



FAU Studien aus der Philosophischen Fakultät 29

Jirayu Tharincharoen

Komparative Korrelativkonstruktionen im Deutschen: Wandel und Variation aus konstruktionsgrammatischer Sicht

Jirayu Tharincharoen

Komparative Korrelativkonstruktionen im Deutschen: Wandel und
Variation aus konstruktionsgrammatischer Sicht

FAU Studien aus der Philosophischen Fakultät
Band 29

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Michele C. Ferrari und Prof. Dr. Rainer Trinczek

Jirayu Tharincharoen

**Komparative Korrelativkonstruktionen
im Deutschen: Wandel und Variation
aus konstruktionsgrammatischer Sicht**

**Erlangen
FAU University Press
2024**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Kontakt: Jirayu Tharincharoen
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)
(~~ROR~~ ROR: <https://ror.org/oof7hpc57>),

Bitte zitieren als

Tharincharoen, Jirayu. 2024. *Komparative Korrelativkonstruktionen im Deutschen: Wandel und Variation aus konstruktionsgrammatischer Sicht*. FAU Studien aus der Philosophischen Fakultät 29. Erlangen: FAU University Press. DOI: 10.25593/978-3-96147-773-9.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Die Rechte an allen Inhalten liegen bei ihren jeweiligen Autoren.
Sie sind nutzbar unter der Creative-Commons-Lizenz BY.

Der vollständige Inhalt des Buchs ist als PDF über OPEN FAU
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg abrufbar:
<https://open.fau.de/home>

Verlag und Auslieferung:
FAU University Press, Universitätsstraße 4, 91054 Erlangen

Druck: docupoint GmbH

ISBN: 978-3-96147-772-2 (Druckausgabe)
eISBN: 978-3-96147-773-9 (Online-Ausgabe)
ISSN: 2363-720X
DOI: 10.25593/978-3-96147-773-9

Komparative Korrelativkonstruktionen im Deutschen:
Wandel und Variation aus
konstruktionsgrammatischer Sicht

Der Philosophischen Fakultät und Fachbereich Theologie
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
zur Erlangung des Doktorgrades Dr. phil.

vorgelegt von
Jirayu Tharincharoen

Als Dissertation genehmigt
von der Philosophischen Fakultät und Fachbereich Theologie
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Tag der mündlichen
Prüfung:

11.11.2022

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Mechthild Habermann
Prof. Dr. Melitta Gillmann

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung	1
1.1 Verortung der Arbeit in der Linguistik.....	1
1.2 Die Entwicklung der komparativen Korrelativkonstruktionen als Untersuchungsgegenstand	2
1.3 Aufbau der Arbeit	5
2 Ko- und Subordination aus konstruktionsgrammatischer Sicht	11
2.1 Konstruktionsgrammatik unter kognitiven Aspekten am Beispiel von Ko- und Subordination	13
2.2 Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk.....	28
2.3 Konstruktionalisierung und Konstruktionswandel.....	41
2.3.1 Grammatikalisierung, Konstruktionalisierung und Konstruktionswandel	41
2.3.2 Mechanismen der Konstruktionalisierung sowie des Konstruktionswandels.....	45
2.3.2.1 Reanalyse	46
2.3.2.2 Analogie	49
2.3.3 Probleme und Forschungsdesiderata in der diachronen Konstruktionsgrammatik.....	52
3 Ko- und Subordination aus der Perspektive der historischen Schriftlichkeitsforschung.....	63
3.1 Soziokulturelle Aspekte der Sprache	63
3.2 Konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit.....	66
3.3 Ko- und Subordination im Deutschen unter soziokulturellen Aspekten	77
3.3.1 Bedeutung der Schriftsprache für die Bildung komplexer Konstruktionen.....	77
3.3.2 Ko- und Subordination im typologisch-soziohistorischen Kontext	82
3.3.3 Überblick über die historische Schriftlichkeitsforschung in der deutschen Sprachgeschichte.....	85

4 Komparative Korrelativkonstruktionen – zum Stand der Forschung	103
4.1 Taxonomie und Typologie der komparativen Korrelativkonstruktionen	103
4.1.1 Eigenschaften der komparativen Korrelativkonstruktionen aus sprachtypologischer Perspektive	103
4.1.2 Das Konnektorpaar aus typologischer Perspektive	111
4.1.3 Die Bildung der komparativen Korrelativkonstruktionen	122
4.1.4 Teilsatzabfolge	131
4.2 Konstruktionsgrammatik der komparativen Korrelativkonstruktionen	132
4.3 Diachrone Aspekte der komparativen Korrelativkonstruktionen	138
4.3.1 Komparative Korrelativkonstruktionen in den älteren Grammatiken	139
4.3.2 Empirische Befunde	145
4.3.3 Komparative Korrelativkonstruktionen in der diachronen Konstruktionsgrammatik	146
5 Methodik.....	153
5.1 Die zentrale Fragestellung der Dissertation	153
5.2 Untersuchungsvariablen.....	158
5.2.1 Konnektorpaare der deutschen KK	158
5.2.2 Teilsatzabfolge.....	159
5.2.3 Verbstellung.....	160
5.2.4 Elliptische Konstruktionen.....	164
5.2.5 Adjektivpaare	165
5.2.6 Verbpaar und syntaktische Kategorie der Komparativphrase.....	166
5.3 Analysemethode	168
5.3.1 Kovariierende Kollexemanalyse	168
5.3.2 Der ΔP -Wert	170
5.3.3 Morphologisches Produktivitätsmaß.....	171
6 Komparative Korrelativkonstruktionen im Althochdeutschen	175
6.1 Empirische Untersuchung zu althochdeutschen KK	175
6.1.1 Datengrundlage	175
6.1.2 Methodische Überlegungen zur althochdeutschen Syntaxforschung sowie ihre Probleme	177

6.2 Ergebnisse	180
6.2.1 Die Benediktinerregel	180
6.2.2 Tatian.....	182
6.2.3 Evangelienbuch Otfrid von Weißenburg.....	184
6.2.4 Notkers Übersetzungstexte	186
6.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung - Althochdeutsch	188
6.3.1 Konstruktionalisierungs- und Konstruktionswandelprozesse der althochdeutschen KK.....	189
6.3.2 Die Teilsatzabfolge der althochdeutschen KK.....	199
7 Komparative Korrelativkonstruktionen im Mittelhochdeutschen	203
7.1 Empirische Untersuchung zu mittelhochdeutschen KK.....	203
7.1.1 Datengrundlage.....	203
7.1.2 Besonderheiten, Möglichkeiten, Grenzfälle und Probleme mit der mittelhochdeutschen Syntaxforschung.....	208
7.2 Ergebnisse	211
7.2.1 Konnektorpaar.....	211
7.2.2 Verbstellung	215
7.2.3 Teilsatzabfolge	219
7.2.4 Adjektivpaar	223
7.2.5 Verbaare und syntaktische Kategorie der Komparativphrase	227
7.2.6 Zusammenfassung	230
7.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – Mittelhochdeutsch	231
7.3.1 Mittelhochdeutsche Konnektorpaare aus typologischer Sicht.....	231
7.3.2 (Un-)klare formale Markierung der mittelhochdeutschen KK.....	234
7.3.3 Mittelhochdeutsche KK im Konstruktionsnetzwerk.....	234
7.3.3.1 Konnektorpaar und Teilsatzabfolge im Konstruktionsnetzwerk.....	234
7.3.3.2 Adjektiv- und Verbaare im Konstruktionsnetzwerk	236
8 Komparative Korrelativkonstruktionen im Frühneuhochdeutschen.....	241
8.1 Empirische Untersuchung zu frühneuhochdeutschen KK	241
8.1.1 Datengrundlage.....	241

8.1.2 Probleme mit der Textsortenklassifikation im Frühneuhochdeutschen.....	243
8.1.3 Korpusuntersuchung.....	249
8.2 Ergebnisse.....	252
8.2.1 Konnektorpaar.....	252
8.2.2 Verbstellung.....	255
8.2.3 Teilsatzabfolge.....	263
8.2.4 Elliptische Konstruktionen.....	265
8.2.5 Adjektivpaare.....	268
8.2.6 Verbaare und syntaktische Kategorie der Komparativphrase.....	271
8.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – Frühneuhochdeutsch.....	272
9 Komparative Korrelativkonstruktionen im frühen Neuhochdeutsch.....	281
9.1 Empirische Untersuchung zu KK im frühen Neuhochdeutsch.....	281
9.1.1 Notwendigkeit und Möglichkeit für die Periodisierung des frühen Neuhochdeutsch (1650–1799).....	281
9.1.2 Datengrundlage.....	283
9.1.3 Möglichkeiten und Grenzfälle der Anwendung der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit auf die Textsorten im frühen Neuhochdeutsch.....	283
9.1.4 Korpusuntersuchung.....	287
9.2 Ergebnisse.....	289
9.2.1 Konnektorpaar.....	289
9.2.2 Teilsatzabfolge.....	295
9.2.3 Verbstellung.....	301
9.2.4 Elliptische Konstruktion.....	306
9.2.5 Adjektivpaar.....	309
9.2.6 Verbaar und syntaktische Kategorie der Komparativphrase.....	314
9.2.7 Zusammenfassung.....	316
9.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – Frühes Neuhochdeutsch.....	317
9.3.1 Die Entwicklung der KK aus kognitiv-sprachtypologischer Perspektive.....	317
9.3.2 (Re-)Organisation des Konstruktionsnetzwerks.....	325

10 Komparative Korrelativkonstruktionen im jüngeren Neuhochdeutsch.....	335
10.1 Empirische Untersuchung zu KK im jüngeren Neuhochdeutsch.....	335
10.1.1 Notwendigkeit und Möglichkeit für die Periodisierung des jüngeren Neuhochdeutsch (1800–1929)	335
10.1.2 Datengrundlage.....	336
10.1.3 Die Entwicklung der DTA-Textsorten im jüngeren Neuhochdeutsch.....	337
10.1.4 Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im jüngeren Neuhochdeutsch	340
10.1.5 Korpusuntersuchung	342
10.2 Ergebnisse	344
10.2.1 Konnektorpaar	344
10.2.2 Teilsatzabfolge.....	347
10.2.3 Verbstellung.....	352
10.2.4 Elliptische Konstruktion.....	353
10.2.5 Adjektivpaar.....	355
10.2.6 Verbpaar und syntaktische Kategorie.....	359
10.2.7 Zusammenfassung.....	363
10.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – jüngeres Neuhochdeutsch.....	363
11 Komparative Korrelativkonstruktionen im modernen Neuhochdeutsch.....	371
11.1 Modernes Neuhochdeutsch im schriftlichen Medium	371
11.1.1 Datengrundlage	371
11.1.2 Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im modernen Neuhochdeutsch (schriftliches Medium).....	372
11.1.3 Ergebnisse	375
11.1.3.1 Konnektorpaar	375
11.1.3.2 Teilsatzabfolge.....	379
11.1.3.3 Verbstellung.....	383
11.1.3.4 Elliptische Konstruktion.....	383
11.1.3.5 Adjektivpaare.....	384
11.1.3.6 Verbpaaire und syntaktisches Kategoriepaar der Komparativphrase	389

11.2 Modernes Neuhochdeutsch im mündlichen Medium	391
11.2.1 Datengrundlage	392
11.2.2 Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im modernen Neuhochdeutsch (mündliches Medium)	394
11.2.3 Ergebnisse	397
11.2.3.1 Konnektorpaar	397
11.2.3.2 Teilsatzabfolge	401
11.2.3.3 Elliptische Konstruktion	404
11.2.3.4 Adjektivpaare	405
11.2.3.5 Verbpaare und syntaktisches Kategoriepaar der Komparativphrase	406
11.3 Modernes Neuhochdeutsch in regionalen Varietäten	408
11.3.1 Notwendigkeit und Möglichkeit der Untersuchung der deutschen KK in der Dialektsyntax	408
11.3.2 Datengrundlage	409
11.3.3 Ergebnisse	412
11.3.3.1 Konnektorpaar	412
11.3.3.2 Teilsatzabfolge	419
11.3.3.3 Elliptische Konstruktion	420
11.3.3.4 Adjektivpaar	421
11.3.3.5 Verbpaare und syntaktisches Kategoriepaar der Komparativphrase	422
11.4 Zusammenfassung	423
11.5 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – modernes Neuhochdeutsch	425
12 Soziohistorischer Hintergrund zur Entwicklung der KK aus diachroer und synchroner Sicht	435
12.1 Konnektorpaarbildung	435
12.2 Verbstellung	439
12.3 Teilsatzabfolge	441

13 Zusammenfassung	445
13.1 In welchem sprachgeschichtlichen Zeitraum erfolgt die Konstruktionalisierung der deutschen KK und inwiefern lässt sich ihre Entwicklung als Konstruktionswandel erklären?.....	448
13.2 Welche kognitiven Faktoren spielen eine relevante Rolle bei der Entwicklung der KK im Laufe der deutschen Sprachgeschichte?	453
13.3 Welche sozialen Faktoren in der deutschen Sprachgeschichte sind an der Entwicklung der deutschen KK beteiligt?.....	455
13.4 Welche Entwicklungstendenzen lassen sich im Bereich der Adjektiv- und Verbpaare beobachten?	458
13.5 Forschungsdesiderata.....	459
13.5.1 Forschungsdesiderata mit Blick auf die komparativen Korrelativkonstruktionen	459
13.5.2 Forschungsdesiderata mit Blick auf die diachrone Konstruktionsgrammatik.....	460
14 Literaturverzeichnis	463

1 Einführung

1.1 Verortung der Arbeit in der Linguistik

Diese vorliegende Dissertation ist dem methodischen Ansatz Konstruktionsgrammatik verpflichtet. Im konstruktionsgrammatischen Theoriefeld lässt sich sprachliches Wissen in Form von Konstruktionen verstehen (vgl. Croft 2001: 18, Goldberg 2006, Langacker 2003: 216–219). Als Konstruktionen werden Form-Funktionspaare sprachlicher Elemente bezeichnet, die mithilfe kognitiver Prozesse im mentalen Konstruktionsnetzwerk verknüpft sind (vgl. Croft 2001: 18, Goldberg 1995: 4). Dabei führt die hohe Tokenfrequenz von Konstruktionen aus gebrauchsbasierter Perspektive zu ihrer Verankerung im Konstruktionsnetzwerk (vgl. Bybee 2007: 337–340).

Auch in der diachronen Konstruktionsgrammatik besteht eine Annahme, dass kognitive Prozesse eine wesentliche Rolle für die Entstehung und Entwicklung der jeweiligen Konstruktionen spielen. Beispielsweise werden die Konstruktionalisierung sowie der Konstruktionswandel durch die Analogie- und Reanalysemechanismen, die sich als kognitive Mechanismen betrachten lassen, angetrieben (vgl. Traugott/Trousdale 2013, Traugott 2015). Überdies ist auch eine hohe Frequenz im gebrauchsbasierten Ansatz für die Verankerung der Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk aus diachroner Sicht verantwortlich.

Jedoch verfolgt diese Arbeit nicht nur einen kognitiven Ansatz aus konstruktionsgrammatischer Sicht, sondern auch soziokulturelle Faktoren, die einen relevanten Beitrag zur Konstruktionalisierung und zum Konstruktionswandel leisten, werden in dieser Arbeit berücksichtigt. Langacker (2008: 457) argumentiert dafür, dass sprachliches Wissen durch den sozialen Kontext und die menschliche Interaktion geformt ist. Auch gemäß Schmid (2015) und Merten (2018: 502–528) resultiert Sprachgebrauch aus kognitiven Prozessen, die auch von sozialen Praktiken und Anforderungen beeinflusst werden. Demnach betrachtet diese Arbeit Sprache als kognitives und gesellschaftliches Phänomen.

Allerdings wurden bislang soziokulturelle Aspekte in der (diachronen) Konstruktionsgrammatik stiefmütterlich behandelt (vgl. Ziem 2015a, Merten 2018: 127). In dieser Dissertation sollen daher kulturanalytische Ansätze in die Interpretation der Untersuchungsergebnisse miteinbezogen werden. Untersucht werden komparative Korrelativkonstruktionen

aus synchroner und diachroner Sicht. Ziel dieser Arbeit ist es, die Entstehung und den Wandel der KK aus diachroner Perspektive als Konstruktionalisierung und Konstruktionswandel aufzufassen. Sie lassen sich mit oben erwähnten Mechanismen erklären. Weiterhin begleiten soziokulturelle Faktoren auch den Konstruktionswandel der KK im Laufe der deutschen Sprachgeschichte.

1.2 Die Entwicklung der komparativen Korrelativkonstruktionen als Untersuchungsgegenstand

Als Beispiel für Sprachwandel aus konstruktionsgrammatisch-soziokognitiver Perspektive steht im Zentrum der vorliegenden Untersuchung die Entwicklung der komparativen Korrelativkonstruktionen (fortan: KK), dem sogenannten *je-desto*-Gefüge, sowohl aus historischer als auch gegenwartsdeutscher Perspektive. Gegenwartsdeutsche KK lassen sich als zweiteilige Subordinationskonstruktion wie in (1) darstellen:

(1) [*Je mehr ich esse*]_{Antezedenz}, [*desto dicker werde ich.*]_{Konsequenz}

Eine KK besteht aus der Antezedenz, die eine Protasis bezeichnet und aus formaler Sicht als Nebensatz realisiert wird, und der Konsequenz, die aufgrund der obligatorischen Verbzweitstellung als Hauptsatz zu klassifizieren ist. Im Gegenwartsdeutschen markiert die unterschiedliche Verbstellung den Haupt-/Nebensatzstatus der jeweiligen Teilsätze. Weiterhin wird der syntaktische/semantische Status der Teilsätze mit dem Konnektorpaar *je - desto* gekennzeichnet. In (1) leitet *je* die Antezedenz ein und *desto* die Konsequenz. Somit ist die gegenwartsdeutsche KK overt markiert.

Im Vergleich zu anderen Sprachen fällt auf, dass es beispielsweise in englischen KK an einer formalen Markierung fehlt, die zwischen Antezedenz und Konsequenz differenziert. Beispielsweise leitet *the* im Englischen sowohl die Antezedenz als auch die Konsequenz ein (das symmetrische Konnektorpaar *the - the*). Außerdem liegt sowohl in der Antezedenz als auch in der Konsequenz lediglich die Verbzweitstellung vor.

Gemäß Hoffmann (2019: 174) führt die hinreichende formale Markierung der deutschen KK zur Variabilität der Teilsatzabfolgen. Die Korrelation zwischen der formalen Markierung und der postponierten Antezedenz der KK weist Hoffmann (ebd.) anhand seiner Korpusuntersuchung zur Teilsatzabfolge in englischen und deutschen KK nach. In beiden Sprachen wird zwar die präponierte Antezedenz präferiert, aber deutsche KK zeigen einen höheren Anteil der postponierten Antezedenz als englische KK. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der formalen Markierung eine wesentliche Rolle für die Variabilität der Teilsatzabfolge zukommt.

Allerdings ist die formale Markierung der deutschen KK nicht in allen Sprachepochen dokumentiert. Vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen treten deutsche KK ohne formale Markierung auf, nämlich KK mit einem symmetrischen Konnektorpaar (mhd. *so...ie* - *so...ie*, frnhd. *je - je*) und Verbendstellung in beiden Teilsätzen (vgl. Paul 2007: 425, Ebert et al. 1993: 481, Ebert 1999: 106, Dal/Eroms 2014: 210). Erst im frühen Neuhochdeutsch (17. und 18. Jahrhundert) sind deutsche KK mit formaler Markierung wie im heutigen Deutsch nachweisbar (vgl. Adlung 1781: 495–496, Gottsched 1748: 358, 424–423), nämlich Konnektorpaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto*, *je - umso* und unterschiedlicher Verbstellung in der Konstruktion (Verbendstellung im Nebensatz und Verbzweitstellung im Hauptsatz).

Mit Blick auf die Entwicklung der deutschen Verbstellung stellen mittel- und frühneuhochdeutsche KK einen Sonderfall dar, denn bereits seit dem Mittel- und Frühneuhochdeutschen ist die Verbzweitstellung in deutschen Hauptsätzen regelhaft (vgl. Ebert 1978: 38–40, Admoni 1990: 127, Hartweg/Wegera 2005: 175). Dagegen tritt die Verbendstellung im Hauptsatz der KK bis zum frühen Neuhochdeutsch auf.

Hinsichtlich soziokultureller Voraussetzungen in der frühen und mittleren Neuzeit lässt sich vermuten, dass die Ausbreitung der Schriftkultur in der deutschen Sprachgemeinschaft zur steigenden Alphabetisierungsrate sowie Entwicklung leserorientierter Konstruktionen führt. Dabei konsolidieren sich komplexe Konstruktionen mit klarer formaler Markierung wie monofunktionale Konnektoren sowie verfestigte Verbstellung (Verbzweitstellung im Hauptsatz und Verbendstellung im Nebensatz). Somit erkennen die Leser/-innen die Relationen zwischen den jeweiligen Sätzen im Text. Daher kann die Hypothese, dass die Entwicklung der Schrift- und Lesekultur eine relevante Rolle für den

Konstruktionswandel der KK spielt, aufgestellt werden (vgl. von Polenz 2000: 186–187, Maas 2003: 2408, Hartweg/Wegera 2005: 176).

Auch die Diskussionen um den Sprachpurismus, die Sprachrichtigkeit sowie Sprachkodifikation im 17. und 18. Jahrhundert sollen einen Beitrag zur Entwicklung einer überregionalen Schriftsprache leisten, denn in dieser Epoche verfassten viele einschlägige Grammatiker/-innen wie Gottsched und Adelung Kommentare zum Sprachgebrauch (vgl. Moulin-Fankhänel 2000: 1904–1906, von Polenz 2013: 144–190, Riecke 2016: 155). Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass die präskriptive Grammatikschreibung die Etablierung des Strukturschemas [je + VL, *desto/umso* + V2] beschleunigt.

Überdies lässt sich ein Unterschied zwischen dem Standard und Non-Standard bei der Verwendung der gegenwartsdeutschen KK beobachten. Während das Strukturschema [je + VL, *desto/umso* + V2] in einschlägigen Grammatiken wie Duden (2022: 176) dokumentiert ist, finden sich weitere Varianten der KK in nicht-standardsprachlichen Varietäten wie das Konnektorpaar *umso* - *umso* in gesprochener Umgangssprache (vgl. Reis 2009: 224). Dabei scheint die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit im Sinne von Koch/Oesterreicher (1985, 2007) eine große Rolle bei der Variation der KK zu spielen.

Trotz einer interessanten Entwicklungstendenz der KK finden sich bislang kaum umfassende empirische Untersuchungen dazu. Demgemäß wird im kognitiv-konstruktionsgrammatischen Theoriefeld folgenden Fragen nachgegangen:

1. In welchem sprachgeschichtlichen Zeitraum entsteht die Konstruktionalisierung der deutschen KK und inwiefern lässt sich ihre Entwicklung als Konstruktionswandel erklären?
2. Welche kognitiven Faktoren spielen eine relevante Rolle bei der diachronen Entwicklung der deutschen KK?
3. Welche sozialen Faktoren sind an der Entwicklung der deutschen KK beteiligt?

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde eine Korpusuntersuchung vom Althochdeutschen zum jüngeren Neuhochdeutsch sowie zu unterschiedlichen Textsorten durchgeführt. Die Ergebnisse werden mit statistischen Analyseverfahren zur Bestätigung der aufgestellten Hypothesen ausgewertet. Somit wird überprüft, ob das gegenwartsdeutsche Strukturschema der KK [je + VL, *desto/umso* + V2] tatsächlich erst im 17.

und 18. Jahrhundert frequent wurde, und inwiefern die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit die Verwendung der KK aus synchroner und diachroner Perspektive steuert.

Überdies zielt diese Arbeit darauf ab, die Ergebnisse im Rahmen der diachronen und synchronen Konstruktionsgrammatik zu präsentieren. Somit versteht die vorliegende Arbeit die Entstehung der KK als Konstruktionalisierung, die die Reanalyse-/Analogieprozesse sowie den Frequenzeffekt verpflichtet sieht. Auch die Veränderungen des Konstruktionsnetzwerks der KK in den jeweiligen Sprachepochen lassen sich auf die oben erwähnten Mechanismen, die auch noch von soziokulturellen Faktoren der Schriftsprachgeschichte begleitet werden, zurückführen. Diese Arbeit beleuchtet schließlich Varianten der gegenwartsdeutschen KK in verschiedenen Varietäten, deren Funktion sich mit der Entwicklung einer Schriftsprache einerseits und den kognitiven Prozessen in der Konstruktionsgrammatik andererseits erklären lässt.

1.3 Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit umfasst insgesamt drei Theoriekapitel (Kap. 2–4), ein Methodenkapitel (Kap. 5), einen Ergebnisteil, der sich aus sechs Kapiteln (Kap. 6–11) besteht, und eine Analyse aus Perspektive der Schriftsprachgeschichte und Entwicklung der Schriftlichkeit (Kap. 12). Kap. 13 fasst relevante Ergebnisse aus der Korpusanalyse zusammen. Dieses Kapitel beleuchtet überdies Forschungsdesiderate sowohl in Bezug auf KK als auch auf diachrone Konstruktionsgrammatik. Auch mögliche zukünftige Forschungsfragen werden gestellt.

Zunächst stellt Kap. 2 relevante Erkenntnisse über das Theoriefeld der Konstruktionsgrammatik aus kognitiver Perspektive anhand der deutschen Ko- und Subordination dar. In Abschnitt 2.1 geht es um die zentrale Bedeutung der Konstruktion als Form-Funktionspaar, das sich aus der Nicht-Kompositionalität und Unvorhersagbarkeit ergibt (vgl. Hilpert 2019: 10). Beispielsweise verfügt das Idiom *jemanden auf die Palme bringen* nicht über eine unmittelbare semantische Relation mit dem Lexem *Palme* im Sinne vom Gewächse. Dies führt zur Annahme der unscharfen Grenze zwischen Grammatik und Lexikon in der Konstruktionsgrammatik. Im obigen Beispiel ist zu beobachten, dass *Palme* sowohl als eigenständiges Lexem als auch als Bestandteil einer komplexen Konstruktion (Idiom) fungiert. Auch lexikalische Einheiten lassen sich

in grammatischen Konstruktionen verwenden wie *haben* in der Perfektkonstruktion [*haben* + Partizip II].

Das Prinzip der unscharfen Grenze zwischen den jeweiligen sprachlichen Elementen im konstruktionsgrammatischen Framework wird auf die Erklärung der Ko- und Subordination übertragen. Es ist davon auszugehen, dass eine scharfe Trennung zwischen Ko- und Subordination unplausibel ist. Stattdessen spricht man von einem Ko- und Subordinationskontinuum (vgl. Croft 2001: 322). Dabei werden verschiedene Forschungsergebnisse aus konstruktionsgrammatischer Sicht erläutert. Auch aus historischer Sicht zeigt sich, dass sich die Subordination ursprünglich aus der Koordination bzw. schwächer subordinierten Konstruktion entwickelt.

Abschnitt 2.2 beleuchtet die Relationen zwischen den jeweiligen Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk unter der Annahme, dass die Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk miteinander durch vertikale und horizontale Relationen verknüpft sind. Für die Entstehung, Verknüpfung der jeweiligen Konstruktionen miteinander und Verankerung der Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk ist der sogenannte Frequenzeffekt aus kognitiver Sicht verantwortlich (vgl. Bybee 2007: 9–11, Bybee 2010: 34). In diesem Abschnitt werden darüber hinaus verschiedene kognitive empirische Arbeiten zur Bedeutung des Frequenzeffekts für die Verankerung der Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk vorgestellt.

Abschnitt 2.3 beschreibt theoretische Annahmen in der diachronen Konstruktionsgrammatik. Zunächst beschäftigt sich dieser Abschnitt mit einem Unterschied zwischen der Konstruktionalisierung und dem Konstruktionswandel gemäß Traugott/Trousdale (2013: 22) im Vergleich zur Grammatikalisierung. Weiterhin stellt Abschnitt 2.3 zwei relevante Mechanismen für die Konstruktionalisierung und den Konstruktionswandel vor: Reanalyse und Analogie. Zum Schluss werden methodische Probleme, Forschungsdesiderate in der diachronen Konstruktionsgrammatik und mögliche Lösungsvorschläge anhand verschiedener Beispiele in den Blick genommen.

Kap. 3 legt einen stärkeren Fokus auf Relevanz der Berücksichtigung der soziokulturellen Analyse im konstruktionsgrammatischen Framework anhand eines Beispiels der Ko- und Subordination im Deutschen sowie die Bedeutung der Schriftsprachgeschichte für die Erklärung für Entwicklung der komplexen Sätze. Abschnitt 3.1 widmet sich der

Notwendigkeit der kulturalanalytischen Linguistik im konstruktionsgrammatischen Theoriefeld. Danach thematisiert Abschnitt 3.2 unmittelbar das Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell von Koch/Oesterreicher (1985, 1994) sowie seine (un-)möglichen Anwendungen auf die Studie zur Entwicklung der komplexen Sätze aus historischer Sicht. In Abschnitt 3.3 wird die Bedeutung der Schriftlichkeit in Bezug auf komplexe Sätze weiter erklärt. Zunächst weisen verschiedene theoretische Ansätze und empirische Forschungen einen engen Zusammenhang zwischen konzeptioneller Schriftlichkeit und Präferenz für die Verwendung der komplexen Sätze nach. Auch aus typologisch-diachroner Sicht ist bekannt, dass sich die komplexen Sätze aufgrund der Etablierung der Schriftkultur herausbilden. So ist beispielsweise in der deutschen Schriftlichkeitsforschung zu beobachten, dass die Präferenz für komplexe Sätze in Einklang mit der Entwicklung der literaten Gesellschaft kontinuierlich zunimmt. Auch die Entwicklung der formalen Markierung der Haupt-/Nebensätze (Verbstellung, Konnektoren) steigt stetig im Zusammenhang mit der Verbreitung der Schriftkultur in der deutschen Sprachgeschichte.

In Kap. 4 wird der Forschungsstand der Dissertation erläutert: KK. Zunächst stellt Abschnitt 4.1 die Struktur der KK im Gegenwartsdeutschen und in anderen Sprachen dar. Darunter werden drei formale Eigenschaften der KK berücksichtigt: Konnektorpaar, Bildung der KK (Ko-/Subordination, Verbstellung usw.) und Teilsatzabfolge. Dann beschreibt Abschnitt 4.2 bisherige Forschungsergebnisse der KK und die Analyse im Rahmen der Konstruktionsgrammatik. Dieses Kapitel schließt mit einer Darstellung der KK aus diachroner Perspektive sowie Analogie als relevantem Mechanismus für die Entwicklung verschiedener KK-Varianten im Laufe der Sprachgeschichte (Abschnitt 4.3).

Als Nächstes werden in Kap. 5 Forschungsfragen sowie mögliche Hypothesen erläutert (Abschnitt 5.1). Weiterhin setzt sich Abschnitt 5.2 mit Untersuchungsvariablen (Konnektorpaar, Teilsatzabfolge, Verbstellung, Ellipse, Adjektivpaar, Verbpaar, Syntaktische Kategorie der Komparativphrase) und ihren Operationalisierungen zusammen. In Abschnitt 5.3 werden statistische Analysemethoden für die Korpusanalyse eingeführt: Kovariierende Kollexemanalyse, ΔP -Wert und Produktivitätsmaß.

Kap. 6–11 präsentieren Untersuchungsergebnisse. Kap. 6–10 befassen sich dabei mit den KK aus historischer Sicht, Kap. 11 aus gegenwartsdeutscher Sicht:

Kap. 6: Althochdeutsch

Kap. 7: Mittelhochdeutsch

Kap. 8: Frühneuhochdeutsch

Kap. 9: Frühes Neuhochdeutsch (1650–1799)

Kap. 10: Jüngeres Neuhochdeutsch (1800–1929)

Kap. 11: Modernes Neuhochdeutsch (1930–heute)

Kap. 6–10 gliedern sich jeweils in drei Abschnitte: Im ersten Abschnitt werden Untersuchungskorpora sowie relevante Untersuchungsprobleme mit Blick auf die historische Syntax und Textsortenklassifikation der jeweiligen Sprachepochen vorgestellt und diskutiert. Als Nächstes stellt der zweite Abschnitt alle Untersuchungsergebnisse auf Grundlage der in Abschnitt 5.2 erwähnten Untersuchungsvariablen dar. Diese werden im dritten Abschnitt in Bezug auf konstruktionsgrammatische Erkenntnisse interpretiert.

Mit Blick auf die diachron-konstruktionsgrammatische Analyse bilden die jeweiligen Kapitel unterschiedliche Schwerpunkte auf der Einbettung der Untersuchungsergebnisse in die diachrone Konstruktionsgrammatik. In Kap. 6 werden eine Konstruktionalisierung der althochdeutschen KK und ein mögliches Reanalyseszenario entworfen. Kap. 7 fokussiert sich auf einen Konstruktionswandel der mittelhochdeutschen KK infolge der erhöhten Frequenz des Schemas [so...ie + VL, so...ie + VL]. Kap. 8 stellt erneut einen formalen Konstruktionswandel der frühneuhochdeutschen KK von [so...ie + VL, so...ie + VL] zu [je + VL, je + VL] dar. Dabei konkurriert das Schema [je + VL, je + VL] mit dem Schema [je + VL, je + V₂], das in Analogie zum allgemeinen Schema der frühneuhochdeutschen Adverbialsätze gebildet ist. In Kap. 9 werden die vertikalen und horizontalen Relationen zwischen verschiedenen Varianten der KK im frühen Neuhochdeutsch gekennzeichnet. Es zeigt sich, dass am Anfang des frühen Neuhochdeutsch das Schema [je + VL, je + VL] infrequenter wurde. Stattdessen lässt sich das Schema [je + VL, je + V₂] als vorherrschende Variante beobachten. Daneben entstehen weitere Schemata wie [je + VL, desto + V₂], [je + VL, umso + V₂] usw. Im Vergleich zum Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutschen ist das Konstruktionsnetzwerk des frühen Neuhochdeutsch demnach komplexer. In Kapitel 10 geht es um eine Herausbildung neuer Varianten der KK im jüngeren Neuhochdeutsch anhand der Analogieprozesse.

Kap. 11 untergliedert sich dagegen in vier Abschnitten. Abschnitt 11.1 beschäftigt sich mit KK im schriftlichen Medium. Auf KK im mündlichen Medium fokussiert Abschnitt 11.2. Danach werden Untersuchungsergebnisse der KK in der dialektalen Variation in Abschnitt 11.3 dargeboten. Die Interpretation der Ergebnisse findet sich in Abschnitt 11.4. Auch im gegenwartsdeutschen Kapitel werden Varianten der KK in Form von Konstruktionen aufgefasst. Ihre Relationen werden auch im Sinne des Konstruktionsnetzwerks dargestellt.

Mögliche Ursachen des Konstruktionswandels der KK in den jeweiligen Sprachepochen werden in Kap. 12 hinsichtlich der Schriftsprachgeschichte, auf die bereits in Kap. 3 eingegangen ist, diskutiert. Drei Untersuchungsvariablen werden in diesem Fall mit einbezogen: Konnektorpaar, Verbstellung und Teilsatzabfolge. Solche relevanten Ereignisse in der historischen Schriftlichkeitsforschung wie literater Sprachausbau im späten Mittelalter, Erfindung des Buchdrucks und Herausbildung einer überregionalen Schriftsprache unterstützen die Annahme, dass die Konstruktionalisierung und der Konstruktionswandel der KK auch soziokulturell bedingt sind.

2 Ko- und Subordination aus konstruktionsgrammatischer Sicht

Gemäß Goldberg (2006: 69) und Bybee (2010: 2) ist Sprache als ein kognitives, adaptives System zu definieren. Mit diesem Verständnis wird die Sprache nicht nur als kognitive Gestalt aufgefasst, denn der Sprachwandel ist bedingt durch den menschlichen Sprachgebrauch (vgl. Evans/Green 2006: 123). Dementsprechend wird die Definition der Sprache von Langacker (2008: 457) noch um den interaktionalen Gebrauch im sozialen Kontext ergänzt.

Das Konzept von Sprachwissen als gesellschaftlichem Phänomen kommt bereits bei Debus (1980: 188) in seinem sogenannten Zwiebelmodell vor. Sein Modell fasst Sprache als ein von verschiedenen Sprachebenen geprägtes Kommunikationsmittel auf, siehe Abb. 1.

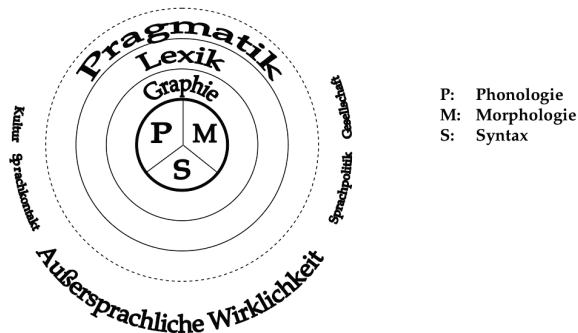


Abb. 1: Zwiebelmodell der natürlichen Sprachen nach Debus (1980: 188) (modifiziert nach Nübling et al. (2017: 14))

Im Zwiebelmodell sind Syntax, Morphologie und Phonologie im Kernbereich positioniert. Alle drei linguistischen Teildisziplinen repräsentieren die Form der Sprache. Falls die Sprache über ein Schriftsystem verfügt, lassen sich alle drei Kerndisziplinen durch Graphien realisieren. Ferner ist die Sprachverwendung von der Semantik bzw. Pragmatik geprägt. Dabei nehmen auch andere äußere Faktoren, die sich in äußeren Schichten befinden, wie soziokulturelle Kontexte oder diskurspragmatische

tische Faktoren, Einfluss auf die inneren Sprachschichten wie Semantik oder Syntax.

Allerdings dürfen die scharfen Grenzen zwischen den Teildisziplinen im Zwiebelmodell selbstverständlich nicht überstrapaziert werden, denn Kernbereiche wie Syntax oder Morphologie können immer Mitglieder verlieren und neue aufnehmen. Beispielsweise ist das Derivationsuffix *-lich* im morphologischen Bereich auf das freie Morphem *lich* ‚Körper/Gestalt‘ zurückzuführen (vgl. Pfeifer 1997: 205). Somit entwickelte sich das morphologische Element aus einem lexikalischen. Daher sind unscharfe Grenzen eine relevante Annahme in der Sprachwandelforschung.

Die unscharfe Grenze zwischen den linguistischen Teildisziplinen im Zwiebelmodell von Debus (1980: 188) gilt als eine Überschneidung zwischen einer traditionellen Überlegung im strukturalistischen Programm und einem aktuellen Denkparadigma in der Linguistik, nämlich Konstruktionsgrammatik, denn im diachron-konstruktionsgrammatischen Ansatz wird der Sprachwandel von einer lexikalischen Einheit zu einer grammatischen angenommen. Eine Erweiterung der Erklärung von Sprachwissen als gesellschaftlichem Phänomen in der Konstruktionsgrammatik ist, dass sich Sprache und ihr Wandel von kognitiven sowie sozialen Faktoren beeinflussen lässt (vgl. Croft 2001, Ziem 2015a). Da es sich in dieser Arbeit um kognitive und gesellschaftliche Faktoren, die sich auf einen Sprachwandel auswirken, handelt, wird die Konstruktionsgrammatik in dieser Arbeit als Theoriefeld verwendet.

Dieses Kapitel widmet sich konstruktionsgrammatischen Ansätzen. Zunächst wird die Definition der Konstruktion im konstruktionsgrammatischen Programm erläutert. Daneben geht es auch um relevante Annahmen in der Konstruktionsgrammatik, die am Beispiel der komplexen Sätze erklärt werden (Abschnitt 2.1). Weiterhin zeigt sich, wie die jeweiligen Konstruktionen verarbeitet und miteinander vernetzt werden. Dazu werden auch wichtige kognitive Mechanismen beschrieben (Abschnitt 2.2). Zum Schluss dieses Kapitels werden konstruktionsgrammatische Ansätze mit Blick auf die Sprachwandelphänomene (Konstruktionalisierung vs. Konstruktionswandel) sowie kognitive Mechanismen für den Sprachwandel wie Reanalyse und Analogie dargestellt (Abschnitt 2.3).

2.1 Konstruktionsgrammatik unter kognitiven Aspekten am Beispiel von Ko- und Subordination

Die Konstruktionsgrammatik zeichnet sich durch die Modellierung des menschlichen Sprachwissens in Form von Konstruktionen aus (vgl. Hilpert 2019, Goldberg 2006, Langacker 2003: 216–219). Als Konstruktion wird eine konventionalisierte Form-Funktionskopplung bezeichnet (vgl. Croft 2001: 18, Goldberg 1995: 4), vgl. Abb. 2.

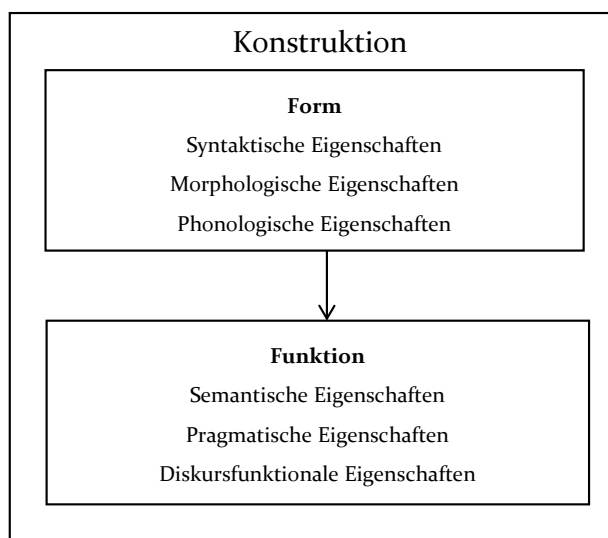


Abb. 2: Konstruktion gemäß Croft (2001: 18)

In Abb. 2 zeigt sich, dass die Formseite der Konstruktion alle syntaktischen, morphologischen und phonologischen Konstruktionseigenschaften umfasst. Zur Funktionsseite zählen semantische, pragmatische sowie diskurspragmatische Konstruktionseigenschaften. Beide Seiten sind durch die Vernetzung im Konstruktionsnetzwerk der Sprecher/-innen verbunden. Dabei sind die jeweiligen linguistischen Aspekte nicht scharf voneinander getrennt (vgl. Goldberg 1995: 7). Beispielsweise lässt sich in vielen Sprachwandelstudien mit Blick auf das Grammatik-Lexikon-Kontinuum beobachten, dass sich lexikalische Einheiten zu gebundenen Morphemen entwickeln. Zugleich können sich auch syntaktische Elemente zu morphologischen Einheiten wandeln (vgl. Givón 1971: 413). Als Beispiel dient das Präteritalsuffix *-te* in schwachen Verben wie *lachen – lachte*, das sich aus dem Vollverb *tun* entwickelt hat (vgl. Nübling et al. 2017: 316–317).

Auch zwischen den Teilbereichen auf der Bedeutungsseite (Semantik, Pragmatik, Diskursfunktion) liegt keine scharfe Grenze vor. Langacker (2012: 280) sowie Merten (2018: 54) argumentieren, dass der Übergang bei der Unterscheidung, ob linguistische Informationen als semantische oder pragmatische Eigenschaft betrachtet werden sollen, fließend ist.

Gemäß Hilpert (2019: 10) umfasst die Definition der Konstruktion als konventionalisiertes Form-Funktionspaar auch zwei weitere Eigenschaften der Konstruktion: Nicht-Kompositionalität und Unvorhersagbarkeit. Das bedeutet, das menschliche Sprachwissen wird in Form von Konstruktionen, die gelernt und kognitiv repräsentiert sein müssen, abgespeichert. Die jeweilige Bedeutungsseite der Konstruktionen lässt sich nicht aus bereits vorhandenen Konstruktionen ableiten. Außerdem ergibt sich die Bedeutung der Konstruktion nicht aus den jeweiligen Konstruktionsteilen (nicht nach dem Kompositionalitätsprinzip). Beispielsweise ist die Formseite *den Löffel abgeben* mit der Bedeutungsseite ‚sterben‘ verbunden. Dabei lässt sich diese Konstruktion nicht mithilfe der anderen Bedeutung von *Löffel* als Besteck interpretieren. Überdies kann *Löffel* nur in Kombination mit *abgeben* als ‚sterben‘ interpretiert werden.

Nicht-Kompositionalität und Unvorhersagbarkeit betreffen nicht nur Idiome. Auch grammatische Strukturen lassen sich im Sinne von Konstruktionen als konventionalisiertes Form-Funktionspaar erklären. Beispielsweise steht das Schema [*haben/sein* + Partizip II] für das Vergangenheitstempus. Dabei bezieht sich die Bedeutung von *haben* in der Konstruktion nicht mehr auf die primäre Bedeutung ‚besitzen‘ (vgl. Gillmann 2016: 8–10).

Trotz der Annahme der Konstruktion als Form-Funktionspaar schlägt Ziem (2015b: 54–55) vor, dass die Definition von Konstruktion je nach Beschreibungsansatz variiert bzw. variieren kann. Dafür werden vier folgende Punkte aufgelistet:

- Können bzw. sollen weitere Aspekte Teil der Form- und Bedeutungsseite sein?
- Wie unterschiedlich ist der Grad der Kompositionalität komplexer Konstruktionen?
- In welchem Maße sind Konstruktionen kognitiv motiviert durch Bildschemata, konzeptuelle Metaphern, Ikonismus und Prototypikalität?

- Inwiefern ist kognitiven Operationen (etwa Schematisierung, Abstraktion, Vordergrund-Hintergrund-Profilierung) bei der Bildung von Konstruktionen Rechnung zu tragen?

Interessant und relevant für die vorliegende Arbeit ist der zweite Punkt, der Grad der Kompositionalität komplexer Konstruktionen, denn dies führt zur weiteren Frage, was als Konstruktion zu verstehen ist und was nicht zur Konstruktion zählt. Gemäß Langacker (2005) lassen sich Konstruktionen als syntagmatisch komplexe Einheiten betrachten. Danach zählen Wörter und Morpheme nicht zu den Konstruktionen. Auch Booij (2010: 15) lehnt den Status von Morphemen als Konstruktion ab. Dagegen erhalten gemäß der radikalen Konstruktionsgrammatik von Croft (2001: 17) sowohl Lexeme als auch syntagmatische Einheiten den Status als Konstruktion.

Diese Dissertation orientiert sich an der Definition von Konstruktion nach Croft (2001: 17). Das heißt, Lexeme und syntagmatische Einheiten werden zwar beide als Konstruktionen betrachtet, sie unterscheiden sich aber im konstruktionsgrammatischen Framework voneinander durch den jeweiligen Komplexitätsgrad der Konstruktionen (vgl. Goldberg 2013: 17). In dieser Arbeit wird beispielsweise das sogenannte *je-desto*-Gefüge in Betracht gezogen. Das Morphem *je* kann auch als freies Morphem betrachtet werden, wie in *Dies kostet 30 Euro je Kilo*. Zugleich bildet *je* mit *desto* eine syntagmatisch komplexe Einheit.

Die sogenannte Polyfunktionalität von sprachlichen Einheiten wie im Beispiel von *je* lässt sich mit dem Überlappungsmodell im Rahmen der konstruktionsgrammatischen Ansätze von Goldberg/Casenhiser (2006: 351) erklären. In ihrem Modell werden die Überlappungen von Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk dargestellt.

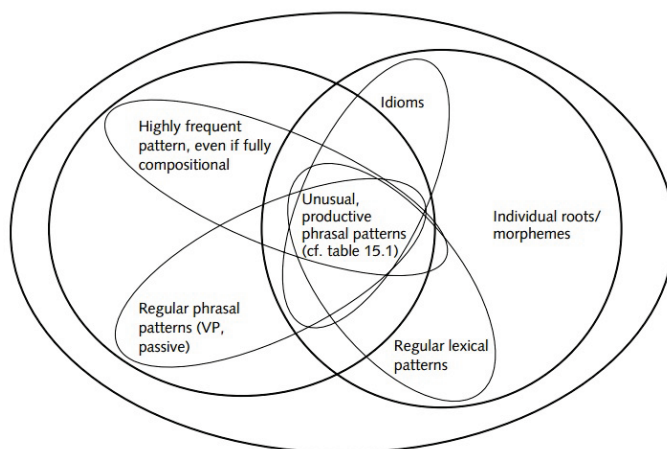


Abb. 3: Überlappungsmodell nach Goldberg/Casenhiser (2006: 351)

Im Modell von Goldberg/Casenhiser (2006: 351) wird die sprachliche Regularität nicht als Mittelpunkt des Sprachsystems betrachtet, sondern sie weist daneben auch Ähnlichkeiten zu Idiomen, Morphemen usw. auf. Es lässt sich festhalten, dass die Polyfunktionalität von sprachlichen Zeichen gemäß Goldberg/Casenhiser (2006: 351) eine Rolle in der Sprachpraxis spielt (vgl. Merten 2018: 59). Dies lässt sich wiederum gut mit dem Beispiel von *je* erklären. *je* kann spezifisch sein und verfügt dann über einen lexikalischen Gehalt wie etwa ‚jeweils für‘: *Das Toilettenpapier ist nur auf eine Packung je Person beschränkt*. Zugleich kann *je* Teil einer Grammatik bzw. einer schematischen Konstruktion sein, wie KK [*je* + Adj._{Komp} + VL, *desto* + Adj._{Komp} + V₂] oder idiomatische Konstruktionen *je oller je dollar*. Das sogenannte Grammatik-Lexikon-Kontinuum in der Konstruktionsgrammatik stellen Stefanowitsch/Flach (2016: 106) mit Blick auf den jeweiligen Komplexitäts- und Schematisierungsgrad der Konstruktionen wie in Abb. 4 dar.

einfach	Komplexität	komplex	(Fixierte) Mehrwortlexeme	(Halbfixierte) Mehrwortlexeme	Syntaktische Strukturen
			z.B. <i>je oller je doller</i>	z.B. <i>je mehr, desto</i> ADJ.	z.B. <i>je</i> + ADJ, <i>desto</i> + ADJ
			Polymorphematische Wörter	Affixe	Affixschema
			z.B. <i>länger, großes, Häuser</i>	z.B. <i>un-, -lich, ge-t, ver-</i>	z.B. [Verbstamm] + [-bar]
			Monomorphematische Wörter	Syntaktische Kategorien	
			z.B. <i>je, lang, groß, Haus</i>	z.B. [Verb], [Nomen], [Adjektiv]	
			spezifisch	Schematizität	schematisch

Abb. 4: Das Grammatik-Lexikon-Kontinuum gemäß Stefanowitsch/Flach (2016: 106, auf Grundlage von Croft 2001: 17 und Langacker 1987: 25–27, leicht modifiziert)

Auch im Bereich der Ko- und Subordination, die in der vorliegenden Dissertation im Fokus steht, spielt ein konstruktionsgrammatisches Kontinuum eine zentrale Rolle. In der radikalen Konstruktionsgrammatik wird die Ko- und Subordinationskategorie als graduelles Phänomen aufgefasst (vgl. Croft 2001: 322).

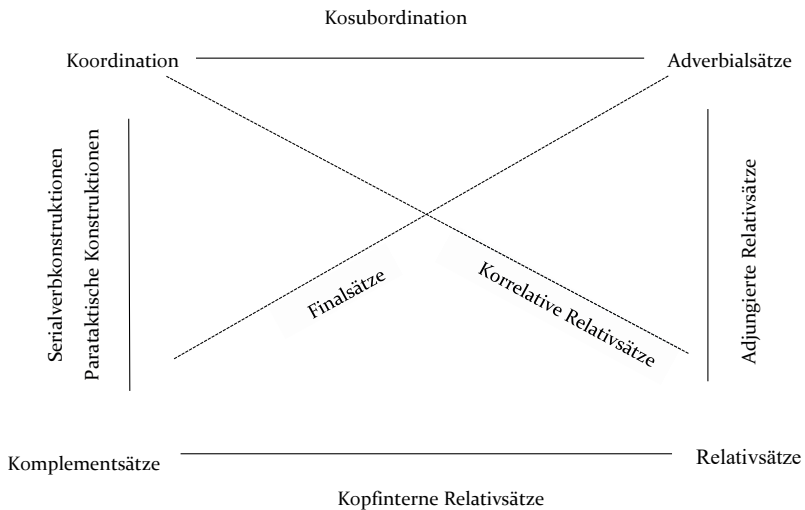


Abb. 5: Das Ko- und Subordinationskontinuum von Croft (2001: 322, übersetzt von JT)

Im Ko- und Subordinationskontinuumsmodell von Croft (2001: 322) ist die Klassifikation von Ko- und Subordinationen problematisch. Während die Bildung von Nebensätzen in einer Sprache möglich ist, werden in einer anderen Sprache subordinierende Sätze anders konzipiert und

gestaltet. Beispielsweise lassen sich komplexe Konstruktionen in Barai, einer Papuasprache in der Koirian-Sprachfamilie (vgl. Foley/Olson 1985), durch Serialverben kodieren (1).

(1) Barai

a. *a na ine tua kore -j -ie*

you I stick **break.off** **throw** TR 2.SG

,You broke off and threw a stick at me.‘

,Sie haben es unterbrochen und warfen eine Stange zu mir.‘

b. *fu na ire ifej -ie i*

he I food **help** -1.SG **eat**

,He helped me eat food.‘

,Er half mir beim Essen.‘

(aus Croft 2001: 323, übersetzt von JT)

In Abb. 5 zeigt sich bereits, dass die Serialverbkonstruktionen im Spannungsfeld von der Koordination und den Komplementsätzen stehen. Croft (2001: 323) argumentiert, dass die Serialverbkonstruktionen in den Matrixsatz bis zu einem gewissen Grad integriert sind, sodass sie als Koordination wie (1a) oder Komplementsatz im Englischen bzw. Präpositionalphrase im Deutschen wie (1b) interpretiert werden können. In diesem Fall fungieren die Serialverbkonstruktionen als Junktion. Daher soll aus sprachtypologischer Sicht nicht von einer scharfen Grenze zwischen dem Ko- und Subordinationspol gesprochen werden.

Über den theoretischen Ansatz des sogenannten Ko- und Subordinationskontinuums ist seit Langem im Sinne der unscharfen syntaktischen Eigenschaften der Ko- und Subordination diskutiert worden. Foley/Van Valin (1984: 244–262) sowie Van Valin/LaPolla (1997: 454) argumentieren, dass die Kategorie der Kosubordination, einer Zwischenstellung zwischen Koordination und Subordination, in die Beschreibung der Satzverknüpfung von komplexen Sätzen eingeführt werden sollte. Somit lässt sich in erster Linie festhalten, dass eine dichotome Klassifizierung der komplexen Sätze (Ko- und Subordination) nicht mehr plausibel ist. Weiterhin modelliert Lehmann (1988: 187) aus sprachtypologischer

Sicht das Kontinuum der Ko- und Subordination in seinem *Hierarchical-downgrading*-Parameter.

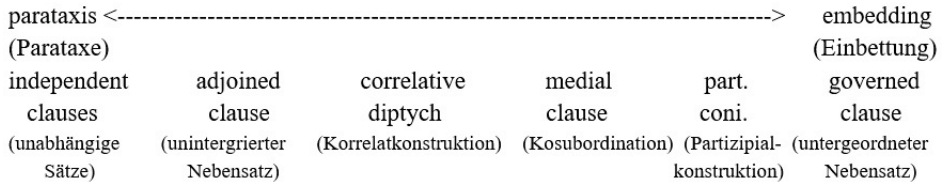


Abb. 6: Hierarchical-downgrading-Parameter von Lehmann (1988: 187, übersetzt von JT)

Genauso wie Crofts Modell versucht Lehmann (1988: 187), auf eine scharfe Grenze zwischen Parataxe und Hypotaxe zu verzichten. Nur zwei syntaktische Pole sind im Modell gekennzeichnet. Es wird dargestellt, an welchem Punkt die grammatischen Konstruktionen jeweils überwiegend verortet sind.

Auch mit Blick auf das Deutsche werden scharfe Grenzen zwischen beiden Polen problematisiert (vgl. Fabricius-Hansen 1992: 458). Zur Darstellung der Schwierigkeiten bei der Definition der deutschen Subordination werden verschiedene Zweifelsfälle aufgezeigt, für die man den syntaktischen Status als Subordination nicht genau bestimmen kann. Ein Beispiel für einen Zweifelsfall im Subordinationsbereich ist der weiterführende Relativsatz (2).

(2) *Wir beziehen uns auf Ihr Angebot vom 3.3., das wir **hiermit** bestätigen.*

(aus Brandt 1990: 118)

Die Formseite in (2) entspricht der Definition der Subordination gemäß Breindl et al. (2014: 25) im Hinblick auf die Verbendstellung im Nebensatz. Bei genauerer Betrachtung verhält sich (2) jedoch nicht nach typischen Schemata der kanonischen Subordination, denn es wird das Satzadverb *hiermit*, das aus pragmatischer Sicht zu einer eigenen illokutiven Kraft und zugleich zur pragmatischen Desintegration führt, im weiterführenden Relativsatz benutzt. Aus pragmatischer Sicht ist der Nebensatz in (2) trotz seiner formalen Übereinstimmungen mit der kanonischen Subordination nicht in den Hauptsatz integriert.

Ferner muss auch in Betracht gezogen werden, dass die formalen Eigenschaften der Subordination im heutigen Deutsch kein entscheidender Indikator für den syntaktischen Satzstatus sind, denn subordinierende Konjunktionen wie *weil*, *obwohl* oder *wobei* treten mit parataktischen Strukturen wie Verbzweitstellung auf (vgl. Freywald 2016a, 2018), wie in (3) (zu dieser Problematik vgl. Lefèvre 2000).

(3) Nebensätze ohne Verbendstellung

*also ist es [= das Reiten; UF] noch gefährlicher als das Bergsteigen, Krankenhaus hat's hat's mich nämlich noch nie gekostet, **obwohl** ich hatte bisher immer Glück*

(Freiburger Korpus, Transkript 025, 1966, in Anlehnung an Freywald 2016a: 326)

Aus formaler Sicht wird *obwohl* gemäß Breindl et al. (2014) als Subjunktor mit Verbendstellung klassifiziert. Dennoch tritt der *obwohl*-Satz mit Verbzweitstellung auf (3). Bei *obwohl*-Sätzen argumentiert Freywald (2016a: 331–332) anhand von verschiedenen Beispielen, dass der Konnektor *obwohl* in (3) keinen formalen Restriktionen unterliegt. Das bedeutet, nicht-subordinierendes *obwohl* kann sprechaktwertige Sätze miteinander verknüpfen, wie z. B. w-Interrogativ (4a) und Inflektive (4b). In (4a) und (4b) fällt weiterhin auf, dass die durch *obwohl* miteinander verbundenen Sätze eine pragmatische Selbstständigkeit aufweisen. Aus syntaktischer Sicht liegt zwischen den beiden Sätzen keine hierarchische Relation vor. Der Konnektor *obwohl* fungiert in diesem Fall als Diskursmarker, der einen Satz in eine bestimmte semantisch-textuelle Relation zum anderen Satz setzt. Daher lässt sich *obwohl* in diesem Fall nicht als typischer Subjunktor betrachten (vgl. Freywald 2018: 177–183)¹.

¹ Freywald (2018: 164–197) zeigt weiterhin ein Kontinuum des Integrationsgrades der *obwohl*-Sätze. Auch wenn die *obwohl*-Sätze die Verbendstellung aufzeigen, bedeutet dies nicht automatisch, dass sie vollständig integriert sind. Beispielsweise kommen in (a) sprecherorientierte Ausdrücke wie Modalpartikel *ja* im *obwohl*-Satz mit Verbendstellung vor. Sie schwächen einen Integriertheitsstatus des *obwohl*-Satzes in (a) ab. Freywald spricht in diesem Fall von peripheren *obwohl*-Sätzen (im Gegensatz zu den zentralen *obwohl*-Sätzen, die vollständig in den Matrixsatz integriert sind).

(a) *Ja, und das ham die nich verstanden, genau, ich hatte nie das empfunden, daß ich hier eingesperrt bin, **obwohl** wir **ja** immer durch diese Grenzsachen da mußten, zweimal, wenn die eben dann nach Westdeutschland gefahren bist, aber ich hab mich immer wohlgefühlt, ja*
(Berliner Wendekorpus, Christine48, 1995; in Anlehnung an Freywald 2018: 167)

(4a) *Running Frühstück lautet das zweite Fließband-Konzept des Innenstadt-Lokals und kann von 09:00 bis 11:00 Uhr morgens genossen werden. Um 7,90 Euro unter der Woche und 16,90 Euro am Wochenende fällt die Auswahl zwischen verschiedenen Müslis, Joghurts, dunklem Schnittlauchbrot, Schinkenteller, Käseteller, Waffeln oder Rührei und verschiedenen Säften schwer – **obwohl, warum nicht einfach alles ausprobieren?** Denn auch beim Running Frühstück gilt: Schmausen, bis der Arzt kommt.*

(Internetbeleg; Restaurantkritik, <http://www.stadtbekannt.at/AlexAnders/>, in Anlehnung an Freywald 2016a: 332)

(4b) *Verwende auch meist die Spaltenansicht; ist am schnellsten. Daher stört mich das auch nicht sooo sehr (**obwohl - grummel...**).*

(Internetbeleg; Forum, 17.01.2002, <http://www.macwelt.de/forum/showthread.php?518100-Scrollen-in-Finder-Fenstern>, in Anlehnung an Freywald 2016a: 332)

Auch die Verbstellung als formales Kriterium für die Klassifikation der Haupt- und Nebensätze im Deutschen ist problematisch. Beispielsweise weisen Truckenbrodt (2013) und Gutzmann (2011) auf selbstständige Sätze mit Verbstellung hin. In (5) sind formale Eigenschaften der Nebensätze zu erkennen, wie der Subjunktorkorrelat *dass* mit Verbstellung.

(5a) *Dass du mir (JA) nicht zu spät heimkommst!*

(5b) *Oh dass ich doch ein Königssohn wär!*

(5c) *Dass du aber auch so schöne Beine hast!*

(aus Truckenbrodt 2013: 238)

Aus funktionaler Sicht betrachten Altmann (1987) und Truckenbrodt (2013) alle drei Beispiele als selbstständige Sätze. Allerdings lassen sich selbstständige *dass*-Sätze wie in (5) nicht in assertiver Funktion – wie deklarative V2-Sätze – verwenden (vgl. Altmann 1987: 40). (5a) zeigt beispielsweise die Lesart einer Aufforderung auf, (5b) einen Wunschsatz und (5c) einen Exklamativsatz.

Jedoch argumentiert Truckenbrodt (2013: 238–239), dass solche selbstständigen *dass*-Sätze nicht als übliche Aufforderungssätze

betrachtet werden sollen. Bei Sätzen wie in (5) werden die bereits ergangenen Wünsche noch einmal mit selbständigen *dass*-Sätzen hervorgehoben. Eine Paraphrase von selbständigen *dass*-Sätzen wäre: *Ich erinnere dich/Sie an meinen (nachdrücklichen) Wunsch.*

Auch im Bereich der Parataxe ist die Inkompabilität zwischen Form und Funktion nachweisbar. Breindl et al. (2014: 28) definieren Parataxe aus formaler und funktionaler Sicht wie folgt:

Stehen in einem Text zwei Sätze in einem rein inhaltlichen Zusammenhang, ohne dass sie durch eines der syntaktischen Verkettungsverfahren (Einbettung, Subordination, Koordination) auch syntaktisch zu einer komplexen Satzstruktur verknüpft sind, gilt die Beziehung zwischen diesen Sätzen als parataktisches Verhältnis. Parataktisch verknüpfte Sätze haben im Normalfall separierende Intonationskonturen und sind in der Graphie in der Regel durch Punkt, Frage- oder Ausrufungszeichen voneinander getrennt.

Bei koordinierenden Konjunktionen kann jedoch auch eine textsemantische Abhängigkeit zwischen zwei Konnekten vorliegen. Beispielsweise ist in (6) zu beobachten, dass das zweite Konnekt semantisch vom ersten Konnekt abhängig ist, sodass die Struktur ohne das erste Konnekt ungrammatisch ist.

(6) *Man hielt das für eine äußerst unangenehme Angelegenheit, **denn** niemand wußte, ob es bei dem mißlungenen Versuch bleiben werde und wer dahinterstand.*

(Degenhardt, Franz Josef: Für ewig und drei Tage,
Berlin: Aufbau-Verl. 1999, S. 104)

Aus formaler Sicht weist (6) reine Eigenschaften der Parataxe auf, nämlich die Verbzweitstellung sowie *denn* als Konjunkt. Aus textsemantischer Sicht ist bei (6) der *denn*-Satz aber trotz der formalen Übereinstimmung mit der Koordination hinsichtlich der obligatorischen Verbzweitstellung nicht eigenständig interpretierbar, weil die kausale Relation zwischen beiden Hauptsätzen immer zwei Konjunkte erfordert.

Bislang lässt sich festhalten, dass eine formale Unterscheidung zwischen der Ko- und Subordination in verschiedenen Theoriefeldern kritisiert wird. Demnach ist das Ko- und Subordinationskontinuum plausibler. In der Konstruktionsgrammatik, der Kerntheorie dieser Dissertation, steht

das Ko- und Subordinationskontinuum auch im Mittelpunkt der Untersuchungen zu komplexen Sätzen. Es ist beispielsweise in der konstruktionsbasierten Erstspracherwerbsforschung davon auszugehen, dass eine klare Trennung zwischen Ko- und Subordination sowie zwischen Konjunkturen und Subjunkturen bei Kindern noch nicht erkennbar ist. Die Experimentalstudie von Clark (1971) zeigt, dass Kinder im Alter zwischen 3 und 5 Jahren den englischen Subjunktor *after* ‚nachdem‘ wie in (7) nicht als temporalen Subjunktor verstehen können.

(7) *I played with my sister **after** I had finished my homeworks.*

In (7) verstehen Kinder in der Studie von Clark (1971) eine lineare Abfolge vom ersten zum zweiten Ereignis. Mit anderen Worten: Sie verstehen (7) als ‚Ich spiele gerade mit meiner Schwester und dann mache ich meine Hausaufgaben fertig‘. *After* fungiert aus textsemantischer Sicht in diesem Fall als Konjunktor.

Diessel (2004: 158–161) zeigt die Polyfunktionalität des Konjunktors *and* ‚und‘ bei Kindern im Alter zwischen 3 und 5 Jahren anhand einer Korpusanalyse. In (8) fällt auf, dass der Konjunktor *and* nicht nur eine additive Lesart zulässt, sondern auch andere Lesarten, die mit Subjunkturen versprachlicht werden können, z. B. konditional mit *if* oder kontrastiv mit *while*.

(8a) *Move over to here and then come over here.* (temporal)

(8b) *You push it and it goes up.* (konditional)

(8c) *I shot you and then you may die.* (konsekutiv)

(8d) *This is Paul's and dis is yours.* (kontrastiv)

(8e) *We have two and I have eight.* (additiv)

(aus Diessel 2004: 158)

In der konstruktionsgrammatischen Gesprochene-Sprache-Forschung steht das Ko- und Subordinationskontinuum ebenfalls im Mittelpunkt. Hilpert (2015) spricht beispielsweise in Bezug auf die unscharfe Trennung zwischen Ko- und Subordination von der kollaborativen Insubordination in gesprochener Sprache. Gemäß Gotsbachner/ Mroczynski/ Ziem (2015: 64) wird eine syntaktische Einheit der kollaborativen

Insubordination von mehreren Sprecher/-innen hergestellt. Weiterhin zeichnet sich die kollaborative Insubordination durch die drei folgenden Eigenschaften aus (vgl. Hilpert 2015: 26):

- a. Sie zeigt eine gemeinsame Ausgestaltung einer syntaktisch hierarchischen Struktur.
- b. Sie verfügt über einen vom Sprecher produzierten ‚Anker‘.
- c. Sie ist aus formaler Sicht ein abhängiger Satz, lässt sich aber aus funktionaler Sicht als eine eigenständige sprachliche Handlung betrachten.

Diese drei Eigenschaften der kollaborativen Insubordination werden anhand von (9) erläutert.

(9) Adult: *Bring a blanket for Mommy.*

Child: *Give me Raggedy-Ann.*

Adult: *When you bring a blanket, okay?*

(aus Hilpert 2015: 32)

In (9) zeigt der Adverbialsatz *When you bring a blanket* zunächst eine syntaktische Abhängigkeit aufgrund des Status von *when* als Subjunktor (Eigenschaft a.). Jedoch handelt es sich bei *When you bring a blanket* aus funktionaler Perspektive um eine Reaktion auf die Forderung *Give me Raggedy-Ann* vom Kind. Somit lässt sie sich als eine pragmatisch eigenständige sprachliche Äußerung betrachten (Eigenschaft c.). Dabei fungiert die Äußerung *Give me Raggedy-Ann* als Bezugspunkt bzw. ‚Anker‘ für die Reaktion auf die Forderung (Eigenschaft b.). Dies ist bei der Klassifizierung der kollaborativen Insubordination problematisch, denn einerseits entspricht ihre Form subordinierenden Sätzen, andererseits geht es aus pragmatischer Sicht um einen Satz mit einer eigenen illokutiven Kraft (zur kollaborativen Insubordination im Deutschen siehe Günthner 2012, 2015).

Weiterhin spielt das Ko- und Subordinationskontinuum auch in der diachronen Konstruktionsgrammatik eine große Rolle für Studien zur Entwicklung komplexer Sätze, denn man kann damit erklären, wie sich Haupt- und Nebensätze als ein graduelles Phänomen entwickeln. Beispielsweise erklären Tophinke (2009) sowie Tophinke/Wallmeier (2011: 101–107) in der Entwicklung der mittelniederdeutschen Syntax mit dem

Kontinuumsmodell von Croft, dass das Kontinuum zwischen Ko- und Subordination in mittelniederdeutschen Rechtstexten zu beobachten ist. Schwach subordinierte Sätze wie in (10) sind im Korpus der mittelniederdeutschen Rechtstexte von Tophinke (2009) belegt.

(10) *Ind wert sake datme(n) and(er) korn dan klair weite vtuoird(e) te maile(n) dat zall syn verboirt*

‚Und wäre es Sache, dass man anderes Korn als klaren Weizen ausführte zum Mahlen, das soll sein verbüßt [...].‘

(Duisburger Kören 1418–1428, in Anlehnung an Tophinke 2009: 169)

Auf der einen Seite lässt sich (10) aufgrund der konditionalen Relation als eine konditionale Konstruktion interpretieren. Auf der anderen Seite kommentiert Tophinke (2009: 169) in Bezug auf die Formseite, dass die subjunktionslosen Konstruktionen mit Verbinitialstellung wie in (10) der Formseite von Entscheidungsfragen gleichen. Ferner lässt sich auch dafür argumentieren, dass die konditionale Relation bei Koordination vorliegen kann. Dementsprechend wird der Subordinationsstatus von (10) aufgrund der Formseite abgeschwächt.

Allerdings weist Tophinke (2009: 169) darauf hin, dass andere Indizien, wie der Konjunktiv (*wert* ‚wäre‘), für eine Einordnung als subordiniert sprechen. Daher lässt sich festhalten, dass ein Konditionalsatz wie (10) als eine schwach subordinierte Konstruktion zu betrachten ist.

Die Beobachtungen von sprachtypologischen, spracherwerbstheoretischen und diachronen Studien zeigen, dass formale Kriterien kein entscheidender Faktor für den jeweiligen Status komplexer Sätze als Ko- bzw. Subordination sind. Vielmehr handelt es sich bei komplexen Sätzen im konstruktionsgrammatischen Modell um funktionale Aspekte der jeweiligen Teile einer komplexen Konstruktion. Gemäß Langacker (1987: 217–220, 2008: 114), Cristofaro (2003: 25–26), Merten (2018: 69–76) sowie Gillmann (2020: 50) stehen die sogenannten Prominenzverhältnisse im Vordergrund der Funktionsseite komplexer Konstruktionen. Dabei sind zwei Termini von großer Relevanz: Trajektor (trajector: tr) und Landmarke (landmark: lm).

Gemäß Langacker (2008: 66) sowie Merten (2018: 71) beschreibt der Trajektor die primäre, prominente Größe. Dagegen bezieht sich

Landmarke auf Hintergrundinformationen innerhalb des Prominenzverhältnisses. Im Bereich der konstruktionsbasierten Ko- und Subordinationsforschung lassen sich der Trajektor und die Landmarke wie in (11) konstruieren.

(11) Sub (tr (Process), lm (Process)): [*Er verspätete sich*]tr(Process), weil [*das Wetter so schlecht war*]lm(Process)

(aus Merten 2018: 75)

In (11) wird eine prominente Größe (Trajektor) im Matrixsatz *Er verspätete sich* durch den Subjunktor *weil* in kausaler Relation zum Hintergrund (Landmarke) im Adverbialsatz *das Wetter so schlecht ist* gesetzt. Der Subjunktor *weil* markiert in diesem Fall eine kausale Relation zwischen zwei Propositionen (vgl. Matthiessen/Thompson 1988: 288).

Die Trajektor-Landmarke-Zuweisung kann nicht nur die jeweilige Relation zwischen den Sätzen in subordinierenden Adverbialsätzen² wie (11) beschreiben. Die profilierten Relationen zwischen den koordinierenden Sätzen können auch anhand eines Prominenzverhältnisses im Sinne vom Trajektor-Landmarke-Modell beschrieben werden. So zeigt Merten (2018: 76–77) anhand von Beispiel (12), dass kausale Konjunktionen wie *denn* eine Relation zwischen einem Trajektor und einer Landmarke profilieren können. In (12) wird das erste Konnekt als Trajektor und somit als ein primärer, prominenter Fokus in der Prominenzstruktur betrachtet. Im Gegensatz dazu dient das zweite Konnekt als Begründung und somit Hintergrundinformationen (Landmarke).

² Außerdem beschreibt Merten (2018: 75) die Anwendung der Prominenzverhältnisse auf die Präposition:

Präp (tr (THING), lm (THING)): [*Die Party*]tr (THING) **vor** [*zwei Wochen*]lm (THING) *hat mir gefallen*.

(aus Merten 2018: 74)

In (a) setzt die Präposition *vor* eine temporale Relation der Nominalphrase *die Party* zur Nominalphrase *zwei Wochen*. Dabei fungiert *die Party* als Trajektor bzw. prominente Größe. Da die Dissertation einen Fokus auf komplexe Sätze legt, wird die Trajektor-Landmarke-Zuweisung nicht weiter behandelt.

(12) Kon (tr und lm (PROCESS)): [*Peter kommt nicht zur Party*]tr (PROCESS), *denn* [*er hat keine Zeit*]lm (PROCESS).

(aus Merten 2018: 76)

Weiterhin argumentiert Merten (2018: 77), dass bei koordinierten Einheiten nicht unbedingt eine (semantische) Hierarchisierung vorliegen muss. In (13) ist beispielsweise keine semantische Hierarchisierung zwischen dem ersten und zweiten Konnekt vorhanden, sodass das erste Konnekt nicht als Landmarke für das zweite Konnekt betrachtet werden kann.

(13) Kon (Koordination von PROCESSES): [[*Wir*]tr *kaufen [Milch]*lm]PROCESS *und* [*holen [frische Eier]*lm]PROCESS.

(aus Merten 2018: 77)

In konstruktionsgrammatischen Studien zu komplexen Sätzen kommt das Trajektor-Landmarke-Modell zur Anwendung bei der Beschreibung der jeweiligen Funktionen der Sätze in der Prominenzstruktur (vgl. Merten 2018, Gillmann 2020). Beispielsweise nutzt Merten (2018) die Prominenzverhältnisse zur Beschreibung der jeweiligen Funktion von Sätzen innerhalb von komplexen Strukturen in ihrer diachronen Studie zu den Funktionswörtern in mittelniederdeutschen Rechtstexten. Beispiel (14) aus Merten (2018: 321–322) zeigt, dass „[...] die Funktionswortphrase [*up de Tyd, also* ‚zu der Zeit, als‘] eine temporale Relation der Gleichzeitigkeit zwischen prozessualem Trajektor [*EIn jeder schall syn Pand lo+esen*] und prozessualer Landmarke [*yt bestemmet ys*] herstellt [...]“.

(14) *EIn jeder schall **up de Tyd** / **also** yt bestemmet ys / syn Pand lo+esen*
 ‚Ein jeder soll **zu der Zeit, als** es bestimmt ist, sein Pfand lösen‘

(Dithmarschen 1567; Artikel 54 (Einleitung), in Anlehnung an Merten 2018: 321)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass in der konstruktionsgrammatischen Ko- und Subordinationsforschung von der Funktionsseite gesprochen werden soll, denn

- a. die formalen Kriterien wie Verbstellung oder Status als Konjunktorsubjunktors korrelieren nicht immer mit den funktionalen Kriterien der Ko- und Subordination, wie Integriertheit oder semantische Hierarchisierung in der Prominenzstruktur.
- b. die in a. erwähnten formalen Kriterien bei der Unterscheidung zwischen Ko- und Subordination, wie die Verbstellung, sind mit dem Prinzip der unscharfen Grenze in der konstruktionsgrammatischen Analyse inkompatibel.

Bislang wurden die Definition der Konstruktion sowie die Betrachtung komplexer Sätze in konstruktionsgrammatischen Ansätzen behandelt. Jedoch steht eine Konstruktion nicht allein im menschlichen, kognitiven Verständnis. Verschiedene Konstruktionen sind über zahlreiche Relationstypen im sogenannten Konstruktionsnetzwerk vernetzt. Im nächsten Abschnitt geht es um die Verbindungen verschiedener Konstruktionen im Netzwerk.

2.2 Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk

Im konstruktionsgrammatischen Ansatz wird das Konstruktionsnetzwerk als mentales Repositorium von Konstruktionen aufgefasst, in dem zahlreiche Knoten von Konstruktionen gruppiert und durch die Vererbungshierarchie und verschiedene Relationstypen miteinander verknüpft sind (vgl. Ziem/Lasch 2013: 96–97).

Gemäß Goldberg (1995: 73) entsteht eine Vererbungshierarchie im Konstruktionsnetzwerk dadurch, dass die Konstruktion K_1 über K_2 dominiert. Dabei motiviert die Dominanzkonstruktion K_1 auch die Bildung einer neuen Kategorie (Konstruktion K_2) im Konstruktionsnetzwerk, vgl. Abb. 7.

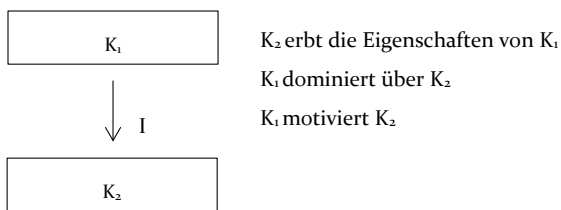


Abb. 7: Vererbungshierarchie nach Goldberg (1995: 73)

Das Vererbungssystem gemäß Goldberg (ebd.) besteht mindestens aus einer Dominanzkonstruktion und einer dominierten Konstruktion wie in Abb. 7. Dabei weist Goldberg (ebd.) darauf hin, dass eine Konstruktion auch von mehreren Konstruktionen dominiert bzw. motiviert sein kann.

Die komplexe Vererbungshierarchie zeigt sich gemäß Goldberg (1995: 75–89) in vier verschiedenen Relationstypen, die Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk miteinander vernetzen:

- a. Polysemie-Beziehungen (*polysemy links*)
- b. Teil-Ganzes-Beziehungen (*subpart links*)
- c. Beispiel-von-Beziehungen (*instance links*)
- d. Beziehungen der metaphorischen Erweiterung (*metaphorical extension links*)³

Relevant für die Darstellung der deutschen KK sind beispielsweise die Teil-Ganzes-Beziehungen. Es ist anzunehmen, dass KK über verschiedene Konnektorpaare verfügen, wie *je - desto*, *je - umso*, *je - je* usw. (vgl. Zifonun et al. 1997: 2337–2338, Reis 2009, Duden-Grammatik 2022: 176). Allerdings treten die Teilkonstruktionen in deutschen KK, wie *umso + Komparativ*, auch ohne KK auf. Die Teilkonstruktion *umso + Adj._{Komp}* und die ganze Konstruktion *je - umso* sind im Konstruktionsnetzwerk über eine Teil-Ganzes-Beziehung wie in Abb. 8 miteinander vernetzt.

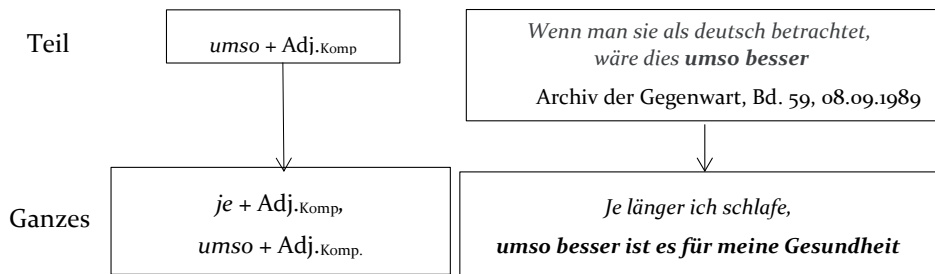


Abb. 8: Teil-Ganzes-Beziehung der je-umso-Konstruktion

³ Die deutschen Termini wurden aus Ziem/Lasch (2013: 99) übernommen.

Die Teil-Ganzes-Beziehung der *je-umso*-Konstruktion ist von der Teilkonstruktion [*umso* + Adj._{Komp}] motiviert, die zur Bildung der Konstruktion führt. Daneben kommt auch die Umkehrung des Sprachprozesses, also die Ganzes-Teil-Beziehung, in deutschen KK vor.

In den erwähnten Nachschlagewerken, wie der Duden-Grammatik, wird darauf hingewiesen, dass das Fehlen des Konnektors in der Konsequenz auch akzeptabel ist (15).

(15) [*Die Fahrt dauert länger*]_{Konsequenz}, [*je langsamer er fährt.*]_{Antezedenz}

In diesem Fall kann von einer Ganzes-Teil-Beziehung in der Vererbungshierarchie gesprochen werden, denn nur die Antezedenz vererbt die formalen Eigenschaften der Dominanzkonstruktion im Konstruktionsnetzwerk der deutschen KK so, dass der Konnektor in der Antezedenz zu finden ist, während sich die Konsequenz in (15) nicht wie die Dominanzkonstruktion verhält. Diese Ganzes-Teil-Beziehung kann wie in Abb. 9 dargestellt werden:

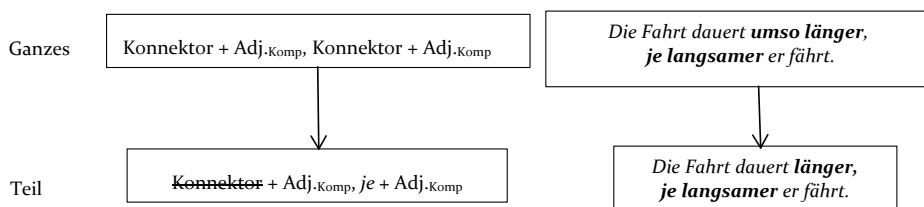


Abb. 9: Ganzes-Teil-Beziehung von (15)

Schlussfolgernd lässt sich festhalten, dass das Konstruktionsnetzwerk aus zahlreichen Konstruktionen besteht, die über eine Vererbungshierarchie und ihre Relationstypen miteinander vernetzt sind.

Die Verbindung zwischen den jeweiligen Konstruktionen im mentalen Netzwerk erfolgt über eine hierarchische Verknüpfung. Diewald (2009: 451), Traugott (2008: 236) sowie Trousdale (2008a: 169–170) schlagen ein vierstufiges Modell der Konstruktionsebenen vor.

a. Makrokonstruktion: das höchste, abstrakte Schema (vgl. Diewald 2009: 451)

b. Mesokonstruktion: Gruppierungen von Konstruktionen mit ähnlichem Verhalten (vgl. Diewald 2009: 451, Traugott 2008: 236). Bei der Mesokonstruktionsebene argumentiert Trousdale (2008a: 169) dafür, dass es mehr als eine Ebene geben könnte.

c. Mikrokonstruktion: konkrete Konstruktionstypen, die sich funktional voneinander unterscheiden (vgl. Diewald 2009: 451, Trousdale 2008a: 169)

d. Konstrukte: attestierte Tokens (vgl. Diewald 2009: 451)

Die hierarchische Taxonomie der Konstruktionsebenen wird in Abb. 10 in Anlehnung an Trousdale (2008a: 170) illustriert:

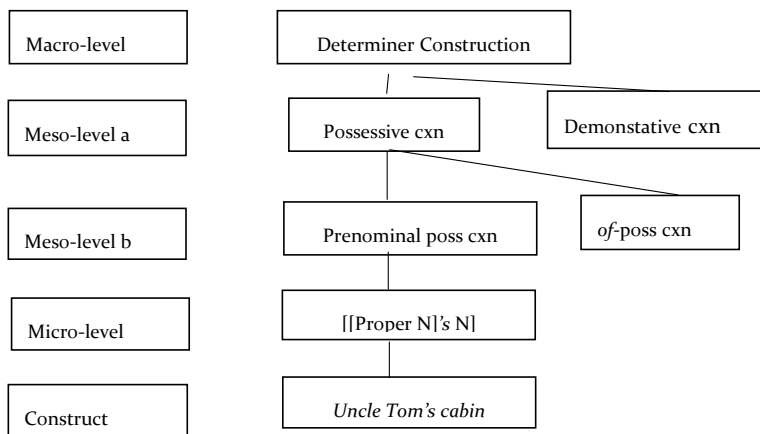


Abb. 10: Partielle Taxonomie der Konstruktionsebenen der englischen Possessivkonstruktionen

In Abb. 10 zeigt sich, dass die Konstruktionen hierarchisch angeordnet sind. Im Konstruktionsnetzwerk der englischen Possessivkonstruktionen fungieren die Determinativkonstruktionen (wie *the*, *some*, *my* usw.) als Makrokonstruktion und stehen auf der höchsten Ebene des Konstruktionsnetzwerks der englischen Possessivkonstruktionen. Danach folgen die Possessivkonstruktionen (*my*, *his*, *of-N* usw.) und Demonstrativkonstruktionen (*this*, *that*), die zusammen dem Makrokonstruktionsknoten ‚Determinativkonstruktion‘ untergeordnet sind, auf der ersten Mesokonstruktionsebene. Auf der zweiten Mesokonstruktionsebene wird das Schema der englischen Possessivkonstruktionen konkreter, wobei hier zwei Schemata der Possessivkonstruktionen, prä-nominale Poss. (*Jane's book*) und *of*-Poss. (*a book of Jane*), dargestellt

werden. Schließlich wird das Schema der pränominalen Possessivkonstruktionen auf der Mikrokonstruktionsebene generalisiert, und zwar das Schema *[[Proper N]'s N]*, das alle der Mikrokonstruktion untergeordneten Konstrukte übernimmt. Damit lässt sich festhalten, dass die Konstruktionsebene konkreter wird, je tiefer sie im Konstruktionsnetzwerk steht. Das strukturierte und hierarchische Inventar der Konstruktionen wird als Konstruktikon bezeichnet (vgl. Ziem/Lasch 2013).

Die Konstruktionen im Konstruktikon weisen jeweils ihre eigenen Funktionen auf. Auch wenn sie sich semantisch ähneln, müssen sie sich in einem anderen linguistischen Aspekt unterscheiden, wenn ihre syntaktische Erscheinung nicht identisch ist. Gemäß dem *no-synonym*-Prinzip der Konstruktionsgrammatik (vgl. Goldberg 1995: 67) lässt sich festhalten, dass es keine Konstruktionen gibt, die über identische Funktionen unter allen linguistischen Aspekten verfügen, wenn sie syntaktisch voneinander unterschieden sind. Die eine Konstruktion unterscheidet sich demnach durch syntaktische, semantische, pragmatische, soziolinguistische und/oder andere Aspekte von der anderen Konstruktion.

Das *no-synonym*-Prinzip von Goldberg (1995: 67) ist für den Status der Konstruktion der deutschen KK problematisch, denn nicht nur *je - desto* kann Proportionalgefüge bilden, auch *je - umso*, *je - je*, *je - immer*, *je - so*, *umso - umso* usw. konkurrieren damit. Aus diesem Grund sollte sich das jeweilige Konnektorraar durch einen linguistischen Aspekt voneinander unterscheiden. Trotz der syntaktischen Unterschiede der deutschen Konnektorraare besteht eine semantisch-funktionale Gemeinsamkeit, eben die proportionale Relation.

Zur Lösung dieses Problems sollen die theoretischen Grundlagen der horizontalen Relationen zwischen den Konstruktionen im Konstruktikon der KK in den Blick genommen werden. Der vorige Abschnitt erläutert nur vertikale Relationen zwischen den Konstruktionsebenen, also Makro-, Meso- und Mikrokonstruktionen. Daneben spielen auch horizontale Relationen eine Rolle für die Bezeichnung der Relationen zwischen Konstruktionen im Konstruktikon (vgl. Traugott 2018: 20). Betont wird vor allem die Funktion der horizontalen Relationen zur Bezeichnung verschiedener Konstruktionen, die aus formaler bzw. funktionaler Perspektive Ähnlichkeiten miteinander aufweisen (vgl. Traugott/Trousdale 2013: 62, van de Velde 2014: 50, Torrent 2015, Zehentner/Traugott 2020: 174).

Jedoch wurden horizontale Relationen in der Konstruktionsgrammatik lange stiefmütterlich behandelt (vgl. Smirnova/Sommerer 2020: 2). Im letzten Jahrzehnt ist aber die Anzahl der Diskussionen um verschiedene Typen der horizontalen Relationen im Konstruktikon und ihre Bedeutung für die Konstruktionsgrammatik gestiegen.

Ein bekanntes Beispiel für horizontale Relationen in der Konstruktionsgrammatik ist die Allostruktion. Gemäß Cappelle (2006, 2009a: 187, 2009b: 181), Herbst (2014: 198) und Uhrig (2015: 330) werden Konstruktionen, die sich formal voneinander unterscheiden, aber kaum bzw. nicht semantische bzw. funktionale Unterschiede aufweisen, als Allostruktion bezeichnet, etwa die Variabilität der englischen Partikelverbkonstruktionen im folgenden Diagramm:

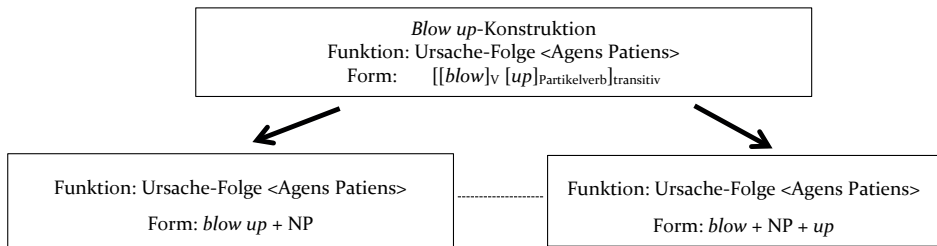


Abb. 11: Allostruktionen der englischen *blow up*-Konstruktion gemäß Cappelle (2009b: 182) (reduziert)

In Abb. 11 zeigt sich, dass beide Mikrokonstruktionen über eine gemeinsame Funktionsseite verfügen, während sich ihre Formseite voneinander unterscheidet. Beide Allostruktionen sind mit der sogenannten Superkategorie (vgl. Cappelle 2006: 19) oder dem sogenannten *construc-teme* (vgl. Perek 2015: 152) verbunden.

Gemäß der Forschungsliteratur ist die Organisation der Allostruktionen in einem Konstruktikon komplexer als in Abb. 11 (vgl. Lorenz 2020). Lorenz (2020: 264–266) zeigt in seiner Korpusuntersuchung zur Entwicklung der amerikanisch-englischen *to*-Konstruktion auf, dass Reduktionsformen wie *gonna* oder *wanna* im Laufe der Sprachgeschichte sprachinterne und -externe Eigenschaften herausbilden, wie die Verwendung in einem informellen Kontext, sodass sie nicht mehr als phonologische Varianten der vollständigen Formen wie *going to* oder *want to* betrachtet werden sollen, sondern als eigenständige Konstruktionen.

Jedoch sind die Eigenschaften der vollständigen Formen immer noch eng mit denen der Reduktionsformen verwandt. Aus diesen Gründen verknüpft eine horizontale Relation die Haupt- mit der Alternativkonstruktion, wie in Abb 12.

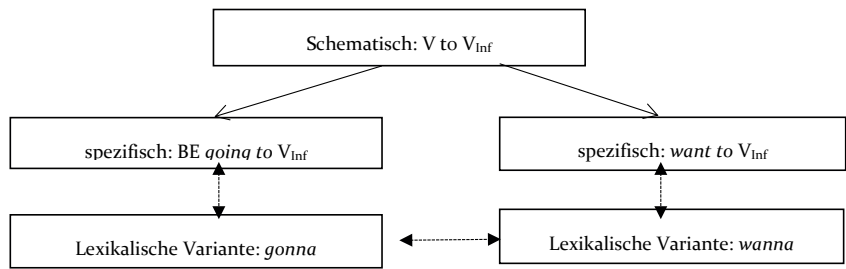


Abb. 12: Konstruktion der *to*-Konstruktion gemäß Lorenz (2020: 265)

In Abb. 12 werden die *to*-Konstruktionen als Hauptkonstruktionen betrachtet. Daneben liegen aber auch lexikalische Varianten vor, die aus einer phonologischen Reduktion resultieren, etwa *wanna* zu *want to*. Es besteht in diesem Fall nicht nur eine allostruktionale Relation zwischen der Haupt- und Alternativkonstruktion, sondern auch zwischen den Alternativkonstruktionen.

Das Paar aus Haupt- und Alternativkonstruktion wird anhand der sogenannten Metakonstruktion im Sinne von Leino/Östman (2005: 207) strukturiert. Unter Metakonstruktion versteht man eine abstrakte, schematische Formulierung der analogen Relationen zwischen der Haupt- und Alternativkonstruktion. Mit Blick auf die amerikanisch-englische *to*-Konstruktion lässt sich die Metakonstruktion wie folgt darstellen:

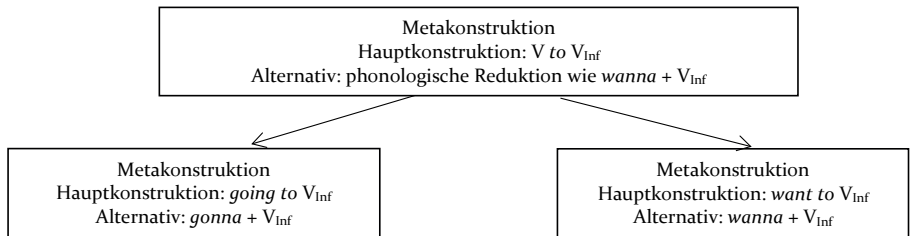


Abb. 13: Metakonstruktion der *to*-Konstruktion gemäß Lorenz (2020: 266) (leicht modifiziert)

Die horizontalen Relationen im Konstruktikon lassen sich überdies in Konstruktionen beobachten, die eine Formseite miteinander teilen, aber funktional nicht miteinander verwandt sind. Gemäß Percillier (2020: 214, 220–222) unterscheiden sich horizontale Relationen mit gleicher Form, aber unterschiedlicher Funktion nach den semantischen Verwandtschaften zwischen den jeweiligen Konstruktionen. Konstruktionen, die die gleiche Form miteinander teilen und deren jeweiliger semantischer Inhalt eng miteinander verbunden ist, werden als polysemische Konstruktionen bezeichnet. Dagegen lassen sich Konstruktionen, die zwar eine gemeinsame Form miteinander teilen, deren jeweiliger semantischer Inhalt aber nicht verwandt ist, als Homostruktion verstehen. Beispielsweise hat *Kater* zwei Funktionsseiten, die semantisch nicht miteinander verwandt sind: a. männliche Katze und b. schlechte körperliche Verfassung nach unmäßigem Genuss von Alkohol.

Bislang ist festzuhalten, dass verschiedene in horizontaler Relation stehende Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk über unterschiedliche Funktionen verfügen. Lorenz (2020: 268) zeigt außerdem auf, dass horizontale Relationen zwischen den Konstruktionen als Hinweise auf die menschliche Fähigkeit fungieren, Ähnlichkeiten zwischen sprachlichen Ausdrucksmustern zu erkennen und andere sprachliche Varianten durch Analogie zu bilden.

Bezüglich der deutschen KK wurde bereits erwähnt, dass verschiedene Konnektorkpaare der KK einerseits zur Problematik mit dem *no-synonym*-Prinzip führen. Andererseits stellt sich die Frage, inwiefern horizontale Relationen in der Konstruktionsgrammatik die Variabilität der deutschen KK erklären.

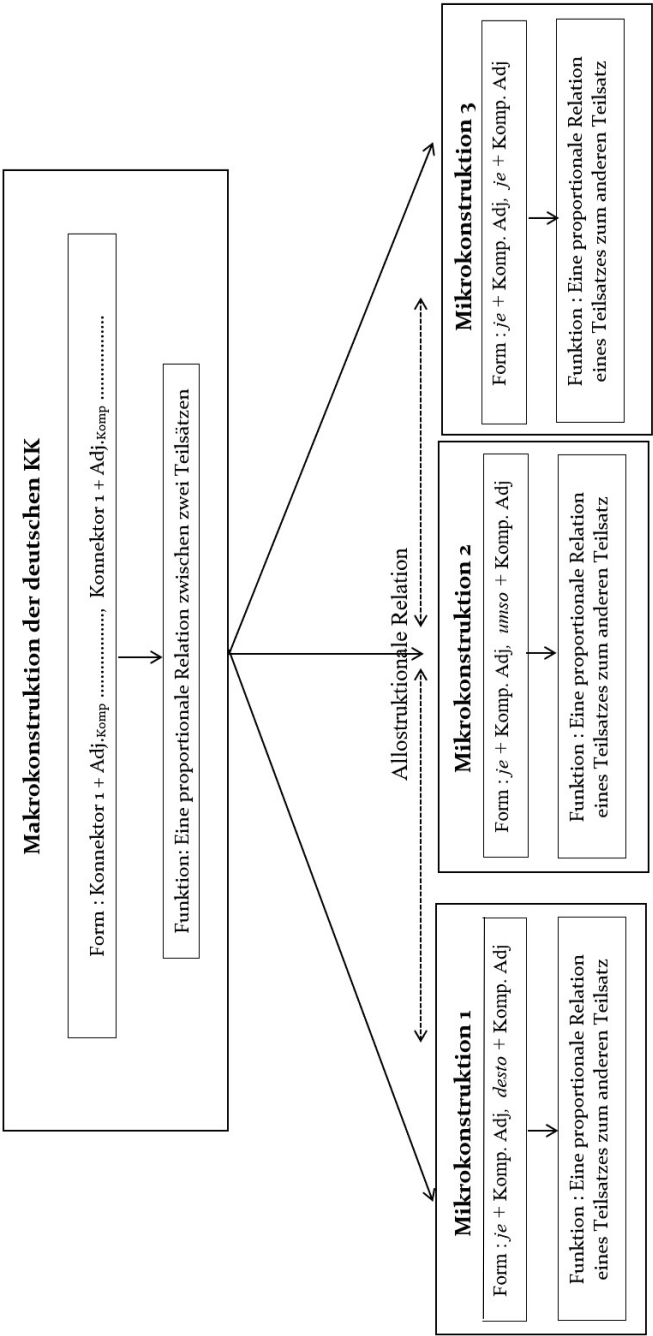


Abb. 14: Das Hierarchiemodell der deutschen KK (vorläufig)

Abb. 14 zeigt drei der Makrokonstruktion untergeordnete Mikrokonstruktionen, die sich auf den ersten Blick semantisch nicht voneinander unterscheiden. Allerdings müssten die Konstruktionen unter der Annahme des *no-synonym*-Prinzips (vgl. Goldberg 1995: 67) voneinander unterschieden werden. Da die Konstruktionsgrammatik auch eine diskurspragmatische Analyse in Betracht zieht, lässt sich vermuten, dass sich jede Konstruktion durch ihre diskurspragmatischen Eigenschaften unterscheiden könnte.

Zur Verankerung der Konstruktionen im Konstruktikon der deutschen KK beteiligen sich unterschiedliche kognitive Prozesse an der Herausbildung der Konstruktion. Sie spielen weiterhin eine große Rolle für die Sprachwandelprozesse der KK im Theoriefeld der Konstruktionsgrammatik.

In Abschnitt 2.1 wurde bereits erwähnt, dass in der Konstruktionsgrammatik keine scharfe Grenze zwischen Grammatik und Lexikon angenommen wird. Ferner überlappen sich reguläre Verwendungen der Konstruktionen mit dem idiosynkratischen Sprachgebrauch. Eine Besonderheit in der Konstruktionsgrammatik ist deswegen die Analyse von nicht-kompositionellen Einheiten im Sprachsystem. Klassische Vertreter der nicht-kompositionellen Einheiten sind Idiome sowie Redewendungen, deren Bedeutung nicht aus den jeweiligen Bestandteilen der Konstruktion ableitbar ist.

Die nicht-kompositionellen Einheiten werden konventionalisiert und verfügen dann über eine gewisse Tokenfrequenz, sodass ihr Schematisierungsgrad abnimmt. Somit entsteht eine feste Kollokation. Beispielsweise gilt die Redewendung wie *je oller, je dollar* als eine konventionalisierte, nicht-kompositionelle Einheit, denn andere Kombinationsmöglichkeiten wie *je oller, je größer* sind nicht zulässig. Ein relevanter Mechanismus zur Bildung fester Kollokationen neben der Konventionalisierung ist der Frequenzeffekt (vgl. Bybee 2007: 9–11, Bybee 2010: 34, Divjak/Caldwell-Harris 2015).

Beim Frequenzeffekt besteht eine Annahme, dass eine Konstruktion, die eine hohe Tokenfrequenz aufweist, im Konstruktikon verankert wird (vgl. Langacker 1987: 59, Croft/Cruse 2004: 310–312, Goldberg 2006: 71, Bybee 2007, Bybee 2013: 50, Divjak/Caldwell-Harris 2015, Sommerer 2020: 93–94). Die Frequenz zählt zu einem der wichtigsten kognitiven Mechanismen für Sprachwandelprozesse sowie Verankerungsprozesse von Konstruktionen (vgl. Bybee 2007: 337–340, Langacker 2008,

Beckner/Bybee 2009, Beckner et al. 2009, Bybee 2009, Schmid 2014, Schmid 2015: 8). Dabei zeigen verschiedene psycholinguistische Studien, dass häufiger verwendete Konstruktionen im mentalen Konstruktionsnetzwerk schneller abgerufen werden können. Beispielsweise können 8- bis 9-jährige Kinder mit Chinesisch als Muttersprache in einem Eye-Tracking-Experiment häufiger auftretende chinesische Mehrwortlexeme schneller lesen als weniger frequente Mehrwortlexeme (vgl. Jiang /Jiang/Sivanova-Chanturia 2020: 922–927).

Der Frequenzeffekt wirkt sich weiterhin auf die Bildung einer schematischen Konstruktion aus. Flecken (2011: 71–73) zeigt in ihrem Eye-Tracking-Experiment zur Verwendung des Progressivs im Deutschen (etwa *Ich bin noch am Lesen*) und im Niederländischen (etwa *Ik ben **aan het** pianospelen* ‚Ich spiele gerade Klavier‘ aus Flecken 2011: 64), dass monolinguale niederländische Muttersprachler/-innen sowie bilinguale niederländisch-deutsche Sprecher/-innen der Konzeptualisierung des Progressivs mehr Aufmerksamkeit schenken als deutsche Muttersprachler/-innen. Das liegt daran, dass der Progressiv im Niederländischen häufiger verwendet wird als im Deutschen. Daher versuchen niederländische Muttersprachler/-innen sowie bilinguale niederländisch-deutsche Sprecher/-innen, eine progressive Lesart zu enkodieren.

Eine solche Konstruktionsbildung in Bezug auf den Frequenzeffekt zeigen auch Kong/Zhang (2016: 113–117) in einem Eye-Tracking-Experiment zur Bildung chinesischer korrelativer Konnektoren wie *nicht nur ... sondern auch, entweder ... oder, wenn nicht ... dann*. Es wird nachgewiesen, dass Konnektoren mit einer höheren Tokenfrequenz wie *nicht nur ... sondern auch* schneller verarbeitet werden als Konnektoren mit einer niedrigeren Tokenfrequenz wie *nicht nur ... außerdem*.

Neben psycholinguistischen Studien lässt sich der Frequenzeffekt auch in korpuslinguistischen Studien beobachten. Rajeg/Rajeg/Arka (2022: 5) weisen in ihrer Korpusstudie zur Auswahl der Genera Verbi im heutigen Indonesisch nach, dass die semantische sowie textuelle Verwendung des Verbs *majukan* ‚vorankommen‘ eine große Rolle für die Verwendung der Genera Verbi spielt. Beispielsweise liegt eine starke Assoziation zwischen dem Aktiv von *majukan* und dem Kontext ‚Fortschritt‘ aufgrund einer hohen Tokenfrequenz im Analysekorpus vor. Dagegen tritt eine hohe Tokenfrequenz von *majukan* im Passiv häufiger im Kontext ‚eine Ursache dafür, dass etwas früher passiert‘ bzw. ‚vorschlagen/beantragen‘ auf. Auch in der Korpusuntersuchung zum Dativabbau in der

Sprachkontaktforschung von Riehl (2018: 257) zeigt sich, dass Konstruktionen mit einer hohen Tokenfrequenz als Kollokation betrachtet werden und somit immer noch eine standardsprachliche Dativmarkierung aufweisen wie *zur Schule* oder *zur Kirche*.

Bislang ist festzuhalten, dass die Frequenz für Sprachverarbeitungsprozesse im mentalen Lexikon von großer Relevanz ist. Dabei spielen auch andere Faktoren eine Rolle für die Verankerung (Entrenchment) einer Konstruktion im kognitiven Netzwerk, wie soziopragmatische Faktoren, Lernbarkeit der Konstruktion, kontextuelle Voraussetzungen oder sogar die Komplexität der Konstruktionen selbst (vgl. Bybee 2010: 34–35, Divjak/Caldwell-Harris 2015, Schmid 2015, Sommerer/Baumann 2021: 119). Die hohe Frequenz einer Konstruktion führt zur häufigen Verwendung und somit zum Entrenchment (zur Verankerung) der Konstruktion im Konstruktikon.

Das Entrenchment wird als ein kognitiver Prozess gefasst, in dem sich die Repräsentation einer Konstruktion, die sich aus der hohen Frequenz einerseits und aus anderen soziokulturellen Faktoren andererseits ergibt, im Konstruktikon einschleift (vgl. Langacker 2008, Schmid 2015: 10–12). Die verankerte sprachliche Repräsentation lässt sich aus linguistischen Kenntnissen der Sprecher/-innen, wie phonologischen Regeln, Kombinationsmöglichkeiten und pragmatischen Faktoren, in der angemessenen Form und im richtigen Kontext realisieren (vgl. Schmid 2015: 11–12).

Gemäß Stefanowitsch/Flach (2016: 104–105) wird das Entrenchment trotz seines Status als kognitives Phänomen nicht häufig in der einschlägigen kognitionswissenschaftlichen Forschungsliteratur erwähnt. Weiterhin ist es schwierig, den Verankerungsgrad einer Konstruktion quantitativ zu messen. Wie erwähnt, soll die hohe Frequenz unmittelbar zu einem steigenden Verankerungsgrad führen. Jedoch argumentieren Stefanowitsch/Flach (2016: 105–120) anhand verschiedener korpuslinguistischer Studien, dass die absolute Tokenfrequenz einer Konstruktion nicht unbedingt mit einem Verankerungsgrad korreliert. Es kommt darauf an, welcher Konstruktionstyp untersucht werden soll. Dafür liegen verschiedene Analyseverfahren für eine quantitative Untersuchung zum Verankerungsgrad vor, darunter die Kontingenzanalyse, Type-Token-Relation oder Kookkurrenzanalyse.

Bei der Verankerung und Konventionalisierung einer Konstruktion im mentalen Netzwerk werden zugleich verschiedene Schemata im

Konstruktikon gebildet, sodass die Schemata abstrakte Muster im mentalen Konstruktionsnetzwerk repräsentieren. Die Schematizität einer Konstruktion geht mit der sogenannten Produktivität einher. Gemäß Himmelman (2004: 32–33) weist die zunehmende Ausbreitung einer Konstruktion auf allen linguistischen Ebenen auf eine Zunahme an Produktivität hin. Ein relevanter Faktor für die Produktivität ist eine steigende Typenfrequenz. Diese beeinflusst die Produktivität der Konstruktion (vgl. Bybee 2010: 95), wobei auch die Schematizität eine große Rolle spielt.

Als Schema wird hier ein abstraktes linguistisches Muster bezeichnet. Im gebrauchsbasierten Ansatz wirken sich im Konstruktionsnetzwerk verfestigte Schemata auf eine Generalisierung aus (vgl. Traugott/Trousdale 2013: 116–117, Diessel 2015, Schmid 2015: 14–16). Trousdale (2008: 170–171) fasst die Relevanz der Schematizität wie folgt zusammen:

[...] the more schematic the construction, the more productive it will be; the more substantive the construction, the less productive it will be (i.e. it will become more associated with the ‘unproductive morphology’ and the ‘lexicon’).

Ein eingängiges Beispiel ist die Bildung deutscher Perfektpartizipien. Neue Verben im deutschen Sprachsystem, wie die Anglizismen *twittern*, *liken* oder *parshippen*, nehmen bei der Perfektbildung das schwache Bildungsmuster an: *getwittert*, *gelikt*, *geparshippt*.

Die Schematizität betrifft nicht nur den morphologischen Bereich. In der psycholinguistischen Studie von Bever (1970: 303–306) wird gezeigt, dass englischsprechende 2- bis 5-jährige Kinder englische Passivkonstruktionen (etwa *I was bitten by my dog.*) wie Aktivkonstruktionen (etwa *My dog bit me.*) interpretieren. Durch die strikte Wortabfolge im heutigen Englisch (SVO) und kognitiv aufwändigere Sprachverarbeitungen bei der Passivkonstruktion (vgl. Bever 1970) wird bei Kindern die erste Stelle als Subjekt und die Stelle nach dem Finitum als Objekt schematisiert. In diesem Fall spielt das syntaktische Schema SVO im heutigen Englisch eine relevantere Rolle als morphosyntaktische Markierungen in der englischen Passivkonstruktion, also das Kopulaverb *to be* + Partizip Perfekt.

Alle kognitiven Prozesse führen nicht nur zum Spracherwerb und zu gemeinsamem Sprachwissen in der Sprachgemeinschaft, sie verursachen

auch einen Sprachwandel in der konstruktionsgrammatischen Perspektive. Im nächsten Abschnitt wird erläutert, wie sich die Sprache gemäß Erklärungen der kognitiven Sprachverarbeitungsprozesse wandelt.

2.3 Konstruktionalisierung und Konstruktionswandel

Dieser Abschnitt befasst sich zunächst mit der Definition von Grammatikalisierung im traditionellen Sinne von Lehmann (1989, 2004). Weiterhin werden Konstruktionalisierung und Konstruktionswandel aus diachron-konstruktionsgrammatischer Sicht vorgestellt und mit der Grammatikalisierung verglichen (Abschnitt 2.3.1). Danach werden Reanalyse und Analogie als relevante Mechanismen für Sprachwandelprozesse im konstruktionsgrammatischen Theoriefeld erklärt (Abschnitt 2.3.2). Abschnitt 2.3.3 stellt zum Schluss relevante methodische Probleme, Forschungsdesiderata sowie mögliche Lösungen in der diachronen Konstruktionsgrammatik dar.

2.3.1 Grammatikalisierung, Konstruktionalisierung und Konstruktionswandel

Unter Grammatikalisierung lässt sich die Entwicklung von sprachlichen Autonomen zu grammatische(re)n Einheiten in einem Sprachsystem verstehen (vgl. Lehmann 1989, 2004). Es handelt sich bei einem Grammatikalisierungsprozess also um eine Übergangsphase in die Grammatik (vgl. Lehmann 1989, 1995). Sowohl eine phonologische Reduktion, wie die Entwicklung vom Vollverb *tun* zum Präteritumsuffix *-te*, als auch die semantische Ausbleichung, wie die Entwicklung vom Nomen *Weile* zum kausalen Subjunktorkonjunktiv *weil*, sind prominente Beispiele für Grammatikalisierungsprozesse.

Neben der sogenannten primären Grammatikalisierung, der Entwicklung von lexikalischen zu grammatischen Einheiten, weist Givón (1991: 350) darauf hin, dass die Grammatikalisierung auch aus bereits vorhandenen grammatischen Einheiten entstehen kann. Dieser Prozess wird Givón (ebd.) zufolge als sekundäre Grammatikalisierung bezeichnet (vgl. auch Breban 2014). Beispielsweise entwickelt sich der kausale Subjunktorkonjunktiv *da* im Deutschen aus dem bereits vorhandenen *da*, das eine grammatische Funktion als lokal-temporale Deixis übernimmt (vgl. Gillmann 2020).

Bei der Grammatikalisierung sind verschiedene Prozesse beteiligt. Die Entwicklung zur grammatische(re)n Einheit stellt Lehmann (2015: 146) als Parameter der Grammatikalisierung in der folgenden Tab. dar. Dort lässt sich der Grammatikalisierungsgrad miteinander vergleichen.

Tab. 1: Parameter der Grammatikalisierung nach Lehmann (2015: 146)

Parameter	Schwache Grammatikalisierung	Prozess	Starke Grammatikalisierung
Integrität	Semantische Eigenschaften sind miteinander verbunden, mehrsilbig möglich	Erosion	Verlust der semantischen Eigenschaften, mono- bzw. oligosegmental
Paradigmatizität	Sprachzeichen befinden sich im semantischen Bereich	Paradigmatisierung	Sprachzeichen gehören zu kleinem, hochintegriertem Paradigma
Paradigmatische Variabilität	Sprachzeichen sind je nach kommunikativem Zweck frei wählbar	Obligatorisierung	Große Beschränkungen der Verwendung der Sprachzeichen
Struktureller Skopus	Sprachzeichen gehören zu Konstituenten arbiträrer Komplexität	Kondensierung	Sprachzeichen als Stammmodifikation
Fügungsenge	Sprachzeichen sind unabhängig juxtaaponiert	Koaleszenz	Sprachzeichen als Affix oder phonologische Eigenschaften des Trägers
Syntagmatische Variabilität	Freie Umstellung der Sprachzeichen	Fixierung	Obligatorische Stellung der Sprachzeichen

Himmelfmann (2004) erweitert die Definition von Grammatikalisierung als Kontextexpansion der Grammeme. Die Tatsache, dass grammatische Zeichen im Laufe der Zeit immer mehr in verschiedenen Kontexten verwendet werden, lässt sich im Sinne der Kontextexpansion erläutern. Beispielsweise war *going to* im Englischen zunächst nur mit bewegungsfähigen Subjekten kombinierbar, wie *My aunt is going to eat this food*. Heutzutage ist *going to* mit unbelebten Subjekten zulässig, wie *The bed is going to be broken* (vgl. Bybee/Perkins/Pagliuca 1994). Himmelfmann (2004: 32–33) teilt die Kontextexpansion in drei Arten auf:

a. Klassenexpansion (*host-class expansion*): Kollokationsbeschränkung und steigende Kombinationen, wie Definitartikel, die zunächst mit Substantivklassen kombiniert werden können. Mittlerweile ist die Kombination zwischen Eigennamen und Definitartikel möglich, wie *der Jan*, *die Maria*.

b. Syntaktische Kontextexpansion (*syntactic context expansion*): Zunahme an Verwendung in mehreren syntaktischen Kontexten, wie Definitartikel, die zunächst in der Subjekt- und Objektposition verwendet wurden. Heute findet sich der Definitartikel auch in Adverbialen, wie *den ganzen Tag*, *die ganze Zeit*.

c. Semantisch-pragmatische Kontextexpansion (*semantic-pragmatic context expansion*): Zunahme an Verwendung in mehreren verschiedenen Gebrauchskontexten, wie emergierende Definitartikel, die ursprünglich pragmatisch (situationsabhängig) waren. Heutzutage lassen sie sich semantisch (situationsunabhängig) verwenden.

Anders als Grammatikalisierung umfasst die Konstruktionalisierung neben der Entwicklung der grammatischen Konstruktionen auch Lexikalisierungsprozesse (vgl. Traugott 2015, Traugott/Trousdale 2013: 149–151). Die Konstruktionalisierung wird gemäß Traugott/Trousdale (2013: 22) wie folgt definiert:

Constructionalization is the creation of $\text{form}_{\text{new}}\text{-meaning}_{\text{new}}$ (combination of) signs. It forms new type node, which have new syntax or morphology and new coded meaning, in the linguistic network of a population of speakers. It is accompanied by changes in degree of schematicity, productivity and compositionality. The constructionalization of schemas always results from a succession of micro-steps and is therefore gradual. New micro-constructions may likewise be created gradually, but they may also be instantaneous. Gradually created micro-constructions tend to be procedural, and instantaneously created micro-constructions tend to be contentful.

Während die Konstruktionalisierung für die Entstehung einer neuen Konstruktion im Konstruktikon verantwortlich ist, erfasst der Konstruktionswandel eine Veränderung einer Konstruktion entweder auf der Form- oder der Bedeutungsseite, ohne dass eine neue Konstruktion entsteht (vgl. Traugott/Trousdale 2013: 26, Traugott 2015: 54, Smirnova 2015, Hilpert 2011: 69). Als ein Beispiel für den Konstruktionswandel gilt die Entwicklung starker Verben zu schwachen Verben. Beispielsweise lässt sich beobachten, dass der formale Konstruktionswandel vom starken Verb *buk* (backen) zum schwachen Verb *backte* stattgefunden hat, ohne dass ein semantischer Unterschied zwischen *buk* und *backte* vorliegt.

Allerdings kann der Konstruktionswandel auch einen Konstruktionalisierungsprozess auslösen. Als ein Beispiel dafür dient der semantische

Unterschied zwischen *sandte* ‚schicken‘ und *sendete* ‚übertragen‘. Hier lässt sich feststellen, dass der Konstruktionswandel zu einem neuen Knoten im mentalen Lexikon und weiter zur Konstruktionalisierung führt (vgl. Smirnova 2015: 88, Filatkina 2018: 196).

Gemäß Flach (2020: 47–48) verursacht ein enger Zusammenhang zwischen dem Konstruktionswandel und der Konstruktionalisierung in manchen Fällen eine schwierige Entscheidung, ob die Entwicklung einer vorliegenden Konstruktion als Konstruktionalisierung oder Konstruktionswandel eingestuft werden soll. Daher schlägt Flach (2020: 47) die fünf folgenden Phasen der Konstruktionsentwicklung mit Orientierung an der Unterscheidung zwischen Konstruktionalisierung und Konstruktionswandel vor.

- a. *Pre-constructionalization constructional changes* (Prä-Konstruktionalisierung): Funktionaler Konstruktionswandel
- b. *Co-constructionalization constructional changes* (Ko-Konstruktionalisierung): Sprachwandel, der die Konstruktionalisierung begleitet.
- c. *Constructionalization* (Konstruktionalisierung): Entstehung einer neuen Form-Funktionskopplung im Konstruktikon
- d. *Conventionalization* (Konventionalisierung): Verbreitung der neuen Konstruktion
- e. *Post-constructionalization constructional changes* (Post-Konstruktionalisierung): Formaler Konstruktionswandel

Flach (ebd.) zufolge umfasst die Konstruktionalisierung im Sinne von Traugott/Trousdale (2013: 22) die Phasen b. bis d. Dabei wird die Konstruktionalisierung vom Konstruktionswandel in Phase a. und e. begleitet. Diese beiden Phasen führen zur Entstehung einer neuen Konstruktion im Konstruktikon.

Im Gegensatz dazu beschreibt Hilpert (2018: 30) vier verschiedene Typen der Konstruktionalisierung bzw. des Konstruktionswandels im Konstruktionsnetzwerk im Sinne der Konstruktionsentwicklung wie in der folgenden Tab.. Anders als Flach (2020) betrachtet Hilpert (2018) die Entstehung einer Konstruktion nicht als ein stufiges, graduelles Modell. Vielmehr geht es um verschiedene Entstehungstypen, mit denen eine neue Konstruktion entsteht bzw. sich die Funktionsseite einer Konstruktion wandelt. In manchen Fällen spricht Hilpert (2018) auch von

einem Konstruktionsverlust, wenn eine Konstruktion an Frequenz verliert und nicht mehr im Sprachgebrauch vorkommt.

Tab. 2: Vier relevante Typen im Konstruktionalisierungs- und Konstruktionswandelprozess nach Hilpert (2018: 30)

	Form	Bedeutung	Verbindung
Innovation (<i>emergence</i>)	Eine neue Form tritt im Konstruktionsnetzwerk auf: <i>selfie, contrafibularities, get</i> -Passiv	Neue Bedeutung, neues Konzept: ‚ <i>wireless internet access</i> ‘	Neue Verbindungen sind entstanden: <i>gay</i> als <i>homosexuell</i>
Verstärkung (<i>strengthening</i>)	Verstärkte Formrepräsentation: die hohe Frequenz von <i>like</i> als Diskursmarker	Verstärkte Bedeutungsrepräsentation: die hohe Frequenz von ‚ <i>wireless internet access</i> ‘	Verbindungen werden verstärkt: <i>fantastic</i> als ‚ <i>wonderful</i> ‘
Abschwächung (<i>weakening</i>)	Die Form verliert ihre Frequenz: <i>whom</i> als Relativpronomen	Die Bedeutung verliert ihre Frequenz: <i>Weib</i> im Gegenwartsdeutschen ist eine verächtliche Bezeichnung für eine Frau, während im Althochdeutschen <i>Weib</i> ‚eine normale Frau‘ bedeutete.	Verbindungen werden verschwächt: die niedrige Frequenz von <i>dislike</i> mit <i>to</i> -Infinitiv
Wegfall (<i>disappearance</i>)	Die Form ist verschwunden: <i>affuage</i> ist verschwunden	Die Bedeutung ist verschwunden: ‚ <i>the right to cut firewood in a forest</i> ‘ kommt nicht mehr mit <i>affuage</i> zusammen	Verbindungen sind verschwunden: die englische Ditransitivkonstruktion ist nicht mehr mit Verbannung assoziiert: <i>He therefore forbade her court</i>

Verglichen mit Flach (2020) geht es in Tab. 2 von Hilpert (2018: 30) nicht nur um einen formalen Konstruktionswandel bzw. eine Entstehung schematischer Konstruktionen, sondern auch um einen semantischen Wandel, z. B. bei *gay* ‚homosexuell‘. Daneben werden auch kognitive Prozesse explizit erwähnt, wie der Frequenzeffekt, der sich auf die Funktion von *whom* als Relativpronomen auswirkt. Auch ein interessanter Unterschied ist die Vermeidung der Termini ‚Konstruktionalisierung‘ und ‚Konstruktionswandel‘ bei Hilpert (2018: 30, zur Problematik der beiden Termini siehe Abschnitt 2.3.3).

2.3.2 Mechanismen der Konstruktionalisierung sowie des Konstruktionswandels

Im vorigen Abschnitt wurde dargestellt, wie die Konstruktionalisierung und der Konstruktionswandel im konstruktionsgrammatischen Ansatz definiert werden. Zu ihrer Entstehung sind zwei kognitive Mechanismen

von großer Relevanz: Reanalyse und Analogie (vgl. Traugott/Trousdale 2013).

2.3.2.1 Reanalyse

Gemäß Langacker (1977: 58) wird Reanalyse als Uminterpretation einer Konstruktion ohne Veränderung auf der Formseite angesehen. Lehmann (2004), Trousdale/Traugott (2013: 36) und de Smet (2012) halten Reanalyse für einen relevanten Mechanismus von Grammatikalisierungsprozessen, wie das Beispiel des englischen Futur auxiliars *be going to* zeigt, das sich aus dem Vollverb *to go* entwickelte. Zur Illustration sei ein Beispiel mit dem Rezipienten- bzw. *bekommen*-Passiv aus Szczepaniak (2011: 35–36) angeführt:

(16) *Ich bekomme den Käse geschnitten.*

Lesart a. ‚Jemand gibt mir geschnittenen Käse/Ich bekomme den Käse in geschnittenem Zustand‘

Lesart b. ‚Jemand schneidet den Käse für mich/Der Käse wird für mich geschnitten‘

Die Ambiguität bei der Uminterpretation des *bekommen*-Passivs in (16) führt anhand einer konversationellen Implikatur zur neuen Interpretation ohne strukturelle Veränderung (vgl. Langacker 1977: 59). Reanalyse wirkt sich dementsprechend auf jeden Grammatikalisierungsprozess aus und ist bei Grammatikalisierungsprozessen nicht wegzudenken (vgl. Ammann 2005: 268).

Gemäß Diewald (2006: 81–84; 2009), Diewald/Smirnova (2012: 113–114) und Merten (2018: 106–111) kommt der Reanalyse im Sinne des kritischen Kontexts für die Entstehung neuer grammatischer Konstruktionen eine bedeutende Rolle zu. Diewald/Smirnova (2012: 128) argumentieren, dass die Entwicklung von grammatischen Konstruktionen mit Blick auf den kritischen Kontext bzw. die Reanalyse vier Stufen durchläuft, vgl. Tab.

3.

Tab. 3: Entwicklung grammatischer Konstruktionen über kritische Kontexte gemäß Diewald/Smirnova (2012: 128), deutsche Übersetzung von Merten (2018: 109) (leicht modifiziert)

Grammatikalisierung: Stufe	Kontext	Konstruktionstyp	Konstruktionale Prozesse
a. Vorbedingungen der Grammatikalisierung	Untypische Kontexte	Kein eigenständiger Konstruktionstyp; kompositional	(erstes) Auftreten von Innovation und Koerzitionseffekten
b. Auslösung der Grammatikalisierung	Kritische Kontexte	Extragrammatische idiomatische Konstruktionen	Konstruktionswandel als „incremental adjustments“, die graduelle Konstruktionalisierung ermöglichen
c. Reorganisation und Differenzierung	Isolierende Kontexte	Teilproduktive, idiomatische Konstruktionen	Konstruktionalisierung
d. Paradigmatische Integration	Paradigmatische Kontexte	Paradigmatische Wahl in einer abstrakten Konstruktion	Zunehmende Schematisierung

Nach Diewald (2006: 82–84) zeichnet sich Stufe a. durch untypische Kontexte aus. Unter untypischen Kontexten verstehen sich Kontexte, die vorher nicht im Sprachsystem aufgetreten sind. Allerdings erfolgt die semantische Interpretation der untypischen Kontexte trotz der semantischen Inkompabilität mit dem syntaktischen Kontext über konversationelle Implikaturen (vgl. Michaelis 2005: 51, Diewald 2006: 83).

Danach ermöglichen untypische Kontexte verschiedene Interpretationsmöglichkeiten in einer Konstruktion (Stufe b.). Zugleich führen verschiedene Interpretationen zur semantischen und formalen Opakheit. Demzufolge wird diese Stufe als kritischer Kontext bezeichnet. Es wird entschieden, welche grammatische Lesart von verschiedenen alternativen Interpretationen zur Herausbildung neuer paradigmatischer Oppositionen führt.

Auf den isolierenden Kontext in Stufe c. wirkt sich der kritische Kontext aus. Im isolierenden Kontext erfährt der vormals kritische Kontext eine graduelle Trennung von der alten lexikalischen Trennung. Zugleich übernimmt der isolierende Kontext weitere, neue semantisch-pragmatische Bedeutungen (vgl. Diewald ebd.). Gemäß Merten (2018: 110) entsteht eine neue Konstruktion im Konstruktikon nicht nur aus der semantisch-pragmatischen Trennung von der Spenderkonstruktion, sondern auch aus der formalen Differenzierung zwischen der alten und neuen Konstruktion.

Während sich die Entwicklung von Stufe a. bis c. auf die syntagmatische Ebene bezieht, kann Stufe d. (paradigmatische Integration) auf der paradigmatischen Ebene erklärt werden (vgl. Diewald/Smirnova 2012: 128).

Unter dem Terminus *Paradigma* versteht Diewald (2009: 462) eine hochschematische Konstruktion. Außerdem weisen Diewald (2009: 447) sowie Merten (2018: 112) darauf hin, dass die Entwicklung einer Mikrokonstruktion zur hochschematischen Konstruktion auf der Makrokonstruktionsebene (Paradigmatisierung) und die Zunahme an Paradigmatizität als Merkmale der stärker grammatikalisierten Konstruktion zu betrachten sind. Es lässt sich festhalten, dass Stufe d. mit der Entwicklung von jeweils isolierenden Kontexten auf der Mikrokonstruktionsebene zu allgemeinen Paradigmen auf der Makrokonstruktionsebene führt.

Auch wenn Reanalyse in der Grammatikalisierungsforschung von großer Relevanz ist, wird sie als ein von der Grammatikalisierung unabhängiger Prozess betrachtet (vgl. Lehmann 2004, Traugott 2015: 23), weil Grammatikalisierung als ein gradueller Prozess bezeichnet wird, während Reanalyse ein abrupter Prozess ist⁴. Überdies argumentiert Haspelmath (1998: 327), dass sich die Reanalyse von der Grammatikalisierung durch weitere Aspekte unterscheidet. Beispielsweise handelt es sich bei der Grammatikalisierung um den Verlust von sprachlichen Autonomen, während die Reanalyse keinen Verlust von sprachlichen Autonomen aufweist, sondern lediglich eine semantische Uminterpretation ohne formale Veränderung. Zudem findet sich bei der Grammatikalisierung das Unidirektionalitätsprinzip. Das heißt, die Entwicklung einer grammatischen Einheit geht nur in eine Richtung (z. B. Lexikon > Grammatik). Dagegen wird die Reanalyse als bidirektional betrachtet, und zwar, dass zwei Kategorien vorliegen (zwei Interpretationsmöglichkeiten im Falle der Reanalyse). Dabei kann die semantische Interpretation in eine der beiden Richtungen gehen. Detges/Waltereit (2002: 190) fassen zusammen, dass die Reanalyse zwar mit der Grammatikalisierung zusammenhängt, sie aber kein fester Bestandteil der Grammatikalisierung ist und daher nicht als Zwilling der Grammatikalisierung betrachtet werden soll.

Hopper/Traugott (2012: 59) weisen auch darauf hin, dass die Reanalyse nicht immer zur Grammatikalisierung führt, obwohl die Grammatikalisierung immer eine Reanalyse beinhaltet. Beispielsweise entwickelte sich die estnische Betonungspartikel *ep* aus einem gebundenen Klitikon wie *-pa*, *-pä*. Aufgrund der phonologischen Reduktion wird der Vokal im

⁴ Jedoch argumentiert de Smet (2012) dafür, dass die Reanalyse auch graduell sein kann im Sinne vom *actualization*-Prozess.

Klitikon *-pa*, *-pä* abgeschwächt, sodass nur *-p* vorhanden ist wie z. B. *päälla-pä* > *päälla-p* ‚right on (top of)‘. Die Form *päällap* wandelt sich zu *peallep*. Die Form *peallep* wird reanalysiert als *peall-ep*. So entsteht die Betonungspartikel *ep* aus der Reanalyse und phonologischen Reduktion. Jedoch wird *ep* nicht als grammatische Einheit betrachtet, obwohl sie aus der Reanalyse resultiert.

In dieser Dissertation wird die Reanalyse deshalb nicht besonders als primärer Mechanismus für die Sprachwandelphänomene berücksichtigt, vielmehr lässt sie sich als eine mögliche Ursache für die Konstruktionalisierung betrachten.

2.3.2.2 Analogie

Gegeben sei ein Beispiel für die deutschen Präteritumsbildungen:

(17a) *backen* - *buk*

(17b) *backen* - *backte*

In (17b) wird das Verb *backen* im Präteritum stark konjugiert, diese Form gilt allerdings als veraltete Form. Dagegen verbreitet sich die deutsche Präteritumsform von *backen*, die nach dem regulären Schema konjugiert wird. Es fällt auf, dass die bereits vorhandene schematische Konstruktion, nämlich Verbstamm + *-te*, in einem neuen lexikalischen Kontext verwendet wird, nämlich mit dem Präteritum von *backen*. Die Ausbreitung einer bereits vorhandenen schematischen Konstruktion auf eine neue lexikalische Konstruktion wird gemäß Hopper/Traugott (2003: 64) als Analogie bezeichnet.

Anders als bei der Reanalyse, die sich mit einer Uminterpretation und Reorganisation einer Konstruktion auf syntagmatischer Ebene beschäftigt, fokussiert die Analogie auf eine paradigmatische Organisation sowie einen Wandel mit Kontextausbreitung (vgl. Hopper/Traugott 2003: 68–69). Als Beispiel für die funktionalen Unterschiede zwischen der Reanalyse und Analogie dient die Entwicklung der *going to*-Konstruktion aus Hopper/Traugott (ebd.).

Syntagmatische Achse				Paradigmatische Achse Mechanismus: Analogie
Mechanismus: Reanalyse				
a. Stufe	<i>be</i>	<i>going</i>	[<i>to visit Bill</i>]	
b. Stufe (Reanalyse)	[<i>be going to</i>]	<i>visit Bill</i>		
c. Stufe (Analogie)	[<i>be going to</i>]	<i>like Bill</i>		
d. Stufe (Reanalyse)	<i>gonna</i>	<i>like/visit Bill</i>		

Abb. 14: Entwicklung der *going to*-Konstruktion mit Reanalyse und Analogie (leicht modifiziert aus Hopper/Traugott 2003: 68–69)

In Abb. 14 zeigt sich, dass in der ersten Stufe *be going* als Richtungsverb fungiert. Es wird mit dem Ziel *to visit Bill* kombiniert. Dagegen wird *be going to* in der zweiten Stufe auf syntagmatischer Ebene als Futurmarker reanalysiert. In der dritten Stufe fällt auf, dass die *be going to*-Konstruktion nicht mehr nur auf *activities*-Verben wie *visit* beschränkt ist. Auch Zustandsverben wie *like* lassen sich nun mit *be going to* kombinieren. Die lexikalische Kontextexpansion geht auf die Analogieprozesse auf paradigmatischer Ebene zurück. In der vierten Stufe erfährt *be going to* erneut eine Reanalyse zum Morphem *gonna*.

In Abb. 14 ist daher zu erkennen, dass Analogie für die Ausbreitung eines neuen Schemas relevant ist. Das Präteritum im heutigen Deutsch ist ein prominentes Beispiel dafür. Das schwache Präteritum wird mit dem Suffix *-te* gebildet, entsprechend geht das Präteritum mancher starken Verben zu *-te* über, wie *backen* - *backte*, *melken* - *melkte*. Diewald (1997: 103–104) erwähnt auch eine Folge von analogischen Ausbreitungen im nominalen Bereich des Neuhochdeutschen, vor allem in Umlautpluralen wie *Tal* - *Täler*, *Vater* - *Väter* usw.

Allerdings wirkt Analogie nicht nur im morphologischen Bereich. Auch das *bekommen*-Passiv wird durch eine analogische Ausbreitung generalisiert und in verschiedenen Kontexten verwendet (vgl. Szczepaniak 2011: 37). In Beispiel (16) ist das Objekt *den Käse* konkret und das Subjekt *ich* belebt, in (18a) kann dagegen das abstrakte Objekt *das Lied* auch mit der *bekommen*-Passivkonstruktion verwendet werden. Weiterhin ist auch das unbelebte Subjekt *das Haus* in (18b) möglich. Das bedeutet, die Analogie führt die *bekommen*-Passivkonstruktion zu weniger syntaktischen und semantischen Restriktionen und zugleich zur Kontexterweiterung.

Daher ist festzuhalten, dass aufgrund der Analogie der Gebrauch in verschiedenen Kontexten erweitert und generalisiert wird (vgl. Traugott/Trousdale 2010: 36).

(18a) *Sie bekommt das Lied gesungen.* (abstraktes Objekt)

(18b) *Das Haus bekommt die Wände gestrichen.* (unbelebtes Subjekt)

Bei der Analogie muss jedoch gemäß Traugott/Trousdale (2013: 38) analogisches Denken von der Analogisierung abgegrenzt werden, denn analogisches Denken (analogical thinking) versteht sich als Prozess, der die Analogie motiviert. Dagegen wird die Analogisierung (analogization) als Mechanismus im Sprachwandel betrachtet.

Fischer (2007: 135–145, 2015) betont die Relevanz der Analogie im Sprachwandel. Analogieprozesse führen nicht nur zur einer Verfestigung eines bereits vorhandenen Schemas, sondern auch zur (kreativen) Kontextausbreitung einer Konstruktion. Dies entspricht der Annahme von Trousdale (2008: 170–171, siehe auch Abschnitt 2.2), dass der hohe Grad an Schematizität mit der Kontextexpansion korreliert. Es herrscht demnach die Meinung vor, dass Analogie ein wichtiger Mechanismus sowohl für die Grammatikalisierungsforschung (vgl. Itkonen 2002: 418, Traugott/Trousdale 2003: 64–65, 2013: 37–38, Traugott 2011) als auch für die diachrone Konstruktionsgrammatik ist (vgl. de Smet/Fischer 2017: 241–243, Sommerer 2020). Vor allem Sommerer (2015: 116–119) weist darauf hin, dass Analogie zusammen mit dem Frequenzeffekt als primärer Mechanismus für die Sprachwandelprozesse gilt.

Ein weiterer Vorteil der Analogisierung in der diachronen Konstruktionsgrammatik ist, dass sie das gesamte Konstruktionsnetzwerk bei der Untersuchung zur Entstehung einer neuen Konstruktion in den Blick nimmt, weil dabei ähnliche Konstruktionen miteinander abgeglichen werden müssen. So zeigt beispielsweise Hoffmann (2017, 2019: 61–75), dass neue Varianten der englischen KK in der Sprachgeschichte aus Analogisierungsprozessen entstanden sind (ausführliche Darstellung siehe Abschnitt 3.3).

Auch Traugott (2020: 561–563, 570–571) argumentiert, dass aus diachroner Perspektive sich die Analogisierung an der Entwicklung einer

Variante der englischen ditransitiven Konstruktion mit einer Präpositionalphrase wie in (19a) beteiligt.

(19a) *John gave his book to Pat.*

(19b) *John gave Pat his book.*

Im heutigen Englisch fungiert die ditransitive Konstruktion wie (19b) als Hauptkonstruktion. Dagegen war die Konstruktion mit der Präposition *to* wie (19a) im Altenglischen weiterhin bis ca. 1350 frequenter als (19b). Erst im Spätmittelenglischen ist die Frequenz mit der Präposition *to* wie (18a) gesunken.

Die Entstehung der ditransitiven Konstruktion mit *to* im Mittelenglischen wie (19a) lässt sich auf die hohe Tokenfrequenz bei der Bildung von altenglischen Konstruktionen, in denen Verben des Sprechens vorhanden sind, zurückführen. Solche Konstruktionen enthalten drei Argumente wie [X *tell* Y Z]. Überdies kommen sie häufig in Kombination mit der Präposition *to* vor, etwa [X *tell* Z to Y]. Da die Konstruktionen mit Verben des Sprechens formale und funktionale Ähnlichkeiten mit den ditransitiven Konstruktionen wie (19b) aufweisen, also, dass drei Argumente in der Konstruktion obligatorisch sind und dass der/die Adressat/-in die Nachricht direkt bekommt (in (19b) bekommt Pat das Buch auch direkt von John), werden letztere in Analogie zu Konstruktionen mit Verben des Sprechens gebildet, und zwar so, dass die Präposition *to* zum formalen Bestandteil der Konstruktion zählt.

Trotz der Annahme, dass Analogie bzw. Analogisierung ein notwendiges Kriterium für den Sprachwandelprozess ist, sind andere Mechanismen auch noch von Relevanz (vgl. Ammann 2005: 268). Beispielsweise wird darauf hingewiesen, dass hohe Frequenz einen Einfluss auf die Analogisierung bzw. Generalisierung eines neuen Schemas im Konstruktikon ausübt (vgl. Bybee 2010, Sommerer 2020: 118–119).

2.3.3 Probleme und Forschungsdesiderata in der diachronen Konstruktionsgrammatik

Frühere Studien zeigen, dass Sprachwandelstudien im konstruktionsgrammatischen Framework durchgeführt werden können (vgl. etwa Bergs/Diewald 2008, Trousdale 2008a, 2008b). Zahlreiche Studien im

Rahmen der Konstruktionsgrammatik im letzten Jahrzehnt zeigen, dass die kognitiv-diachrone Konstruktionsgrammatik als fruchtbarer Ansatz für die Sprachwandel- und Grammatikalisierungsforschung anzusehen ist (vgl. Barðdal/Gildea 2015), denn es geht in der diachronen Konstruktionsgrammatik nicht nur um die Entstehung einer neuen Konstruktion, sondern auch um gebrauchsbasierten Sprachwandel. Das heißt, es wird auch untersucht, welche sprachinternen und -externen Faktoren zur hohen Frequenz einer Konstruktion im Laufe der Sprachgeschichte, zur Entwicklung des Konstruktikons sowie zum Konstruktionsverlust führen (vgl. Noël 2016, Noël/Colleman 2021). Jedoch bleiben in der diachronen Konstruktionsgrammatik immer noch viele methodische Forschungsfragen offen (vgl. Hilpert 2018, Smirnova/Sommerer 2020: 2).

Zunächst stellt sich die Frage, was das genaue Untersuchungsziel der diachronen Konstruktionsgrammatik ist. Denn die synchrone Konstruktionsgrammatik fokussiert die Beschreibung des menschlichen Sprachwissens anhand kognitiver Ansätze. Allerdings haben viele Forscher/-innen in der diachronen Konstruktionsgrammatik einen grammatikalisierungstheoretischen Hintergrund. Dabei beschäftigen sie sich überwiegend mit der Beschreibung der Entstehung sowie Entwicklung sprachlicher Strukturen. Über die jeweilige Vernetzung der Konstruktionen im Konstruktikon wird aus diachroner Sicht weniger diskutiert. Demnach soll geklärt werden, ob der Fokus in der Konstruktionsgrammatik auf den Sprachwandel oder auf kognitive Organisation im Konstruktikon gelegt werden soll (vgl. Hilpert 2018: 23–25).

Ein Nachteil in der diachronen Konstruktionsgrammatik bezüglich kognitiver Ansätze ist, dass die Erkenntnisse über die kognitive Organisation im historischen Konstruktikon nicht bzw. schwierig gewonnen werden können, weil historische Daten aus überlieferten Schrifttexten stammen. Hilpert (2019: 200) weist aber darauf hin, dass sich kognitive Faktoren in der diachronen Konstruktionsgrammatik empirisch untersuchen lassen, indem die historischen Daten mit gegenwartssprachlichen Daten verglichen werden. Somit kann beobachtet werden, ob gegenwartssprachliche Untersuchungsergebnisse, die mit kognitiven Ansätzen erklärt werden können, auch in historischen Daten nachweisbar sind.

Beispielsweise untersucht Verhagen (2000) semantische und pragmatische Unterschiede zwischen zwei niederländischen Kausativverben *doen* ‚machen‘ und *laten* ‚lassen‘ aus diachroner Perspektive. Im

heutigen Niederländisch korreliert *doen* mit der direkten Kausalität. Das heißt, das Agens versetzt eine sprachliche Handlung direkt in einen bestimmten Zustand wie *De stralende zon doet de temperatuur oplopen* ‚Die strahlende Sonne verursacht die steigende Temperatur‘. Hingegen wird *laten* in der indirekten Kausalität verwendet. Das bedeutet, das Agens lässt eine Aktion geschehen wie etwa *De agent liet hen passeren* ‚Der Offizier ließ sie passieren‘ (Beispiele aus Verhagen 2000: 263). Weiterhin kommt *doen* mit einem unbelebten Agens vor, während *laten* ein belebtes Agens präferiert.

Aus diachroner Perspektive lässt sich eine starke Tendenz zur Verwendung von *doen* mit einem unbelebten Agens und *laten* mit einem belebten Agens seit dem 18. Jahrhundert beobachten. Überdies sind außersprachliche Faktoren in der diachronen Studie für die Verwendung von *doen* und *laten* entscheidend. Beispielsweise bezieht sich das Kausativverb *doen* im 18. Jahrhundert auf das eine Autorität besitzende Agens, z. B. einen König oder militärische Offiziere. Dagegen ist *laten* neutral konnotiert. Auch die Textsorten sind ein wesentlicher Faktor: Eine hohe Frequenz von *doen* findet sich in der Belletristik, während *doen* in Sachtexten selten belegt ist. Solche sprachinternen und -externen Faktoren wirken sich auf den Konstruktionswandel von *doen* und *laten* aus.

Eine weitere mögliche Lösung für die kognitive Analyse in der diachronen Konstruktionsgrammatik ist die Beobachtung von Frequenzeffekten (vgl. Hilpert 2013: 207). Es ist im gebrauchsbasierten Ansatz davon auszugehen, dass das menschliche kognitive Konstruktionsnetzwerk von hoher Frequenz beeinflusst wird (vgl. Bybee 2013: 50, siehe auch Abschnitt 2.2). Dieses Prinzip wird auf die diachrone Konstruktionsgrammatik übertragen. Gemäß Sommerer (2018: 146–147) führt eine steigende bzw. sinkende Frequenz zu einem Konstruktionswandel und einer Konstruktionalisierung. Die hohe Frequenz kann sich sowohl auf eine innovative Entwicklung einer Konstruktion, wie phonologische Reduktion (*going to* > *gonna*), als auch auf eine Bewahrung konservativer bzw. irregulärer Konstruktionen auswirken, etwa starke Verben, die meistens eine hohe Tokenfrequenz aufweisen (*gehen* > *ging*), obwohl die Präteritumsform mit dem Suffix *-te* produktiver ist (vgl. Bybee 2003: 621). In der diachronen Konstruktionsgrammatik weisen bereits verschiedene empirische Studien nach (vgl. Sommerer 2018: 273, Hilpert 2021: 120–146, Hartmann 2016, Flick 2020), dass hohe Frequenz einen relevanten Einfluss auf den Konstruktionswandel bzw. die Konstruktionalisierung ausübt.

Die Relevanz der hohen Tokenfrequenz in der diachronen Konstruktionsgrammatik aus kognitiver Perspektive zeigt Trousdale (2012) anhand einer grammatischen Konstruktionalisierung der *what with*-Konstruktion wie in (20).

(20) *Sometimes she wondered if Anastasia were gay, **what with the piercing and diet.***

(2005 Jill Rosenberg, *The Land of Sunshine and Flowers*; COCA, in Anlehnung an Trousdale 2012: 584)

In der Regel lässt sich eine solche *what with*-Konstruktion wie (18) als freies Adjunkt betrachten. Es beschreibt einen (meistens negativen) Grund für die sprachliche Handlung im Matrixsatz. Aus syntaktischer Perspektive besteht eine *what with*-Konstruktion normalerweise aus zwei Nominalphrasen wie *the piercing* und *diet* (vgl. Trousdale 2012: 578–584).

Eine diachrone Korpusstudie zur *what with*-Konstruktion vom Alt- zum Neuenglischen zeigt, dass sich *what* bis zum Mittelenglischen mit anderen Präpositionen als *with* kombinieren lässt, etwa mit *for*. Jedoch nimmt die Tokenfrequenz von *what with* kontinuierlich zu, sodass im heutigen Englisch nur die Kombination von *what* mit *with* (seltener mit *between*) möglich ist. Auch mit Blick auf die interne syntaktische Struktur fällt im modernen Englisch auf, dass die Kombination zweier Phrasen nicht auf zwei Nominalphrasen beschränkt ist, sondern auch die Kombination mit Gerundivum bzw. anderen Phrasen wie *and all* belegt ist. In diesem Fall spricht Trousdale (2012: 595) von der Zunahme syntaktischer Produktivität. Weiterhin nimmt die Tokenfrequenz der *what with*-Konstruktion im positiven Kontext immer mehr zu. Dies weist auf eine Zunahme an semantischer Generalisierung hin. Diese drei kognitiven Parameter (Fixiertheit der Konstruktion, Zunahme an syntaktischer Produktivität und Zunahme an semantischer Generalisierung) sind gemäß Trousdale (2012: 594) und Traugott/Trousdale (2013: 22) auch Indizien für die grammatische Konstruktionalisierung neben der Entstehung eines neuen Form-Funktionspaars. Sie lassen sich anhand des Frequenzeffekts beobachten.

Allerdings muss im Kontext der historischen Korpuslinguistik auch erwähnt werden, dass historische Korpora in der Regel über einen relativ

kleinen Umfang aufgrund der Textüberlieferung aus älteren Sprachstufen verfügen (zur genauen Problematik siehe auch Abschnitt 5.1 und 6.1), sodass die untersuchte Konstruktion höchstwahrscheinlich keine hohe Tokenfrequenz aufweist. Außerdem könnten in einem historischen Korpus Texte von einem Autor/einer Autorin überrepräsentiert werden, sodass die Tokenfrequenz der untersuchten Konstruktion nicht den genauen Sprachgebrauch in der Gemeinschaft darstellt (zur genauen Problematik siehe auch Abschnitt 7.1.1.1.2).

Zur Vermeidung dieses Problems schlagen Noël (2016, 2022) sowie Noël/Colleman (2021: 670–671) die sogenannte radikal gebrauchsbasierte diachrone Konstruktionsgrammatik (*Radically usage-based diachronic construction grammar*) vor. In diesem Modell wird der individuelle Sprachgebrauch von Sprachbenutzer/-innen miteinander verglichen. Somit lässt sich festhalten, welche sprachlichen Phänomene als konventionalisierte bzw. idiolektale Ebene anzusehen sind. Der Ausgangspunkt dieses Modells ist, dass das Sprachwissen aller Sprachbenutzer/-innen in einer Sprachgemeinschaft verschieden ist (vgl. Schmid 2015: 4, siehe Abschnitt 2.1). Daher soll in der diachronen Konstruktionsgrammatik sowie Konstruktionalisierungsforschung auch der individuelle Sprachgebrauch bzw. Schreibstil einbezogen werden.

Mit Blick auf diese Untersuchung soll die radikal gebrauchsbasierte diachrone Konstruktionsgrammatik in Betracht gezogen werden. In Abb. 16 zeigt sich bereits, dass im heutigen Deutsch verschiedene Konnektorpaare für KK zur Verfügung stehen wie *je - desto*, *je - umso*. Es wurde jedoch weder aus synchroner noch diachroner Sicht empirisch nachgewiesen, welche linguistischen Faktoren die Verwendung der jeweiligen Konnektorpaare steuern. Aus diesen Gründen wird untersucht, ob sich die Verwendung der jeweiligen Konnektorpaare je nach Schreibstil bzw. Sprachgebrauch unterscheidet. Der Ansatz von Noël (2016, 2022) ist deshalb für diese Studie geeignet, denn verschiedene Texte bzw. Textsorten aus unterschiedlichen Autor/-innen müssen miteinander verglichen werden, bevor die Eigenschaften der jeweiligen Konnektorpaare zusammengefasst und präsentiert werden.

Auch bei der Untersuchung zur Verbstellung aus diachroner Sicht ist der Ansatz der radikal gebrauchsbasierten diachronen Konstruktionsgrammatik von besonderer Relevanz. In der Einleitung wurde bereits erwähnt, dass mittelhochdeutsche KK die Verbendstellung in beiden Teilsätzen aufzeigen. Allerdings kommt in der mittelhochdeutschen

Syntaxforschung häufig vor, dass der individuelle Schreibstil sowie die Reimstruktur einen großen Einfluss auf die Wortstellung ausüben (siehe auch Abschnitt 6.1.1). Dementsprechend müssen bei der Untersuchung Texte aus verschiedenen Autor/-innen erneut miteinander verglichen werden.

Neben methodischen Problemen sind noch weitere theoretische Überlegungen in der diachronen Konstruktionsgrammatik vorhanden. Ein wesentliches Problem für diese Arbeit ist die Unterscheidung zwischen der Konstruktionalisierung und dem Konstruktionswandel.

In den vorigen Abschnitten wurden mehrfach zwei Termini in der diachronen Konstruktionsgrammatik angeführt: Konstruktionalisierung und Konstruktionswandel. Sie werden trotz eingehender Untersuchungen in der diachronen Konstruktionsgrammatik immer noch kritisiert (vgl. Diwald 2015: 119, Smirnova/Sommerer 2020: 3–18, Van linden/Brems 2022: 369). Gemäß Börjars/Vincent/Walkden (2015: 371) sollen andere, bereits im Konstruktikon vorhandene Konstruktionen keinen Einfluss auf die Konstruktionalisierung ausüben. Überdies weisen Barðdal/Gildea (2015: 18) darauf hin, dass sich die neue Konstruktion von der bereits vorhandenen Konstruktion in (mindestens) einer Hinsicht unterscheiden muss.

Es ist jedoch unklar, wie ein neuer Knoten der Form-Funktionskopplung in der diachronen Konstruktionsgrammatik definiert werden soll (vgl. Gregersen 2018: 358). Denn solche Konstruktionen wie *be going to* als Futurmarker im Englischen erfahren einerseits nur einen funktionalen Konstruktionswandel. Andererseits ist eine neue Form-Funktionskopplung im Konstruktikon entstanden. Demnach stellt sich die Frage, ob es sich in diesem Fall um einen Konstruktionswandel oder eine Konstruktionalisierung handelt.

Zur Vermeidung der aufgeführten Probleme mit dem Konstruktionswandel und der Konstruktionalisierung greift die vorliegende Arbeit auf die Definition von Traugott/Trousdale (2013) zurück, allerdings mit Berücksichtigung des Vorbehalts anderer Forscher/-innen, die bereits hierzu erwähnt worden sind.

Eine weitere relevante Diskussion im Bereich der diachronen Konstruktionsgrammatik betrifft die Anwendung der Grammatikalisierungstheorie auf diachron-konstruktionsgrammatische Ansätze. In vorigen Abschnitten wurde bereits darauf hingewiesen, dass sich die Grammatikalisierung mit der Entwicklung von sprachlichen Autonomen zu

grammatischen Einheiten beschäftigt. So ähnlich fokussiert auch die (schematische) Konstruktionalisierung, bei der ein neues Form-Funktionspaar im Konstruktionsnetzwerk entsteht. Beide Ansätze, Grammatikalisierung und Konstruktionalisierung, nutzen Reanalyse und Analogie als Mechanismen für die Erklärung der Sprachwandelphänomene (zur Relevanz der jeweiligen Mechanismen siehe Abschnitt 2.3.2.1 und 2.3.2.2). Auch relevante Mechanismen für die Verankerungsprozesse einer Konstruktion im Konstruktionsnetzwerk wie Frequenz oder gebrauchsbasierte Ansätze kommen in der Grammatikalisierungstheorie vor. Viele Forscher/-innen im konstruktionsgrammatischen Theoriefeld bringen daher grammatikalisierungstheoretische Ansätze mit der diachronen Konstruktionsgrammatik in Einklang (vgl. Noël 2007, Gislborne/Patten 2011: 101–104, Coussé/Andersson/Olofsson 2018, Gildea/Barðdal 2020).

Trotzdem stellt sich die Frage, wie sich die diachrone Konstruktionsgrammatik bzw. Konstruktionalisierung von der Grammatikalisierung unterscheidet bzw. über welche Vorteile und Nachteile die diachrone Konstruktionsgrammatik im Vergleich zur Grammatikalisierungstheorie verfügt, zudem auch, ob eine Entstehung einer neuen Konstruktion überhaupt mit der Grammatikalisierungstheorie erklärt werden kann (vgl. Hüning/Booij 2014). Heine/Narrog/Long (2016: 161–167) erwähnen beispielsweise eine Inkompabilität zwischen diesen beiden Ansätzen mit Blick auf die Annahme eines Grammatik-Lexikon-Kontinuums in der Konstruktionsgrammatik, denn in der Grammatikalisierung steht eine Entwicklung von einer lexikalischen zu einer grammatischen Einheit im Mittelpunkt. Das heißt, eine scharfe Trennung zwischen Grammatik und Lexikon liegt vor, während der Fokus in der Konstruktionalisierung überwiegend auf der Entstehung einer neuen Konstruktion liegt. Dabei spielt es keine Rolle, welchen früheren Status (grammatische oder lexikalische Einheit) die an der neuen Konstruktion beteiligten Elemente besitzen.

Die scharfe Trennung zwischen Grammatik und Lexikon in der Grammatikalisierung korreliert mit dem Prinzip der Unidirektionalität. Das bedeutet, die Entwicklung der Sprachzeichen geht nur in eine Richtung (Lexik > Grammatik, vgl. Szczepaniak 2011: 25). Hingegen spielt das Prinzip der Bidirektionalität in der (diachronen) Konstruktionsgrammatik aufgrund der unscharfen Grenze zwischen Grammatik und Lexikon eine entscheidende Rolle. Das bedeutet, ein Sprachzeichen ist nicht einer bestimmten Kategorie zugeordnet. Beispielsweise kann das Verb *run* auch

als Nomen verwendet werden wie *I can go for a run* (vgl. Hilpert 2021: 43).

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der diachronen Konstruktionsgrammatik bzw. Konstrukktionalisierung und Grammatikalisierung ist gemäß Heine/Narrog/Long (2016: 164) auch Forschungsinteresse. In der Grammatikalisierungsforschung liegt das Forschungsinteresse darin, wie und warum eine neue grammatische Einheit entsteht. Weiterhin wird in der Grammatikalisierungsforschung versucht, einen typologischen Grammatikalisierungspfad anhand der Beobachtung verschiedener Sprachen zu beschreiben. Dagegen nutzen Forscher/-innen in der diachronen Konstruktionsgrammatik bei der Rekonstruktion der Entwicklung einer Konstruktion das Konstruktionsnetzwerk unter der Annahme, dass ein sprachliches Element als Spenderkonstruktion für mehrere Konstruktionen in einem Konstruktionsnetzwerk fungiert, sodass sich die Entstehung einer Konstruktion anhand der Analyse zu allen möglichen Bedeutungen sowie Verwendungskontexten der Konstruktion rekonstruieren lässt⁵.

Da in dieser Dissertation das Grammatik-Lexikon-Kontinuum aufgrund der Polyfunktionalität von *je* und *desto* im heutigen Deutsch (siehe Abschnitt 2.1) eine entscheidende Rolle spielt und der gebrauchsbasierte Ansatz im Vordergrund steht, erfolgt die Untersuchung zur Entwicklung der deutschen KK zunächst im Rahmen der diachronen Konstruktionsgrammatik und Konstrukktionalisierung. Allerdings muss auch noch das Forschungsinteresse an typologischer Betrachtung aus grammatikalisierungstheoretischer Perspektive in die Analyse einbezogen werden, denn viele Eigenschaften der deutschen KK aus diachroner und synchroner Sicht lassen sich mit anderen Sprachen vergleichen. Beispielsweise ist zu beobachten, dass die Verbendstellung in beiden Teilsätzen der KK auch in anderen historischen Sprachstufen westgermanischer Sprachen vorkommt wie Altenglisch oder Mittelniederdeutsch (siehe Abschnitt 4.3) sowie im heutigen Niederländisch (siehe Abschnitt 4.2). Anhand eines typologischen Vergleichs zwischen verschiedenen Sprachen im konstruktionsgrammatischen Programm könnte daher vermutet werden, dass es sich bei der Verbendstellung in beiden Teilsätzen der KK um eine gemeinsame Konstruktion der älteren Sprachstufen westgermanischer Sprachen handelt.

⁵ Jedoch muss erwähnt werden, dass konstruktionsgrammatische Ansätze auch in typologischen Arbeiten vorkommen (vgl. Boas 2010).

Die typologische Betrachtung im konstruktionsgrammatischen Theoriefeld spielt weiterhin eine zentrale Rolle beim Vergleich der Konnektorpaarbildung. In der Einleitung wurde bereits erwähnt, dass in den älteren Sprachstufen des Deutschen symmetrische Konnektorpaare wie *je - je* frequent sind. Die Bildung der symmetrischen Konnektorpaare findet sich ebenfalls in anderen Sprachen (siehe auch Abschnitt 4.1), sodass die symmetrische Konnektorpaarbildung als eine universale Konstruktion betrachtet werden könnte.

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich die diachrone Konstruktionsgrammatik zwar von der Grammatikalisierung in vielerlei Hinsicht unterscheidet, aber viele Punkte zwischen diesen beiden Ansätzen überschneiden sich auch. Überdies sind viele Perspektiven in der Grammatikalisierung für die Entwicklung der jeweiligen Konstruktionen aus Sicht der diachronen Konstruktionsgrammatik hilfreich wie typologische Betrachtung.

Dennoch bleiben viele Probleme in der diachronen Konstruktionsgrammatik immer noch ungelöst. Im gebrauchsbasierten Ansatz besteht die Grundannahme, dass sich die Sprache durch die menschliche Sprachverwendung wandelt (vgl. Langacker 1987, Hopper 1987: 142, Goldberg 1995, Tomasello 2003: 5). Beispielsweise gilt die Verbindung zwischen *parshippen* und *das Partnersucheprogramm Parship benutzen* nach Definition des Konstruktionswandels von Hilpert (2018: 30) als Innovation, denn diese Verbindung ist aufgrund der soziokulturellen Kontexte neu entstanden, wohingegen die sprachkognitive Verbindung zwischen *Pager* und *Personenrufempfänger* aufgrund ihrer niedrigen Tokenfrequenz abgeschwächt wird, denn statt des Pagers gibt es heutzutage verschiedene Smartphones. Somit lässt sich festhalten, dass soziale Kontexte auch Einfluss auf die Konstruktionalisierungs- und Konstruktionswandelprozesse nehmen.

Bislang wurden nur kognitiv-konstruktionsgrammatische Prozesse, die zum Sprachwandel beitragen, erläutert wie Frequenzeffekt, Reanalyse und Analogie. Eine Erklärung der sozialen Dimension mit Blick auf die Sprachwandelforschung steht immer noch aus, obwohl sie für den Sprachwandel wichtig ist. Beispielsweise zeigt Merten (2018) in ihrer Dissertation, dass sich soziokulturelle Faktoren auf die Entwicklung grammatischer Konstruktionen in mittelniederdeutschen Rechtstexten auswirken. Dementsprechend wird im nächsten Kapitel auf

soziokulturelle Faktoren für die Entwicklung von komplexen Strukturen und insbesondere Ko- und Subordination eingegangen.

3 Ko- und Subordination aus der Perspektive der historischen Schriftlichkeitsforschung

Wie bereits in Abschnitt 2.1 erwähnt, ist Sprache nicht nur von kognitiven Sprachverarbeitungsprozessen geprägt, sondern auch soziokulturell geformt (vgl. Merten 2018: 46). Auch im gebrauchsbasierten Ansatz wird beschrieben, dass Sprache vom sozialen Kontext und von der menschlichen Interaktion in der Gesellschaft beeinflusst wird. Dies ist ein zentraler Schlüssel zur Beschreibung des Sprachsystems (vgl. Langacker 2008: 457).

Ein Vorteil der konstruktionsgrammatischen Analyse ist, dass soziokulturelle Aspekte auch Beachtung finden, denn ein Form-Funktionspaar besteht nicht nur aus Syntax und Semantik, sondern auch aus sprachexternen Faktoren, wie Textsorte und Situation. Dieses Kapitel widmet sich der Einbettung der soziokulturellen Perspektive in das konstruktionsgrammatische Programm (vgl. Ziem 2015a).

Dieses Kapitel beschreibt soziokulturelle Aspekte aus synchroner und diachroner Perspektive, die für die Ko- und Subordinationsbildung relevant sind. Es geht in diesem Abschnitt zunächst um eine allgemeine Relevanz von soziokulturellen Aspekten in der Konstruktionsgrammatik. Weiterhin wird ein besonderer Fokus auf die konzeptionelle Schriftlichkeit und Mündlichkeit gelegt. Das Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell stellt kognitive Ansätze in Interaktion mit soziokulturellen Faktoren dar. Dies ist vor allem für die Produktion komplexer Sätze von besonderer Bedeutung (Abschnitt 3.2). Ein Zusammenhang zwischen der Schriftlichkeit/Mündlichkeit und soziohistorischen Voraussetzungen wird anhand einer Entwicklungslinie komplexer Sätze in der deutschen Sprachgeschichte beleuchtet (Abschnitt 3.3).

3.1 Soziokulturelle Aspekte der Sprache

Im gebrauchsbasierten Ansatz ist darauf hinzuweisen, dass die Verfestigung der Konstruktion im Konstruktikon von der Konventionalisierung geprägt ist (vgl. Schmid 2015). Im *Entrenchment-Conventionalization*-Modell, kurz EC-Modell, von Schmid (2015: 3–4), wird angenommen, dass jede/r Sprecher/-in sein/ihr individuelles mentales Konstruktionsnetzwerk besitzt. Menschen können in der Gesellschaft miteinander

kommunizieren, weil ihr Sprachwissen gewisse Überlappungen aufweist. Schmid (2015: 7) präsentiert das EC-Modell wie in Abb. 15.

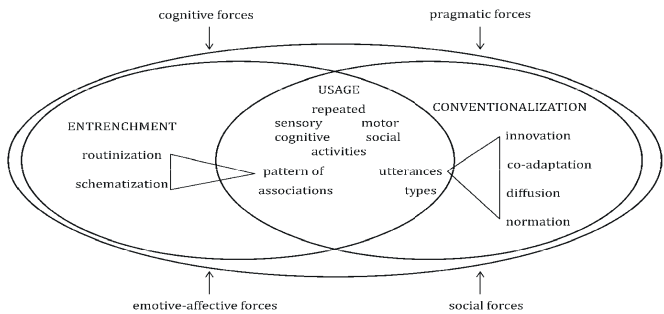


Abb. 15: Das EC-Modell gemäß Schmid (2015: 7)

Im EC-Modell bildet der Sprachgebrauch (usage) eine Schnittstelle zwischen kognitiven Faktoren (entrenchment) und pragmatisch-soziokulturellen Einflüssen (conventionalization). Ziem (2015a: 6) argumentiert, dass sprachliches Wissen nicht auf ein individuell-kognitives Substrat reduziert wird. Er begreift es vielmehr als Resultat aufeinander abgestimmter Koordinationsaktivitäten und sozialer Praktiken, die den Individuen innerhalb einer Gemeinschaft zur Verfügung stehen.

Auch Merten (2018: 44–45) versteht natürliche Sprache als kognitive und soziale Gestalt. Einerseits lassen sich zahlreiche Konstruktionen im mentalen Konstruktionsnetzwerk durch kognitive Prozesse miteinander verknüpfen, andererseits können sie aufgrund des Sprachwissens, das in der Gesellschaft vorhanden ist, realisiert werden. Die Sprache ist deshalb auch als kulturelle Größe zu verstehen. Illustriert wird das kognitiv-kulturelle Modell gemäß Merten (2018: 44) wie in Abb. 16.

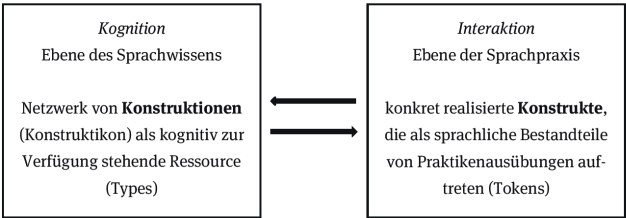


Abb. 16: Interaktion zwischen Kognition und Gesellschaft (Merten 2018: 44)

Die soziokulturellen Prozesse der sprachlichen Zeichen durchlaufen nach Ziem (2015a: 9–10) und Feilke (1994: 106–114) fünf Etappen:

a. Typisierung: Bei der Typisierung geht es um die menschlichen Fähigkeiten zur Erkennung von ähnlichen Sachen, die aus wiederholter Erfahrung resultieren. Sie führen zur Bildung von Typen. Das Prinzip der Typisierung greift auf die Hypothese vom Vergleichbaren von Riedl (1979: 121) zurück. Sie besagt, dass Menschen ähnliche Eigenschaften von unterschiedlichen Sachen wahrnehmen können. Dabei spielt auch die soziale Bedeutung eine relevante Rolle bei der Erkennung von ähnlichen Eigenschaften der gegebenen Sachverhalte sowie der Typisierung (vgl. Schütz/Luckmann 1979: 296). Beispielsweise sagt man in einer oberbayerischen Gemeinschaft häufig zur Begrüßung und zum Abschied *Servus*, sodass *Servus* als Typ der Begrüßung in der oberbayerischen Gemeinschaft anzusehen ist.

b. Schematisierung: Die Schematisierung befasst sich ebenfalls mit dem Prinzip vom Vergleichbaren wie bei der Typisierung. Jedoch wirkt sie auf die abstrahierende schematische Fassung von Relationen zwischen Typen. Somit werden Erfahrungs- bzw. Deutungsschemata gebildet. Beispielsweise lassen sich *Servus*, *Guten Tag*, *Hallo* als Typen des Schemas „Begrüßung“ auffassen. Gemäß Feilke (1994: 108–109) sind sowohl kognitive (Prinzip des Vergleichbaren, Bildung abstrakter Erfahrungsschemata usw.) als auch soziale Faktoren (Einstellungen, Ziele, Mittel) an der Typisierung und Schematisierung beteiligt. In der nächsten Stufe, der Habitualisierung, stehen aber die sozialen Faktoren im Vordergrund.

c. Habitualisierung: Die Habitualisierung bezieht sich auf den Sprachgebrauch. Dabei werden bestimmte sprachliche Handlungen für bestimmte Situationen selektiert. Die Selektion führt zum Movens der Wiederholung von sprachlichen Handlungen, die danach in hoher Frequenz verwendet und routinisiert werden. Beispielsweise sagt man *Sehr geehrte Damen und Herren* als Begrüßung bei der formellen öffentlichen Rede, weil diese Begrüßungsform für diese Situation selektiert ist. Gemäß Berger/Luckmann (1980: 58) führen habitualisierte Handlungen, die von Handelnden reziprok typisiert werden, weiter zur Institutionalisierung.

d. Institutionalisierung: Wie erwähnt, beschäftigt sich die Institutionalisierung mit der wechselseitigen Wahrnehmung einer reziproken

Typisierung von Handlungen. In der Gesellschaft wechseln die jeweils Handelnden ihre Einstellungen zu sprachlichen Handlungen und Handlungsweisen gegenseitig, sodass sie als intersubjektives und soziales Sprachwissen gelten. Das Beispiel mit verschiedenen Begrüßungsformen in den deutschsprachigen Kulturen beruht ebenfalls auf der Institutionalisierung. Beispielsweise begrüßt man in der norddeutschen Kultur in der informellen Situation mit *Moin*, während in der oberbayerischen Kultur die Begrüßung mit *Servus* in der informellen Situation üblicher ist.

e. Sedimentierung: Abschließend werden institutionalisierte Typisierungen in einem Zeichensystem abgespeichert und objektiviert. Somit lassen sie sich als Sprachwissen in der Gesellschaft betrachten und von einer Generation auf die nächste übertragen. Dieser Prozess wird als Sedimentierung bezeichnet.

Da die soziokulturellen Voraussetzungen wie in diesen fünf Etappen am Sprachwissen beteiligt sind, soll die kulturanalytische Linguistik in den Blick genommen werden. Diesen Bedarf weist Tienken (2015: 475–477) mit der Untersuchung zu deutschen Grußformen (wie in den vorigen Beispielen) aus. *Hallo*, *Guten Tag*, oder *Moin* funktionieren auf den ersten Blick im heutigen Deutsch als Grußformen, allerdings unterscheiden sie sich durch ihre Funktionalität und Performativität voneinander. Dabei spielen Höflichkeit, Sprachebenen, Situation, Distanz sowie der Statusunterschied zwischen dem Grüßenden und Gegrüßten eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus wandelt sich die Grußkultur ständig. Früher wurde *Hallo* als unpersönlicher Zuruf wie *Hallo, ist da jemand?* verwendet, aber seit Mitte des 20. Jahrhunderts funktioniert *Hallo* mit Vornamen als Grußform zwischen Bekannten und darüber hinaus.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass soziokulturelle Voraussetzungen den menschlichen Sprachgebrauch steuern. Daher müssen in dieser Arbeit auch kulturanalytische Faktoren in Betracht gezogen werden. Der nächste Abschnitt beschreibt das Modell, das kognitive und soziokulturelle Faktoren in Einklang bringt: Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell von Koch/Oesterreicher (1985, 1994, 2007).

3.2 Konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit

In Abschnitt 3.1 wurde darauf hingewiesen, dass soziokulturelle Faktoren Einfluss auf den Sprachgebrauch sowie Sprachwandel nehmen. Auch im syntaktischen Bereich bezüglich der Ko- und Subordinationsbildung

spielen soziokulturelle Faktoren eine entscheidende Rolle. Ein prominentes Modell, das pragmatisch-soziokulturelle Faktoren der Ko- und Subordination beschreibt, ist das sogenannte Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell bzw. Sprache der Nähe und Sprache der Distanz von Koch/Oesterreicher (1985, 1994).

Zur Modellierung der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit gehen Koch/Oesterreicher (1985: 17) davon aus, dass gesprochene Sprache / Sprache der Nähe fundamentale Charakteristika aufweist, durch die sie sich von geschriebener Sprache / Sprache der Distanz unterscheidet. Allerdings lassen sich die zwei Kategorien ‚gesprochene und geschriebene Sprache‘ nicht als zwei getrennte Kategorien realisieren. Koch/Oesterreicher (2016: 29–31) stellen fest, dass eine Diskurstradition sowohl Merkmale der gesprochenen als auch der geschriebenen Sprache aufweisen kann. Demnach wird die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit als ein Kontinuum zwischen zwei Polen dargestellt, vgl. Koch/Oesterreicher (1985: 17) und Abb 117.

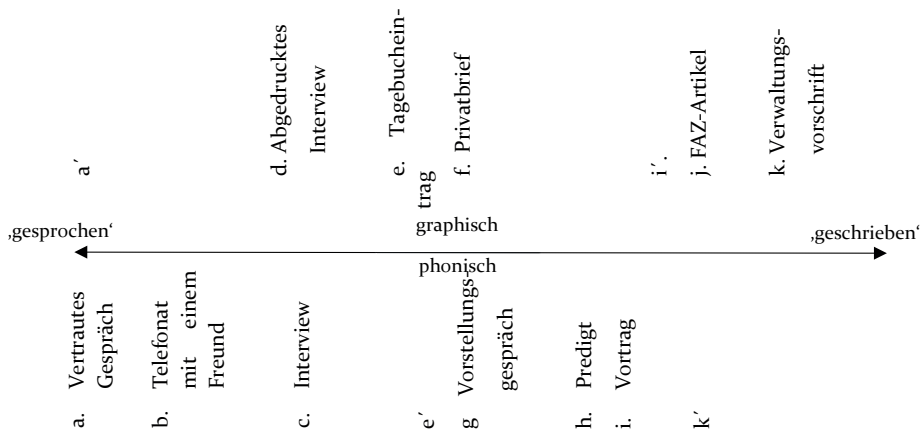


Abb. 17: Das Kontinuum zwischen gesprochener und geschriebener Sprache in Anlehnung an Koch/Oesterreicher (1985: 17)

Im Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell von Koch/Oesterreicher (1985: 17) bilden die Termini ‚gesprochen/geschrieben‘ zwei Endpunkte eines Kontinuums der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit. Dagegen sind die Realisierungsformen der konzeptionellen

Schriftlichkeit/Mündlichkeit ‚graphisch/phonisch‘ als dichotomisch zu verstehen (vgl. Koch/Oesterreicher 1994: 587). Im Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell lässt sich interpretieren, dass das phonische Medium auch Charakteristika der geschriebenen Sprache aufweisen kann, etwa ein Vortrag. Somit kann man es als elaborierte Mündlichkeit betrachten (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 29–31, 1994: 588). Auch umgekehrt können Charakteristika der gesprochenen Sprache verschriftlicht werden, wie in einem Privatbrief oder einem Tagebuch. Weiterhin weisen Dürscheid (2003: 40), Maaß (2011: 276–277), Albert (2014: 207–208) und Koch/Oesterreicher (2016: 31–32) darauf hin, dass eine Kommunikationsform über unterschiedliche Funktionen verfügen kann (z. B. E-Mail als eine Bewerbungsmail, ein Liebesbrief oder eine Werbe-Mail). Das heißt, in denselben Kommunikationsformen unterscheiden sich weitere Funktionen durch die Charakteristika der gesprochenen und geschriebenen Sprache. Demgemäß argumentiert Hennig (2009: 320), dass bei der Diskursanalyse im Rahmen der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit neben der Kommunikationsform auch jeweils andere Kommunikationsbedingungen in Betracht gezogen werden müssen.

Zur Untersuchung im Theoriefeld der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit in den Kommunikationsformen, die verschiedene Funktionen innerhalb derselben Kommunikationsformen aufweisen, haben Koch/Oesterreicher (1985: 19–23) Parameter der sogenannten konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit entwickelt, vgl. Abb. 18.

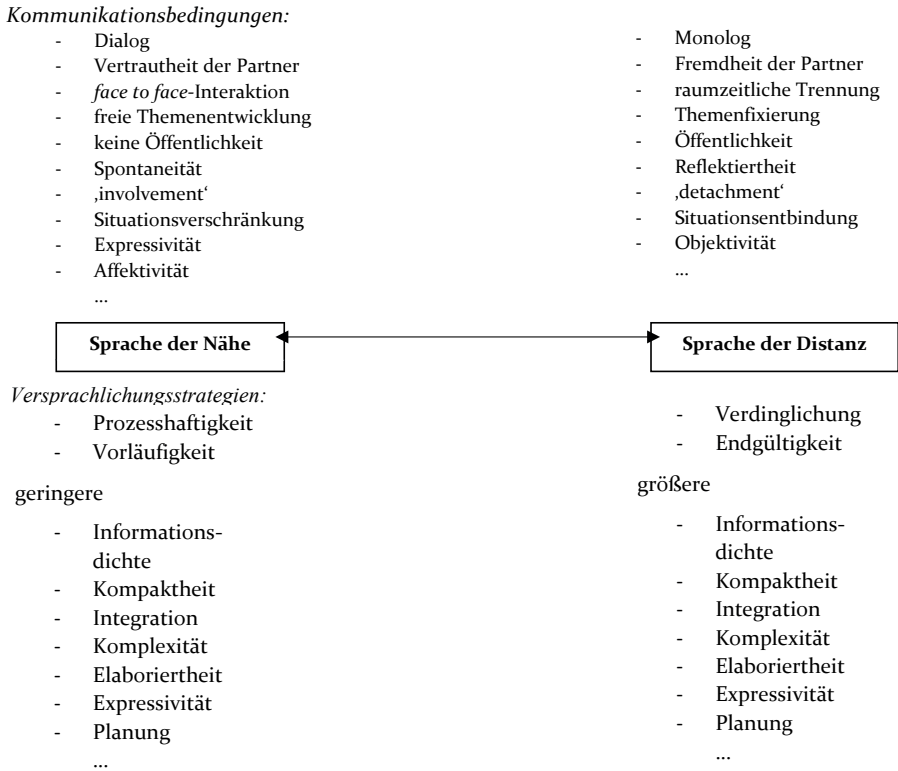


Abb. 18: Konzeptionelle Schriftlichkeit und Mündlichkeit in Anlehnung an Koch/Oesterreicher (1985: 23, leicht modifiziert)

Gemäß Abb. 18 befasst sich die konzeptionelle Mündlichkeit bzw. Sprache der Nähe mit der interaktionalen Kommunikation, die durch einen hohen Grad an Dialogizität, Vertrautheit, Vorläufigkeit usw. charakterisiert ist (vgl. Dürscheid 2003: 38–40). Im Gesamtschema der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit lassen sich verschiedene Parameter in zwei Gruppen auffassen: Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien. Die jeweiligen Kommunikationsbedingungen wie Vertrautheitsgrad der Kommunikationspartner/-innen (etwa zwischen Freund/-innen) oder Grad an Fremdheit (wie beim Vortragen auf einer internationalen Tagung) erfordern einen passenden Duktus, eine angemessene Wahl sprachlicher Mittel sowie Varietäten (vgl. Gansel/Jürgens 2009: 175, Löffler 2016: 79–80, Naugk 2018: 19). Dies schlägt sich in verschiedenen Versprachlichungsstrategien nieder, die auf den linguistischen Beschreibungsebenen wie Syntax, Lexik,

Diskursorganisation und Lautung beruhen (vgl. Knopp 2013: 83, Günther 2010: 14). Beispielsweise zeichnet sich konzeptionelle Schriftlichkeit durch eine größere Informationsdichte sowie einen höheren Grad an Integration und Komplexität aus als konzeptionelle Mündlichkeit. Demnach sind komplexe Sätze in konzeptionell schriftlichen Textsorten häufiger belegt als in konzeptionell mündlichen Textsorten (siehe Abschnitt 3.3).

Die Modellierung der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit erklärt daher, wie unterschiedliche Funktionen innerhalb derselben Kommunikationsform sowie Textsorte versprachlicht werden. Jedoch weisen Ágel/Hennig (2006b: 33) darauf hin, dass die Modellierung von Koch/Oesterreicher die verwendeten Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien nicht in eine direkte Relation zur Verortung der jeweiligen Diskursformen setzt. So ist beispielsweise unklar, warum ein Privatbrief konzeptionell mündlicher ist als ein Vorstellungsgespräch. Aus diesem Grund haben Ágel/Hennig (2006a, 2006b) weitere konkretere Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit auf Grundlage verschiedener Faktoren entwickelt: Rollenparameter, Zeitparameter, Situationsparameter, Parameter des Codes und Parameter des Mediums.

Ein für diese Dissertation relevanter Parameter ist der Zeitparameter. Darunter verstehen Ágel/Hennig (2006a: 22–23) eine Dichotomie zwischen Zeitgleichheit von Planung und Produktion (Sprache der Nähe) und Planung vor Produktion (Sprache der Distanz). Die Idee, dass die Zeitlichkeit der geschriebenen/gesprochenen Sprache bei der Nähe- bzw. Distanzsprachlichkeit ins Gewicht fällt, greift auf die sogenannte *online*-Syntax von Auer (2000a) zurück (vgl. Ágel/Hennig 2007: 197). Auer (2000a: 43) geht davon aus, dass die Zeitlichkeit beim Sprechen anders als beim Schreiben konstruiert ist, und zwar, dass beim Sprechen aufgrund der Spontaneität die zeitliche Struktur als Teil des Interaktionsprozesses gilt. Dagegen zeichnet sich Schreiben aufgrund seiner Eigenschaft als private Handlung durch die Zeitfreiheit aus. Das heißt, eine sprachliche Handlung des Schreibens tritt erst in den Austausch der schriftlichen Informationen mit anderen Leser/-innen. Dabei ist eine interaktive, zeitgleiche Kommunikationsform nicht zu erwarten. Diese Unterschiede führen gemäß Auer (2000a: 44–47) zu syntaktischen

Eigenschaften von gesprochener und geschriebener Sprache, wie z. B. Ausklammerungen und Nachträgen im gesprochenen Deutsch⁶.

Beim Zeitparameter werden Aggregation und Integration als konkrete Merkmale der Nähe- vs. Distanzsprachlichkeit erwähnt (vgl. Ágel/Hennig 2006a: 22–23, 27–28; 2006b: 49). Ágel/Hennig (2006a: 27–28), Ágel (2007: 44–46) sowie Czicza/Hennig (2013: 1–3) beschreiben Integration aus zentralperspektivischer Sicht als Statushomologie zwischen Syntax und Semantik, wie in (1a). In (1a) liegt aus syntaktischer Sicht eine Subordination vor. Die Infinitivkonstruktion *mir zu helfen* ist syntaktisch vom Matrixsatz *würden Sie so freundlich sein* abhängig. Mit Blick auf die semantische Interpretation von (1a) fällt auf, dass die semantische Rolle der Infinitivkonstruktion *mir zu helfen* dem Adjektiv *freundlich* zugewiesen wird. In diesem Fall entspricht der syntaktischen Subordination (syntaktische Abhängigkeit) die semantische Subordination (semantische Abhängigkeit). Aus zentralperspektivischer Darstellungsweise lässt sich festhalten, dass die semantische und syntaktische Organisation von (1a) durch dieselben superordinierten Diskursteilen erfolgt. Dies ist ein Beispiel der Integration.

(1) a. *Würden Sie so freundlich sein, mir zu helfen?*

b. *Würdest du so lieb sein und das für mich abgeben?*

Dagegen ist die Inkompabilität zwischen der syntaktischen und semantischen Subordination in (1b) für die Aggregation charakteristisch. In (1b) kommen aus syntaktischer Perspektive zwei Konnekte vor: *Würdest du so lieb sein* und *das für mich abgeben*. Sie sind mit dem Konjunktiv *und* syntaktisch verbunden. Syntaktisch gesehen erfolgt hier keine Hierarchie. Jedoch ist das zweite Konnekt *das für mich abgeben* aus semantischer Sicht vom ersten Konnekt abhängig, denn es lässt sich als Infinitivkonstruktion wie in (1a) interpretieren und ist daher in den Matrixsatz bzw. in das erste Konnekt *Würdest du so lieb sein* semantisch

⁶ Auer (2000a) erklärt die Zeitlichkeit der gesprochenen Sprache weiterhin aus drei verschiedenen Blickwinkeln: Flüchtigkeit, Irreversibilität und Synchronisierung. Dagegen betrachten Ágel/Hennig (2007: 197) diese Blickwinkel nicht als grundlegende Merkmale des Zeitparameters. Vielmehr handelt es sich bei diesen drei Perspektiven um die Besonderheiten der Kommunikation, die sich aus der zeitlichen Struktur der jeweiligen Kommunikationsformen ergeben. Daher werden sie in dieser Dissertation nicht weiter behandelt.

eingebettet. Anders als bei der Integration spricht man von aspektivischer Sicht in den Aggregationsparametern. Das heißt, syntaktische Eigenschaften (syntaktische Unabhängigkeit) sind anders organisiert als semantische Eigenschaften (semantische Abhängigkeit).

In der Junktionstheorie von Raible (1992: 30) zeichnet sich die Aggregativität durch einen geringeren Grad an syntaktischer Kohäsion aus. Dies führt weiterhin zu einem höheren Grad an Merkmalllosigkeit in der Aggregation. In (1b) fällt beispielsweise auf, dass der Konjunktoren *und* nicht koordinierende Sätze aus semantischer Sicht markiert, sondern überwiegend eine semantisch hierarchische Struktur. Bei solchen Aggregationsverfahren müssen die Kommunikationspartner/-innen textuelle Informationen auf Grundlage des semantischen und pragmatischen Kontexts selbst dekodieren.

Dagegen korreliert die Integrativität mit einem höheren Grad an syntaktischer Kohäsion. Die jeweiligen semantischen und textuellen Informationen lassen sich mithilfe der Integrationsverfahren durch verschiedene Techniken markieren, wie die Infinitivkonstruktion in (1a). Das bedeutet, bei der Integration spielt die klare formale Markierung von semantischen/textuellen Relationen zwischen den jeweiligen Sätzen eine große Rolle. Daher ist der semantische bzw. pragmatische Interpretationsspielraum bei der Integration weniger offen als bei der Aggregation.

Mit Blick auf die Modellierung der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit ist gemäß Ägel/Hennig (2006a: 22–23) aggregative Strukturierung überwiegend dem Mündlichkeitspol zugeordnet. Dagegen besteht ein Zusammenhang zwischen der integrativen Strukturierung und dem Schriftlichkeitspol.

Trotzdem können diese Zuordnungen (Aggregation – Mündlichkeit, Integration – Schriftlichkeit) nicht auf alle Fallstudien angewendet werden. Aggregationstechniken können etwa auch in konzeptionell stark schriftlichen Textsorten vorkommen. Ihre Verwendung lässt sich wohl auf den individuellen Schreibstil zurückführen.

Weiterhin zeigen Ägel/Hennig (2006b: 53–54), dass eine grammatische Struktur nicht sofort der Aggregation bzw. Integration zugewiesen werden darf. Vielmehr ist ihr Status als aggregative bzw. integrative Struktur von anderen grammatischen Mitteln im Satz abhängig. Beispielsweise ist in (2a) zu erkennen, dass das Subjekt *wir* und das Finitum *haben* im zweiten Konnekt aufgrund einer Koordinationsellipse elidiert werden.

Um das zweite Konnekt interpretieren zu können, ist dieselbe syntaktische und semantische Organisation wie im ersten Konnekt erforderlich. Daher gilt (2a) als eine integrative Struktur. Dagegen liegt im zweiten Konnekt bei (2b) bereits ein Subjekt *wir* vor, sodass dieselbe syntaktisch-semantische Organisation wie im ersten Konnekt weniger gefördert wird. Demnach ist (2b) weniger integrativ als (2a) (stattdessen aggregativer).

(2) a. *Gestern haben wir einen Spaziergang gemacht und dabei die Herbstfarben bewundert.*

b. *Gestern haben wir einen Spaziergang gemacht und dabei haben wir die Herbstfarben bewundert.*

Neben der Aggregation und Integration dienen auch noch weitere Kriterien der Bestimmung der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit, wie z. B. direkte vs. indirekte Rede, Verwendung von Deixis und Anaphorik, Abtönungspartikeln, Links- sowie Rechtsversetzung (vgl. Ágel/Hennig 2006a, 2006b). Sie werden aufgrund ihrer fehlenden Relevanz für diese Dissertation im Folgenden nicht weitergeführt.

Das Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell von Koch/Oesterreicher (1985), erweitert von Ágel/Hennig (2006a, 2006b), ist für die Erforschung der Textorganisation mit unterschiedlichen Realisierungsmitteln von großer Relevanz. Beispielsweise untersuchen Hennig/Jacob (2016) die Nähe-/Distanzsprachlichkeit literarischer Texte, deren Sprache als stilisierte Mündlichkeit bezeichnet wird. Gemäß Hennig/Jacobs (2015: 202–207) kann dem Drama *Die Familie Selicke* von Arno Holz und Johannes Schlafs (1890) mithilfe des von Ágel/Hennig (2006 b) entwickelten Analyseverfahrens der Nähe-/Distanzsprachlichkeit ein höherer Nähewert als *Dem deutschen Mittagstisch* von Thomas Bernhard (1978) zugewiesen werden. Hennig/Jacob (2016: 209) weisen zudem darauf hin, dass „das Nähe-Distanz-Modell und der auf ihn zurückgehende Begriff konzeptioneller Mündlichkeit einen sehr geeigneten Ausgangspunkt darstellen, den Realisierungsgrad von Mündlichkeit auch in literarischen Texten nachzuweisen“. Dementsprechend lässt sich der jeweilige Individualstil im Sinne von stilisierter Mündlichkeit in literarischen Texten analysieren.

Auch in der Gesprochenen-Sprache-Forschung wird ein Blick auf die Unterscheidung zwischen konzeptioneller Schriftlichkeit und Mündlichkeit gerichtet. Ausgehend vom Kontinuum zwischen der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit lässt sich Geschriebenes in mündlicher Form realisieren. Beispielsweise zeigt Hennig (2014), dass die typische Nähekommunikation in der Bundespressekonferenz nicht stattfindet. Vielmehr handelt es sich dabei überwiegend um elaborierte Mündlichkeit mit der Präferenz für hypotaktische Strukturen (vgl. Roelcke 2011: 174). Auch innerhalb der mündlichen Kommunikation lassen sich verschiedene thematische Funktionen mit dem Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell beobachten. Dafür beschreibt Hennig (2009a) die Nähe-/Distanzsprachlichkeit in der mündlichen Fachkommunikation. Gemäß Hennig (2009a: 320) ist das Laborgespräch eher am Mündlichkeitspol verortet als die Sprache einer Chemievorlesung. Allerdings weist Hennig (2009a: 321) darauf hin, dass auch in der mündlichen Kommunikation weitere Faktoren der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit berücksichtigt werden müssen, etwa die soziale Distanz zwischen den jeweiligen Kommunikationsteilnehmer/-innen.

Daneben gewinnt die Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit auch in der Konstruktionsgrammatik an Bedeutung. Beispiele für die Einbettung des Schriftlichkeits- und Mündlichkeitsmodells finden sich im Sammelband von Bücker/Günthner/Imo (2015). Es ist davon auszugehen, dass die Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit einen Einfluss auf die Konstruktionsbildung ausübt. Daher soll neben kognitiven Faktoren auch die soziale Dimension in der Konstruktionsgrammatik berücksichtigt werden.

Es lässt sich festhalten, dass in den drei Jahrzehnten, seitdem Koch/Oesterreicher (1985) ihr Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell publizierten, das Modell in verschiedenen linguistischen sowie kulturanalytischen Bereichen Anwendung findet (vgl. Koch/Oesterreicher 2016). Auch in der historischen Sprachwissenschaft bietet das Modell Anknüpfungspunkte (vgl. Tophinke 2016: 299, Ägel/Hennig 2006b: 34, Koch/Oesterreicher 2016: 58–59).

Dennoch ist die Anwendung der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit auf die historische Sprachwissenschaft problematisch. Vor allem die historische Mündlichkeit lässt sich ausschließlich anhand medial schriftlichem Datenmaterial erforschen (vgl. Zeman 2016: 260), sodass man nicht genau weiß, wie gesprochenes Deutsch in älteren

Sprachstufen war und wie sich die historische Varietät des gesprochenen Deutsch von der historischen Schriftsprache unterscheidet. Dafür stellt Hennig (2009b: 13–14) verschiedene methodische Zugänge zur Erforschung historischer Mündlichkeit dar, wie z. B. die Untersuchung zu syntaktischen Phänomenen in nächsprachlichen Quellen, die Suche nach Reflexen gesprochener Sprache in historischen Quellen, die Anwendung von modernen Parametern der Diskursforschung auf ältere Sprachstufen usw.

Trotz moderner methodischer Zugänge zur Sprachforschung in der historischen Mündlichkeit stellt das Arbeiten mit syntaktischen Phänomenen weitere Herausforderungen dar, denn viele syntaktische Strukturen, die im heutigen gesprochenen Deutsch häufig vorkommen, sind auch in historischen Schriftquellen belegt (vgl. Sandig 1973: 49). Dies bereitet eine Schwierigkeit bei der Unterscheidung zwischen nahe- und distanzsprachlichen Merkmalen aus historischer Perspektive.

Eine mögliche Lösung für dieses Problem ist die Untersuchung von syntaktischen Phänomenen in verschiedenen Textsorten unter der Annahme, dass die jeweiligen Textsorteneigenschaften bestimmte sprachliche Merkmale der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit favorisieren (vgl. Hennig 2009a: 318–320). Beispielsweise argumentiert Lötscher (2009: 124–126), dass syntaktische Merkmale wie Anakoluth sowie inkohärenter pronominaler Anschluss als Distanzsignale anzusehen sind, denn sie gelten als Textstil der Distanzsignale in Urkunden und formalen Briefen am Ende des 14. Jahrhunderts. Im Gegensatz dazu weist Lötscher (1995b: 48) nach, dass die Linksherausstellungen in mittelhochdeutschen Texten häufig in Texten mit einem volkstümlichen Schreibstil verwendet werden. Sie finden sich weiterhin in der geschriebenen Alltagssprache im 19. Jahrhundert (vgl. Elspaß 2005: 238) und sind auch im heutigen gesprochenen Deutsch belegt. Daher gilt die Linksherausstellung als ein universales Merkmal der konzeptionellen Mündlichkeit sowohl aus synchroner als auch diachroner Perspektive (vgl. Hennig 2009b: 36).

Dagegen finden sich Merkmale in den älteren historischen Sprachstufen, die kaum im geschriebenen bzw. gesprochenen Gegenwartssprachen vorkommen (Hennig 2009b: 34–37). In (3) ist zu erkennen, dass

das Personalpronomen *es* doppelt realisiert wird, nämlich als Akkusativobjekt *es* vor dem Finitum und als Klitikon *s* am Finitum⁷.

(3) *weil es die Rede ist, es bekomts eh der Franzoß*

(AngerChronik IV; 18, 6f, in Anlehnung an Hennig 2009b: 34)

Die erläuterten Probleme mit der Anwendung des Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodells auf historische Kontexte sollen in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden. Vor allem muss in den späteren empirischen Kapiteln beachtet und begründet werden, in welchem historischen Kontext das Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell für die Sprachwandelstudien geeignet ist.

Im nächsten Abschnitt wird allerdings zunächst auf die Bedeutung der Schriftlichkeit bzw. Verschriftlichung für die historische Syntax, den Fokus dieser Dissertation, eingegangen. Er beschäftigt sich mit soziokulturellen Voraussetzungen, die sich auf den Ausbau komplexer Strukturen in der deutschen Schriftsprache auswirken. Dabei werden drei Untersuchungsgegenstände besonders in Betracht gezogen: der Komplexitätsgrad der Ko- und Subordination, die Verbstellung und die Entwicklung der Konnektoren.

⁷ Jedoch ist die Doppelrealisierung des Personalpronomens immer noch in einigen bairischen Dialekten nachweisbar. Beispielsweise wird das Personalpronomen in den folgenden mittelbairischen Beispielen *mia* ‚wir‘ doppelt realisiert, nämlich als Subjekt *mia* und am Finitum *ma*. Jedoch weist Weiß (2016: 128) darauf hin, dass die Realisierung des klitisierten Personalpronomens am Finitum von der Finitumposition gesteuert wird. Das klitisierte Personalpronomen *ma* am Finitum ist ausgeschlossen, wenn das Finitum an der Endstelle steht (a). Dagegen ist die Realisierung des klitisierten Personalpronomens *ma* bei der Zweit- (b) und Erstposition (c) des Finitums möglich.

(a) *dasma mia aaf Minga fahrn/*ma*

dass-1PL wir nach Minga fahren

(b) *mia fahrma/*n aaf Minga*

wir fahren-wir 1PL nach Minga

(c.) *fahrma/*n mia aaf Minga?*

Fahren-wir wir nach Minga

(aus Weiß 2016: 128)

3.3 Ko- und Subordination im Deutschen unter soziokulturellen Aspekten

Dieser Abschnitt gliedert sich in drei Abschnitte. In Abschnitt 3.3.1 geht es um die Bedeutung der Schriftsprache für die Entwicklung komplexer Konstruktionen aus soziokognitiver Sicht. Dafür finden sich zahlreiche Beispiele für die Entwicklung komplexer Sätze beim Wandel von einer schriftlosen zu einer Schriftkultur in vielen Gemeinschaften (Abschnitt 3.3.2). Die Bedeutung der Literalität im Zusammenhang mit der Entwicklung komplexer Sätze wird noch genauer anhand der deutschen Sprachgeschichte vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart erläutert (Abschnitt 3.3.3).

3.3.1 Bedeutung der Schriftsprache für die Bildung komplexer Konstruktionen

Ko- und Subordinationsstrukturen verstehen sich als komplexe Konstruktionen. Als Koordinationskonstruktion sind zwei Sätze ohne hierarchische Struktur nebengeordnet. Sie sind eigenständige Hauptsätze, die in der Regel formal durch die Verbstellung (Verbzweitstellung in Deklarativsätzen und Verberststellung in Entscheidungsfragen, Imperativsätzen oder auch Deklarativsätzen nach Önnefors 1997) gekennzeichnet sind, vgl. (4).

(4) [*Ich **habe** heute viel gearbeitet*]_{Konjunkt 1} und [***warst** du den ganzen Tag zu Hause?*]_{Konjunkt 2}

Als Subordinationskonstruktion ist der Nebensatz dem Matrixsatz untergeordnet. Der untergeordnete Satz ist der Nebensatz und der unterordnende Satz der Hauptsatz. Deutsche Nebensätze lassen sich durch ihre formalen Eigenschaften (Verbendstellung und Subjunktores) erkennen. Im folgenden Satzbeispiel leitet *je* den Nebensatz ein, während *desto* den Hauptsatz kennzeichnet. Zudem weist die Verbendstellung im *je*-Satz auch auf seinen Nebensatzstatus hin, vgl. (5).

(5) [***Je** mehr Bier ich **trinke***]_{Nebensatz}, [***desto** besser **schlafe** ich.*]_{Hauptsatz}

Die deutsche Sprache ist reich an formalen Markierungen der syntaktischen Kategorien wie Haupt-/Nebensatz. Aus sprachtypologischer Sicht

ist die Subordination allerdings nicht in jeder Sprache gleich konzeptualisiert oder sie ist zwar vorhanden, aber die Sprecher/-innen versuchen, die Subordination zu vermeiden. Mithun (1984) präsentiert eine Untersuchung zur Subordination in drei schriftlosen Sprachen: Mohawk, Kathlamet (Nordamerika) und Gunwinggu (Australien). Gemäß ihrer Untersuchung nutzen Sprecher/-innen keine grammatischen Mittel wie Subjunkturen zur Kennzeichnung der Subordinationsstruktur. Stattdessen werden andere sprachliche Mittel, wie lexikalische Einheiten, Gestik, Mimik, Rhythmus, Intonation oder sogar Lautstärke, also fundamentale Charakteristika der konzeptionellen Mündlichkeit im mündlichen Medium, als Subordinationsverknüpfung aufgefasst (6).

(6) Gunwinggu (aus Mithun 1984: 495)

<i>Galug bo:gen</i>	<i>benewam</i>	<i>benedulgnan</i>
then two(women)	they two went	they two tree saw
<i>mangaralaljmayn</i>	<i>benebidbom</i>	<i>gadum</i>
cashew nut	they two climb up	high

„Es waren zwei Frauen, die den Cashewbaum sahen, auf den sie schon mal hochkletterten.“

Obwohl die Übersetzung des Gunwinggu-Beispiels in (6) zwei Relativsätze aufweist, liegt im Gunwinggu-Satz kein sprachliches Element vor, das als Relativsatzeinleiter fungiert. Statt Relativsatzeinleiter zu verwenden, profitiert Gunwinggu von seiner Eigenschaft als einerseits polysynthetische Sprache, in der Verbaffixe die Relation zwischen zwei Sätzen kennzeichnen, und andererseits als schriftlose Sprache, in der erwähnte Elemente wie Intonation und Lautstärke als Subordinationsmarker fungieren.

Ferner weist Mithun (1984: 508) nach, dass ein Kathlamet-Sprecher, der zwar keine Schreiberfahrung hat, aber Englisch sprechen kann, dazu neigt, auf komplexe Sätze im Englischen zu verzichten. Hingegen produzierte ein Mohawk-Sprecher, der Englisch sprechen und schreiben kann, subordinierende Sätze in ca. 30 % eines Textes. Demnach lässt sich festhalten, dass die Schriftsprache eine zentrale Rolle für die Bildung von komplexen Konstruktionen wie der Subordination spielt.

Auch im gesprochenen Deutsch gibt es eine Tendenz zur Vermeidung der Subordination. Stattdessen werden Sätze mit *und* untergeordnet (vgl. Polikarpow 1997). Polikarpow (1997) argumentiert in seinem Beitrag, dass *und* im gesprochenen Deutsch als ein polyfunktionaler Konnektor fungiert. Das heißt, *und* kann im gesprochenen Deutsch als rein koordinativ (7) interpretiert werden. Zugleich kann *und* auch eine asymmetrische Relation zwischen zwei Konjunkten ausdrücken. Beispielsweise liegt in (8) eine konditionale Lesart zwischen zwei Konjunkten vor. Das erste Konjunkt *mach das fenster zu* formuliert eine Bedingung, damit das Fenster nicht mehr zieht. Somit lässt sich (8) aus funktionaler Perspektive als konditionale Relation betrachten. Dabei teilt (8) auch funktionale Eigenschaften mit konditionalen Adverbialsätzen (wie etwa *Wenn man das Fenster zumacht, zieht es nicht mehr*).

(7) **und** hier ist das klo, hier ist die dusche **und** hier das waschbecken ...

(aus Ullmer-Ehrich 1979: 77)

(8) *mach das fenster zu* / **und** *es zieht nicht mehr* //

(aus Polikarpow 1997: 194)

Überdies wird die Verbendstellung als ein formales Kriterium für den Nebensatz in gesprochener Sprache weniger gebraucht als in der Schriftsprache. Ein prominentes Beispiel ist die Verbzweitstellung in *weil*-Sätzen des Deutschen. In der Regel muss das Finitum in Kausalsätzen aufgrund ihrer formalen Eigenschaft als Nebensatz an der letzten Stelle stehen, aber *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung sind im Deutschen vorhanden (vgl. Antomo/Steinbach 2010, Freywald 2016b).

(9a) *Silke geht nicht auf die Party, weil sie ausspannen will.*

(9b) *Silke geht nicht auf die Party, weil sie **will** ausspannen.*

(aus Antomo/Steinbach 2010: 5)

Gemäß Antomo/Steinbach (2010), Reis (2013) und Freywald (2016a, 2016b) lässt sich die Verwendung von *weil* in (9) nicht als typischer Vertreter der Subjunktion im Deutschen betrachten, denn aus formaler Sicht liegt die Verbzweitstellung im *weil*-Sätze vor. Dies korreliert nicht

mit der allgemeinen Tendenz zur Verbendstellung in deutschen Nebensätzen⁸.

Aus funktionaler Sicht fällt auf, dass *weil* nicht nur die Verbzweitstellung ermöglichen kann, sondern auch verschiedene Satztypen, wie z. B. Interrogativsatz (10a-c) oder Imperativ (10d). Genauso wie *obwohl*-V2-Sätze, die bereits in Abschnitt 2.1 besprochen wurden, verknüpft *weil* in (10) zwei sprechaktwertige Sätze, die syntaktisch wie auch pragmatisch voneinander unabhängig sind.

(10) *Wir sind an den Bodensee gefahren,*

a. *weil wo ist es schöner im Juni als dort*

b. *weil warum in die Ferne schweifen?*

c. *weil könnte man es im Urlaub irgendwo besser treffen?*

d. *weil glaub ja nicht, dass ich die Ferntourismusmode mitmache.*

(aus Reis 2013: 224)

Weiterhin unterliegt das Phänomen der abweichenden Verbstellungstypen in *weil*-Sätzen auch soziolinguistischen Faktoren. Laut Schwitalla (2003: 144), Antomo (2010: 86), Pauly (2013: 54) und Catasso (2015) gehören *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung zu den Phänomenen der gesprochenen Sprache. Daher sind formale Kriterien für Ko- und Subordination, wie Konnektor oder Finitumstellung, in gesprochener Sprache problematisch.

Im Gegensatz zur gesprochenen Sprache sind die formalen Kriterien für die Hypotaxe in der Schriftsprache regelhafter (vgl. Auer 2002: 131). Zur Illustration der Korrelation zwischen der syntaktischen formalen Markierung und dem Sprachregister schlägt Auer (2002: 136) das folgende Modell vor.

⁸ Es liegen bereits verschiedene Diskussionen um *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung vor. Aus semantischer bzw. pragmatischer Sicht ist nur eine propositionale Lesart bei den *weil*-Sätzen mit Verbendstellung zulässig. Hingegen ermöglichen *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung auch noch eine epistemische (Sprecherannahme) und sprechaktbezogene Lesart (vgl. Antomo/Steinbach 2010, Antomo 2010: 90, Catasso 2015: 6). Weiterhin lässt sich der Subjunktor *weil* in den *weil*-Sätzen mit Verbzweitstellung auch als Diskursmarker betrachten (vgl. Imo 2017: 56–59). Da diese Diskussion für diese Dissertation nicht relevant ist, werden formale und funktionale Eigenschaften der *weil*-Sätze mit Verbend- und Verbzweitstellung nicht weiter beschrieben.

maximal subordiniert/integriert

? Sie hat gesagt, dass sie total in ihn verliebt sei.
 ? Dass sie total in ihn verliebt sei, hat sie gesagt.
 Sie hat gesagt, sie sei total in ihn verliebt.
 Sie sei total in ihn verliebt, hat sie gesagt.
 Sie hat gesagt, dass sie total in ihn verliebt ist.
 Dass sie total in ihn verliebt ist, hat sie gesagt
 Sie hat gesagt, sie ist total in ihn verliebt.
 Sie ist total in ihn verliebt, hat sie gesagt.
 Sie hat gesagt: Ich bin total in ihn verliebt.
 Ich bin total in ihn verliebt, hat sie gesagt.
 Sie hat gesagt, dieser Alex, sie ist total in den verliebt.
 Mensch, dieser Alex, sie ist total in den verliebt,
 sie hat's mir gesagt.

minimal subordiniert/integriert

Abb. 19: Subordinationsgrad nach Auer (2002: 136)

In Abb. 19 ist abzulesen, dass die Satzbildung komplexer wird, je formeller die Situation ist. Die interjektionelle Herausstellung wie *Mensch, dieser Alex* findet sich meistens in gesprochener Varietät und ist minimal subordiniert (vgl. Schwitalla 2003: 111–118). Dementgegen weist das Pronomen *ihn* statt *den* auf den höheren Subordinationsgrad und das höhere Sprachregister hin. Daher kann angenommen werden, dass die syntaktische Komplexität mit der schriftlichen Domäne korreliert. Die Gründe dafür, dass komplexe Sätze in der Schriftsprache bzw. Schriftkultur bevorzugt werden, erklärt Mithun (1984: 508–509) mit kognitiven Prozessen. Da Menschen langsamer schreiben als sprechen (vgl. Chafe 1985: 106–108), haben sie Zeit für die Bildung der komplexen Sätze, die mehr kognitiven Aufwand benötigen (vgl. Haspelmath 2002: 212), sowie für die Textkorrektur (vgl. Auer 2009: 3). Dagegen hat man bei der *face-to-face*-Kommunikation weniger Zeit für die Vorbereitung der Textproduktion. Deswegen werden weniger aufwändige Strukturen produziert. Dąbrowska (2015: 230–232) weist auch darauf hin, dass schriftlose Sprachen meistens weniger oder keine Subordination haben. Da in der

Schriftsprache solche für die orale Syntax charakteristischen Elemente wie Intonation oder Gestik (vgl. Maas 2003: 2415) nicht zur Verfügung stehen, muss die Schriftsprache explizit dadurch ausgedrückt werden, dass beispielsweise Interpunktionszeichen wie Kommata oder Fragezeichen verwendet werden. Außerdem müssen Relationen zwischen Sätzen klar markiert sein, damit der Text richtig verstanden wird, denn anders als gesprochene Sprache bleibt der Schrifttext für längere Zeit erhalten und kann mehrmals gelesen werden. Demnach ist die Explizitheit in der Schriftsprache erforderlich (zum Wandel vom Körpergedächtnis zum Schriftgedächtnis siehe auch Wenzel 2008: 18).

Es ist also anzunehmen, dass Ko- und Subordinationen von der Gesellschaft geprägt sind. Sie können darum im Rahmen der sozialen Konstruktionsgrammatik untersucht werden. Im folgenden Abschnitt werden die Entwicklungen der Ko- und Subordinationen parallel zu gesellschaftlichen Veränderungen in der Geschichte dargestellt.

3.3.2 Ko- und Subordination im typologisch-soziohistorischen Kontext

In der Grammatikalisierungsforschung besteht eine Annahme, dass sich die Subordination aus der Koordination entwickelt (vgl. Hopper/Traugott 2012: 176–184). Weiterhin argumentiert Dąbrowska (2015: 230) dafür, dass die Zunahme an Subordination aus der Entstehung der Schreibkultur resultiert. Aus sprachtypologischer Sicht fällt auf, dass sich frühere historische Sprachstufen meistens durch einen parataktischen Satzbau auszeichnen, wie die lateinische Syntax ca. 300 Jahre v. Chr. (vgl. Devoto 1968: 92) oder altchinesische Konditionalsätze, die sowohl als Parataxe als auch als Hypotaxe interpretierbar sind (vgl. Pulleyblank 1995: 148–149). Dazu gehört ebenfalls die Präferenz für parataktische Strukturen im biblischen Hebräisch (vgl. Ong 1982: 36–38), im Altsumerischen (vgl. Deutscher 2000: 154) und im Altenglischen (vgl. Berg 2011: 149). Erst zu einem späteren Zeitpunkt kommen hypotaktische Strukturen mit der Schriftkultur auf.

Allerdings ist die Entstehung der Schriftkultur nicht der alleinige zentrale Faktor für die syntaktische Komplexität. Karlsson (2009) zufolge entwickelt sich der syntaktische Komplexitätsgrad in verschiedenen Sprachen je nach Entstehung der Schriftkultur unterschiedlich. Gemäß Kortmann (1997: 314–317) spielt die Entstehungszeit der Schriftkultur auch eine relevante Rolle für die Entwicklung der Ko- und

Subordinationsmarker. Das heißt, eine Sprachgemeinschaft mit längerer Schriftkultur tendiert zur fortgeschrittenen Entwicklung komplexer Strukturen. Beispielsweise zeigt Maas (2008: 20–30), wie eine Stelle in der Bibel in verschiedene Sprachen mit unterschiedlichen literaten Ressourcen übersetzt wird. Während die übersetzte Bibelstelle in Sprachen mit längerer Schriftkultur wie Deutsch und Französisch komplexe Sätze aufweist, verzichtet die Bibelstelle im haitianischen Kreol, einer jüngeren Kreolsprache mit noch nicht verfestigter Schriftkultur, auf komplexe Konstruktionen. Auch Raible (1992: 199–200) weist darauf hin, dass Kreolsprachen im Vergleich zu einer längeren, etwa französischen Schriftkultur aufgrund ihrer jüngeren Schriftkultur und ihres Status als Sprache der Nähe über beschränkte integrative Junktionstechniken verfügen (siehe auch Jackendoff/Wittenberg 2014: 78).

Auch andere relevante Mechanismen wie Gesellschaftsstruktur und Notwendigkeit der Schriftkultur als gemeinsame soziale Identität sind in der Schriftlichkeitsforschung von besonderer Relevanz. Es ist zunächst davon auszugehen, dass gesprochene Sprache als primäre Kommunikation der Menschheit dient. Daraus entwickelt sich die Schriftsprache (vgl. Pascual 2014: 21). Charakteristisch für primär orale Kultur sind kleine Gemeinschaften, die einen gemeinsamen Hintergrund miteinander teilen und identische soziale Identität aufweisen (vgl. Kay 1976: 119). Als Beispiel für eine orale Gemeinschaft dient die Pirahã-Gemeinschaft im Amazonas-Urwald. Gemäß Everett (2005) wird sie als eine kleine isolierte Gemeinschaft betrachtet. Es wird angenommen, dass jeder jeden in der Gemeinschaft kennt. Dementsprechend findet die alltägliche orale Kommunikation zwischen allen Gesellschaftsmitgliedern jeden Tag statt. Dies trägt zur gemeinsamen sozialen Identität in der kleinen Gemeinschaft bei. Da die orale Kommunikation im Vordergrund steht, werden die kognitiv aufwändigen und schriftsprachlichen Konstruktionen in Pirahã nicht ausgebaut. Es fehlt beispielsweise in der Sprache an Subjunktionen. Stattdessen wird die Subordination in Pirahã mit komplexen Suffixen bzw. Nominalstil markiert (vgl. Everett 2005: 636–642)⁹.

⁹ Die gemeinsame soziale Identität findet sich weiterhin auch in Subkulturen der größeren Gemeinschaft. Gemäß Raible (1994: 6) gelten allgemeine Unterhaltungen im engen Freundeskreis und mündlich überlieferte Volksliteratur innerhalb der Familie auch als gemeinsame soziale Identität in der kleinen Gemeinschaft.

Zum Wachstum der Gemeinschaften weist Kay (ebd.) darauf hin, dass die Mitglieder in der Gemeinschaft weniger gemeinsamen soziokulturellen Hintergrund miteinander teilen. Dabei entsteht die höhere Reichweite sozialer Identität wie bei amtlichen Bekanntmachungen oder Nachrichten (vgl. Merten 2018: 208). Zur Vermeidung der Missverständnisse in der Kommunikation in größeren sozialen Gemeinschaften erfolgt die Textwiedergabe nicht mehr durch die mündliche Überlieferung. Dementsprechend kommt die Schriftkultur ins Spiel¹⁰.

Infolge der Entstehung von Schrifttexten werden medienspezifische Konstruktionen für die Textproduktion benötigt. Sie zeichnen sich durch ihre Funktion als formale Markierung der Verhältnisse zwischen Sätzen im Text, wie syntaktisch komplexe Strukturen, aus. Beispielsweise lässt sich der gesellschaftliche Wandel von der oralen zur literaten Kultur in der Inuktitut-Gemeinschaft in Kanada beobachten. Gemäß Kalmár (1985: 159–164) war die Inuktitut-Gesellschaft eine kleine orale Kultur. Erst seit dem letzten Jahrhundert spielt die Schriftkultur für die Gesellschaftsmitglieder eine relevante Rolle. Heutzutage sind verschiedene Printmedien in Inuktitut¹¹ vorhanden.

Der Praktikenwandel zur Schriftkultur in der Inuktitut-Gesellschaft wirkt sich überdies auf die sprachliche Struktur aus. Im Subordinationsbereich fällt auf, dass die ursprüngliche Inuktitut-Sprache komplexe morphologische Elemente wie Suffixe zum Ausdruck von subordinierenden Sätzen nutzt. Jedoch treten infolge der Gesellschaftsentwicklung zur Schriftkultur Subordinationsmarker im syntaktischen Bereich auf. Beispielsweise wird zum Ausdruck von Relativsätzen in geschriebenem Inuktitut neben komplexen Suffixen auch der Demonstrativartikel *taanna* als Subordinationsmarker verwendet. Daher argumentiert Dąbrowska (2015: 229), dass größere Sprachgemeinschaften, in denen eine Schriftkultur vorhanden ist, im Allgemeinen mit hypotaktischen Strukturen verbunden sind¹².

¹⁰ Jedoch weisen Goody/Watt (1986: 108) darauf hin, dass Oralpraktiken in der literaten Gesellschaft immer noch einen kulturellen Wert haben.

¹¹ Allerdings sind sie zweisprachige Printmedien. In der Regel werden die Inhalte, die in der Inuktitut-Sprache verfasst sind, aus dem Englischen übersetzt.

¹² Jedoch argumentiert Maas (2009: 176), dass die Entstehung der Schriftkultur nicht immer zu schriftsprachlichen Konstruktionen führt. Beispielsweise unterscheiden sich die schriftsprachlichen Konstruktionen im Mongolischen nicht stark von Strukturen in gesprochener Varietät.

Insgesamt zeigt sich, dass der Schriftkultur eine zentrale Rolle für die Entwicklung von syntaktisch komplexen Strukturen zukommt. Im Folgenden wird auf die Relevanz der Schriftkultur für die Entwicklung der Ko- und Subordination in der deutschen Sprachgeschichte eingegangen.

3.3.3 Überblick über die historische Schriftlichkeitsforschung in der deutschen Sprachgeschichte

Die Geschichte der deutschen Sprache beginnt nach der Durchführung der zweiten Lautverschiebung, die das Althochdeutsche von anderen germanischen Sprachen abgrenzt (vgl. Sonderegger 1979: 124–126). Die Epoche nach der zweiten Lautverschiebung bzw. zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert wird als Althochdeutsch bezeichnet (vgl. Sonderegger 2003: 31). Zugleich ist das Althochdeutsche (ca. 750 bis 1050; zur Periodisierung vgl. Sonderegger 1979: 180–183, Schmidt 2020 Band 1: 65) im Frühmittelalter periodisiert.

Im frühmittelalterlichen Kontext der deutschen Gesellschaft spielte das Christentum seit der Taufe Chlodwigs im Jahre 496 eine zentrale Rolle für die Entwicklung der Schriftkultur. Seit der Festlegung des Christentums als Hauptreligion wirkte sich die Religion im Frühmittelalter auf den Sprachgebrauch aus. Beispielsweise gewann Lateinisch als Religionssprache im Wortschatz und in der Wortbildung an Bedeutung (vgl. Schmidt 2020 Band 1: 72–73). Überdies gilt Lateinisch im Frühmittelalter als Bildungssprache infolge der Gründung zahlreicher Klöster. Dadurch entstand die Schrift- bzw. Lesekultur in der deutschen Kultur (vgl. Wolff 2009: 53). Jedoch beschränkte sich die alphabetisierte Gesellschaft im Frühmittelalter lediglich auf höhere Schichten, wie Herrscher, Priester und Mönche¹³, während der Großteil der Gesellschaft nicht lese- sowie schreibfähig war (vgl. Szczepaniak 2015: 106)¹⁴. Auch innerhalb der hohen Sozialschichten, etwa Mönchen und Priestern im Frühmittelalter, konnten lediglich einige Mitglieder lesen und schreiben (vgl. Wende-
horst 1986).

¹³ Weiterhin weist Henkel (2004: 3172) darauf hin, dass die Beherrschung der lateinischen Sprache im Mittelalter zur Lese- und Schreibfähigkeit führt.

¹⁴ Außerdem lässt sich nicht davon ausgehen, dass die lesefähigen Bürger/-innen in der Antike und im Mittelalter auch schreiben konnten. Denn bei der mittelalterlichen Bildung wird nur die Lesefähigkeit erworben. Das Schreiben war dagegen eine fachliche Tätigkeit einiger Spezialisten (vgl. Maas 1985: 56).

Einen weiteren Fortschritt der Schriftkultur erfährt die deutsche mittelalterliche Gesellschaft erst in der Zeit von Karl dem Großen (742–814). Durch seine kulturpolitischen Bestrebungen wurde in seiner Regierungszeit mit der karolingischen Bildungsreform geregelt, dass dem Volk in der Volkssprache gepredigt wird. Außerdem war der Hof zu Aachen in seiner Regierungszeit ein geistiger Mittelpunkt, wo sich bedeutende Gelehrte aus aller Welt trafen (vgl. Wolff 2009: 57, Schmid 2017: 11). Aus diesen Gründen war die volkssprachliche Bildung in dieser Epoche erforderlich. Dadurch ist die althochdeutsche Schreibsprache zur Kenntnisvermittlung entstanden.

Da sich das Althochdeutsche aus der Volkssprache entwickelte und als Schreibsprache etablierte, ist die althochdeutsche Schreibsprache stark konzeptionell mündlich (vgl. Sonderegger 2003: 165–167). Gemäß Sonderegger (2003: 170) [...] darf betont werden, dass alles, was in althochdeutscher Sprache geschrieben wurde,

- (a) entweder zum Vorlesen, für den Vortrag bestimmt ist.
- (b) oder zur Bewältigung des Lateins verfasst wurde
- (c) oder schließlich eine Zwischenstufe von (a) und (b) im Sinne der rhythmischen (Schul-)Prosa Notkers des Deutschen und Willirams von Ebersberg oder der dichterischen Interlinearversion, etwa der Murbacher Hymnen darstellt – bis zu einzelnen Zitaten übersetzter prägnanter Bibelstellen
- (d) oder schließlich als Reflex des Aufrufes oder Anrufes ist, soweit es nur die Bezeichnungsfunktion beanspruchenden althochdeutschen Namen betrifft.

Sonderegger (2003: 173) unterscheidet weitere althochdeutsche Textsorten durch thematische Funktionen. Tab. 4 gibt einen Überblick über die althochdeutschen Textsorten gemäß Sonderegger (2003: 173).

Tab. 4: Althochdeutsche Textsorten nach Sonderegger (1997: 173)

Sekundär verschriftete Oralpoesie	Verschriftete Rechtssprache		Verschriftete weltliche Gebrauchsprosa für den Alltag	
	Gesprochener Eid	Rechtstexte zur Erhaltung des Gewohnheitsrechtes	Konversationshandbüchlein für Reisende	Rezepte
altgermanische und verchristlichte Literatur (meist in Stabreimtechnik)				
gesprochen (mit exorzistischer Formel): Zaubersprüche, Segen	Straßburger Eid	Lex-Salica-Übersetzung	Altdeutsche Gesprache	Basler Rezepte
vorgetragen (nur bedingt gesprochene Sprache): Hildebrandslied, Wessobrunner Gebet	Priestereid	Mark- und Grenzbeschreibungen	Kasseler Glossen	
mnemotechnische Merkmale : Abecedarium Nordmannicum		Reflexe im Namenmaterial von Voraufzeichnungen (sog. Vorakte) zu den Urkunden	viele weitere Glossen (als Segmentierung lat. Texte auf sprechbare Volkssprache hin)	

Verschriftete kirchliche bzw. missionarische Gebrauchsliteratur			Weltliche Lehr- und Erfahrungssätze
auswendig zu lernende Katechetik	sangbares Kirchenlied	vorgetragene Predigt	Sprichwörter
Paternoster Credo Taufgelöbnisse Weißenburger Katechismus Beichten Gebete in Prosa und einfache Reimgedichte	*Galluslied (ahd. Fassung verloren, nur mlat. Übersetzung erhalten) Petruslied Georgslied	Predigtsammlungen und geistliche Ratsschläge aus Wessobrunn, Sonderfall einer rhetorischen Stabreimpredigt: Muspilli	St. Galler Sprichwörter (Notker der Deutsche und sein Umkreis)

In erster Linie zeigt sich, dass die meisten Texte im Mittelalter zum mündlichen Vortrag verfasst worden sind (vgl. Maas 1985: 57, Zumthor 1988: 703–705, Mihm 1999b: 45, Tophinke 2009: 177). Dementsprechend mussten sie so gestaltet sein, dass sie für die Zuhörerschaft gut rezipierbar waren. Aus kognitiv-kulturanalytischer Perspektive wurden komplexe Konstruktionen bei der auditiven Rezeption vermieden (vgl. Szczepaniak 2015: 108). Hennig (2007: 2) argumentiert, dass Textzeugnisse älterer Sprachstufen mehr Charakteristika der konzeptionellen Mündlichkeit aufweisen als die gegenwärtige Schriftsprache. Beispielsweise werden im Althochdeutschen parataktische Strukturen präferiert (vgl. Ebert 1978: 21).

Zugleich entwickeln sich über die althochdeutsche Epoche hinweg auch hypotaktische Strukturen. Gemäß Wunder (1965: 423) liegen bereits in Otfrids Evangelienharmonie komplexe Satzgefüge (wie etwa Nebensätze 4. und 5. Grades) vor. Auch die Tendenz zur Bildung der formalen Markierungen in Ko- und Subordination nimmt im Laufe des Althochdeutschen zu. Während gemäß Petrova (2009) 50 % der Nebensätze im Tatian (datiert um 830) die Verbendstellung aufweisen, nimmt die Verbendstellung in Nebensätzen in Notkers Texten (datiert um 1000) auf 74 % der gesamten Nebensätze zu (vgl. Hård 2003: 2574). Weiterhin zeigt sich in der Untersuchung von Bortel (1982: 68–70, 130–132) zur syntaktischen Klammerbildung in Notkers Psalter, dass die vollständige Klammerstruktur in Hauptsätzen sowie Nebensätzen als die vorherrschende Variante der Klammerbildung in Notkers Psalten gilt¹⁵. Mit Blick auf die Verbzweitstellung kommt es vor, dass das Finitum in unabhängigen Sätzen im Laufe des Althochdeutschen immer mehr die

¹⁵ Jedoch weist Bortel (1982: 176–193) darauf hin, dass sprachinterne Faktoren wie Typen der Satzglieder eine entscheidende Rolle für die Ein- und Ausklammerung spielen.

zweite Position präferiert (vgl. Reis 1901: 215, Behaghel 1932: 11, Meineke/Schwerdt 2001: 321, Axel 2007, Cichosz/Gaszewski/Pęzik 2016: 102–110, , Catasso 2021b: 39). Andere Verbstellungen wie Verberst- oder Verbendstellung in unabhängigen Sätzen sind periphere Erscheinungen (vgl. Admoni 1990: 71, Axel 2007: 77). Überdies weist Fleischmann (1973: 314) bezüglich informationsstruktureller Dimensionen darauf hin, dass die Verbzweitstellung einen Vordergrund-Sachverhalt kennzeichnet. Dagegen signalisiert die Verbendstellung einen Hintergrund-Sachverhalt.

Überdies argumentieren Ramers (2006), Petrova (2009) und Schlachter (2012), dass althochdeutsche Verbstellungen in unabhängigen Sätzen auch pragmatisch gesteuert werden. Beispielsweise stellen Hinterhölzl, Petrova und Solf (2005: 150–152) sowie Petrova (2018: 53–58) fest, dass diskurspragmatische Faktoren die Verbstellung im Tatian beeinflussen. Die Verberststellung im Tatian kommt vor, wenn der Diskursreferent im Satz neu ist (11).

(11) Die Verberststellung im Tatian

Lateinisch: *Et pastores **erant** In regione eadem*

Althochdeutsch: ***uuarun** thô hirta In thero lantskeffi*

„Da waren Hirten in jener Gegend.“

(Tatian 35, 29; in Anlehnung an Hinterhölzl, Petrova und Solf 2005: 152)

Das jeweilige Finitum in den Sätzen von (11) wird hervorgehoben und der Diskursreferent profiliert. Da die Finitumstellung in der lateinischen Vorlage nicht der althochdeutschen Finitumstellung im Tatian entspricht, lässt sich davon ausgehen, dass die Verbstellung nicht vom Lateinischen gesteuert wird. Stattdessen spielt die Pragmatik hier eine zentrale Rolle. Die althochdeutsche Grammatik ist demzufolge auch von der Pragmatik geprägt (zum lateinischen Einfluss sowie zur Reimstruktur als sprachexterne Faktoren der althochdeutschen Verbstellung siehe Abschnitt 6.1.1).

Die Entwicklung komplexer Sätze sowie ihre formale Markierung (Verbstellung und Konnektoren) setzt sich weiterhin im Hochmittelalter fort. Aus soziokultureller Sicht ist zunächst festzuhalten, dass sich die Schriftkultur im Hochmittelalter nicht nur auf geistliche Texte

beschränkt. Es wurden auch andere Texte wie epische und lyrische Dichtungen verfasst (vgl. Paul 2007: 17). Auch durch die festen Residenzorte der Herrscher im Hochmittelalter entstand eine mittelalterliche Hofkultur, die sich später auf literarische Höfe wie den Wiener Hof und auf die Bezeichnung des Mittelhochdeutschen als höfische Dichtersprache auswirkte (vgl. Schmidt 2020 Band 1: 81). Da die höfische Literatursprache an verschiedenen Orten vorgetragen wurde, fungiert sie zugleich auch als ein Meilenstein der Entwicklung einer überregionalen Sprache (vgl. Solms 2000: 1514).

Neben zahlreichen epischen und lyrischen Dichtungen wurden im Mittelhochdeutschen auch Lehrdichtungen sowie Predigniederschriften verfasst. Auch andere Textsorten, wie Rechtsbücher, Urkunden, Fachprosa, Chroniken usw., sind in der mittelhochdeutschen Sprachepoche belegt (vgl. Admoni 1990: 80–82, Paul 2007: 17). Demnach weist das Mittelhochdeutsche ein breiteres Spektrum an Textsorten auf als das Althochdeutsche.

Die vielfältigeren Textsorten im Hochmittelalter führen zu einem Schriftkulturwandel. Gemäß Paul (ebd.) hat sich im Hochmittelalter die Volkssprache als Schreibsprache etabliert. Zugleich verlor das Lateinische als Schreibsprache in dieser Epoche an Bedeutung. Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts konnte sich die deutsche Schriftkultur aus der lateinischen Vorlage befreien.

Infolge der Abnahme der lateinischen Einflüsse auf die Textproduktion lässt das Mittelhochdeutsche einen größeren Freiraum für die Gestaltung einer eigenständigen schreibsprachlichen Syntax. Beispielsweise wird gemäß Schulze (2012: 320–322) die deutsche Kanzleisyntax in zweisprachigen Urkunden (Lateinisch/Mittelhochdeutsch) nicht nach dem lateinischen Satzbau gebildet. Vielmehr zeigt die Syntax in der von Schulze (2012) untersuchten Kanzleisprache die Unabhängigkeit des deutschen Satzbaus vom Lateinischen.

Trotz der Entstehung der freien Syntax ist die Syntax der mittelhochdeutschen Schriftsprache im Sinne der gegenwartsdeutschen konzeptionellen Schriftlichkeit noch nicht entstanden. Grosse (2000) und Habermann (2010: 456–458) weisen darauf hin, dass die mittelhochdeutsche Syntax zahlreiche Merkmale der konzeptionellen Mündlichkeit

aufweist¹⁶, etwa elliptische Strukturen, die vom Leser auf Grundlage des Erfahrungswissens dekodiert werden müssen¹⁷.

Jedoch lässt sich im Mittelhochdeutschen trotz der sogenannten Ohrensyntax eine Entwicklungstendenz zur formalen Markierung von Haupt-/Nebensatz beobachten. Die Verbzweitstellung in mittelhochdeutschen Hauptsätzen ist schon seit Notkers Texten regelhaft (vgl. Fleischmann 1973: 316, Ebert 1978: 38–40, Admoni 1990: 127). Andere Verbstellungstypen in mittelhochdeutschen Hauptsätzen kommen sporadisch vor und sind meistens an pragmatisch-stilistische Faktoren gebunden (vgl. Cassato 2021b: 47–55). In mittelhochdeutschen Nebensätzen tendiert das Finitum zur Endstellung und zugleich zur Abnahme der Ausklammerung (vgl. Paul 2007: 23, Szczepaniak 2011: 176).

Daneben wird auch die (un-)systematische funktionale Distribution der Kon- und Subjunkturen im Mittelhochdeutschen in Betracht gezogen. Zunächst muss der (text-) semantischen Polyfunktionalität der mittelhochdeutschen Kon- und Subjunkturen bei der diachronen Syntaxuntersuchung Rechnung getragen werden. Genauso wie im Althochdeutschen weist eine Sub-/Konjunktion poly(text)semantische Funktionen auf. Dafür argumentiert Schulze (2010: 500) mit einer Auflistung von mittelhochdeutschen polyfunktionalen Konjunkturen. Im Mittelhochdeutschen kann *sô* bzw. *alsô* sowohl temporale, konditionale, konzessive als auch modale Sätze einleiten. Genauso polyfunktional wie *sô* bzw. *alsô* funktioniert *daz* im Mittelhochdeutschen als Nebensatzeinleiter der finalen, modal-konsekutiven und modalen Sätze.

Trotzdem lässt sich eine weitere Entwicklung mittelhochdeutscher Konnektoren zu monofunktionalen Konnektoren beobachten. Gegenüber dem Althochdeutschen ist eine höhere Anzahl von mittelhochdeutschen Konnektoren zu finden. Wolf (2000: 1354) stellt einige Beispiele dar, siehe Tab. 5.

¹⁶ Allerdings weisen einige Domänen der historischen Sprachstufen wie mittelniederdeutsche Rechtsschriftlichkeit Kommunikationsmittel der konzeptionellen Schriftlichkeit auf (vgl. Tophinke 2012: 35, Merten 2018). Das heißt, manche historischen Textzeuge enthalten überwiegend Merkmale der konzeptionellen Schriftlichkeit.

¹⁷ Bezüglich der konzeptionellen Mündlichkeit in der mittelhochdeutschen Syntax weist Betten (1990: 331–333) darauf hin, dass die mittelhochdeutsche Syntax zwar auf der Grundlage der konzeptionellen Mündlichkeit gestaltet ist, dabei aber auch andere Faktoren wie rhetorische Techniken in mittelhochdeutschen Schrifttexten als Vorlesetexte in den Blick genommen werden müssen. In diesem Fall könnte man von stilisierter Mündlichkeit gemäß Hennig/Jacob (2016) sprechen.

Tab. 5: Temporale Konnektoren im Alt- und Mittelhochdeutschen

Notker	Mittelhochdeutsch
<i>dô</i>	<i>dô/sô und</i>
<i>sô</i>	<i>swanne/swen swie</i>
<i>êr</i>	<i>ne die wîle</i>
<i>unz</i>	<i>also/alse</i>
<i>danne</i>	<i>unz (daz)</i>
	<i>biz (daz)</i>
	<i>bidaz/bedaz</i>
	<i>innen des</i>
	<i>under des</i>
	<i>ê (daz)</i>
	<i>sît</i>
	<i>nu(n) (daz)</i>

Während in Notkers Texten nur fünf temporale Konnektoren vorhanden sind, weist das Mittelhochdeutsche 16 verschiedene temporale Konnektoren auf. Dies deutet darauf hin, dass die sich verbreitende Schriftkultur im Hochmittelalter einen relevanten Beitrag zur formalen Markierung der jeweiligen semantischen sowie syntaktischen Kategorien leistet.

Schulze (2010) untersucht subordinierende und koordinierende Konjunktionen in der Urkundensprache im 13. Jahrhundert. Zwar weist sie mittelhochdeutsche polyfunktionale Konnektoren auf (vgl. auch Admoni 1990: 118), aber ihre Untersuchung zeigt, dass Konnektoren in der mittelhochdeutschen Urkundensprache zur Entwicklung von Monofunktionalität neigen. Beispielsweise wird *daz* (dass) in Kombination mit einer Präposition verwendet, um eine neue Lesart auszudrücken, wie *unz daz*, *biz daz*, *durch daz* usw. Nebensätze, die mit *unde* (und) eingeleitet sind, neigen zur Verbend- bzw. -spätstellung, damit sie sich von formalen Markierungen der Hauptsätze unterscheiden (vgl. Schulze 2010: 503).

Im Bereich der mittelhochdeutschen Subordinationsmarker kann man auch zu dem Schluss kommen, dass eine Tendenz zur Entwicklung von klaren formalen Markierungen von Nebensätzen in der mittelhochdeutschen Sprachstufe vorliegt. Jäger (2018) und Demske (2011) untersuchen die Entwicklung der hypothetischen Vergleichskonstruktionen wie in (12), eingeleitet mit *als ob*, unter synchronen und diachronen Aspekten.

(12) Hypothetische Vergleichskonstruktionen

*Er spricht so gut Deutsch, **als ob** er in Deutschland geboren wäre.*

Nach ihren empirischen Untersuchungen ist festzuhalten, dass althochdeutsche hypothetische Vergleichskonstruktionen mit *so* auch einen Äquativvergleich¹⁸ einleiten können (vgl. Jäger 2018: 92–94).

(13a) althochdeutscher Äquativ

*Din reht trûhten ist **also** bérga.*

„Deine Gerechtigkeit, Herr, ist wie die Berge.“

(N Psalter 35, 7 (116, 5); in Anlehnung an Jäger 2018: 71)

(13b) althochdeutsche hypothetische Vergleichskonstruktion

*Tho dét er **felb fo** er uuólti . ioh rúmor fáran fcolti*

„da tat er, als ob er weitergehen wollte und würde.“

(Otfrid V, 10, 3; in Anlehnung an Jäger 2018: 93)

Im Mittelhochdeutschen stehen zwar die Äquativpartikeln *also* bzw. *same* immer noch in hypothetischen Vergleichskonstruktionen, aber zugleich hat sich auch ein spezifischer Subordinationsmarker für die hypothetischen Vergleichskonstruktionen *als ob* entwickelt (14). Das heißt, es lässt sich eine Tendenz zur Entwicklung der monofunktionalen Konnektoren in mittelhochdeutschen hypothetischen Vergleichskonstruktionen beobachten (vgl. Jäger 2018: 143–145, Demske 2011: 19–20).

(14) Mittelhochdeutsche hypothetische Vergleichskonstruktion mit *als ob*

*vñ zvo leftin do quam daz houbit zvo deme lichamin. vñ d' hals vûgite sich zvo der achfilin rechte **als ob** iz nie gefundirt were.*

„... und zuletzt kam der Kopf zu dem Körper und der Hals fügte sich an die Schulter gerade so, als ob es nie getrennt gewesen wäre.“

(Jenaer Martyrologicum 59v, 2–4; in Anlehnung an Jäger: 26)

¹⁸ Nach Jägers Untersuchungen finden sich noch weitere Äquativanschlüsse im Althochdeutschen, wie *so*, *soso*, *also*, *io so* usw. Sie alle verfügen über *so* als festen Bestandteil.

Auch die Verbstellung und der Modus der hypothetischen Vergleichskonstruktionen fungieren bereits im Althochdeutschen als formale Subordinationsmarker. Gemäß Demske (2011: 17–18) und Jäger (2018: 92–94) befindet sich das Finitum der hypothetischen Vergleichskonstruktion seit dem Althochdeutschen in der rechten Satzklammer und ist konjunktivisch markiert (15).

(15) *Sáma fo er zi iru **quáti** ...* ,

„als ob er zu ihr **spräche**...“

(Otfrid V, 8, 43; in Anlehnung an Jäger 2018: 93)

Aus den dargestellten empirischen Befunden lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass sich die formale Markierung der Ko- und Subordination sowohl im Hinblick auf die Verbstellung als auch auf die Monofunktionalität der Konjunktion kontinuierlich entwickelt hat.

Diese Entwicklung der monofunktionalen Konnektoren und Verfestigung der Verbstellung in den Haupt- und Nebensätzen lässt sich weiterhin in der frühen Neuzeit beobachten. Dies kann einerseits mit einem steigenden Bedarf der Lesekultur begründen. Andererseits begünstigt die Erfindung des Buchdrucks die Entwicklung der komplexen Sätze.

Im Spätmittelalter stieg die Anzahl der europäischen Städte von etwa 250 auf ca. 3.000 (vgl. Schmidt 2020 Band 1: 92). Infolge des schnellen Wirtschaftswachstums sowie der Zunahme an Kaufleuten und Handwerkern in Städten vergrößerte sich die Mittelschicht kontinuierlich (vgl. von Polenz 2000: 107, Maas 2001: 84). Überdies führte das Wirtschaftswachstum zu einem Bedarf an fachsprachlicher und literarischer Bildung sowie zur Verschriftung der Rechtstexte (vgl. Hartweg 2000: 1682–1683, Maas 2003: 2407, Hartweg/Wegera 2005: 60–62).

Da der Handel bei Kaufleuten und Handwerkern eng mit Schrifttexten verbunden ist und dafür literale Kompetenz erforderlich ist, gewinnt die Schulbildung in dieser Epoche zum Erwerb literaler Kompetenz an Bedeutung. Die Kinder der Kaufleute besuchten die Lateinschulen, in denen sie jedoch eher Lesen, Schreiben und Rechnen lernten als Latein (vgl. Schmidt 2020 Band 1: 92–94). Bentzinger (1992: 19–20) weist zudem darauf hin, dass um 1500 in den meisten Städten Ratsschulen, in denen in lateinischer und deutscher Sprache unterrichtet wurde, sowie private

Lese- und Schreibschulen für Händler gegründet wurden. Die um 1500 für das Volk eingeführte Schulbildung bewirkte eine höhere Alphabetisierung in der frühneuhochdeutschen Epoche. Maas (2003: 2408) schätzt, dass ungefähr 20 % der Gesamtbevölkerung der spätmittelalterlichen Gesellschaft über literate Kompetenzen verfügten¹⁹.

Neben dem Wirtschaftswachstum sowie der Schulbildung in der frühen Neuzeit werden die Entwicklung der Schriftsprache in der deutschen Kultur sowie der Ausbau einer seit dem Hochmittelalter begonnenen überregionalen Sprache durch den von Johannes Gutenberg erfundenen Buchdruck mit beweglichen Metalllettern beschleunigt (vgl. Hartweg 2000). Der Buchdruck führte zur Blütezeit der Druckerzeugnisse in der frühneuhochdeutschen Epoche. Die Anzahl der Flugschriften im 16. Jahrhundert stieg rasch (vgl. Bentzinger 1992: 9–22). Wenzel (2008: 20) weist darauf hin, dass in den ersten 50 Jahren nach der Erfindung des Buchdrucks ca. 8 Millionen Druckerzeugnisse produziert wurden. Demnach kommt der Erfindung des Buchdrucks eine zentrale Rolle für die Entwicklung der frühneuhochdeutschen Schriftsprache zu (vgl. Tophinke 2016: 307).

Die Verwendung der deutschen Sprache als Buchsprache²⁰ leistet einen relevanten Beitrag zur Entwicklung komplexer Sätze in der deutschen Schriftsprache. In Abschnitt 3.2 wurde beim Zeitparameter die Unterscheidung zwischen der Zeitgebundenheit in der konzeptionellen Mündlichkeit und der Zeitfreiheit in der konzeptionellen Schriftlichkeit erwähnt. Bei der gesprochenen Sprache werden sprachliche Handlungen in der interaktiven und situationsgebundenen Kommunikation spontan produziert und rezipiert. Daher sollen die Strukturen in der zeitgebundenen Situation zur Verringerung eines Rezeptionsaufwandes einfach verarbeitet werden. Im Gegensatz dazu hat man beim Schreiben mehr Zeit für die sprachliche Korrektur sowie für die Produktion

¹⁹ Dabei weist Maas (2003: 2408) darauf hin, dass literate Kompetenzen im Spätmittelalter auch nicht vollständig erworben wurden, denn nur das Lesen war ein relevanter Lerngegenstand im Elementarunterricht der Katechismusschule. Hingegen wurde Schreiben lediglich fortgeschrittenen Schüler/-innen gegen zusätzliches Schulgeld unterrichtet. Das heißt, die spätmittelalterlichen Bürger/-innen, die lesen konnten, mussten nicht unbedingt schreiben können.

²⁰ Allerdings weist Maas (1985: 63) darauf hin, dass dem Buchdruck im 15. Jahrhundert nur eine marginale Rolle für die Entwicklung der deutschen Schriftsprache zukommen dürfte. Denn a. waren die meisten Drucke in Latein (Deutsch nur ca. 7 %) und b. war die handschriftliche Kopie günstiger als ein Druck.

komplexer, aber zugleich expliziter Ausdrücke²¹. Die schriftliche Kommunikation ist daher nicht zeit- und situationsgebunden²².

Neben der wirtschaftlichen Entwicklung sowie der durch den Buchdruck verstärkten Buchtradition gilt die Bibelübersetzung von Martin Luther auch als ein Meilenstein der deutschen Schriftsprache. Trotz eines Verbotes übersetzte Martin Luther die Vollbibel in die Volkssprache, damit das Volk die Bibel in seiner eigenen Sprache lesen konnte. Dadurch wurde der Status des Deutschen als Schriftsprache mit den drei traditionellen Bibelsprachen (Hebräisch, Griechisch und Latein) gleichgestellt (vgl. Schmidt 2020 Band 1: 122).

Hinsichtlich der sprachlichen Merkmale des Frühneuhochdeutschen lässt sich festhalten, dass die Schreibsprache ihre eigenen Charakteristika aufweist, die sich weitgehend von gesprochener Sprache unterscheiden (vgl. von Polenz 2000: 114–115, Voeste 2010: 965).

Im Bereich der frühneuhochdeutschen Syntax kommt es aus soziokultureller Perspektive dazu, dass der erste Praktikenwandel von der Hör- zur Lesekultur aufgrund der steigenden Druckerzeugnisse und Alphabetisierungsrate in der frühen Neuzeit erfolgt (vgl. Besch/Wolf 2009: 223). Damit liegt im Frühneuhochdeutschen die sogenannte Augensyntax vor, also syntaktische Strukturen, an denen sich Leser/-innen bei der Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebensätzen orientieren können. Beispielsweise ist eine erhöhte Anzahl hypotaktischer Strukturen belegt (vgl. von Polenz 2000: 186–187). Im Hinblick auf die Polyfunktionalität der frühneuhochdeutschen Konnektoren kann eine eindeutige funktionale Unterscheidung zwischen koordinierenden und subordinierenden Konjunktionen beobachtet werden. Die jeweiligen Konnektoren zeigen eine eindeutige Tendenz zur Entwicklung von semantischer und syntaktischer Monofunktion bereits seit dem 15. Jahrhundert (vgl. Giesecke 1990: 345–350, Schmidt 2020 Band 2: 481–484). Auch Gagel (2017: 396–404) zeigt in seiner Korpusuntersuchung zu frühneuhochdeutschen kausalen Konnektoren, dass polyfunktionale Konnektoren über die frühneuhochdeutsche Epoche hinweg an Frequenz verlieren.

²¹ Trotzdem argumentiert Drücke (2001: 240–241), dass komplexe Strukturen in Übersetzungstexten aus der lateinischen Vorlage resultieren könnten, denn die deutsche Sprache hatte bis zum Übersetzungszeitpunkt (um 1500) immer noch keine gleichwertige syntaktische Norm entwickelt.

²² Das gilt aber nicht für die schriftbasierte Online-Kommunikation wie im Chat (siehe Abschnitt 2.3.7).

Im Bereich der Finitumstellung findet sich eine Entwicklung der Verbstellung zur formalen Markierung im Satz. Die Verbzweitstellung im Hauptsatz ist schon regelhaft. Andere Verbstellungen dieses Satztyps im Frühneuhochdeutschen sind entweder auf die lateinische Vorlage oder auf den individuellen Schreibstil zurückzuführen (vgl. Hartweg/Wegera 2005: 175). Auch die Verbstellung in frühneuhochdeutschen Nebensätzen weist eine starke Tendenz zur Endposition im Satz auf (vgl. Bentzinger 1992: 92). Gemäß Hartweg/Wegera (2005: 176) lässt sich Verbendstellung in 72 % der deutschen *dass*-Sätze beobachten. Maas (1985: 70) und von Polenz (2000: 188) weisen zudem darauf hin, dass der Satzklammerausbau im Frühneuhochdeutschen stark zunimmt.

Außerdem spielt im Frühneuhochdeutschen die Textgestaltung eine Rolle für die formale Markierung von Haupt- und Nebensatz. Schneider-Mizony (2005) untersucht beispielsweise die Verbstellung in Relativsätzen des frühneuhochdeutschen Schrifttums und stellt fest, dass die Klammerstruktur häufiger in Prosatexten als in versifizierten Texten zu finden ist. Jedoch hat in beiden Textsorten die Klammerstruktur eine höhere Tokenfrequenz als die Ausklammerung. Gleiches gilt auch für die Untersuchungsergebnisse von Just (2011), wonach die Verbzweitstellung über andere Verbstellungsvarianten in Hauptsätzen in Privatbriefen des 16. Jahrhunderts dominiert. Dies gilt auch für die Verbendstellung in Nebensätzen. Hingegen stellt Habermann (2007) in ihrer Untersuchung zur syntaktischen Komplexität in frühneuhochdeutschen Gebrauchstexten fest, dass die Verbstellung ihren Status als formale Markierung vom Nebensatz noch nicht erreicht hat.

Neben der Kommunikationsform als sprachexternem Faktor ist weiterhin auch die individuelle Schreibroutine ein Faktor für die syntaktische Variation. Voeste (2010) untersucht beispielsweise die syntaktische Komplexität der frühneuhochdeutschen Redewiedergabe. So stellt sie fest, dass die Redewiedergabe mit Verbzweitstellung im Nebensatz zwar frequent ist, aber alle drei routinierten Schreibenden auch andere Varianten der Redewiedergabe nutzen, wie die mit *dass* eingeleitete Redewiedergabe mit Verbendstellung oder den Nominalstil. Der individuelle Schreibstil gewinnt in der Untersuchung zur frühneuhochdeutschen Syntax des 15. Jahrhunderts also an Bedeutung.

Infolge der Zunahme der deutschen Druckerzeugnisse in der frühen Neuzeit wird die deutsche Sprache immer mehr als Schriftsprache genutzt. Diese Entwicklung der deutschen Schriftsprache führt zu einer

steigenden Alphabetisierungsrate in der deutschen Sprachgemeinschaft (vgl. Knoop 1994).

In dieser Zeit entwickelt sich eine überregionale Schriftsprache kontinuierlich in der deutschen Sprachgesellschaft. Ferner wurde die Sprachpflege für richtiges Deutsch thematisiert, indem Sprachgesellschaften wie die aufrichtige Tannengesellschaft in Straßburg oder die Deutschgesinnte Genossenschaft in Hamburg gegründet wurden (vgl. Riecke 2016: 148–149). Sie zielen darauf ab, gegenüber der steigenden Anzahl von romanischen Entlehnungswörtern die Sprachrichtigkeit, -reinheit und -schönheit des Deutschen durchzusetzen (vgl. Riecke 2016: 145–148).

Somit übernimmt die deutsche Sprache in der mittleren Neuzeit nicht nur ihre Funktion als Kommunikationsmittel, sondern sie demonstriert auch eine kulturelle und nationale Einheit (vgl. Riecke 2016: 155). In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging man im Schulunterricht von der Unterrichtssprache Latein auf Deutsch über (vgl. Schmid 2017: 149). Vor allem durch die Bestrebungen gegen die lateinische Vorlage sowie Einflüsse von romanischen Sprachen entwickelte sich Deutsch zum relevanten Gegenstand in der Schriftkultur (vgl. von Polenz 2013: 135–137).

Außerdem wirkte sich das Sprachbewusstsein in der mittleren Neuzeit auch auf Überlegungen zur Sprachnorm und Entwicklung einer überregionalen Schriftsprache aus. Verschiedene Grammatiker, darunter Schottel, Bödiker, Gottsched oder Adelung, schlagen unterschiedliche Ansätze der Sprachrichtigkeit vor (zur ausführlicheren Erklärung siehe von Moulin-Fankhänel 2000: 1904–1906, von Polenz 2013: 144–190). Die Entwicklung einer überregionalen Schriftsprache ist infolgedessen im frühen Neuhochdeutschen von großer Bedeutung. Daneben wurde auch die Schreibtradition im frühen Neuhochdeutsch reformiert. Schrifttexte wurden durch Absätze, Paragraphen usw. klarer systematisiert (vgl. von Polenz 2013: 271).

Auch der Sprachstil gewinnt im frühen Neuhochdeutsch an Bedeutung. Im 17. Jahrhundert trug die zunehmende Anwendung des römischen Rechts zur Verbreitung der Verschriftlichung von rechtlichen Angelegenheiten bei (vgl. Lange 2008: 91). Dadurch hat sich der sogenannte Kanzleistil in der Rechtsschriftlichkeit herausgebildet. Weiterhin verbreitet sich der Schreibstil der Kanzlei- und Urkundensprache, der bereits seit dem Mittelhochdeutschen vorkommt, im frühen Neuhochdeutsch (vgl. Admoni 1990: 176). Dies führt zur Verwendung zahlreicher

komplexer Satzgefüge in verschiedenen Textsorten²³ (vgl. Admoni 1990: 195–198, Roelcke 2011: 173, von Polenz 2013: 298–299, Deml 2015: 164–170). Admoni (1985: 1540) bezeichnet das frühe Neuhochdeutsch deshalb als die Blütezeit der überlangen und mehrgliedrigen Satzgefüge²⁴.

Da sich komplexe Strukturen im frühen Neuhochdeutsch großer Beliebtheit erfreuen, sind formale Markierungen erforderlich, wie die Verbstellung oder monofunktionale Konnektoren (vgl. Admoni 1990: 200). Hinsichtlich der Verbstellung ist die Verbzweitstellung im Hauptsatz fest geregelt. Andere Verbstellungen im Hauptsatz sind Folgen des Sprachstils (vgl. Ebert 1986: 102–103). Gleiches gilt für den Nebensatz, in dem die Verbendstellung immer mehr präferiert wird (vgl. Fleischmann 1973: 33, Ebert 1986: 119–120). Die Ausklammerung verlor im frühen Neuhochdeutsch an Bedeutung (vgl. Ágel 2000: 1876–1878). Gemäß Schildt (1976: 271) gewinnt die Satzklammerbildung im frühen Neuhochdeutsch im Vergleich zum Frühneuhochdeutschen immer mehr an Bedeutung.

Auch jüngere empirische Untersuchungen zur Syntax des frühen Neuhochdeutsch geben einen Überblick über die klaren formalen Markierungen des Haupt- und Nebensatzes. Götz' Untersuchung (2011) zur Syntax der Titelblätter im 16. Jahrhundert zeigt beispielsweise eine starke Präferenz zur Verbzweitstellung im Hauptsatz (ebd. 76) und zur Verbendstellung in *wie*- und Relativsätzen (ebd.: 77, 86) auf.

Weiterhin weist Brooks (2006) in seiner empirischen Untersuchung zur Syntax in oberdeutschen Drucken im 16. bis 18. Jahrhundert darauf hin, dass die Anzahl der polyfunktionalen Konnektoren im frühen Neuhochdeutsch erheblich sinkt. Stattdessen entwickeln sie sich zu monofunktionalen Konnektoren. Beispielsweise untersucht Brooks (2006: 166–171) die Entwicklung von *weil* und *nachdem*. Seine Untersuchung zeigt, dass sich der Konnektor *nachdem*, der am Anfang sowohl als temporaler als auch kausaler Konnektor gilt, über das junge Neuhochdeutsche hinweg zur Monofunktionalität als temporaler Konnektor entwickelt, während *weil* weiter als kausaler Konnektor funktioniert.

²³ Dabei verweist Admoni (1990: 193–194) darauf, dass sich einige Schriftsteller im frühen Neuhochdeutsch nicht an Schachtelsätzen orientieren. Trotzdem ist die Bildung der langen und mehrgliedrigen Satzgefüge als Haupttendenz im frühen Neuhochdeutsch zu betrachten.

²⁴ Gemäß Lange (2008: 91) wurden komplexe Konstruktionen im Kanzleistil nicht in den Schreibschulen vermittelt. Sie waren daher als sprachliche Hürden für unroutinierte Schreiber/-innen im 17. Jahrhundert zu betrachten. Zugleich kann interpretiert werden, dass sich der Kanzleistil weitgehend von oralen Konstruktionen unterscheidet.

Eine weitere relevante Entwicklung im Bereich der Konnektoren im 17. und 18. Jahrhundert zeigt Fleischmann (1973: 115–119, 137–139, 316–319) anhand des formalen und funktionalen Konstruktionswandels von *d*-Konnektoren zu *w*-Konnektoren. Im Althochdeutschen korrelieren *d*-Konnektoren wie *deswegen*, *daher* mit bekannten Informationen. Dagegen verweisen *w*-Konnektoren wie *weswegen*, *woher* auf unbekannte Informationen. Demnach können sie sowohl zwei unabhängige Sätze als auch einen unabhängigen und einen abhängigen Satz miteinander verknüpfen.

Erst im 17. und 18. Jahrhundert liegt eine klare formale und funktionale Differenzierung zwischen *w*- und *d*-Konnektoren vor. *d*-Konnektoren werden frequenter im Bereich der Adverbkonnektoren verwendet und verknüpfen zwei Hauptsätze miteinander. Dagegen tendieren *w*-Konnektoren zur Verwendung entweder als subordinierende Verknüpfungen oder als Interrogativpronomina.

Insgesamt zeigt sich, dass soziokulturelle Faktoren im frühen Neuhochdeutschen den Sprachausbau der komplexen Satzgefüge stark prägen. Besonders die Bemühungen um Sprachpurismus und -kodifikation sowie Verbreitung einer Schriftkultur zählen zu relevanten Motoren des Ko- und Subordinationswandels und eines Ausbaus einer überregionalen Sprache.

Neben der Herausbildung einer überregionalen Schriftsprache fällt die Entwicklung der deutschen Schriftkultur im 19. Jahrhundert mit der europaweiten Industrialisierung zusammen (vgl. Schmid 2017: 164). Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert führt u. a. zu innovativen Forschungen in der Wissenschaft. Daraus resultiert ein hoher Bedarf an Fachsprachen und Fachtermini in der Wissenschaft sowie ein wissenschaftlicher Schreibstil (vgl. Schmid 2017: 171). Zugleich wirkt sich die Industrialisierung im 19. Jahrhundert auf Mobilität und dementsprechend auf die Urbanisierung und Auflösung vieler Dorfgemeinschaften aus (vgl. Besch/Wolf 2009: 25, 242–243). Dieser soziokulturelle Faktor führt einerseits zur zunehmenden Destabilisierung von Dialekten. Andererseits gewinnt die Standardsprache immer mehr an Bedeutung.

Auch die Schulbildung spielt im 19. Jahrhundert eine entscheidende Rolle für die Etablierung der Standardsprache als Nationalsprache. Dabei wurde auch bestimmt, was als Sprachnorm in der Gesellschaft zu verstehen ist (vgl. Cherubim/Mattheier 1989: 3, Fleskes 1996: 28–31). Die Sprachnorm wurde weiterhin durch die eingeführte Schulpflicht geprägt

(vgl. von Polenz 1999: 51–59). Dies führt zu einer höheren Alphabetisierungsrate der Bevölkerung (vgl. von Polenz 1999: 53–57). Gemäß Maas (2003: 2414) sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach der Einführung der Schulpflicht über 90 % der Gesamtbevölkerung lese- und schreibfähig²⁵.

Die hohe Alphabetisierungsrate im 19. Jahrhundert wirkt sich auf ein breiteres Spektrum an Textsorten aus. In privaten Briefen des 19. Jahrhunderts finden sich neben dem komplexen Kanzleistil des frühen Neuhochdeutschen, der Merkmale von konzeptioneller Schriftlichkeit aufweist, noch immer auch verschiedene sprachliche Merkmale der konzeptionellen Mündlichkeit, wie Dialektsyntax oder morphosyntaktische Merkmale, die in der Regionalsprache auftreten (vgl. Elspaß 2005, 2010 sowie Schiegg/Niehaus 2017: 83).

Die große Anzahl der lese- und schreibfähigen Bevölkerung im 19. Jahrhundert führt weiterhin zur Entwicklung der deutschen Syntax, und zwar, dass syntaktische Strukturen leseorientierter wurden. Dabei sollen komplexe Sätze vermieden werden. Es fällt ins Auge, dass die syntaktische Komplexität, wie die komplexen Sätze in der Kanzleisprache, ab dem 18. Jahrhundert rückläufig ist (vgl. Admoni 1990: 211–213, Hünecke 2010: 994, Deml 2015: 164–165). Gottsched (1739: 297) argumentiert in seinem Werk „Ausführliche Redekunst“ dafür, dass komplexe Schachtelsätze vermieden werden sollen (zur ausführlicheren Erklärung siehe Gottsched 1739 und Hundsnurscher 1990). Demnach verlieren komplexe Sätze ab dem 18. Jahrhundert an Bedeutung.

Die Tendenz zur Vereinfachung der syntaktischen Strukturen zeigt Admoni (1987) in seiner empirischen Untersuchung zum deutschen Satzausbau in der Literatursprache im 19. und 20. Jahrhundert. Gemäß seiner Untersuchung lässt sich feststellen, dass die Parataxe in der Literatursprache im 19. Jahrhundert der Hypotaxe vorgezogen wird (vgl. Admoni 1987: 95–96). Diese Tendenz setzt sich in der Literatursprache im 20. Jahrhundert weiter fort, indem die Hypotaxe in der Literatursprache an Frequenz verliert (vgl. Admoni 1987: 160). Ferner stellt Lefèvre (2011) fest, dass komplexe und überlange Sätze in der Zeitungssprache im 19. Jahrhundert im Vergleich zu überlangen Sätzen nach dem Kanzleistil in der mittleren Neuzeit nicht mehr frequent sind. Jedoch sind formale

²⁵ Allerdings kann gemäß Besch / Wolf (2009: 72–73, 235–237) von der vollständigen Durchsetzung der Schulpflicht und Vollalphabetisierung in Deutschland erst am Ende des 19. Jahrhunderts bzw. Beginn des 20. Jahrhunderts gesprochen werden.

Markierungen des syntaktischen Status wie beim Haupt-/Nebensatz in dieser Epoche festgelegt. Nach Admoni (1987: 101, 1990: 262–263) ist die Satzklammer im 19. und 20. Jahrhundert schon regelhaft gebildet.

Die Tendenz zur alphabetisierten Sprachgemeinschaft entwickelt sich weiter bis heute. Aufgrund der Schulpflicht in der Bundesrepublik Deutschland hat jedermann die Möglichkeit, literale Kompetenz in der Schule zu erwerben und zu entwickeln.

Die deutsche Bildungskultur führt weiterhin dazu, dass verschiedene Textsorten sowie Kommunikationsformen produziert werden können. Als Hilfsmittel für die Textproduktion und das Textverstehen stehen zahlreiche Grammatiken für die deutsche Sprache zur Verfügung (z. B. IDS-Grammatik: Zifonun et al. 1997, Helbig/Buscha 2015, Duden-Grammatik Band 4 2022 usw.). Demnach ist die heutige deutsche Schriftsprache durch Grammatiken standardisiert.

Ferner sind neue Kommunikationsformen wie Hörfunk oder Fernsehen sowie in den sozialen Medien, wie Facebook, Twitter und Instagram, entstanden. In den sozialen Medien sind die Diskursbeteiligten sowohl Textleser als auch Textproduzenten, denn sie schreiben Kommentare zu den von ihnen gelesenen Beiträgen. Damit ist das Schreiben in den sozialen Netzwerken aufgrund des Schreiberwechsels interaktiv (vgl. Dürscheid 2016: 446).

Neben den in den sozialen Medien veröffentlichten Beiträgen lässt sich auch die sogenannte Chat-Kommunikation in der heutigen Schriftkultur beobachten wie z. B. in WhatsApp (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 161–164). Gemäß Dürscheid (2005: 8), Imo (2015: 6–7) und Knopp (2015: 58) findet die via Internet erfolgende quasi-synchrone Chat-Kommunikation im digitalen Raum statt, der von mindestens zwei Aktanten zum Zweck der medial schriftlichen Kommunikation geteilt wird.

Jedoch ist die Chatsprache trotz der medialen Schriftlichkeit eng an die konzeptionelle Mündlichkeit gebunden (vgl. Imo 2015: 25, Dürscheid/Frick 2016: 61, Dürscheid 2021a: 132)²⁶. Gemäß Storrer (2001: 461–463) und Dürscheid (2003: 41) wird sie aufgrund der aktuellen und

²⁶ Gemäß Busch (2018: 93; 2021) führen unterschiedliche Kommunikationsziele in der digitalen Kommunikation zur Variation in der digitalen Schreibpraxis und zum unterschiedlichen Grad der konzeptionellen Mündlichkeit/Schriftlichkeit. Beispielsweise wird bei der digitalen Bewerbung via WhatsApp besonders auf die Rechtschreibung geachtet. Dementgegen wird eine andere Schreibweise beim WhatsApp im engen Freundeskreis verwendet wie <schööön> statt <schön>.

interaktiven Kommunikation auf der digitalen Austauschplattform definiert. Dies manifestiert sich im syntaktischen Bereich durch parataktischen Satzbau sowie Reduktion der syntaktischen Komplexität (vgl. Storrer 2001: 446). Gemäß Dietterle/Lüdeling/Reznicek (2017: 64–65) umfasst der jeweilige Satz in Plauderchats durchschnittlich ca. vier Tokens, während die Sätze in der Schriftsprache signifikant länger sind (ca. 14 Tokens). Mit Blick auf die syntaktische Komplexität zeigen Dietterle/Lüdeling/Reznicek (2017: 65) in ihrer Korpusuntersuchung, dass komplexe Strukturen mit tiefen Satzeinbettungen signifikant mehr in der Schriftsprache belegt sind als in der Chatsprache.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich die Entwicklung komplexer Sätze aus einer komplexen Geschichte der Literalität, Bemühungen um die Sprachrichtigkeit und -kodifikation, Medienwelt sowie Förderung zur literalen Gesellschaft ergibt. Dabei zeigt sich auch, dass die Schriftlichkeit/Mündlichkeit eine große Rolle für die Entwicklung komplexer Sätze sowohl aus diachroner als auch synchroner Sicht spielt. Demnach stellt sich die Frage, a. ob und wie der Wandel der KK in einer allgemeinen Entwicklungslinie komplexer Sätze in der deutschen Sprachgeschichte steht und b. inwiefern die Schriftlichkeit/Mündlichkeit einen Einfluss auf die Gestaltung der KK ausübt.

4 Komparative Korrelativkonstruktionen – zum Stand der Forschung

Kapitel 4 präsentiert bestehende Forschungen zur KK aus verschiedenen Perspektiven. Abschnitt 4.1 befasst sich zunächst mit der allgemeinen Definition von KK und ihrer typologischen Betrachtung. Dabei werden theoretische Überlegungen zu den Eigenschaften der KK und empirische Befunde aus den Untersuchungen zu den KK beschrieben. Danach stellt Abschnitt 4.2 KK im theoretischen Rahmen der Konstruktionsgrammatik vor. Die Annahmen in der Konstruktionsgrammatik aus Kapitel 2 werden für die Erklärung des Konstruktionsnetzwerks der KK genutzt. Dieses Kapitel schließt mit diachronen Aspekten der KK sowie ihrer Entwicklung aus konstruktionsgrammatischer Sicht.

4.1 Taxonomie und Typologie der komparativen Korrelativkonstruktionen

4.1.1 Eigenschaften der komparativen Korrelativkonstruktionen aus sprachtypologischer Perspektive

KK (Andere Bezeichnungen: Proportionalsätze (vgl. Zifonun et al. 1997: 2337) sowie *je-desto*-Gefüge) stellen die Ausprägung eines Ausdrucks im Nebensatz in proportionale Relation zur Ausprägung eines Ausdrucks im Matrixsatz. Diese Definition führt dementsprechend zur konstitutiven Eigenschaft der deutschen KK als zweiteilige Konstruktion wie in (1) (vgl. Beck 1997, Zifonun et al. 1997: 2337, Reis 2009: 223, Duden 2022: 176).

- (1) *Je* seidiger der Stoff *ist*, *desto* teurer *ist* er.

Nebensatz: Antezedenz

Hauptsatz: Konsequenz

(Analyse aus Reis 2009: 223)

In deutschen KK wird der erste Teilsatz als Antezedenz bezeichnet und der zweite Teilsatz als Konsequenz. Weiterhin wird die jeweilige syntaktische Kategorie der Teilsätze durch die Verbstellung gekennzeichnet.

Die Verbzweitstellung in der Konsequenz stellt einen Hauptsatzstatus dar. Die Verbendstellung in der Antezedenz bietet einen klaren formalen Hinweis auf ihren Nebensatzstatus. Ferner markiert auch das Konnektorpaar die syntaktische Kategorie, indem der Nebensatz mit *je* und der Hauptsatz mit *desto* eingeleitet ist (vgl. Reis 2009: 234). Als ein weiteres Indiz für den Hauptsatzstatus der Konsequenz erwähnt Reis (2009: 234) beispielsweise illokutionsmodifizierende Ausdrücke wie *ja*, die sich nur mit Hauptsätzen vertragen können (2).

(2) *Je härter man ihn schlug, desto härter schlug er ja zurück.*

Als ein relevantes Kriterium für den Hauptsatzstatus der Konsequenz gilt Reis zufolge (ebd.) die Satztypvariabilität in der Konsequenz, da diese auf den Hauptsatzstatus hinweist. Gemäß Reis (ebd.) kann die Konsequenz verschiedene Satztypen aufweisen (3).

(3a) *Je härter man ihn schlägt, desto härter schlägt er zurück.*

(3b) *Je härter man ihn schlägt, desto härter schlag zurück!*

(3c) *?Je schwerer der Stoff ist, desto besser aufpassen/aufgepasst, mein Junge!*

Hier lässt sich festhalten, dass das Gegenwartsdeutsche zwei relevante formale Markierungen der jeweiligen syntaktischen Kategorie der Teilsätze aufweist: die Verbstellung und das Konnektorpaar *je - desto*, das aus zwei unterschiedlichen Konnektoren zusammengesetzt ist.

Gemäß Zifonun et al. (1997: 2337–2338), Roehrs/Sprouse/Wermter (2002), Reis (2009: 224) und Duden Band 4 Grammatik (2022: 176) sind neben *je - desto* (4a) noch weitere Konnektorpaare dokumentiert, die aus zwei unterschiedlichen Konnektoren bestehen, wie *je - umso* (4b) und *je - immer* (4c). Auch Konnektorpaare mit zwei identischen Konnektoren sind im Gegenwartsdeutschen vorhanden, wie *je - je* (4d) und *umso - umso* (4e).

(4a) *Je älter der Mensch wird, **desto** ängstlicher wird er.*

(St. Galler Tagblatt, 24.04.1997; Zeit, die Währung des 21. Jahrhunderts)

(4b) *Je präziser diese gestellt werden, **umso** eindeutiger fällt die Antwort des Pendels aus.*

(St. Galler Tagblatt 06.05.1997 TB-FOR)

(4c) *Der Entscheid wird **immer** schwieriger, **je** länger du ihn hinauszögerst.*

(Duden 2016: 1054)

(4d) *Je früher, **je** besser.*

(Duden 2016: 1054)

(4e) ***Umso** wichtiger sind da die Beiträge der Appenzeller Kulturkonferenz, **umso** wichtiger die Unterstützung durch die öffentliche Hand.*

(St. Galler Tagblatt 05.12.1998 AT-HER)

Gemäß Reis (2009: 224) zeichnen sich die jeweiligen Konnektorpaare durch Üblichkeits- und Registerunterschiede aus. Es ist anzunehmen, dass *je - desto* das kanonische Konnektorpaar darstellt. Dementgegen ist *je - je* veraltet²⁷ und wird nur unter großen Beschränkungen verwendet (vgl. Fortmann 2016: 145–146). Das Konnektorpaar *umso - umso* tritt überwiegend in der Umgangssprache auf. Daneben erwähnt Reis (2009: 224) noch die Existenz von *je - so*, einem nicht mehr üblichen Konnektorpaar (5).

(5) *Je näher er kam, **so** mehr stieg sein Haß.*

(Feuchtwanger, Sim. 140, in Anlehnung an Reis 2009: 224)

Trotz der funktionalen Unterschiede der Konnektorpaare teilen sie eine formale Eigenschaft miteinander, nämlich dass der Komparativ adjazent zum Konnektorpaar der KK steht und eine Komparativphrase wie in (6)

²⁷ Auch wenn Reis (2009: 224) *je - je* als veraltet klassifiziert, erwähnt Huber (2007: 227) seine Verwendung noch im schwäbischen Dialekt.

(a) *Je mehr (dass) da isch, je dicker (dass) da wirsch.*
Je mehr (dass) du isst, je dicker (dass) du wirst.

bildet. In der Regel ist die Komparativphrase bei der präponierten Antezedenz am Satzanfang positioniert (6a). Hingegen haben initiale Konsequenzen die Komparativphrase im Mittelfeld (6b).

(6a) Komparativphrase am Satzanfang

[**Je länger** ich dich kenne]_{Antezedenz}, [**umso mehr** liebe ich dich.]_{Konsequenz}

(6b) Komparativphrase im Mittelfeld

[Ich liebe dich **umso mehr**]_{Konsequenz}, [**je länger** ich dich kenne.]_{Antezedenz}

Die Komparativphrase zeigt zudem in beiden Teilsätzen verschiedene syntaktische Kategorien, wie Adverbial- (7a), Prädikativ- (7b) oder Attributivfunktion (7c).

(7) Die syntaktischen Kategorien der Komparativphrase

a. Adverbialfunktion

[*Je länger* _{Adv}] *das Spiel dauerte*, [*desto mehr* _{Adv}] *nahm der Druck der Gäste zu*.

(aus St. Galler Tagblatt, 21.01.2009, S. 42)

b. Prädikativfunktion

[*je größer* _{Präd}] *der Stimmenanteil der CSU ... ist*, [*umso größer* _{Präd}] *sind die Chancen, dass der 34-jährige Schwabacher es ins EU-Parlament schafft*.

(aus Nürnberger Zeitung, 03.06.2009, S. 6)

c. Attributivfunktion

[*Je besser* _{Präd}] *die Platzierung ist*, [*desto mehr Punkte* _{Attr}] *bekommt man*.

(aus Burgenländische Volkszeitung, 14.02.2007, S. 47)

Betrachtet man die Eigenschaften der deutschen KK, so kann man zum Schluss kommen, dass sie als eine zweiteilige Subordinationskonstruktion definiert werden. Überdies zeichnen sich deutsche KK durch die Komparativphrase aus, die das Konnektorpaar wie *je - desto* und den Komparativ enthält. Im konstruktionsgrammatischen Ansatz lassen sich deutsche KK wie folgt schematisieren:

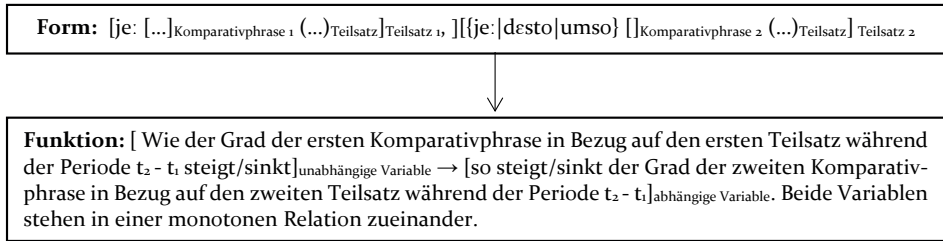


Abb. 20: Das Schema der deutschen KK im Konstruktionsnetzwerk (aus Hoffmann 2019: 177, übersetzt und leicht modifiziert)²⁸

Allerdings finden sich gegenwartsdeutsche KK, die nicht dem Schema wie in Abb. 20 entsprechen. Beispielsweise wird der Konnektor in der Konsequenz in (8) nicht realisiert (vgl. Reis 2009, Speyer 2011: 55, Fortmann 2016: 146).

(8) [Der Himmel verfinstert sich]_{Konsequenz}, [**je mehr** Gewitterwolken aufziehen.]_{Antezedenz}

(aus Fortmann 2016: 146)

Neben dem getilgten Konnektor in der Konsequenz lässt sich in beiden Teilsätzen der gegenwartsdeutschen KK die Verbtilgung beobachten, die nicht wie auf der formalen Seite der deutschen KK in Abb. 21 formalisiert wird. Fortmann (2016: 126–127) sowie Hoffmann (2018: 183) weisen auf die Existenz der Tilgung vom Finitum sein in beiden Teilsätzen hin (9).

(9) *Je fetter der Braten ~~ist~~, desto anstrengender ~~ist~~ die Verdauung.*

In (9) kann das Finitum sein sowohl in der Antezedenz als auch in der Konsequenz elidiert werden. Ins Auge fällt allerdings, dass die Verbtilgung charakteristisch für die Koordinationsstrukturen ist. Dementgegen

²⁸ In Hoffmann (2019: 178) wird auch die postponierte Antezedenz der deutschen KK schematisiert, allerdings wird dieses Schema an dieser Stelle noch nicht erwähnt.

ist die Verbtülgung in der Subordination so gut wie ausgeschlossen (vgl. Repp 2009: 245–246).

(10) Ellipse in der Subordination

- a. *Peter ging ins Kino, bevor Max ins Kino ging.*
- b. **Peter ging ins Kino, bevor Max ins Kino ~~ging~~.*

(aus Repp 2009: 245)

Die Verbtülgung ist jedoch in deutschen KK wie (9), die als Subordination klassifiziert werden, grammatisch. Dies widerspricht wiederum der Verbtülgung in Koordination, denn bei normalen Ellipsen ist die Verbtülgung in beiden Konjunkten ungrammatisch (11).

(11) Ellipse in der Koordination

- a. *Maria ist schön und Peter ist schlau.*
- b. **Maria ~~ist~~ schön und Peter ~~ist~~ schlau.*

Jedoch ist lediglich das Verb sein in deutschen KK weglassbar. Die Ellipse anderer Verben wie Voll- oder Modalverben ist ungrammatisch (vgl. Fortmann 2016: 128–129).

(12a) *Je höher einer steigen kann, desto tiefer kann er fallen.*

(12b) **Je höher einer steigen ~~kann~~, desto tiefer ~~kann~~ er fallen.*

Ferner ist auch die Satzellipse in deutschen KK möglich. In (13) bleibt in der elliptischen KK nur die jeweiligen Komparativphrase im Teilsatz erhalten (vgl. Hoffmann 2018: 189).

(13) Satzellipse in beiden Teilsätzen

- a. *Je weniger Geld man verdient, desto mehr Probleme bekommt man.*
- b. *Je weniger Geld ~~man verdient~~, desto mehr Probleme ~~bekommt man~~.*

(aus Hoffmann 2018: 189)

Neben den syntaktischen Eigenschaften führen deutsche KK auch noch zu einem Zweifelsfall bei der semantischen Einordnung. Auf den ersten Blick lässt sich dafür plädieren, dass deutsche KK mit Konditionalen vergleichbar sind (vgl. Beck 1997: 237–238). Die folgende deutsche KK lässt sich durch einen Konditionalsatz paraphrasieren:

(14) Die Paraphrase der deutschen KK in den Konditionalsatz

- Je besser Otto vorbereitet ist, desto besser wird sein Referat werden.*
- Wenn Otto gut vorbereitet ist, wird sein Referat gut.*

Die enge semantische Verwandtschaft der KK mit Konditionalsätzen führt weiterhin zur starken Präferenz der präponierten Antezedenz der KK. Da die Konditionalsätze aus typologischer sowie kognitiver Sicht die Abfolge Antezedenz > Konsequenz präferieren (vgl. Langacker 1991: 286, Auer 2000b, Diessel 2019: 100–103), wird diese Präferenz für die präponierte Antezedenz auch in deutschen KK übernommen. Somit gilt die präponierte Antezedenz als kanonische Teilsatzabfolge (vgl. Iwasaki 2011: 19, Speyer 2011: 57).

Überdies erklärt Speyer (2011: 55–57) das Phänomen der häufigen Extraktion des je-Teilsatzes und des häufigen Vorkommens der präponierten Antezedenz mit den intonatorischen Foki im Gefüge, indem er das sogenannte stress clash mit einbezieht (vgl. Speyer 2011: 53–54). Speyer argumentiert dafür, dass zwei Foki in einem Satz nicht nebeneinander stehen sollen, wie im Beispiel aus Speyer (ebd.).



Abb. 21: Stellung der Intonationsphrasen bei der Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz im einzelnen Teilsatz

In Abb. 21 zeigt sich, dass zwei fokussierte Adjektive, nämlich leichter und heißer, nebeneinander stehen. Gemäß Speyer (2011: 53) soll eine Phrase hinausbewegt werden, damit der Fokus nicht adjazent zum

anderen Fokus steht. Eine Teilkonstruktion, nämlich der je-Nebensatz, wird deshalb ‚hinausbewegt‘, siehe Abb. 22.

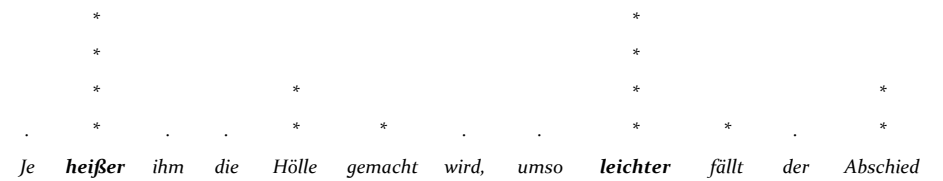


Abb. 22: Stellung der Intonationsphrasen bei der Teilsatzabfolge Antezedenz > Konsequenz im einzelnen Teilsatz

Folglich wird die präponierte Antezedenz bei den deutschen KK präferiert. Die Nachstellung der Antezedenz ist jedoch nicht ausgeschlossen (vgl. Zifonun et al. 1997: 2338).

(15) Die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz

[Uli wurde umso müder]_{Konsequenz}, [je heißer es wurde.]_{Antezedenz}
(aus Beck 1997: 240)

Bislang lässt sich feststellen, dass der konditionalen Semantik der deutschen KK eine zentrale Rolle für die syntaktische Bildung zukommt. Allerdings unterscheidet sich der semantische Gehalt der deutschen KK von üblichen deutschen Konditionalen durch ihre sogenannte monotone Funktion. Das heißt, zwei Größen verändern sich in proportionaler Relation in demselben Verhältnis. Wenn eine Variable zunimmt, dann nimmt auch die andere Variable im gleichen Verhältnis zu. Deshalb ist der semantische Gehalt der beiden Teilsätze abhängig voneinander (vgl. Beck 1997: 240–241, Leung 2003, Sag 2010: 525–526, Hoffmann 2017: 350). Gegeben sei eine deutsche KK:

(16) Je mehr Reis Anna isst, desto mehr nimmt sie zu.

Die folgende Tabelle stellt eine Relation zwischen dem Gewicht einer Portion Reis und dem zunehmenden Gewicht Annas dar.

Tab. 6: Korrelation zwischen dem Körpergewicht und Reis

Gewicht (kg)	Reis (g)
2	200
4	400
6	600
8	800
10	1.000
12	1.200

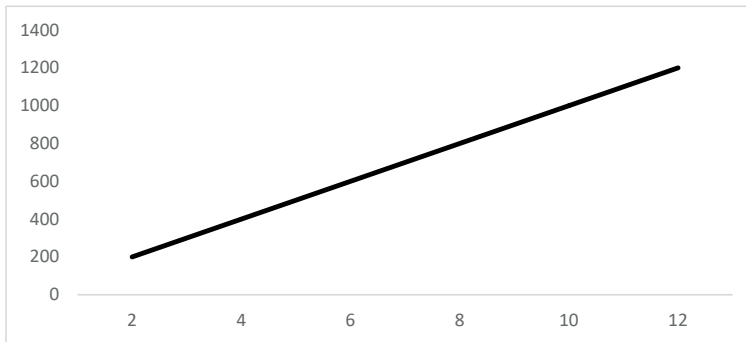


Abb. 23: Korrelation zwischen Körpergewicht und Reis

In Abb. 23 ist zu erkennen, dass der Grad der abhängigen Variable (Annas Gewicht) stets steigt, wenn der Grad der unabhängigen Variable (Reis) erhöht wird. Dementsprechend gilt die Semantik der deutschen KK als monotone Relation.

In der germanistischen Sprachforschung bleiben die KK in syntaktischer wie auch semantischer Hinsicht kaum erforscht. Im Vergleich zum Forschungsstand zu deutschen KK haben KK sowie Forschungsdiskussionen um ihre Eigenschaften in verschiedenen Sprachen seit ca. 30 Jahren Aufmerksamkeit in der typologischen Linguistik auf sich gezogen (vgl. McCawley 1988, Beck 1997, Sag 2010, Hsiao 2003, Leung 2003, 2004, den Dikken 2005, Taylor 2006, Abeillé/Borsley 2008, Brasoveanu 2008, Dooley 2014 usw.).

4.1.2 Das Konnektorpaar aus typologischer Perspektive

Gemäß der allgemeinen Sprachtypologie lässt sich eine semantische Funktion in verschiedenen syntaktischen Formen je nach Sprache

realisieren (vgl. Simon 2015). Auch KK unterscheiden sich durch verschiedene formale Eigenschaften in den jeweiligen Sprachen. Auf Grundlage der aktuellen Forschungsdiskussion lässt sich die Bildung der KK hinsichtlich der Konnektorpaausbildung in vier Kategorien einteilen.

a. **Konnektorpaare mit Quantorenphrase:** Die KK, deren Konnektorpaare mit Quantorenphrasen wie W-Elemente, Vergleichskonstruktion oder Instrumentalkasus gebildet sind. Diese Kategorie lässt sich in zwei weitere Subklassen einteilen:

- Quantorenphrase mit W-Elementen²⁹: In dieser Klasse kommen Quantorenphrasen mit W-Elementen wie *was*, *wie viel* vor:

- (17) Mongolisch: **xedii** *targan max* **tödii** *amttai*.
how-much fat meat that-much delicious
,Je fettiger ein Stück Fleisch ist, desto leckerer ist es.‘
(aus Hsiao 2003: 275)
- (18) Hindi: **Jiitnii** *der* *ho-tii* *gayii*
how-much.F late.F be-HAB.F go-PF.F
utnii(-hii) *ThanD* *baRh-tii* *gayii*.
that-much.F(-only) cold.F increase-HAB.F go-PF.F
,Je später es wurde, desto kälter wurde es.‘
(aus den Dikken 2005: 499)
- (19) Russisch: a. Variante 1
Chem *bol’she vina,* **tem** *veseleye*.
what-INST more wine-GEN that-INST merrier
,Je mehr Wein, desto besser.‘
(aus den Dikken 2005: 500)
- b. Variante 2
Naskol’ko *luchshe mashina,*
by-how-much better car-NOM

²⁹ Die Glossierung der jeweiligen Sprachbeispiele wird genau aus der Forschungsliteratur übernommen. Daher orientiert sie sich teilweise nicht an den Leipzig Glossing Rules.

nastol'ko ona dorozhe.
 by-that-much it-F.NOM more.expensive
 ‚Je besser das Auto, desto teurer ist es.‘
 (aus den Dikken 2005: 500)

(20) Ungarisch: **Minél** többet olvasol,
 what-ADESS more-ACC you.read
annál többet
 that-ADESS more-ACC
 VM-you.understand you.understand VM
 ‚Je mehr Sie lesen, desto mehr verstehen Sie.‘
 (aus den Dikken 2005: 500)

(21) Latein: **Quanto** in pectore hanc rem meo magis voluto,
 how-much-ABL in heart this matter my more ponder
tanto mi aegritudo auctior est in animo.
 that-much-ABL me grief greater is in spirit
 ‚Je länger ich über diese Angelegenheit nachdenke, desto
 mehr ist die Trauer in meiner Seele.‘
 (aus den Dikken 2005: 500)

(22) Rumänisch: **Cu cât** e un avocat mai agresiv,
 With how much is a lawyer more aggressive
cu atât e mai eficient
 with that much is more efficient.
 ‚Je aggressiver der Anwalt ist, desto effizienter ist er.‘
 (aus Brasoveanu 2008: 127)

- (23) Türkisch: **Ne** *kadar fazla çalış-ir-*(sa)-n*,
 what much more work-AOR-COND-2SG
o *kadar fazla kazan-ir-sin*.
 that much more win-AOR-2SG
 ‚Je mehr Sie arbeiten, desto mehr verdienen Sie‘
 (aus den Dikken 2005: 498)

- (24) Persisch: **hærče** hæva særdtær bašæd,
 how much weather colder be.3rd.SG.SUBJ
telephon zoodtær zæng mi-xoræd.
 phone sooner ring ASFeat.3rd.SG.PRES
 ‚Je kälter es ist, desto früher klingt das Telefon.‘
 (aus Taherkhani et al. 2016: 1006)

- (25) Katalanisch: **Quant** *major és l'honor*,
 how-much bigger is the honor
tant *major és la càrrega*.
 so-much bigger is the career
 ‚Je größer die Ehre, desto mehr Verantwortung.‘
 (aus López 2014: 156)

- (26) Berberisch: a. Variante 1
ʃha' ma θ -ʃʃið
 wieviel Quantor-PRT 2P.Sg.essen
ʃha' ma θ -marð
 wieviel Quantor-PRT 2P.Sg.dick werden
 ‚Je mehr du isst, desto dicker wirst du.‘

b. Variante 2

kur ma θ -ssið

jeder Quantor-PRT 2P.Sg.essen

kur *ma* *θ-marð*

jeder Quantor-PRT 2P.Sg.dick werden

„Je mehr du isst, desto dicker wirst du.“

(aus den Dikken 2005: 528)

Ins Auge fällt, dass sich die Konnektorpaare in den vorigen Beispielen meistens aus dem Interrogativadverb *wie viel* entwickeln. In der Regel drückt *wie viel* eine Frage nach Masse/Anzahl aus. Dabei wird eine quantitative Antwort erwartet. Bei KK geht es jedoch nicht direkt um die Frage nach einer Anzahl, sondern überwiegend darum, dass das mentale Konzept von der Quantität auf KK übertragen wird. Mit *wie viel* wird der Grad der Antezedenz in proportionaler Relation zum Grad der Konsequenz gesetzt.

- Quantorenphrasen mit einer Vergleichskonstruktion: In dieser Subklasse setzen Vergleichskonstruktionen zwei Variablen in proportionaler Relation zueinander. Auch der Instrumentalkasus fällt hierunter, denn er übernimmt auch eine Funktion als Vergleichskonstruktion sowie Komparativphrase (vgl. den Dikken 2005: 524).

(27) Griechisch: **oso** *pio poli zahari tros*,

as.much.as more sugar eat.2SG.PRS

toso *pio poles thermides pernis*

that.much more calories get.2SG.PRS

„Je mehr Zucker Sie essen, desto mehr Kalorien bekommen Sie.“

(aus Bhatt 2009: 107)

- (28) Englisch: ***The** more sugar you eat, **the** more calories you get*³⁰
INST. INST.

Interessant ist bei KK, die sich aus Vergleichskonstruktionen der Gleichheit entwickeln, dass es sich nicht um einen Vergleich von zwei Graden (Anna und Julia) einer einzigen Eigenschaft (Körpergröße) handelt, wie bei üblichen Vergleichskonstruktionen (29), sondern die bloßen Grade zweier verschiedener Eigenschaften werden miteinander verglichen (30). Diese Konstruktion lässt sich gemäß Jäger (2018: 134) als Subäquativ³¹ bezeichnen.

Da der Subäquativ eine identische semantische Eigenschaft mit KK teilen (Vergleich von zwei Graden zweier verschiedener Eigenschaften), kann er als Spenderkonstruktion für KK in Sprachen, die sich aus der Vergleichskonstruktion entwickeln, fungieren, etwa Griechisch.

(29) Vergleichskonstruktion der Gleichheit

Anna ist genauso groß wie Julia.

(30) Subäquativ

*Wan **also** vil got edeler ist dan alle creatur. **also** vil ist dz werck gots edeler dan das mein.*

‚Denn so viel wie Gott edler ist als alle Kreaturen, so viel ist das
Werk Gottes edler als das Meinige.‘

(Taul 16v A, 20–22, aus Jäger 2018: 169)

³⁰ Im Englischen entwickelte sich *the ... the* in der KK aus dem Demonstrativ des Instrumentalis im Altenglischen (vgl. den Dikken 2005: 518). Da der Instrumentalis aus diachroner Perspektive auch mit dem Vergleichskasus verwandt ist (vgl. Jäger 2018: 39), wird *the ... the* in dieser Gruppe kategorisiert.

³¹ Der Terminus ist an Beck/Oda/Sugisaki (2004) angelehnt. Ursprünglich geht es dabei um den sogenannten Subkomparativ, wie im folgenden Beispiel aus dem Englischen:

(a) *The shelf is taller than the door is wide*

(aus Beck/Oda/Sugisaki 2004: 292–293)

In (a) werden zwei Grade von zwei verschiedenen Eigenschaften miteinander verglichen, und zwar dass der Grad der Regalhöhe (1. Eigenschaft) den Grad der Türbreite (2. Eigenschaft) überschreitet. Jedoch handelt es sich in dieser Dissertation überwiegend um Subäquative. Daher werden Subkomparative nicht weiter behandelt.

b. Konditional: Diese Subklasse zeichnet sich durch konditionale Funktionswörter aus, mit denen die proportionale Relation der Antezedenz zur Konsequenz ausgedrückt wird.

Aus typologischer Perspektive überrascht es nicht, dass manche Sprachen konditionale Funktionswörter als sprachliche Mittel für KK benutzen, denn eine KK besteht aus einer Antezedenz (Protasis) und Konsequenz (Apodosis). Daher liegt bereits ein konditionaler Zusammenhang zwischen den beiden Teilsätzen vor. Die folgenden Sprachbeispiele drücken die konditionale Lesart explizit auf der Formseite aus.

- (31) Chinesisch: *rúguǒ nǐ yuè shēngqì · tā (jiù) yuè gāoxìng*
 if he more angry he then more happy
 ‚Je mehr er sich ärgert, desto glücklicher ist er.‘
 (aus Lin 2007: 170)

- (32) Arabisch: a. Variante 1
[ʔin Zaid-un yaqraʔ ʔakθar]
 if Zaid-NOM read.IMPF.3.M.SG more
[yaʔhm ʔakθar]
 understood IMPF.3.M.SG more
 ‚Je mehr Zaid liest, desto mehr versteht er.‘
 b. Variante 2
[kullamā qaraʔta ʔakθar]
 whenever read.PERF.2.M.SG more
[kullamā fahimta ʔakθar]
 whenever understood.PERF.2.M.SG more
 ‚Je mehr Sie lasen, desto mehr verstanden Sie.‘
 (aus Alqurashi/Borsley 2014: 9–11)

- (33) Japanisch: *keikaku tassei-wa hayak-ereba hayai hodo ii*
 plan achievement-TOP quick-if quick extent good
 ‚Je schneller wir planen, desto besser ist es.‘
 (aus Leung 2003: 29)

- (34) Koreanisch: *nalssi-ka töu-myön töu-Isurok Uli-nün*
 weather-Nom hot-cond hot-(Marker) Uli-Top
tö p'ikonha-öss-ta
 more tired-Imp-Decl
 ‚Uli wurde müder, je heißer es wurde.‘
 (aus Beck 1997: 232)

c. **Wörter**, die sich aus der Komparativform von *viel* entwickeln. Mit dieser Komparativform wird das semantische Konzept der Steigerung bzw. Senkung von einem Grad in proportionaler Relation zum anderen Grad aufgezeigt.

- (35) Französisch: **Plus** *je lis*, **plus** *je comprends*.
 More I read more I understood
 ‚Je mehr ich lese, desto mehr verstehe ich.‘
 (aus Abeille/Borsley 2008: 11)

- (36) Maltesisch: **aktar** *ma jkun kiesah avukat*, **aktar** *ikollu success*
 more PART is cold attorney more has success
 ‚Je kühler der Anwalt ist, desto erfolgreicher ist er.‘
 (aus Beck 1997: 232)

- (37) Thai: **ying** *ru dschag ying rak ter*
 more get to know more love you
 ‚Je länger ich dich kenne, desto mehr liebe ich dich.‘

(38) Indonesisch: *Ali makin besar makin sombong*

Ali CC old CC arrogant

„Je älter Ali ist, desto arroganter ist er.“

(aus Leung 2003: 30)

(39) Walisisch: *Mwya dw i 'n ddarllen, mwya dw i'n ddeall.*

most am I PROG read most am I PROG understand

„Je mehr ich lese, desto mehr verstehe ich.“

(aus Borsley 2004: 16)

(40) Kantonesisch: *Ni jyut gong, keoi jyut m teng*

you CC talk he CC not listen

„Je mehr Sie sprechen, desto weniger hört er auf Sie.“

(aus Leung 2003: 30)

d. Temporale Quantifikatoren, die sich aus dem Adverb *immer* entwickeln. Mit dem Temporaladverb *immer* gilt die Wahrheitsbedingung der KK zu jeder Zeit als wahr. Zu dieser Kategorie zählt z. B. die deutsche Variante der KK mit dem Konnektorpaar *je - immer*. Der Konnektor *je* entwickelt sich aus dem althochdeutschen Adverb *io* ‚immer‘. Auch in der Konsequenz liegt das Temporaladverb *immer* vor (41).

(41) Deutsch: *Meine Pflanzen werden immer schöner, je öfter ich sie gieße.*

In (41) gilt eine proportionale Relation in der Konsequenz (Die Schönheit der Pflanzen) zur Antezedenz (Die Häufigkeit beim Gießen) zu jeder Zeit als wahr. Dies wird anhand des Temporaladverbs *immer* gestärkt.

Interessant ist, dass im Mittelenglischen das Temporaladverb *ay(e)* bzw. *euer* ‚immer‘ auch in KK auftritt (42). Damit zeigt sich, dass solche Temporaladverbien in KK anderer germanischen Sprachen belegt sind.

(42) **Euer** the kynder to me þou arte, the more vnkynder I am A-gayne.

‘Je freundlicher du zu mir bist, desto unfreundlicher bin ich zurück.’

(The Complaynt of Criste. Lambeth MS. 306, ab. 1460–1470 AD, aus Hoffmann 2019: 83)

e. Mischtyp: Die Sprachen in dieser Subklasse verfügen über mehr als ein sprachliches Mittel, mit dem KK versprachlicht werden. Die folgenden Sprachen verfügen über verschiedene Versprachlichungsstrategien, die mehreren oben dargestellten Klassen zugeordnet werden können.

(43) Deutsch:

a. Konnektorpaar mit Konditional und Vergleichskonstruktion (Instrumental)

Je länger ich dich kenne, **desto** mehr liebe ich dich³²

KOND GEN.INST

b. Konnektorpaar mit Temporaladverb und Vergleichskonstruktion³³

Je länger ich dich kenne, **umso** mehr liebe ich dich.

Temporal Vergleichsphrase

c. Konnektorpaar, das sich aus temporal Funktionswörtern entwickelt.

Ich liebe dich **immer** mehr, **je** länger ich dich kenne.

Temporal Temporal

(44) Spanisch:

a. Konnektorpaar mit Wörtern, die auf eine sich zeitlich ändernde Intensität der Steigerung hinweisen.

Más leo (y) **más** entiendo

more I-read (and) more I-understand

‘Je mehr ich lese, desto mehr verstehe ich.’

³² *Je* entwickelte sich aus *io* (immer) im Althochdeutschen und *desto* aus *thes thiū*, Demonstrativ in Genitiv und Instrumental (vgl. Pfeifer: 1997).

³³ Im Deutschen funktioniert die Präpositionalphrase mit *um* auch als Vergleichsphrase zwischen zwei Größen wie in *Es ist um zwei Meter länger* (vgl. den Dikken 2005: 524).

(aus Abeillé, Borsley und Espinal 2006:
17)

b. Konnektorpaar mit Quantorenphrasen

Cuanto más leo (*y) (**tanto**) más entiendo

how-much more I-read (*and) (that-much) more I-understand

„Je mehr ich lese, desto mehr verstehe ich.“

(aus Abeillé, Borsley und Espinal 2006: 16)

(45) Italienisch:

a. Konnektorpaar mit Wörtern, die auf eine sich zeitlich ändernde Intensität der Steigerung hinweisen.

Più si mangia (e) **più** si ingrassa.

more SI eats (and) more SI gets-fat

„Je mehr Sie essen, desto dicker werden Sie.“

(aus Culicover/Jackendoff 1999: 547)

b. Konnektorpaar mit Quantorenphrasen

Fuma **tanto** più spesso **quanto** più ha da lavorare.

he-smokes so much more often how-much more has to work

„Er raucht umso öfter, je mehr er arbeiten muss.“

(aus López 2014: 156)

Die angeführten KK aus verschiedenen Sprachen unterstützen die Grundannahme, dass KK mit einem Konnektorpaar gebildet werden. Eine interessante Beobachtung aus den dargestellten Sprachen ist, dass die meisten Paare aus zwei identischen Konnektoren bestehen, wie Spanisch *más* - *más* oder Berberisch */ha'ma* - */ha'ma*. Im heutigen Standarddeutsch kommen solche Konnektorpaare mit zwei identischen Konnektoren zwar nicht vor, sie sind aber im umgangssprachlichen Deutsch belegt, wie *umso* - *umso* in (4e) oder auch in verschiedenen deutschen Dialekten (vgl. Weise 1918: 178–181).

4.1.3 Die Bildung der komparativen Korrelativkonstruktionen

Im heutigen Deutsch lassen sich KK aufgrund der formalen Eigenschaften (Verbzweitstellung im Hauptsatz und Verbendstellung im Nebensatz) als Subordination kategorisieren.

(46) Verbstellung in deutschen KK

*Je länger ich dich **kenne**, desto mehr **liebe** ich dich.*

Genauso wie im Deutschen weist die Verbstellung in niederländischen KK auf die syntaktische Kategorie des Teilsatzes hin (vgl. den Dikken 2003). Im Niederländischen ist die Verbzweitstellung für den Hauptsatz charakteristisch, die Verbendstellung für den Nebensatz (vgl. van de Velde 1972: 77–79). Daher entspricht die Verbstellung in (47) dem üblichen Verbstellungstyp im Niederländischen.

(47) *Hoe meer je **leest**, desto minder **begrijp** je.*

‘Je mehr Sie lesen, desto weniger verstehen Sie.’

(aus den Dikken 2003: 2)

Auch in schwedischen KK bietet die obligatorische Verbzweitstellung in unmarkierten Hauptsätzen (vgl. Bohnacker 2010: 113) einen Hinweis auf den Status der Konsequenz als Hauptsatz (vgl. Dooley 2014).

(48) Verbstellung in schwedischen KK

*Ju närmere vi **kom**, desto oroligare **blev** vi.*

je näher wir kamen, desto besorgter wurden wir.

(aus Dooley 2014: 2)

Bei den englischen KK, in denen weder die Verbstellung noch das Konnektorpaar *the - the* den Hauptsatz vom Nebensatz unterscheiden kann, dient gemäß den Dikken (2005: 511) die Refrainfrage als ein formales Testkriterium für die Hauptsatzeigenschaft der Konsequenz im Englischen. In (49) kann das Pronomen *you* in der Refrainfrage *don’t you*

nicht durch das Pronomen *we* ersetzt werden, denn nur *you* liegt im Hauptsatz. In der Regel muss das Pronomen in der Refrainfrage mit dem Hauptsatz/Matrixsatz kongruieren. Daher ist das Pronomen *we* in diesem Fall nicht zulässig.

(49) Frageanhängsel als Testkriterium für den Status der Konsequenz als Hauptsatz in englischen KK

- a. [NS *The more we eat*], [HS *the angrier you get, don't you/*we*]?
 - b. [HS *You get angrier*] [NS *the more we eat*], *don't you/*we*?

Die Absenz der formalen Markierung von Antezedenz und Konsequenz betrifft nicht nur das Englische. Auch erwähnte Sprachen wie Französisch (*plus - plus*), Italienisch (*più - più*), Chinesisch (*yue - yue*), Kantonesisch (*jyut - jyut*) oder Walisisch (*mwy - mwy*) verfügen über Konnektorraare aus zwei identischen Konnektoren. Dementsprechend führt das zur Unklarheit bei der formalen Unterscheidung zwischen Antezedenz und Konsequenz. Lediglich eine funktionale Unterscheidung unterstützt Rezipierende bei der Dekodierung der jeweiligen Teilsätze. In Beispiel (49a) ist aus dem Kontext und Erfahrungswissen davon auszugehen, dass eine große Menge vom Essen von Sprechenden (in diesem Fall *we*) als Ursache für den Ärger der/dem Hörer/-in (in diesem Fall *you*) dient.

Auch im Deutschen ist der Satzstatus in KK nicht immer formal gekennzeichnet. Beispielsweise liegen auch Konnektorraare aus zwei identischen Konnektoren vor, wie *je - je* oder *umso - umso* (vgl. Reis 2009, Fortmann 2016, Duden Band 4 2022). Gleiches gilt für das Niederländische im Hinblick auf die Verbstellung. Während niederländische KK mit der *hoe-deste*-Variante eine kanonische Verbstellung aufweisen, nehmen andere niederländische Varianten mit *hoe - hoe* und *deste - deste* eine ungewöhnliche Verbstellung im Hauptsatz ein.

- (50) Niederländisch: a. *Hoe meer je leest, hoe minder je begrijpt.*
 how more you read how less you understand

- b. *Deste meer je leest, deste minder (je begrijpt/ begrijp je)*
 GEN.te more you read GEN.te less you understand/understand you
 (aus den Dikken 2005: 501)

In (46a) nimmt das Finitum im Hauptsatz die Endstelle. Darüber hinaus ist die Verbzweitstellung im Hauptsatz von (46b) lediglich optional, also nicht obligatorisch wie die übliche Verbzweitstellung in niederländischen Hauptsätzen (vgl. den Dikken 2003: 2).

Es lassen sich weitere Eigenschaften der KK bezüglich der Verbalphrase beobachten. Ein Beispiel ist die Verbtülgung im Neuhochdeutschen: Das Verb *sein* kann in beiden Teilsätzen getilgt sein.

Ähnliche Tilgungen von *sein* lassen sich in anderen Sprachen beobachten, etwa in englischen (vgl. McCawley 1988, Culicover/Jackendoff 1999, Abeillé/Borsley 2008, Hoffmann 2018) sowie schwedischen KK (vgl. Dooley 2014). Auch die Satzellipse kommt in englischen KK vor (vgl. Hoffmann 2018, 2019; Hoffmann, Horsch und Brunner 2019).

(51) Verbtülgung in beiden Teilsätzen

Englisch: *The higher the price ~~is~~, the more interesting the product ~~is~~.*
 (aus Hoffmann 2019: 50)

(52) Satzellipse in beiden Teilsätzen

Englisch: *The lower the price is, the more interesting the product is.*
The lower ~~the price is~~, the more interesting ~~the product is~~.

(aus Hoffmann 2019: 51)

Schwedisch: *Ju lägre index, desto friskare folk.*
 niedrig.COMP Index gesund.COMP Volk
 Je niedriger der Index, desto gesünder das Volk.
 (aus Dooley 2014: 3)

In Hinblick auf Verbtülgung und Satzellipse hat Hoffmann (2019: 101–137) eine Korpusuntersuchung zu englischen KK im schriftlichen Medium durchgeführt. Als Datengrundlage dienen Korpora mit verschiedenen

englischen Varietäten wie BROWN-Korpus (geschriebenes amerikanisches Englisch), LOB-Korpus (geschriebenes britisches Englisch). Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass Verbtülgung sowie Satzellipse in KK statistisch signifikant sind, siehe Tab. 7–9³⁴.

Tab. 7: Ellipse im ersten Teilsatz aus Hoffmann (übersetzt und leicht modifiziert, 2019: 108)

Satztyp	beobachtet	erwartet	p-Wert
Vollsatz	87	37,25	$p < 0,001$ ***
<i>be</i> ist vorhanden	9	37,25	$p < 0,001$ ***
Verbtülgung von <i>be</i>	12	37,25	$p < 0,001$ ***
Satzellipse	41	37,25	$p = 0,26$ n.s.

Tab. 8: Ellipse im zweiten Teilsatz aus Hoffmann (übersetzt und leicht modifiziert, 2019: 108)

Satztyp	beobachtet	erwartet	p-Wert
Vollsatz	90	37	$p < 0,001$ ***
<i>be</i> ist vorhanden	12	37	$p < 0,001$ ***
Verbtülgung von <i>be</i>	30	37	$p < 0,10$ n.s.
Satzellipse	16	37	$p < 0,001$ ***

Tab. 9: Interaktion zwischen beiden Teilsätzen aus Hoffmann (übersetzt und leicht modifiziert, 2019: 109)

Teilsatz 1	Teilsatz 2	beobachtet	erwartet	p-Wert
Satzellipse	Satzellipse	7	1,19	$p < 0,01$ **
Verbtülgung von <i>be</i>	Verbtülgung von <i>be</i>	20	8,31	$p < 0,01$ **
Vollsatz	Verbtülgung von <i>be</i>	6	17,64	$p < 0,05$ *
Verbtülgung von <i>be</i>	Vollsatz	13	24,93	$p < 0,05$ *
Vollsatz	Vollsatz	69	52,91	$p > 0,05$ n.s.

Gemäß Hoffmanns Ergebnissen tendieren beide Teilsätze der englischen KK zur Bildung eines Vollsatzes. Jedoch zeigt die Interaktion zwischen beiden Teilsätzen eine Präferenz für parallele Strukturen wie Satzellipse - Satzellipse und Verbtülgung - Verbtülgung.

Zugleich stellt Hoffmann eine kontrastive Betrachtung zwischen englischen und deutschen KK an. Die englische Korpusanalyse auf Basis vom geschriebenen Englisch (siehe Tab. 7-9) wird mit einer deutschen Korpusuntersuchung verglichen. Dabei dient das LIMAS-Korpus aus verschiedenen deutschen Schrifttexten als Datengrundlage für die deutsche Korpusuntersuchung. Hoffmann (2019: 176) präsentiert seine Ergebnisse

³⁴ Hoffmann (2019: 101-137) hat weiterhin auch andere Korpusuntersuchungen zu englischen KK in anderen Varietäten durchgeführt wie gesprochenes britisches Englisch auf Grundlage von ICE-GB-Korpus. Jedoch werden die Ergebnisse aus den anderen Korpusanalysen nicht in diesem Kapitel vorgestellt, weil sie auch ähnliche Ergebnisse wie Tab. 7-9 aufzeigen.

aus dem Sprachvergleich zwischen dem Deutschen und Englischen in Tab. 10.

Tab. 10: Interaktion zwischen beiden Teilsätzen aus sprachvergleichender Sicht (aus Hoffmann 2019: 175, übersetzt und leicht modifiziert)

Sprachen	Teilsatz 1	Teilsatz 2	beobachtet	erwartet	p-Wert
Deutsch	<i>sein</i> ist vorhanden	<i>sein</i> ist vorhanden	15	2,51	0,001
Englisch	Verbtülgung von <i>be</i>	Verbtülgung von <i>be</i>	20	4,99	0,001
Englisch	Satzellipse	Satzellipse	7	0,83	0,001
Englisch	Vollsatz	Vollsatz	70	4624	0,004
Deutsch	Verbtülgung von <i>sein</i>	Vollsatz	0	8,50	0,049

Im Vergleich zum Englischen präferiert das Deutsche das Vorkommen des Kopulaverbs *sein* in beiden Teilsätzen. Bemerkenswert ist, dass parallele Strukturschemata im Deutschen statistisch signifikant sind wie im Englischen.

Neben der außergewöhnlichen Verbstellung sowie der Ellipse unter sprachübergreifenden Aspekten werden weitere formale Kriterien des Hauptsatzes der KK verletzt, denn andere Elemente, die normalerweise im Nebensatz vorkommen (wie der Komplementierer *dass*), können auch im Hauptsatz der KK auftreten. Den Dikken (2003: 4) zeigt eine niederländische KK, deren Konsequenz ihre Hauptsatzeigenschaften aufgrund des Auftretens des Komplementierers *dat* im Hauptsatz abschwächt (53).

(53a) Komplementierer *dat* in der Konsequenz der niederländischen KK
 [*Hoe meer je leest*]_{Antezedenz}, [*hoe minder **dat** {je begrijpt/*begrijp je}*]_{Konsequenz}

(53b) Komplementierer *dat* in der Antezedenz der niederländischen KK
 [*Hoe meer **dat** je leest*]_{Antezedenz}, [*des te minder {?je begrijpt/begrijp je}*]_{Konsequenz}

[**Des te meer **dat** je leest*]_{Antezedenz}, [*des te minder {je begrijpt/begrijp je}*]_{Konsequenz}

(53c) Komplementierer *dat* in beiden Teilsätzen der niederländischen KK

[*Hoe meer dat je leest*]_{Antezedenz}, [*hoe minder dat {je begrijpt/*begrijp je}*]_{Konsequenz}

[*Hoe meer dat je leest*]_{Antezedenz}, [*des te minder dat {je begrijpt/*begrijp je}*]_{Konsequenz}

[**Des te meer dat je leest*]_{Antezedenz}, [*des te minder dat {je begrijpt/*begrijp je}*]_{Konsequenz}

„Je mehr Sie lesen, desto weniger verstehen Sie.“

(aus den Dikken 2003: 4–8)

Verglichen mit anderen Konstruktionen fällt auf, dass das Vorkommen des Komplementierers *dass* auch in anderen nicht-standardsprachlichen Varietäten westgermanischer Sprachen wie Deutsch, Englisch oder Niederländisch nachweisbar ist (vgl. Bacsksai-Atkari 2020: 126–128). Strukturen wie (54) lassen sich als Doubly-Filled COMP-Konstruktion bezeichnen und stehen im Fokus der generativen Forschung (vgl. Bayer/Brandner 2008: 9).

(54) Die Doubly-Filled COMP-Konstruktion

ich kann nicht mal scrollen... weiß nicht an was dass es liegt. grüsse aus der CH ...

(aus Bayer/Brandner 2008: 9)

Allerdings kommt der Komplementierer *dass* in den Doubly-Filled COMP-Konstruktionen in Nebensätzen vor. Dagegen ist der Komplementierer *dass* auch in den Hauptsätzen der KK, wie in (49c), (51a) und (51b), möglich. Demnach unterscheiden sich KK von üblichen Doubly-Filled COMP-Konstruktionen durch die Formseite.

Die Einfügung des Komplementierers *dass* in die KK kommt weiterhin in anderen germanischen Sprachen vor, darunter Englisch (vgl. Culicover/Jackendoff 1999: 546), regionale Varietäten des Deutschen (vgl. Eisenmann 1973: 167–168, Huber 2007: 227) und Schwedisch (vgl. Dooley 2014: 4), vgl. (55).

(55) Der Komplementierer in KK in germanischen Sprachen

Englisch: *The more **that** you think about the problem, the easier **that** it will be to solve.*

(aus Culicover/Jackendoff 1999: 546)

Deutsch-Schwäbisch: *Je mehr (**dass**) da isch, je dicker (**dass**) da wirsch.*

„Je mehr (dass) du isst, je dicker (dass) du wirst.“

(aus Huber 2007: 227)

Schwedisch: *och ju ofta-re som tänd-er-na belasta-s,*
and JU often-COMP that teeth-PLU-DEF damage-PASS
desto svår-are ha-r tänd-er-na att
DESTO hard-COMP have-PRS teeth-PLU-DEF to
remineralisera-s och återhämt-a sig.
remineralize-PASS and recover-INF REFL

„Je öfter die Zähne belastet werden, desto schwieriger
werden sie behandelt.“

(Svenska Wikipedia 2013, in Anlehnung an Dooley 2014: 4)

Zur Akzeptabilität des Komplementierers in KK hat Taylor (2013: 204) eine Umfragestudie zur Akzeptabilität von *that* in englischen KK durchgeführt. Diese kommt zum Ergebnis, dass *that* zwar von englischen L1-Sprecher/-innen akzeptiert wird, der Akzeptabilitätsgrad der Einfügung von *that* unterscheidet sich aber durch unterschiedliche syntaktische Konditionen, vgl. Tab. 11.

Tab. 11: Ergebnisse der Studie zu *that* in englischen KK nach Taylor (2013: 68, 204)

	weniger akzeptiert	nicht akzeptiert	akzeptiert
<i>that</i> in beiden Teilsätzen	58 %	34 %	42 %
<i>that</i> nur in der Antezedenz	18 %	–	84 %
<i>that</i> nur in der Konsequenz	60 %	32 %	40 %

Demnach lässt sich festhalten, dass *that* in beiden Teilsätzen genauso wenig wie *that* in der Konsequenz akzeptiert wird. Bemerkenswert ist, dass *that* in der Antezedenz einen höheren Akzeptabilitätsgrad erreicht.

Die Korpusuntersuchung von Hoffmann (2019: 110) bestätigt die Tendenz zur Vermeidung von *that* in englischen KK dadurch, dass in den untersuchten Korpora nur zwei KK mit *that* in der Antezedenz belegt sind (56).

(56a) [*the more **that** is consumed*]_{Antezedenz} [*the better*]_{Konsequenz}
(LOB--J42)

(56b) [*the more people **that** come from far and near wearing their finery and contributing to the convivial atmosphere*]_{Antezedenz} [*the more we can be sure that the event will be as much a part of our future as it has been our past*]_{Konsequenz}

(FLOB--F37)

(aus Hoffmann 2019: 110)

Die Eigenschaften der KK aus verschiedenen Sprachen weisen auf ihren Subordinationsstatus als Problem hin. Zum einen stellen sie typische Eigenschaften der Subordination dar, zum anderen unterscheiden sie sich von konstitutiven Eigenschaften der Subordination. Dementsprechend stehen sie im Croft'schen Ko- und Subordinationsmodell im Überschneidungsbereich zwischen Ko- und Subordination.

Neben dem Status der deutschen, niederländischen und englischen KK als Subordination ist auch die Bildung der KK als Koordination dokumentiert, wie im Spanischen und Italienischen (vgl. Hoffmann 2019: 28):

(57) Spanisch: *Más leo*
more read.1P.SG.PRES.
(y) *más entiendo*
(and) more understand.1P.SG.PRES.
,Je mehr ich lese, desto mehr verstehe ich.'

(58) Italienisch: *Più si mangia (e) più si ingrassa.*

more SI eats (and) more SI gets-fat

‘Je mehr ich esse, desto dicker werde ich.’

(aus Culicover/Jackendoff 1999: 547)

Allerdings weisen die spanischen koordinierenden KK interessante Eigenschaften auf. Während die Konsequenz aufgrund ihrer Hauptsatzfunktion Satztypvariabilität aufweist (siehe Beispiele (3) in Kapitel 3), liegt bei spanischen koordinierenden KK keine Satztypvariabilität vor.

(59) Spanisch: a. Hauptsätze als Imperativsätze

**¡Más come y más engorda!*

more you-eat-imp and more you-get-fat-imp

‘Je mehr Sie essen, desto dicker werden Sie!’

b. (?) *¿Más comes y más engordas?*

more you-eat and more you-get-fat

‘Je mehr Sie essen, werden Sie desto dicker?’

(aus Abeillé/Borsley/Espinal 2006: 16)

Zudem weist der Hauptsatz der KK eine weitere idiosynkratische Eigenschaft auf. Reis (2009: 235) weist darauf hin, dass die Konsequenz, die Hauptsatzeigenschaften trägt und selbstständig sein sollte, unselbstständig ist und der Antezedenz bzw. des Nebensatzes bedarf (60a). Das Vorkommen der Antezedenz in der Konstruktion führt zur Grammatikalität (60b).

(60a) **Desto/je mehr hasste ich ihn.*

(60b) *Je mehr Geld er verprasste, desto mehr hasste ich ihn.*

In der Regel zeichnet sich ein Hauptsatz durch seine syntaktische und semantische Selbstständigkeit aus. Nebensätze in Adverbialsätzen sind

hingegen optional. Der Hauptsatz ist syntaktisch und semantisch immer noch interpretierbar, auch wenn der Nebensatz weggelassen wird:

(61a) *Ich muss nach Hause gehen.*

(61b) *Ich muss nach Hause gehen, weil ich Hunger habe.*

4.1.4 Teilsatzabfolge

In Abschnitt 4.1.3 wurde bereits erwähnt, dass der konditionalen Relation zwischen der Antezedenz und Konsequenz der KK eine wichtige Rolle zukommt. Sie führt zur Bildung der Konstruktion. Greenberg (1963), Ford/Thompson (1986), Auer (2000b) und Diessel (2019: 100–103) weisen darauf hin, dass die Bedingung in Konditionalsätzen aus sprachtypologischer Perspektive in der Regel der Folge präponiert wird. Demnach ist die vorangestellte Antezedenz aufgrund ihrer konditionalen Semantik als die kanonische Abfolge zu betrachten (vgl. Speyer 2011: 57). Allerdings ist die postponierte Antezedenz der deutschen KK auch möglich.

Neben dem Deutschen ist auch in anderen Sprachen die postponierte Antezedenz nachweisbar. McCawley (1988: 178–180) demonstriert die postponierte Antezedenz, die als nicht kanonische Teilsatzabfolge der englischen KK gilt, im folgenden Beispiel:

(62) Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz

a. Englisch

[*John doesn't get angrier*]_{Konsequenz} [*the longer he waits.*]_{Antezedenz}

b. Deutsch

[*Der Bankier benahm sich desto lustiger*]_{Konsequenz}, [*in je gefährlicherer Laune er sich befand.*]_{Antezedenz}

(aus McCawley 1988: 178–180)

Gemäß Hoffmann (2018) unterscheidet sich die initiale Konsequenz von der initialen Antezedenz durch ihren pragmatischen Stellenwert. Bei der nachgestellten Antezedenz wird der informationsstrukturelle Fokus auf die Konsequenz gelegt, wohingegen die Voranstellung der Antezedenz als pragmatisch unmarkiert gilt. Hoffmann (2018, 2019: 104–107) zeigt,

dass die präponierte Antezedenz im Englischen und Deutschen präferiert wird, vgl. Tab. 12.

Tab. 12: Kontrastive Untersuchung zur Teilsatzabfolge der englischen und deutschen KK nach Hoffmann (2018, leicht modifiziert)

Sprache	Teilsatzabfolge	beobachtet	erwartet	χ^2	p-Wert
Englisch	Antezedenz > Konsequenz	149	134,56	1,55	2,76e-02 *
Deutsch	Konsequenz > Antezedenz	23	8,56	24,37	7,89e-05 ***
Englisch	Konsequenz > Antezedenz	4	18,44	11,31	1,07e-04 ***
Deutsch	Antezedenz > Konsequenz	48	62,44	3,34	3,40e-02 *

Deutsche KK weisen zwar eine starke Tendenz zur präponierten Antezedenz auf, aber Tab. 12 zufolge beträgt die Nachstellung der Antezedenz ca. 32 % der gesamten Belege. Damit ist sie im Vergleich zur initialen Konsequenz der englischen KK häufiger.

Hoffmann (2018) erklärt den Umstand, dass deutsche KK größere Anteile an der postponierten Antezedenz als englische KK aufweisen, damit, dass deutsche KK mit zwei unterschiedlichen Konnektoren gebildet sind, wie *je - desto*, *je - umso*. Dies signalisiert dem Hörer, welcher Teilsatz welchen syntaktischen bzw. semantischen Kategorien zugeordnet wird. Im Gegensatz dazu kann das Englische semantische Kategorien des jeweiligen Teilsatzes nicht formal markieren, weil englische KK aufgrund der strikten Verbzweitstellung und des aus zwei identischen Konnektoren bestehenden Konnektorpaars *the - the* keine formale Differenzierung zwischen Antezedenz und Konsequenz zulassen.

4.2 Konstruktionsgrammatik der komparativen Korrelativkonstruktionen

Abschnitt 4.1 behandelte bereits bestehende Forschungen zu KK aus typologischer Perspektive. Dabei wurden konstruktionsgrammatische Ansätze in Bezug auf KK noch nicht in den Blick genommen. In Abschnitt 4.2 geht es um die bestehende Forschungsliteratur zur Konstruktionsgrammatik der KK.

Aus konstruktionsgrammatischer Perspektive wurden bisher zwei relevante Unterbereiche der KK empirisch erforscht: die syntaktische Kategorie der Komparativphrase und das Adjektivpaar.

Eine Komparativphrase erfüllt eine syntaktische Funktion wie Adverbial, Prädikativ oder Attributiv (siehe Abschnitt 4.1). Die syntaktische Kategorie beteiligt sich an der Konstruktionsbildung. Hoffmann/Joksch/Brunner (2019) untersuchen die Interaktion mit der syntaktischen Funktion der Komparativphrasen.

Unter der konstruktionsgrammatisch-gebrauchsbasierten Grundannahme, dass die hohe Frequenz für die Verankerung einer Konstruktion im Konstruktikon verantwortlich ist (siehe Abschnitt 2.2), stellt sich die Frage, welche syntaktischen Funktionen der Komparativphrase häufig vorkommen. Für die statistische Analyse wurde die kovariierende Kollexemanalyse von Stefanowitsch/Gries (2003, 2005) ausgewählt, denn a. es wurde in Abschnitt 4.1 gezeigt, dass in der Regel mindestens zwei Komparativphrasen in der Konstruktion vorhanden sind (eine in der Antezedenz und eine in der Konsequenz) und b. die kovariierende Kollexemanalyse, basierend auf dem exakten Test nach Fisher, beschäftigt sich mit zwei überzufällig häufig vorkommenden Lexemen in derselben Konstruktion. Somit ist sie geeignet für die Untersuchung von zwei grammatischen Slots in KK.

Mit dem R-Skript *Coll.analysis* 3.2, entwickelt von Gries (2007), lassen sich die Daten auswerten. Neben der Assoziationsstärke aus der kovariierenden Kollexemanalyse wird mithilfe des Pakets *Coll.analysis* 3.2 auch der ΔP -Wert berechnet. Der ΔP -Wert zeigt auf, wie stark ein Lexem mit einem anderen Lexem assoziiert ist. Beispielsweise kann *of* im Englischen mit zahlreichen Lexemen kombiniert werden, wie *of course*, *a lot of*, *care of* usw., während *course* nur einige Kombinationen, darunter *of course*, aufweist (vgl. Gries 2015). Es geht entsprechend auch für die syntaktischen Funktionen der Komparativphrase. Die folgende Tab. stellt relevante Ergebnisse von Hoffmann, Joksch und Brunners Untersuchung (2019: 14) dar.

Tab. 13: Interaktion zwischen der syntaktischen Funktion der Komparativphrase in beiden Teilsätzen der englischen KK nach Hoffmann, Jokschi und Brunner (2019: 14)

C1	C2	Freq. C1	Freq. C2	Observed C1C2	Expected C1C2	Relation	ΔP (FILLER2 FILLER1)	ΔP (FILLER1 FILLER2)	COLLOSTR. STRENGTH
advp	advp	637	480	284	217	attraction	0.192	0.212	13.544 ***
adjp	adjp	551	747	338	292.12	attraction	0.137	0.131	6.494 ***
np	np	214	172	46	26.12	attraction	0.11	0.132	4.728 ***
adjp	np	551	172	75	67.26	attraction	0.023	0.051	0.943
adjp	pp	551	10	6	3.91	attraction	0.006	0.21	0.821
pp	advp	7	480	3	2.38	attraction	0.088	0.002	0.35
pp	np	7	172	1	0.86	attraction	0.021	0.001	0.223
adjp	advp	551	480	132	187.71	repulsion	-0.166	-0.176	10.226 ***
advp	np	637	172	50	77.76	repulsion	-0.08	-0.184	5.532 ***
advp	adjp	637	747	299	337.71	repulsion	-0.111	-0.11	4.687 ***
np	advp	214	480	61	72.9	repulsion	-0.066	-0.038	1.445 *
np	adjp	214	747	107	113.45	repulsion	-0.036	-0.018	0.726
pp	adjp	7	747	3	3.71	repulsion	-0.102	-0.002	0.362
advp	pp	637	10	4	4.52	repulsion	-0.001	-0.052	0.302

Gemäß Tab. 13 erreichen drei parallel gebildete Funktionspaare einen statistischen Signifikanzwert: ADV - ADV (63), PRÄD - PRÄD (64) und ATTR - ATTR (65). Dagegen sind andere nicht-parallel zueinander gebildete Funktionspaare statistisch nicht signifikant.

(63) *The [slower]_{ADV} you breathe, the [faster]_{ADV} you'll fall asleep.*

(64) *The [older]_{PRÄD} I get, the [happier]_{PRÄD} I am.*

(65) *The [more (books)]_{ATTR} you buy, the [more (books)]_{ATTR} you own.*

(aus Hoffmann/Jokschi/Brunner 2019: 5)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die syntaktische Kategorie der Komparativphrasen eine Rolle bei der Bildung der abstrakten Schemata im Konstruktikon der englischen KK spielt. Vor allem lässt sich eine Wiederholung derselben syntaktischen Funktion beobachten, wie PRÄD - PRÄD, ADV - ADV oder ATTR - ATTR.

Neben abstrakten Schemata auf der Meso- bzw. Mikrokonstruktions-ebene führen lexikalische Einheiten wie Adjektive in der Komparativphrase zur Erweiterung des Konstruktikons auf der Konstruktsebene. Im konstruktionsgrammatisch-gebrauchsbasierten Ansatz wird angenommen, dass sich eine hohe Tokenfrequenz auf die Bildung von festen Kollokationen auswirkt (siehe Abschnitt 2.2). Es wird untersucht, welche

Adjektivpaare überzufällig häufig vorkommen, sodass sie sich als feste Kollokationen betrachten lassen.

Gemäß der Korpusuntersuchung zu Kollokationen in englischen KK (vgl. Hoffmann/Joksch/Brunner 2019: 15) sind Adjektivpaare, die überzufällig häufig zusammen vorkommen, in englischen KK belegt, vgl. Tab. 14.

Tab. 14: Interaktion zwischen zwei Adjektiven in englischen KK

C1	C2	Freq. C1	Freq. C2	Observed C1C2	Expected C1C2	Relation	ΔP (FILLER2 FILLER1)	ΔP (FILLER1 FILLER2)	COLLOSTR. STRENGTH
more	more	285	232	115	46.93	attraction	0.299	0.351	28.315 ***
sooner	better	41	208	26	6.05	attraction	0.501	0.113	12.293 ***
more	less	285	31	16	6.27	attraction	0.043	0.321	4.081 ***
longer	greater	122	69	14	5.97	attraction	0.072	0.122	2.799 **

Statistische Analysen zeigen, dass solche Paare von lexikalischen Einheiten wie *more - more* in der englischen KK aufgrund ihrer hohen Frequenz als feste Kollokationen gelten. Überdies setzen Hoffmann/Joksch/Brunner (2019: 17) abstrakte Schemata, die aus Funktionspaaren resultieren, mit Konstrukten in Verbindung, die sich aus signifikanten Adjektivpaaren ergeben.

Tab. 15: Interaktion zwischen abstrakten und konkreten Schemata nach Hoffmann/Joksch/Brunner (2019: 17)

C1	C2	Freq.C1	Freq.C2	Observed C1C2	Expected C1C2	Relation	ΔP (FILLER2 FILLER1)	ΔP (FILLER1 FILLER2)	COLLOSTR. STRENGTH
more_adv	more_adv	276	226	112	44.27	attraction	0.305	0.357	28.977 ***
sooner_adv	better_adj	39	173	24	4.79	attraction	0.507	0.127	12.814 ***
more_adv	less_adv	276	31	16	6.07	attraction	0.045	0.327	4.262 ***

Tab. 15 zeigt, dass lexikalische Filler wie *more - more* zusammen mit der syntaktischen Funktion der Komparativphrase wie ADV - ADV ein konkreteres Schema bilden können (*[the more]_{ADV} - [the more]_{ADV}*). Hoffmann (2019: 140) schlägt ein Konstruktikon der englischen KK auf Basis seiner Ergebnisse in Tab. 16 vor. Es ist anzunehmen, dass solche lexikalischen Filler wie ein Adjektivpaar konkrete Meso- und Mikrokonstruktionen bilden können. Zugleich fungieren sie auch als konkretere Teile eines abstrakten Schemas, vgl. Abb. 24.

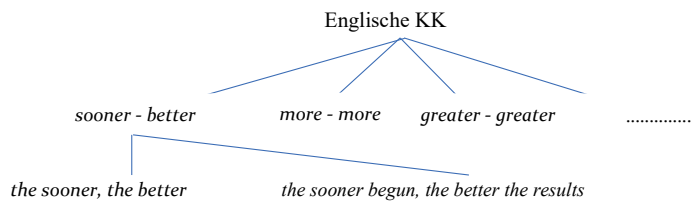


Abb. 24: Konstruktionsnetzwerk der englischen KK nach Hoffmann (2019: 140)

In Abb. 24 ist zu erkennen, dass sich das Adjektivpaar bzw. die Kollokation *sooner - better* auf der Mikrokonstruktionsebene befindet. Auf der nächsten Ebene liegt ein Konstrukt *the sooner, the better* vor. Zugleich eröffnet *sooner - better* auch lexikalische Slots, sodass ein weiteres abstrakte(re)s Schema im Konstruktikon: *the sooner* + Teilsatz, *the better* + NP. Hoffmann/Joksch/Brunner (2019: 32) plädieren zudem dafür, dass grammatische abstrakte Schemata der englischen KK von anderen grammatisch(er)en und abstrakt(er)en Schemata beeinflusst werden. Das Konstruktikon der englischen KK stellen Hoffmann/Joksch/Brunner (ebd.) wie folgt dar:

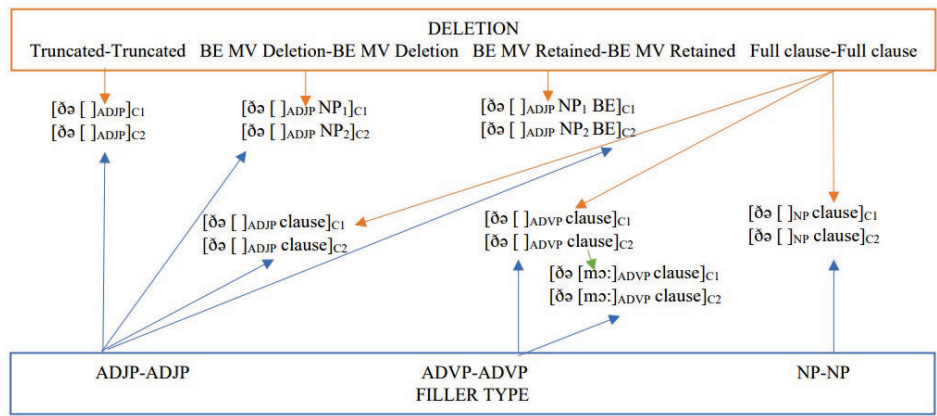


Abb. 25: Konstruktikon der englischen KK nach Hoffmann/Joksch/Brunner (2019: 32, leicht modifiziert)

In Abb. 25 ist abzulesen, dass schematische Konstruktionen von zwei abstrakteren Konstruktionen dominiert werden (Filler Type und Deletion). Dies entspricht der Annahme in Abschnitt 2.2, dass eine Konstruktion im mentalen Konstruktionsnetzwerk von mehr als einer Konstruktion dominiert werden kann. Beispielsweise übernimmt die

Konstruktion [$\delta\alpha$ []_{ADJP}]_{C1} [$\delta\alpha$ []_{ADJP}]_{C2} die Bildung der Komparativphrase wie in (60) aus dem abstrakteren Schema der Filler-Type-Seite. Weiterhin beeinflusst die Satzellipse in beiden Teilsätzen (Truncated - Truncated auf der Deletion-Seite) auch die Konstruktionsbildung, lediglich mit zwei Komparativphrasen. Daraus ergeben sich solche Konstrukte wie *the more, the merrier*.

Überdies sind auch signifikante Kollokationen wie *more - more* (siehe Tab. 14) an der Bildung schematischer Konstruktionen beteiligt. Aus Tab. 15 geht hervor, dass das Adjektivpaar *more - more* in Kombination mit den syntaktischen Kategorien der Komparativphrase ADV - ADV wie in (59) statistisch signifikant ist. Demnach gilt [*the more*]_{ADV} - [*the more*]_{ADV} auch als schematische Konstruktion, siehe Abb. 25.

Im Gegensatz zu englischen KK ist die Kollokationsforschung der deutschen KK noch nicht systematisch durchgeführt worden. Lediglich Hoffmann (2019: 181) erwähnt, dass in seiner Korpusuntersuchung zu deutschen KK das Adjektivpaar *kleiner - größer* statistisch signifikant ist. Allerdings kommt es nur in zwei Belegen in seinem Gesamtkorpus vor.

In der größeren Korpusuntersuchung zu Adjektivpaaren in deutschen KK von Zeldes (2011: 441–446) zeigt sich, dass der jeweilige Adjektivslot eine Präferenz für bestimmte Adjektive zeigt. Der Adjektivslot in der Antezedenz gibt in der Regel raumzeitliche Bedingungen an. Es werden Adjektive, die eine raumzeitliche bzw. konkrete Quantität beschreiben, wie z. B. *größer, länger, früher*, präferiert. Dagegen kommen Adjektive, die eine subjektive bzw. abstrakte Präferenz, ein eigenes Urteil, einen Wahrscheinlichkeitsgrad oder eine Schlussfolgerung in Bezug auf die in der Antezedenz erwähnten (raumzeitlichen) Bedingungen ausdrücken, häufiger im Adjektivslot der Konsequenz vor, wie *besser, wahrscheinlicher, schwieriger*. Die Präferenz für bestimmte Adjektive in den jeweiligen Slots lässt sich anhand folgender Beispiele erklären.

- (66) *Je größer der Abstand zur Volllaussteuerung [...], desto besser*
(CT 1998 vol. 1 p. 102 segment title “Prüfstand: Soundkarten”,
in Anlehnung an Zeldes 2011)

In (66) wird eine räumliche Bedingung in der Antezedenz angegeben (der Abstand zur Volllaussteuerung). Dies lässt sich als Hintergrundinformation und zugleich unabhängige Variable betrachten. Dabei stärkt

das komparierte Adjektiv *größer* den räumlichen Abstand zur Vollaussteuerung.

In der Konsequenz wird die räumliche Bedingung (der Abstand zur Vollaussteuerung) mit einem subjektiven Urteil *besser* kommentiert. Somit lässt sich diese subjektive Präferenz als abhängige Variable, also in Abhängigkeit von der räumlichen Bedingung, interpretieren.

Während Hoffmann/Joksch/Brunner (2019: 17) konkrete Adjektivpaare, die sich als Kollokation betrachten lassen, aufzeigen, stellt Zeldes (2011: 441–446) seine Ergebnisse deutscher Adjektivpaare in Form von abstrakten Kategorien dar (quantitativ vs. qualitativ). Aus konstruktionsgrammatischer Sicht spielen sowohl abstrakte als auch konkrete Schemata eine wesentliche Rolle für die Organisation eines Konstruktionsnetzwerks. In Abb. 10 aus dem Abschnitt 2.2 zeigt sich, dass sich die Mesokonstruktionen überwiegend mit abstrakteren Kategorien beschäftigen wie Wortarten (Nomen, Verb, Adjektiv usw.) oder semantische Kategorien (quantitative/qualitative Adjektive). Dagegen legen die Mikrokonstruktionen einen stärkeren Fokus auf konkretere Kategorien wie bestimmtes Füllmaterial in den jeweiligen Konstruktionslots (im Falle der deutschen KK wie *kleiner - größer*). Daher müssen zur Darstellung eines Konstruktionsnetzwerks der deutschen KK aus diachroner und synchroner Perspektive sowohl abstrakte (quantitativ/qualitativ) als auch konkrete Schemata (die jeweiligen Adjektive in den beiden Slots) der Adjektivpaare in den Blick genommen werden.

4.3 Diachrone Aspekte der komparativen Korrelativkonstruktionen

Im Vergleich zu Untersuchungen der deutschen KK unter synchronen Aspekten finden sich aus diachroner Perspektive in der germanistischen Sprachwissenschaftsforschung kaum empirische Studien. Bezüglich der deutschen KK in der historischen Linguistik wurden lediglich zwei Unterbereiche am Rande behandelt: Konnektorporpaare und Verbstellung der KK.

In Abschnitt 4.3.1 werden dementsprechend zwei relevante Forschungsgegenstände der diachronen KK, die in der bestehenden Forschungsliteratur erwähnt werden, erläutert: Konnektorporpaare und Verbstellung in alt-, mittel- und frühneuhochdeutschen KK. Abschnitt 4.3.2 fasst relevante Ergebnisse aus der Studie von Fofulit (2017: 134–136) zusammen.

Abschnitt 4.3.3 beleuchtet die Bedeutung der Analogisierung in KK aus konstruktionsgrammatischer Sicht.

4.3.1 Komparative Korrelativkonstruktionen in den älteren Grammatiken

Mittelhochdeutsche KK zeichnen sich durch Verbendstellung in beiden Teilsätzen aus (vgl. Ebert 1999: 106, Paul 2007: 451, Dal/Eroms 2014: 210). Obwohl im Mittelhochdeutschen die Verbstellung sowohl im Haupt- als auch im Nebensatz noch nicht verfestigt ist, tendiert die Verbzweitstellung im Mittelhochdeutschen bereits zur Funktion als formale Hauptsatzmarkierung, die Verbendstellung zum Nebensatz (vgl. Ebert 1999, Fleischer/Schallert 2011, Dal/Eroms 2014). In der folgenden mittelhochdeutschen KK lässt sich der syntaktische Satzstatus allerdings nicht an formalen Eigenschaften wie Verbstellung erkennen.

(67) Die Verbendstellung in beiden Teilsätzen der mittelhochdeutschen KK

*fo dc chint ie dikchere **uallet**, fo iz dar nach ie ge=warlicher **gêt**.*

das Kind je dichter fällt es danach je wahrhafter geht

(St. Trudperter Hohelied)

Erst seit dem 18. Jahrhundert ist in den einschlägigen Grammatiken sowie Wörterbüchern die Verbzweitstellung in der Konsequenz belegt (vgl. Gottsched 1748: 358, 424–423, Adelung 1781: 495–496, DWB Band 10 Sp. 2274–2291 siehe unten und Beispiele in (70)).

Aus historisch-sprachtypologischer Sicht sind auch Beispiele der KK aus den älteren Sprachstufen des Altenglischen und Mittelniederdeutschen belegt, die die Verbendstellung in beiden Teilsätzen aufweisen (vgl. Behaghel 1928: 290, Hoffmann 2019: 38). Obwohl sich die Finitumstellung in altenglischen Haupt- und Nebensätzen noch nicht verfestigt hat, zeigt das folgende Beispiel der altenglischen KK die Verbendstellung in beiden Teilsätzen (vgl. Mitchell 1985: 961–976).

(68) Altenglisch

and swa he mare **hæfð** ,swa he grædigra
und wie er viel.COMP haben.3P.SG.PRES, wie er gierig.COMP
bið
sein.3P.SG.PRES

„und je mehr er hat, desto gieriger ist er.“

(ÆCHom.II, 12.2 124.505; in Anlehnung an Hoffmann 2019a: 38)

(69) Mittelniederdeutsch

wo dat he mer **vrucht**et, wo dat he mer **bydd**et.

„Je mehr er fürchtet, desto mehr bittet er.“

(Hanserecesse II, 2, 151 in Anlehnung an Behaghel 1928: 290)

Dazu untersucht Hoffmann (2019: 81–85) die Entwicklung der Finitumstellung in mittel-englischen KK. Die Ergebnisse, die auf eine Tendenz zur Verbzweitstellung in der Konsequenz hindeuten, werden in Tab. 16 präsentiert.

Tab. 16: Die Verbzweitstellung im Hauptsatz der mittellenglischen KK in absoluter Häufigkeit

V2 in der Konsequenz	vor 1350	1350-1400	1400-1450	1450-1500	ab 1500
Nein	12	33	28	20	9
Ja	4	13	3	18	4
Gesamt	16	46	31	38	13

Die Daten in Tab. 16 deuten eine graduelle Entwicklung der Verbzweitstellung im Hauptsatz/in der Konsequenz der mittellenglischen KK an. Während nur vier KK in Belegen vor 1350 die Verbzweitstellung in der Konsequenz besitzen, sind es dort zwischen 1450 und 1500 18 von 38 KK, die die Verbzweitstellung in der Konsequenz haben. Außerdem ist die Verbzweitstellung in der Konsequenz von Belegen zwischen 1450 und 1500 auch statistisch signifikant (Exakter Test nach Fisher, $p < 0.01$)³⁵.

³⁵ Zugleich ist die Absenz der Verbzweitstellung im Hauptsatz zwischen 1450 und 1500 auch statistisch signifikant (Exakter Fisher-Test, $p < 0.01$).

Nicht nur die Verbendstellung in beiden Teilsätzen weist eine uneindeutige formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz der mittelhochdeutschen und mittelenglischen KK auf. Auch die Konnektorraare unterscheiden die Antezedenz der deutschen KK in historischen Sprachstufen nicht von der Konsequenz, denn sie bestehen aus zwei identischen Konnektoren. Beispielsweise wird eine in Grammatiken häufiger zitierte althochdeutsche KK mit dem Konnektorraar *so - so wie* in (70a) gebildet (vgl. Behaghel 1928: 289–290, Ebert et al. 1993: 131, Paul 2007: 425). Daneben sind auch althochdeutsche KK mit *so - so io* (70b) und *so filu - so* (vgl. Sonderegger 1979: 289) belegt.

(70a) *So her iz mer forbot, so ie iz mer predigotun*

„Je mehr er verbot, desto mehr predigte er.“

(Tatian, 86, 2: aus Behaghel 1928: 289)

(70b) *So thu io thar langor sizis obana, so thir ther abaho githank welket mer ana wank.*

„Je länger du in der Lehre oben sitzt, desto sicherer lässt der böse Gedanke nach.“

(Otfrid III, 7, 81)

Im Mittelhochdeutschen werden mittelhochdeutsche KK mit dem Konnektorraar *so ... ie - so ... ie* wie in (71) gebildet (vgl. Paul 2007: 435).

(71) *so ich ie mere zühte han, so ich ie minre werdekeit bejage.*

„Je mehr ich höfische Sitte habe, desto weniger Hochschätzung erwerbe ich.“

(Wa 91, 3 f., in Anlehnung an Paul 2007: 425)

In der frühneuhochdeutschen Sprachepoche ist der jeweilige Teilsatz der frühneuhochdeutschen KK mit *je* (bzw. in der Schreibweise *ye*) eingeleitet. Bisweilen finden sich auch *so - ie*, *ie - so*, *ie - dester/desto*, *so - wie*, *wie - je*, *wie - wie* (vgl. Ebert et al. 1993: 431, 481).

(72) **je** weiter ich aber ging/ **je** tieffer ich von den Leuten hinweg in den Wald kam.

(Simpl. 21, in Anlehnung an Ebert et al. 1993: 481)

Bemerkenswert ist, dass die gegenwartsdeutschen Konnektorpaare wie *je - desto* und *je - umso* bis zum Frühneuhochdeutschen nicht in zeitgenössischen Grammatiken des älteren Deutschen erwähnt wurden (z. B. Ebert 1999: 106, Paul 2007: 451). Allerdings existieren bereits die Bestandteile, aus denen sich später die heutigen KK entwickeln. Gemäß Behaghel (1923: 246–248) und Lühr (2003) stellt *desto* im Alt- und Mittelhochdeutschen eine kausale bzw. konzessive Relation her.

(73a) kausal

*Wanta er ni was so hebiger, thaz er mo libi **thes thi** mer.*

‚Denn er war so ehrwürdig, dass er ihn deswegen umso mehr
schonte.‘

(Otfrid, I, 27, 5, in Anlehnung an Lühr 2003: 201)

(73b) konzessiv

*Untarthio was er in, **ni** was er druhtin **thes thi** min*

‚Er war ihnen [den Eltern] gegeben, nichtsdestoweniger war er der
Herr.‘

(Otfrid, I, 22, 57 f., in Anlehnung an Lühr 2003: 204)

(73c) *Sit aber strit von iu geschach, ir rekennt ein ander **deste baz**.*

‚Nachdem ihr im Streit aneinander geraten seid, kennt einer der
andern desto besser.‘

(Parzival, 760, 4, in Anlehnung an Behaghel 1923: 247)

Erst im frühen Neuhochdeutsch (1650–1800) sind Konnektorpaare wie *je - desto*, *je - umso* in Grammatiken belegt. Gottsched (1748: 358, 424–423) führt zwei Konnektorpaare für deutsche KK an: *je - desto* und *je - je*.

Bey einer Vergleichung folget auch die erste Staffel als: bey der zweyten aber, folget auf je, desto; oder umgekehrt [...] Bey dem anderen lauten zwar die

Sprüchwörter, je länger, je lieber; je mehr, je besser [...] Allein außer dem muss man sagen: je mehr man verthut, desto mehr behält man selbst [...] oder so: du musst desto mehr auf deine Muttersprache halten, je mehr sie an Alter, Reichthume und Nachbrüche den andern Sprachen vorgeht.

aus Gottsched (1748: 358)

Im Vergleich dazu kommen in der Grammatik von Frisch/Wippel (1746: 381) auf Grundlage von Bödikers Grammatik (1690) weitere Konnektorpaare der deutschen KK vor:

je und ie wird immer verdoppelt und beziehet sich also auf einander, daß jedes einen Comparativum bei sich hat, als, ie gelehrter, ie verkehrter. Man kann auch in solchen Constructionen für ie einmal desto setzen; und zwar kommt desto meistentheils an der andern, manchesmal aber auch an der ersten Stelle vor, als, je mehr man Klüff hat, desto mehr hat man Neider; oder desto mehr Klüff, je mehr Neider. Man kann auch das desto so wie das je verdoppeln, als, desto größere Moth, desto nähere Hülfe. Zuweilen setzt man, in solchen Constructionen statt desto, oder je, das eine Mal, so viel, oder um so viel, als, ich liebe ihn desto brünstiger um so viel er mir Gelegenheit darzu gegeben hat; So viel ernstlicher man ihn straft, ie schlimmer wird er.

aus Frisch/Wippel (ebd.)

Frisch/Wippel (ebd.) weisen neben den zwei Konnektorpaaren *je - desto* und *je - je*, die sich in Gottscheds Grammatik finden, auf die Existenz weiterer Konnektorpaare der deutschen KK hin, wie *desto - desto*, *je - um so viel* und *je - so viel*. Allerdings werden syntaktische und funktionale Unterschiede zwischen den Konnektorpaaren nicht angeführt.

Eine Beschreibung der funktionalen Unterschiede zwischen den jeweiligen Konnektorpaaren der KK im frühen Neuhochdeutschen ist erst im Schulbuch *Deutsche Sprachlehre für Schulen* von Adelung (1781: 495–496) wie folgt belegt:

desto [...] und in Beziehung auf je: je größer unsere Freuden sind, desto mehr empfinden wir ihre Vergänglichkeit. haben beyde Sätze ein gemeinschaftliches Verbum, so stehet je für desto: es wird je länger je schlimmer. Auch wohl außer dem in kurzen Sätzen: je höher du bist, je mehr demüthige dich. Ein doppeltes desto ist sprachwidrig: desto (je) größere Moth, desto nähere Hülfe. Ingleichen die Umschreibung des desto durch um so viel: je mehr Güte er mir erwiesen hat, um so viel mehr Erkenntlichkeit hege ich gegen ihn.

aus Adelung (ebd.)

Adelung zufolge (ebd.) lässt sich festhalten, dass das Konnektorpaar *je - desto* in vollständigen Sätzen verwendet wird, während *je - je* die elliptische Konstruktion präferiert. Aufgrund von Registerunterschieden

zwischen den Konnektorraaren betrachtet Adelung beispielsweise andere Konnektorraare wie *desto - desto* oder *je - um so viel* als sprachwidrig.

Bezüglich der Darstellung der Konnektorraare der KK vom Althochdeutschen bis zum frühen Neuhochdeutschen zeigt sich, dass die Konnektorraare der neuhochdeutschen KK erst in Grammatiken des frühen Neuhochdeutschen erwähnt werden. Im 19. Jahrhundert nennen die Brüder Grimm in ihrem Wörterbuch neben seit dem frühen Neuhochdeutschen vorkommenden Konnektorraaren noch weitere (vgl. DWB Band 10 Sp. 2274–2291)³⁶.

(74a) **je - so**

***je** näher am blut, **so** näher dem verderben.*

(Schiller *Macbeth* 2, 1)

(74b) **je - nur mehr**

*und fühlte sie **nur mehr**, **je** mehr sie auf ihn sah.*

(Gellert 1, 200)

(74c) **je - um je**

***je** mehr auch der wohlklang und eine gewisse leichtigkeit der aussprache dabei stattfindet, **um je** mehr ist das schmieden neuer wörter nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu loben. Leibniz*

(Wackernagels Lesebuch 31, 1017)

(74d) **je - desto**

***je** gröszer und näher der antheil ist, ..., **desto** mehr wird der werth derselben bei demjenigen publicum steigen [...]*

(Goethe 43, 279)

(74e) **je - umso**

*[...] diese lässt ihrem gesichte **um so** viel schöner, **je** fremder sie in demselben ist.*

(Lessing 1, 429)

³⁶ Jedoch steht *je - je* im DWB noch als ein Konnektorraar für die proportionale Relation.

(74f) **wie - je**

wie mehr sie darvon nutzen, **je** mehr werden sie aufgelesen mit eigen heiligkeit

(Fischart, bienk. 244)

Abgesehen von *je - je* im DWB verfügt die deutsche Sprache ab 1650 bereits über unterschiedliche Konnektorpaare, die aus zwei unterschiedlichen Konnektoren bestehen. Demzufolge können sie eine Funktion als formale Markierung der syntaktischen sowie semantischen Kategorie des jeweiligen Teilsatzes der deutschen KK übernehmen.

4.3.2 Empirische Befunde

Im Vergleich zu theoretischen Studien zur historischen Syntax, die auch eine diachrone Entwicklung der KK beinhaltet (siehe Abschnitt 4.3.1), finden sich bislang kaum empirische Untersuchungen zu deutschen KK aus diachroner Perspektive. Nur ein kleiner Teil von Fofulits Dissertationsschrift (2017) präsentiert eine empirische quantitative Korpusuntersuchung zu mittelhochdeutschen KK. In ihrer Dissertationsschrift geht es in erster Linie um empirische Korpusuntersuchungen zu mittelhochdeutschen Subjunktionen, wobei das Hauptkorpus des Projekts „Mittelhochdeutsche Grammatik“ mit 102 Texten als Grundlage dient. Daher wurden mittelhochdeutsche KK auch in den Blick genommen.

Gemäß Fofulit (2017: 134) kommen 46 mittelhochdeutsche Belege mit Proportionalsätzen vor. Sie weisen eine Verbspät- bzw. -endstellung in beiden Teilsätzen auf, wie in der theoretischen Grundlage dargestellt (siehe Abschnitt 4.3.1).

Überdies sind neben dem Konnektorpaar *so ... ie - so ... ie* in Fofulits Studie (2017: 135) noch weitere Konnektorpaare belegt wie *so ... ie - so ... deste* (75).

(75) [**so**] [**ie**] [*mere*] [*er*] [*s*] [*v*]erbôt. **fo** *fif* **deste** *mere* *bredigiton*.

„Je mehr er es verbot, desto mehr predigten sie es.“

(II-2-P_WMEv 25,1)

Ferner führt Fofulit (2017: 134) die Teilsatzabfolge der mittelhochdeutschen KK in einer der Untersuchungsvariablen an. Gemäß Fofulit (2017: 134) ist die Antezedenz in 42 KK-Belegen vorangestellt (75), während vier Belege eine postponierte Antezedenz aufweisen (76).

(76) Nachstellung der Antezedenz in mittelhochdeutschen KK

[*déſ ift únſich nîet.*]_{Konsequenz} [*fo íz íe è uverden mág.*]_{Antezedenz}

,Das ist uns angenehm, je eher es werden mag.‘

(I-o-P_Will 40r,12)

Interessant ist, dass der Anteil der postponierten Antezedenz im Mittelhochdeutschen nach Fofulit (2017: 134) im Vergleich zur empirischen Untersuchung der Teilsatzabfolge der neuhochdeutschen KK deutlich geringer (ca. 8,69 %) als in neuhochdeutschen KK ausfällt (ca. 32,39 %) (nach Hoffmann 2018, siehe Abschnitt 4.1.4).

Abgesehen von Fofulit wurden KK im älteren Deutsch nur am Rande behandelt. Andere Aspekte, wie kognitive Faktoren oder auch die Konstruktionalisierung der deutschen KK, wurden bislang nicht berücksichtigt. Aus diesem Grund bilden diachrone und synchrone Entwicklungen der deutschen KK den relevanten Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

4.3.3 Komparative Korrelativkonstruktionen in der diachronen Konstruktionsgrammatik

Genauso wie bei den meisten empirischen Untersuchungen zu KK wurden deutsche KK aus diachron-konstruktionsgrammatischer Sicht noch nicht in den Blick genommen. Nur Hoffmann (2017, 2019: 61–75) untersucht eine diachrone Entwicklung der englischen KK im konstruktionsgrammatischen Framework. Dabei argumentiert er, dass die Analogisierung für die Entstehung neuer Knoten im Konstruktionsnetzwerk verantwortlich ist (zur Analogie siehe Abschnitt 2.3.2.2).

Zur Bestätigung dieser These hat Hoffmann (2019: 61–72) altenglische Belege aus der Sekundärliteratur wie Mitchell (1985: 681–682) und Kemmler/Rieker (2012: 82) gesammelt. Er ist davon auszugehen, dass im Altenglischen drei Varianten der KK vorliegen, die mit *ðy/þe* +

Komparativ ‚by so much (umso viel)‘ eingeleitet sind (vgl. Mitchell 1985: 681–682).

(77) Altenglische KK mit *ðy* + Komparativ

a. Variante 1

Forðæm wæs sanctus Paulus gecostod ... ðæt he ongeate his synna
therefore was Saint Paul tested that he understood his sins

7 *forðæm wære ðy strangra on godum weorcum*

and therefore be the stronger on God's work

‚Daher wurde St. Paul getestet ..., dass er seine Sünden verstand und
dass er stärker beim Werk Gottes wird.‘

(CP 423.20; aus Mitchell 1985: 682)

b. Variante 2

Hige sceal þe heardra, heorte þe cenre,

heart shall INST hard-CPR heart INST brave-CPR

mod sceal þe mare þe ure mægen lytlað.

spirit shall INST more though our strength fades

‚Unsere Herzen müssen entschlossener werden, unser Mut tapferer,
unser Geist muss größer werden, obwohl unsere Kraft nachlässt.‘

(Mald. 312; aus Mitchell 1985: 682)

c. Variante 3

ond woldon, ðæt hēr ðy mārā wīsdōm on londe wære

and wanted-PL that here, the more wisdom in land were

ðy wē mā geðēoda cūðon

the we more language-PL we-know

‚Sie wollten umso mehr Erkenntnisse in diesem Land gewinnen, je
mehr Sprachen wir beherrschten.‘

(Alfred the Great, Cura Pastoralis; aus Kemmler/Rieker 2012: 82)

Alle drei KK-Varianten in (77) sind mit unterschiedlichen Realisierungsmitteln konstruiert. In (77a) werden die beiden Teilsätze mit dem Konjunkt *and* ‚und‘ verbunden. Jedoch liegt aus funktionaler Sicht eine

asymmetrische Relation zwischen zwei Konnekten vor. Das zweite Konnekt (*forðæm wære ðy strangra on godum weorcum*) fungiert als Konsequenz und zugleich als abhängige Variable in proportionaler Relation zur unabhängigen Variable bzw. Antezedenz im ersten Konnekt (*Forðæm wæs sanctus Paulus gecostod ... ðæt he ongeate his synna*). (77a) kann also wie folgt paraphrasiert werden: ‚Je besser er seine Sünden verstand, desto stärker wird er bei Gottes Werk‘.

Dagegen besteht die KK in (77b) aus vier Teilsätzen. Die ersten drei Teilsätze enthalten eine Komparativphrase *þe* + Komparativ. Sie sind mit dem letzten Teilsatz (*ure mægen lytlað*) mit dem Subjunktore *þe* ‚obwohl‘ verbunden. Der Kontext in (77b) führt zu einer Interpretation, dass die ersten Teilsätze (*Hige sceal þe heardra, heorte þe cenre, mod sceal þe mare*) als Konsequenz fungieren. Der letzte Teilsatz, der eine konzessive Lesart darstellt, wird hingegen als Antezedenz betrachtet. (77b) bedeutet also etwa ‚Unsere Herzen müssen entschlossener werden, unser Mut tapferer, unser Geist muss größer werden, je weniger Kraft wir haben‘.

Anders als in (77a) und (77b) ist die Komparativphrase mit *ðy* in beiden Teilsätzen von (77c) enthalten. Eine proportionale Relation von einer abhängigen Variable in (77c), also *ðy mǣra wīsdōm on londe wære*, zu einer unabhängigen Variable *ðy wē mǣ geðēoda cūðon*, ist anhand des Konnektorpaars *ðy* - *ðy* enkodiert. Jedoch liegt eine formale Gemeinsamkeit von (77c) mit (77b) bezüglich der Teilsatzabfolge vor, und zwar, dass die postponierte Antezedenz in der Konstruktion vorhanden ist.

Weiterhin ist auffällig, dass solche Korrelativkonstruktionen wie *swa* - *swa* eine proportionale Relation zwischen zwei Sachverhalten darstellen. Sowohl die vorangestellte als auch die nachgestellte Antezedenz ist mit dem Konnektorpaar *swa* - *swa* belegt (78).

(78) *swa*-*swa*-Konstruktion

a. Nachgestellte Antezedenz

And wite ge ðæt eower med on ðam ecan edleane swa miccle
 and know you that your meed in the eternal reward as much
mare bið, swa micclum swa ge mare for Godes willan swincað
 more is as much as you more for God's will toil

,[...] und weiß, dass dein Anteil an der ewigen Belohnung umso größer wird, je mehr du dich um Gottes Willen bemühst.'
(Alc. Th. vol. 2, p. 128.4; aus Allen 1980: 172)

b. Vorangestellte Antezedenz

swa micle swa he læs hæfde, swa micle hie wæron beteran & maran
as much as he less had as much they were better and greater
,Je weniger er hatte, desto besser waren sie.'
(Oros.V.XIII p. 246.8; aus Allen 1980: 170)

Ins Auge fällt, dass die *swa-swa*-Konstruktion mit postponierter Antezedenz wie (78a) formale Ähnlichkeiten mit der postponierten Antezedenz bei der *ðy-ðy*-Konstruktion (78c) aufweist. Zunächst wird die Antezedenz in beiden Konstruktionen eben nachgestellt. Außerdem steht das komparierte Adjektiv in der Konsequenz adjazent zum Konnektor (*ðy mārā* in (77c) und *swa miccle mārā* in (78a)). Hoffmann (2019: 65) stellt die Relationen zwischen den jeweiligen Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk der altenglischen KK in Abb. 26 dar.

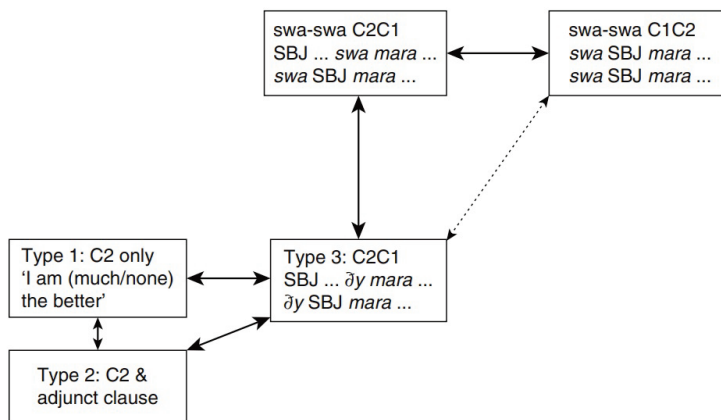


Abb. 26: Konstruktionsnetzwerk der altenglischen KK aus Hoffmann (2019: 65)

In Abb. 26 ist zu erkennen, dass Variante 1 (77a, Type 1) und Variante 2 (77b, Type 2), die eine Komparativphrase lediglich in der Konsequenz enthalten, in einer horizontalen Relation zu Variante 3 (77c, Type 3) stehen. Variante 3 steht weiterhin auch in einer Relation zur *swa-swa*-Konstruktion mit nachgestellter Antezedenz (*swa-swa C2C1*, 78a) aufgrund

verschiedener formaler Ähnlichkeiten, die bereits oben erläutert wurden. Die *swa-swa*-Konstruktion mit nachgestellter Antezedenz ist weiterhin eng mit der *swa-swa*-Konstruktion mit vorangestellter Antezedenz aufgrund formaler und funktionaler Ähnlichkeiten (*swa-swa* C1C2, 78b) verknüpft.

Jedoch fehlt es in Abb. 26 an der altenglischen $\delta\bar{y}$ - $\delta\bar{y}$ -Konstruktion mit vorangestellter Antezedenz. Erst im Mittelenglischen ist die präponierte Antezedenz bei der $\delta\bar{y}$ - $\delta\bar{y}$ -Konstruktion belegt (79).

- (79) And ***þe more*** *þet is þe ilke uerlichhede, þe more is þe zenne*
 and the more that is the same haste the more is the sin
 ‚und je größer die Hast, desto schwerer die Sünde.‘
 (Ayenbite of Inwyt; aus Kemmler/Rieker 2012: 82)

Hoffmann (2019: 66–68) erklärt die Entstehung der $\delta\bar{y}$ - $\delta\bar{y}$ -Konstruktion mit präponierter Antezedenz, wie in (79), anhand der Analogisierungsprozesse. Die präponierte Antezedenz der Konstruktion in (79) wird einerseits in Analogie zur präponierten Antezedenz der *swa-swa*-Konstruktion (78b) abgeglichen. Andererseits wird die Komparativphrase in (79) parallel zu (77c) gebildet, also $\delta\bar{y}/þe$ + Komparativ. Dabei sind Variante 1 (77a) und Variante 2 (77b) an der Bildung einer neuen Konstruktion beteiligt. Die aus der Analogisierung resultierende Entstehung einer neuen Konstruktion in (79) lässt sich gemäß Hoffmann (2019: 68) wie in Abb. 27 darstellen.

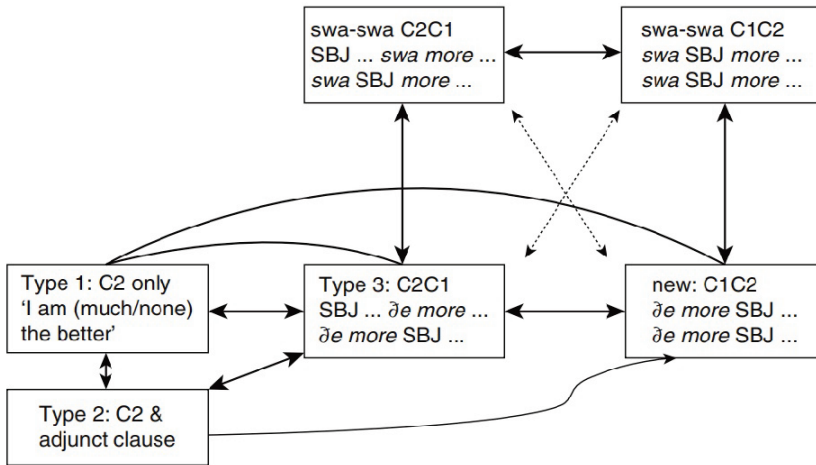


Abb. 27: Entstehung einer neuen Konstruktion aus der Analogisierung im frühen Mittelenglisch aus Hoffmann (2019: 69)

Allerdings nimmt die Tokenfrequenz der *swa-swa*-Konstruktion im Laufe der mittenglischen Epoche kontinuierlich ab, sodass die Konstruktion im späten Mittelenglisch verloren geht. Der Konstruktionsverlust im Konstruktionsnetzwerk der spätmittelenglischen KK kann in Abb. 28 dargestellt werden (vgl. Hoffmann 2019: 70).

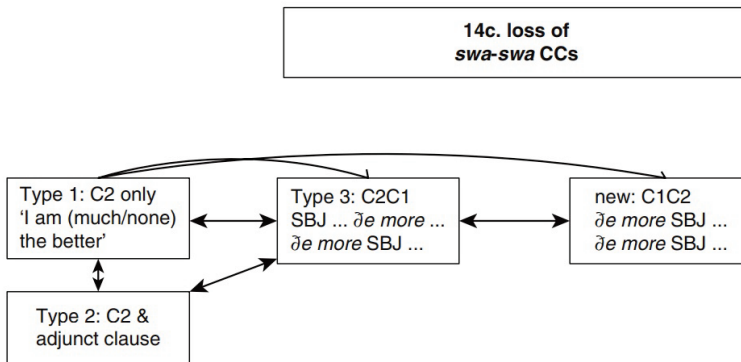


Abb. 28: Konstruktionsnetzwerk der spätmittelenglischen KK aus Hoffmann (2019: 70)

In Abb. 28 zeigt sich, dass die *swa-swa*-Konstruktion kein Mitglied des Konstruktionsnetzwerks der spätmittelenglischen KK ist. Stattdessen übernehmen ausschließlich *ðȳ-ðȳ*-Konstruktionen den funktionalen Bereich der Proportionalsätze.

Bislang lässt sich also festhalten, dass bei einer diachronen Entwicklung der englischen KK im konstruktionsgrammatischen Ansatz die Analogisierung für die Konstruktionalisierung relevant ist. Mit Blick auf deutsche KK aus diachroner Sicht stellt sich die Frage, wie plausibel die Analogisierung als Erklärung für die Entstehung neuer Konstruktionen ist. Wie oben erwähnt wurde, wirkt sich die Analogisierung auf die Variabilität der Teilsatzabfolgen im Alt- und Mittelenglischen aus. Demnach ist es zu bedenken, ob solche Prozesse auch im Konstruktikon der älteren deutschen KK stattfinden.

Ferner muss im kognitiv-konstruktionsgrammatischen Modell in Betracht gezogen werden, inwiefern die kognitiven Mechanismen wie Frequenzeffekt einen Einfluss auf die Verankerung sowie den Konstruktionswandel der KK ausüben. Bereits in Abschnitt 4.2 legen die Ergebnisse von Hoffmann/Joksche/Brunner (2019: 32) nahe, dass solche Adjektivpaare wie *more - more* eine starke Assoziation mit der englischen KK aufweisen, sodass die Konstruktion *the more - the more* als ein Knoten im Konstruktikon zu betrachten ist. Auch in Abschnitt 4.3.3 wurde erwähnt, dass die Frequenz eine entscheidende Rolle für die Verankerung einer Konstruktion im Konstruktikon bzw. für den Konstruktionsverlust spielt. Solche Forschungsfragen werden expliziter in Kapitel 5 formuliert.

5 Methodik

Kapitel 5 befasst sich mit der Methodik sowie den Analysemethoden für die empirischen Untersuchungen zu deutschen KK. Zunächst werden die zentralen Fragestellungen, das Ziel und die Hypothesen dieser Dissertation erläutert (Abschnitt 5.1). Weiterhin stellt dieses Kapitel die Untersuchungsvariablen sowie ihre Operationalisierungen dar (Abschnitt 5.2). Auch statistische Analysemethoden für die Datenanalyse werden in Abschnitt 5.3 beschrieben.

5.1 Die zentrale Fragestellung der Dissertation

In Kapitel 4 wurden bereits Eigenschaften der deutschen KK unter synchronen und sprachtypologischen Aspekten offengelegt. Die Forschungsdiskussionen sowie empirischen Untersuchungen von Hoffmann (2017, 2018, 2019) bieten eine umfassende Beschreibung der englischen KK. Dagegen stehen Untersuchungen zu deutschen KK in der empirischen Forschung immer noch aus. Nur eine sprachkonstrastive Studie von Hoffmann (2019) bietet einen groben Überblick über gegenwartsdeutsche KK. Andere Probleme der neuhochdeutschen KK hinsichtlich der Konstruktionsgrammatik bleiben vorerst ungelöst.

Besonders problematisch ist der Status der neuhochdeutschen KK als Konstruktion. Einerseits können deutsche KK als Konstruktion im Sinne der Konstruktionsgrammatik betrachtet werden. Andererseits entsprechen deutsche KK nicht dem *no-synonym*-Prinzip (vgl. Goldberg 1995: 67) in der Konstruktionsgrammatik. In anderen Sprachen ist ein Konnektorpaar der proportionalen Relation zugewiesen, wie *the* - *the* (Englisch), *plus* - *plus* (Französisch), *ying* - *ying* (Thai), *jyut* - *jyut* (Kantonesisch) usw. Dagegen liegen viele Konnektorpaare für die proportionale Relation im Gegenwartsdeutschen vor, wie *je* - *umso*, *je* - *je*, *umso* - *umso*, *je* - *so*, mit *je* - *desto*. Um das *no-synonym*-Prinzip in der Konstruktionsgrammatik auf deutsche KK anwenden zu können, muss das Schema der jeweiligen Konnektorpaare der deutschen KK untersucht und beschrieben werden. Dafür sind sowohl sprachinterne als auch -externe Beschreibungen aller Konnektorpaare zur Erfassung des Konstruktionsschemas erforderlich.

Bislang wurden lediglich außersprachliche Faktoren zur Konnektorpaarauswahl der deutschen KK erwähnt (vgl. Reis 2009: 324). Andere

sprachinterne Faktoren wie Teilsatzabfolge, Adjektivpaar usw. sind kaum empirisch untersucht worden. Daher besteht ein Bedarf an empirischen Untersuchungen zur umfassenden Beschreibung der deutschen KK.

Nicht nur neuhochdeutsche KK finden in der empirischen linguistischen Forschung kaum Beachtung, deutsche KK werden auch unter diachronen Aspekten bisher immer noch nicht berücksichtigt. Aus diesen Gründen umfasst diese Dissertation überdies empirische Untersuchungen der KK im älteren Deutsch aus diachron-konstruktionsgrammatischer Sicht.

Besonders erwähnenswert für die empirische Untersuchung zu KK aus diachroner Perspektive ist die unklare formale Differenzierung zwischen Haupt- und Nebensatz. Sowohl die Verbendstellung in beiden Teilsätzen der mittelhochdeutschen KK (vgl. Ebert 1999: 106, Behaghel 1928: 26) als auch parallele Konnektorkonstrukte wie *so...ie* - *so...ie* im Mittelhochdeutschen oder *je - je* im Frühneuhochdeutschen führen zur syntaktischen Unklarheit der formalen Markierungen für die Haupt- und Nebensatzfunktionen, während die jeweiligen syntaktischen Eigenschaften der Teilsätze in neuhochdeutschen KK formal eindeutig gekennzeichnet sind. Daher soll untersucht werden, wie sich die formalen Markierungen entwickeln.

In dieser Untersuchung zur Entwicklung der deutschen KK sowie ihrer formalen Markierung des jeweiligen Teilsatzes über die deutsche Sprachgeschichte hinweg wird neben der Grammatikalisierungsforschung auch der soziokulturelle Hintergrund in Betracht gezogen. Vor allem ist die Entwicklung der konzeptionellen Schriftlichkeit sowie der komplexen Sätze im Laufe der Sprachgeschichte von besonderer Bedeutung. Daraus ergeben sich drei relevante Forschungsfragen:

1. In welchem sprachgeschichtlichen Zeitraum erfolgt die Konstruktionalisierung der deutschen KK und inwiefern lässt sich ihre Entwicklung als Konstruktionswandel erklären?
2. Welche kognitiven Faktoren spielen eine relevante Rolle bei der diachronen Entwicklung der deutschen KK?
3. Welche sozialen Faktoren in der deutschen Sprachgeschichte sind an der Entwicklung der deutschen KK beteiligt?

Dafür wird die folgende Hypothese aufgestellt:

Die Entwicklung der Literalität in der deutschen Sprachgeschichte spielt eine zentrale Rolle für den Konstruktionswandel der deutschen KK. Bemerkenswert ist, dass KK vor dem frühen Neuhochdeutschen lediglich ein Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren sowie Verbendstellung in beiden Teilsätzen aufweisen. Bezüglich der Entwicklung der literaten Gesellschaft in den deutschsprachigen Kulturen war die Lese- und Schreibfähigkeit im Früh- und Hochmittelalter meistens auf Menschen aus der Oberschicht beschränkt, sodass die Alphabetisierungsrate im Mittelalter gering ist. Die Bevölkerung aus der mittelalterlichen Unterschicht hatte einen Zugang zu den Schrifttexten durch die Vorlesekultur.

Erst seit dem Spätmittelalter nimmt der Bedarf an stillem Lesen aufgrund des Gesellschafts- und Wirtschaftswachstums kontinuierlich zu. Beim stillen Lesen sind formale Markierungen erforderlich, wie die Verbendstellung im Nebensatz und die Verbzweitstellung im Hauptsatz, damit die Leser/-innen den Zusammenhang zwischen den jeweiligen Sätzen erkennen können. Dies führt zur Entwicklung der formalen Markierung der KK, darunter das Konnektorpaar mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* sowie die Verbendstellung in der Antezedenz gegenüber der Verbzweitstellung in der Konsequenz.

Die sozialen Faktoren, die zum Konstruktionswandel der deutschen KK führen, tragen auch zur Variabilität der Teilsatzabfolge bei. Es ist davon auszugehen, dass KK vor dem frühen Neuhochdeutsch eine stärkere Tendenz zur präponierten Antezedenz aufweisen. Erst im frühen Neuhochdeutsch weisen deutsche KK eine erhöhte Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz aufgrund der hinreichenden formalen Markierung von Antezedenz und Konsequenz auf.

Neben dem Praktikenwandel vom Vorlesen zum stillen Lesen dienen auch die Entwicklung einer Standardsprache sowie Bemühungen zur Sprachnorm und -kodifikation als Erklärungsansatz für den Konstruktionswandel der KK. Denn bereits seit dem Mittelhochdeutschen findet sich ein Konzept der überregionalen Sprache in der höfischen Literatursprache. Ab dem Frühneuhochdeutschen entwickelt sich eine überregionale Varietät des Deutschen kontinuierlich. Im frühen Neuhochdeutsch verstärkt eine Diskussion um den Sprachpurismus und die Sprachrichtigkeit/-kodifikation die Verbreitung einer überregionalen Sprache in der deutschen Gesellschaft. Zum einen lassen sich

Tendenzen zur Verwendung einer gemeinsamen Schriftsprache in vielen Schriftwerken beobachten (vgl. Takada 1998). Zum anderen sind viele Konstruktionen aufgrund der Stigmatisierung, präskriptiven Grammatikschreibung, Sprachkodifikation und -bewertung von Grammatiker/-innen aus der Schriftlichkeit verschwunden und werden lediglich in gesprochener Varietät bzw. Nonstandard verwendet wie doppelte Negation, possessiver Dativ, doppeltes (Plusquam-)Perfekt und *tun*-Periphrase (vgl. Langer 2001, Moser 2021: 151–157).

In Bezug auf deutsche KK wird vermutet, dass die Variabilität der Konnektorraare im Laufe der deutschen Sprachgeschichte kontinuierlich abnimmt. Vor allem ab dem 16.–17. Jh. sollte die Variabilität der Konnektorraare eindeutig geringer als im Alt- und Mittelhochdeutschen aufgrund der Diskussionen um die Sprachrichtigkeit und -kodifikation in dieser Zeit. Auch im 18. Jahrhundert werden die Konnektorraare wie *je – je*, *je – desto* von einschlägigen Grammatikern wie Gottsched, Adelung vorgeschlagen (siehe Abschnitt 4.3.1). Dies dient daher als Meilenstein der Entwicklung der gegenwartsdeutschen KK. Dagegen verschwinden andere nicht von Grammatiker/-innen kodifizierte Konstruktionen aus einer gegenwartsdeutschen Standardvarietät wie [*je + VL*, *je + VL*]³⁷. Trotzdem finden sich solche „nicht konventionalisierten“ Konstruktionen immer noch in deutschen Non-Standardvarietäten wie in Dialekten (siehe Abschnitt 4.1.3).

Neben den drei oben erwähnten übergeordneten Forschungsfragen stellen sich auch weitere untergeordnete Forschungsfragen sowohl mit Blick auf konstruktionsgrammatische Ansätze als auch auf die kulturanalytische Perspektive:

1. In welchem sprachgeschichtlichen Zeitraum erfolgt die Konstruktionalisierung der deutschen KK und inwiefern lässt sich ihre Entwicklung als Konstruktionswandel erklären?
- Welche Mechanismen sind für die Konstruktionalisierung der KK verantwortlich? Können die Reanalyse und Analogie auch das Entstehungsszenario der KK erklären?

³⁷ Dieses Argument muss jedoch auch mit anderen möglichen Erklärungsansätzen berücksichtigt werden, denn die Stigmatisierung und Kommentare zu den jeweiligen sprachlichen Phänomenen der Grammatiker/-innen im frühen Neuhochdeutsch sind Folgeerscheinung einer bereits eingesetzten Entwicklung (vgl. Langer 2001: 171, Moser 2021: 153). Für diese Arbeit sollen daher sowohl die Entwicklung der Schriftkultur und die Bemühungen um die Sprachkodifikation einen relevanten Beitrag zum Konstruktionswandel leisten.

- Welche Konstruktionen dienen als Spenderkonstruktionen der KK? Durch welche Relationen sind sie miteinander verknüpft (siehe Abschnitt 2.2)?

- Inwiefern steht die Konstruktionalisierung der KK in der typologischen Betrachtung (siehe Abschnitt 4.1.2)?

- Wie verändern sich die Konstruktika der KK in den jeweiligen Sprachepochen? Welche vertikalen und horizontalen Beziehungen zwischen den jeweiligen Konstruktionen sind für die Beschreibung der Konstruktika erforderlich (siehe Abschnitt 2.2)?

- Lässt sich eine Abgrenzung der Konstruktionalisierung der KK zum Konstruktionswandel der KK darstellen? Wenn ja, inwiefern (zur Problemstellung siehe Abschnitt 2.3.3)?

2. Welche kognitiven Faktoren spielen eine relevante Rolle bei der diachronen Entwicklung der deutschen KK?

- Inwiefern leistet der Frequenz-Effekt einen relevanten Beitrag zum Konstruktionswandel der KK?

- Seit wann ist das Schema [*je* + VL, *desto* + V2] als vorherrschende Variante in deutschen KK zu betrachten? Korreliert ihre hohe Tokenfrequenz mit der Entwicklung einer Schriftsprache?

3. Welche sozialen Faktoren in der deutschen Sprachgeschichte sind an der Entwicklung der deutschen KK beteiligt?

- Dient die Entwicklung einer Schriftsprache seit dem Frühneuhochdeutschen als eine plausible Erklärung für den Konstruktionswandel der KK?

- Inwiefern lässt sich das Modell der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit von Koch/Oesterreicher (1985, 2007) auf die diachrone Entwicklung der KK anwenden?

- Spielt die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit bei der synchronen Entwicklung der deutschen KK eine entscheidende Rolle für ihre Variabilität, z.B. *je* – *je* im umgangssprachlichen Register oder *je* – *desto* im formalen Register (siehe Abschnitt 4.1.1)?

Weiterhin lässt sich mit Blick auf die syntaktische Kategorie der Komparativphrase und die Adjektivpaare in der Komparativphrase anhand der bestehenden Forschungsliteratur in Abschnitt 4.2 vermuten, dass

- syntaktische Kategorien, die parallel zueinander gebildet sind, wie ADV - ADV, PRÄD - PRÄD, präferiert werden.
- Adjektive, die raumzeitliche sowie konkrete Bedingungen beschreiben, wie *größer*, *früher*, meistens in der Antezedenz vorkommen.
- Adjektive, die eine subjektive bzw. abstrakte Präferenz beschreiben, wie *besser*, *schlechter*, meistens in der Konsequenz vorkommen.

Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen wurde eine Korpusuntersuchung zur Entwicklung der KK in den historischen Sprachstufen vom Alt- bis zum Gegenwartsdeutschen durchgeführt. Da in den jeweiligen historischen Sprachstufen unterschiedliche Aspekte beim methodischen Vorgehen berücksichtigt werden müssen, stellen die ersten Abschnitte der folgenden empirischen Kapitel das methodische Vorgehen sowie die Datengrundlage für die Korpusanalyse dar.

5.2 Untersuchungsvariablen

5.2.1 Konnektorpaare der deutschen KK

In Abschnitt 4.1 zeigt sich, dass zahlreiche Konnektorpaare, wie *je - desto*, *je - umso* usw., zur Bildung der neuhochdeutschen KK zur Verfügung stehen, während im älteren Deutsch nur einige Konnektorpaare in der Forschungsliteratur erwähnt wurden, wie *so ... ie - so ... ie* im Mittelhochdeutschen oder *je - je* im Frühneuhochdeutschen (siehe Abschnitt 4.3).

Jedoch zeigt Fofulit (2017: 134, siehe Abschnitt 4.3.2) in ihrer Studie, dass auch noch weitere Konnektorpaare, die nicht in der sekundären Literatur wie in Behaghel (1928: 289) erwähnt wurden, belegt sind. Folglich wird untersucht, welche Konnektorpaare in welcher Sprachepoche vorkommen und welche formalen bzw. funktionalen Eigenschaften die jeweiligen Konnektorpaare in der jeweiligen Sprachepoche aufweisen.

Eine bemerkenswerte formale Eigenschaft der neuhochdeutschen Konnektorpaare ist die Zusammensetzung aus zwei verschiedenen Konnektoren wie *je - desto*, *je - umso* usw.³⁸ Daher markieren die

³⁸ Es gibt neben den erwähnten Konnektorpaaren auch andere Paare, die aus zwei gleichen Konnektoren bestehen, wie *je - je* oder *umso - umso* (siehe Abschnitt 3.1.1).

neuhochdeutschen Konnektorpaare gleichzeitig den Haupt- und den Nebensatzstatus, während die Konnektorpaare in älteren Sprachepochen den syntaktischen Satzstatus der jeweiligen Teilsätze nicht markieren können, denn sie sind mit zwei identischen Konnektoren wie *so ... ie* - *so ... ie* im Mittelhochdeutschen oder *je - je* im Frühneuhochdeutschen (siehe Abschnitt 4.3.1) gebildet. Demnach stellt sich die Frage, wie sich die Konnektorpaarbildung entwickelt.

5.2.2 Teilsatzabfolge

Hoffmann (2019) weist darauf hin (siehe Abschnitt 4.2), dass neuhochdeutsche KK mehr zur präponierten Antezedenz tendieren als englische KK. Hoffmann erklärt diese Tendenz mit der neuhochdeutschen Konnektorpaarbildung und erläutert, dass die aus zwei unterschiedlichen Konnektoren zusammengesetzten Konnektorpaare im Neuhochdeutschen den Rezipient/-innen signalisieren, welcher Teilsatz über welche Funktionen verfügt, während englische KK mit zwei identischen Konnektoren wie *the - the* gebildet werden. Damit tendieren englische KK aufgrund der unklaren formalen Markierungen zu starker Präferenz für die unmarkiertere Teilsatzabfolge Antezedenz > Konsequenz (ausführliche Darstellung in Abschnitt 4.1).

Eine ähnliche Tendenz findet sich auch im Mittelhochdeutschen (siehe Fofulit 2017 in Abschnitt 4.3.2). Dementsprechend wird der Frage nachgegangen, unter welchen formalen sowie funktionalen Bedingungen die postponierte Antezedenz aus synchronen und diachronen Perspektiven präferiert wird und welche Korrelation zwischen den Teilsatzabfolgen und formalen Markierungen besteht.

Allerdings ist die Annotation der Teilsatzabfolge bzw. Unterscheidung von Antezedenz und Konsequenz der KK in historischen Sprachstufen aufgrund der fehlenden formalen Markierung problematisch. In Abschnitt 4.1.3 wurde bereits darauf hingewiesen, dass bei KK ohne formale Differenzierung ausschließlich funktionale Unterschiede zwischen Antezedenz und Konsequenz Rezipierende bei der Dekodierung der jeweiligen Teilsätze unterstützen. Daher dient zunächst die klare formale Markierung in erster Linie als Annotationskriterium für die Teilsatzabfolge. In (1) fungieren sowohl das asymmetrische Konnektorpaar *je - desto* als auch die unterschiedliche Verbstellung als klare formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz.

(1) *Je heißer das Waffer ist, desto brauner und härter wird die Rinde.*

Gehler, Johann Samuel Traugott: Physikalisches Wörterbuch, oder, Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Naturlehre. Bd. 1. Leipzig, 1798, S. 232.

Dagegen kann die Formseite bei Belegen ohne klare formale Markierung nicht als Annotationskriterium dienen. Beispielsweise ist in (2) augenfällig, dass keine klare formale Markierung vorliegt (Verbendstellung in beiden Teilsätzen und symmetrisches Konnektorpaar *je - je*). Es kann lediglich aus dem Kontext erschlossen werden, dass der Teufel seine Diener dazu veranlasst, Sünden zu begehen. Die Sünden bringen sie weiterhin in die Hölle. Dabei korreliert die Größe des begangenen Lasters (Antezedenz) mit der Härte der Strafen in der Hölle (Konsequenz).

(2) *Drum reizet er auch alle feine Spielfüchtige Diener zum Spielen/ Lügen/ Trügen/ Huren/ Buhlen/ Falschheit/ Fluchen/ Schwören/ Zancken/ Rauffen uñ Schlagen/ Morden und Würgen/ und **ie groffere Lafter sie begehen/ je groffere Belohnung und Erhöhung er ihnen in der Höllen verheiffet.***

Wesenigk, Georg: Das Spiel-süchtige/ sieben-fächtige Polysigma der Bösen Spiel-Sieben. Dresden, 1702, S. 136

Alle Belege ohne formale Unterscheidung wurden daher anhand der Kontexte analysiert. Sie wurden gemäß des Annotationszyklus von Lemnitzer/Zinsmeister (2015: 103) von zwei Annotator/-innen mit hinreichenden Mittelhochdeutschkenntnissen doppelt annotiert. Die Annotationen ließen sich gemäß der Cohens-Kappa-Methode bzw. Annotatorenübereinstimmung (vgl. Landis/Koch 1977, Bortz/Döring 2006: 275–277) kontrollieren. Somit wurde die Subjektivität bei der Annotation reduziert.

5.2.3 Verbstellung

Im Gegenwartsdeutschen steht das Finitum im Hauptsatz an der zweiten Stelle und im Nebensatz der KK an der rechten Satzklammer (siehe Abschnitt 4.1.1). Die Verbstellung in neuhochdeutschen KK fungiert deshalb als eine formale Markierung.

Allerdings wurde in Abschnitt 3.3.3 gezeigt, dass sich die Verbstellung in den historischen Sprachstufen noch nicht verfestigt hatte. Daher müssen zunächst drei Annotationskategorien von Verbstellungstypen angeführt werden: Verbendstellung, Verbzweitstellung und Verbspäterstellung.

- Verbendstellung

Als Verbendstellung der KK lässt sich die Finitumstellung am Teilsatzende betrachten. Außerdem werden dem Finitum mindestens drei Konstituenten vorangestellt (vgl. Schlachter 2012: 127). In (3) fällt auf, dass sich das Finitum am Satzende in beiden Teilsätzen positioniert. Zudem liegen zwischen dem Finitum und dem Konnektor so mehr als drei Konstituenten.

(3) Verbendstellung

*sô er ie hœher **wirt**, sô er sich ie vester **praitt***

so er je höher wird, so er sich je stärker ausbreitet

„Je höher er wird, desto stärker breitet er sich aus.“

(Konrad von Megenburg 337, 24–25, in Anlehnung an Paul 2007: 435)

- Verbzweitstellung

Als Verbzweitstellung der KK wird ein Finitum, das adjazent zur Komparativphrase steht, wie in der Konsequenz in (4a), bezeichnet. Diese Position ist auch in mittelhochdeutschen KK belegt (4b).

(4) Verbzweitstellung

a. *Je mehr ich schlafe, desto schöner **werde** ich.*

b. *So du mirre bis uor gode. inde uor den luden.*

so du mehr bist vor Gott und vor den Leuten

*Desze otmûdiger **falt** du fin bit der brude.*

desto demütiger sollst du sein mit der Braut

„Je öfter du vor Gott und Publikum bist, desto demütiger sollst du mit
der Braut sein.“

(Rede von 15 Graden (P) 66va,9 - 66va,10,
in Anlehnung an Fofulit 2017: 135)

Allerdings fällt auf, dass in der mittelhochdeutschen Komparativphrase das komparierte Adjektiv nicht adjazent zum Konnektor steht (4). Dementsprechend sollte die Finitumposition nach der Komparativphrase nicht als entscheidendes Kriterium für die Verbzweitstellung in historischen KK gelten. Vielmehr wird auch die adjazent zum resumptiven Element bzw. ersten Satzglied stehende Finitumstellung als Verbzweitstellung klassifiziert (4).

(5) [*hijr is eyn kint*]_{Hauptsatz} [*dat **heft** vif gerstene brot vnde twe vische*]_{Ne-}
bensatz

„Hier ist ein Kind, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische.“
(Buxteh. Ev., S. 41, Z. 7–9, in Anlehnung an Ihden 2020: 219)

Allerdings stellt die Verbzweitstellung nach dem ersten Satzglied ein Problem dar, und zwar, ob der Satz als eigenständiger Satz betrachtet werden soll. Ihden (2020: 219) betrachtet den Matrixsatz in (5) als einen verhältnismäßig informationsarmen Deklarativsatz. Daher muss der Matrixsatz aus Erfahrungswissen um einen anderen Nebensatz ergänzt werden.

- Verbdrittstellung

Lippert (1974: 68–81), Axel (2002: 5–9), Schrodtt (2004: 201–206), Schlachter (2012: 127) sowie Catasso (2021a, 2021b: 42) bezeichnen die Finitumstellung nach zwei Konstituenten als Verbdrittstellung (6).

(6) [*Dés náhtes*] [*an mînemo bétte*] *uóderota ih mînen uuîne*

des Nachts an meinem Bett sehnte ich meine Geliebte

„In der Nacht sehnte ich mich nach meiner Geliebten in meinem Bett.“

(Williram von Ebersberg, *Expositio in cantica canticorum* 87,15
in Anlehnung an Axel 2007: 212)

Bei der Verbdrittstellung liegt noch ein weiteres Problem vor, nämlich, ob solche ambigen Fälle wie in (7) als Verbdrittstellung oder Verbendstellung einzustufen sind.

(7) *for lazan imo **uuir**dit*

vergeben ihm wird

,Es wird ihm vergeben.‘

(Matthäus-Evangelicum VI, 9 in Anlehnung an Schlachter 2012: 133)

Die Verbstellung in der Konsequenz von (7) befindet sich zwar am Satzende, das Finitum folgt aber nur zwei Konstituenten. Demnach gelten solche Fälle als ambig. Als Annotationskategorie wird die ambige Verbstellung (Verbdritt-/Verbendstellung) in dieser Arbeit eingesetzt.

- Verbspäterstellung

Gemäß Prell (2001: 74–75) sowie Ramers (2005: 84) versteht sich die Verbspäterstellung als Position des Finitums weder an der Zweit- noch Endstelle. Beispielsweise folgt in (8) die Präpositionalphrase dem Finitum im Nebensatz. Daher wird diese Finitumstellung als Verbspäterstellung aufgefasst.

(8) [*Wes ick denne furder **nalate** van tijtliken guderen*]_{Nebensatz} [*de gheue ick Eggert meiger dem elderen.*]_{Hauptsatz}

,Was ich dann außerdem an irdischen Gütern hinterlasse, die gebe ich
Eggert Meiger dem Älteren.‘

(Hamb. Uk., 1494c, in Anlehnung an Ihden 2020: 195)

Hinzu kommt, dass die Verbspäterstellung auch im mehrgliedrigen Verbalkomplex in Nebensätzen vorkommt. Beispielsweise steht das Finitum *it* in (9) nicht am Satzende, obwohl die Position des Verbalkomplexes an der Endstelle ist. Das gilt demnach auch als Verbspäterstellung.

(9) *Item so einer ein Imme funde up eines andern gud, und werdt sacke, up wes gude **it gefunden**, de wolde dat Imme beholden, [. . .]*

„Und wenn einer einen Bienenstock auf dem Gut eines anderen findet,
und wäre es so, dass, auf wessen Gut er gefunden [wird / ist], der den
Bienenstock behalten wollte [. . .]“

(Alt. Land Rechtsb., S. 30, Van Unmundigen, in Anlehnung an Ihden
2020: 216)

5.2.4 Elliptische Konstruktionen

Abschnitt 4.2 zeigt, dass elliptische KK relevante Schemata im Konstruktikon der englischen KK bilden. Dementsprechend wird in dieser Dissertation verfolgt, welche elliptischen Konstruktionen im Konstruktikon der deutschen KK statistisch signifikant sind.

Bei der Ellipse der deutschen KK liegen zwei Prädikatoren vor: Verbtilgung (9) und Satzellipse (10). Als Verbtilgung werden elliptische KK annotiert, in denen die Nominalphrase in der Konstruktion bleibt (9). Hingegen wird in (10) die Nominalphrase elidiert, was als Satzellipse annotiert wird.

(9) Verbtilgung

Je größer die Differenz zweier Denkstile, um so geringer der Gedankenverkehr.

(Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980 [1935], S. 142)

(10) Satzellipse

Je mehr, desto besser

(Auerbach, Erich: Mimesis, Bern: Francke 1959 [1946], S. 30)

Dabei werden solche afiniten Konstruktionen wie in (11) weder als elliptische noch als vollständige Konstruktionen klassifiziert. Unter afiniten Konstruktionen lässt sich die Elidierung des Finitums im mehrgliedrigen Verbalkomplex verstehen. Insbesondere die Hilfsverben *sein* und *haben* in der Perfektkonstruktion sowie *werden* in den Passivkonstruktionen fallen in afiniten Konstruktionen aus (vgl. Breitbarth 2005: 2–4). Die afiniten Konstruktionen sind häufig zwischen 1500 und 1650 belegt

(vgl. Breitbarth 2005). Außerdem sind sie auch mit der kanzeleisprachlichen Syntax verbunden (vgl. Macha 2003: 26).

(11) Afinite Konstruktion

*Als nun bemelter Duvelsfenger seinen Neff dan gen Deuren [i. e. Düren] , dan uf andere orteren und Jlecken hinzulauffen **beweget**, und inen **vertröstet** an den orteren sein gelt widerzubekomen, und darnach nichts daruf **gefoulget**, und also den armen gesellen uf groesseren schaden **gefuehret** [...], daher sey er, Joachim, mit demselben Benedict in uneinigkeit geraten [...]*

(Köln 1569, in Anlehnung an Macha 2003: 26 (leicht modifiziert))

5.2.5 Adjektivpaare

Im gebrauchsbasierten Ansatz führt die hohe Frequenz einer Konstruktion zur verfestigten Kollokation im mentalen Netzwerk (vgl. Bybee 2010). Kollokationen lassen sich nicht kompositionell analysieren und auch nicht durch andere Elemente ersetzen. Beispielsweise sind *oller* und *doller* in der Kollokation *je oller, je doller* nicht durch andere Adjektive ersetzbar: *?je oller, je schöner*. Demgemäß lassen sich die Kollokationen anhand der Adjektivpaare untersuchen.

Bei der Annotation der Adjektivpaare wurden ausschließlich KK, die aus zwei Teilsätzen bestehen, wie (12a), in die Analyse mit einbezogen. KK mit mehr als zwei Teilsätzen, wie in (12b), wurden nicht in der Analyse der Adjektivpaare betrachtet.

(12a) KK mit zwei Teilsätzen

*Je **besser** die Reifen, um so **kürzer** Bremsweg und Bremszeit*

(Dillenburger, Helmut: Das praktische Autobuch, Gütersloh: Bertelsmann 1965 [1957], S. 96)

(12b) KK mit mehr als zwei Teilsätzen

*Je **umfangreicher** der Regelungsehrgeiz staatlicher Institutionen, je **umfassender** der Anspruch der Bürger auf staatliche Daseinsvorsorge, desto **dramatischer** sind die Auswirkungen des Staatskollapses.*

(Die Zeit, 21.03.1997, Nr. 13)

Weiterhin fällt auf, dass nicht alle komparierten Adjektive adjazent am Konnektor stehen. Beispielsweise ist der Konnektor nicht in der Konsequenz von (13) vorhanden. Trotzdem liegt ein kompariertes Adjektiv vor. Es wird in diesem Fall als Adjektivpaar *ärmer* - *kostbarer* annotiert.

(13) *Die Erinnerung trägt mir das Vergangene zu als einen unverlierbaren Besitz, der **kostbarer** wird, je **ärmer** ich bin [...]*

(Süddeutsche Zeitung, 1995 [1945])

Außerdem kommen Fälle vor, in denen das komparierte Adjektiv elidiert ist (14). Dies wird als elliptisches Adjektiv betrachtet.

(14) *Nun entwickelt aber der politische Kleinkrieg, je länger er dauert [...]*

(Die Zeit, 10.03.1949, Nr. 10)

Weiterhin wurde bereits in Abschnitt 5.1 erwähnt, dass der jeweilige Adjektivslot in der Komparativphrase einen Einfluss auf die Adjektivauswahl ausübt. Daher ist auch zu untersuchen, ob bestimmte Adjektive in bestimmten Slots vorkommen, etwa Adjektive zur Beschreibung der konkreten/messbaren Quantität in der Antezedenz (etwa *größer*, *länger*) oder Adjektive zur Beschreibung der abstrakten/subjektiven Qualität in der Konsequenz (etwa *besser*, *schlechter*).

5.2.6 Verbpaar und syntaktische Kategorie der Komparativphrase

Genauso wie das Adjektivpaar bildet auch das Verbpaar in deutschen KK feste Kollokationen. Weiterhin regiert jedes Verb in jedem Teilsatz noch die syntaktische Funktion der Komparativphrase und kann zur Schematisierung führen (siehe Hoffmann 2018, 2019 in Abschnitt 4.2).

Auch bei der Analyse der Verbpaare liegen nur KK mit zwei Teilsätzen als Datengrundlage vor (15).

(15) *Je weiter man sich in die kleine Schrift vertieft, desto deutlicher wird dieses Bild einer Gesellschaft mit Verhaltensformen, die uns in manchem verwandt, in vielem fern sind.*

(Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation – Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1992 [1939], S. 70)

Bei der Annotation der syntaktischen Kategorien der Komparativphrase liegen drei weitere Prädikatoren vor: Adverbial (16), Prädikativ (17) sowie Attributiv (18). Bei der Annotation der adverbialen sowie prädikativen Kategorien ist das Finitum in den jeweiligen Teilsätzen entscheidend. Beispielsweise wird eine prädikative Kategorie der Komparativphrase mit Kopulaverben wie *sein* in (17) oder *werden* konstruiert. Dementgegen ist die attributive Kategorie der Komparativphrase von der Stellung des komparierten Adjektivs abhängig. In (18) liegt das komparierte Adjektiv zwischen dem Konnektor und dem Substantiv.

(16) Adverbiale Kategorie

Je näher die Erkenntnis dessen rückt [...], desto vehementer wird sie zersägt, seziert und relativiert.

(<http://veganesauge.wordpress.com/2010/07/18/ethik-ist-willkur-das-letzte-refugium-der-speziesisten/> 18.07.2010)

(17) Prädikative Kategorie

Je heißer es draußen ist, desto kälter darf die Suppe sein [...]

(<http://lamiacucina.wordpress.com/2010/07/28/insalata-di-anguria-cetrioli-e-cipolle/> 28.07.2010)

(18) Attributive Kategorie

Je mehr gute Bewetungen da sind, umso weniger Gewicht haben schlechte ausreißer?

(<http://www.chatkorpus.tu-dortmund.de/> 2005-01-19)

5.3 Analysemethode

5.3.1 Kovariierende Kollexemanalyse

In Kapitel 4 wurde bereits darauf hingedeutet, dass deutsche KK als eine zweiteilige Konstruktion anzusehen sind. Aufgrund dessen werden in deutschen KK immer zwei Slots eröffnet, wie Adjektivpaar oder Konnektorpaar. Dafür ist die kovariierende Kollexemanalyse für die Untersuchung zur Assoziationsstärke zwischen zwei Slots geeignet.

Die kovariierende Kollexemanalyse wurde von Stefanowitsch/Gries (2003, 2005) entwickelt. Sie gehört zur Familie der Kollexemanalysen, mit denen festgestellt wird, ob und wie stark ein zu untersuchendes Lexem mit der untersuchten Konstruktion assoziiert ist (vgl. Stefanowitsch/Gries 2003).

Im gebrauchsbasierten Ansatz wird angenommen, dass eine frequente Konstruktion zur Assoziation der Konstruktion mit dem Konstruktikon führt. Danach schleift sie sich im Konstruktikon ein (siehe Abschnitt 2.2). Mittels der kovariierenden Kollexemanalyse wird untersucht, ob zwei Lexeme/Strukturmuster häufiger als bei zufällig zu erwartender Verteilung zusammen in der untersuchten Konstruktion vorkommen. Eine relevante Voraussetzung dafür ist, dass die Konstruktion zwei Slots eröffnet.

In diesem Dissertationsprojekt kommen Untersuchungen mit zwei offenen Slots in der KK, etwa der Verbstellung in beiden Teilsätzen, häufig vor. Demnach kann mit dem statistischen Signifikanzwert bestätigt werden, ob zwei untersuchte Lexeme/Strukturmuster überzufällig häufig zusammen in KK vorkommen.

Für die statistische Auswertung mit der kovariierenden Kollexemanalyse wurde das von Gries (2007) entwickelte Skript *Coll.analysis 3.2a* für das Statistikprogramm R eingesetzt. Die Signifikanzwerte sind zur sichtbareren Darstellung in $-(\log_{10})$ transformiert. Die Ergebnisse der kovariierenden Kollexemanalyse werden wie in der folgenden Tab. dargestellt.

Tab. 17: Schematische Darstellung der Ergebnisse der kovariierenden Kollexemanalyse

SLOT 1	SLOT 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ASSOC	COLL.STR.	SIGN
x	y							

SLOT 1 und SLOT 2 beinhalten das jeweilige Lexem bzw. Strukturmuster, das zusammen in der Konstruktion vorkommt. FS 1 und FS 2 zeigen die absolute Häufigkeit in der Konstruktion. Die beobachtete Häufigkeit der zusammen vorkommenden Lexeme der jeweiligen Filler zeigt sich in OBS (*observed*), verglichen mit der erwarteten Häufigkeit in EXP (*expected*). Mit dem Exakten Test nach Fisher (einseitig, $p = 0,05$; vgl. Gries 2015: 508) lässt sich feststellen, ob zwei Lexeme oder beobachtete Strukturmuster von deutschen KK angezogen (gezeigt mit *attr* wie *attracted*) oder abgestoßen werden (gezeigt mit *rep* wie *repelled*). Als Assoziationsstärke wird der statistische Signifikanzwert, der ins $-(\log_{10})$ transformiert wird, verwendet, gezeigt in COLL.STR. Die letzte Spalte weist das Signifikanzniveau (SIGN) auf (***** = $p < 0,00001$, **** = $p < 0,0001$, *** = $p < 0,001$, ** = $p < 0,01$, * = $p < 0,05$).

Die kovariierende Kollexemanalyse ermöglicht auch eine quantitative Analyse zur Frame-Semantik der untersuchten Konstruktion. Beispielsweise zeigt Hilpert (2014: 402) in der Untersuchung zur [*it's ADJ to V*]-Konstruktion, dass die Konstruktion neue Informationen in den Diskurs einführt. Für diese Funktion sind solche statistisch signifikanten Kollokationen wie *it is interesting to note*, *it is fair to say* zuständig. Weiterhin kann die [*it's ADJ to V*]-Konstruktion auch eine negative Bewertung der Sprecher/-innen zur kommenden Äußerung signalisieren wie z. B. *it is hard to see*, *it is hard to believe*.

In Bezug auf KK kann anhand einer kovariierenden Kollexemanalyse beispielsweise analysiert werden, ob die signifikanten Adjektivpaare im Analysekorpus die in Abschnitt 5.1 aufgestellte Hypothese zur Frame-Semantik der Adjektivpaare verifizieren können, und zwar, a. ob Adjektive wie *größer*, *früher*, die konkrete Bedingungen beschreiben, meistens in der Antezedenz vorkommen sowie b. ob Adjektive wie *besser*, *schlechter*, die eine subjektive bzw. abstrakte Präferenz beschreiben, meistens in der Konsequenz vorkommen.

Auch die Untersuchung zur Verbstellung kann aufgrund von zwei offenen Slots in der Konstruktion (Verbstellung in der Antezedenz und Konsequenz) anhand einer kovariierenden Kollexemanalyse durchgeführt werden. Somit wird überprüft, ob die Verbendstellung in beiden Teilsätzen, die häufig in mittel- und frühneuhochdeutschen KK vorkommt (siehe Abschnitt 4.3.2), statistisch signifikant ist.

Die kovariierende Kollexemanalyse ist als Analysemethode in verschiedenen Studien verwendet worden (z. B. Stefanowitsch/Gries 2004,

Jensen 2014, Deshors 2017, Pavlović 2020) und gilt als hilfreiche Analyse-methode für die Untersuchung der Interaktion zwischen Lexemen und Konstruktion (vgl. Sommerer/Baumann 2021: 110). Allerdings wird diese Methode auch kritisiert. Beispielsweise weisen Schmid/Küchenhoff (2013: 539–546) darauf hin, dass die Bewertung von Konstruktionen mit dem Signifikanzwert in der Kollexemanalyse problematisch ist, denn der Signifikanzwert lässt sich mit der Korpusgröße manipulieren: Je größer der Datensatz ist, desto niedriger ist der Signifikanzwert. Das heißt, größere Korpora könnten zu einer Bewertung der untersuchten Konstruktionen als statistisch signifikant führen. Außerdem entspricht der Signifikanzwert nicht in allen Fällen der absoluten Tokenfrequenz. Eine Konstruktion mit einer hohen Frequenz könnte sich als statistisch nicht signifikant erweisen. Dagegen könnten infrequente Konstruktionen bei der Kollexemanalyse auch statistisch signifikant sein. Daher sollte die absolute Häufigkeit zusammen mit der kovariierenden Kollexemanalyse betrachtet werden.

Ein weiterer Nachteil der kovariierenden Kollexemanalyse ist ihre Analyse-methode, denn es wird lediglich eine Assoziation zwischen Lexemen und der untersuchten Konstruktion in den Blick genommen. Dabei wird das ganze Korpus nicht berücksichtigt (vgl. Stefanowitsch/Gries 2005: 10). Somit kann beispielsweise ein Lexem eine hohe Assoziationsstärke zur untersuchten Konstruktion aufweisen, da dieses Lexem auch im Analysekorpus überzufällig häufig vorkommt. Um dieses Problem zu lösen, muss a. auch die absolute Tokenfrequenz der jeweiligen Lexeme mit der kovariierenden Kollexemanalyse in Betracht gezogen werden und b. andere statistische Analysemethoden mit einbezogen werden, z. B. das unidirektionale Maß im Sinne des ΔP -Werts.

5.3.2 Der ΔP -Wert

In Abschnitt 5.3.1 wurde ausgelotet, dass es sich bei der kovariierenden Kollexemanalyse um ein bidirektionales Maß zwischen zwei untersuchten Slots handelt, das heißt, es wird nur die Assoziationsstärke zwischen den Slots errechnet, wohingegen die Reihenfolge der Kombinationsmöglichkeiten außer Acht gelassen wird.

Beispielsweise ist anzunehmen, dass *of* im modernen Englisch zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten aufweist, wie *of course*, *of meaning* usw., während *course* nur einige Kombinationen hat und meistens in *of*

course vorkommt (vgl. Gries 2015: 58). Um das Problem zu lösen, kommt der sogenannte ΔP -Wert ins Spiel.

Genauso wie bei der kovariierenden Kollexemanalyse ist ein Vierfelder-test für die Errechnung erforderlich. Zur Errechnung wird das folgende Format benutzt; hier vereinfacht mit dem Beispiel von *of course* gezeigt (vgl. Ellis/Ferreira-Junior 2009: 198).

	<i>course</i>	andere Lexeme
<i>Of</i>	A	B
andere Lexeme	C	D

$$\begin{aligned}
 \Delta P &= P(\textit{course}|\textit{of}) - P(\textit{course}|\textit{andere Lexeme}) \\
 &= a/(a+b) - c/(c+d) \\
 &= (ad-bc)/[(a+b)(c+d)]
 \end{aligned}$$

In diesem Beispiel wird die Stärke von *course* gegenüber *of* errechnet. Der ΔP -Wert reicht von -1 (stark von der Konstruktion abgestoßen) bis +1 (stark angezogen). Anders als bei der kovariierenden Kollexemanalyse liegt beim ΔP -Wert kein Schwellenwert vor. Das heißt, mit dem ΔP -Wert kann nicht erschlossen werden, ab wann die Assoziation statistisch signifikant ist. Der ΔP -Wert dient daher lediglich zur deskriptiven Statistik und muss bei der Auswertung noch mit anderen Werten verglichen werden.

Um ihn für jede Konstruktion bzw. jedes Adjektivpaar in deutschen KK zu errechnen, steht das Skript *Coll.analysis 3.2a* bereits zur Verfügung. Damit unterstützt der ΔP -Wert als unidirektionales Maß auch statistische Analysen der deutschen KK.

5.3.3 Morphologisches Produktivitätsmaß

Sowohl der ΔP -Wert als auch die kovariierende Kollexemanalyse unterstützen die empirischen Untersuchungen in diesem Dissertationsprojekt und decken zwei relevante Fragestellungen ab: a. Welche Adjektiv-/Verbpaare kommen so häufig vor, dass sie als Kollokationen im Konstruktikon abgespeichert werden können? und b. Liegt eine formal-funktionale Korrelation zwischen Slot und Adjektivbeschreibung vor (Antezedenz – Quantität, Konsequenz – Qualität)? Allerdings bleibt

dabei noch ein Aspekt der Grammatikalisierung hinsichtlich der Kontextexpansion sowie der Zunahme an Produktivität offen (vgl. Himmelmann 2004: 32–33, siehe Abschnitt 2.2).

Zur quantitativen Operationalisierung der Produktivität und Kontextexpansion werden in dieser Dissertation morphologische Produktivitätsmaße gemäß Baayen (1993, 2009) verwendet. Die morphologischen Produktivitätsmaße beschäftigen sich mit der Produktivität, worunter man die Kontexterweiterung einer Konstruktion versteht (vgl. Baayen 2009). Gemäß dieser Definition sollte eine produktive Konstruktion in der Lage sein, verschiedene Verwendungsmöglichkeiten anzubieten. Dafür lassen sich verschiedene Produktivitätsmaße auf morphologische Studien anwenden (vgl. Hilpert 2013: 132). Relevant für diese Studie sind die potentielle und die realisierte Produktivität.

Beim potentiellen Produktivitätsmaß wird angenommen, dass Hapax Legomena als Hinweise auf die umfangreiche Kontextexpansion einer Konstruktion betrachtet werden. Hapax Legomenon³⁹ versteht sich als sprachlicher Ausdruck, der in einem gegebenen Korpus einmal belegt ist (vgl. Brückner 2015). Daraus ergibt sich die Formel für das potentielle Produktivitätsmaß wie folgt:

$$\text{Potentielle Produktivität} = \frac{\text{Anzahl der Hapax Legomena der untersuchten Konstruktion im Korpus}}{\text{Anzahl der Gesamttokens der untersuchten Konstruktion im Korpus}}$$

Zunächst fällt auf, dass beim potentiellen Produktivitätsmaß die Frequenz der Hapax Legomena der untersuchten Konstruktion in einem Korpus durch die Frequenz der Gesamttokens der untersuchten Konstruktion geteilt wird. Damit wird die Wahrscheinlichkeit, mit der eine Konstruktion ein Hapax Legomenon bildet, berechnet.

Das potentielle Produktivitätsmaß reicht von 0 (Kein einziges Hapax) bis 1 (Alle Belege sind Hapaxe, vgl. Stefanowitsch 2008: 168). Je höher das Maß ist, desto produktiver ist die Konstruktion. Für die Untersuchungen zu deutschen KK konzentriert sich das potentielle Produktivitätsmaß auf die Auswahl der Adjektive in der Konstruktion, denn es ist anzunehmen, dass unterschiedliche Adjektive in beiden Slots der deutschen KK (*je X-er, desto Y-er*) zu ihrer Kontextexpansion führen (vgl.

³⁹ Bei der potentiellen Produktivität wird ausschließlich die Anzahl der Hapax Legomena berücksichtigt. Deshalb werden Dis- und Tris Legomena nicht berechnet.

Zeldes 2009, 2011). Auch die Variabilität der Konnektorpaare lässt sich anhand eines Produktivitätsmaßes beobachten. So zeigt sich, wie hoch die Variabilität der Konnektorpaaerbildung in den jeweiligen Epochen ist. Dieses Maß wurde bereits in einigen diachron-konstruktionsgrammatischen Studien verwendet (vgl. Gyselinck/Colleman 2016, Hartmann 2016). Daneben wird es auch auf konstruktionsgrammatische Studien im syntaktischen Bereich angewendet, etwa zur Produktivität des Verbslots in der *am*-Progressivkonstruktion (vgl. Flick 2016).

Bei der Verwendung des potentiellen Produktivitätsmaßes muss jedoch berücksichtigt werden, dass das potentielle Produktivitätsmaß stark von der Stichproben- bzw. Korpusgröße beeinflusst wird (vgl. Bauer 2001: 150–152, Gaeta/Ricca 2006: 59–60). Bauer (2001: 150) zeigt, dass das Suffix *-iana* im Wellington Corpus of Written New Zealand English ausschließlich einmal im Wort *Victoriana* belegt ist. Da die Gesamtfrequenz der *iana*-Bildung im Korpus identisch mit der Tokenfrequenz der Hapaxe von *-iana* (1) ist, ist das potentielle Produktivitätsmaß 1. Gemäß Hartmann (2016: 166) ist die Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei einem Hapax Legomenon um eine Neubildung handelt, umso höher, je größer das Korpus ist.

Überdies ist das potentielle Produktivitätsmaß bei der Berechnung der Variabilität der Konnektorpaare je nach Epoche bzw. Textsorte problematisch, denn nicht alle Sprachepochen bzw. Textsorten zeigen Konnektorpaare, die als Hapax Legomenon zu betrachten sind. Daher wird bei der Berechnung der Variabilität der Konnektorpaare das realisierte Produktivitätsmaß gebraucht. Bei der Errechnung des realisierten Produktivitätsmaßes steht die Typenfrequenz der untersuchten Konstruktion im Mittelpunkt. Die Formel für das realisierte Produktivitätsmaß sieht wie folgt aus (vgl. Baayen 2009: 902, Stefanowitsch/Flach 2016: 118–119, Stefanowitsch 2020: 316).

$$\begin{aligned} \text{Realisierte Produktivität} \\ = \frac{\text{Anzahl der Gesamttypen der untersuchten Konstruktion im Korpus}}{\text{Anzahl der Gesamttokens der untersuchten Konstruktion im Korpus}} \end{aligned}$$

Bei der realisierten Produktivität wird die Typenfrequenz der untersuchten Konstruktion in einem Korpus geteilt durch die Tokenfrequenz der untersuchten Konstruktion in demselben Korpus angegeben (vgl. Baayen 2009: 901). Mit dem realisierten Produktivitätsmaß zeigt sich, wie produktiv eine Konstruktion mit Blick auf die Typenfrequenz ist.

Allerdings weist Baayen (2009: 904–905) darauf hin, dass die realisierte Produktivität ausschließlich eine erste Annäherung an die tatsächliche Produktivität einer Konstruktion aufzeigen kann. Andere Faktoren, wie die Korpusgröße, die allgemeine Produktivität der untersuchten Konstruktion und ähnliche Strukturen, müssen ebenfalls berücksichtigt werden.

Hartmann (2016: 168–169) fasst zusammen, dass die Produktivitätsmaße wenig aussagekräftig ist. Daher sind neben den Produktivitätsmaßen noch weitere quantitative Analysemethoden sowie qualitative Beobachtungen erforderlich, denn genauso wie beim ΔP -Wert ist beim Produktivitätsmaß kein Schwellenwert vorhanden. Das Produktivitätsmaß kann nur die Produktivität einer Konstruktion im Vergleich zu anderen Konstruktionen beschreiben. Einen statistischen Signifikanzwert kann man nicht (direkt) aus dem Produktivitätsmaß interpretieren.

6 Komparative Korrelativkonstruktionen im Althochdeutschen

Dieses Kapitel präsentiert die Untersuchungsergebnisse der Studie zu althochdeutschen KK. In diesem Kapitel legt das Untersuchungsinteresse einen besonderen Fokus auf einen Konstruktionalisierungsprozess und ein Konstruktikon der althochdeutschen KK.

Zunächst handelt es sich in diesem Kapitel um ein methodisches Vorgehen. Dabei wird das Referenzkorpus Altdeutsch (ReA) als Datengrundlage vorgestellt (Abschnitt 6.1.1). Überdies werden methodische Schwierigkeiten bei der althochdeutschen Syntaxforschung und ihre möglichen Lösungen erläutert (Abschnitt 6.1.2). Der nachfolgende Abschnitt stellt die Untersuchungsergebnisse in den Einzeltexten dar (Abschnitt 6.2). Anschließend werden die Ergebnisse aus diachron-konstruktionsgrammatischer Sicht analysiert. Dabei spielt die Reanalyse eine große Rolle für die Konstruktionalisierung der althochdeutschen KK. Auch eine Organisation im Konstruktikon der KK wird skizziert (Abschnitt 6.3).

6.1 Empirische Untersuchung zu althochdeutschen KK

6.1.1 Datengrundlage

Für die Untersuchung zu althochdeutschen KK wurde das Referenzkorpus Altdeutsch (ReA: in ANNIS bzw. über <https://korpling.german.huberlin.de/annis3/ddd> zugänglich⁴⁰) ausgewählt. Das ReA enthält eine Sammlung von althochdeutschen und altsächsischen Textdenkmäler mit einem Umfang von ca. 650.000 Textwörtern (vgl. Dipper 2015: 523, Dipper/Kwekkerboom 2018: 97)⁴¹. Unter der Leitung von Karin Donhauser, Jost Gippert und Rosemarie Lühr wurden althochdeutsche Texte im Rahmen eines DFG-Projekts auf handschriftgetreuer Editionsgrundlage annotiert, übersetzt und lemmatisiert (vgl. Donhauser 2015: 37, Dipper/Kwekkerboom 2018: 97). Im ReA ist jedes Token nach Wortart, morphologischer Flexion usw.

⁴⁰ Stand 11.06.2020.

⁴¹ Gemäß Mittmann/Plate (2019: 176) umfasst das ReA ungefähr 700.000 Tokens.

annotiert (vgl. Mittmann/Plate 2019: 179–182). Die Annotation orientiert sich an den historischen Tagsets (HiTS) von Dipper et al. (2013) (vgl. Dipper 2015: 523). Überdies sind im ReA auch lateinische Paralleltexte, die ins Althochdeutsche übersetzt wurden, verfügbar.

Relevant für die vorliegende Studie sind die althochdeutschen Texte im ReA. Daher wurden altsächsische Texte aussortiert. Insgesamt wurden 16 althochdeutsche Dokumente mit einem Umfang von 545.481 Tokens berücksichtigt. Folgende Suchanfragen wurden im ReA auf Grundlage der von Behaghel (1928: 289) und Sonderegger (1979: 289) angeführten Konnektorporpaaren der althochdeutschen KK durchgeführt.

Suche nach Lemma

- lemma="sô" . lemma="filu" für die Konnektoren mit *so filu* bzw. *so filo*
- lemma="sô" für die Konnektoren mit *so*

Suche nach Morphologie sowie Flexion

- lemma="sô" .1,7 pos="ADV" für den Konnektor *so*, dem ein Adverb mit maximalem Abstand von 6 Tokens folgt
- lemma="io" .1,7 pos="ADV" für den Konnektor *io*, dem ein Adverb mit maximalem Abstand von 6 Tokens folgt
- inflection="COMP" für die Komparativphrase in jedem Teilsatz

Suche nach Übersetzung

- translation="so, desto" / "so, je" / "umso" / "je"

Suche nach lateinischer Vorlage

- lemma="quanto" / "tanto" / "quo" / "eo" für die Konnektorporpaare *quanto - tanto* sowie *quo - eo* im Lateinischen

Nach der manuellen Datenbereinigung ergeben sich insgesamt sechs Belege (ca. 10,99 Belege pro 1 Mio. Tokens) aus den folgenden Texten.

Tab. 18: Metadaten der althochdeutschen Texte⁴²

Text	Absolute Tokenfrequenz der KK	Datierung	Sprachlandschaft	Tokens der jeweiligen Texte	Edition
Benediktinerregel	1	800–849	Alemannisch	16.965	Die kleineren althochdeutschen Denkmäler, Hg. von Elias Steinmeyer, Berlin 1916 (Nachdruck Dublin/Zürich 1971), S. 190–289.
Tatian	1	800–849	Ostfränkisch	55.508	Tatian, Hg. von Eduard Sievers, Paderborn Schöningh, 1966 (Nachdruck der zweiten Ausgabe von 1892).
Otfrid	2	849–899	Südrheinfränkisch	82.227	Otfrids Evangelienbuch, Hg. von Oskar Erdmann, Tübingen: Niemeyer, 1973.
Notker Martinianus Capella	1	11. Jahrhundert	Alemannisch	97.749	Übersetzung von Martianus Capellas: <i>De nuptiis Philologiae et Mercurii</i>
Notker Kleinere de Musica	1	11. Jahrhundert	Alemannisch	2.458	Notkers ‚De musica‘

6.1.2 Methodische Überlegungen zur althochdeutschen Syntaxforschung sowie ihre Probleme

Althochdeutsche Daten sind aus korpuslinguistischer Perspektive problematisch, denn es handelt sich bei der althochdeutschen Schriftlichkeit um überwiegend religiöse Texte mit sprachregionalen Merkmalen (vgl. Fleischer 2006). Außerdem ist die Größe der Teilkorpora der jeweiligen althochdeutschen Sprachlandschaft unterschiedlich hoch. Demgemäß spricht man in diesem Fall von einem schlecht ausgewogenen Sprachkorpus, das die Syntaxforschung zur KK erschwert (vgl. Flick 2019: 155–156).

⁴² <https://www.deutschdiachrondigital.de/manual/texte/korpustexte/> (Letzter Zugriff: 11.06.20).

Neben dem unstrukturierten Sprachkorpus des Althochdeutschen weist Fleischer (2006: 28) auch darauf hin, dass autochthone althochdeutsche Textdenkmäler, deren Syntax weder von der lateinischen Vorlage noch von der dichterischen Struktur beeinflusst wurde, zwar für die althochdeutsche Syntaxforschung theoretisch geeignet wären, in der Praxis aber kaum überliefert sind. Gillmann (2016: 165) argumentiert daher, dass keiner der Texte bedenkenlos für die linguistische Untersuchung geeignet ist.

Unter den in Tab. 18 dargestellten althochdeutschen Texte zeigen Benediktinerregel und Tatian die Unangemessenheit für die linguistische Korpusuntersuchung mit Blick auf den starken Einfluss der lateinischen Vorlage auf. In Abschnitt 3.3.3 wurde darauf hingewiesen, dass die Syntax althochdeutscher Texte, vor allem bei Tatian, von der lateinischen Syntax gesteuert wird (vgl. auch Dittmer/Dittmer 1998: 20). Beispielsweise bezeichnen Fleischer/Schallert (2011: 39) das Vorkommen des sogenannten *Dativus absolutus*, der einem lateinischen *Ablativus absolutus* nachempfunden ist, im Tatian als Übernahme einer lateinischen Konstruktion. Bezüglich der Verbstellung im Tatian gilt, dass die meisten Belege mit Verbspäterstellung in Hauptsätzen der lateinischen Vorlage entsprechen (vgl. Cichosz/Gaszewski/Pęzik 2016: 105).

Als Grund für die starke Abhängigkeit der Tatiansyntax von der lateinischen Vorlage nennt Masser (1997: 128) die Konzeption der Handschrift. Bei der Übersetzung der Handschrift in die Zielsprache muss eine Zeile der Ausgangssprache genau und auch im gleichen Wortumfang übersetzt werden. Axel (2007: 69–70, 203) sowie Gillmann (2016: 166) gehen davon aus, dass das Prinzip der korrespondierenden Zeile zur starken Abhängigkeit der althochdeutschen Konstruktionen von der lateinischen Vorlage führt.

Das Prinzip der korrespondierenden Zeile lässt sich auch in der Benediktinerregel beobachten (vgl. Meineke/Schwerdt 2001: 143, Sonderegger 2003: 72). Bei der Benediktinerregel wurde eine Interlinearübersetzung vom Lateinischen ins Althochdeutsche durchgeführt. Eine sinnvolle Übersetzung der lateinischen Benediktinerregel ins Althochdeutsche wird aufgrund der Interlinearübersetzung als Zufall betrachtet (vgl. Fleischer/Schallert 2011: 37).

Im Kontrast zum Tatian und zur Benediktinerregel als althochdeutsche Textdenkmäler mit dem Prinzip der korrespondierenden Zeile zeichnen sich die althochdeutschen Texte von Notker dadurch aus, dass er die

sinngemäße Übersetzungsmethode auf die Textübersetzung vom Lateinischen ins Althochdeutsche angewendet hat (vgl. Wehrli 1980: 112, Glauch 2013: 294–297). Allerdings muss berücksichtigt werden, dass Notkers Übersetzungstexte eine lateinisch-deutsche Sprachmischung enthalten (vgl. Glaser 2016). Überdies besteht in Notkers Texten keine scharfe Grenze zwischen althochdeutscher Kommentierung und Übersetzung (vgl. Glauch 2013: 296). Aus diesem Grund ist es schwierig zu entscheiden, welche Strukturen in seinen Texten als althochdeutsche Übersetzungen bzw. Kommentare betrachtet werden können.

Damit das Problem des lateinischen Einflusses in althochdeutschen Textdenkmälern mit lateinischer Vorlage gelöst wird, hat Ruhfus (1897) das Prinzip der Differenzbelege vorgeschlagen. Bei diesem Prinzip werden ausschließlich althochdeutsche Belege berücksichtigt, deren Struktur von der lateinischen Struktur abweicht. Lippert (1974: 48–51), Dittmer/Dittmer (1998: 36) und Petrova/Solf (2009: 126–131) argumentieren ebenso, dass die von der Vorlage abweichenden Belege die genuine althochdeutsche Struktur präsentieren können. Als Beispiel halten Cichosz/Gaszewski/Pęzik (2016: 103) fest, dass ca. 4,1 % der Tatian-Belege mit Verbzweitstellung von der Verbstellung in der lateinischen Version abweichen. Solche Belege lassen sich als echte althochdeutsche Verbzweitstellung betrachten.

Allerdings eignet sich das Prinzip der Differenzbelege im Althochdeutschen aufgrund der geringen Tokenfrequenz nicht für die vorliegende Studie. Deshalb wurden alle Belege in die Studie einbezogen, denn nicht alle althochdeutschen Belege, die der lateinischen syntaktischen Struktur entsprechen, müssen eine ungenuine althochdeutsche Struktur aufweisen. Beispielsweise zeigt Jäger (2008: 7) althochdeutsche Belege, deren Syntax zwar der lateinischen Vorlage entspricht, die jedoch als authentische althochdeutsche Strukturen betrachtet werden können. Insgesamt ist es schwierig zu entscheiden, welche Belege als authentische althochdeutsche Strukturen klassifiziert werden können (vgl. Fleischer 2008: 50). Aufgrund dessen wurden die Belege in althochdeutschen Texten mit der lateinischen Vorlage verglichen und mit Vorbehalt analysiert.

Auch in den Texten Otfrids finden sich Schwierigkeiten für die althochdeutsche Syntaxforschung aufgrund der Reim- und Metrikstruktur, denn trotz der Unabhängigkeit von der lateinischen Vorlage problematisiert die Reim- und Metrikstruktur die Untersuchung der

althochdeutschen Syntax. Oft werden Wortstellungen durch Reim bzw. Metrik gesteuert (vgl. Nemitz 1962: 358–363, Sonderegger 2003: 146–150, Fleischer/Schallert 2011: 50–53).

Beispielsweise wird gemäß Lühr (2018: 114) die Verbstellung in den *wanta*-Sätzen (nhd. *weil*) in (1) von der Reimstruktur beeinflusst. Dementsprechend wird die Reimstruktur bei Untersuchungen zur Otfrid-Syntax als Störfaktor berücksichtigt.

(1) *Thu sprach in wár nu so zám, thú ni habes gómman;*

giwisso zéllu ih thir nú: finfi hábotost thu jú.

*Then thu afur nú úabis joh thir zi thiu **liubis** -*

*want ér giwisso thín nist, bi thiu spráchi thu so iz wár **ist***

‘Du sagtest fürwahr nun, wie es angemessen war, du hättest keinen Ehemann; mit Sicherheit sage ich dir jetzt: Fünf hattest du bereits. Mit welchem du aber nun umgehst und den du dazu liebst, weil er mit Sicherheit nicht deiner ist, deshalb sprachst du so, wie es wahr ist.’

(Otfrid, II, 14, 51–54; in Anlehnung an Lühr 2018: 111–114)

Die Quellenlage althochdeutscher Texte ist dünn, sodass lediglich einzelne Analysen zur Untersuchung der althochdeutschen KK durchgeführt werden können, insbesondere qualitative Methoden.

6.2 Ergebnisse

6.2.1 Die Benediktinerregel

Der älteste KK-Beleg stammt aus der Benediktinerregel. Es handelt sich um den einzigen KK-Beleg darin.

(2) Der Beleg aus der Benediktinerregel

Althochdeutsch *indi uuizzan, daz, demu **meer** ist pifolahan,*

Lateinisch *et scire quia cui **plus** committitur*

Althochdeutsch ***meer** fona imu uuirdit ersuahhit.*

Lateinisch ***plus** ab eo exigitur*

Neuhochdeutsch und wissen, dass wem **mehr** ist anvertraut, **mehr** von dem wird verlangt.

„Er wisse: Wem mehr anvertraut ist, von dem wird mehr verlangt.“

(Benediktinerregel 2, 30)

Hier ist es sehr wahrscheinlich, dass die lateinische Vorlage einen Einfluss auf die syntaktische Struktur ausübt. In (2) entspricht die althochdeutsche Wortstellung aufgrund der Interlinearübersetzungsmethode (siehe Abschnitt 6.1.2) exakt der lateinischen Wortstellung.

Daher ist zunächst davon auszugehen, dass der Beleg aus der Benediktinerregel eine starke syntaktische Abhängigkeit von der lateinischen Vorlage aufweist. Beispielsweise ist zu beobachten, dass die präponierte Antezedenz der althochdeutschen Übersetzung von der lateinischen Vorlage gesteuert wird (Antezedenz: (althochdeutsch) *demu meer ist pifolahan*, (lateinisch) *cui plus committitur*; Konsequenz: (althochdeutsch) *meer fona imu uuiridit ersuahhit*, (lateinisch) *plus ab eo exigitur*). Auch *meer* - *meer* in der althochdeutschen Übersetzung weist auf eine Abhängigkeit von der lateinischen Vorlage *plus* - *plus* hin.

Auch die Form der althochdeutschen KK in der Benediktinerregel in (2) ist für die syntaktische Analyse problematisch. Da (2) stark vom Lateinischen abhängig ist, übernimmt die althochdeutsche Übersetzung auch die Form des freien Relativsatzes aus der lateinischen Vorlage (lat. *qui* - *ab eo*, dt. *wem* - *von dem*). Aus diesem Grund ist es schwierig zu entscheiden, ob es sich bei (2) um eine KK handeln könnte. Einerseits ist (2) aus formaler Sicht ein freier Relativsatz. Andererseits lässt sich die althochdeutsche Übersetzung in (2) mit einem neuhochdeutschen *je-desto*-Gefüge wie in (3) paraphrasieren.

(3) *Je mehr einem anvertraut ist, desto mehr wird von ihm verlangt.*

Demnach lässt sich sagen, dass die syntaktische Analyse des Belegs aus der Benediktinerregel in Bezug auf die Konstruktionalisierung der deutschen KK problematisch ist. Er wird deshalb nicht in die theoretische Analyse mit einbezogen.

6.2.2 Tatian

In der althochdeutschen Evangelienharmonie des Syrers Tatian liegt ebenfalls nur ein KK-Beleg vor. Wie in der Benediktinerregel muss auch hier der lateinischen Syntax Rechnung getragen werden (siehe Abschnitt 6.1.2). Den lateinischen Einfluss auf die Syntax im Tatian belegt die syntaktische Struktur in (4).

(4) Der Beleg aus dem Tatian

Althochdeutsch	<i>so her iz mer uorbót so sie iz mer predigotun</i> je er es mehr verbot desto sie es mehr predigten <i>inti eo so mer uuntorotun</i> und immer desto mehr wunderten
Lateinisch ⁴³	<i>Quanto autem eis precipiebat, tanto magis plus</i> je aber ihnen lehrte desto mehr mehr <i>praedicabant et eo amplius ammirabantur</i> rühmten und ihm mehr bewunderten
	„Je mehr er es ihnen verbot, desto mehr predigten sie es und immer desto mehr wurden sie bewundert“ (Tatian 86)

Gemäß dem Prinzip der Differenzbelege (siehe Abschnitt 6.1.2) lässt sich beobachten, dass (4) die der lateinischen Vorlage entsprechende Wortstellung aufweist. Beispielsweise sind das initiale Konnektorpaar (lat. *quanto - tanto*; ahd. *so - eo so*) und die Verbendstellung in beiden Teilsätzen (lat. *precipiebat - praedicabant*; ahd. *uorbót - predigotun*) in beiden Sprachen belegt. Auch die Teilsatzabfolge könnte von der lateinischen Vorlage gesteuert sein. Im althochdeutschen wie auch lateinischen Beleg wird die Antezedenz (lat. *Quanto autem eis precipiebat*; ahd. *so her iz mer uorbót*) der Konsequenz (lat. *tanto magis plus praedicabant*; ahd. *so sie iz mer predigotun*) präponiert.

Allerdings wurde nicht jedes lateinische Wort ins Althochdeutsche übersetzt. Beispielsweise ist in der Antezedenz zu sehen, dass *autem*

⁴³ Die lateinische Übersetzung aller althochdeutschen Belege wurde vom ReA übernommen.

‚aber‘ nicht ins Althochdeutsche übersetzt wurde. Weiterhin wurde das Konnektorpaar *so - so*, das auf die Vergleichskonstruktion der Gleichheit zurückzuführen ist (siehe Beispiel (5) sowie Abschnitt 4.1.2), gewählt. Dieses Konnektorpaar entspricht dem lateinischen Konnektorpaar *quanto - tanto*, das sich aus Quantorenphrasen wie *viel* (siehe Beispiel (21) in Abschnitt 4.1.2) entwickelt, nicht genau. Außerdem liegt im ersten Konnekt der ahd. Übersetzung ein Adjektiv im Komparativ *mehr* vor, in der lateinischen Vorlage dagegen nicht.

Es lässt sich festhalten, dass der lateinische Einfluss auf den althochdeutschen KK-Beleg im Tatian zu Problemen bei der syntaktischen Analyse hinsichtlich der Verbstellung und Teilsatzabfolge führt. Dennoch weist (4) zu einem gewissen Grad eine freie Übersetzung auf.

Bei der syntaktischen Analyse in (4) fällt zunächst das Konnektorpaar *so - so* ins Auge. *so - so* gilt als polyfunktionales Konnektorpaar des Althochdeutschen, denn neben der proportionalen Relation zwischen zwei Teilsätzen fungiert es auch als Konnektorpaar der Vergleichskonstruktion der Gleichheit bzw. Äquativ (vgl. Jäger 2018: 78).

(5) *Faret brédigonti so wít so thisiu wórolt si*

geht predigend so weit wie diese Welt sei

‚Geht predigen, so weit sich diese Welt erstreckt, ...‘

(Otfrid V.16.23, in Anlehnung an Demske 2020: 11)

Weiterhin ist gemäß Jäger (2018: 134) der sogenannte Subäquativ im Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (ReM) belegt. Nach Jäger (2018: 134) wird als Subäquativ die Vergleichskonstruktion der Gleichheit bezeichnet, die die bloßen Grade zweier verschiedener Eigenschaften statt einer einzigen Eigenschaft zueinander in Beziehung setzt, vgl. (6).

(6) Äquativ (Grad-Äquativ) mit *so* (Subäquativ):

alfo uil fo diu minne. wahfet alfo harte siechet diu geloube unde der gedinge.

‚So viel, wie die Liebe wächst, so sehr krankt der Glaube und die Hoffnung.‘

(TrH 54v, 2, in Anlehnung an Jäger 2018: 134)

In (5) werden zwei Sachverhalte (Erde und Himmel) anhand einer Eigenschaft (Verhalten einer Person) miteinander verglichen, während in (6) zwei Sachverhalte (Liebe und Glaube) mit zwei verschiedenen Eigenschaften (das Wachstum der Liebe und das Wachstum des Glaubens) miteinander verglichen werden.

Allerdings muss erwähnt werden, dass so - so in der althochdeutschen Vergleichskonstruktion lediglich mit dem Adjektiv im Positiv kombiniert wird (vgl. Jäger 2018: 61–91), während so - so in (4) in Kombination mit dem komparierten Adjektiv steht. Althochdeutsche Vergleichskonstruktionen und KK sind zwar sowohl aus formaler als auch funktionaler Sicht zwei unterschiedliche Konstruktionen, aber so - so als althochdeutsche Vergleichskonstruktion könnte als eine Spenderkonstruktion für die althochdeutsche KK fungieren und weiterhin zur Konstruktionalisierung der althochdeutschen KK führen.

6.2.3 Evangelienbuch Otfrid von Weißenburg

Im Otfrid kommen zwei KK-Belege vor (die unterstrichenen Silben sind Hebungen):

(7) So sin mer tho wíaltun

wie sie mehr dann beherrschten,

thaz gráb ouh baz bihíaltun

die Grabstätte auch besser bewachten

so wír io mer giwísse

so wir immer mehr gewiss

in themo irstántnisse

in der Auferstehung

Je besser sie die Grabstätte bewachten, desto gewisser sind wir in der Auferstehung.'

(Das Evangelienbuch Otfrid von Weißenburg 36, 21)

(8) So thú io in thía redina . thar lángor sizis óbana

so du immer in der Rede

da länger sitzt oben

so thir ther ábaho githank . welket mér ana wank
 so dir der böse Gedanke hinwelkt mehr sicher

„Je länger du in der Lehre oben sitzt, desto sicherer lässt der böse Gedanke nach.“

(Das Evangelienbuch Otfrid von Weißenburg 7,80)

Mit Blick auf den Endreim der Belege (7) und (8) aus Otfrid lässt sich festhalten, dass er einen Einfluss auf die Verbstellung sowohl in (7) als auch in (8) hat. Das Finitum der Antezedenz in (7) *wíaltun* ist an der Endstelle platziert, um sich auf *bihíaltun* zu reimen. Andere Elemente, die sich an der letzten Satzposition in (7) und (8) finden, können zwar nicht als Finitum klassifiziert werden, sie weisen aber Endreime auf (in (7): *wíaltun* - *bihíaltun*, *giwísse* - *irstántnisse*; in (8): *redina* - *óbana*, *githank* - *ana wank*).

Der Endreim im Otfrid führt zur ungenauen Struktur in (7). Ein Hinweis auf den Einfluss der Endreimstruktur ist die analytische Komparativphrase, die aus *mehr* + Positiv, also *mer* + *giwísse*, statt der synthetischen Komparativform *giwísse* besteht. Hier ist zu erklären, dass sich *giwísse* auf *irstántnisse* reimen muss. Folglich wurde der synthetische Komparativ in (8) vermieden.

Auch die Metrikstruktur könnte zur Voranstellung der Antezedenz in beiden Otfrid-Belegen führen, denn aus der präponierten Antezedenz ergibt sich die wohlgeformte trochäische Metrikstruktur. Daraus lässt sich schließen, dass sowohl der Endreim als auch das Metrum in den Otfrid-Belegen (7) und (8) die syntaktische Analyse der althochdeutschen KK erschweren.

Trotzdem lassen sich (7) und (8) im syntaktischen Bereich analysieren. Beispielsweise ist das Konnektorpaar *so ... io* - *so* in beiden Belegen zu beobachten. Im Vergleich zum Tatian-Beleg weisen Otfrid-Belege einen Unterschied im Hinblick auf das Konnektorpaar auf: Das Temporaladverb *io* ‚immer/je‘ bildet zusammen mit *so* das Konnektorpaar in der Antezedenz (*so ... io* - *so*, vgl. (7)) sowie Konsequenz (*so* - *so ... io*, vgl. (8)).

Zum einen ist davon ausgehen, dass die Einfügung des Temporaladverbs *io* ‚immer‘ zu einer neuen Interpretation führt, und zwar, dass eine proportionale Relation der Antezedenz zur Konsequenz zu jeder Zeit als wahr gilt (siehe auch Beispiel (39) und (40) in Abschnitt 4.1.2). Somit wird der Wahrheitswert der proportionalen Relation auf formaler Seite

anhand des Temporaladverbs *io* dargestellt. Es kann demnach als Spen-
derlexem für die Konnektorpaaubildung, die das Temporaladverb *io* ent-
hält, in den späteren Sprachstufen fungieren (Mhd. *so...ie* - *so...ie*, Frnhd.
je - *je*, siehe Abschnitt 4.3.1).

Zum anderen muss aber berücksichtigt werden, dass *so ... io* - *so* auf re-
gionale bzw. idiolektale Varietät zurückzuführen sein könnte, denn alle
althochdeutschen Sprachdenkmäler weisen ihre dialektalen Merkmale
auf (siehe Abschnitt 6.1.2). Außerdem wurde Otfrid lediglich ca. 50 Jahre
später als Tatian datiert (siehe Tab. 23), sodass man noch nicht von einer
Grammatikalisierung sprechen soll. Die Analyse der Otfrid-Belege mit
Blick auf die Grammatikalisierung/Konstruktionalisierung sollte dem-
entsprechend mit Vorbehalt durchgeführt werden.

6.2.4 Notkers Übersetzungstexte

In Notkers Übersetzung *Martianus Capella: De nuptiis Philologiae et
Mercurii* liegt lediglich ein KK-Beleg vor.

(9a) Lateinische Vorlage

Cui tamen potestas maior pro circi granditate

dem dennoch Macht/Kraft größer für Kreis Größe/Erhabenheit

(9b) Althochdeutsche Übersetzung

Dóh uuás sîn geuuált sô filo mêro. sô filo sîn rîng uuîtero uuás.

doch war sein Gewalt so viel mehr, so viel sein Ring weiter war.

„Seine Gewalt war doch umso mehr, je weiter sein Ring war.“

(Notker Martianus Capella 2, 159)

Es lässt sich beobachten, dass das aus *so* und *filo* bestehende Konnektor-
paar nicht in früheren Belegen vorkommt. Jedoch bleibt immer noch un-
klar, ob *so filo* - *so filo* als die nächste Grammatikalisierungsstufe be-
trachtet werden kann, denn zum einen wurden Notkers Überset-
zungstexte ca. 100 Jahre nach Otfrid datiert (vgl. Tab. 23). Bei einem
Jahrhundert könnte auch von einer neuen Grammatikalisierungsstufe
gesprochen werden. Zum anderen muss beachtet werden, dass *so filo* -
so filo auch aus sprachregionalen Merkmalen bzw. dem individuellen
Sprachgebrauch Notkers resultieren könnte (siehe Abschnitt 6.1.2).

Auch anders als bei den KK in den untersuchten althochdeutschen Texten ist die initiale Konsequenz (*Dóh uuás sîn geuuált sô filo mêro*) in der althochdeutschen KK belegt. Die nachgestellte Antezedenz in (9) wäre auf die lateinische Vorlage zurückzuführen. Die lateinische Vorlage der althochdeutschen KK aus Notker Martianus Capella in (9a) bietet die KK zwar nicht, aber die Nominalphrase *potestas maior*, die als Vorlage für die Übersetzung der Konsequenz (für ahd. *sîn geuuált*, nhd. sein Gewalt) dient, steht vor der Präpositionalphrase *pro circi granditate* ‚für die Größe des Rings‘, die als die Vorlage für die Übersetzung der Antezedenz (für ahd. *sîn rîng*, nhd. sein Ring) fungiert. Dies legt nahe, dass die lateinische Vorlage (lat. Konsequenz *potestas maior* > Antezedenz *circi*) eine Rolle für die Teilsatzabfolge in Notkers Beleg in (8b) (ahd. Konsequenz *Dóh uuás sîn geuuált sô filo mêro*. > Antezedenz *sô filo sîn rîng uuîtero uuás*.) spielen könnte.

Bezüglich des lateinischen Einflusses auf deutsche KK in Notkers Martianus Capella lohnt es sich, auch die Verbstellung im KK-Beleg zu untersuchen. In Notkers Übersetzung nimmt das Finitum im Hauptsatz (*uuás*) die Zweitstellung und im Nebensatz (*uuás*) die Endstellung ein. Diese Verbstellung könnte den syntaktischen Status des jeweiligen Teilsatzes der althochdeutschen KK formal markieren. Sie scheint auch nicht von der lateinischen Vorlage abhängig zu sein, denn im lateinischen Text liegt kein Finitum vor, während das Finitum *uuás* ‚war‘ in beiden Teilsätzen der althochdeutschen Übersetzung realisiert wird.

Offensichtlich hat die lateinische Vorlage in Notkers Übersetzung Martianus Capella keinen großen Einfluss auf die Bildung der althochdeutschen KK. Das zeigt a. die sinngemäße Übersetzung und b. die Verbzweitstellung im Hauptsatz und die Verbendstellung im Nebensatz. Nur die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz in Notkers Übersetzung resultiert womöglich aus der Übersetzung.

Außerdem findet sich noch ein weiterer KK-Beleg aus Notkers Übersetzungstext aus ‚de Musica‘ wie in (10).

- (10) *Also imo ouh tie andra so uilo gero bor uel oborore in queden.*
 so ihm auch die anderen so viel tiefer oder höher entsprechen
so uilo so si lengeren sint.
 so viel so sie länger sind.

„Je tiefer oder höher die anderen ihm entsprechen,

desto länger sind sie.
(Notker Kleinere de Musica 333,1)

Wie in Beleg (9) fällt auf, dass die althochdeutsche KK in (10) das Konnektorpaar *so uilo - so uilo so* belegt. Es ist denkbar, dass das Konnektorpaar *so uilo/filo - so uilo/filo (so)* auf den individuellen Sprachgebrauch von Notker Labeo bzw. auf eine regionale Variante zurückführbar ist, denn das Konnektorpaar *so uilo/filo - so uilo/filo (so)* ist in den anderen in dieser Studie untersuchten althochdeutschen Texten nicht belegt.

In (10) tritt nicht nur das Konnektorpaar *so uilo/filo - so uilo/filo (so)* auf, auch die Verbstellung zeigt eine interessante Eigenheit: Beide Teilsätze weisen eine Verbendstellung auf (*inquedent* in der Antezedenz und *sint* in der Konsequenz). Damit sind Antezedenz und Konsequenz nicht klar markiert.

Zusammenfassend lässt sich zur Entwicklung der althochdeutschen KK festhalten, dass das Konnektorpaar *so - so* als ein relevanter Bestandteil der althochdeutschen KK gilt. Die jeweiligen althochdeutschen Texte weisen allerdings aufgrund ihrer Schreibdialekte ihre je eigene Bildung der althochdeutschen KK im Hinblick auf das Konnektorpaar *so ... io - so* im Otfrid oder *so filo - so filo* bei Notker auf. Die Ergebnisse dieses Kapitels werden in Abschnitt 6.3 ausführlich diskutiert und analysiert.

6.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung - Althochdeutsch

Dieser Abschnitt erweitert die Ergebnisse aus Abschnitt 6.1.2, indem er sich mit theoretischen Analysen der althochdeutschen KK aus konstruktionsgrammatischer Sicht beschäftigt. Abschnitt 6.3.1 präsentiert die Konstruktionalisierung und den Konstruktionswandel der althochdeutschen KK. In Abschnitt 6.3.2 wird die Teilsatzabfolge beleuchtet.

6.3.1 Konstruktionalisierungs- und Konstruktionswandelprozesse der althochdeutschen KK

Bei der Untersuchung zur Konstruktionalisierung und zum Konstruktionswandel der althochdeutschen KK werden die Termini von Flach (2020) sowie die Reanalyse gemäß Diewald (2006) auf diese Studie angewendet.

a. Prä-Konstruktionalisierung (Pre-constructionalization constructional change): Funktionaler Konstruktionswandel

Diese Stufe befasst sich neben der Prä-Konstruktionalisierung (Pre-constructionalization constructional change) auch mit der Ko-Konstruktionalisierung (Con-constructionalization constructional change) und dem kritischen Kontext. Die erwähnten Mechanismen sind an der Reanalyse der althochdeutschen KK beteiligt.

In Abschnitt 6.2.2 wurde die Polyfunktionalität des althochdeutschen Konnektorpaars *so - so* angeführt. Neben der proportionalen Funktion leitet *so - so* auch die Vergleichskonstruktion der Gleichheit ein (vgl. Jäger 2018: 63–67).

Einerseits lässt sich vermuten, dass die Funktion als Vergleichssatz zur Konstruktionalisierung der deutschen KK führt, denn sowohl Vergleichskonstruktionen der Gleichheit als auch KK fungieren als sprachlicher Ausdruck zum Vergleich von zwei bloßen Sachverhalten. Bei den Vergleichskonstruktionen der Gleichheit werden in der Regel zwei Grade einer Eigenschaft miteinander verglichen, wie in (11).

- (11) Vergleichskonstruktion der Gleichheit mit *so - so* (wiederholt aus (5))

Faret brédigonti so wít so thisiu wórolt si

geht predigend so weit wie diese Welt sei

,Geht predigen, so weit sich diese Welt erstreckt, ...‘

(Otfrid V.16.23, in Anlehnung an Demske 2020: 11)

In (11) liegen zwei Grade vor: a. der Grad einer bestimmten räumlichen Ausdehnung beim Predigen und b. der Grad einer bestimmten räumlichen Ausdehnung bei der Größe der Welt. Konkret ist der Grad einer bestimmten räumlichen Ausdehnung beim Predigen identisch mit dem Grad einer bestimmten räumlichen Ausdehnung bei der Größe der Welt. Dabei fällt ins Auge, dass es sich beim Vergleich zwischen zwei unterschiedlichen Graden in (11) um eine ähnliche Eigenschaft handelt, und zwar dem Grad einer bestimmten räumlichen Ausdehnung.

Die Funktion der Vergleichskonstruktionen der Gleichheit (Vergleich zweier unterschiedlicher Grade einer ähnlichen Eigenschaft) ist jedoch für die Reanalyse nach der klassischen Definition als Ambiguität in der Konstruktion, die zur Uminterpretation führt (siehe Abschnitt 2.3.2.1), problematisch. In (11) ist nur eine Interpretation zulässig: der Vergleich zwischen zwei unterschiedlichen Graden einer Eigenschaft. Dagegen handelt es sich bei KK um einen Vergleich zwischen zwei unterschiedlichen Graden zweier verschiedener Eigenschaften, wie im Tatian-Beleg (12).

(12) *so her iz mer uorbót so sie iz mer predigotun inti eo so mer uun-
torotun*

„Je mehr er es ihnen verbot, desto mehr predigten sie es und immer
desto mehr wurden sie bewundert“

(Tatian 86)

In (12) sind zwei Grade vorhanden: a. der Grad der Anstrengung eines Verbots und b. der Grad der Häufigkeit des Predigens. Jedoch handelt es sich – anders als bei den Vergleichskonstruktionen der Gleichheit – um zwei verschiedene Eigenschaften: a. die Verbotseigenschaft (bezogen auf den Grad der Anstrengung eines Verbots beim Predigen) und b. die Ausbreitungseigenschaft (bezogen auf den Grad der Häufigkeit beim Predigen). Dabei steigt bzw. sinkt der Grad der Häufigkeit beim Predigen in proportionaler Relation zum Grad der Anstrengung eines Verbots beim Predigen.

Aus funktionaler Perspektive lässt sich festhalten, dass Vergleichskonstruktionen der Gleichheit kaum semantische Ähnlichkeiten mit KK aufweisen. Überdies lassen sich Vergleichskonstruktionen der Gleichheit aufgrund ihrer semantischen Eindeutigkeit nicht zu althochdeutschen KK reanalysieren. Demnach kann ein Entwicklungsszenario der

althochdeutschen KK nicht anhand eines klassischen Reanalyseprozesses wie in Abschnitt 3.3.2.1 erklärt werden.

Stattdessen findet die Reanalyse der althochdeutschen KK erst im untypischen Kontext der Vergleichskonstruktionen statt⁴⁴. Gemäß Jäger (2018: 134, siehe auch Abschnitt 6.1.2) können auch deutsche Vergleichskonstruktionen der Gleichheit zwei Grade von zwei verschiedenen Eigenschaften vergleichen. Dies gilt als untypisch, denn normalerweise drücken Vergleichskonstruktionen der Gleichheit einen Vergleich zwischen zwei unterschiedlichen Graden einer ähnlichen Eigenschaft aus. Jäger (2018: 134) bezeichnet diese untypische Konstruktion als Subäquativ, wie in (13).

(13) Äquativ (Grad-Äquativ) mit so (Subäquativ) (wiederholt aus (6))

alfo uil fo diu minne. wahset alfo harte fiechet diu geloubе unde der gedinge.

,So viel, wie die Liebe wächst, so sehr krankt der
Glaube und die Hoffnung.‘

(St. Trudperter Hohelied 54v, 2 f, in Anlehnung an Jäger 2018: 134⁴⁵)

Der sogenannte Subäquativ in (13) verfügt über zwei Grade: den Grad der Liebe und den Grad des Glaubens und der Hoffnung. Weiterhin finden sich noch zwei verschiedene Eigenschaften: die Wachstumseigenschaft (bezogen auf den Grad der Liebe) und die Eigenschaft der Erkrankung (bezogen auf den Glauben und die Hoffnung). Dabei steht der Grad der kranken Hoffnung und des kranken Glaubens in proportionaler Relation zum Grad des Liebeswachstums. Überdies führt der semantische Gehalt des Verbs *wachsen* zu einer proportionalen Funktion des Subäquativs, sodass eine inkrementelle Lesart in (13) zulässig ist.

⁴⁴ Diese Reanalyse, die auf einen ungewöhnlichen Kontext einer Konstruktion zurückzuführen ist, findet sich auch in anderen Konstruktionen, etwa bei der Entwicklung des Definitartikels (vgl. Flick 2020: 36).

⁴⁵ Das Beispiel von Jäger (2018: 134) stammt aus dem mittelhochdeutschen Text St. Trudperter Hohelied. Sowohl in der bestehenden Forschungsliteratur (etwa Jäger 2018, Behaghel 1928, Beck et al. 2004) als auch im ReA (stand 13.12.2020) liegt kein althochdeutscher Subäquativ-Beleg vor. Der älteste Beleg, der bisher in der Forschungsliteratur zu finden ist, stammt also aus dem Mittelhochdeutschen. Es ist jedoch in diesem Fall anzunehmen, dass Subäquative bereits seit dem Althochdeutschen vorhanden sind, denn ähnliche Strukturen mit identischen Funktionen wie KK sind auch schon im Althochdeutschen belegt.

Aus konstruktionsgrammatischer Perspektive lässt sich erklären, dass Subäquative in polysemischer Relation zu Vergleichskonstruktionen der Gleichheit stehen, denn beide Konstruktionen weisen eine identische Form auf (so + Positiv, so + Positiv), verfügen aber über unterschiedliche Funktionen. Allerdings sind die beiden Funktionen eng verwandt miteinander, vgl. Abb. 30.

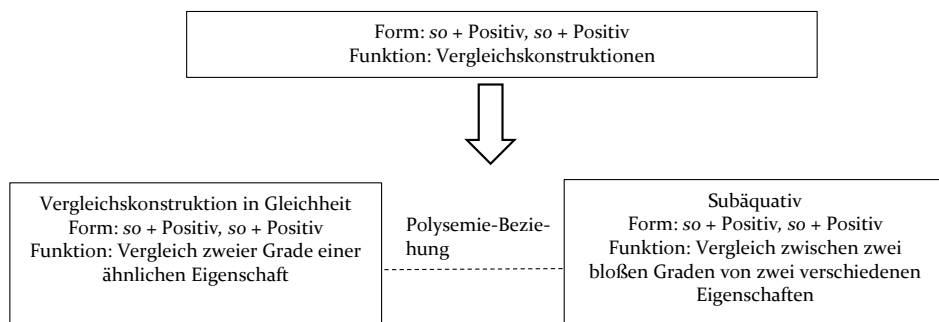


Abb. 29: Polysemische Konstruktionen der althochdeutschen so-so-Konstruktionen

Der Subäquativ fungiert aufgrund seiner semantischen Ähnlichkeit mit KK weiterhin als Spenderkonstruktion bei der Entstehung der KK. Dadurch entsteht in dieser Phase der funktionale Konstruktionswandel bzw. die Prä-Konstruktionalisierung.

b. Konstruktionalisierung (Constructionalization) und Post-Konstruktionalisierung (Post-constructionalization constructional change)

Die Reanalyse in Abb. 33 führt zum funktionalen Konstruktionswandel. Das folgende Diagramm stellt die Konstruktionswandelprozesse der althochdeutschen KK dar.

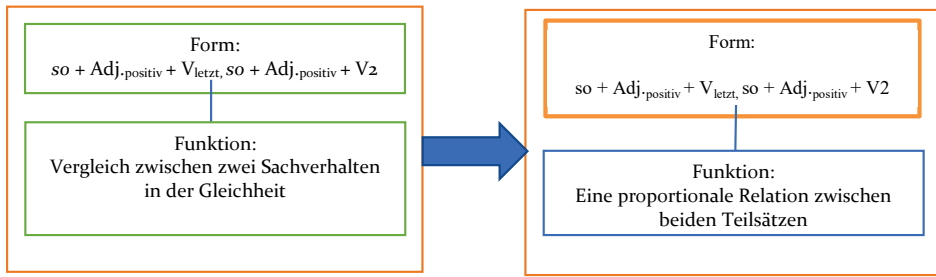


Abb. 30: Funktionaler Konstruktionswandel

Damit sich die Form der Vergleichskonstruktionen im Äquatv von Proportionalsätzen unterscheidet, wandelt sich die Formseite im Form-Funktionspaar.

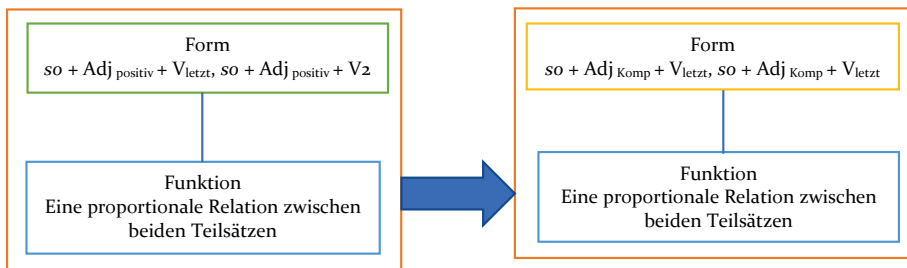


Abb. 31: Formaler Konstruktionswandel

Das neue Schema, das sich aus dem Schema der althochdeutschen Vergleichskonstruktionen der Gleichheit entwickelt hat, unterscheidet sich vom früheren Schema durch seine Formseite mit dem komparierten Adjektiv in beiden Teilsätzen. Darüber hinaus steht das Finitum im Hauptsatz an der letzten Stelle statt der Verbzweitstellung im früheren Schema. Somit entsteht ein neues Form-Bedeutungs-Paar im althochdeutschen Konstruktionsnetzwerk, sodass von einer Konstruktionalisierung zu sprechen ist, die sich aus bereits vorhandenen grammatischen Elementen entwickelt, nämlich der Vergleichskonstruktion der Gleichheit sowie dem Subäquatv. In der Grammatikalisierungsforschung spricht man in diesem Fall von einer sekundären Grammatikalisierung⁴⁶.

⁴⁶ Ob dieses Schema bereits im Althochdeutschen konventionalisiert (vgl. Flach 2020) bzw. paradigmatisiert (vgl. Diewald / Smirnova 2012) wurde, ist aufgrund der geringen Tokenfrequenz immer noch umstritten.

Proportionalsätze, in denen die Vergleichskonstruktion der Gleichheit ihre Spur hinterlässt, finden sich noch im heutigen Deutsch. Im Gegenwartsdeutschen bildet *so - so* zusammen mit dem undeklinierten Adjektiv im jeweiligen Teilsatz einen Proportionalsatz. Allerdings ist der Proportionalsatz mit *so - so* auf die konzessive Lesart bezogen (vgl. Zifonun et al. 1997: 2337).

(14) **So nahe** er uns zu liegen scheint, **so weit** ist er entfernt.

(May, Karl: Winnetou IV, Berlin: Neues Leben 1993 [1910], S. 103)

Überdies finden sich im Datensatz der althochdeutsche KK neben dem Konnektorpaar *so - so* auch weitere Konnektorpaare, die zum nächsten Stadium des Konstruktionswandels führen. Beispielsweise lässt sich die nächste Entwicklungsstufe der althochdeutschen KK im Otfrid beobachten. Eine relevante Unterscheidung der althochdeutschen KK im Otfrid von der im Tatian ist die Konnektorpaarbildung mit dem Temporaladverb *io* ‚immer, immer wenn‘. Das Konnektorpaar *so - so io* bzw. *io - so* drückt deshalb neben der proportionalen Relation zwischen beiden Teilsätzen sowohl eine sich zeitlich ändernde Intensität der Steigerung als auch sich zu jeder Zeit wiederholende Ereignisse aus. Das Vorkommen des Temporaladverbs ‚immer‘ ist aus diachron-typologischer Perspektive auch im Mittlenglischen belegt, etwa im folgenden Beispiel aus dem Abschnitt 4.1.2.

(15) Die Verwendung des Temporaladverbs *euer* ‚immer‘ im Mittlenglischen (wiederholt aus (40) im Abschnitt 4.1.2)

Euer the kynder to me þou arte, the more vnkynder I am A-gayne.

‘Je freundlicher du zu mir bist, desto unfreundlicher bin ich.’

(The Complaynt of Criste. Lambeth MS. 306, ab. 1460–1470 AD, aus Hoffmann 2019: 83)

Interessant beim Konnektorpaar *so - so io* bzw. *so io - so* im Otfrid ist, dass das Schema der Vergleichskonstruktionen der Gleichheit [*io + so +*

Adj.Pos], das formal und funktional mit KK verwandt ist, ausschließlich im Otfrid vorkommt wie (16) (vgl. Jäger 2018: 76)⁴⁷.

(16) Das Schema der Vergleichskonstruktionen der Gleichheit [io + so + Adj.Pos]

[...] *thir éin , sis so fésti io so stein*

‘[...] du seist immer so hart wie Stein.’

(Otfrid, 12, 32)

Die Entstehung eines neuen Schemas [so + Adj.Komp - so io + Adj.Komp] bzw. [so io + Adj.Komp - so + Adj.Komp] im Otfrid kann über Analogisierung aus zwei vorhandenen Konstruktionen erfolgen. Das vorhandene Schema [so + Adj.Komp - so + Adj.Komp], das bereits im Tatian nachweisbar ist, wird im Otfrid in Analogie zum Schema der Vergleichskonstruktionen der Gleichheit [io + so + Adj.Pos] gebildet. Jedoch wird das Adjektiv im Positiv nicht übernommen. Die Analogisierungsprozesse, die zur Entstehung einer neuen Konstruktion im Otfrid führen, lassen sich wie folgt darstellen.

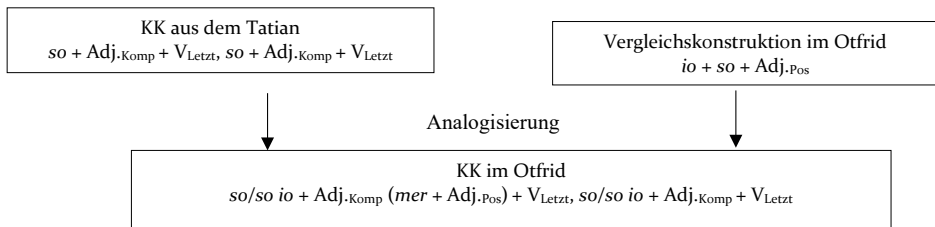


Abb. 32: Analogisierungsprozesse der althochdeutschen KK

Die Analogisierung wirkt sich weiterhin auf den formalen und funktionalen Konstruktionswandel aus. Mit dem Temporaladverb *io* ‚immer‘ lässt sich festhalten, dass die proportionale Relation einer Ausprägung zur anderen Ausprägung zu jeder Zeit als wahr gilt. Der Konstruktionswandel wird in Abb. 33 veranschaulicht.

⁴⁷ Auch wenn das Schema [io + so + Adjektiv] ausschließlich im Otfrid vorkommt, ist es dort kein Hauptmuster. Andere Äquativpartikeln wie *so*, *soso* sind gemäß Jäger (2018: 76) eindeutig frequenter als *io so*.

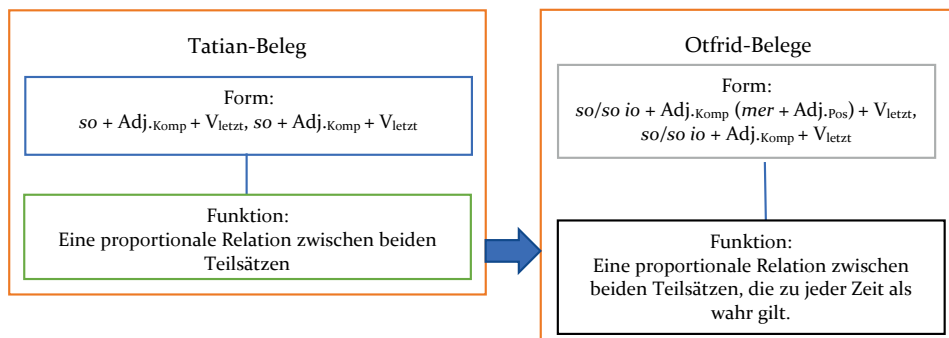


Abb. 33: Konstruktionswandel in Otfrid-Belegen

Dabei stellt sich die Frage, ob man in diesem Fall von einer erneuten Konstruktionalisierung der althochdeutschen KK im Sinne der Entstehung eines neuen Form-Funktionspaars (siehe Abschnitt 2.3.1) sprechen kann. Einerseits wandelt sich in diesem Fall nur die Formseite aufgrund der Einfügung von *io* in das Konnektorpaar. Andererseits liegt bei der *io*-Einfügung eine neue Lesart der KK vor, siehe die Funktionsseite in Abb. 34. Dieses Schema wird weiterhin im Mittelhochdeutschen verwendet und stellt dort ein Hauptmuster dar (siehe Abschnitt 7.2.1).

In den nächsten 100 Jahren ist das neue Konnektorpaar *so uilo - so uilo* in althochdeutschen Sprachdenkmälern belegt (siehe Abschnitt 6.2.2.4). Dabei ist das Grammatik-Lexikon-Kontinuum im konstruktionsgrammatischen Ansatz im Konnektorpaar *so uilo - so uilo* zu beobachten. Neben dem Konnektorpaar *so - so* liegt auch die lexikalische Einheit *uilo* ‚viel‘, die sich zur grammatischen Einheit und somit zum Bestandteil des Konnektorpaars *so uilo - so uilo* entwickelt, vor⁴⁸. Aus diachron-typologischer Perspektive findet sich eine Zusammensetzung des Konnektorpaars zwischen der Vergleichskonstruktion und der lexikalischen Einheit *viel* auch in anderen Sprachen wie Altenglisch (17).

⁴⁸ In den nächsten 100 Jahren ist das neue Konnektorpaar *so uilo - so uilo* in althochdeutschen Sprachdenkmälern belegt (siehe Abschnitt 6.2.2.4). Jedoch kommt das Konnektorpaar *so uilo - so uilo*, das später ausschließlich in Notkers Texten verwendet wird, nicht weiter im Mittelhochdeutschen vor. Es gilt daher nicht als die nächste Konstruktionswandelstufe. Vielmehr handelt es sich beim Konnektorpaar *so uilo - so uilo* um eine idiolektale Varietät. Es verliert zudem an Tokenfrequenz, sodass man vom Konstruktionsverlust sprechen kann.

- (17) *swa micle swa he læs hæfde, swa micle hie wæron **beteran** &*
as much as he less had as much they were better and
maran
greater

„Je weniger er hatte, desto besser waren sie.“
(Oros.V.XIII p. 246.8; aus Allen 1980: 170)

Auch bei dieser Variante besteht eine typologische Ähnlichkeit mit einer KK, die sich aus der Vergleichskonstruktion entwickelt. Verglichen mit dem Beispiel aus dem Griechischen lässt sich erkennen, dass das Konnektorpaar, das aus der Vergleichskonstruktion stammt, mit einer lexikalischen Einheit *viel* gebildet ist (18).

- (18) Griechisch: *oso pio poli zahari tros,*
as.much.as more sugar eat.2SG.PRS
toso pio poles thermides pernis
that.much more calories get.2SG.PRS
„Je mehr Zucker Sie essen, desto mehr Kalorien bekommen Sie.“
(aus Bhatt 2009: 107)

Jedoch kommt das Konnektorpaar *so uilo - so uilo*⁴⁹, das später ausschließlich in Notkers Texten⁵⁰ verwendet wird, nicht weiter im Mittelhochdeutschen vor. Es gilt daher nicht als die nächste Konstruktionswandelstufe. Vielmehr handelt es sich beim Konnektorpaar *so uilo - so uilo* um eine idiolektale Varietät. Es verliert zudem an Tokenfrequenz, sodass man vom Konstruktionsverlust sprechen kann.

Bislang ist also festzuhalten, dass althochdeutsche KK insgesamt drei verschiedene Varianten der Konnektorpaarbildung aufzeigen: Konnektorpaar aus einer Vergleichskonstruktion *so - so*, Konnektorpaar

⁴⁹ Aus diachronisch-typologischer Sicht findet sich eine ähnliche Konnektorpaarbildung wie in Notkers Texten auch im Altenglischen, wie *swa miccle - swa miccle* ‚so viel - so viel‘ in Beispiel (74) in Abschnitt 4.1.3.

⁵⁰ Im AWB wird außerdem gezeigt, dass in Notkers Texten nicht nur das Konnektorpaar *so uilo - so uilo* vorkommt. Auch andere Konnektorpaare wie *so - so* und *so io - so io* sind belegt.

aus einer Vergleichskonstruktion und einem Temporaladverb *so...io* - *so* und Konnektorraar aus einer Vergleichskonstruktion und einer lexikalischen Einheit *so...uilo* - *so...uilo*. Die Konnektorraare *so* - *so* und *so...uilo* - *so...uilo* sind aufgrund ihrer gemeinsamen Ursprung aus der Vergleichskonstruktion eng miteinander verwandt. Sie gehören deshalb zur derselben typologischen Kategorie: Konnektorraare aus der Vergleichskonstruktion.

Hingegen ist die typologische Kategorisierung des Konnektorraars *so...io* - *so* aufgrund der Einfügung des Temporaladverbs *io* ‚immer‘ unklarer. Es weist zum einen eine klare Verwandtschaft mit der Vergleichskonstruktion wegen des Konnektorraars *so* - *so* als seines festen Bestandteils auf. Zum anderen schwächt das Temporaladverb *io* eine Verwandtschaft mit der Vergleichskonstruktion ab, weil es überwiegend auf eine Verwandtschaft mit einer temporal-konditionalen Interpretation lenkt. Aus typologischer Sicht spricht man deshalb von einem Mischtyp, denn zwei Kategorien liegen in einem Konnektorraar vor: Vergleichskonstruktion *so* - *so* und Temporaladverb *io*.

Im konstruktionsgrammatischen Ansatz lässt sich die Entstehung des Konnektorraars *so...io* - *so* wie im Folgenden beschreiben: Sowohl die Vergleichskonstruktion *so* - *so* als auch das Temporaladverb *io* dienen als Spenderkonstruktionen, die über Teil-Ganzes-Relationen mit der *so...io* - *so*-Konstruktion verbunden sind. Diese Relationen werden wie in Abb. 34 dargestellt.

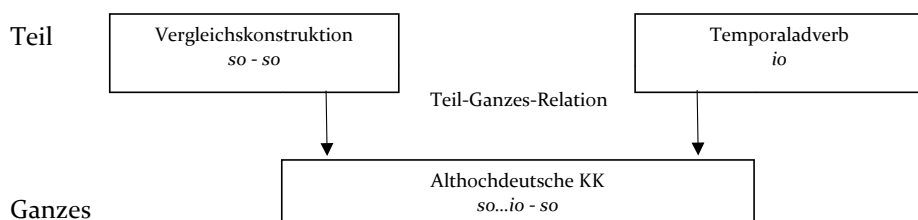


Abb. 34: Die Teil-Ganzes-Relation im Althochdeutschen

Weiterhin darf man nicht vergessen, dass das Konnektorraar *so...io* - *so* eine enge Verwandtschaft mit den Konnektorraaren *so* - *so* und *so uilo* - *so uilo* aufweist. Diese drei Konnektorraare verfügen zwar über unterschiedliche formale Eigenschaften, aber aus semantischer Sicht liegt kein Unterschied zwischen drei Konnektorraaren vor. Daher lassen sie

sich im althochdeutschen Konstruktikon durch die sogenannten allostrukturellen Beziehungen verbinden, siehe Abb. 35.

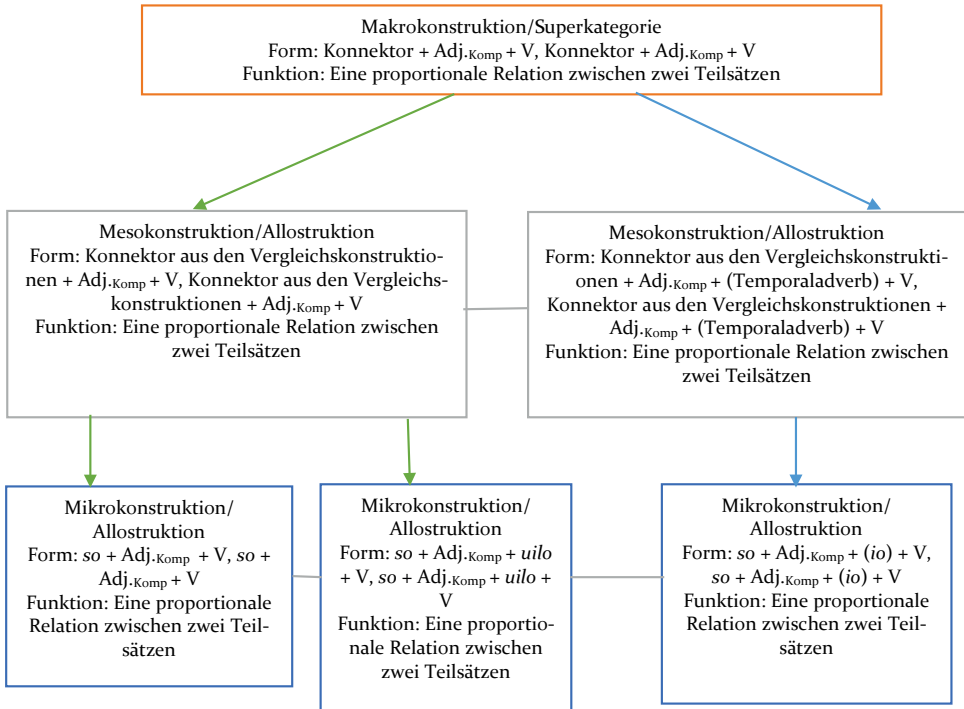


Abb. 35: Die Relationen zwischen den jeweiligen Konstruktionen der althochdeutschen KK

6.3.2 Die Teilsatzabfolge der althochdeutschen KK

Abschnitt 6.2 weist fünf Belege mit einer präponierten Antezedenz auf. Wie in Abschnitt 4.1 erwähnt wurde, wird die Voranstellung der Antezedenz in KK aus kognitiver Sicht schneller verarbeitet. Dementsprechend überrascht es nicht, dass die präponierte Antezedenz in althochdeutschen KK präferiert wird (zum Einfluss der Reim- und Metrikstruktur siehe Abschnitt 6.2.3).

Allerdings fehlt es in Belegen mit der vorangestellten Antezedenz an eindeutiger formaler Markierung von Antezedenz und Konsequenz. Beispielsweise markiert in Tatians Beleg weder das symmetrische Konnektorpaar *so* - *so* noch die Verbendstellung in beiden Teilsätzen die Antezedenz sowie Konsequenz formal (zum lateinischen Einfluss siehe Abschnitt 6.2.2). Auch im Beleg aus Notkers *de Musica* (10)

unterscheidet die Verbendstellung in beiden Teilsätzen die Antezedenz nicht formal von der Konsequenz.

Eine klare formale Differenzierung zwischen Antezedenz und Konsequenz der althochdeutschen KK lässt sich lediglich im Beleg aus Notkers Martianus Capella (9) beobachten. Dieser weist eine nachgestellte Antezedenz auf. Der jeweilige Teilsatz ist formal mit dem unterschiedlichen Verbstellungstyp markiert. Die Verbzweitstellung markiert die nachgestellte Antezedenz und die Verbendstellung die Konsequenz.

Hoffmann (2019: 178) erklärt hinsichtlich der Informationsstruktur der KK, dass ein pragmatischer Fokus der Konsequenz durch die Nachstellung der Antezedenz markiert wird. Damit lässt sich ein Konstruktionsnetzwerk der althochdeutschen KK wie folgt formalisieren:

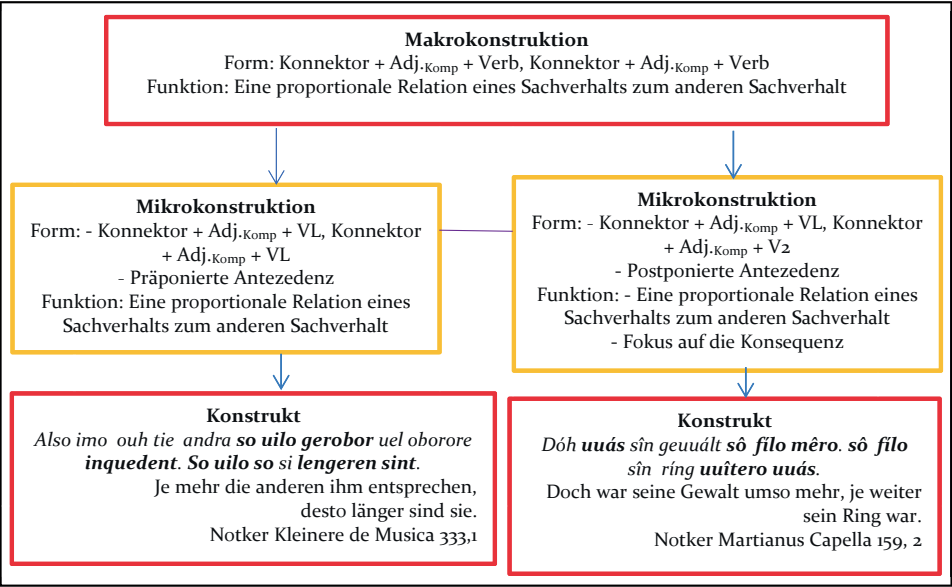


Abb. 36: Makro- und Mikrokonstruktionen der althochdeutschen KK

Man kann also sagen, dass bereits im Althochdeutschen KK entstanden sind. Dabei sind zahlreiche Mechanismen an der Konstruktionalisierung beteiligt. Das Konstruktionalisierungsszenario der althochdeutschen KK kann wie in Abb. 37 skizziert werden.

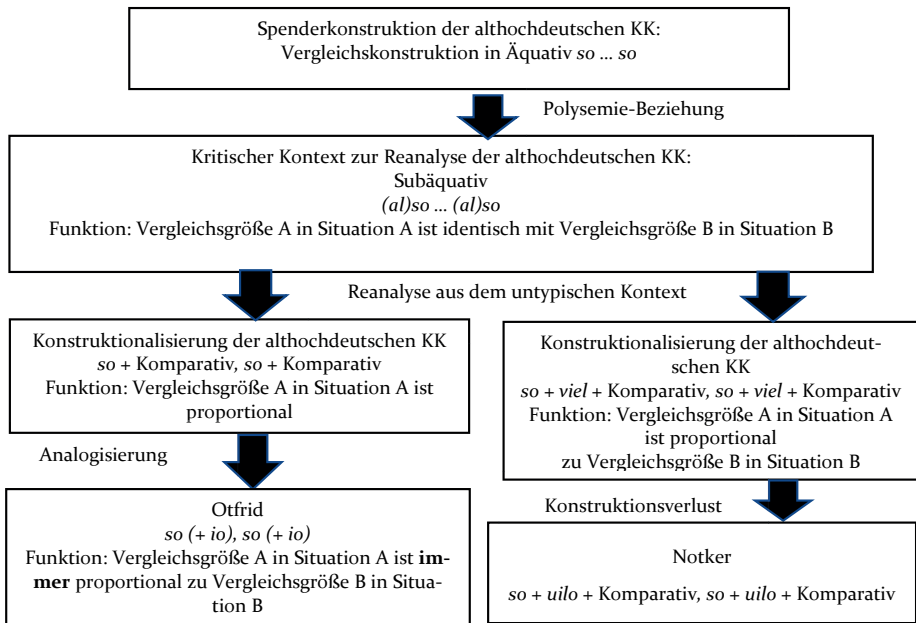


Abb. 37: Konstruktionalisierungsprozess der althochdeutschen KK

7 Komparative Korrelativkonstruktionen im Mittelhochdeutschen

Ziel dieses Kapitels ist es, die Ergebnisse der Korpusuntersuchung zu mittelhochdeutschen KK zu präsentieren und ins diachron-konstruktionsgrammatische Theoriefeld einzubetten. Anders als beim Althochdeutschen in Kapitel 6 ist, dass im Mittelhochdeutschen mehrere Belege ermittelt werden konnten. Aus diesem Grund lässt sich eine quantitative Korpusuntersuchung aussagekräftiger durchführen.

Begonnen wird mit einer Vorstellung des Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (ReM) als Datengrundlage (Abschnitt 7.1.1). Danach geht es um methodische Überlegungen bei der mittelhochdeutschen Syntaxforschung, die in diesem Kapitel berücksichtigt werden müssen (Abschnitt 7.1.2). Weiterhin präsentiert der nachfolgende Abschnitt die Untersuchungsergebnisse, bei denen die in Abschnitt 5.2 vorgestellten Variablen in den Blick genommen werden: Konnektorpaar, Verbstellung, Teilsatzabfolge, Adjektiv- und Verbpaar (Abschnitt 7.2). Diese Ergebnisse werden aus konstruktionsgrammatischer Sicht analysiert. Dabei konzentriert sich dieses Kapitel auf einen Konstruktionswandel. Auch eine Organisation des Konstruktikons auf vertikaler und horizontaler Ebene wird dargestellt (Abschnitt 7.3).

7.1 Empirische Untersuchung zu mittelhochdeutschen KK

Abschnitt 7.1.1 beschäftigt sich zunächst mit der Korpusbeschreibung sowie Anmerkungen zur Untersuchung der mittelhochdeutschen Syntax. Danach werden Ergebnisse in Abschnitt 7.1.2 dargestellt.

7.1.1 Datengrundlage

Zur Korpusuntersuchung wurde das Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (ReM: in ANNIS abfragbar bzw. über <https://www.linguistics.rub.de/rem/> zugänglich⁵¹) ausgewählt. ReM umfasst ca. 2.294.587 Tokens in 394 mittelhochdeutschen Texten⁵². Vier verschiedene Korpora finden sich im ReM:

⁵¹ Stand 21.12.2022.

⁵² In der Forschungsliteratur stimmen die Tokenanzahlen des ReM nicht überein. Kopf (2019: 4) macht einen Vorschlag, dass das ReM über ca. 2.470.517 Tokens verfügt. Dagegen umfasst das ReM gemäß Dipper/Kwekkeboom (2018: 97) ca. 3,1 Mio. Tokens. Davon sind 2,5

das Kölner Korpus hessisch-thüringischer Texte, das Bonner Korpus mitteldeutscher Texte, das Bochumer Mittelhochdeutschkorpus und das Korpus der Mittelhochdeutschen Grammatik (vgl. Klein/Dipper 2016: 5). Aus korpuslinguistischer Perspektive ist relevant, dass ReM als ein ausgewogenes Korpus gilt und für die Untersuchung des Mittelhochdeutschen geeignet ist (vgl. Dipper 2015: 523)⁵³.

Anders als beim ReA gilt, dass die mittelhochdeutschen Texte im ReM meistens handschriftengetreu transkribiert sind⁵⁴. Außerdem sind die meisten Tokens im ReM nach Wortarten und linguistischen Kategorien (Kasus, Genus usw.) annotiert, lemmatisiert und normalisiert (vgl. Dipper/Kwekkeboom 2018). Zudem ermöglicht es auch die Suche nach Textsorten, Sprachregionen und Zeiträumen.

Genauso wie bei der Studie zu althochdeutschen KK beruhen die Suchanfragen auf den Darstellungen in der deutschen Syntax von Behaghel (1928: 289), Sonderegger (1979: 289), Paul (2007: 435) und Fofulit (2017: 134–136). Die folgenden Suchanfragen wurden durchgeführt.

- *lemma="sô" .1,7 pos="AVD"* für die Komparativphrase, die als Adverbialphrase im Satz fungiert. Daraus ergeben sich solche Belege:

- (1) [**lemma sô: fo**] *er ine* [**pos AVD: oftêr**] *anefihet. foer ie baz fihet*
so er ihn öfter ansieht so er immer besser sieht
‘Je öfter er ihn ansieht, desto besser sieht er.’
(Prüler Steinbuch ira 9–10)

- *lemma="sô" .1,5 lemma="iê"* für das Konnektorpaar *so...ie*

- (2) [**lemma sô: So**] *der in finer fene glot* . [**lemma iê: Îê**] *mere vñ*
so der in seiner Sehne Glut immer mehr und
mere brînnnet . So er iê ferer minnet
mehr brennt so er immer heftiger liebt

Mio. Tokens tief annotiert. Daher wurde die Tokenanzahl des ReMs in dieser Dissertation selbst berechnet. Um die ungefähre Tokenanzahl des ReM zu erhalten, wurden die jeweiligen Tokens der Subkorpora summiert. Dabei wurden die Subkorpora, die den Zeitraum zwischen dem 11. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts berücksichtigt.

⁵³ Kopf (2019: 6) weist allerdings darauf hin, dass ReM nur teilweise nach Zeitschnitten und Sprachlandschaften balanciert ist.

⁵⁴ Nur einige Texte lassen sich nicht auf die Handschriften zurückführen, denn die originalen Handschriften sind entweder verschollen oder zerstört, aber in ReM bzw. ANNIS sind diese Fälle unter „notes-transkription“ vermerkt (vgl. Klein/Dipper 2016: 10).

„Je länger er die Glut in seiner Sehnsucht verbrennt,
desto heftiger liebt er.“

(Gottfried von Straßburg: Tristan oa 112–114)

- lemma="sô" .1,6 inflection="COMP", lemma="iè" .1,7 inflection="COMP" sowie inflection="COMP" .1,7 inflection="COMP"

(3) *So fi ie [inflection COMP: **hoh**^s] fliegent . fo fi din^s end^elofen hohe*
so sie immer höher fliegen so sie der endlosen Höhe
ie mer wund^t.

je mehr wundert

„Je höher sie fliegen, desto mehr wundert sie die endlose Höhe.“

(David von Augsburg: Traktate, 88va 17- 89ra 1)

- lemma="iè" .1,7. pos="AVD" für die Komparativphrase, die als Adverbial im Satz funktioniert. Daraus ergeben sich solche Beispiele:

(4) *Vñ da von fo fi di gnade **ie grozzer** erchanten .fo fi ir*

und davon so sie die Gnade je größer erkannten so sie ihre

vnwerdicheit ie schinbærlicher verftvnden

Unwürdigkeit je prächtiger verstanden.

„Je größere Gnade sie erkannten, desto prächtiger verstanden sie ihre
Unwürdigkeit.“

(David von Augsburg, Traktate 17ra,4 - 17ra5)

- lemma="iè". pos=/ADJD/ für die Komparativphrase, die in prädikativer Verwendung mit dem Kopulaverb im Satz ist. Daraus ergeben sich solche Beispiele:

(5) *fo man aber **ie naher** zeir volchomenheit **ift** . fo d^s menfch **ie***

so man aber je näher zu ihrer Vollkommenheit ist so der Mensch je

***bezzet ift**.*

besser ist

„Je näher man zur Vollkommenheit ist, desto besser ist der Mensch.“

(David von Augsburg, Traktate 23va 18 - 24ra 1)

- lemma="iè" . inflection=/Comp/. Daraus ergeben sich solche Beispiele:

(6) *fo* er in z *ie harter* uerbot · *fo* fi in *ie mere* lobeten

so er ihm es je härter verbot, so sie ihn je mehr lobten.

„Je härter er es ihm verbot, desto mehr lobten sie ihn.“

(Predigtfragmente 320va 15)

Die Belege wurden noch einmal manuell aussortiert, da viele Belege nicht als mittelhochdeutsche KK gelten wie im folgenden Beispiel:

(7) *ie* + AVD

mir is leit daz er ie here quam.

mir ist leid dass er immer hier kommt.

„Es tut mir leid dafür, dass er immer hierher kommt.“

(König Rother oa 947)

Nach der Datenbereinigung und -annotation wurden 86 Belege (ca. 41 Tokens pro 1 Mio. Tokens) im mittelhochdeutschen Korpus ermittelt. Tab. 19 zeigt die 37 Texte, in denen mittelhochdeutsche KK belegt sind.

Tab. 19: Mittelhochdeutsche Texte *lateinische Übersetzung **altfranzösische Übersetzung

Text	Textsorte	Datierung	Sprachregion	Tokens	Tokens der KK
David von Augsburg: Traktate	Traktate	13_2	Mittelbairisch	13.258	17
Nikolaus von Straßburg: Predigten	Predigt (Vers)	14_1	Alemannisch	21.335	4
Baumgarten geistlicher Herzen	Predigt	14_1	Ostschwäbisch	1.266	4
Mettener Predigtsamm- lung II	Predigt	13_2	Bairisch	5.702	4
Gottfried von Straß- burg: Tristan	Höfischer Ro- man (Vers)**	13_1	Elsässisch	12.767	4
Johannes Tauler: Predigten (W2)	Predigt	14_1	Ripuarisch	17.174	4
Speculum ecclesiae	Predigt	12_2	Ostalemannisch	14.348	3
St. Trudperter Hohes Lied	Allergorese	13_1	Alemannisch	1.079	3

Hugo von St. Victor: Expositio in regulam S. Augustini, dt. [Katharinenthaler]	Ordensregel*	13_2	Alemannisch	16.542	3
Schwarzwälder Predigten	Predigt	13_2	Alemannisch	1.594	3
Rede von den 15 Graden	Mystischer Traktat	14_1	Ripuarisch	13.912	3
Kölner Klosterpredigten	Predigt	14_1	Ripuarisch	11.662	4
Freidank: Bescheidenheit	Sinnsprüche	13_2	Oberdeutsch	12.961	2
Christine Ebner: 'Engelthaler Schwesternbuch'	Schwesternbuch	14_1	Ostfränkisch	1.243	3
Die Lille (Prosateil)	Allegorese	13_2	Mittelfränkisch	3.954	2
Herbort von Fritzlar: 'Liet von Troye' (H)	Antikeroman (Vers)**	14_1	Hessisch-Thüringisch	41.759	2
Prüler Steinbuch (M)	Medizin	11 bis 12	Bairisch	254	1
Prüler Steinbuch (P)	Medizin	11 bis 12	Bairisch	574	1
Jenaer Martyrologium	Heiligenlegende	13_2	Thüringisch	13.793	1
Hugo von Trimberg: Renner	Lehrdichtung (Vers)	14_1	Ostfränkisch	12.925	1
Idsteiner Sprüche der Väter	Religiöse Unterweisung (Vers)*	13_1	Rheinfränkisch	1.335	1
Speculum ecclesiae deutsch	Predigt	12_2	Mittelbairisch	14.982	1
Lucidarius	Lehrgespräch	13_1	Alemannisch	6.434	1
Prager Predigtentwürfe	Predigt	13_1	Ostfränkisch	4.215	1
Hugo von Langenstein: Martina	Heiligenlegende (Vers)	14_1	Alemannisch	1.509	1
Predigtfragmente	Predigt	12_2	Bairisch	767	1
Salomons Haus (+ 'Von den Zeichen der Messe' S. 105–138, Vaterunserauslegung S. 138–148, 'Gespräch zwischen Christus und der minnenden Seele' S. 148–162)	Allegorischer Traktat	13_2	Hessisch	14.278	1
Heinrich von Freiberg: Tristan	Höfischer Roman (Vers)	14_1	Ostmitteldeutsch	13.761	1
Ava Leben Jesu	Bibeldichtung (Vers)	12_2	Bairisch	113	1
Vorauer Joseph (Bücher Mosis 2)	Bibeldichtung (Vers)	12_2	Bairisch	11.879	1

Wien-Münchner Evangelienübersetzung	Bibelübersetzung	12_2	Ostalemannisch	9.64	1
Straßburger Alexander	Antikenroman	13_1	Hessisch	31.432	1
Wiener Genesis	Bibeldichtung (Vers)	12_2	Oberdeutsch	27.341	1
Leben der heiligen Elisabeth (A)	Heiligenlegende (Vers)	14_1	Hessisch	24.232	1
Leysersche Predigten	Predigt	13_1	Südbairisch	1.052	1
Williram von Ebersberg	Übersetzung-Kommentierung	11 bis 12	Ostfränkisch	15.326	1
Predigten, Züricher	Predigt	12_2	Alemannisch	11.053	1

Tab. 19 zeigt, dass die Belege aus verschiedenen Sprachlandschaften⁵⁵ und Textsorten stammen. Überdies sind Zeitschnitte vom 11. bis zum 14. Jahrhundert vertreten. Aus korpuslinguistischer Perspektive lässt sich festhalten, dass die mittelhochdeutschen Daten im Vergleich zum Althochdeutschen nicht auf eine bestimmte Textsorte oder einen bestimmten Zeitschnitt beschränkt sind. Jedoch muss mit Blick auf die mittelhochdeutsche Syntaxforschung berücksichtigt werden, dass bestimmte Textgestaltungen wie Poesie einen Einfluss auf die syntaktischen Strukturen ausüben (vgl. Fleischer/Schallert 2011: 54–58)⁵⁶, sodass echte mittelhochdeutsche Strukturen nicht immer ermittelt werden können. Weitere Überlegungen zur mittelhochdeutschen Syntaxforschung werden in Abschnitt 7.1.2 angeführt.

7.1.2 Besonderheiten, Möglichkeiten, Grenzfälle und Probleme mit der mittelhochdeutschen Syntaxforschung

Anders als im Althochdeutschen gewinnen mittelhochdeutsche Texte trotz möglicher lateinischer Vorlagen größere Selbstständigkeit im syntaktischen Bereich⁵⁷ (vgl. Paul 2007: 23). Mittelhochdeutsche

⁵⁵ Die Untersuchungsergebnisse zu mittelniederdeutschen KK habe ich in Tharincharoen (2023) dargestellt.

⁵⁶ Darüber hinaus bemerkt Horacek (1964: 85–94), dass andere Verbstellungstypen in Hauptsätzen, wie die Verbendstellung, mit textsemantischen Faktoren zusammenhängen könnten. Beispielsweise ist die Verbendstellung im Parzival und Willehalm häufiger in tragischen und dramatischen Episoden belegt als in den ruhigeren.

⁵⁷ Trotzdem warnt Paul (2007: 23) auch davor, dass einige lateinische Einflüsse in mittelhochdeutschen Übersetzungstexten immer noch beobachtbar sind, wie der Konjunktiv im Nebensatz. Aufgrund dessen sollte man mit lateinischen Einflüssen bei der Untersuchung

Textdenkmäler können deshalb die mittelhochdeutsche Syntax bis zu einem gewissen Maße repräsentieren.

Die Vielfalt der mittelhochdeutschen Textsorten bzw. Textgestaltungen führt neben der Entwicklung der mittelhochdeutschen Syntax auch zur Zunahme der syntaktischen Komplexität (vgl. Schmid 2017: 104–105, Paul 2007: 13–18). Rockwood (1975) belegt beispielsweise mit empirischen Befunden einen Zusammenhang zwischen Textsorten und syntaktischer Komplexität. Sie zeigt auf, dass die Strukturen in Texten der Unterweisung und Belehrung komplexer sind als jene in Gebets- und Gesetzestexten. Ähnlich belegt Schulze (2011: 96–99) die hohe Tokenfrequenz hypotaktischer Strukturen in mittelhochdeutschen Stadtrechten. Überdies sind sie auch formal klar markiert. Beispielsweise sind Konditionalsätze in Stadtrechten entweder an der Einleitung durch eine Konjunktion oder an der Verberststellung zu erkennen.

Weiterhin spielt die Textgestaltung eine große Rolle für die syntaktische Komplexität (vgl. Admoni 1990: 83). Robin (2011) zeigt in einem Vergleich der Prosatexte von Berthold von Regensburg und der Lieder von Ulrich von Liechtenstein, dass sich Prosa und Poesie in ihrer syntaktischen Komplexität unterscheiden. Während die Predigten über komplexe Strukturen wie Hypotaxe verfügen, herrschen in den Verstexten aufgrund der Reim- und Metrikstruktur meistens polyfunktionale Konnektoren sowie einfache syntaktische Strukturen ohne klare formale Markierungen wie Verbstellung vor.

Jedoch können syntaktische Strukturen in Verstexten auch komplex sein (vgl. Admoni 1990: 116–117). Beispielsweise zeigt Prells Untersuchung (2011: 107) zur Satzkomplexität in mittelhochdeutschen Verstexten, dass die Geschichtsdichtung *Weltchronik* von Rudolf von Ems einen Anteil von 50,3 % Nebensätzen enthält. Er ist so hoch wie im Prosatext *Baumgarten geistlichen Herzens* (54,2 %) und im Rechtstext *Schwabenspiegel* (58,3 %). Ferner hat die *Weltchronik* als höfische Rede den höchsten

der mittelhochdeutschen Syntax rechnen.

Das Problem mit der fremdsprachlichen Vorlage bei der Untersuchung des Mittelhochdeutschen haben allerdings überwiegend mittelhochdeutsche Texte mit einer altfranzösischen Vorlage, wie *Gottfried von Straßburg: Tristan* im morphologischen Bereich (vgl. Schmid 2017: 90, Riecke 2016: 47). Zu beobachten ist beispielsweise die französische Wortbildung in mittelhochdeutschen Texten mit altfranzösischer Vorlage. Relevant für dieses Kapitel ist, dass man darauf achten sollte, ob das Adjektivpaar wie *mehr* - *mehr* aufgrund des französischen Konnektorpaares *plus* - *plus*, *mehr* - *mehr*‘ überzufällig häufig in mittelhochdeutschen Texten mit einer altfranzösischen Vorlage vorkommt.

Anteil an Nebensätzen 2.–6. Grades (32,5 %), wohingegen *Baumgarten geistlichen Herzens* einen kleineren Anteil an Nebensätzen 2.–6. Grades (26,8 %) hat (vgl. Prell 2011: 110). Vergleicht man dies mit der Untersuchung von Robin (2011), ist festzuhalten, dass die syntaktische Komplexität in Verstexten je nach Dichter stark variiert. Demnach muss der individuelle Schreibstil berücksichtigt werden (vgl. Betten 1987, Admoni 1990: 83, Grosse 2000).

Überdies sollte bei der Untersuchung zu mittelhochdeutschen KK das Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell von Koch/Oesterreicher (1985, 1994, 2007) weniger hervorgehoben werden. Es wird zwar argumentiert, dass manche Textsorten an der Mündlichkeit orientiert sind, etwa Gespräche, Protokolle und Predigten. Daher könnten sie eine gesprochene Varietät des Mittelhochdeutschen reflektieren⁵⁸ (vgl. Zeman 2010: 23–24). Allerdings orientiert sich das Mündlichkeits-/Schriftlichkeitsmodell von Koch/Oesterreicher (1985, 1994) an der Gegenwartssprache. Ferner ist die konzeptionelle Schriftlichkeit überwiegend mit der gegenwartsdeutschen Standardsprache verbunden. Da das Mittelhochdeutsche a. nicht standardisiert wurde und b. die Erkenntnisse über die mittelhochdeutsche Grammatik nur anhand der überlieferten Schrifttexte gewonnen werden können, kann nicht garantiert werden, dass die mittelhochdeutsche Grammatik das gesamte Bild der gesprochenen Sprache des Mittelhochdeutschen präsentiert (vgl. Grosse 2000: 1392, Claridge 2008: 246–249, Eggert/Kilian 2016: 9).

Weiterhin ist aus Tab. 19 abzulesen, dass die meisten KK in Predigten sowie theologischen Texten wie Traktaten oder Bibeln belegt sind. Bei solchen Textsorten stellt sich die Frage, ob ihre Primärfunktion der Vorlesetext ist (vgl. Höder 2016: 124). In Abschnitt 3.3.3 wurde darauf hingewiesen, dass Mönche sowie Kirchenmitglieder im Mittelalter lese- und schreibfähig sind, auch wenn viele von ihnen nicht über Schreib- und Lesekompetenzen verfügen (vgl. Wendehorst 1986). Es gab aber auch Mönche mit guten Lateinkenntnissen sowie Lesekompetenzen, sodass sie ihre Texte lediglich zum stillen Lesen verfasst haben könnten⁵⁹. Damit solche Schwierigkeiten bei der Textsortenklassifizierung vermieden

⁵⁸ Jedoch sind einige Textsorten wie mittelalterliche Rechtstexte nicht rein konzeptionell mündlich, obwohl Merkmale gesprochener Sprache wie aggregative Formen der Konnexion belegt sind (vgl. Tophinke 2009: 177, 2012: 33–35).

⁵⁹ Außerdem geht Höder (2016: 124) davon aus, dass die Sprache in früheren Sprachepochen, die innerhalb einer kulturellen Elite verwendet und geschrieben wurde, einen hohen Formalitätsgrad aufweist und sich stark von gesprochener Sprache unterscheidet.

werden, wird das Modell von Koch/Oesterreicher (1985, 1999) für das Mittelhochdeutsche außer Acht gelassen.

Mit Blick auf mittelhochdeutsche Textsorten liegt ein weiteres Problem vor. Riecke (2016: 66–69) argumentiert zwar, dass die Dichtungen bzw. literarische Texte im Mittelalter an verschiedenen Orten vorgetragen wurden. Außerdem resultierte die ritterlich-höfische Dichtung aus Wechselwirkungen der Poeten aus verschiedenen Sprachlandschaften (vgl. Admoni 1990: 82). Demnach versuchten die Dichter bzw. Verfasser, eine tendenziell überregionale Sprache zu verwenden, damit sie eine breite Zuhörerschaft erreichen konnten. Die Literatursprache gilt deshalb im Mittelalter als überregionale Sprache⁶⁰. Gemäß Ruh (1979: 2–13) ist es aber schwierig zu unterscheiden, was unter mittelalterlicher Poesie und Gebrauchsliteratur zu verstehen ist. Weiterhin sind nicht alle dichterischen Texte als poetische Literatur aufzufassen, denn manche theologischen Gebrauchstexte im Mittelalter sind ebenfalls in Versen verfasst. Daher stehen die Textsorten nicht im besonderen Fokus der Untersuchung in diesem Kapitel.

7.2 Ergebnisse

7.2.1 Konnektorpaar

In Abschnitt 4.3.1 wurde bereits erwähnt, dass die mittelhochdeutschen KK mit dem Konnektorpaar *so...ie* - *so...ie* gebildet sind. Mit der empirischen Untersuchung lässt sich diese Aussage bestätigen: 50 von 86 Belegen sind wie in (8) mit *so...ie* - *so...ie* gebildet:

(8) Konnektorpaar *so...ie* - *so...ie*

So d^s man ie me gewinnet So er daz gvt ie f^erer mⁱnnet

so der Mann je mehr gewinnt, so er das Nützliche je sehr liebt.

„Je mehr der Mann gewinnt, desto mehr liebt er das Nützliche.“

(Freidank: Bescheidenheit, oa 1172-0a1173)

⁶⁰ Trotzdem muss berücksichtigt werden, dass die Literatur- bzw. Dichtersprache im Mittelalter nicht völlig einheitlich ist. Besonders im Bereich der Laute und Formen lassen sich sprachregionale Merkmale beobachten (vgl. Riecke 2016: 69).

Neben dem Konnektorpaar *so...ie* - *so...ie* kommen weitere Konnektorpaare der mittelhochdeutschen KK vor. Insgesamt sind 18 Typen belegt.

Tab. 20: Tokenfrequenz der mittelhochdeutschen Konnektorpaare

Konnektorpaar	Tokenfrequenz (absolut)
<i>so...ie</i> - <i>so...ie</i>	50
<i>ie</i> - <i>ie</i>	8
<i>so</i> - <i>so</i>	7
<i>so...ie</i> - <i>so</i>	3
<i>so</i> - <i>so...ie</i>	3
<i>so</i> - <i>also</i>	2
<i>so</i> - <i>deste</i>	2
<i>so...ie</i> - <i>ie</i>	1
<i>also...ie</i> - <i>so ie</i>	1
<i>also...ie</i> - <i>so ie</i>	1
<i>do...ie</i> - <i>ie</i>	1
<i>also</i> - <i>so</i>	1
<i>do...ie</i> - <i>so</i>	1
<i>so ie</i> - <i>so...deste</i>	1
<i>ie</i> - <i>als vil...deste</i>	1
<i>ie</i> - <i>so...ie</i>	1
<i>so...ie</i> - <i>also</i>	1
<i>so...ie</i> - <i>desto</i>	1

Zunächst fällt auf, dass die drei frequentesten Konnektorpaare aus zwei identischen Konnektoren bestehen: *so...ie* - *so...ie*, *ie* - *ie* und *so* - *so*. Gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse sind die Kombinationen statistisch signifikant, siehe Tab. 21.

Tab. 21: Analyse der Konnektorpaare (hervorgehoben = statistisch signifikant)

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>so...ie</i>	<i>so...ie</i>	56	55	49	36,24	0,66810	0,65758	8,86513
<i>ie</i>	<i>ie</i>	11	10	8	1,29	0,70025	0,76000	6,84246
<i>so</i>	<i>so</i>	14	12	7	1,98	0,42958	0,48744	3,44046
<i>so</i>	<i>also</i>	14	3	2	0,49	0,12877	0,52033	1,16052
<i>so</i>	<i>deste</i>	14	3	2	0,49	0,12877	0,52033	1,16052
<i>ie</i>	<i>als vil deste</i>	11	1	1	0,13	0,09091	0,88095	0,88803
<i>also</i>	<i>so</i>	1	12	1	0,14	0,86905	0,08333	0,85024

do...ie	ie	2	10	1	0,24	0,39157	0,08667	0,65230

Überdies fällt ins Auge, dass das Konnektorpaar einen Einfluss auf die Stellung der Komparativphrase nimmt. Beispielsweise steht die Komparativphrase in beiden Teilsätzen, die mit *so...ie* - *so...ie* eingeleitet sind, im sogenannten Mittelfeld (9). Dagegen nimmt die Komparativphrase mit *ie* - *ie* die satzinitiale Position in (10) ein.

(9) Konnektorpaar *so...ie* - *so...ie*

fo fi iemer getrinchet fo fi ie mer durftet

so sie je mehr trinkt so sie je mehr dürstet

„Je mehr sie trinkt, desto mehr Durst hat sie.“

(Baumgarten geistlicher Herzen 172va, 14)

(10) Konnektorpaar *ie* - *ie*

ie zarter ein mēsch ift ie wīrs im alles liden tut

je zarter ein Mensch ist je schlechter ihm alles Leiden tut

„Je netter ein Mensch ist, desto schlimmer tut es ihm leid.“

(Nikolaus von Straßburg: Predigten 68ra, 9 - 68ra, 10)

Dabei ist die Komparativphrase mit *ie* nicht am Satzanfang positioniert, wenn die andere Komparativphrase nicht mit *ie* gebildet ist. Beispiele dafür finden sich bei Konnektorpaaren wie *so...ie* - *ie* in (11).

(11) Konnektorpaar *so...ie* - *ie*

fo du dort ie me honeges dc ist ie me suezechait

so du dort je mehr Honig das ist je mehr Süßigkeit

„Je mehr Honig du dort hast, desto höher ist die Süßigkeit.“

(Schwarzwälder Predigten 12ra, 9)

Darüber hinaus unterscheiden sich die Konnektorpaare mit Blick auf sprachexterne Faktoren, darunter, wann die ersten Belege zu finden sind, siehe Tab. 22.

Tab. 22: Type-Token-Verhältnis nach Zeitschnitten

Zeitschnitt	<i>so...ie</i> - <i>so...ie</i>	<i>ie - ie</i>	<i>so - so</i>	Konnektorpaare, die als Hapax Legomena betrachtet werden.	Gesamte Typenfrequenz	Realisierte Produktivität	Potentielle Produktivität
Frühmittelhochdeutsch (11 bis 12_2)	8	-	-	5	6	0,46	0,38
Klassisches Mittelhochdeutsch (13_1 bis 13_2)	36	2	-	7	9	0,20	0,15
Spätmittelhochdeutsch (14_1)	6	6	7	7	11	0,39	0,25

Aus Tab. 22 ist abzulesen, dass das Konnektorpaar *so...ie* - *so...ie* in allen Zeitschnitten frequent vorkommt, und zwar auch in allen Sprachlandschaften. Das Konnektorpaar *ie - ie* ist erst im klassischen Mittelhochdeutsch belegt. Seine Frequenz nimmt im Spätmittelhochdeutschen zu. Beim Konnektorpaar *so - so* lässt sich allerdings aufgrund der geringen Tokenfrequenz kein aussagekräftiges Ergebnis ermitteln. Dieses Konnektorpaar ist erst im Spätmittelhochdeutschen belegt und kommt ausschließlich in ripuarischen sowie hessisch-thüringischen Schreibdialekten vor (Kölner Klosterpredigten (4), Herbort von Fritzlar: 'Liet von Troye' (2), Rede von 15 Graden (1)). Vermutlich beruht der Gebrauch des Konnektorpaars *so - so* auf dem Schreibdialekt⁶¹.

Die Variabilität der Konnektorpaare hängt nicht nur mit dem Zeitschnitt bzw. Schreibdialekt zusammen. Auch innerhalb eines Textes bzw. der Werke eines Schreibers lässt sie sich beobachten, siehe Tab. 23.

Tab. 23: Variabilität der Konnektorpaare im Text (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Text	Konnektorpaare (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)
Prüler Steinbach	<i>so - so...ie</i> (1), <i>so...ie - so...ie</i> (1)
Speculum ecclesiae	<i>so...ie - so...ie</i> (3)
St. Trudperter Hohes Lied	<i>so...ie - so...ie</i> (3)
Gottfried von Straßburg	<i>so...ie - so...ie</i> (4)
Schwarzwälder Predigten	<i>so...ie - ie</i> (1), <i>so...ie - so...ie</i> (2)

⁶¹ Gemäß Tharincharoen (2023) kommt das Konnektorpaar *so - so* im Mittelniederdeutschen zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert häufig vor.

Hugo von St. Victor	<i>so...ie - so...ie</i> (3)
David von Augsburg: Traktate	<i>so...ie - so...ie</i> (16), <i>also...ie - so...ie</i> (1)
Mettener Predigtsammlung II	<i>so...ie - so...ie</i> (3), <i>ie - so...ie</i> (1)
Freidank: Bescheidenheit	<i>ie - ie</i> (1), <i>so...ie - so...ie</i> (1)
Nikolaus von Straßburg: Predigten	<i>ie - ie</i> (3), <i>ie - als vil dest</i> (1)
Baumgarten geistlicher Herzen	<i>ie - so...ie</i> (1), <i>so - ie...so</i> (1), <i>so...ie - so...ie</i> (2)
Johannes Tauler: Predigten	<i>so...ie - so...ie</i> (4)

7.2.2 Verbstellung

Zur Untersuchung der Verbstellung wurden zunächst 8 elliptische KK in beiden Teilsätzen ausgesondert. Tab. 24 präsentiert die Ergebnisse zur Verbstellung.

Tab. 24: Quantitative Analyse der Verbstellung in den mittelhochdeutschen KK mit kovariierender Kollexemanalyse und ΔP -Wert: VL = Verbendstellung, V₂ = Verbzweitstellung, VSP = Verbspäterstellung, XXX = Ellipse (hervorgehoben = statistisch signifikant)

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
VL	VL	69	63	60	55,73	0,53623	0,35238	2,93516
VSP	VSP	8	7	3	0,72	0,31786	0,35815	1,67907
XXX	V ₂	1	8	1	0,10	0,90909	0,12500	0,98900
VSP	V ₂	8	8	2	0,82	0,16429	0,16429	0,72502

Gemäß Tab. 24 weist die Verbendstellung in beiden Teilsätzen, wie in (12), den höchsten Signifikanzwert ($p < 0,001$) auf.

(12) Verbendstellung in beiden Teilsätzen

fō fi ir vnwirdicheit ie offēlicher vſftv̄n=den .

so sie ihre Herabsetzung je öffentlicher verstanden

fō fi di gnade ie l̄vterlicher erchanten

so sie die Gnade je aufrichtiger erkannten

„Je besser sie ihre Herabsetzung verstanden, desto besser erkannten sie die Gnade.“

(David von Augsburg, Traktate 17ra, 6 - 17ra,7)

Tab. 24 zeigt zwar, dass die Verbspäterstellung in beiden Teilsätzen statistisch signifikant ist, aber aufgrund der geringen Frequenz wird dieser Verbstellungstyp nicht berücksichtigt. Überdies kommen alle drei Belege, die die Verbspäterstellung in beiden Teilsätzen aufweisen, in poetischen Texten vor.

(13) Reimstruktur in poetischen Texten

fo fi in troften ie mêr.

so sie ihn trösteten je mehr

fo ime îe wirf têt daz fêr.

so ihm je schlimmer tat das sehr

,Je mehr sie ihn trösteten, desto schlimmer tat es ihm.'
(Wiener Genesis, Religion - Bibeldichtung 0a3669 - 0a3670)

In (13) reimt sich *mêr* mit *fêr*, sodass das Finitum im jeweiligen Teilsatz nicht an der letzten Stelle steht. Daher ist festzuhalten, dass die Reimstruktur in drei poetischen Belegen zur Verbspäterstellung in beiden Teilsätzen führt⁶². Jedoch ist die Verbspäterstellung auch in prosaischen Texten belegt. In (14) ist sie in der Antezedenz nachweisbar.

(14) Antezedenz: *vñ alfo fi ie hoher ftigen an den eren*

und wie sie je höher stiegen an den Mächten

Konsequenz: *fo fi fîch îe tiefer neigten*

so sie sie je tiefer neigten

,Je näher sie zur Macht kamen, desto mehr neigten sie dazu.'
(David von Augsburg: Traktate, 16va,11 - 16va,12)

⁶² Jedoch muss auch berücksichtigt werden, dass die Reimstruktur zur Verbendstellung in beiden Teilsätzen führen könnte. 9 poetische Belege weisen sowohl die Verbendstellung in beiden Teilsätzen als auch die wohlgeformte Reimstruktur wie in (a) auf.

(a) *So er ir baz nahte*

so er ihr besser sich näherte

So er mer dachte

so er mehr dachte

,Je mehr er sich ihr näherte, desto mehr dachte er.'

(Herbort von Fritzlar: 'Liet von Troye' (H) 0a,8587 - 0a,8588)

In (14) ist die Präpositionalphrase *an den ernen* ausgeklammert. Auch in allen 9 Belegen aus den prosaischen Texten, die Verbspäterstellung aufweisen, liegt eine Ausklammerung einer Präpositionalphrase vor.

Weiterhin wird eine Korrelation zwischen dem Konnektorpaar und der Verbstellung untersucht. Abb. 38 präsentiert die jeweiligen Konnektorpaaire in Interaktion mit der Verbstellung.

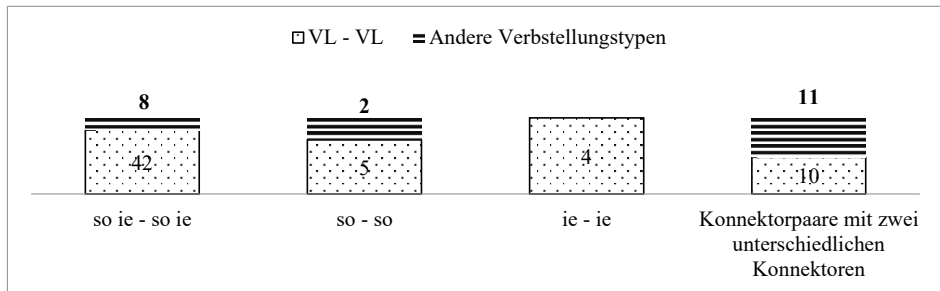


Abb. 38: Korrelation zwischen dem Konnektorpaar und der Verbstellung (in absoluter Häufigkeit)

In Abb. 38 stellt die Verbendstellung in beiden Teilsätzen einen großen Anteil der Konnektorpaaire mit zwei identischen Konnektoren dar. Die syntaktische/semantische Funktion des jeweiligen Teilsatzes wird weder vom Konnektorpaar noch von der Verbstellung markiert. Dagegen zeigt die Hälfte der mit einem asymmetrischen Konnektorpaar wie (15) gebildeten Belege keine Verbendstellung in beiden Teilsätzen auf.

(15) Konnektorpaar *so - deste* mit *VSP - V2*

*So du mirre **bis** uor gode. inde uor den luden.*

so du mehr bist vor Gott und vor den Leuten

***Desze** otmüdiger **falt** du fin bit der brude.*

desto demütiger sollst du sein mit der Braut

„Je öfter du vor Gott und Publikum bist, desto demütiger sollst du mit der Braut sein.“

(Rede von 15 Graden (P) 66va,9 - 66va,10)

Neben sprachinternen Faktoren werden sprachexterne Faktoren für die Verbstellung der mittelhochdeutschen KK in die Betrachtung einbezogen. Dafür werden zunächst die Zeitschnitte betrachtet. Gemäß Tab. 25 dominiert der Verbstellungstyp VL - VL über andere Typen in allen Perioden.

Tab. 25: Verbstellungstypen im Mittelhochdeutschen in absoluter Tokenfrequenz

Sprachperioden	VL - VL	VL - V ₂	VSP - VSP	XXX - V ₂	VSP - V ₂	VSP - VL	VL - VSP
Frühmhd.	9	1	2	-	1	-	-
Klassisches Mhd.	36	-	1	1	1	3	1
Spätmhd.	15	4	-	1	-	1	3

Interessant bei der Verbstellung ist, dass vier Belege mit der Verbstellung VL - V₂ im Spätmittelhochdeutschen vorkommen (16).

(16) Verbstellungstyp VL - V₂ im Spätmittelhochdeutschen

*Als fie ie vn=fauber **waren** fo **dínt** fie ín ie willeclícher*
wie sie je unsauber waren so diente sie ihm je williglicher
,Je unsauberer sie waren, desto williglicher diente sie ihm.'
(Christine Ebner: 'Engelthaler Schwesternbuch' ('Von der genaden
überlast') 63a,9 - 63a,10)

Überdies nimmt die Tendenz zur Verbzweitstellung in der Konsequenz kontinuierlich zu. Während im Frühmittelhochdeutschen nur zwei Belege die Verbzweitstellung in der Konsequenz aufweisen (15,38 %), weisen fünf Belege im Spätmittelhochdeutschen die Verbzweitstellung in der Konsequenz auf (20,83 %).

Allerdings muss aufgrund der Verbstellungsvariation berücksichtigt werden, dass mehr als ein Verbstellungstyp in einem Text vorhanden sein kann. Dazu stellt Tab. 26 verschiedene Verbstellungstypen dar.

Tab. 26: Verbstellungstypen in Texten mit mehr als einer KK (in Klammern: absolute Häufigkeit).

Text	Verbstellungstyp (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)
Prüler Steinbach	VL - VL (2)
Speculum ecclesiae	VL - VL (3)
St. Trudperter Hohes Lied	VL - VL (2), VL - VSP (1)
Gottfried von Straßburg	VL - VL (4)

Schwarzwälder Predigten	VL - VL (2), Ellipse - V2 (1)
Hugo von St. Victor	VL - VL (2), VL - VSP (1)
David von Augsburg: Traktate	VL - VL (12), VL - VSP (1), VSP - VL (2), VSP - VSP (2)
Mettener Predigtsammlung II	VL - VL (4)
Baumgarten geistlicher Herzen	VL - VL (2), VL - V2 (1)
Johannes Tauler: Predigten	VL - VL (4)

7.2.3 Teilsatzabfolge⁶³

Das Mittelhochdeutsche tendiert zur präponierten Antezedenz in 82 KK-Belegen (17), während nur vier Belege eine postponierte Antezedenz aufweisen (18).

(17) Antezedenz > Konsekuenz

[wan fo er ie fvr̥baz chvmt]_{Antezedenz} [fo er ie fvr̥baz fihet .]_{Konsequenz}

denn so er je weiter kommt so er je ferner sieht.
 ‚denn je näher er kommt, desto ferner sieht er.‘
 (David von Augsburg, Traktate 39ra,15 - 39ra,16)

(18) Konsequenz $>$ Antezedenz

[*dés íft úníich nìet*]_{Konsequenz} . [*fo íz íe è uverden mág .*]_{Antezedenz}

des ist uns niedlich so es je eher werden mag
 'Das ist uns angenehm, je eher es werden mag.'
(Williram von Ebersberg: 'Hoheliedkommentar' (Br/B) 40ra,11 - 40ra,12)

In (17) fällt auf, dass keine formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz vorhanden ist. Aus diesem Grund wird untersucht, ob eine

⁶³ Das Cohens-Kappa-Maß, das auf die Interrater-Reliabilität hinweist, ist ca. 0,64 und verweist auf eine mittelmäßige Übereinstimmung (vgl. Landis/Koch 1977: 165). Dabei wurden 78 Belege als präponierte Antezedenz und 4 Belege als postponierte Antezedenz von beiden Annotator/-innen bewertet. 4 Belege weisen keine Übereinstimmung zwischen den Annotator/-innen auf. 2 Belege wurden von der ersten Annotatorin als präponierte Antezedenz und vom zweiten Annotator als postponierte Antezedenz bewertet. Die zwei anderen Belege wurden von der ersten Annotatorin als postponierte Antezedenz und vom zweiten Annotator als präponierte Antezedenz bewertet.

Korrelation zwischen der formalen Markierung und der Teilsatzabfolge besteht.

Dazu fungieren zwei Variablen als unabhängig voneinander für die Studie: [+/-] Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren und [+/-] Verbendstellung in beiden Teilsätzen (19).

- (19) a. + Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren
+ Verbendstellung in beiden Teilsätzen

ie me ich in pinige ie me ich in her mache
je mehr ich ihn strafe je mehr ich ihn herrlich mache
,Je mehr ich ihn bestrafe, desto mehr mache ich ihn glücklich.'
(Jenaer Martyrologium 8ra,19)

- b. + Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren
- Verbendstellung in beiden Teilsätzen

So du Godis genade me intfeis
so du Gottes Gnade mehr empfängst
so dir herdir wirt zu allen guden dingen
so du härter wirst zu allen guten Dingen
,Je mehr du Gottes Gnade empfängst, desto stärker wirst du bei allen
guten Dingen.'
(Kölner Klosterpredigten 47a,16)

- c. - Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren
+ Verbendstellung in beiden Teilsätzen

als d^s menſch grife ie m^s gewinnet ſchatēf
wie der Mensch von Gott je mehr gewinnt Schatz
fo im ie wirf dar nah ift .
so ihm je schlechter danach ist.
,Je mehr Schatz von Gott der Mensch bekommt, desto schlechter ist es
ihm danach.'
(Mettener Predigtsammlung II 74va,20 - 74va,21)

- d. - Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren
- Verbendstellung in beiden Teilsätzen

fo denne ir riwe ie mer wehfet
 so dann ihre Reue je mehr wächst
fo wirt div offenvnge berunge
 so wird deine Hoffnung Begehren
 ‚Je weiter ihre Reue wächst, desto mehr wird die Hoffnung.‘
 (Baumgarten geistlicher Herzen 171va,20 - 171va,21)

Alle Belege mit präponierter Antezedenz ohne Ellipse wurden nach den vier Kategorien in (19) annotiert. Tab. 27 zeigt einen Überblick über das Ergebnis.

Tab. 27: Interaktion zwischen der Teilsatzabfolge und formalen Markierungen

	+ Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren	- Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren
+ Verbendstellung in beiden Teilsätzen.	51	9
- Verbendstellung in beiden Teilsätzen.	8	11

Gemäß Tab. 27 weist das Schema [+ Konnektorpaar, + Verbendstellung] die höchste Tokenfrequenz sowie statistische Signifikanz auf (Exakter Fisher-Test: $p < 0,05$; $p = 0,004742$). Demgegenüber weisen vier Belege mit der postponierten Antezedenz eine formale Differenzierung zwischen der Antezedenz und Konsequenz auf. Beispielsweise zeigt (20) sowohl das Konnektorpaar *so...ie* - $\emptyset$, das keinen Konnektor in der Konsequenz hat, als auch Verbzweitstellung in der Konsequenz und Verbendstellung in der Antezedenz.

(20) Die formalen Markierungen in Konsequenz > Antezedenz (wiederholt aus (19))

[*déf ift únfiçh niet*]_{Konsequenz} . [*fo íz ie è uverden mág* .]_{Antezedenz}
 des ist uns nett so es je eher werden mag
 ‚Das ist uns angenehm, je eher es werden mag.‘
 (Williram von Ebersberg: 'Hoheliedkommentar' (Br/B) 40ra,11 - 40ra,12)

Alle drei weiteren Belege verfügen auch über klare formale Markierungen sowohl im Hinblick auf das Konnektorpaar als auch auf die Verbzweit- und Verbendstellung.

- (21) a. [*Da bi mag man m'chin daz fin natur **alfe** herliche **waf***]_{Konsequenz}

dabei mag man merken dass seine Natur wie herrlich war

[*fo daz frone bilid^e gotif^e **ie** uerrer und^e me*

so das herrschaftliche Bild Gottes je ferner und mehr

*an ime irhabin **waf***]_{Antezedenz}

an ihm erhaben war

„Dabei mag man merken, dass seine Natur umso herrlicher war, je ferner und mehr das herrschaftliche Bild Gottes an ihm erhaben war.“

(Zürcher Predigten 106ra,7 - 106ra,9)

- b. [*da mide fal uns bezeichnenet werden. dat du*

damit soll uns bezeichnet werden dass du

*in dineme hercen imer **desze** otmüdiger **fis***]_{Konsequenz}

in deinem Herzen immer desto demütiger seist

[*fo du der dūgede hoheit me an dir **west***]_{Antezedenz}

so du der Tugend Hoheit mehr an dir weißt

„Damit soll uns bezeichnet werden, dass du in deinem Herzen immer demütiger seist, je mehr du über die Tugend und Hoheit von dir weißt.“

(Die Lilie 46a,5 - 46a,6)

- c. [...] [*die **also** viele me **gerent***]_{Konsequenz} . [*fo fi me*

die wie viel mehr beehrten so sie mehr

hauēt]_{Antezedenz}

hatten

„[...] , die umso mehr beehrten, je mehr sie hatten.“

(Die Lillie 1a,11 - 1a,12)

Es fällt ins Auge, dass die Konnektorpaare in allen drei Belegen mit zwei unterschiedlichen Konnektoren gebildet sind: (21a) mit *so* - *also* (21b) mit *so* - *deste* und (21c) mit *so* - *also*.

Bezüglich der Verbstellung ist auffällig, dass alle Verben in (21) die Endstellung einnehmen. Bei genauerer Betrachtung lässt sich allerdings herausfinden, dass der Unterordnungsgrad des Nebensatzes die syntaktische Grenze zwischen den jeweiligen Teilsätzen markiert (22).

(22) Unterordnungsgrad in (21a)

[*Da bi mag man m'chin*

1. Grad: **daz** *fin natur* **alfe** *herliche* **waf**.]_{Konsequenz}

2. Grad[**fo** *daz frone bilid^e gotif* **ie** *uerrer und^e me an ime irhabin* **waf**.]_{Antezedenz}

Zusammen mit allen Ergebnissen lässt sich zum Schluss festhalten, dass mittelhochdeutsche KK zwar zur unklaren formalen Markierung von Antezedenz und Konsequenz neigen, indem sie ein Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren wie *so...ie* - *so...ie* und Verbendstellung in beiden Teilsätzen aufweisen. In einigen Fällen sind aber klare formale Markierungen der Antezedenz und Konsequenz der mittelhochdeutschen KK beobachtbar. Dies betrifft insbesondere Fälle, in denen eine postponierte Antezedenz vorliegt.

7.2.4 Adjektivpaar

In allen Belegen ist die Komparativphrase mit dem Konnektorpaar und dem Adjektiv in Komparation in beiden Teilsätzen gebildet. Nur ein Beleg zeigt ein Adjektiv in Komparation nur in der Antezedenz, in der Konsequenz hingegen nicht (23). Die proportionale Relation zwischen den beiden Teilsätzen wird aber durch ein inkrementelles Verb *werden* in der Konsequenz ausgedrückt.

(23) [**fo** *denne ir riwe* **ie mer** *wehfet*]_{Antezedenz}

so dann ihre Reue je mehr wächst

[**fo** *wirt dív offenvnge berunge*]_{Konsequenz}

so wird deine Hoffnung Begehren

„Je weiter ihre Reue wächst, desto mehr wird die Hoffnung.“
(Baumgarten geistlicher Herzen 171va,20 - 171va,21)

Überdies finden sich noch zwei weitere Belege, in denen der Positiv statt des Komparativs in der Konsequenz steht. Dabei liegt jedoch ein kompariertes Adjektiv in der Antezedenz vor (24).

- (24) a. [*déf ift únfi ch **niet***]_{Konsequenz} · [*fo iz ie è uverden mág .*]_{Antezedenz}
 des ist uns nett so es je eher werden mag
 „Das ist uns angenehm, je eher es werden mag.“
 (Williram von Ebersberg: 'Hoheliedkommentar' (Br/B) 40ra,11 - 40ra,12)
- b. [*Da bi mag man m'chin daz fin natur alfe **herliche** waf.*]_{Konsequenz}
 dabei mag man merken dass seine Natur wie herrlich war
 [*fo daz frone bilid^e gotif ie uerrer und^e me*
 so das herrschaftliche Bild Gottes je ferner und mehr
an ime irhabin waf.]_{Antezedenz}
 an ihm erhaben war
 „Dabei mag man merken, dass seine Natur umso herrlicher war, je ferner und mehr das herrschaftliche Bild Gottes an ihm erhaben war.“
 (Zürcher Predigten 106ra,7 - 106ra,9)

Bislang ist festzuhalten, dass das mittelhochdeutsche Adjektivpaar aus zwei Adjektiven in Komparation besteht. Es gibt aber auch Fälle, in denen ein kompariertes Adjektiv entweder in der Antezedenz oder in der Konsequenz vorkommt. Eine proportionale Lesart der KK bei solchen Fällen lässt sich entweder aus der Verbsemantik wie bei (23) oder aus dem Kontext wie bei (24) erschließen.

Weiterhin stellt sich die Frage, ob es Adjektivpaare gibt, die als Kollokation in mittelhochdeutschen KK gelten. Dafür wurden 86 Adjektivpaare⁶⁴ analysiert. 57 Adjektivpaare lassen sich als Hapax Legomenon

⁶⁴ Bei den Adjektivpaaren, die das Adjektiv ausschließlich in einem Teilsatz enthalten, wie z.B. (23), wird das Adjektivpaar beispielsweise als *mere* - xxx betrachtet. Auch Belege, die ein Adjektiv im Positiv aufweisen, wie (24), werden bei der Untersuchung zum Adjektivpaar einbezogen, wie z.B. *mere* - *herrlich* in (24b).

klassifizieren. Dies führt zum morphologischen Produktivitätsmaß von 0,66 (57 Hapax Legomena/86 Adjektivpaare), das auf das häufige Vorkommen von Hapax Legomena im Untersuchungskorpus verweist. Dies bereitet Schwierigkeiten bei der kovariierenden Kollexemanalyse, denn mit dieser Methodik lassen sich Hapax Legomena auch als statistisch signifikant identifizieren (siehe Abschnitt 5.3.1). Demgemäß werden nur die Adjektivpaare, die eine Frequenz von mehr als fünf nach der Anpassungsgüte (vgl. Gries 2009: 152) haben, in Tab. 28 präsentiert.

Tab. 28: Adjektivpaar nach der kovariierenden Kollexemanalyse

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>mere</i> ⁶⁵	<i>mere</i>	36	22	14	9,81	0,22562	0,28716	1,73800

Das Adjektivpaar⁶⁶ *mere - mere* in (25) weist die höchste absolute Tokenfrequenz auf und ist zugleich auch statistisch signifikant ($p < 0,05$). Der relativ niedrige ΔP -Wert von *mere-mere* in beiden Slots (ΔP FS₁|FS₂ = 0.39233, (ΔP FS₂|FS₁ = 0.46185) bestätigt, dass *mere* neben dem Adjektivpaar *mere - mere* auch in anderen Paaren wie *hoher - mere* (25b) auftritt.

(25a) Das Adjektivpaar *mere - mere*

fo du ie mē bīno hie hâft . dc ift fo du ie me nachrede
 so du je mehr Bienen hier hast das ist so du je mehr Verleumdung

⁶⁵ Allerdings muss angemerkt werden, dass *mere* mit 547,98 Tokens pro 1 Mio. Tokens im ReM auftritt. Daneben könnte die geringe Anzahl der statistisch signifikanten Adjektiv- bzw. Verbpaare am kleinen Datensatz liegen.

⁶⁶ Der Wortartenstatus von *mehr* ist in Nachschlagewerken umstritten. *Mehr* ist zwar ein Komparativ vom Adjektiv *viel*, aber aufgrund seiner Polyfunktionalität ist sein Wortartenstatus stark vom syntaktischen Verwendungskontext abhängig. Beispielsweise betrachtet der Duden (2019) *mehr* als Adverb im Sinne von z.B. größerem Umfang (etwa in *die Straßen sind mehr befahren als üblich*). Zugleich funktioniert *mehr* auch als Pronomen und Zahlwort im Sinne der Übersteigerung einer vorhandenen Menge (wie etwa *wir brauchen mehr Geld*). Überdies ist *mehr* bei der Kombination mit *nur*, also *nur mehr*, als Partikel im Sinne von ‚nur noch‘ anzusehen (wie etwa *nur mehr zwanzig Prozent der Kinder können diese Pflanze benennen*). Es ist daher schwierig, welche Wortart *mehr* zugewiesen sein soll. Da *mehr* in dieser Dissertation als lexikalisches Material im Adjektivslot der KK behandelt und als Komparativform des Adjektivs *viel* betrachtet wird, lässt sich *mehr* in dieser Arbeit als Adjektiv klassifizieren.

hie lideft

hier leidest

„Je mehr Bienen du hier hast, desto mehr leidest du unter Verleumdung.“
(Schwarzwälder Predigten 12ra,8 - 12ra,9)

(25b) Das Adjektivpaar *hoher* - *mere*

So div ie hoher bift fo dv dih ie mere demvten folt

so du je höher bist so du dich je mehr demütigen sollst

an allen dīngen

an allen Dingen

„Je höher du bist, desto demütigter bist du bei allen Sachen.“
(Hugo von St. Victor: *Expositio in regulam S. Augustini*, dt. [Katharinenthaler] 19ba,14)

Mit Blick auf die Adjektivslots, die einen Einfluss auf die Adjektivselektion ausüben (siehe Abschnitt 3.2), fällt ins Auge, dass *mere* zunächst auf eine quantitative/raumzeitliche Bedingung bezogen ist. In (25a) beschreibt *mere* in der Antezedenz eine quantitative Menge der Bienen. Dagegen bezieht sich *mere* in (25a) in der Konsequenz auf den Zustand, dass der/die Hörer/in unter Verleumdung leidet. *mere* in (25a) in der Konsequenz beschreibt also die qualitative Einschätzung des/der Sprecher/-in. Die ähnliche Tendenz, also quantitative Beschreibung in der Antezedenz und qualitative Beschreibung in der Konsequenz, findet sich in allen 14 Belegen mit *mere* - *mere*.

Eine solche Interpretation kommt auch bei (25b) vor. Das Adjektiv *hoher* in der Antezedenz informiert dem/der Hörer/-in über raumzeitliche sowie messbare Bedingungen. Im Gegensatz dazu beschreibt *mere* in der Konsequenz einen qualitativen Zustand (Demütigung). Das bedeutet, das Adjektiv *mere* im Mittelhochdeutschen fungiert nicht primär als Ausdruck einer raumzeitlichen bzw. quantitativen Beschreibung. Vielmehr handelt es sich beim Adjektivpaar *mere* - *mere* um einen Ausdruck einer inkrementellen Lesart in KK. Aus sprachtypologischer Perspektive finden sich viele Sprachen, in denen KK mit einem Lexem wie mehr gebildet sind. Dabei ist die Verwendung von mehr auch nicht nur auf eine raumzeitliche Beschreibung beschränkt (siehe Abschnitt 3.1.2).

Weiterhin muss aber berücksichtigt werden, ob solche sprachexternen Faktoren wie die französische Vorlage bei Tristan von Gottfried für eine

hohe Tokenfrequenz von *mere - mere* verantwortlich sind. Die Tokenfrequenz könnte konkret auf eine deutsche Übersetzung des französischen Konnektorpaars *plus - plus* zurückzuführen sein. Um dies zu überprüfen, wird die Tokenfrequenz von *mere - mere* in den jeweiligen Texten, die zumindest einen Beleg damit enthalten, ermittelt, siehe Tab. 29.

Tab. 29: Anzahl der *mere-mere*-Belege in den jeweiligen Texten (hervorgehoben: Text mit einer französischen Vorlage)

Text	Anzahl der Belege mit dem Adjektivpaar <i>mere - mere</i>	Tokens in den jeweiligen Texten ⁶⁷	Tokenfrequenz von <i>mere - mere</i> pro 10.000 Tokens
Mettener Predigtsammlung II	2	5.754	3,47
Prager Predigtentwürfe	1	4.230	2,36
Schwarzwälder Predigten	3	16.012	1,87
Gottfried von Straßburg: Tristan	2	12.908	1,54
Leben der heiligen Elisabeth (A)	1	7.990	1,25
Wien-Münchner Evangelienübersetzung	1	9.713	1,02
Leysersche Predigten	1	10.604	0,94
Baumgarten geistlicher Herzen	1	12.920	0,77
Dietrichs Flucht (R)	1	13.388	0,74
Jenaer Martyrologium	1	13.859	0,72

Aus Tab. 29 ist abzulesen, dass das Adjektivpaar *mere - mere* nicht auf Texte mit einer französischen Vorlage beschränkt ist. Weiterhin fällt ins Auge, dass die Texte ohne französische Vorlage wie die Mettener Predigtsammlung oder die Schwarzwälder Predigten eine höhere Tokenfrequenz von *mere - mere* aufweisen als der Text mit einer französischen Vorlage, Tristan. Es ist daher festzuhalten, dass das häufige Auftreten des Adjektivpaars *mere - mere* nicht unbedingt auf einer französischen Vorlage beruht.

7.2.5 Verbpaare und syntaktische Kategorie der Komparativphrase

Neben grammatischen Kategorien sowie Adjektivpaaren bieten KK auch zwei freie Slots für das Verb im jeweiligen Teilsatz. Verbpaare können also eine feste Kollokation bilden. Daher wurden insgesamt 78 Verbpaare zur Untersuchung herangezogen. Von diesen 78 Verbpaaren im

⁶⁷ Die Tokens wurden aus den im ReM archivierten diplomatischen Lesetexten errechnet.

Korpus werden 63 als Hapax Legomena eingestuft. Das morphologische Produktivitätsmaß für das Verbpaar der mittelhochdeutschen KK erreicht damit 0,73. Diese Maßhöhe ist darauf zurückzuführen, dass wenige Verben zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten der Verbpaare anbieten. Tab. 30 zeigt die Verbpaare der mittelhochdeutschen KK, die nicht als Hapax Legomena betrachtet werden.

Tab. 30: Tokenfrequenz der Verbpaare

Verbpaar	Tokenfrequenz
<i>sein – sein</i>	6
<i>trinken – dursten</i>	2
<i>schweigen – rufen</i>	2
<i>gehen – werden</i>	2
<i>trösten – tun</i>	2
<i>verbieten – predigen</i>	2

Das Verbpaar *sein-sein* hat die höchste Tokenfrequenz von 6. Weiterhin zeigt das Verb *sein* noch andere Kombinationsmöglichkeiten in Verbpaaren wie *sein-trösten*, *sein-bedürfen*.

(26) Das Verbpaar *sein-sein*

fo div gnade ie hoher ift . vn̄ div tvgent ie grözzer ift .

so die Gnade je höher ist und die Tugend ie größer ist

vn̄ div gvtæt ie bezzet . fo ie noter ift daz man [...]

und die Wohltat je besser so je nötiger ist dass man [...]

„Je mehr die Gnade, je größer die Tugend und je besser die Wohltat ist,
desto nötiger ist es, dass man [...]“

(David von Augsburg: Traktate 21ra,14 - 21ra,16)

(27) Das Verbpaar *sein-bedürfen*

vn̄ fo fi ie edeler ift . fo fi ie flizziger hvte bedarf

und so sie je edler ist, so sie je beflissener Behütung bedarf

„Je edler sie ist, desto beflissener bedarf sie Fürsorge.“

(David von Augsburg: Traktate 27va,7)

Zur Untersuchung der Verbpaare wurde erneut eine kovariierende Kollexemanalyse durchgeführt. Aufgrund der hohen Tokenfrequenz der

Hapax Legomena werden nur Verbpaare betrachtet, die mehr als fünf Tokens gemäß der Anpassungsgüte (*goodness of fit*) haben. Bei der kovariierenden Kollexemanalyse in Tab. 31 wird demnach nur das Verbpaar *sein-sein*, dessen absolute Tokenfrequenz höher als fünf ist, gezeigt.

Tab. 31: Verbpaar nach der kovariierenden Kollexemanalyse

SLOT 1	SLOT 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>sein</i> ⁶⁸	<i>sein</i>	13	17	6	2,87	0,28966	0,23627	1,49347

Das Verbpaar *sein - sein* erreicht den statistischen Signifikanzwert. Zudem beläuft sich der ΔP -Wert von Slot 1 zu Slot 2 auf 0,28966, während der ΔP -Wert von Slot 2 zu Slot 1 0,23627 beträgt. Es wurde bereits erwähnt, dass verschiedene Kombinationsmöglichkeiten mit *sein* zu finden sind. *sein* im ersten Slot kommt in 13 Belegen und im zweiten Slot in 17 Belegen vor. Davon weisen sechs Belege das Verb *sein* in beiden Slots auf.

Ferner regiert das Verb im jeweiligen Teilsatz auch noch die syntaktische Kategorie der Komparativphrase: entweder als prädikative oder als adverbiale Verwendung im gesamten Prädikat.

(28) Die syntaktische Funktion Prädikativ - Adverbial

fō wir [ie funtigir]_{PRÄD} fīn . fō er unf[ie fchierri]_{ADV} uernimt
 so wir je sündiger sind so er uns je schneller vernimmt.
 ‚Je sündiger wir sind, desto schneller vernimmt er uns.‘
 (Speculum ecclesiae deutsch 52ra,17 - 52ra,18)

In Sätzen wie (28) bildet das Kopulaverb *sein* in der Regel mit einem Prädikativum ein Prädikat wie *sie ist [cool.]_{PRÄD}*. Daher fungiert die Komparativphrase im Teilsatz mit Verb *sein* als Prädikativ. Hingegen ist die Argumentstruktur von *uernimt* ‚vernehmen‘ in der Konsequenz bereits besetzt, nämlich durch das Subjekt *er* und das Akkusativobjekt *unf*. Somit fungiert die Komparativphrase *[ie fchierri]_{ADV}* als eine Adverbialphrase.

⁶⁸ Allerdings muss angemerkt werden, dass *sein* mit ca. 26.019 Tokens pro 1 Mio. Tokens im ReM auftritt.

Da die Komparativphrase in beiden Teilsätzen vorhanden ist, lässt sich ihre syntaktische Funktion (prädikativ/adverbial) ebenfalls mit der kovariierenden Kollexemanalyse untersuchen. Gemäß der Untersuchung ist das Paar ADV - ADV statistisch signifikant, allerdings nur in 44 Belegen (29). Die Präferenz für das Paar ADV - ADV kann damit begründet werden, dass viele Verben eine adverbiale Funktion zulassen, während die prädikative Verwendung von Adjektiven ausschließlich auf die Verben *sein*, *werden*, *bleiben* beschränkt ist. Die in Abschnitt 4.1 aufgestellte Hypothese, dass die parallele Bildung der syntaktischen Kategorien (in diesem Fall ADV - ADV) präferiert wird, kann hier noch nicht bestätigt werden.

Tab. 32: Syntaktische Kategorie der Komparativphrase nach der kovariierenden Kollexemanalyse

SLOT ₁	SLOT ₂	FS ₁	FS ₂	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
ADV	ADV	59	56	44	38.87	0.28442	0.26847	1.94083
PRÄD	PRÄD	17	23	7	4.60	0.17647	0.14306	0.90522

(29) ADV - ADV

fō he uch [funderlichere]_{ADV} gūt deit.

so er auch besonderes Nützliches tut

[Alfō me]_{ADV} fulet ir halden du otmūdicheit.

wie mehr sollt ihr halten die Demut

„Je besonderer nützliche Sachen er für euch tut, desto mehr sollt ihr für den Demut halten.“

(Rede von 15 Graden 66ra,16 - 66ra,17)

7.2.6 Zusammenfassung

Die Ergebnisse zeigen, dass mittelhochdeutsche KK zum parallelen Konstruktionsaufbau neigen. Sowohl die Konnektorpaare mit zwei identischen Konnektoren wie *so...ie* - *so...ie*, *so* - *so* und *ie* - *ie* als auch die Verbendstellung in beiden Teilsätzen lassen sich als formale Eigenschaften der mittelhochdeutschen KK betrachten. Zugleich tritt die klare formale Markierung in der postponierten Antezedenz auf. Allerdings ist dies im Vergleich zum syntaktischen Parallelismus in mittelhochdeutschen KK nicht frequent.

Im Hinblick auf die Mikrokonstruktionen ist zu erkennen, dass nur das Adjektivpaar *mere* - *mere* sowie das Verbpaar *sein* - *sein* den statistischen

Signifikanzwert von $p < 0,05$ erreichen können. Alle Ergebnisse führen zur theoretischen Interpretation sowie zum Konstruktionswandel im nächsten Abschnitt.

7.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – Mittelhochdeutsch

7.3.1 Mittelhochdeutsche Konnektorpaare aus typologischer Sicht

Das häufigste Konnektorpaar der mittelhochdeutschen KK ist *so...ie* - *so...ie*, das aus der Vergleichskonstruktion der Gleichheit *so* - *so* und dem Temporaladverb *io* zusammengesetzt ist. Mit Blick auf eine diachrone Entwicklung der KK seit dem Althochdeutschen lässt sich zunächst festhalten, dass mittelhochdeutsche KK dem Entwicklungspfad des Mischtyps folgen (Zusammensetzung aus zwei verschiedenen Kategorien). Besonders im Mittelhochdeutschen ist, dass die beiden Kategorien sowohl in der Antezedenz als auch in der Konsequenz realisiert werden, während im Althochdeutschen das Vorkommen von den beiden Kategorien entweder in der Antezedenz oder Konsequenz nachweisbar ist. Im Theoriefeld der diachronen Konstruktionsgrammatik lässt sich erklären, dass das Konnektorpaar sowie die formalen Eigenschaften der Konsequenz in Analogie zu den formalen Eigenschaften der Antezedenz gebildet sind, siehe Abb. 39.

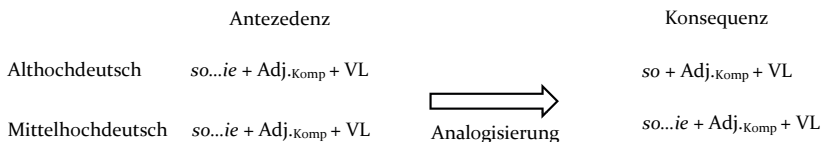


Abb. 39: Analogisierung im Mittelhochdeutschen

Aus sprachtypologischer Sicht findet sich eine Analogisierung bei der Bildung der KK in vielen Sprachen sowohl in der historischen als auch gegenwartssprachlichen Betrachtung. Beispielsweise wurde in Abschnitt 4.1.3 erwähnt, dass sich das Schema der Antezedenz in einer niederländischen Variante der KK auf die formale Seite der Konsequenz

ausbreitet, sodass die Verbendstellung in beiden Teilsätzen vorkommt, was als untypisch für niederländische Hauptsätze gilt, siehe Abb. 40.

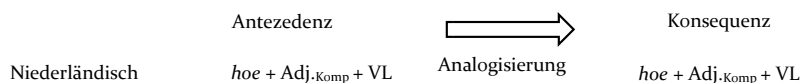


Abb. 40: Analogisierung im Niederländischen

Auch in anderen Sprachen, in denen sich die Finitumstellung im Hauptsatz nicht vom Nebensatz unterscheidet, liegt eine analogische Ausbreitung bei der Konnektorpaaerbildung vor. Beispielsweise ist der Konnektor *aktar* in der Konsequenz der maltesischen KK parallel zum Konnektor *aktar* in der Antezedenz gebildet, siehe Abb. 41 und Abschnitt 4.1.2.



Abb. 41: Analogisierung im Maltesischen

Man kann also festhalten, dass die Entwicklung der mittelhochdeutschen KK anhand der Analogie als relevanten Mechanismus für den Konstruktionswandel in der allgemeinen Entwicklungslinie aus typologischer Perspektive steht. Auch im Spätmittelhochdeutschen kommt eine Analogisierung beim Konstruktionswandel vom Schema [*so...ie* + Adj._{Komp} + VL, *so...ie* + Adj._{Komp} + VL] zum Schema [*ie* + Adj._{Komp} + VL, *ie* + Adj._{Komp} + VL] vor. Die Entwicklung der KK lässt sich wie in Abb. 42 darstellen.

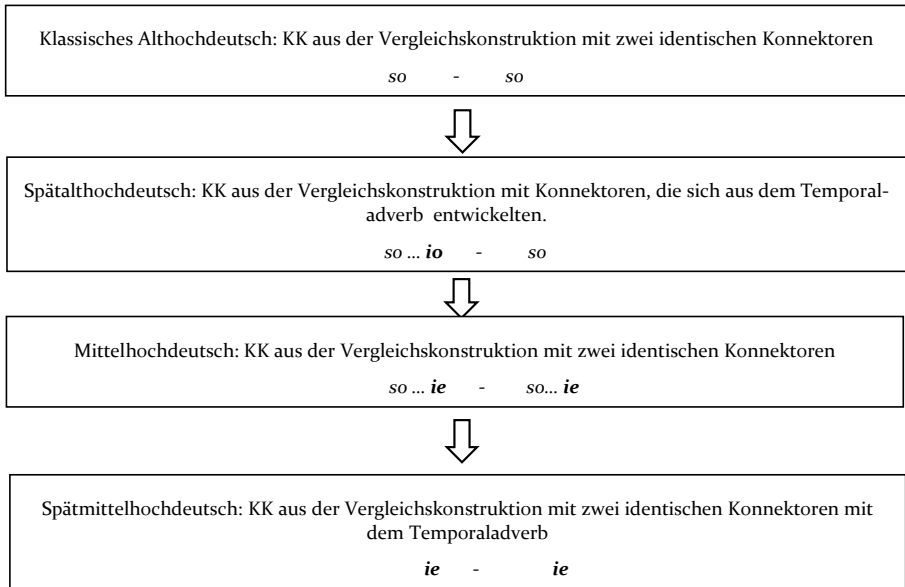


Abb. 42: Entwicklung der Konnektorpaare im Mittelhochdeutschen

Bei der Entwicklung der KK bis zum Spätmittelhochdeutschen entwickelt sich das Konnektorpaar, das im Althochdeutschen aus einem Element besteht, weiter zum mittelhochdeutschen Konnektorpaar aus zwei Elementen. Zum Schluss kehrt die Entwicklung der KK im Spätmittelhochdeutschen wieder zu einem eingliedrigen Marker zurück. Der sogenannte KK-Zyklus wird wie folgt dargestellt:

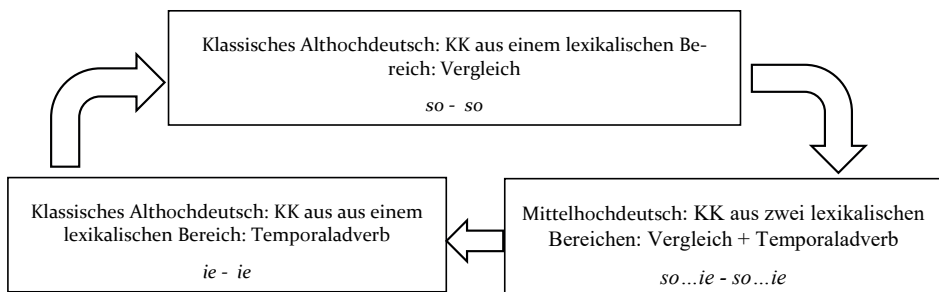


Abb. 43: Entwicklungszyklus der deutschen KK bis zum Mittelhochdeutschen

Aus der Entwicklung des KK-Zyklus ergibt sich das Konnektorpaar *ie - ie*. Interessant ist, dass die Bildung von *ie - ie* auf das Temporaladverb *io* ‚immer‘ zurückzuführen ist. Damit wird der Wahrheitswert der proportionalen Relation zwischen den beiden Sachverhalten, der zu jeder Zeit als wahr gilt, auf der Formseite realisiert.

7.3.2 (Un-)klare formale Markierung der mittelhochdeutschen KK

In Abschnitt 7.2 wurde herausgearbeitet, dass beide Teilsätze jeweils unklare formale Markierungen aufweisen. Demnach sollen die Konstruktionen aus kognitiver Sicht so einfach konstruiert sein, dass sie schnell zu verarbeiten sind. Ein eindeutiges Beispiel ist die Präferenz für die präponierte Antezedenz in mittelhochdeutschen KK, denn sie ist aus kognitiven Gründen schneller zu verarbeiten.

Im Vergleich zu fehlenden formalen Markierungen von Haupt- und Nebensatz bei der präponierten Antezedenz in mittelhochdeutschen KK sind klare formale Markierungen wie Verbstellung und Konnektor in den Belegen mit einer postponierten Antezedenz nachweisbar. Aus kognitiver Sicht lässt sich erklären, dass die postponierte Antezedenz eines erhöhten Rezeptionsaufwandes bedarf. Dabei sollte die klare formale Markierung in den Teilsätzen der KK mit nachgestellter Antezedenz die Rezipient/-innen bei der Dekodierung unterstützen.

7.3.3 Mittelhochdeutsche KK im Konstruktionsnetzwerk

7.3.3.1 Konnektorpaar und Teilsatzabfolge im Konstruktionsnetzwerk

Vom Althochdeutschen bis zum Mittelhochdeutschen sind insgesamt drei relevante Konnektorpaare belegt: *so - so*, *so...ie - so...ie*, *ie - ie*. Im Rahmen der diachronen Konstruktionsgrammatik lässt sich die Entwicklung der Konnektorpaare anhand der Ganzes-Teil- bzw. Teil-Ganzes-Relation erklären.

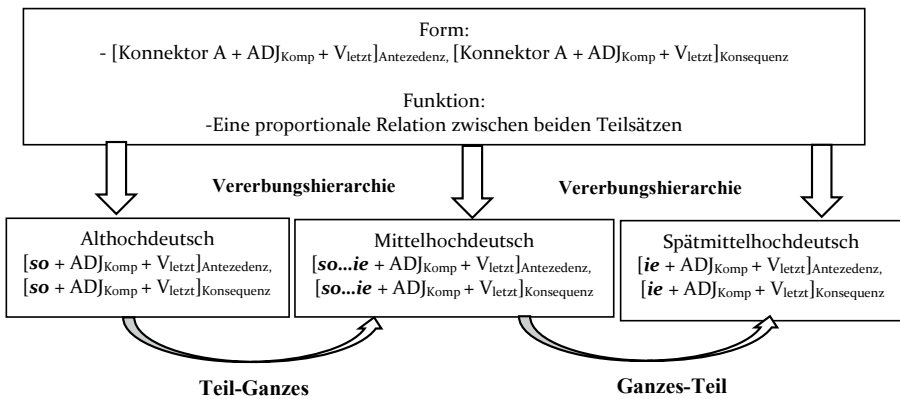


Abb. 44: Vererbungshierarchie der mittelhochdeutschen KK

In Abb. 44 zeigt sich, dass das seit dem Althochdeutschen belegte Konnektorpaar *so - so* mit *ie - ie* zusammengebildet ist. Daraus ergibt sich ein komplexeres Konnektorpaar *so...ie - so...ie*, das aus zwei Teilen besteht (*so - so* und *ie - ie*). Dementsprechend wird die Relation zwischen *so - so* aus dem Althochdeutschen und *so...ie - so...ie* als Teil-Ganzes-Relation bezeichnet.

Dagegen übernimmt das im Spätmittelhochdeutschen auftretende Konnektorpaar *ie - ie* nur einen Teil der ganzen *so...ie - so...ie*-Konstruktion. Aus funktionaler Perspektive sind beide Konstruktionen eng miteinander verwandt, und zwar, indem sie eine proportionale Relation eines Teilsatzes zum anderen Teilsatzes setzen. Gemäß Goldberg (1995: 78, siehe auch Abschnitt 2.2) handelt es sich bei der Relation zwischen dem mittelhochdeutschen *so...ie - so...ie*-Konnektorpaar und dem spätmittelhochdeutschen *ie-ie*-Konnektorpaar um eine Ganzes-Teil-Relation.

Jedoch konzentriert sich Abb. 44 ausschließlich auf die präponierte Antezedenz. Die postponierte Antezedenz ist trotz ihrer geringen Frequenz im Mittelhochdeutschen vorhanden. Sie unterscheidet sich durch die postponierte Antezedenz von der pragmatischen Ebene. Dennoch sind sie semantisch eng miteinander vernetzt. Somit lassen sie sich mit der sogenannten Metakonstruktion gemäß Leino/Östman (2005) verbinden, siehe Abb. 45.

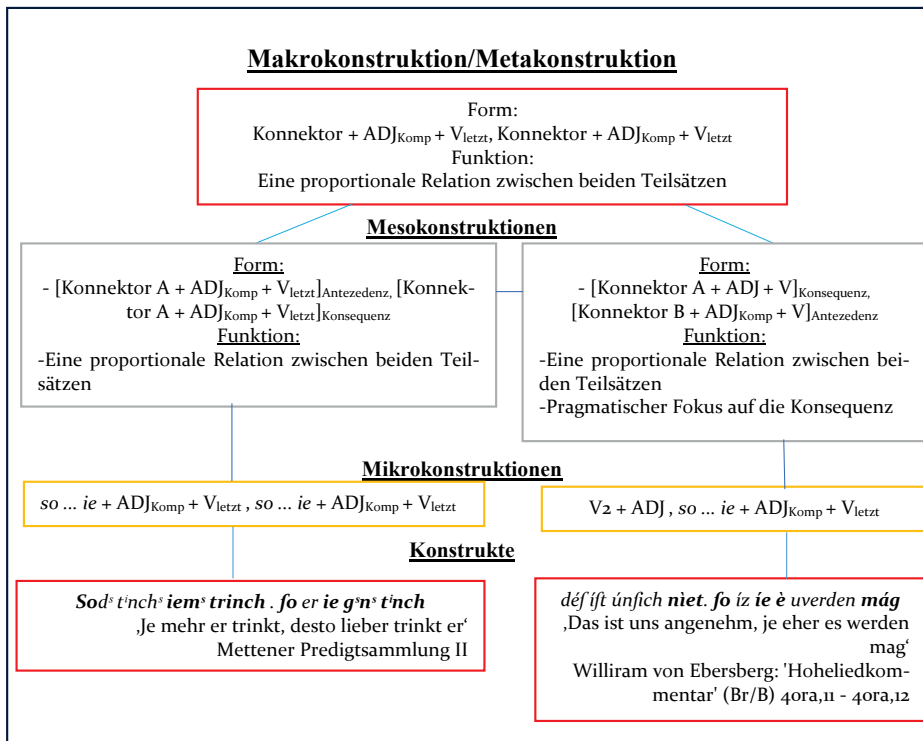


Abb. 45: Vereinfachtes Konstruktionsnetzwerk der mittelhochdeutschen KK

7.3.3.2 Adjektiv- und Verbaare im Konstruktionsnetzwerk

Anders als im Althochdeutschen wurde in Abschnitt 7.2.4 dargestellt, dass im Mittelhochdeutschen es aufgrund eines größeren Datensatzes ein Adjektivpaar gibt, das statistisch signifikant sind: *mere* - *mere*.

In Abschnitt 7.2.4 wurde bereits darauf hingewiesen, dass die in Abschnitt 5.1 aufgestellten Hypothesen auf Grundlage von Zeldes' Studie (2011), dass die Adjektive in der Antezedenz eine quantitative Beschreibung präferieren und in der Konsequenz eine qualitative, für die mittelhochdeutsche Studie nicht bestätigt werden können. Das Adjektiv *mere* bezieht sich sowohl auf eine quantitative/raumzeitliche als auch qualitative Beschreibung, sodass seine Funktion in KK überwiegend als Kennzeichnung einer Veränderung eines Grades in proportionaler Relation zum anderen Grad zu betrachten ist

Interessant bei der $[[so...ie + mere]_{ADV} + V_{letzt}]_{Antezedenz}, [[so...ie + mere]_{ADV} + V_{letzt}]_{Konsequenz}$ -Konstruktion ist, dass diese Konstruktion auch in

anderen Sprachen vorhanden ist wie Englisch [*the more, the more*], siehe Abschnitt 4.2. Überdies finden sich Sprachen, die das Adjektivpaar *mehr - mehr* als Konnektorpaar nutzen wie Maltesisch, Thai, Walisisch und Indonesisch (siehe Abschnitt 4.1.2). Daher lässt sich hier vermuten, dass die Tokenfrequenz von *mere - mere* im Mittelhochdeutschen mit der allgemeinen typologischen Tendenz zur Bildung der KK mit *mehr - mehr* zusammenhängt.

Weiterhin ist auch das Verbpaar *sein - sein* im Datensatz belegt, das statistisch signifikant ist und eine Kollokation bildet. Jedoch korreliert das Verbpaar *sein - sein* nicht mit der syntaktischen Kategorie ADV - ADV, denn das Verbpaar *sein - sein* regiert ausschließlich die syntaktische Kategorie PRÄD - PRÄD. Demnach lässt sich das Konstruktikon der KK wie in Abb. 46 darstellen.

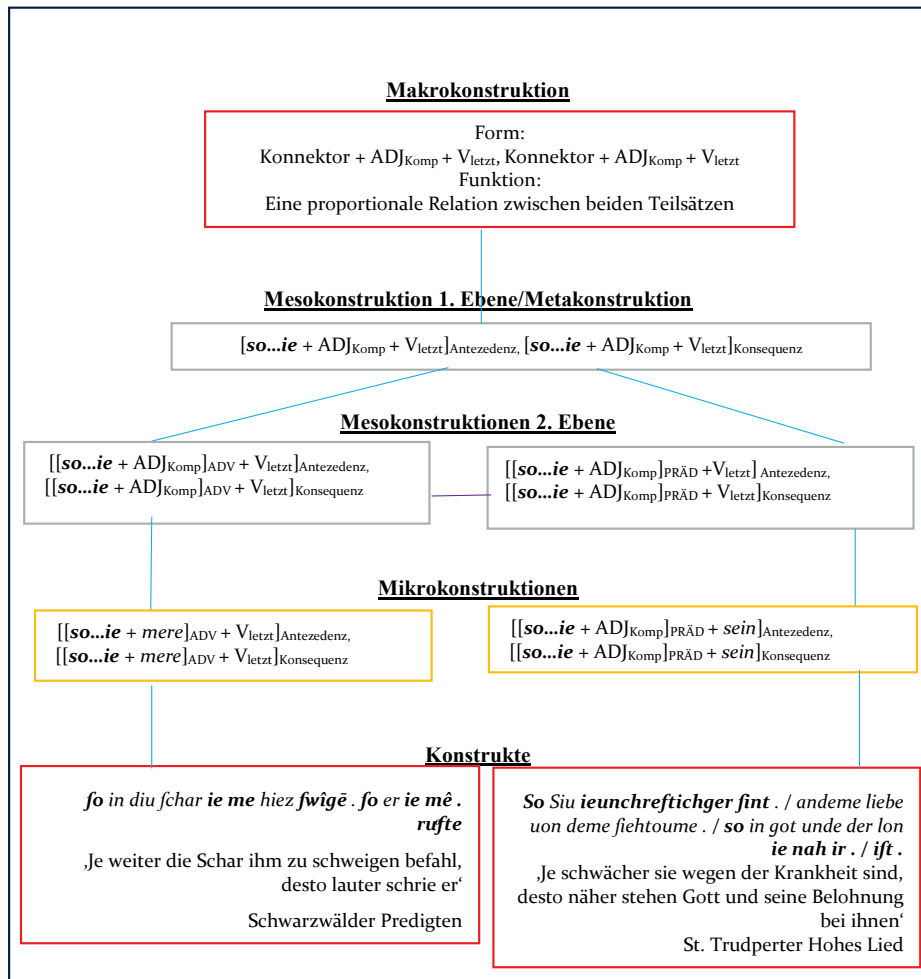


Abb. 46: Vereinfachte Mikrokonstruktionen und Konstrukte der mittelhochdeutschen KK

Auf der ersten Mesokonstruktionsebene ist zu erkennen, dass nur das allgemeine Schema der KK formalisiert wird $[so...ie + ADJ]_{Komp} + V_{letzt}]_{Antezedenz}$, $[so...ie + ADJ]_{Komp} + V_{letzt}]_{Konsequenz}$. Erst auf der zweiten Mesokonstruktionsebene wird die Komparativphrase der jeweiligen Konstruktionen mit der syntaktischen Kategorie konkretisiert: ADV - ADV, PRÄD - PRÄD. Die jeweiligen Konstruktionen auf der zweiten Mesokonstruktionsebene verfügen zwar über unterschiedliche Form und Funktion, aber sie sind eng miteinander verwandt. Daher lassen sie sich durch eine metakonstruktionale Beziehung zusammen verbinden. Auf der

Mikrokonstruktionsebene lässt sich festhalten, dass die Verbslots der Konstruktion $[[[so...ie + AD]_{Komp}]_{PRÄD} + V_{letzt}]_{Antezedenz}$, $[[so...ie + AD]_{Komp}]_{PRÄD} + V_{letzt}]_{Konsequenz}$ um das Verbpaar *sein* - *sein* ergänzt wird und somit konkreter als die zweite Mesokonstruktionsebene, während in der Konstruktion $[[[so...ie + AD]_{Komp}]_{ADV} + V_{letzt}]_{Antezedenz}$, $[[so...ie + AD]_{Komp}]_{ADV} + V_{letzt}]_{Konsequenz}$ nur die Adjektivslots besetzt sind: *mere* - *mere*.

8 Komparative Korrelativkonstruktionen im Frühneuhochdeutschen

In diesem Kapitel handelt es sich um eine Untersuchung der frühneuhochdeutschen KK. Dabei findet der Konstruktionswandel mit Blick auf die Untersuchungsvariablen in Abschnitt 5.2 Berücksichtigung.

Der erste Abschnitt widmet sich dem methodischen Vorgehen. Die Vorstellung der Untersuchungskorpora (Abschnitt 8.1.1), methodische Probleme mit der Anwendung der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit auf die frühneuhochdeutsche Syntaxforschung sowie theoretische Überlegungen der frühneuhochdeutschen Textsorten werden dabei erläutert (Abschnitt 8.1.2). Danach folgt die Darstellung der Untersuchungsergebnisse (Abschnitt 8.2). Sie werden im Rahmen der diachronen Konstruktionsgrammatik analysiert. Neben dem formalen Konstruktionswandel wird auch die Variation der frühneuhochdeutschen KK in Bezug auf das Konnektorpaar, die Verbstellung und die Teilsatzabfolge in die Organisation des Konstruktionssystems eingebettet (Abschnitt 8.3).

8.1 Empirische Untersuchung zu frühneuhochdeutschen KK

8.1.1 Datengrundlage

In diesem Kapitel dienen zwei Korpora als Datengrundlage für die Untersuchung der frühneuhochdeutschen KK.

- **Bonner Frühneuhochdeutschkorpus** (zugänglich über <https://korpora.zim.uni-duisburg-essen.de/FnhdC/>): Das am Germanistischen Seminar an der Universität Bonn erstellte Bonner Frühneuhochdeutschkorpus enthält insgesamt 40 Texte mit einem Umfang von 599.695 Tokens⁶⁹. Die 40 Texte stammen aus zehn verschiedenen Sprachlandschaften (Mittelbairisch (Wien), Schwäbisch, Ostfränkisch (Nürnberg), Ripuarisch (Köln), Osthochalemannisch, Otschwäbisch (Augsburg), Elsässisch (Straßburg), Hessisch und Thüringisch) und vier Zeitschnitten (1350–1400, 1450–1500, 1550–1600, 1650–1700) (vgl. Fisseni 2017). Einerseits ist das Bonner Korpus für die Syntaxforschung aufgrund der

⁶⁹ Stand 07.05.2019.

Textsammlung aus verschiedenen Sprachlandschaften geeignet, denn das Frühneuhochdeutsche weist einen höheren Heterogenitätsgrad im Hinblick auf die Schreibdialekte auf als im Mittelhochdeutschen (vgl. Ebert et al. 1993: 5–6). Andererseits muss berücksichtigt werden, dass Texte aus den drei Zeitschnitten 1401–1499, 1501–1549, 1601–1649 im Bonner Korpus nicht verfügbar sind und das Korpus relativ wenige Texte umfasst. Dementsprechend wird der frühneuhochdeutsche Datensatz um die Daten aus dem DTA-Korpus (deutsches Textarchiv) ergänzt.

- **Deutsches Textarchiv** (DTA: sowohl über die Hauptseite www.deutschestextarchiv.de als auch über DWDS abfragbar) – ein historisches Korpus, das den Zeitraum von ca. 1470 bis 1900 abdeckt und vier verschiedene Textsorten umfasst: Wissenschaft, Gebrauchsliteratur, Belletristik und Zeitung. Die im DTA verfügbaren Texte stammen aus mehreren Quellen.

Das DTA-Korpus stellt neben zahlreichen historischen Texten einen großen Umfang bereit. Das Kernkorpus verfügte zum Ende der Datenerhebung über 142 Mio. Tokens in 1.405 Werken⁷⁰. Besonders hilfreich für die Korpusuntersuchung ist, dass jedes Lemma im DTA tokenisiert ist. Die Annotationen im DTA beruhen auf dem Stuttgart-Tübinger Tagset (STTS). Daher eignet sich DTA auch für die empirische Untersuchung zu frühneuhochdeutschen KK.

Allerdings stellt das DTA ein Problem hinsichtlich des Korpusaufbaus dar. Es enthält zwar viele Texte aus verschiedenen Textsorten und Quellen, die Textsorten im gesamten Korpus sind aber nicht im gleichen Verhältnis verteilt (vgl. Gillmann/Werth 2021: 527), vgl. Abb. 47 und Abb. 48 aus (<http://www.deutschestextarchiv.de/doku/textauswahl>).

⁷⁰ Bis zum Ende der Datenerhebung (02.06.2019) waren 3.897 Werke im DTA verfügbar (siehe <http://www.deutschestextarchiv.de/list>) Allerdings waren 3.037 Texte und ca. 155 Mio. Tokens aufgrund der Qualitätssicherungsumgebung immer noch nicht über die DTA-Hauptseite recherchierbar.

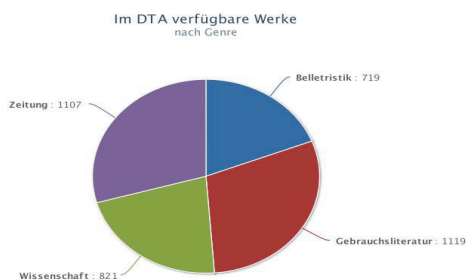


Abb. 47: Verteilung der einzelnen Textsorten im DTA

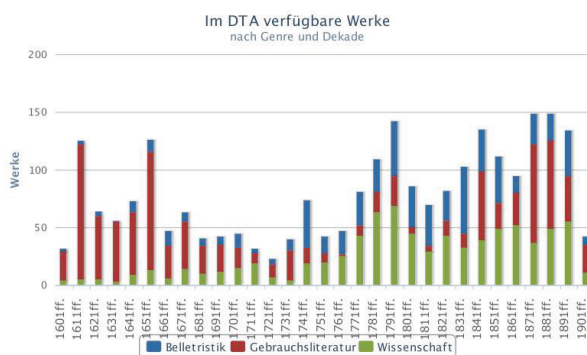


Abb. 48: Verteilung der einzelnen Textsorten im DTA nach Dekaden

Mit Blick auf die frühneuhochdeutschen Untersuchungstexte im DTA weist Kopf (2019: 25) zudem darauf hin, dass der DTA-Zeitschnitt von 1473–1499 zu wenige Texte von sehr unterschiedlicher Länge umfasst. Außerdem wird der DTA-Zeitschnitt von 1500 bis 1549 durch Luthers Septembertestament dominiert⁷¹. Eine Untersuchung mit dem DTA muss daher mit Vorbehalt durchgeführt werden.

8.1.2 Probleme mit der Textsortenklassifikation im Frühneuhochdeutschen

Ein weiteres Problem bei der Untersuchung zur frühneuhochdeutschen Syntax bezüglich der Textsorten im DTA-Korpus stellt die Klassifizierung der Textsorten dar, denn das Korpus hat ausschließlich vier gegenwartsdeutsche Textsorten, wobei die Entwicklung der frühneuhoch-

⁷¹ Allerdings ist die frühneuhochdeutsche KK in Luthers Septembertestament nicht belegt.

deutschen Textsorten bei der Kategorisierung im DTA nicht berücksichtigt wird. Deshalb muss die jeweilige frühneuhochdeutsche Textsorte bei der Syntaxforschung in den Blick genommen werden.

Belletristik: Im 15. sowie 16. Jahrhundert übt Übersetzungsliteratur große Einflüsse auf die deutsche Belletristik aus. Dabei spielt die fremdsprachliche Vorlage auch eine große Rolle für den jeweiligen Schreibstil der Autor/-innen. Beispielsweise ist zu sehen, dass Sätze mit vielen komplexen Nebensätzen in der Übersetzungsliteratur vorkommen (vgl. Betten 2000: 1654). Allerdings weist Betten (ebd.) auch darauf hin, dass syntaktische Komplexität nicht immer in der Übersetzungsliteratur nachweisbar ist. Vielmehr geht es überwiegend um den individuellen Schreibstil der jeweiligen Schreiber/-innen. Beispielsweise weist Langholf (1969) auf, dass der Amadisroman unabhängig von der französischen Vorlage hypotaktische Strukturen zeigt. Weiterhin lässt sich gemäß Betten (1995: 265–267) beobachten, dass sich die Sprache in manchen literarischen Texten ausschließlich an der Kanzleisprache mit komplexen Strukturen orientiert. Dagegen finden sich auch literarische Texte, die parataktische Strukturen verwenden. Daher ist im Bereich der frühneuhochdeutschen Belletristik ein breites Spektrum an syntaktischer Variation aufgrund des individuellen Schreibstils vorhanden.

Der individuelle Schreibstil in der Belletristik des 16. Jh. führt weiterhin zu syntaktischer Variabilität. Lötscher (1995a: 19) erwähnt einige Beispiele für die sogenannten syntaktischen Prestigesignale in der literarischen Prosa wie Verbendstellung im Hauptsatz oder Ellipse eines Hilfsverbs. Daher ist bezüglich der frühneuhochdeutschen KK auch zu überlegen, ob die Verbstellung in den frühneuhochdeutschen KK mit dem individuellen Schreibstil in der Belletristik korreliert. Auch die Textgestaltung könnte eine relevante Rolle für die syntaktische Variabilität spielen, etwa für die Verbstellung. Bereits in Kapitel 7.1.2.2 zeigte sich, dass die nicht-kanonische Verbstellung der mittelhochdeutschen KK auch auf die Reimstruktur zurückzuführen ist. Abb. 49 weist sogar aus, dass KK in poetischen Texten mehr belegt sind als in Prosatexten. Daher muss auf die Reimstruktur bei der Untersuchung der frühneuhochdeutschen Syntax geachtet werden.

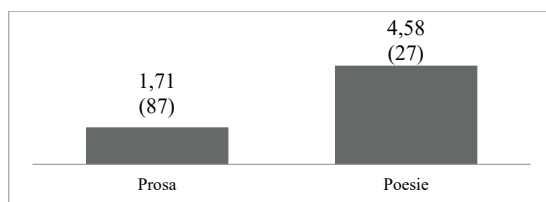


Abb. 49: Tokenfrequenz der frühneuhochdeutschen KK – Belletristik, pro 100.000 Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

Bei den Prosatexten muss berücksichtigt werden, ob einige infrequente Besonderheiten der frühneuhochdeutschen KK, z. B. vereinzelt belegte Konnektorpaare bzw. seltene Verbstellungstypen, mit einem individuellen Schreibstil zu begründen sind.

Gebrauchsliteratur: Im frühneuhochdeutschen DTA-Korpus ist die Gebrauchsliteratur aus vielen Textsorten zusammengestellt. Auch die frühneuhochdeutschen KK in der Gebrauchsliteratur stammen aus verschiedenen Textsorten, siehe Abb. 50.

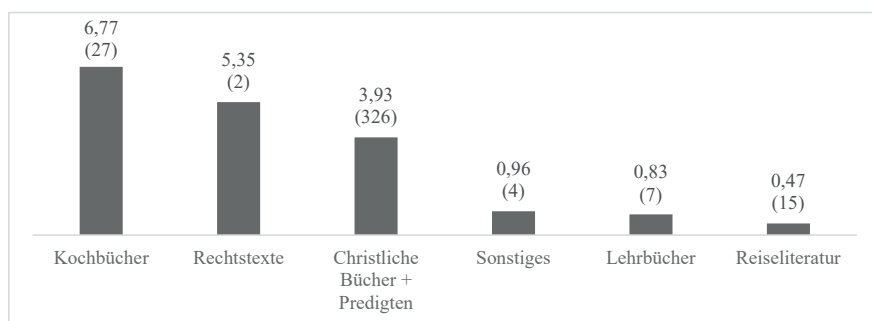


Abb. 50: Tokenfrequenz der frühneuhochdeutschen KK – Gebrauchsliteratur, pro 100.000 Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

Zunächst stellt man anhand von Abb. 50 fest, dass die dargestellten Textsorten unterschiedliche Konzeption aufweisen. Demnach muss die schriftliche/mündliche Konzeption in den jeweiligen Textsorten der Gebrauchsliteratur in den Blick genommen werden. Erläutert werden hier zunächst drei Textsorten, die gemäß Abb. 50 die höchste normalisierte Tokenfrequenz der KK aufweisen: Predigt, Kochbuch und Recht.

Predigten/Christliche Bücher: Gemäß Pickl (2020: 156) nehmen die Predigten im Spannungsfeld von Schriftlichkeit und Mündlichkeit eine Zwischenstellung zwischen der konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit ein, wobei dies einem ständigen Wandel unterworfen ist. Überdies weist Stolt (1991) darauf hin, dass die Sprache in frühneuhochdeutschen Predigten etwa von Martin Luther vom individuellen Schreibstil geprägt ist. Demnach bereiten diese Eigenschaften der Predigten Schwierigkeiten bei der Untersuchung zur Syntax der Predigten im Theoriefeld der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit.

Beispielsweise zeigt Brandt (1977: 322–323) auf, dass die Verbendstellung in Nebensätzen in den untersuchten ostmitteldeutschen Predigten im 14. Jh. ziemlich verfestigt ist. Allerdings ist auch noch eine Ausklammerung in dem untersuchten Korpus nachweisbar. Brandt (1977: 321) argumentiert, dass die Ausklammerung zur Hervorhebung von neuen Informationen im Text fungiert. Auch Lötscher (2010: 616) zeigt in seiner Korpusuntersuchung zur frühneuhochdeutschen Verbstellung, dass die Verbstellung etwa in *dass ich etwas [soll]_{V1} [tun]_{V2}* am häufigsten in den Predigten belegt ist, während andere geistliche bzw. religiöse Texte einen höheren Anteil an einer Verbstellung wie *dass ich etwas [tun]_{V2} [soll]_{V1}* aufweisen. Dabei wäre gemäß Lötscher (ebd.) der individuelle Schreibstil für das dem Infinitiv vorangestellte Finitum verantwortlich. Aus diesen Gründen muss bei der Syntaxforschung in den frühneuhochdeutschen Predigten auch der individuelle Schreibstil beobachtet werden.

Kochbücher: Glaser (1996) weist darauf hin, dass Kochbücher als eine geeignete Textsorte für die Untersuchung der Textsortenentwicklung gelten, denn ihre Funktion ist seit über 600 Jahre konstant geblieben. Auch syntaktische Entwicklungen lassen sich über die deutsche Sprachgeschichte hinweg in den Kochrezepten beobachten. Beispielsweise stellen Ehlert (1987), Torttila/Hakkarainen (1990: 37–40) sowie Glaser (2002: 166–167) fest, dass Imperativsätze in Kochrezepten vom 14. Jh. bis zur ersten Hälfte des 18. Jh. frequent sind. Allerdings wurden sie im 19. Jh. durch die *man nehme*-Konstruktion verdrängt. Im 20. Jh. wird die Infinitivkonstruktion wie *XY nehmen* in den Kochrezepten frequenter.

Neben dem Zeitschnitt als relevanten Faktor erwähnt Ehlert (1997: 83–85) auch, dass der individuelle Schreibstil zu einem unterschiedlichen syntaktischen Komplexitätsgrad führt. Daher muss der jeweilige

Schreibstil der Kochbücher in die syntaktische Untersuchung mit einbezogen werden.

Rechtstexte: Gemäß Mihm (1999a: 13) weist die erhöhte Anzahl der Rechtstexte vom 13. bis zum 15. Jh. auf einen Wechsel von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit hin. Infolge der neuen Funktion der frühneuzeitlichen Rechtstexte als Textsorte zum stillen Lesen lassen sich schriftsprachliche bzw. textuell geprägte Konstruktionen in den Rechtsdokumenten beobachten (vgl. Merten 2018: 212). Daher ist festzuhalten, dass bei der Syntaxforschung in den frühneuzeitlichen Rechtstexten auf die konzeptionelle Schriftlichkeit geachtet werden muss. Jedoch ist auch zu erwähnen, dass manche Rechtstexte wie Urkunden oft vorgetragen wurden und dementsprechend Merkmale der konzeptionellen Mündlichkeit aufweisen (vgl. Bentzinger 2000: 1665).

Auch innerhalb derselben thematischen Funktion der Rechtstexte liegt keine einheitliche syntaktische Tendenz vor. Dabei zeigt Lötscher (2010: 615), dass der Verbstellungstyp V_1V_2 in den Urkunden je nach Schreibstil unterschiedlich frequent ist. Bezüglich der frühneuhochdeutschen KK muss in den Rechtstexten beachtet werden, ob a. frühneuhochdeutsche KK in den Rechtstexten anders als in anderen Textsorten gebildet sind und b. der individuelle Schreibstil in den Rechtstexten zur syntaktischen Variation der frühneuhochdeutschen KK in den Rechtsdokumenten führt.

Wissenschaft: Im Spätmittelalter sowie in der frühen Neuzeit war die deutsche Sprache im Vergleich zur lateinischen Sprache als Wissenschaftssprache noch weniger verbreitet. Zudem waren in dieser Zeit Naturwissenschaften sowie Technik noch nicht als Wissenschaft anerkannt (vgl. von Polenz 1999: 144). Erst während des Frühhumanismus sind mehrere lateinische Texte aus verschiedenen Disziplinen wie Medizin oder Architektur in die deutsche Sprache übersetzt worden (vgl. Kästner/Schütz/Schwitalla 2000: 1610).

Ferner weist Habermann (2014: 23) darauf hin, dass der Stil in der frühneuzeitlichen Fachprosa sachgerecht und adressatenorientiert ist. Unverständliche Inhalte werden durch Definition sowie Paraphrasierung erklärt. Demnach ist festzuhalten, dass die Entwicklung der frühneuzeitlichen Fachprosa als ein Meilenstein der Entwicklung der Wissenschaftstexte betrachtet werden kann.

Infolge der adressatenorientierten Textorganisation in der frühneuzeitlichen Fachprosa stellt Habermann (2014: 24–26) fest, dass in der

Fachprosa textsortenspezifische Konstruktionen vorkommen, wie Imperativsätze bei der Fachkommunikation zwischen Lehrer/-innen und Schüler/-innen oder das Vorgangspassiv bei der Schilderung schwerer chirurgischer Eingriffe.

Ähnlich zeigt Vaňková (2010) auf, dass auch innerhalb derselben Textsorte ein breites Spektrum an unterschiedlichen Konstruktionen vorhanden ist. Beispielsweise sind in der medizinischen Literatur die Konditionalsätze bei den Bedingungen der Heilwirkung frequent belegt, während die Bezeichnung der Ursache der jeweiligen Krankheit mithilfe einer Präpositionalphrase formuliert wird (vgl. Vaňková 2010: 832–835).

Allerdings wurden die jeweils unterschiedlichen thematischen Funktionen der im DTA-Korpus digitalisierten Wissenschaftstexte nicht eingehend untersucht. Stattdessen wurden unterschiedliche Fachrichtungen betrachtet.

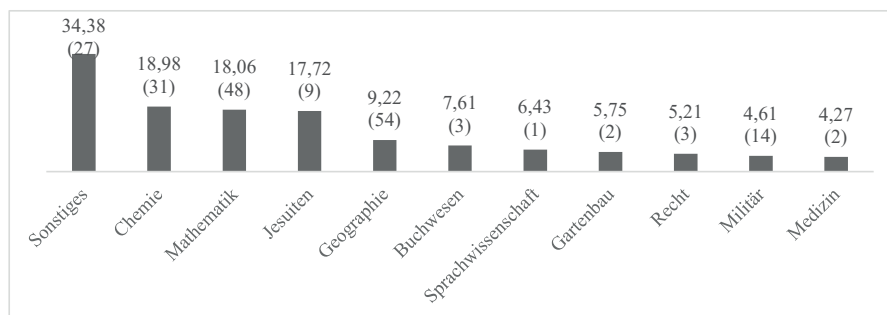


Abb. 51: Tokenfrequenz der frühneuhochdeutschen KK – Wissenschaft, pro 100.000 Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

Abb. 51 zeigt, dass die meisten KK unter der DTA-Rubrik „Wissenschaft in der Chemie“ belegt sind. Danach folgen andere Fachrichtungen wie Mathematik, Geographie, Jesuiten usw. Demnach umfasst die DTA-Rubrik in dieser Untersuchung unterschiedliche Fachrichtungen.

Zeitung: Gemäß Kästner/Schütz/Schwitalla (2000: 1617) sind die ältesten Wochenzeitschriften *Aviso* sowie *Relation* Anfang des 17. Jahrhunderts erschienen. Davor verbreiteten sich lediglich Flugschriften, Flug- sowie Einblätter (vgl. Stöber 2014: 32–50). Das heißt, die Zeitung als gedrucktes Nachrichtenmedium ist erst im späten Frühneuhochdeutsch

entstanden. Demgemäß ist die Textsorte *Zeitung* nicht für die frühneuhochdeutsche Epoche geeignet.

Ferner sind auch andere frühneuhochdeutsche Textsorten unter der Rubrik *Zeitung* im DTA-Korpus archiviert. Bezüglich der KK ist zu beobachten, dass lediglich 4 von 126 Belegen aus einer echten *Zeitung* (*Relation* aus dem Jahr 1609) kommen. Die anderen 122 KK sind in der Chronikliteratur *Theatrum Europaeum* belegt. Vielmehr geht es beim Begriff *Zeitung* im frühneuhochdeutschen DTA-Korpus um die Chronikliteratur. Dementsprechend werden die Ergebnisse zur ‚richtigen‘ Zeitungsyntax der frühneuhochdeutschen KK nicht präsentiert.

Die Beschreibung verschiedener frühneuhochdeutscher Textsorten zeigt die Heterogenität der syntaktischen Strukturen innerhalb einer Textsorte aufgrund des individuellen Schreibstils. Die syntaktischen Merkmale sowie Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit im heutigen Deutsch, die bereits in Abschnitt 3.2 erläutert wurden, dienen daher nicht als relevanter Erklärungsansatz für den syntaktischen Wandel der frühneuhochdeutschen KK. Wie bereits erwähnt, ist beispielsweise der syntaktische Komplexitätsgrad nicht unbedingt von den Textsorten abhängig. Vielmehr spielt der individuelle Sprachgebrauch eine entscheidende Rolle für die syntaktische Komplexität. Auch bestimmte syntaktische Phänomene wie die Verbstellung korrelieren nicht direkt mit den Textsorteneigenschaften, sondern mit dem individuellen Schreibstil.

Daher ist die konzeptionelle Schriftlichkeit gemäß der Definition von Koch/Oesterreicher (1985, 1994) bei der Untersuchung zu frühneuhochdeutschen Textsorten problematisch. Die Fälle der KK, die von der Haupttendenz der frühneuhochdeutschen KK in dieser Studie abweichen mit Blick auf z. B. Verbstellung oder Konnektorpaar, werden zunächst im Zusammenhang mit dem individuellen Schreibstil analysiert. Die frühneuhochdeutschen Textsorten werden nicht nach Konzeption gemäß Koch/Oesterreicher (1985, 1994) eingeteilt, sondern nur mit den vier Begriffen des DTA: *Zeitung*, *Wissenschaft*, *Gebrauchsliteratur* und *Belletristik*.

8.1.3 Korpusuntersuchung

Bei der Durchführung der frühneuhochdeutschen Studie anhand des DTA-Korpus wurde der Zeitschnitt von 1473 bis 1649 ausgewählt. Ausgehend von der in Abschnitt 2.3.1 dargestellten Forschungsliteratur

wurden die Suchanfragen ‚je \$p=ADJA‘ sowie ‚wie \$p=ADJA‘ durchgeführt. Bei einem größeren Korpusumfang des DTA wurden 818 KK-Belege in die Analyse einbezogen (51,51 pro 1 Mio. Tokens).

Auch im Bonner Frühneuhochdeutschkorpus wurden lediglich Texte von 1350 bis 1650 nach der klassischen frühneuhochdeutschen Periodisierung gemäß Scherer (1878: 13) ausgewählt. Zur Untersuchung wurde aufgrund der in Abschnitt 3.3.1 dargestellten Forschungsliteratur die Suchanfrage *je* durchgeführt. Danach wurden alle im Bonner Korpus verfügbaren Untersuchungstexte manuell überprüft, ob es noch andere Belege gibt, die die Suchanfrage nicht abdecken kann. Nach der Datenbereinigung wurden 21 Belege im Bonner Frühneuhochdeutschkorpus gefunden (57,46 pro 1 Mio. Tokens).

Verglichen mit früheren Sprachepochen lässt sich zunächst beobachten, dass die Tokenfrequenz der KK im Laufe der deutschen Sprachgeschichte kontinuierlich steigt, siehe Abb. 52.

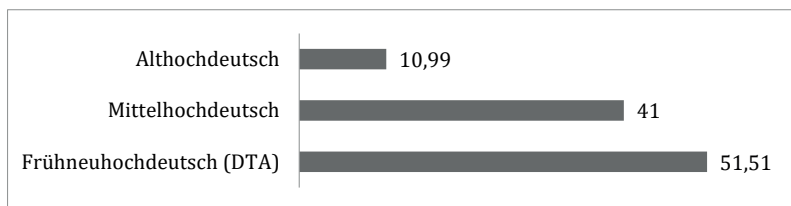


Abb. 52: Tokenfrequenz der KK (pro 1 Mio. Tokens)

Neben der zunehmenden Tokenfrequenz lässt sich auch die steigende syntaktische Komplexität der frühneuhochdeutschen KK beobachten. Beispielsweise sind aus drei Teilsätzen bestehende frühneuhochdeutsche KK wie (1) belegt.

(1) [*Je fester du gleubest*]_{Teilsatz 1} / [*je weniger du zweiffelst*]_{Teilsatz 2} / [*je weniger du den Tod fühlen wirst*]_{Teilsatz 3}

(Seilerus, Tobias: THRENOLOGIA. Christliche Leich-
vnd EhrenSermon, Bey dem Adelichen Leichbegengniß Der Edlen/
viel-Ehren Tugendreichen Frawen Barbaræ/ gebornen Zettritzin.
Leipzig, 1605.)

In (1) lässt sich Je fester du gleubest als Antezedenz und unabhängige Variable von der Konsequenz je weniger du zweiffelst interpretieren, die wiederum als Antezedenz für die Konsequenz je weniger du den Tod fühlen wirst fungiert. Die Struktur in (1) kann wie in (2) dargestellt werden:

(2) [Antezedenz]_{Teilsatz 1} > [Konsequenz; Antezedenz]_{Teilsatz 2} > [Konsequenz]_{Teilsatz 3}

Weiterhin wird untersucht, ob sich andere außersprachliche Faktoren wie Textsorten an der Entwicklung der frühneuhochdeutschen KK beteiligen. Dazu wird die Tokenfrequenz der frühneuhochdeutschen KK nach Textsorten in den folgenden Diagrammen veranschaulicht.

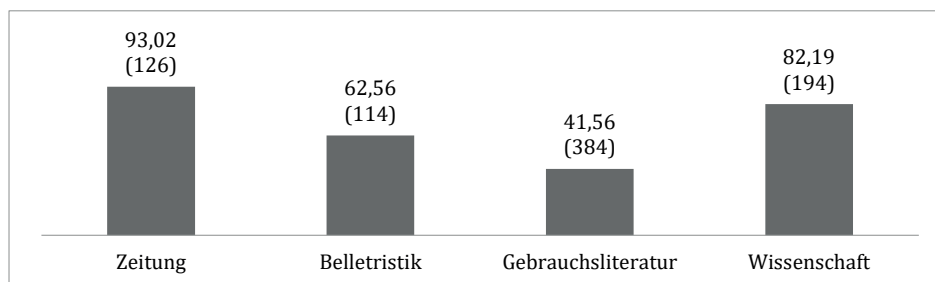


Abb. 53: Tokenfrequenz der frühneuhochdeutschen KK nach Textsorten im DTA, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

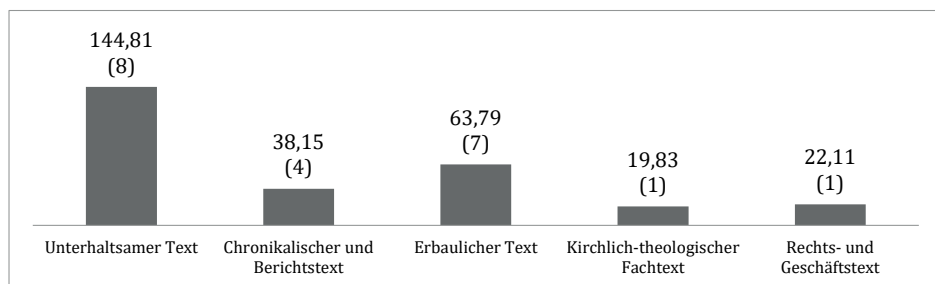


Abb. 54: Tokenfrequenz der frühneuhochdeutschen KK nach Textsorten im Bonner Korpus, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Beide Abbildungen zeigen, dass sich die Tokenfrequenz der KK in den jeweiligen Textsorten nicht stark voneinander unterscheidet. Daher lassen sich die Textsorten nicht als signifikanter Einflussfaktor betrachten.

8.2 Ergebnisse

8.2.1 Konnektorpaar

Im Bonner Frühneuhochdeutschkorpus sind lediglich zwei Konnektorpaare der frühneuhochdeutschen KK belegt: *so...ie - so...ie*, vgl. (3), und *je - je*, vgl. (4):

(3) Konnektorpaar *so...ie - so...ie*

so sy ie vester fergeten fürsich so sy ie vester giengend hinder sich
(Hie vahet an das buch von den hailigen Altvatern; 82,11)

(4) Konnektorpaar *je - je*

denn je näher wir zu der Linien kamen / je heisser es auch wurd
(Americæ achter Theil; 22, 34)

Im Hinblick auf die frühneuhochdeutschen Zeitschnitte fällt auf, dass das Konnektorpaar *so...ie - so...ie* ausschließlich am Anfang des Frühneuhochdeutschen belegt ist. Tab. 33 gibt einen Überblick über die Verteilung der frühneuhochdeutschen Konnektorpaare in drei Zeitschnitten: Periode 1 (1350–1449), Periode 2 (1450–1549) und Periode 3 (1550–1650).

Tab. 33: Tokenfrequenz des einzelnen Konnektorpaars der frühneuhochdeutschen KK (Bonner Korpus), pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

	<i>so...ie - so...ie</i>	<i>je - je</i>
Periode 1	32,01 (4)	24,01 (3)
Periode 2	-	17,64 (2)
Periode 3	-	94,40 (12)

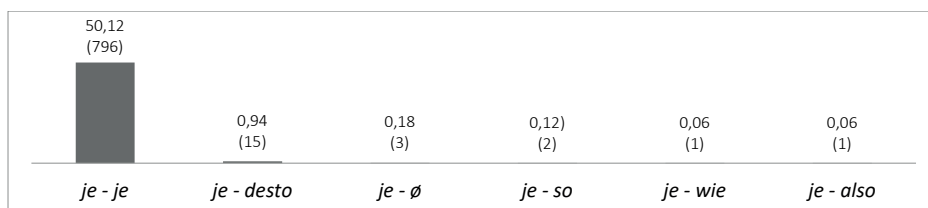


Abb. 55: Tokenfrequenz der frühneuhochdeutschen Konnektorpaare (DTA-Korpus), pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Neben dem Konnektorpaar *je - je* stellen andere, aus zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* (5) oder *je - so* (6) bestehende Konnektorpaare lediglich eine kleine Gruppe unter den Konnektorpaaren der frühneuhochdeutschen KK. Alle sechs im DTA belegten Konnektorpaare führen zur realisierten Produktivität der frühneuhochdeutschen Konnektorpaare von 0,007 (6 Konnektorpaare in 818 Belegen). Im Vergleich zur mittelhochdeutschen realisierten Produktivität (0,22) ist das frühneuhochdeutsche realisierte Produktivitätsmaß eindeutig niedriger. Das liegt daran, dass das frühneuhochdeutsche Konnektorpaar *je - je* in den Untersuchungskorpora einen großen Anteil einnimmt.

(5) Konnektorpaar *je - desto*

*Vnd ist die Parallaxis **desto** grösser/ **je** neher ein Planet der erden ist.*

(Crüger, Peter: Cupediæ Astrosophicæ. Breslau, 1631.)

(6) Konnektorpaar *je - so*

*Er ist allwege bey jhm / vnnd **so** viel mehr vnd mit so viel starckerer Hülffe vnnd Trost / **je** grösser die Noth ist*

(Wiedeburg, Heinrich: Eine Christliche Leichpredigt. Gehalten bey der Begräbniß/ Der ... Frawen Marthae Elisabethae von Eltz/ [...]. Wolfenbüttel, 1624.)

Zwei weitere Konnektorpaare (*je - wie* und *je - also*) sind Hapax Legomena und führen zum potentiellen Produktivitätsmaß (Hapaxe/Tokens) von 0,002 (2 Konnektorpaare in 818 Belegen). Verglichen mit dem

mittelhochdeutschen potentiellen Produktivitätsmaß (0,12: 11 Hapaxe von 86 Belegen) ist das frühneuhochdeutsche potentielle Produktivitätsmaß drastisch gesunken.

(7) Konnektorpaar *je - wie*

je höher die Jahre wachsen / *wie* mehr das Leben abnimpt

Lütke mann, Joachim: Von der Müh seligen Kürtze des Menschlichen Lebens : Ein Leich-Sermon/ Bey der Adelichen Leichbegängnus
(Deß ... Herrn Gebhard Moltken ... Rostock, 1645.)

(8) Konnektorpaar *je - also*

je höher darnach ein jeder im stande der Priesterschafft ist / *also* viel grösser vnd breiter lest er jm eine Platte scheren.

(Hesshus, Tilemann: Sechs Hundert Irthumb, lügen und Gotteslesterung, welche die Römische Päpstliche Kirche ... verthediget. Erfurt, 1588.)

Bezüglich der Zeitschnitte in dieser Sprachepoche lassen sich frühneuhochdeutsche KK im DTA in drei Subperioden einteilen: Periode 1 (1490–1549), Periode 2 (1550–1599) und Periode 3 (1600–1649). Tab. 34 zeigt den Zusammenhang zwischen den Konnektorpaaren und den Subperioden.

Tab. 34: Tokenfrequenz der frühneuhochdeutschen KK nach Zeitschnitten im DTA (pro 1 Mio. Tokens, in Klammern = absolute Tokenfrequenz)

	<i>je - je</i>	<i>je - desto</i>	<i>je - ø</i>	<i>je - so</i>	<i>je - wie</i>	<i>je - also</i>
Periode 1	11,77 (5)	-	-	-	-	-
Periode 2	25,07 (106)	0,23 (1)	-	-	-	0,23 (1)
Periode 3	61,35 (685)	1,25 (14)	0,26 (3)	0,17 (2)	0,08 (1)	-

Der DTA-Datensatz zeigt zwar die Zunahme des Konnektorpaars *je - je*, zugleich nimmt aber die Tendenz zur Bildung von Paaren mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* leicht zu. Daraus lässt sich schließen, dass der Zeitschnitt mit der Entwicklung der Konnektorpaare korreliert.

Weiterhin wird untersucht, ob die Textsorten auch für die Bildung der frühneuhochdeutschen KK verantwortlich sind. Dafür dient der DTA-Datensatz aufgrund des größeren Korpusumfangs als Datengrundlage. Zunächst wird das Produktivitätsmaß im Zusammenhang mit den jeweiligen Textsorten in Abb. 56 verdeutlicht.

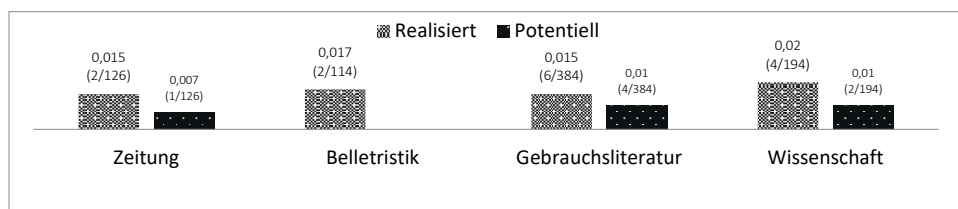


Abb. 56: Type-Token-Verhältnis der frühneuhochdeutschen Konnektorporpaare nach Textsorten (DTA) (in Klammern: (Typenfrequenz/Tokenfrequenz))

In Abb. 56 zeigt sich, dass die Textsorte keine wesentliche Rolle für das Type-Token-Verhältnis der frühneuhochdeutschen Konnektorporpaare spielt, denn die Unterschiede in den jeweiligen Textsorten sind nicht auffällig.

Weiterhin lassen sich auch keine aussagekräftigen Ergebnisse zur Korrelation zwischen der Konnektorporpaarauswahl und der Textsorte liefern, denn a. das Konnektorporpaar *je - je* ist in allen Textsorten am frequentesten und b. andere Konnektorporpaare wie *je - desto* und *je - Ø* sind im Frühneuhochdeutschen nur vereinzelt belegt. Aus diesem Grund erklärt sich die Verwendung der niedrigfrequenten Konnektorporpaare ausschließlich mit dem individuellen Schreibstil.

8.2.2 Verbstellung

In Abschnitt 7.2.2 wurde beschrieben, dass sich die mittelhochdeutschen KK durch die Verbendstellung in beiden Teilsätzen auszeichnen. Die Verbendstellung in beiden Teilsätzen ist auch in frühneuhochdeutschen KK belegt (9).

(9) Die Verbendstellung in beiden Teilsätzen

*Drumb je lenger wir **leben**/ je grössern Sünden Wust wir auff vnsern Hals laden.*

(Rehefeldt, Tobias: *Mori lucrum*. Leipzig, 1615.)

Daneben lassen sich in frühneuhochdeutschen KK weitere Verbstellungstypen wie V2 - V2 oder VL - V2 wie folgt beobachten.

(10) Verbstellungstyp V2 - V2

*Je besser **ist** der Krantz/ je ärger **ist** der Wein.*

(Fleming, Paul: Teütsche Poemata. Lübeck, [1642].)

(11) Verbstellungstyp VL - V2

*Je höher jr **seid**/ je demütiger **erzeigt** euch gegen jderman*

(Walther, Melchior: Ein Einfaltiger Vnd Christlicher Sermon oder Leichpredigt. Wittenberg, 1562.)

Zur Ermittlung der statistisch signifikanten Verbstellungstypen wurde eine kovariierende Kollexemanalyse durchgeführt. Dafür dienen beide Korpora (DTA und Bonner Korpus) als Datengrundlage der Untersuchung. Tab. 35 präsentiert die Ergebnisse der kovariierenden Kollexemanalyse.

Tab. 35: Verbstellung der frühneuhochdeutschen KK, VL = Verbendstellung, V2 = Verbzweitstellung, VSP = Verbspäterstellung, hervorgehoben = statistisch signifikant

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1	COLL
VSP	VSP	9	11	3	0,35	0,30414	0,25067	2,48747
VL	VL	266	176	171	165,43	0,34874	0,08374	2,30206
V2	V2	8	96	6	2,71	0,42273	0,05180	1,69863
V2	VL	8	176	1	4,98	-0,51136	-0,05974	2,27387
VL	V2	266	96	88	90,23	-0,13976	-0,03520	0,74761

Gemäß Tab. 35 ist der Verbstellungstyp VL - VL statistisch signifikant. Die anderen beiden Verbstellungstypen wie VSP - VSP oder V2 - V2 sind zwar ebenfalls signifikant, aber aufgrund der niedrigen Tokenfrequenz wird ihr Signifikanzwert nicht berücksichtigt. Dabei muss der Verbstellungstyp VL - V2 wegen einer hohen Tokenfrequenz in Betracht gezogen werden, obwohl er statistisch nicht signifikant ist.

Bei der Analyse der Verbstellungstypen werden sprachinterne und -externe Faktoren berücksichtigt. Zunächst fällt bei den sprachinternen

Faktoren ins Auge, dass alle Belege mit dem Konnektorpaar *je - desto* entweder den Verbstellungstyp VL - V2 oder VL - VSP aufweisen (12).

(12) *Vnd darumb sol man auch solche Vbelthat desto geschwinder bezahlen/ je geschwinder sie gegen die welche säumig **sind zu verfahren***

(Barclay, John (Übers. Martin Opitz): Johann Barclayens Argenis Deutsch gemacht durch Martin Opitzen. Breslau, 1626.)

Die Korrelation zwischen Verbstellungstyp und Konnektorpaar der frühneuhochdeutschen KK wird in Abb. 57 zusammengefasst.

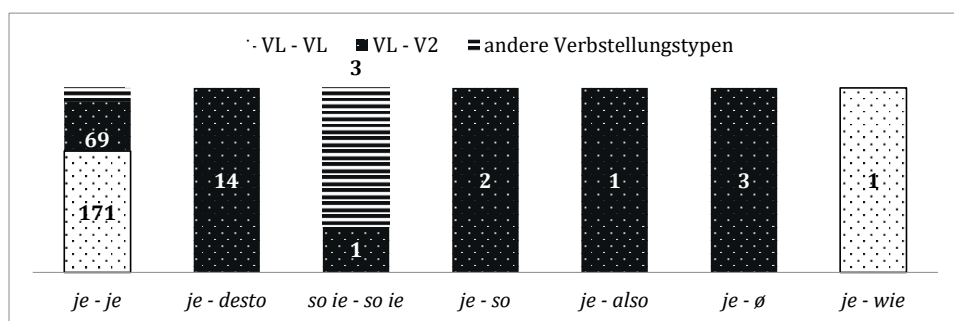


Abb. 57: Interaktion zwischen Verbstellung und Konnektorpaar, absolute Tokenfrequenz

Bemerkenswert ist, dass die Konnektorpaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* ausschließlich den Verbstellungstyp VL - V2 aufweisen, während der Verbstellungstyp VL - VL bei *je - je* mit dem Verbstellungstyp VL - V2 konkurriert.

Es ist weiterhin interessant, dass das Konnektorpaar *so...ie - so...ie* im Frühneuhochdeutschen keinen Verbstellungstyp VL - VL aufweist, während im Mittelhochdeutschen eine starke Korrelation zwischen *so...ie - so...ie* und VL - VL nachweisbar ist (siehe Abschnitt 7.2.2).

Damit lässt sich festhalten, dass das Konnektorpaar mit der Verbstellung der frühneuhochdeutschen KK interagiert. Überdies stellt sich die Frage, ob auch sprachexterne Faktoren mit der Verbstellung der frühneuhochdeutschen KK korrelieren.

Als Untersuchungsdaten zur Korrelation zwischen der Verbstellung und den sprachexternen Faktoren wie Zeit oder Textsorte dient der DTA-

Datensatz aufgrund seines größeren Korpusumfangs. Zunächst wird der Zusammenhang zwischen Zeit und Verbstellung in frühneuhochdeutschen KK betrachtet. Tab. 36 verdeutlicht die Ergebnisse zur Verbstellung in den jeweiligen Subperioden.

Tab. 36: Tokenfrequenz der Verbstellung der frühneuhochdeutschen KK nach Zeitschnitten im DTA, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern = absolute Tokenfrequenz)

	VL - VL	VL - V2	Andere Verbstellungstypen
Periode 1	6,06 (3)	-	-
Periode 2	6,14 (26)	0,94 (4)	-
Periode 3	12,45 (139)	7,34 (82)	1,79 (20)

Aus Tab. 36 geht hervor, dass die Tokenfrequenz des Verbstellungstyps VL - V2 zunimmt. Vor allem treten in Periode 3 neben der Zunahme am Verbstellungstyp VL - V2 noch weitere Verbstellungstypen auf. Bei genaueren Betrachtungen ist zu überlegen, ob sie als Ausklammerung bzw. Tendenz zum Verbstellungstyp der neuhochdeutschen KK VL - V2 zu klassifizieren sind, (13) und (14).

(13) Verbspäterstellung in der Antezedenz

*Vnd hinwieder je grösser der Mensch **ist** in seinem Hertzen/ je weiter er von Gott **ist**.*

(Arndt, Johann: Vom wahren Christenthumb. Bd. 2. Magdeburg, 1610.)

(14) Verbspäterstellung in der Konsequenz

*Dan je grösser die Kugel/ vnd je kleiner das Faß **ist**/ desto eher das Werck **kan** befördert werden.*

(Glauber, Johann Rudolf: Furni Philosophici. Bd. 3. Amsterdam, 1648.)

Es wird analysiert, ob die Interaktion zwischen Verbstellung und Textsorten als Einflussfaktor für die Verbstellung gilt. Zunächst zeigt Abb. 58 das Type-Token-Verhältnis der Verbstellung in den jeweiligen Textsorten.

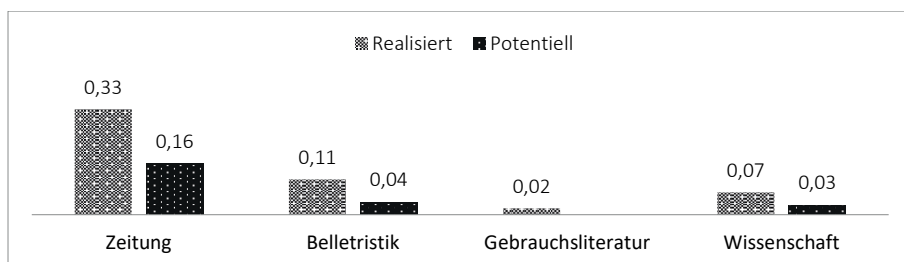


Abb. 58: Type-Token-Verhältnis der Verbstellung der frühneuhochdeutschen KK nach Textsorten (DTA)

Auf den ersten Blick lässt sich in Abb. 58 beobachten, dass die Textsorten als ein möglicher Einflussfaktor für die Verbstellung betrachtet werden können. Das potentielle Produktivitätsmaß in Wissenschaftstexten ist relativ niedriger als in Zeitungstexten. Ferner ist im folgenden Diagramm zu sehen, dass eine Korrelation zwischen der Verbstellung und Textsorten in allen drei Subperioden⁷² besteht.

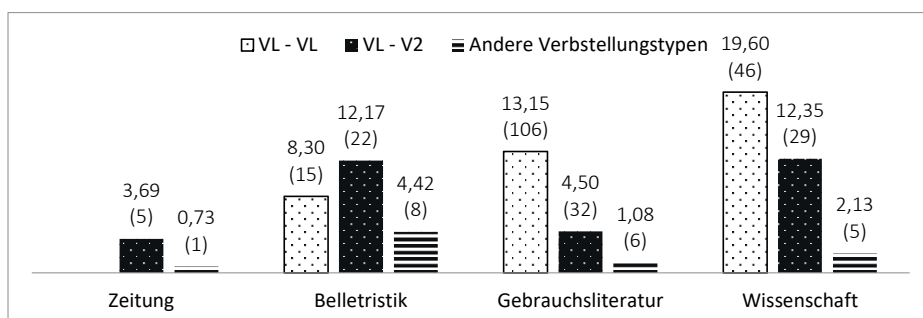


Abb. 59: Tokenfrequenz der Verbstellung der frühneuhochdeutschen KK in Periode 3 nach Textsorten (DTA) pro 1 Mio. Tokens (in Klammern = absolute Tokenfrequenz)

In Abb. 59 ist zu erkennen, dass Zeitung und Belletristik zum Verbstellungstyp VL - V₂ tendieren. Dementgegen ist der Verbstellungstyp VL - VL in der Wissenschaft sowie in der Gebrauchsliteratur frequenter. Die Tendenz zum Verbstellungstyp VL - V₂ in der Wissenschaft sowie in der Gebrauchsliteratur lässt sich anhand der folgenden *Conditional*

⁷² In Periode 1 und 2 kommen nur die Belege aus der Gebrauchsliteratur vor. Daher wurden die Diagramme für beide Perioden nicht illustriert. In Periode 1 findet sich nur der Verbstellungstyp VL - VL mit der Tokenfrequenz 7,73 pro 1 Mio. Tokens (3 absolute Tokens). In Periode 2 finden sich der Verbstellungstyp VL - VL mit der Tokenfrequenz 7,86 pro 1 Mio. Tokens (26 absolute Tokens) und VL - V₂ mit der Tokenfrequenz 1,20 pro 1 Mio. Tokens (4 absolute Tokens).

Inference Trees-Grafik⁷³ in Interaktion mit anderen sprachinternen sowie -externen Faktoren darstellen.

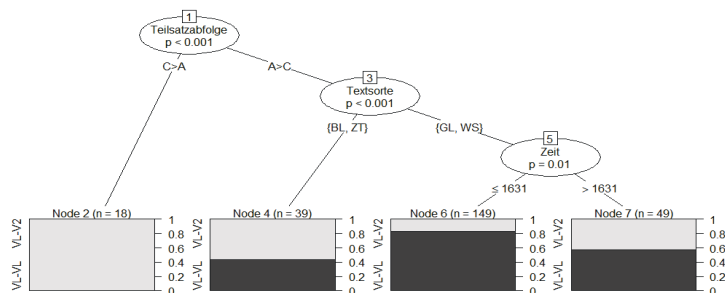


Abb. 60: Sprachinterne und -externe Faktoren der Verbstellungstypen der frühneuhochdeutschen KK – Conditional Inference Trees

Abb. 60 zeigt, dass die Teilsatzabfolge eine entscheidende Rolle für den Verbstellungstyp spielt (zur ausführlichen Beschreibung siehe Abschnitt 8./2.3). Die postponierte Antezedenz weist nur den Verbstellungstyp VL - V2 auf. Dagegen konkurriert bei der präponierten Antezedenz der Verbstellungstyp VL - VL mit VL - V2. Als Nächstes kommen die Textsorten ins Spiel. In der Belletristik sowie den Zeitungen liegt die Vorkommenswahrscheinlichkeit des Verbstellungstyps VL - V2 höher als 60 % (Node 4). Als Letztes gilt die Zeit als ein relevanter Faktor für die Entwicklung der Verbstellung. Gemäß der automatischen Berechnung des Statistikprogramms R ist in Node 6 und 7 zu sehen, dass vor 1631 die Verbendstellung in beiden Teilsätzen bei der Wissenschaft sowie Gebrauchsliteratur frequent ist. Ab 1631 nimmt der Verbstellungstyp VL - V2 zu. Die Relevanz der Zeit für die Entwicklung der Verbstellung entspricht auch den in Tab. 36 aufgeführten Ergebnissen.

Allerdings müssen die Textsorten mit Vorbehalt in den Blick genommen werden. Bei genauerer Betrachtung lässt sich festhalten, dass alle acht KK in der Belletristik, die andere Verbstellungstypen aufweisen, in

⁷³ Das *Conditional Inference Tree*-Modell ist eine binäre Visualisierung des Permutations-tests. Die jeweiligen Knoten sind für das gesamte Modell statistisch signifikant und zeigen dazu auch einen Signifikanzwert. Je höher die Knoten positioniert sind, desto relevanter sind sie für das Modell (vgl. Hothorn et al. 2006). Zur Anwendung des *Conditional Inference Tree*-Modells siehe beispielsweise Dekalo (2020) und Schmitt (2019).

poetischen Texten belegt sind. Beispielsweise ist in (15) die Verbzweitstellung in der Konsequenz auf die Reimstruktur zurückzuführen.

(15) Verbzweitstellung in beiden Teilsätzen

*Wer weiß/ was Hoonig ift/ der Wermuth nicht **verfucht**.
Je bitterer ift der Stamm/ ie fußer ift die **Frucht**.*

(Fleming, Paul: Teütsche Poemata. Lübeck, [1642].)

In (15) reimt sich *versucht* auf *Frucht*. Daher steht das Finitum nicht an der Endstelle. Die Verbzweitstellung in der Antezedenz könnte mit der Endreimstruktur erklärt werden.

Die Reimstruktur in der Belletristik könnte auch zum Verbstellungstyp VL - V₂ führen, denn 10 von 22 Belletristik-Belegen, die diesen Verbstellungstyp aufweisen, stammen aus poetischen Texten. Sie zeigen eine Reimstruktur wie in (16).

(16) Verbstellungstyp Verbend - Verbzweit im poetischen Text

*Je mehr mein Flamme **brennet**/
Je minder ift der **fchein**/
Je minder fie **bekennet**/
Je groffer ift die **Pein**.*

(Opitz, Martin: Teutsche Pöemata und: Aristarchvs Wieder die verachtung Teutscher Sprach. Straßburg, 1624.)

In (16) liegt ein Kreuzreim vor. *brennet* reimt sich auf *bekennet* und *schein* auf *Pein*. Daher ist die Verbendstellung in der Konsequenz in (16) unmöglich. Der Verbstellungstyp VL - V₂ in poetischen Texten kann also an der Reimstruktur liegen. Dagegen weist die prosaische Gebrauchsliteratur eine höhere Tokenfrequenz der Verbendstellung in beiden Teilsätzen auf, vgl. Tab. 37.

Tab. 37: Tokenfrequenz der einzelnen Verbstellungstypen – frühneuhochdeutsche Gebrauchsliteratur (in absoluter Häufigkeit)

Textsorte	VL - VL	VL - V ₂
Predigt	88	31

Kochbuch ⁷⁴	13	-
Andere Textsorten	5	1

Die folgende logistische binominale Regressionsanalyse⁷⁵ weist aus, dass weitere Textsorten innerhalb der frühneuhochdeutschen Gebrauchsliteratur (z. B. Predigt, Kochbuch) nicht signifikant sind. Das heißt, alle Textsorten in der Gebrauchsliteratur tendieren zur Verbendstellung in beiden Teilsätzen als Hauptmuster, wie in Abb. 59. Nur die Zeit ist signifikant für die Zunahme des Verbstellungstyps VL - V2, vgl. Tab. 38⁷⁶.

Tab. 38: Sprachinterne und -externe Faktoren der Verbstellungstypen in der frühneuhochdeutschen Gebrauchsliteratur – logistische binominale Regressionsanalyse

Untersuchte Faktoren	Std. Error	z value	Pr(> z)
Textsorte - Predigt	1.172e+00	- 0.351	0.7259
Textsorte - Kochbuch	1.861e+07	0.0000	1.0000
Zeit	1.515e-02	- 2.315	0.0206 *

Während alle Textsorten in der Gebrauchsliteratur eine Präferenz für die Verbendstellung in beiden Teilsätzen aufweisen, ist die hohe Tokenfrequenz der Verbendstellung in beiden Teilsätzen nicht in allen wissenschaftlichen Fachrichtungen belegt.

Tab. 39: Tokenfrequenz der Verbstellungstypen in der Wissenschaft (in absoluter Häufigkeit)

Fachrichtung	VL - VL	VL - V2
Chemie	10	1
Geologie	7	2
Geschichte	8	3
Mathematik	9	11

⁷⁴ Die Variabilität der Verbstellungstypen in Kochbüchern lässt sich nicht quantitativ beobachten, denn 12 von 13 KK mit Finitum in beiden Teilsätzen sind in „ein new Kochbuch“ von Marx Rumpelt (1581) belegt. Den weiteren Beleg mit Finitum in beiden Teilsätzen zeigt „Kuchenmaistery“ (um 1490). Außerdem ist nur die Verbendstellung in beiden Teilsätzen belegt.

⁷⁵ Die binominale logistische Regressionsanalyse überprüft einen statistischen Signifikanzwert für verschiedene unabhängige Variablen (vgl. Windzio 2013: 209-222). Dabei ist die abhängige Variable dichotom (vgl. Gries 2008: 284-285, 2012: 52). Beispiele für die Anwendung auf linguistische Untersuchungen siehe Gillmann (2020), Werth (2020), Zimmer (2020).

⁷⁶ Sprachinterne Faktoren wie das Konnektorpaar wurden zwar auch untersucht, werden aber nicht dargestellt, denn sie sind statistisch nicht signifikant. Diese Tab. zeigt daher nur sprachexterne Faktoren auf.

Medizin	2	-
Militär	4	2
Ordensliteratur	1	6
Sonstiges	5	4

Tab. 39 weist aus, dass in den meisten Fachrichtungen die Verbendstellung in beiden Teilsätzen stark präferiert wird. Nur in der Mathematik und Ordensliteratur konkurriert der Verbstellungstyp VL - VL mit dem anderen Verbstellungstyp VL - V2.

Jedoch lässt sich die hohe Tokenfrequenz des Verbstellungstyps VL - V2 in der Mathematik und Ordensliteratur mit dem individuellen Schreibstil erklären, denn alle in Tab. 39 untersuchten KK, die aus der Mathematik bzw. Ordensliteratur stammen, sind in demselben Text belegt⁷⁷. Andere Texte derselben Textsorte belegen keine KK.

8.2.3 Teilsatzabfolge⁷⁸

In diesem Abschnitt wird untersucht, welche sprachinternen und -externen Faktoren für die präponierte bzw. postponierte Antezedenz der frühneuhochdeutschen KK verantwortlich sind.

Zunächst fällt auf, dass alle 21 Belege im Bonner Frühneuhochdeutschkorpus nur die präponierte Antezedenz aufweisen (17).

(17) [*je mehr gewalt vnd macht einer hat*]_{Antezedenz} / [*je herrlicher er ist*]_{Konsequenz}

(Summaria vber die gantze Bibel; 27, 7f)

Dabei stellt sich die Frage, ob das Vorkommen der präponierten Antezedenz im Bonner Korpus am kleinen Korpusumfang liegt. Hier sind auch nur zwei Konnektorraumpaare belegt: *je - je* und *so...ie - so...ie* (siehe

⁷⁷ Mathematik: Schwenter, Daniel: *Deliciae physico-mathematicae oder mathematische und philosophische Erquickstunden*. Nürnberg, 1636. Ordensliteratur: Spee, Friedrich von: *Gewissens-Buch: Von Processen Gegen die Hexen*. Bremen, 1647.

⁷⁸ Das Cohens-Kappa-Maß, das auf die Interrater-Reliabilität hinweist, ist ca. 0,88 und zeigt damit eine perfekte Übereinstimmung (vgl. Landis/Koch 1977: 165). Hierbei wurden 815 Belege als präponierte Antezedenz und 19 Belege als postponierte Antezedenz von beiden Annotator/-innen bewertet. Lediglich 5 Belege weisen keine Übereinstimmung zwischen den Annotator/-innen auf.

Abschnitt 8.2.1). Da sie aus zwei identischen Konnektoren bestehen, ist die formale Unterscheidung von Antezedenz und Konsequenz erschwert. Daher liegt lediglich die präponierte Antezedenz im Bonner Korpus vor. Hingegen kommen im DTA neben der präponierten Antezedenz der deutschen KK auch initiale Konsequenzen vor (18).

(18) [*Es ist die verblendung des Gesichts/ dieweil die wiederprallung der Sonnenstralen eben in die Augen stösset/ vnd desto hefftiger ist*]_{Konsequenz}/
[*je stiller das Wasser ist.*]_{Antezedenz}

(Crüger, Peter: Cupediæ Astrosophicæ. Breslau, 1631.)

Insgesamt sind im DTA 19 Belege mit postponierter Antezedenz vorhanden (Verhältnis präponierte Antezedenz : postponierte Antezedenz ca. 43:1). Auf den ersten Blick fällt auf, dass alle KK-Belege mit nachgestellter Antezedenz aus zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* bestehen. 14 Belege sind mit *je - desto* gebildet, 3 Belege mit *je - ø* und 2 Belege mit *je - so*.

Bezüglich der Verbstellung weisen alle 19 Belege den Verbstellungstyp VL - V₂ auf, während die KK-Belege mit initialer Antezedenz zwei Verbstellungstypen (VL - VL und VL - V₂) zeigen.

Darüber hinaus korreliert die Entwicklung der Stellung der Komparativphrase der frühneuhochdeutschen KK mit der Teilsatzabfolge. Bei der vorangestellten Antezedenz ist die Komparativphrase am Satzanfang des jeweiligen Teilsatzes realisiert (19).

(19) ***Je trockener*** die Erde den Winter über gehalten wird/ ***je gesunder*** ist das Gewächse.

(Royer, Johann: Beschreibung des gantzen Fürstlichen Braunschweigischen Gartens zu Hessem. Halberstadt, 1648.)

Allerdings gilt die initiale Stellung der Komparativphrase nicht in allen Fällen. Beispielsweise wird die Komparativphrase in frühneuhochdeutschen KK mit *so...ie - so...ie* wie in (20) ins Mittelfeld bewegt.

(20) *so si in **ie** **ofter** enphahen also so si **ie** **vngeschikter vnd fremder** werden gotlicher gnaden*

(Mönch von Heilsbronn; 11, 4–7)

Im Gegensatz zur initialen Stellung der Komparativphrase in beiden Teilsätzen bei vorangestellter Antezedenz lässt sich nur die Komparativphrase in der Konsequenz im Mittelfeld bei der postponierten Antezedenz beobachten (21).

(21) [*Aber da war alles hoffen verlohren/ vnd ward jederman **desto betrübter** durch diesen todsfall*]_{Konsequenz} / [***je höher** Er war gehalten worden.*]_{Antezedenz}

(Micraelius, Johann: Das Vierdte Buch Vom PommerLande. Bd. 4. Stettin, 1639.)

Mit Blick auf die Textsorten fällt ins Auge, dass 7 Belege mit postponierter Antezedenz in den Predigten vorkommen, 9 Belege in den wissenschaftlichen Fachtexten, 2 Belege in der prosaischen Belletristik und ein Beleg im Chronikbuch. Aufgrund der geringen Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz kann nicht festgestellt werden, ob die Textsorten einen Einfluss auf die postponierte Antezedenz ausüben.

8.2.4 Elliptische Konstruktionen⁷⁹

Im Vergleich zum Mittelhochdeutschen (siehe Abschnitt 7.2) erhöht sich die Anzahl der elliptischen KK im Frühneuhochdeutschen. Neun Belege aus dem Bonner Korpus sind als elliptische Konstruktion einzustufen (22).

(22) *ie elder ie erger*

(Altdeutsche Predigten; 15, 10)

Auch im DTA-Korpus können insgesamt 542 von 818 Belegen als elliptische KK klassifiziert werden. Manchmal sind beide Teilsätze bis auf die

⁷⁹ Im Analysekorpus kommen afinite Konstruktionen in fünf Belegen vor.

Komparativ- und Nominalphrase elidiert (23) oder nur das Finitum in einem Teilsatz (24).

(23) Ellipse in beiden Teilsätzen

*[Je grösser Narr]*_{Ellipse}/ *[je besser Pfarr]*_{Ellipse}

(Melandner, Otto: Joco-seria Das ist Schimpff vnd Ernst. Bd. 1. Lich, 1605.)

(24) Ellipse in einem Teilsatz

*[Je leerer das Hertz von der Weltliebe]*_{Ellipse}/ *[je mehr es Gott mit seinem Liecht vnd Trost erfüllet.]*_{Vollsatz}

(Arndt, Johann: Vom wahren Christenthumb. Bd. 2. Magdeburg, 1610.)

In beiden Korpora liegt zudem eine Konstruktion vor, in der die elliptische Antezedenz in die vollständige Konsequenz eingeschoben ist (26).

(25) Einschub der Antezedenz in die Konsequenz

*WEil ich sehe / [das das Rottens vnd Irrens / [je lenger]*_{Antezedenz} *je mehr wird]*_{Konsequenz}

(Kirchner, Timotheus: Gründliche warhafftige Historia: von der Augspurgischen Confession wie die Anno 1530 geschrieben. Leipzig, 1584.)

Dabei stellt sich die Frage, welche Strukturmuster der elliptischen Konstruktionen signifikant vorkommen. Da eine KK aus zwei Teilsätzen besteht, eignet sich die kovariierende Kollexemanalyse für die statistische Untersuchung der elliptischen KK. Die Ergebnisse präsentiert Tab. 40.

Tab. 40: Kovariierende Kollexemanalyse der frühneuhochdeutschen elliptischen Konstruktionen (hervorgehoben: statistisch signifikant)

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
Verbtülgung	Verbtülgung	64	39	32	3,05	0,49072	0,77943	32,19400
Satzellipse	Satzellipse	469	73	68	41,85	0,13066	0,39325	11,85567
Vollsatz	Vollsatz	285	706	276	245,98	0,16167	0,31058	11,65909
Verbtülgung	Vollsatz	64	706	29	55,24	-0,44475	-0,27142	15,63735
Vollsatz	Satzellipse	285	73	2	25,43	-0,12619	-0,35247	11,36804
Vollsatz	Verbtülgung	285	39	7	13,59	-0,03548	-0,17738	1,82903

Bei der Auswertung fällt ins Auge, dass die drei statistisch signifikanten Konstruktionen parallel gebildet sind: Verbtülgung - Verbtülgung (26), Satzellipse - Satzellipse (27) und Vollsatz - Vollsatz (28).

(26) Verbtülgung - Verbtülgung

[*je neher die Sonne*]_{Verbtülgung} / [*je kleiner Schatten*]_{Verbtülgung}

(Arndt, Johann: Vom wahren Christenthumb. Bd. 2. Magdeburg, 1610.)

(27) Satzellipse - Satzellipse

[*ye lenger*]_{Satzellipse} [*ye mere*]_{Satzellipse}

(Springer, Balthasar: Merfart. Oppenheim, 1509)

(28) Vollsatz - Vollsatz

[*je hefftiger einer sich selbst stürztet*]_{Vollsatz} / [*je mehr es kracht*]_{Vollsatz}

(Kirchner, Timotheus: Vom Flickwercke M. Irenaei, Wie gar unge-reimpt, wider Gottes Wort und den Catechissmum Lutheri, er sich un-terstehet zubeschönen, der Manichaeer Schwermerey. Jena, 1572.)

Im Hinblick auf die Bildung der elliptischen KK wie in (26)–(28) ist überdies nachweisbar, dass alle elliptischen KK mit dem Konnektorpaar *je - je* gebildet sind.

8.2.5 Adjektivpaare

Die Bildung der deutschen KK mit dem Komparativ in der Komparativphrase setzt sich weiter bis zum Frühneuhochdeutschen fort. Dies gilt allerdings nicht für alle Fälle. In drei Belegen mit *je - desto* steht der Positiv *viel* adjazent zum Komparativ (29). Gleiches gilt auch für beide Belege mit *je - so* (30).

(29) [...] *vnd ist die freude vmb so viel desto grösser/ Je grösser die gefahr vnd angst gewesen.*

(Hentschel, Adam: Tröstlicher Gegensatz der Leiden dieser zeit und zukünfftigen Herrligkeit. Liegnitz, 1621.)

(30) *er müsse nach seiner Hand oder Gesicht ausser den Spiegeldasten/ vnd diß so viel weiter/ je grösser der Spiegel/ vnd je weiter man von dessen centro gestanben.*

(Schwenter, Daniel: Deliciae physico-mathematicae oder mathematische und philosophische Erquickstunden. Nürnberg, 1636.)

Neben der Voranstellung des Positivs vor dem Komparativ in der Komparativphrase finden sich auch zwei KK, in denen der Positiv dem Komparativ in der Komparativphrase folgt (31).

(31) *ja selbige so gar hindan gesetzet / daß sie jhr Kriegsvolck je länger je mehr hefftig vermehret*

(Abelin, Johann Philipp: Theatrum Europaeum, Oder Außführliche/ und Wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denckwürdiger Geschichten. Frankfurt (Main), 1635.)

Varianten wie in (29)–(31) sind aber infrequent. Dagegen kommt der Komparativ in der Komparativphrase viel frequenter vor. Daher wird der Komparativ in frühneuhochdeutschen KK weiter untersucht.

Als Datengrundlage dienen 808 frühneuhochdeutsche Adjektivpaare aus dem Bonner und dem DTA-Korpus. Davon sind 260 Adjektivpaare als Hapax Legomena anzusehen und führen zu einem potentiellen

Produktivitätsmaß von rund 0,31. Im Vergleich zum Mittelhochdeutschen (0,66 siehe Abschnitt 7.2.4) sinkt das potentielle Produktivitätsmaß. Dieses niedrigere potentielle Produktivitätsmaß weist zugleich auch darauf hin, dass viele Adjektivpaare als feste Wortbindungen der frühneuhochdeutschen KK fungieren (siehe Abschnitt 5.4.3). Zur Ermittlung von signifikanten Kollokationen wurde eine kovariierende Kollexemanalyse durchgeführt. Zunächst gibt Tab. 41 einen Überblick über die signifikanten Adjektivpaare.

Tab. 41: Kovariierende Kollexemanalyse der Adjektivpaare der frühneuhochdeutschen KK

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>länger</i>	<i>mehr</i>	443	256	219	138,81	0,39543	0,45618	35,85479
<i>eher</i>	<i>besser</i>	19	75	19	1,74	0,92982	0,25333	20,69788
<i>größer</i>	<i>größer</i>	39	62	10	2,96	0,18957	0,12288	3,47005

In Tab. 41 zeigt sich, dass das Adjektivpaar *länger* - *mehr* statistisch am signifikantesten ist. In Bezug auf eine Korrelation zwischen dem Adjektivslot und der Adjektivauswahl fällt auf, dass das Adjektivpaar *länger* - *mehr* schwierig zu interpretieren ist, denn es ist bei *mehr* in der Konsequenz unklar, ob sich *mehr* auf eine quantitative oder qualitative Beschreibung bezieht. Beispielsweise ist in (32) zunächst klar, ob das Adjektiv *lenger* in der Antezedenz eine zeitliche Bedingung gibt (Lebensdauer). Jedoch verfügt *mehr* in der Konsequenz über zwei Lesarten: a. die Anzahl der begangenen Sünden steigt weiter, je länger einer lebt (quantitative Beschreibung) sowie b. die begangenen Sünden werden schlimmer, je länger einer lebt (qualitative Beschreibung). Demnach kann nicht genau entschieden werden, ob *mehr* in diesem Fall eine qualitative oder quantitative Lesart aufweist.

(32) *Denn je lenger einer lebet/ je mehr er sündiget.*

(Albinus, Christoph: Trost Trawriger Eltern. Brieg, 1628.)

Ein zweites Problem mit dem Adjektivpaar *länger* - *mehr* ist sein häufiges Vorkommen in elliptischen Konstruktionen. Daher fehlt es an Kontexten, die die Interpretation einer qualitativen bzw. quantitativen Beschreibung der jeweiligen Adjektive unterstützen. Vor allem beim

Einschub der elliptischen Antezedenz in die Konsequenz, wie in (33), kommt das Adjektivpaar *länger - mehr* häufig vor. Daneben ist auffällig, dass solche Konstruktion wie (33) ausschließlich mit dem Konnektorpaar *je - je* gebildet werden.

(33) *Zwingel vnd Oecolampad haben das Sacramentirische fewer **je lenger je mehr** angezündet vnd aufgeblasen.*

(Kirchner, Timotheus: Gründliche warhafftige Historia: von der Augspurgischen Confession wie die Anno 1530 geschrieben. Leipzig, 1584.)

Es ist zu überlegen, ob das Adjektivpaar *länger - mehr* mit der Konstruktion wie in (33) assoziiert ist. Um eine Assoziation zwischen bestimmten Adjektivpaaren wie *länger - mehr* und einer Konstruktion wie in (33) zu überprüfen, wurde erneut eine kovariierende Kollexemanalyse durchgeführt.

Tab. 42: Kovariierende Kollexemanalyse der Adjektivpaare der frühneuhochdeutschen KK mit dem Einschub in die Konsequenz

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1	COLL
<i>eher</i>	<i>besser</i>	14	26	14	0,92	0,96867	0,53846	18,35709
<i>länger</i>	<i>mehr</i>	376	190	189	179,95	0,45504	0,09136	4,81231

Tab. 42 weist aus, dass beide Adjektivpaare *länger - mehr* (33) und *eher - besser* (34) mit dem Einschub der elliptischen Antezedenz in die Konsequenz stark assoziiert sind und zur Bildung der Konstrukte im Konstruktionsnetzwerk der frühneuhochdeutschen KK führen. Auffällig ist, dass solche Konstruktionen mit dem Konnektorpaar *je - je* gebildet sind.

(34) [...] *Timon Atheniensis anzufeinden/ und Bäume zu pfpopffen/ daran sich die Menschen **je ehe je besser** erhiengen [...]*

(Hayn, Johann: Liebliches Seelen-Gespräch. Lissa, 1649.)

Beim Adjektivpaar *eher - besser* lässt sich in Bezug auf die Adjektivselektion im heutigen Deutsch (siehe Abschnitt 4.2) analysieren, dass das Adjektiv *eher* in der Antezedenz eine zeitliche Bedingung beschreibt. Dagegen bezieht sich das Adjektiv *besser* auf eine subjektive Präferenz wie die Tendenz zur Adjektivselektion in den jeweiligen Adjektivslots im heutigen Deutsch. Allerdings kann aufgrund der geringen Tokenfrequenz (19 Belege) nicht bestätigt werden, dass diese Tendenz bereits im Frühneuhochdeutschen vorliegt.

8.2.6 Verbpaare und syntaktische Kategorie der Komparativphrase

Bei der Untersuchung wurden insgesamt 330 Verbpaare berücksichtigt. 234 Verbpaare bilden Hapax Legomena und führen zum morphologischen Produktivitätsmaß von 0,70, also genauso hoch wie das Produktivitätsmaß der mittelhochdeutschen Verbpaare. Bei genauerer Betrachtung weisen bestimmte Verbpaare eine hohe Frequenz auf, siehe Tab. 43.

Tab. 43: Absolute Tokenfrequenz der Verbpaare

Verbpaar	Tokenfrequenz
<i>sein - sein</i>	38
<i>xxx - sein</i>	12
<i>sein - werden</i>	7

Demnach stellt sich die Frage, ob die Verbpaare in Tab. 43 derart überzufällig häufig vorkommen, dass sie als Kollokation gelten können. Dafür wurde eine kovariierende Kollexemanalyse für die Verbpaare durchgeführt. Tab. 44 zeigt die Ergebnisse der kovariierenden Kollexemanalyse der frühneuhochdeutschen Verbpaare.

Tab. 44: Kovariierende Kollexemanalyse des Verbpaars der frühneuhochdeutschen KK

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>sein</i>	<i>sein</i>	96	85	38	24,80	0,19412	0,20935	3,54449

Hier ist zu sehen, dass das Verbpaar *sein - sein* sowohl den Schwellenwert von $p = 0,05$ als auch die Grenze der Anpassungsgüte von Tokenfrequenz = 5 besteht. Allerdings muss auch erwähnt werden, dass das

Verb *sein* in der Konstruktion häufig vorkommt. Ein Beweis dafür ist der niedrige ΔP -Wert in beiden Slots für das Verb *sein*.

Die hohe Tokenfrequenz sowie der Status als Kollokation in der Konstruktion mit *sein* - *sein* wirken sich danach auf die syntaktische Kategorie der Komparativphrase aus. Die folgende Tab. weist darauf hin, dass die prädikative Funktion der Komparativphrase in beiden Teilsätzen der frühneuhochdeutschen KK mit der kovariierenden Kollexemanalyse statistisch signifikant ist (35).

(35) [...] [*je stärke*]_{PRÄD} *der Glaub ist*/[*je frölicher vnnd seliger*]_{PRÄD} *auch das sterben ist*

(Murschel, Ehrenfried: Christliche Predigt. Marburg, 1614.)

Tab. 45: Kovariierende Kollexemanalyse der syntaktischen Kategorie der Komparativphrase

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
PRÄD	PRÄD	103	122	47	38.19	0.12445	0.11471	1.67916

In Abschnitt 4.2 wurde bereits erwähnt, dass die parallel zueinander gebildeten syntaktischen Kategorien der Komparativphrase wie PRÄD - PRÄD präferiert werden sollten. Von der Analyse zum Frühneuhochdeutschen kann diese Hypothese jedoch aufgrund einer geringen Tokenfrequenz (47 Mal PRÄD - PRÄD) noch nicht bestätigt werden.

8.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – Frühneuhochdeutsch

Im Frühneuhochdeutschen ist das Konnektorpaar *je - je* am frequentesten, während andere Konnektorpaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* oder *je - so* lediglich vereinzelt belegt sind. Die Struktur der frühneuhochdeutschen Konnektorpaare lässt sich in Tab. 46 darstellen.

Tab. 46: Klassifikationen der frühneuhochdeutschen Konnektorpaare

Konnektorpaar, das auf das Temporaladverb <i>je</i> in der Antezedenz und Konsequenz zurückgeht.	<i>je - je</i>
Konnektorpaar, das auf das Temporaladverb <i>je</i> in der Antezedenz und auf die Quantorenphrase in der Konsequenz zurückgeht.	

a. Auf die Quantorenphrase zurückzuführende Konnektoren	<i>je - desto</i>
b. Auf die Vergleichskonstruktion der Gleichheit zurückzuführende Konnektoren	<i>je - so, je - wie, je - also, so...ie - so...ie</i>

In Tab. 46 zeigt sich, dass zwei relevante Kategorien vorhanden sind: a. Konnektorporaare, die wie *je - je* auf Temporaladverbien in der Antezedenz und Konsequenz zurückgehen, sowie b. Konnektorporaare wie *je - desto*, die auf das Temporaladverb *je* in der Antezedenz und auf die Quantorenphrase in der Konsequenz zurückgehen.

Im Analysekorpus ist das Konnektorporaar, das sich aus dem Temporaladverb *io* ‚immer‘ entwickelt, am frequentesten. Hingegen ist die Zusammensetzung aus dem Temporaladverb *ie* bzw. *je* und der Vergleichspartikel der Gleichheit wie *so*, *also*, *wie* im Frühneuhochdeutschen selten. Im Framework des Frequenzeffekts in der Konstruktionsgrammatik (siehe Abschnitt 2.2) lässt sich erklären, dass das Konnektorporaar *je - je* aufgrund einer hohen Tokenfrequenz bereits im Konstruktikon der frühneuhochdeutschen KK verankert ist. Die Entwicklungslinie der deutschen KK vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen wird wie folgt zusammengefasst.

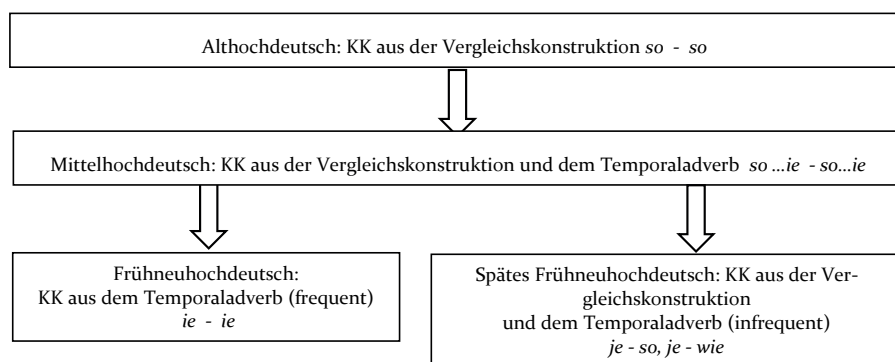


Abb. 61: Entwicklung der Konnektorporaare der deutschen KK bis zum Frühneuhochdeutschen

Bei genauerer Betrachtung des Konnektorporaars *je - je* stellt sich jedoch heraus, dass es zwei weitere Subschemata umfasst: [Antezedenz: *je + Adj.Komp + VL*, Konsequenz: *je + Adj.Komp + VL*] und [Antezedenz: *je + Adj.Komp + VL*, Konsequenz: *je + Adj.Komp + V2*]. Während die

Verbindstellung in beiden Teilsätzen im frühen Frühneuhochdeutsch eine vorherrschende Variante darstellt, dominiert die unterschiedliche Verbstellung (V2 in der Konsequenz und VL in der Antezedenz) der *je-je*-Konstruktion im späten Frühneuhochdeutsch über die Verbindstellung in beiden Teilsätzen.

Mit Blick auf die Analogisierung im Frühneuhochdeutschen lässt sich erklären, dass die unterschiedliche Verbstellung der *je-je*-Konstruktion [Antezedenz: *je* + Adj._{Komp} + VL, Konsequenz: *je* + Adj._{Komp} + V2] in Analogie zur allgemeinen Entwicklungslinie der frühneuhochdeutschen Verbstellung gebildet ist. In Abschnitt 3.3.3 wurde bereits erläutert, dass die frühneuhochdeutsche Verbzweitstellung in den Hauptsätzen verfestigt ist. Das Finitum in den frühneuhochdeutschen Nebensätzen tendiert zugleich auch zur Endposition.

Allerdings fällt ins Auge, dass die frühneuhochdeutsche Konnektorpaarbildung nicht analog zur Entwicklungslinie der monofunktionalen Konnektoren im Frühneuhochdeutschen (siehe Abschnitt 3.3.3) steht, denn das frühneuhochdeutsche Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren *je - je* ist frequent. Der Konnektor *je* kann sowohl den Hauptsatz (Konsequenz) als auch den Nebensatz (Antezedenz) einleiten. Dagegen unterscheiden sich bereits im Frühneuhochdeutschen Konjunktoren (etwa *und*, *aber*) von Subjunktoren (etwa *weil*, *obwohl*). Der formale Konstruktionswandel der frühneuhochdeutschen KK im Analogisierungsprozess lässt sich in Abb. 62 darstellen.

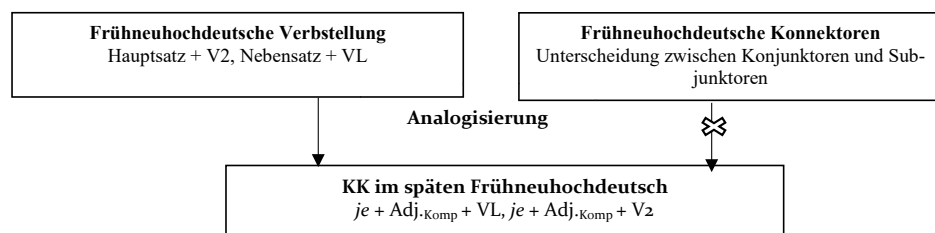


Abb. 62: Analogisierung im Frühneuhochdeutschen

Weiterhin nimmt die Tokenfrequenz der Konstruktion [*je* + Adj._{Komp} + VL, *je* + Adj._{Komp} + V2] im frühen Neuhochdeutsch kontinuierlich ab (siehe Abschnitt 9.2.1). Dagegen gewinnt das im Frühneuhochdeutschen selten belegte Konnektorpaar *je - desto* im frühen

Neuhochdeutsch an Tokenfrequenz und setzt sich bis zum heutigen Deutsch durch. *desto* ist zwar auf eine Quantorenphrase zurückzuführen, aber bereits seit dem Mittelhochdeutschen so weit grammatikalisiert, dass [*desto* + Adj._{Komp}] wie *desto mehr* eine steigende Intensität in der Konsequenz bzw. Folge in der Konstruktion bezeichnet (36).

(36) *Vmb dieselbigen zeit pflegen sie auch gemeynglich außzufaren vnnd zustreiten / darmit sie essens halben **desto besser** hinkommens haben.*

(Staden, Hans: Warhaftige Historia und beschreibung eyner Landschaft der Wilden/ Nacketen/ Grimmigen Menschfresser Leuthen [...]. Marpurg [Marburg], 1557.)

Dementsprechend profitieren frühneuhochdeutsche KK vom semantischen Gehalt der *desto* + Adj._{Komp}-Konstruktion für den expliziteren Ausdruck. Im konstruktionsgrammatischen Ansatz ist zu erklären, dass die *desto* + Adj._{Komp}-Konstruktion mit deutschen KK über die Teil-Ganzes-Beziehung im Konstruktionsnetzwerk vernetzt ist.

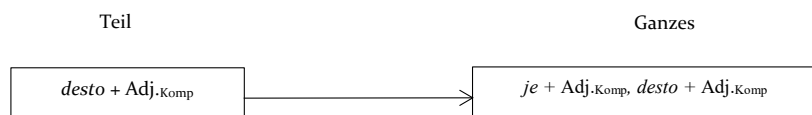


Abb. 63: Teil-Ganzes-Beziehung der *je-desto*-Konstruktion

Neben der Funktionsseite der *desto*-Konstruktion profitieren frühneuhochdeutsche KK weiterhin von ihrer Formseite. Mit dem aus zwei unterschiedlichen Konnektoren bestehenden Konnektorpaar *je - desto* liegt eine formale Differenzierung von Antezedenz und Konsequenz vor. Zusammen mit der unterschiedlichen Verbstellung in der Konstruktion sind syntaktische und semantische Kategorien des jeweiligen Teilsatzes der *je-desto*-Konstruktion formal markiert. Diese beiden formalen Markierungen von Antezedenz und Konsequenz in der *je-desto*-Konstruktion ermöglichen die postponierte Antezedenz.

Dagegen ist nur die präponierte Antezedenz mit dem Konnektorpaar *je - je* und Verbendstellung in beiden Teilsätzen belegt. Hier ist also zu bestätigen, dass klare formale Markierungen von Antezedenz und Konsequenz der frühneuhochdeutschen KK zur Variabilität der

Teilsatzabfolge führen. Damit entsteht ein weiterer formaler Konstruktionswandel der frühneuhochdeutschen KK, siehe Abb. 64.

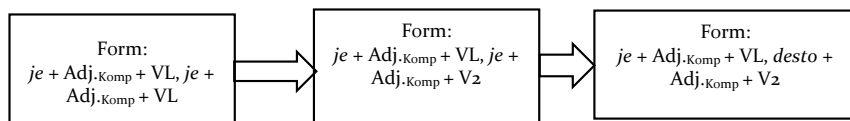


Abb. 64: Formaler Konstruktionswandel der deutschen KK

Neben dem formalen Konstruktionswandel der frühneuhochdeutschen KK findet sich eine Erweiterung des Konstruktionsnetzwerks. Verschiedene Schemata, die sich formal kaum bzw. nicht voneinander unterscheiden, treten auf, wie das Konnektorpaar *je - je* mit Verbendstellung in beiden Teilsätzen oder *je - wie* mit unterschiedlicher Verbstellung in der Konstruktion. Allerdings unterscheiden sich die jeweiligen Schemata in der Frequenz. Daher lässt sich die frequentere Konstruktion als Hauptkonstruktion betrachten (in diesem Fall *je-je* + Verbendstellung). Die seltener vorkommenden Konstruktionen wie *je* + VL, *wie* + V2 können als Allostruktion aufgefasst werden. Beide Konstruktionen sind mit der Superkategorie [Konnektor + Adj.Komp + Verb, Konnektor + Adj.Komp + Verb] verbunden.

Im Frühneuhochdeutschen kommen auf horizontaler Ebene neben den allostrukturellen Relationen auch metakonstruktionale Relationen wie im Mittelhochdeutschen vor. Die präponierte Antezedenz unterscheidet sich zwar von der postponierten Antezedenz durch einen pragmatischen Fokus, aber beide Konstruktionen sind eng miteinander verwandt und mit derselben Metakonstruktion [Konnektor + Adj.Komp + Verb, Konnektor + Adj.Komp + Verb] verbunden.

Im Vergleich zum Mittelhochdeutschen wird das Konstruktionsnetzwerk der postponierten Antezedenz im Frühneuhochdeutschen größer. Im Frühneuhochdeutschen kommt die postponierte Antezedenz häufig mit dem Konnektorpaar *je - desto* vor, sodass dies ein Hauptschema bildet. Überdies sind weitere Varianten belegt, wie *je - so* mit postponierter Antezedenz. Daher lassen sie sich als Allostruktion betrachten. Das vereinfachte Konstruktionsnetzwerk wird in Abb. 65 dargestellt.

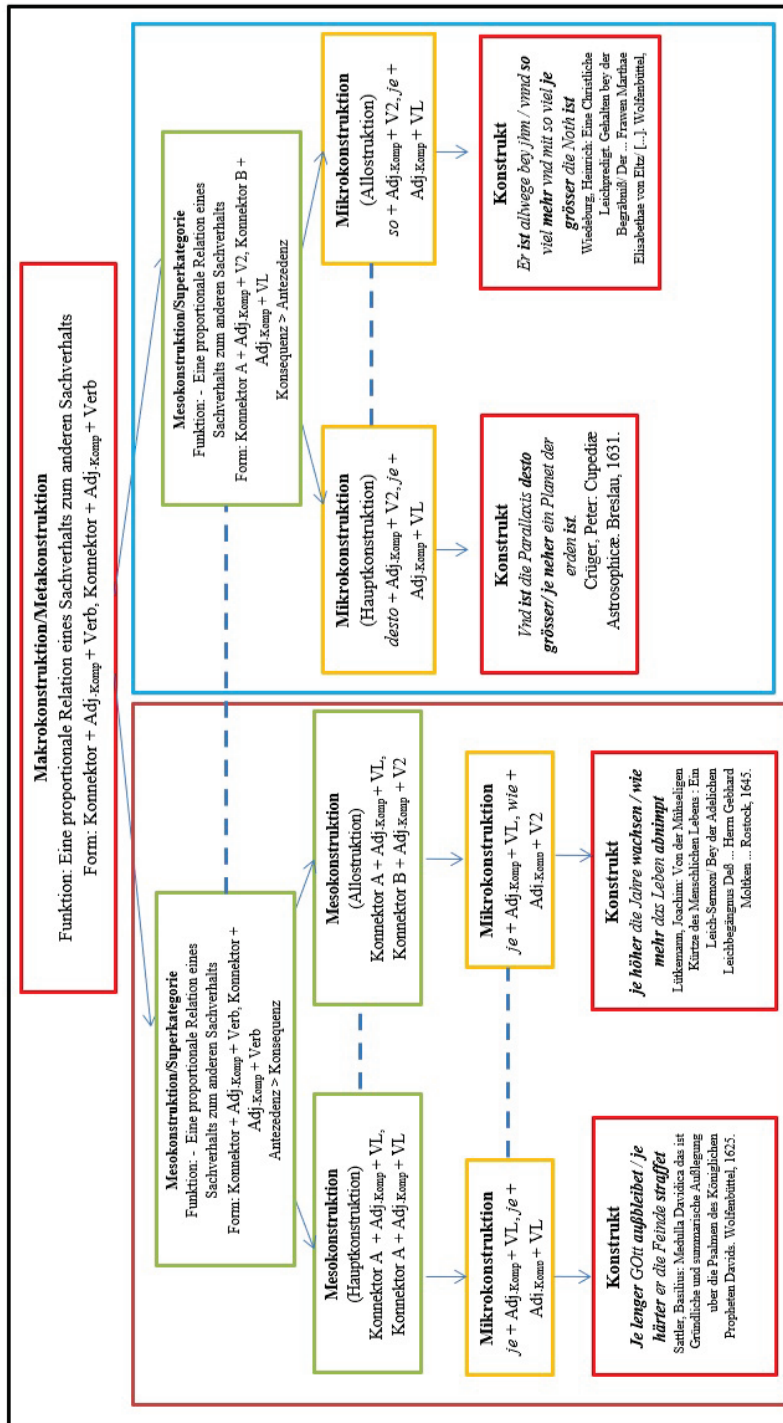


Abb. 65: Allostrukturen der frühneuhochdeutschen KK

In Abb. 65 lässt sich beobachten, dass im Frühneuhochdeutschen eine klare Korrelation zwischen Form und Funktion erkennbar ist. So zeigt sich beispielsweise, dass bestimmte Konstruktionen ausschließlich die präponierte Antezedenz zulassen wie [*je* + Adj._{Komp} + VL, *je* + Adj._{Komp} + VL], [*je* + Adj._{Komp} + VL, *wie* + Adj._{Komp} + V₂]. Dagegen findet sich die postponierte Antezedenz nur bei bestimmten Konstruktionen wie [[*desto* + Adj._{Komp} + V₂]_{Konsequenz}, [*je* + Adj._{Komp} + VL]_{Antezedenz}].

Anders als im Mittelhochdeutschen ist, dass die formale Seite der Konstruktionen mit postponierter Antezedenz im Frühneuhochdeutschen konkreter wird. Im Mittelhochdeutschen ist bei der postponierten Antezedenz eine formale Differenzierung zwischen der Antezedenz und Konsequenz hinreichend. Das bedeutet, ein asymmetrisches Konnektorpaar und unterschiedliche Verbstellung in der Konstruktion sind für die Bildung der postponierten Antezedenz vorausgesetzt, aber es gibt keine bestimmten Konnektorpaare bzw. Verbstellungstypen für die postponierte Antezedenz. Beispielsweise sind solche Konstruktionen wie [[Adj. + V₂]_{Konsequenz}, [*ie* + Adj._{Komp} + VL]_{Antezedenz}] oder [[*also* + Adj._{Komp} + VSP]_{Konsequenz}, [*so* + Adj._{Komp} + VL]_{Antezedenz}] belegt. Erst im Frühneuhochdeutschen wurden die Schemata der postponierten Antezedenz mit bestimmten Konnektorpaaren (*je* - *desto*, *je* - *so*) und dem klaren Verbstellungstyp (VL - V₂) konkretisiert.

Eine weiterer Konstruktionswandel ist das Vorkommen elliptischer KK. Anders als im Mittelhochdeutschen sind weitere Schemata ins Konstruktikon der KK eingegliedert wie [Verbtilgung, Verbtilgung] und [Satzellipse, Satzellipse].

Auch im Bereich der lexikalischen Fillers wie Adjektiv- oder Verbpaaare sind sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zum Mittelhochdeutschen augenfällig. Eine Gemeinsamkeit mit dem Mittelhochdeutschen ist, dass die in Abschnitt 5.1 aufgestellten Hypothesen auf Grundlage von Zeldes' Studie (2011) wegen der mehrdeutigen Interpretationen verschiedener Adjektive auch im Frühneuhochdeutschen nicht bestätigt werden können. Beispielsweise bezieht sich das frequenteste Adjektivpaar *länger* - *mehr* sowohl auf eine raumzeitliche als auch auf eine qualitative Beschreibung in beiden Slots (Antezedenz und Konsequenz), so dass keine 1:1-Korrelation zwischen Form (Slot in der Antezedenz/Konsequenz) und Funktion (Quantität/Qualität) vorliegt (siehe auch Abschnitt 8.2.5).

Bezüglich des Verbpaares ist auch eine Gemeinsamkeit zwischen dem Mittel- und Frühneuhochdeutschen vorhanden, und zwar, dass sich das Verbpaar *sein* - *sein* im Frühneuhochdeutschen auch als statistisch signifikant erweist, sodass es eine Kollokation bildet. Daher erweist sich die syntaktische Kategorie der Komparativphrase PRÄD - PRÄD auch als statistisch signifikant.

Ein Unterschied zum Mittelhochdeutschen ist die Konkretisierung der Konstruktionen anhand der Adjektivpaare. Im Mittelhochdeutschen ist lediglich die Konstruktion [so...*ie* + *mere*, so...*ie* + *mere*] statistisch signifikant, aber es wird nicht weiter konkretisiert, ob es sich um eine elliptische oder eine vollständige Konstruktion handelt. Im Frühneuhochdeutschen präferieren jedoch bestimmte Adjektivpaare bestimmte Mikrokonstruktionen, etwa *länger* - *mehr* und *eher* - *besser* im Einschub der elliptischen Antezedenz in die vollständige Konsequenz. Sie bilden außerdem mit dem Konnektorpaar *je* - *je* feste Wortbindungen, siehe Abb. 66.

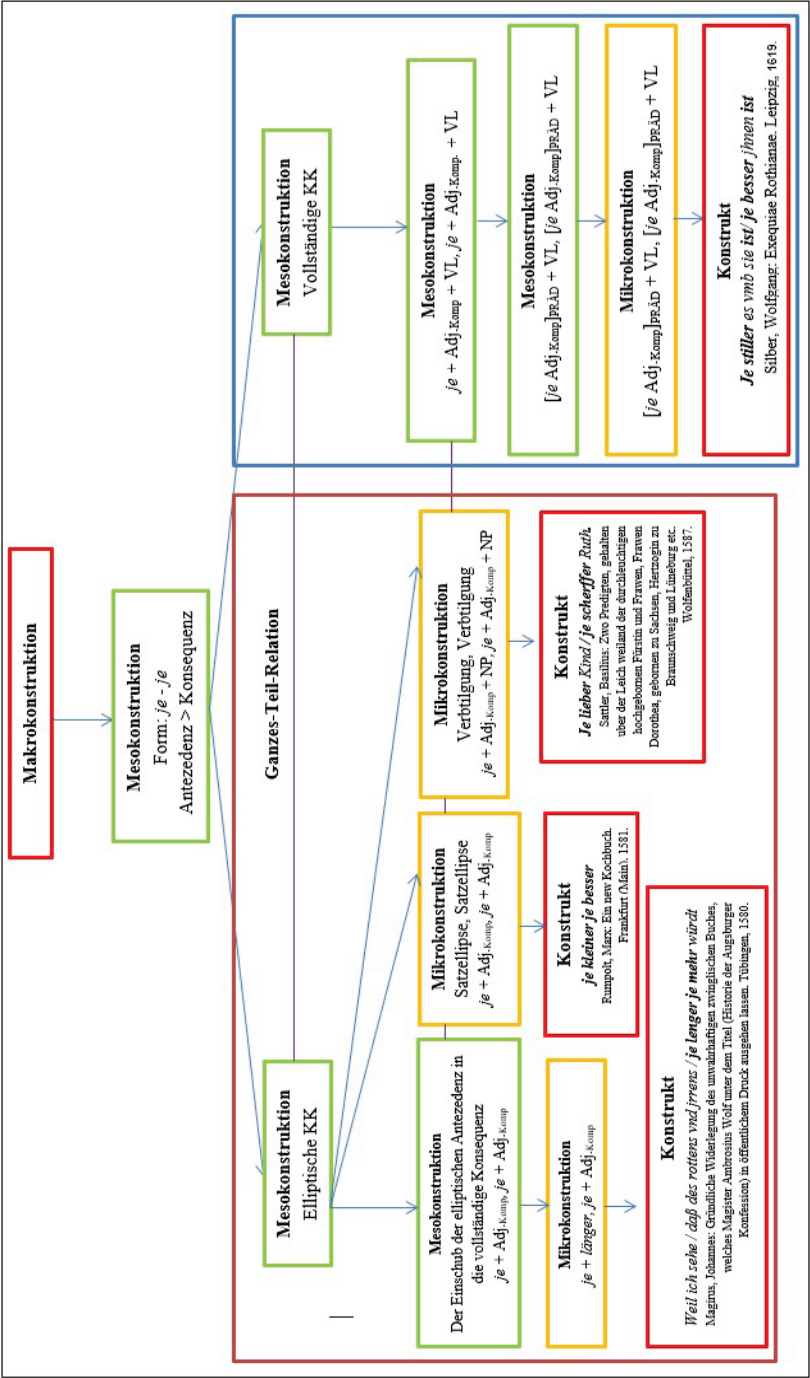


Abb. 66: Vereinfachtes Konstruktionsnetzwerk der frühneuhochdeutschen KK

9 Komparative Korrelativkonstruktionen im frühen Neuhochdeutsch

Dieses Kapitel beleuchtet KK im frühen Neuhochdeutsch (1650–1799). Bereits in Abschnitt 4.3.1 wurde darauf hingewiesen, dass sich die Formseite der KK im frühen Neuhochdeutsch weitgehend von den älteren Sprachstufen unterscheidet wie unterschiedliche Verbstellung und asymmetrische Konnektorporaare. Diese formale Markierung bleibt bis zum heutigen Deutsch enthalten. Daher wird empirisch überprüft, ob sich die formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz der KK erst seit dem frühen Neuhochdeutsch etabliert hat.

Zunächst widmet sich der erste Abschnitt einer knappen Begründung für die Periodisierung des frühen Neuhochdeutsch, die auf soziokulturellen Voraussetzungen in dieser Epoche beruht (Abschnitt 9.1.1). Danach folgt die Korpusvorstellung (Abschnitt 9.1.2). Auch ein methodisches Problem mit der Textsortenklassifizierung sowie dem Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell wird beschrieben (Abschnitt 9.1.3). Nach der Darstellung des methodischen Vorgehens werden die Ergebnisse geliefert (Abschnitt 9.2). Dieses Kapitel schließt mit einer Analyse im Rahmen der kognitiv-diachronen Konstruktionsgrammatik (Abschnitt 9.3).

9.1 Empirische Untersuchung zu KK im frühen Neuhochdeutsch

9.1.1 Notwendigkeit und Möglichkeit für die Periodisierung des frühen Neuhochdeutsch (1650–1799)

Das frühe Neuhochdeutsch wird nicht nach Scherers klassischer Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte definiert (vgl. Scherer 1878: 11–16), es ist aber zu bedenken, dass sich soziohistorische Faktoren im 18. Jahrhundert auf die Entwicklung der deutschen KK auswirken können (vgl. Elspaß 2008: 3).

Roelcke (1998: 813) sowie Abschnitt 3.3.3 dieser Arbeit weisen darauf hin, dass soziokulturelle Voraussetzungen seit dem 17. Jahrhundert einen relevanten Beitrag zur Entwicklung einer überregionalen Schriftsprache leisten. Die Ausbreitung der Massenmedien sowie eine steigende Alphabetisierungsrate führen in dieser Epoche zu einem Bedürfnis an

Lesetexten. Somit werden Konstruktionen, die für das stille Lesen benötigt werden, ausgebaut. Außerdem schrieben verschiedene Grammatiker wie Gottsched und Adelung im 18. Jahrhundert eine präskriptive deutsche Grammatik. Somit wird die Verbreitung einer überregionalen Varietät in der deutschen Schriftsprache im 17. und 18. Jahrhundert befördert.

Der literate Sprachausbau im 17. und 18. Jahrhundert einerseits und die Verbreitung einer überregionalen Varietät andererseits schlagen sich auch in der Entwicklungslinie der formalen Markierung von Haupt- und Nebensätzen nieder. In Abschnitt 3.3.3 und nachfolgend 9.1.1.2 zeigt sich, dass sich die Verbstellung in Hauptsätzen weitgehend von der in Nebensätzen differenziert. Mit Blick auf die Entwicklung der Konnektoren fällt ins Auge, dass monofunktionale Konnektoren immer mehr präferiert werden.

Aufgrund der Entwicklung der deutschen Schriftsprache im 17. und 18. Jahrhundert wurde eine neue Periode, die diese beiden Jahrhunderte abdeckt, vorgeschlagen. So bezeichnen beispielsweise Sonderegger (1979) und Wells (1985) die Periode zwischen 1650 und 1800 als älteres Neuhochdeutsch bzw. Neuhochdeutsch in frühmoderner Zeit. Bei von Polenz (1978) und Schildt (1991) geht die neuhochdeutsche Periode weiter in das 15. Jahrhundert zurück. Jedoch endet das Neuhochdeutsch für sie auch im Jahr 1800. Bei Elspaß (2008) umfasst das sogenannte Mittelneuhochdeutsch sogar eine Zeitspanne von 1650 bis 1950. Es ist festzuhalten, dass die Epoche des frühen Neuhochdeutsch in den meisten Vorschlägen bis ungefähr 1800 endet.

Auch in diesem Kapitel wird das frühe Neuhochdeutsch von 1650 bis 1799, also bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, eingegrenzt, denn in dieser Studie wird a. der Fokus auf die Untersuchung zum Einfluss der überregionalen Varietät in diesem Zeitraum auf die Entwicklung der deutschen KK gelegt und b. geht es im 19. Jahrhundert neben der Standardisierung des Deutschen auch um eine Herausbildung von Fachsprachen, die auf die europaweite Industrialisierung zurückzuführen ist (siehe Abschnitt 3.3.3). Diese Entwicklung im 19. Jahrhundert soll sich auf eine weitere Entwicklungsstufe der KK beziehen und wird daher in Kapitel 9 behandelt.

9.1.2 Datengrundlage

Als Datengrundlage dienen zwei Sprachkorpora: das GerManC-Korpus und das deutsche Textarchiv (DTA: zwischen 1650 und 1799).

Das GerManC-Korpus (über COSMAS II im Archiv der historischen Korpora und im Oxford Text Archive <http://ota.ox.ac.uk/desc/2544> abfragbar⁸⁰): Dieses Korpus repräsentiert die deutsche Schriftsprache von 1650 bis 1800 mit einem Umfang von 676.508 Tokens (vgl. Durrell et al. 2012). Das Korpus entstand unter Leitung von Martin Durrell an der Universität Manchester. GerManC ist ein ausbalanciertes Korpus, das die Tokens gleichmäßig über drei Perioden (Periode 1 von 1650 bis 1699, Periode 2 von 1700 bis 1749 und Periode 3 von 1750 bis 1799), fünf Sprachregionen (Norddeutsch, Westmitteldeutsch, Ostmitteldeutsch, Westoberdeutsch und Ostoberdeutsch) und sieben Textsorten (Dramen, Geisteswissenschaftliche Texte, Rechtstexte, Briefe, Narrative Prosa, Zeitungen, Naturwissenschaftliche Texte und Predigten) verteilt. Jedes Token in GerManC ist lemmatisiert, normalisiert und nach Wortarten mit STTS-Tagsets annotiert.

Allerdings ist das GerManC-Korpus relativ klein. Daher wurde sein Datensatz um das DTA-Korpus ergänzt. Bei der Untersuchung anhand des DTA-Korpus muss wiederum berücksichtigt werden, dass die Textsorten im DTA-Korpus weitere Textsorten mit unterschiedlicher Konzeption umfassen (siehe Abschnitt 8.1.2).

9.1.3 Möglichkeiten und Grenzfälle der Anwendung der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit auf die Textsorten im frühen Neuhochdeutsch

Auch im frühen Neuhochdeutsch muss das Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell gemäß Koch/Oesterreicher (1985, siehe auch Abschnitt 3.2) mit Vorbehalt auf die syntaktische Analyse angewendet werden. Dieser Abschnitt erläutert die historische Schriftlichkeitsforschung in vier DTA-Textsorten (Belletristik, Gebrauchsliteratur, Wissenschaft, Zeitung) zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert.

⁸⁰ Stand 13.12.2019.

Belletristik: In Abschnitt 7.2.2 sowie 8.2.2 wurde bereits nachgewiesen, dass sich die Reimstruktur auf die Verbstellung der KK auswirkt. Auch im frühen Neuhochdeutsch kommen die KK im Untersuchungskorpus sowohl in Prosa- als auch Poesietexten vor, und zwar in einer ziemlich ausgewogenen relativen Tokenfrequenz, siehe Abb. 68. Daher sollte der Einfluss der Reimstruktur in den poetischen Texten auf die syntaktische Variabilität der KK in den Blick genommen werden.

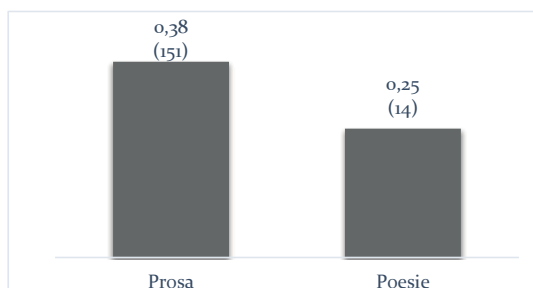


Abb. 68: Tokenfrequenz der KK im frühen Neuhochdeutsch – Belletristik Gebrauchsliteratur, pro 100.000 Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

Neben der Reimstruktur soll auch der individuelle Schreibstil in den Poesie- und Prosatexten in die Analyse einbezogen werden. Schmidt (2020 Band 1: 145–150) weist zwar darauf hin, dass sich textsortenspezifische Strukturen in der Literatursprache bereits im 18. Jahrhundert herausgebildet haben (vgl. Schmidt 2020 Band 1: 145–150), aber der individuelle Schreibstil führt auch zur syntaktischen Variation in der Literatursprache im 18. Jahrhundert. Aus diesen Gründen sollte die Bildung der KK in der Belletristik mit Blick auf die Textgestaltung (Prosa/Poesie) sowie den individuellen Schreibstil untersucht werden.

Gebrauchsliteratur sowie Wissenschaftstexte: Bis ins 18. Jahrhundert wurde das Lateinische in den meisten Fachtexten verwendet (vgl. Löffler 2000: 1972). Auch Marti (2018: 271–273) weist darauf hin, dass Latein bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts als das Medium der wissenschaftlichen Fachkommunikation fungierte. Daher betrachtet Klein (2016: 218) den Status des Deutschen als Wissenschaftssprache vor dem 18. Jahrhundert als problematisch. Gemäß Habermann (2019: 541) lässt sich die deutsche Sprache als Wissenschaftssprache erst im 19. Jahrhundert untersuchen.

Trotz der Verwendung des Lateinischen in der Fachkommunikation bis zum 18. Jahrhundert wurde bereits in bestimmten Fachbereichen das Deutsche verwendet. Um 1500 kam dem Deutschen beispielsweise eine Rolle bei den Rechtsbeziehungen sowie der akademischen Gerichtsbarkeit zu (vgl. Habermann 2019: 551). Schmidt (2020 Band 1: 160–164) zufolge wurde das Latein durch das Deutsche im 18. Jahrhundert ersetzt. Infolgedessen lässt sich ein breites Spektrum von Fachtextsorten beobachten. Bezüglich der KK stellt sich die Frage, in welchen Textsorten sie vorkommen. Abb. 69 sowie Abb. 70 stellen die absolute Tokenfrequenz der KK in den Textsorten dar.

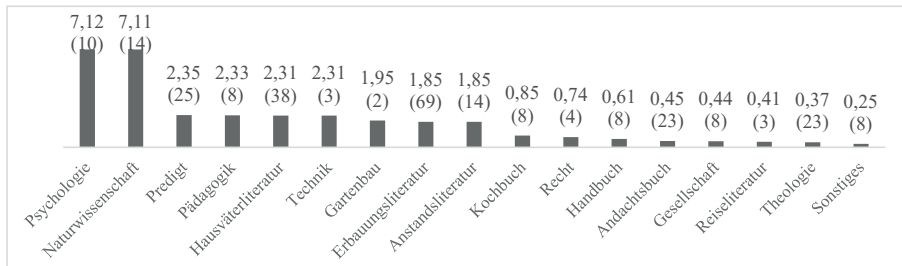


Abb. 69: Tokenfrequenz der KK im frühen Neuhochdeutsch – Gebrauchsliteratur, pro 100.000 Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

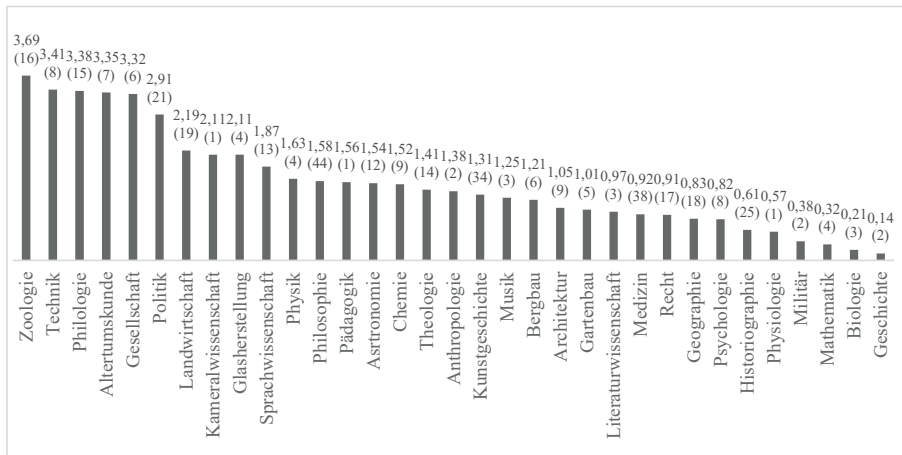


Abb. 70: Tokenfrequenz der KK im frühen Neuhochdeutsch – Wissenschaft, pro 100.000 Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

Verglichen mit Abschnitt 8.1.1 zeigt sich in Abb. 69, dass religiöse Textsorten wie Erbauungsliteratur, Predigt sowie Andachtsbuch zwar noch frequent vorkommen, aber andere technische sowie wissenschaftliche

Handbücher wie Psychologie, Gartenbau usw. immer mehr in dieser Epoche repräsentiert sind. Auch neue Textsorten wie Kräuterbuch sowie Anstandsliteratur sind erst im frühen Neuhochdeutsch vertreten. Demnach weist die Gebrauchsliteratur im frühen Neuhochdeutsch ein breiteres Spektrum an Unterklassen auf.

In Abb. 70 zeigt sich, dass neben naturwissenschaftlichen Fachrichtungen wie Medizin, Zoologie usw. auch geisteswissenschaftliche Fachrichtungen wie Philosophie, Kunstgeschichte oder Philologie belegt sind. Ferner sind technische Fachrichtungen wie Glasherstellung oder Architektur vorhanden.

Weiterhin stellt sich die Frage, ob die textsortenspezifischen Strukturen der KK in den Wissenschafts- sowie Fachtexten der mittleren Neuzeit nachweisbar sind. Denn im 17. Jahrhundert wurde der systematische Fachwortschatz, der eine Eindeutigkeit der Fachtermini aufweisen soll, vorgeschlagen (vgl. von Polenz 2013: 286). Demzufolge stellt sich die Frage, ob bestimmte Konnektorraare in solchen Textsorten vorkommen. Darüber hinaus soll untersucht werden, ob sich die Präferenz für die Eindeutigkeit bzw. Einheitlichkeit in der Wissenschaftssprache auf die formalen Markierungen der KK wie Verbstellung oder Konnektorraar auswirkt.

Allerdings müssen bei der Untersuchung auch sprachexterne Faktoren berücksichtigt werden. Beispielsweise erwähnt Habermann (2019: 551) wissenschaftliche Disziplinen als sprachexterne Faktoren für die Untersuchung der Fachkommunikation im Spannungsfeld des Lateinischen und Deutschen, denn das Latein blieb in der Medizin noch lange Zeit erhalten.

Zeitung: In der deutschen Sprachgeschichtsschreibung tendierte die Sprache der frühen Zeitungen zwar zur überregionalen Sprache, es handelte sich aber nicht um eine Einheitsnorm. Vielmehr spricht man bei der überregionalen Sprache der frühen Zeitungen von toleranter Variantenaussonderung und -verbreitung, denn die Nachrichten kamen aus verschiedenen Sprachregionen und ließen sich schwierig in eine heimische Varietät umformulieren (vgl. von Polenz 1994: 374). Demzufolge stellt sich zunächst die Frage, ob die tolerante Variantenaussonderung die Konnektorraarauswahl in Zeitungstexten steuern könnte.

Mit Blick auf die historische Syntax können die damaligen Produktionsbedingungen der Zeitungen auch einen Einfluss auf sprachliche Strukturen nehmen. Nach von Polenz (1994: 371) wurden die angekommenen

Nachrichten aufgrund der Aktualität der Nachrichten sofort publiziert. Daher wurde auf saubere Textkohärenz sowie Korrektur verzichtet. In der historischen Zeitungssyntax führt die fehlende stilistische Überarbeitung der Wochenzeitungen in der mittleren Neuzeit zur Präferenz fundamentaler Charakteristika des gesprochenen Deutsch (vgl. Demske-Neumann 1990: 242–246). Hinsichtlich der KK soll untersucht werden, wie deutsche KK mit Blick auf die Teilsatzabfolge sowie strukturelle Komplexität gebildet sind.

Weiterhin muss berücksichtigt werden, dass sich der Schreibstil in den Zeitungstexten im 17. und 18. Jahrhundert ständig wandelt. Burger (2005: 42–43) geht davon aus, dass viele Nachrichtenschreiber ausgebildete Juristen waren. Daher orientierte sich der Zeitungsstil am Kanzleistil. Gemäß Durrell (2017: 94–95) ist die *afinite* Konstruktion, die auf den Kanzleistil zurückführt, in den Zeitungstexten von 1650 bis 1750 frequent.

Allerdings sind die quantitativen Ergebnisse zu KK in den Zeitungstexten des 17. und 18. Jahrhunderts nicht aussagekräftig, weil nur drei Belege im DTA-Korpus sowie sechs Belege im GerManC-Korpus gefunden wurden. Daher werden die Belege aus den Zeitungstexten qualitativ untersucht und mit anderen Textsorten verglichen.

Die oben angeführte Forschungsliteratur zu verschiedenen Textsorten im frühen Neuhochdeutsch weist darauf hin, dass die Forschung zur konzeptionellen Schriftlichkeit im frühen Neuhochdeutsch zwar möglich wäre, jedoch trägt der individuelle Schreibstil immer noch zur Heterogenität der syntaktischen Strukturen innerhalb einer Textsorte bei. Demnach wird die Konzeption von Koch/Oesterreicher (1985, 1999) nur als ein möglicher Einflussfaktor mit Vorbehalt betrachtet.

9.1.4 Korpusuntersuchung

Im GerManC-Korpus wurde die folgende Suchanfrage durchgeführt: *je oder ie oder desto oder umso oder um* /+w1 so. Es ist aufgrund der Literatur in Abschnitt 4.3.1 auszugehen, dass *je*, *desto* und *umso* im frühen Neuhochdeutsch als wichtige Bestandteile bei der Bildung der deutschen KK gelten. Zudem wurden auch unterschiedliche Schreibweisen von *je* (*je* und *ie*) und *umso* (entweder zusammengeschrieben als *umso* oder getrennt als *um so*) in Betracht gezogen. Belege, die zwar *je*, *desto* bzw. *umso* enthalten, aber nicht als deutsche KK klassifiziert werden, wurden nicht in die Untersuchung zu KK im frühen Neuhochdeutsch mit einbezogen (1).

(1) Die Belege mit *je* oder *desto*, die in der Studie nicht berücksichtigt wurden.

a. *als dann ist der Trost umb so viel **desto** kräftiger*

(GMC/017.00001 GerManC-Korpus, 1662, Ref.:
SERM_P1_WMD_1662_Funeralia)

b. *oder sonsten in andere Wege abschaffen/ auch **je** zu Zeiten in heimliche Oerter.....*

(GMC/112.00001 GerManC-Korpus, 1700, Ref.:
LEGA_P1_WMD_1700_LandRecht)

Nach der Datenbereinigung sind 70 Belege im GerManC vorhanden (103,47 pro 1 Mio. Tokens). Aufgrund des kleinen Datensatzes des GerManC wird der Datensatz des frühen Neuhochdeutsch um einen größeren Datensatz aus dem DTA-Korpus ergänzt (zum DTA siehe Abschnitt 8.1.1). Im DTA wurde die Suchanfrage *je || desto || umso \$p=ADJA* durchgeführt. Nach der Datenbereinigung wurden insgesamt 1.115 Belege aus dem DTA (12,52 pro 1 Mio. Tokens) ausgewertet. Es lässt sich feststellen, dass die Tokenfrequenz der KK im Laufe der deutschen Sprachgeschichte kontinuierlich steigt, siehe Abb. 71.



Abb. 71: Tokenfrequenz nach Perioden bis zum frühen Neuhochdeutsch (pro 1 Mio. Tokens)⁸¹

Darüber hinaus fällt auf, dass eine Korrelation zwischen Textsorten und Tokenfrequenz der KK im DTA- wie auch im GerManC-Korpus nachweisbar ist.

⁸¹ Für das frühe Neuhochdeutsch repräsentiert das GermanC die Tokenfrequenz der KK, denn es ist ein ausgewogenes Korpus nach Zeit, Textsorten und Sprachräumen, sodass die normalisierte Tokenfrequenz die gesamte Sprachepoche repräsentieren kann. Dagegen ist das DTA-Korpus nicht ausgewogen. Die hohe bzw. niedrige Tokenfrequenz im DTA-Korpus ist wohl auf den Korpusaufbau zurückzuführen.

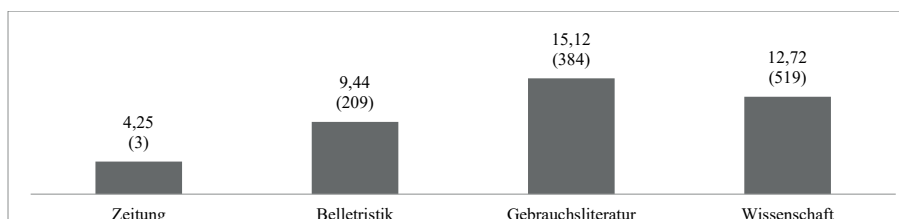


Abb. 72: Tokenfrequenz der KK nach Textsorten pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

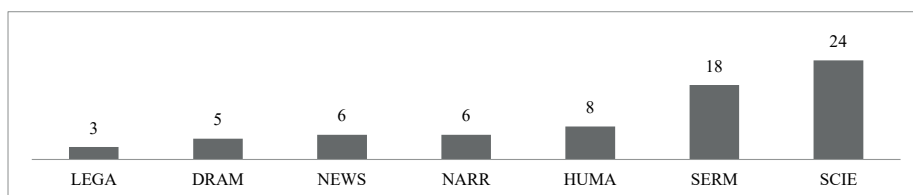


Abb. 73: Absolute Häufigkeit nach Textsorten in GerManC; Textsorten: DRAM = Dramatexte, HUMA = Geisteswissenschaftliche Texte, LEGA = Rechtstexte, NARR = Erzähltexte, NEWS = Zeitungen, SCIE = Naturwissenschaftliche Texte, SERM = Predigten⁸²

Abb. 72 und 73 weisen aus, dass es eine leichte Tendenz zur Präferenz für KK in Wissenschaftstexten gibt. Hingegen ist die Tokenfrequenz in Zeitungstexten wie auch in Belletristik/Erzähltexten niedriger. Am wenigsten kommen KK in Rechtstexten vor. Dies kann aber daran liegen, dass KK in Rechtstexten mit anderen, verwandten Konstruktionen wie Konditionalsätzen konkurrieren, sodass KK nicht frequent vorkommen (vgl. Lühr 2007: 213, Wallmeier 2012: 40, Gillmann 2020: 81).

9.2 Ergebnisse

9.2.1 Konnektorpaar

Im GerManC-Korpus kommen fünf Konnektorpaare vor. Im Gegensatz zum Mittelhochdeutschen wird kein einziges Konnektorpaar als Hapax Legomenon klassifiziert.

⁸² Da das GermanC ein ausgewogenes Korpus ist, wird die Tokenfrequenz in den jeweiligen Textsorten in absoluter Häufigkeit angegeben. Dagegen muss die Tokenfrequenz im DTA-Korpus aufgrund des nicht-ausgewogenen Korpusaufbaus normalisiert werden (pro 1 Mio. Tokens).

(3) *je - desto*⁸³

*Je später daran/**desto** langsamer davon*

(GMC/o62.00001 GerManC-Korpus, 1680, Ref.:
HUMA_P1_OMD_1680_Bericht)

(4) *je - umso*

*also vermindert sie einen Theil der Schwehre, der **um so** viel grösser ist, **je** näher die Oerter bey dem Equator liegen.*

(GMC/205.00001 GerManC-Korpus, 1741, Ref.: SCIE_P2_WOD_1741_Er-
den)

(5) *je - je*

***Je** grösser MARIA ware in der Würde, **je** mehr hat sie sich in allen, und vor allen gedemüthiget.*

(GMC/178.00001 GerManC-Korpus, 1730, Ref.:
SERM_P2_WOD_1730_SeelenLiecht)

(6) *je - immer*

*Man siehet aber gar leicht, daß sie **immer** empfindlicher sind, **je** dünner sie sind.*

(GMC/260.00001 GerManC-Korpus, 1774, Ref.:
SCIE_P3_WOD_1774_Hygrometrie)

(7) *je - ø* (ohne das Konnektorpaar in der Konsequenz)

*Hernach findet man auch, daß die Ausdünstung geringer wird, **je** feuchter die Luft ist*

(GMC/260.00001 GerManC-Korpus, 1774, Ref.:
SCIE_P3_WOD_1774_Hygrometrie)

⁸³ Daneben finden sich auch 24 Belege mit *je - desto*, in denen die *desto*-Phrase in die *um*-Präpositionalphrase eingebettet ist.

a.) Man siehet von selbst ein, daß er sich **um desto** mehr ausdehnen müsse, je grössere Stärke in den Fleischfasern demselben widersteht.

(Haller, Albrecht von: Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers. Bd. 6. Berlin, 1774)

Zusätzlich gibt es zwei weitere im DTA belegte Konnektorpaare: *wie - je* und *je - so*. Auch im DTA wird kein Konnektorpaar als Hapax Legomenon klassifiziert.

(8) *wie - je*

Wie vngewöhnlicher dieser vierfacher Schmuck ist / **je** köstlicher ist er
(Lütke mann, Joachim: Apostolische Auffmu[n]terung zum Lebendigen
Glauben in Christo Jesu. Frankfurt (Main) u. a., 1652.)

(9) *je - so*

je reiner sie wird/ **so** vielmehr vergisst sie ihrer selbs
(Spener, Philipp Jakob: Natur und Gnade. Frankfurt (Main), 1687.)

Sieben Konnektorpaare im frühen Neuhochdeutsch führen zum Type-Token-Verhältnis von ca. 0,006 (7 Typen in 1.185 Belegen). Die folgende Abb. vergleicht das Type-Token-Verhältnis im frühen Neuhochdeutsch mit früheren Sprachepochen.



Abb. 74: Realisierte Produktivität der Konnektorpaare der KK bis zum frühen Neuhochdeutsch

Abb. 74 zeigt, dass die realisierte Produktivität der Konnektorpaare bis zum frühen Neuhochdeutsch beständig abnimmt. Weiterhin werden die Vorkommnisse der jeweiligen Konnektorpaare in Korrelation mit dem Zeitschnitt untersucht. Die folgenden Tabellen stellen die Verteilung der Konnektorpaare für das frühe Neuhochdeutsch nach Subperioden dar.

Tab. 47: Konnektorpaare nach Perioden im GerManC, absolute Häufigkeit

Konnektorpaare	Periode 1 (1650-1699)	Periode 2 (1700-1749)	Periode 3 (1750-1799)	Gesamt
<i>je - je</i>	13	18	5	36
<i>je - desto</i>	2	9	8	19

<i>je - umso</i>	-	2	4	6
<i>je - immer</i>	-	1	1	2
<i>je - ø</i>	-	-	5	5

Tab. 48: Tokenfrequenz der jeweiligen Konnektorporpaare im DTA, pro 1 Mio. Tokens

Konnektorporpaare	Periode 1 (1650-1699)	Periode 2 (1700-1749)	Periode 3 (1750-1799)
<i>je - je</i>	11,87	8,87	2,96
<i>je - desto</i>	0,73	1,60	7,63
<i>je - umso</i>	0,03	0,74	1,44
<i>je - ø</i>	0,03	0,17	0,31
<i>je - so</i>	0,07	0,32	-
<i>wie - je</i>	0,30	0,03	-
<i>je - immer</i>	-	0,07	0,19

In beiden Tabellen zeigt sich, dass die Tokenfrequenz des Konnektorporpaars *je - je* über das frühe Neuhochdeutsch hinweg kontinuierlich abnimmt. Im Gegensatz dazu nimmt der Gebrauch der Konnektorporpaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* und *je - umso* kontinuierlich zu. Vor allem in der letzten Periode steigt *je - desto* im DTA von 0,73 in der ersten Periode auf 7,63 und nimmt damit die erste Stelle ein. Basierend auf allen dargestellten Ergebnissen lässt sich festhalten, dass dem Zeitschnitt eine zentrale Rolle für die Entwicklung der Konnektorporpaare zukommt.

Als weiterer sprachexterner Faktor gilt die Textsorte. Die folgenden Tabellen stellen zunächst das realisierte Produktivitätsmaß in den jeweiligen Textsorten dar.

Tab. 49: Type-Token-Verhältnis nach Textsorten; GerManC

Textsorte	Tokenfrequenz	Typenfrequenz	Realisiertes Produktivitätsmaß
SCIE	24	5	0,20
SERM	18	3	0,16
HUMA	8	4	0,50
NEWS	6	3	0,50
NARR	6	3	0,50
DRAM	5	3	0,60

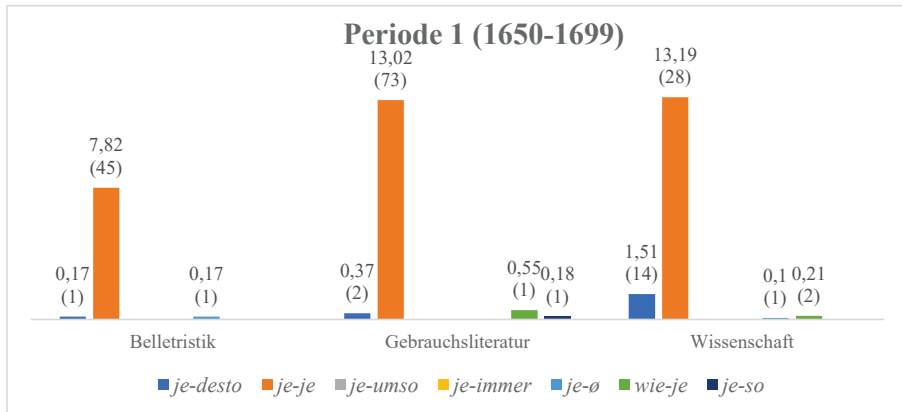
LEGA ⁸⁴	3	3	1,00

Tab. 50: Type-Token-Verhältnis nach Textsorten; DTA

Textsorten	Tokenfrequenz	Typenfrequenz	Realisiertes Produktivitätsmaß
Wissenschaft	519	7	0,013
Gebrauchsliteratur	384	7	0,018
Belletristik	209	5	0,023
Zeitung	3	3	1,000

Beide Korpora zeigen, dass in wissenschaftlichen Textsorten sowie Gebrauchsliteratur ein niedrigeres Verhältnis vorliegt, während Erzähltexte bzw. Belletristik ein höheres Verhältnis zeigen.

Weiterhin stellt Abb. 75 die Tokenfrequenz der jeweiligen Konnektorpaaire in Interaktion mit Textsorten und Subperioden im frühen Neu-hochdeutsch dar.



⁸⁴ Das Type-Token-Verhältnis der Rechtstexte muss mit Vorbehalt betrachtet werden, denn in dieser Textsorte sind nur drei Belege vorhanden. Aufgrund des kleinen Datensatzes ist deshalb fraglich, ob er den natürlichen Sprachgebrauch in Rechtstexten im frühen Neu-hochdeutsch repräsentiert. Ferner ist diese Textsorte nur im GermanC vorhanden, sodass es keine Vergleichsgruppe im DTA gibt.

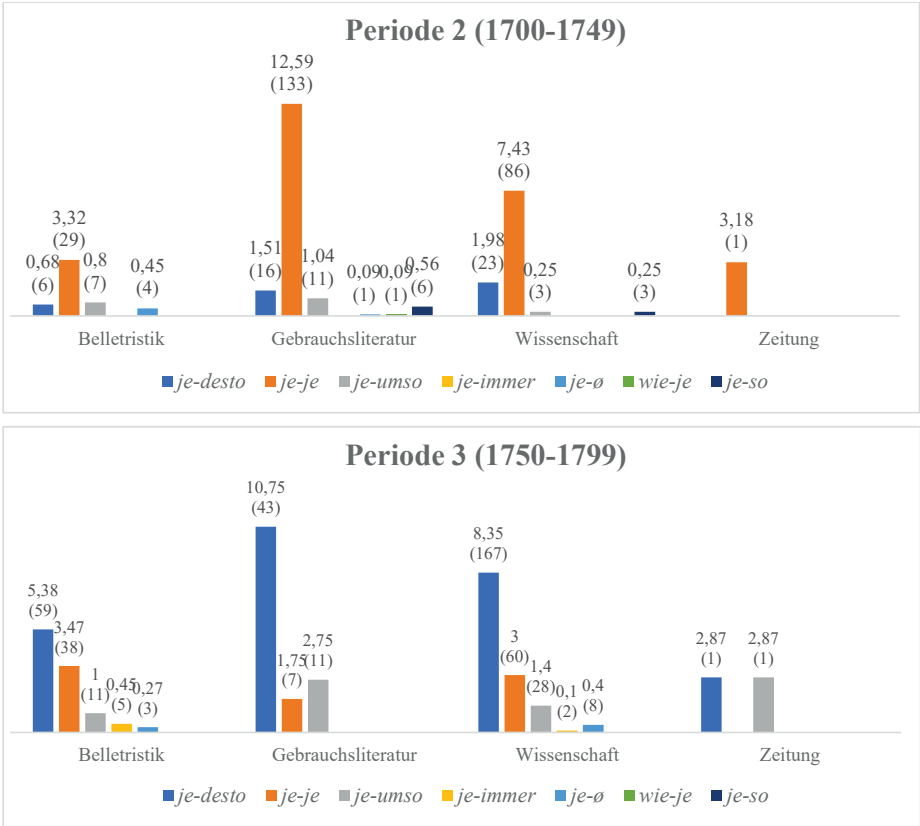


Abb. 75: Verteilung der Konnektorporaare nach Zeitschnitten und Textsorten im DTA pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Alle Textsorten weisen keine auffälligen Unterschiede beim Vorkommen der jeweiligen Konnektorporaare auf.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Textsorten keinen relevanten Einfluss auf die Konnektorporaarauswahl nehmen. Stattdessen gilt der Zeitschnitt als entscheidender Faktor für die Entwicklung der Konnektorporaare. Im Laufe des frühen Neuhochdeutsch nehmen Konnektorporaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* zu.

9.2.2 Teilsatzabfolge⁸⁵

Im frühen Neuhochdeutsch sind sowohl die präponierte Antezedenz (10a) als auch die postponierte Antezedenz (10b) belegt.

(10) Teilsatzabfolgen der KK im frühen Neuhochdeutsch

a. Antezedenz > Konsequenz

[**Je lukker aber und dünner** solche mänger der atomorum ist] Antezedenz/
[**ie bleycher** ist auch der glast darinnen] Konsequenz

(GMC/031.00001 GerManC-Korpus, 1665, Ref.:
SCIE_P1_WOD_1665_Cometen)

b. Konsequenz > Antezedenz

[**diese Bemühung ist um so viel grösser**] Konsequenz, [**je grösser der**
Zirkel ist] Antezedenz

(GMC/205.00001 GerManC-Korpus, 1741, Ref.: SCIE_P2_WOD_1741_Er-
den)

Die erste Überlegung ist, ob es eine Tendenz zur bestimmten Teilsatzabfolge in den jeweiligen Konnektorpaaren gibt. Im GerManC-Korpus liegt das Verhältnis von präponierter Antezedenz: postponierter Antezedenz bei 2,68:1 (51:19), während die Differenz im DTA höher ist (ca. 5:1 oder 929:186). Die Interaktion zwischen den jeweiligen Konnektorpaaren und der Teilsatzabfolge wird im Folgenden dargestellt.

⁸⁵ Das Cohens-Kappa-Maß, das auf die Interrater-Reliabilität hinweist, ist ca. 0,98 und zeigt damit eine perfekte Übereinstimmung (vgl. Landis/Koch 1977: 165). 970 Belege wurden als präponierte Antezedenz und 205 Belege als postponierte Antezedenz von beiden Annotator/-innen bewertet. Lediglich 5 Belege weisen keine Übereinstimmung zwischen den Annotator/-innen auf.

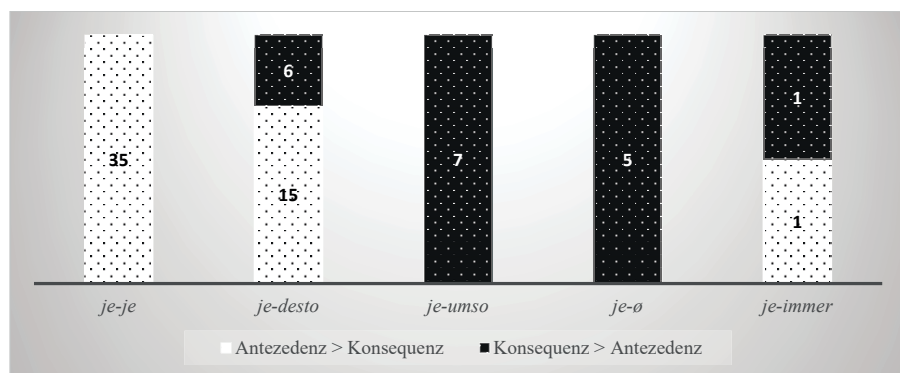


Abb. 76: Konnektorpaar und Teilsatzabfolge im GerManC in absoluter Häufigkeit

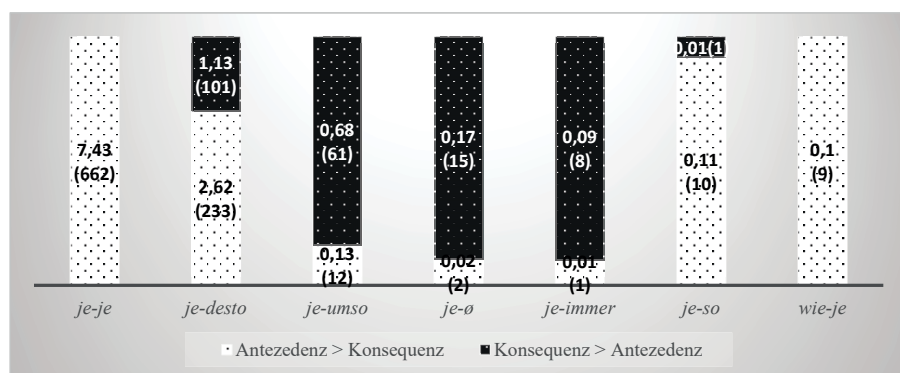


Abb. 77: Konnektorpaar und Teilsatzabfolge im DTA, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Auf den ersten Blick fällt auf, dass beim Konnektorpaar *je - je* in beiden Korpora nur die vorangestellte Antezedenz auftritt (11).

(11) Das Konnektorpaar *je-je* mit der Teilsatzabfolge Antezedenz > Konsequenz

[*Je näher sie in demselben zum Sterben kam*]_{Antezedenz} / [*je lebendiger wurde ihr Glaube*]_{Konsequenz}

(Finen, Eberhard: Der Gläubigen Nicht untergehende Lebens-Sonne. Braunschweig, 1710.)

Auch die Konnektorpaare mit einer niedrigen Tokenfrequenz wie *wie - je* oder *je - so* präferieren die präponierte Antezedenz. Nur ein Beleg mit *je - so* weist die Umstellung der kanonischen Teilsatzabfolge auf.

Gleiches gilt auch für das Konnektorpaar *je - desto*. Dafür bestätigt der statistische Signifikanzwert die Tokenfrequenz der präponierten Antezedenz in beiden Korpora (GerManC: $\chi^2 = 3,8571$, $df = 1$, p -Wert $< 0,001$; DTA: $\chi^2 = 52,168$, $df = 1$, p -Wert $< 0,001$).

Im Gegensatz zur Präferenz für die vorangestellte Antezedenz in der Konstruktion bei *je - je*, *je - so*, *wie - je* und *je - desto* zeigen die Konnektorpaare *je - umso*, *je - immer* und *je - ø* eine Präferenz für die Nachstellung der Antezedenz in der Konstruktion.

Besonders bei *je - umso* spielt die nachgestellte Antezedenz eine zentrale Rolle für die Bildung der Konstruktion, denn im Vergleich zu den drei oben erwähnten Konnektorpaaren ist die Frequenz der postponierten Antezedenz in der *je-umso*-Konstruktion am höchsten. Vor allem im GerManC kommt ausschließlich die postponierte Antezedenz bei *je - umso* vor. Im DTA konkurriert die Nachstellung der Antezedenz zwar mit der anderen Teilsatzabfolge, aber die Präferenz für die postponierte Antezedenz bei *je - umso* ist statistisch signifikant ($\chi^2 = 32,89$, $df = 1$, p -Wert $< 0,0001$) (12).

(12) Die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz bei *je - umso*

[*und auf deren Thränen der HErr **um so** mehr achtet*]_{Konsequenz}, [***je** mehr sie von der Welt verachtet werden.*]_{Antezedenz}

(GMC/235.00001 GerManC-Korpus, 1756, Ref.:
SERM_P3_OMD_1756_Trost)

Überdies steuert die Teilsatzabfolge die Stellung der Komparativphrase. Bei der Umstellung der Teilsatzabfolge der KK im frühen Neuhochdeutsch befindet sich die Komparativphrase in der Konsequenz im Mittelfeld, während die Komparativphrase in der Antezedenz am Satzanfang positioniert ist (13). Im Gegensatz dazu bleibt die Komparativphrase in beiden Teilsätzen bei der kanonischen Teilsatzabfolge der KK im frühen Neuhochdeutsch am Satzanfang (14).

(13) Die Komparativphrase im Mittelfeld der Konsequenz

[*welche sie sich auch **um so viel mehr** zu unterhalten bemühet*]_{Konsequenz},
[***ie weniger** dieselben zu Unterscheidung des wahren und falschen ge-
schickt sind.*]_{Antezedenz}

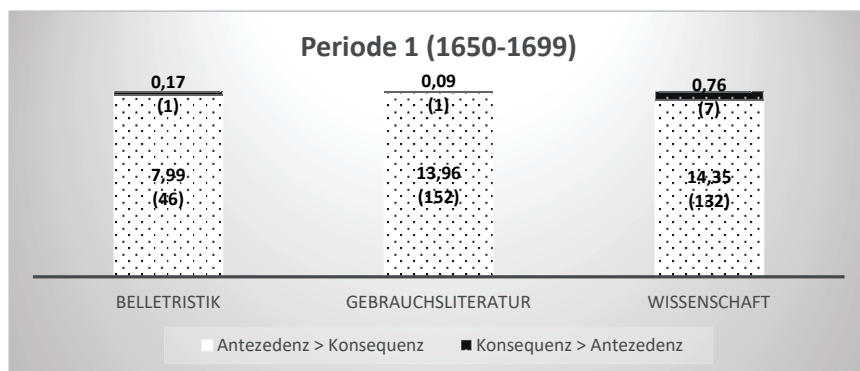
(GMC/176.00001 GerManC-Korpus, 1729, Ref.:
HUMA_P2_OMD_1725_Hass)

(14) Die Komparativphrase am Satzanfang

[...] [***je stiller, verborgner** sie anitzt nur werden kann*]_{Antezedenz} - - *wo sie
ist, [**um so höhere, edlere** vielleicht einmal unendlich nützliche und fol-
geschwangere Tugend!*]_{Konsequenz}

([Herder, Johann Gottfried von]: Auch eine Philosophie
der Geschichte zur Bildung der Menschheit. [Riga], 1774)

Bislang beeinflussen sprachinterne Faktoren wie das Konnektorpaar und die Stellung der die Auswahl der Teilsatzabfolge der KK im frühen Neu-
hochdeutsch. Inwiefern auch außersprachliche Faktoren wie Zeit-
schnitte und Textsorten die Teilsatzabfolge beeinflussen, wird im Fol-
genden untersucht. Dafür wurden die Daten aus dem DTA aufgrund ih-
res größeren Umfangs mit Zeitschnitten und Textsorten verglichen und
im folgenden Diagramm dargestellt.



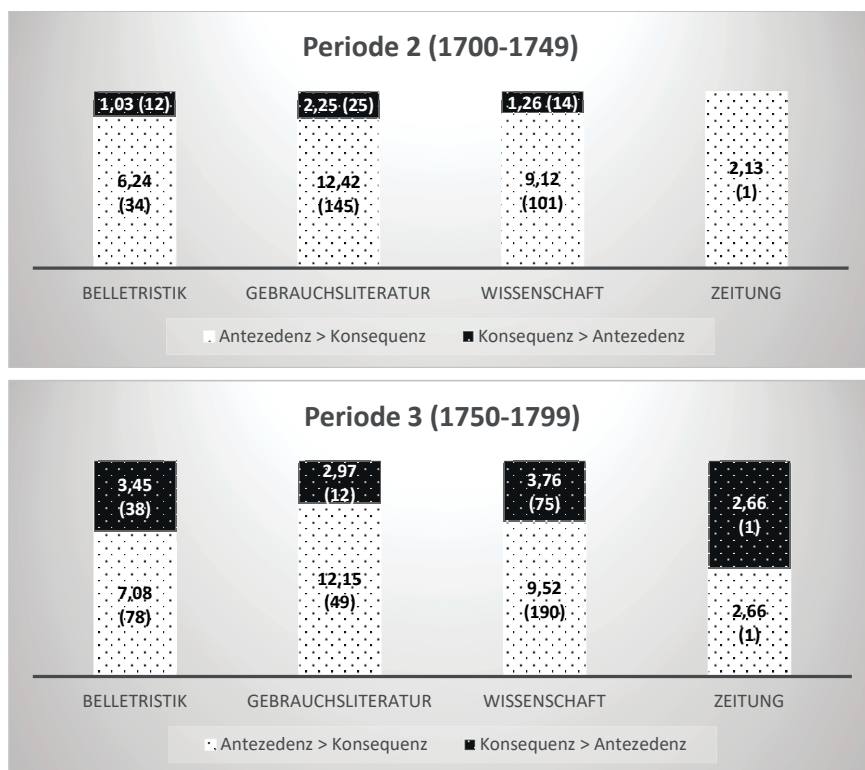


Abb. 78: Teilsatzabfolge und sprachexterne Faktoren (DTA-Daten, pro 1 Mio. Tokens)

In Abb. 78 zeigt sich, dass die vorangestellte Antezedenz über die Zeiträume hinweg in allen Textsorten den ersten Platz einnimmt. Jedoch ist zu beobachten, dass die postponierte Antezedenz im Laufe des frühen Neuhochdeutsch zunimmt.

Im Hinblick auf die Textsorten lässt sich erkennen, dass jede Textsorte eine Zunahme der postponierten Antezedenz aufweist. Außerdem liegt keine relevante Differenz bei der postponierten Antezedenz zwischen den Textsorten vor. Zur Bestätigung wurde eine binominale logistische Regressionsanalyse durchgeführt.

Tab. 51: Sprachinterne und -externe Faktoren für die Teilsatzabfolge – binominale logistische Regressionsanalyse

Untersuchte Faktoren	Std. Error	z value	Pr(> z)
Zeitschnitte	7.012e-03	-2.597	0.00942
Konnektorpaaar je - Ø	1.018e+00	2.965	0.00303
Konnektorpaaar je - umso	4.933e-01	6.307	2.85e-10

Unterklasse - Andachtsbuch	2.078e+00	-0.195	0.84536
Unterklasse - Kräuterbuch	1.046e+05	0.000	0.99995

Aus Tab. 51 geht hervor, dass die Konnektorpaare *je - umso* sowie *je - Ø* einen Einfluss auf das Vorkommen der postponierten Antezedenz ausüben (siehe auch Abb. 73 und 74).

Außerdem spielen die Zeitschnitte eine Rolle für die zunehmende postponierte Antezedenz. Die statistische Auswertung in Tab. 51 weist darauf hin, dass sich die Textsorten als nicht signifikant erweisen. Bei genaueren Betrachtungen fällt auf, dass die postponierte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion in manchen Textsorten häufig vorkommt, vgl. Abb. 79.

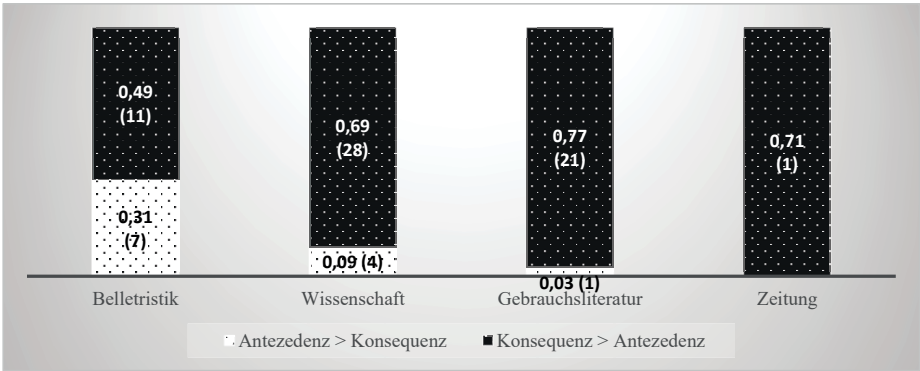


Abb. 79: Tokenfrequenz der Teilsatzabfolgen der *je-umso*-Konstruktion (pro 1 Mio. Tokens, DTA-Daten, in Klammern = absolute Häufigkeit)

In allen Textsorten wird die postponierte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion präferiert. Insbesondere ist die starke Präferenz für die postponierte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion in der Wissenschaft sowie in der Gebrauchsliteratur nachweisbar. Die folgende binominale logistische Regressionsanalyse bestätigt die Relevanz der Textsorten für die Verwendung der postponierten Antezedenz in der *je-umso*-Konstruktion.

Tab. 52: Postponierte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion – binominale logistische Regressionsanalyse

Untersuchte Faktoren	Std. Error	z value	Pr(> z)
Zeit	2,142e-02	1,957	0,0504
Textsorte - Gebrauchsliteratur	1,285e+00	-2,099	0,0358

Textsorte - Wissenschaft	8,339e-01	-1,970	0,0488

Tab. 52 zeigt, dass die Wissenschaft und Gebrauchsliteratur einen starken Einfluss auf das Vorkommen der postponierten Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion ausüben. Nur zwei *je-umso*-Belege aus Predigttexten weisen eine Nachstellung der Antezedenz auf. Das heißt, die nachgestellte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion zeigt eine leichte Tendenz zur Entwicklung ihres Status als textsortenspezifische Konstruktion.

9.2.3 Verbstellung

Zur Untersuchung der Verbstellung der KK wurden elliptische Konstruktionen wie in (15) nicht berücksichtigt. Damit lässt sich ausschließlich die erkennbare Positionierung des Finitums der KK im frühen Neuhochdeutsch analysieren.

(15a) Ellipse in beiden Teilsätzen

je höher Berg'/ je gäher.

(Gryphius, Andreas: Großmüttiger Rechts-Gelehrter/ Oder Sterbender
Æmilius Paulus Papinianus. Breslau, 1659.)

(15b) Ellipse in einem Teilsatz

*je blutiger der Krieg, Um so Ruhmwürdiger und grösser **ist** der Sieg!*

(Scheyb, Franz Christoph von: Theresiade. Bd. 2. Wien, 1746.)

Nach der Datenbereinigung wurden 48 Belege aus dem GerManC ausgewertet. Zwei Verbstellungstypen finden sich bei der statistischen Auswertung: Verbendstellung - Verbzweitstellung (16) und Verbendstellung - Verbendstellung (17), siehe Tab. 53.

(16) Verbstellungstyp: Verbend - Verbzweit

*Je älter die Pferde **sind**/ je weisser und länger **werden** ihnen die Zähne*

(GMC/o89.00001 GerManC-Korpus, 1689, Ref.:
SCIE_P1_OOD_1689_PferdKunst)

(17) Verbstellungstyp: Verbend - Verbend

*Je dieffer ihr **schiesset**/ Je mehreres Belieben mein Herze **geniesset**.*

(GMC/057.00001 GerManC-Korpus, 1675, Ref.:
DRAM_P1_OOD_1675_Pirrus)

Tab. 53: Verbstellungstypen im GerManC

	Verbzweitstellung in der Konsequenz	Verbendstellung in der Konsequenz
Verbendstellung in der Antezedenz	44	4

Der Verbstellungstyp Verbend - Verbzweit weist die höchste absolute Tokenfrequenz auf. Er erreicht überdies einen statistischen Signifikanzwert nach dem Chi-Quadrat-Test ($p < 0,001$, $\chi^2 = 33,333$, $df = 1$)⁸⁶. Auch im DTA-Korpus ist der Verbstellungstyp Verbend - Verbzweit am frequentesten, siehe Tab. 54.

Tab. 54: Verbstellungstypen im DTA

	Verbzweitstellung in der Konsequenz	Verbendstellung in der Konsequenz
Verbendstellung in der Antezedenz	722	122
Verbzweitstellung in der Antezedenz	2	0

Dabei weisen zwei Belege eine Verbzweitstellung in beiden Teilsätzen auf. Allerdings sind sie in poetischen Texten belegt und auf die Reimstruktur zurückzuführen (18).

(18) Verbstellungstyp: Verbzweit - Verbzweit

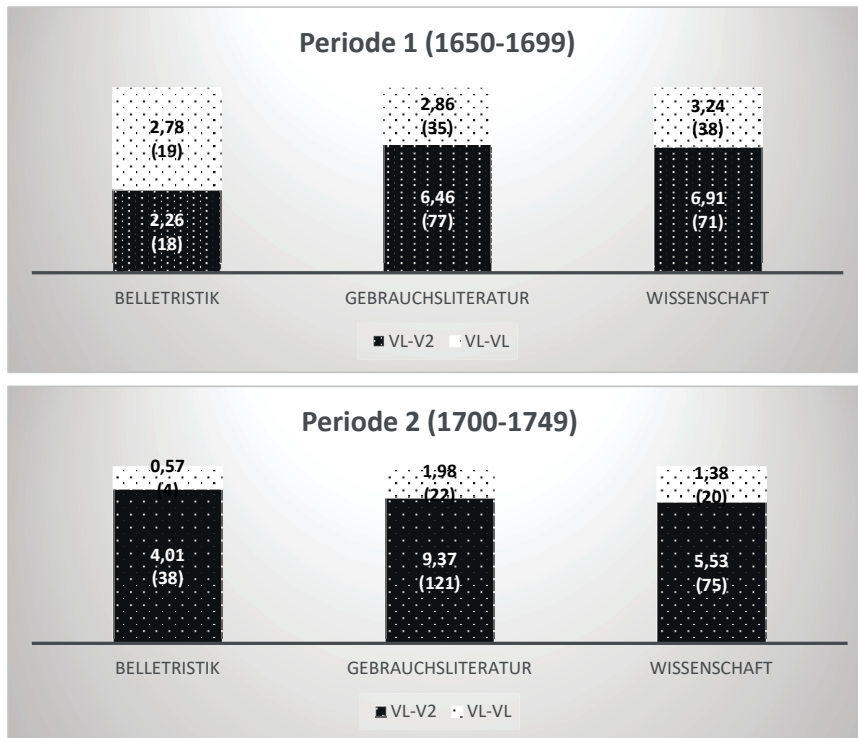
*Je toller wird der Krieg/ jemehr er krieget **Jahr**: Ey Leute/ die fehr alt/ die werden **wunderbar**.*

(Logau, Friedrich von: Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend. Breslau. 1654.)

⁸⁶ Eine wichtige Voraussetzung für den Chi-Quadrat-Test ist die Zellengröße (größer als 5). Da eine Zelle nur 4 groß ist, könnte die statistische Interpretation fehlerhaft sein. Der Exakte Test nach Fisher kann in diesem Fall nicht angewendet werden, denn es handelt sich nicht um eine 2x2-Tab.. Allerdings kann man einen großen Unterschied zwischen beiden Zellen an der absoluten Frequenz erkennen.

Weiterhin stellt sich die Frage, welche Faktoren zu welchem Verbstellungstyp führen. Zur Untersuchung wurden zwei relevante Verbstellungstypen in Betracht gezogen: Verbzweit - Verbend und Verbend - Verbend, die als (un)eindeutige formale Markierung der syntaktischen Kategorie (Haupt-/Nebensatz) der jeweiligen Teilsätze fungieren. Als Untersuchungsgrundlage dient das DTA-Korpus aufgrund seines größeren Umfangs.

Bezüglich der Textsorten und Zeitschnitte nimmt die Verbendstellung in beiden Teilsätzen im Laufe des frühen Neuhochdeutsch ab, vgl. Abb. 80.



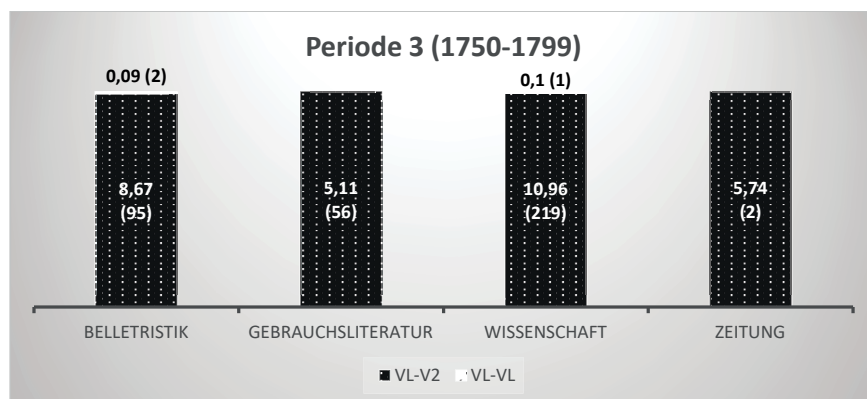


Abb. 80: Verbstellung und sprachexterne Faktoren (pro 1 Mio. Tokens, in Klammern: absolute Häufigkeit)

Zieht man die Unterschiede in den Verbstellungstypen nach Textsorten und Zeitschnitten heran, so fällt auf, dass die Textsorten keinen Unterschied zwischen den beiden Verbstellungstypen zeigen. Die Tokenfrequenz des Verbstellungstyps VL - VL nimmt allerdings im Laufe des frühen Neuhochdeutsch ab.

Bezüglich der Bildung der KK ist bemerkenswert, dass alle vier Belege im GerManC-Korpus, die die Verbendstellung in beiden Teilsätzen aufweisen, mit dem Konnektorraar *je - je* gebildet sind (19).

(19) Verbstellungstyp: Verbend - Verbend

und je älter das Wasser wird/ je besser es ist.

(GMC/130.00001 GerManC-Korpus, 1705, Ref.:
SCIE_P2_OOD_1705_WerckSchul)

Zur Untersuchung der Interaktion zwischen den sprachinternen Faktoren (etwa Konnektorraar) und Verbstellungstypselektion werden zunächst beide Verbstellungstypen nach dem Konnektorraar eingeordnet. Die Datengrundlage stammt aus den DTA-Belegen.

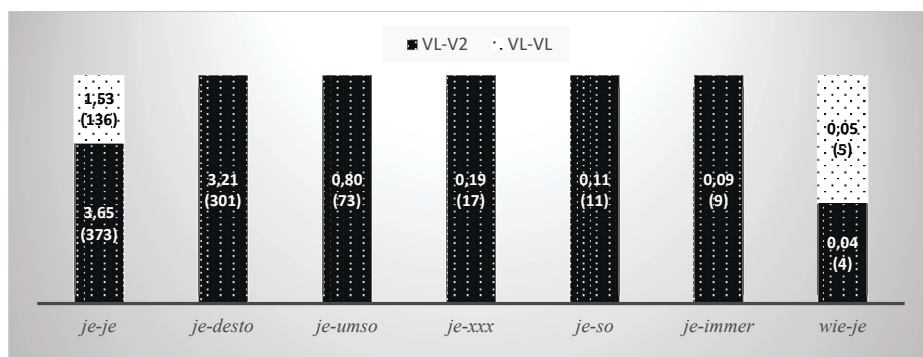


Abb. 81: Verbstellung und Konnektorpär, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Es lässt sich auf den ersten Blick feststellen, dass die meisten KK, die Verbendstellung in beiden Teilsätzen aufweisen, mit dem Konnektorpär *je - je* gebildet sind. Es fällt weiterhin auf, dass sich der hohe Anteil von *je - je* an der Verbendstellung in beiden Teilsätzen mit dem hohen Anteil der Verbendstellung in der ersten Periode überschneidet.

Im Gegensatz zum Konnektorpär *je - je* ist die Verbendstellung in der Konsequenz bei anderen Konnektorpären nicht nachweisbar (20).

(20) *ie vornehmer die leute **sind**/ desto mehr soll man ihnen zu gefallen glauben.*

(Weise, Christian: Überflüssige Gedancken Der grünenden jugend. Leipzig, 1701.)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sowohl sprachexterne als auch -interne Faktoren die Verbstellung der KK steuern können. Zur Zusammenfassung wurde eine binominale logistische Regressionsanalyse durchgeführt.

Tab. 55: Sprachexterne und -interne Faktoren für die Verbstellung – logistische binominale Regressionsanalyse (hervorgehoben = statistisch signifikant)

Untersuchte Faktoren	Std. Error	z value	Pr(> z)
Zeit	5,204e-03	-4,969	6,74e-07
Konnektorpär je - je	1,008	4,582	4,60e-06
Konnektorpär wie - je	1,206	4,876	1,08e-06
Unterklasse - Physik	1,658e+05	0,000	1,000

Unterklasse - Technik	6,339e+04	0,000	1,000

In den erfassten Daten zeigt sich, dass die Interaktion zwischen der Verbendstellung in beiden Teilsätzen und den Konnektorpaaren *je-je* und *wie-je* statistisch signifikant ist. Als sprachexterner Faktor gilt der Zeitschnitt als statistisch signifikant für die Abnahme der Verbendstellung in beiden Teilsätzen. Dagegen sind die Textsorten nicht signifikant.

9.2.4 Elliptische Konstruktion⁸⁷

Das Finitum in beiden Teilsätzen der KK kann elidiert werden (21a) bzw. bleibt nur die Komparativphrase in der Konstruktion erhalten (21b):

(21a) Verbtilgung in beiden Teilsätzen

Je lebendiger eine Sprache; je näher sie ihrem Ursprunge, [...] desto veränderlicher.

(GMC/256.00001 GerManC-Korpus, 1772, Ref.:
HUMA_P3_NoD_1772_Ursprung)

(21b) Satzellipse in beiden Teilsätzen

Je später daran/desto langsamer davon/

(GMC/062.00001 GerManC-Korpus, 1680, Ref.:
HUMA_P1_OMD_1680_Bericht)

Die drei Variablen in (22) werden für die kovariierende Kollexemanalyse hinzugenommen.

(22a) Vollsatz

[je dichter dieselbe ist]_{Vollsatz}, [desto mehrere Theile wirken in die naheliegenden Körper.]_{Vollsatz}

(Winkler, Johann Heinrich: Gedanken von den Eigenschaften, Wirkungen und Ursachen der Electricität. Leipzig, 1744.)

⁸⁷ Im Analysekorpus kommt nur eine afinite Konstruktion vor.

(22b) Verbtülgung (Das Weglassen von sein)

[*Je reiner und vester der Strick-Zwirn*]_{Verbtülgung}, [*je besser und schöner die Netze liegen,*]_{Vollsatz} wann sie gespannt werden.

(Fleming, Hans Friedrich von: Der Vollkommene Teutsche Jäger. Bd. 1. Leipzig, 1719.)

(22c) Satzellipse

[*Je gelehrter*]_{Satzellipse}, [*je verkehrter.*]_{Satzellipse}

(Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von: Deß Weltberuffenen SIMPLICISSIMI Pralerey und Gepräg mit seinem Teutschen Michel. [Nürnberg], 1673.)

Tab. 56: Kovariierende Kollexemanalyse der elliptischen KK im frühen Neuhochdeutsch

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
Vollsatz	Vollsatz	918	974	891	801,91	0,54927	0,72330	73,57009
Verbtülgung	Verbtülgung	148	92	72	12,21	0,46580	0,70832	51,98623
Satzellipse	Satzellipse	49	49	34	2,15	0,67981	0,67981	40,61053
Vollsatz	Verbtülgung	918	92	17	75,75	-0,36219	-0,69596	45,20052
Verbtülgung	Vollsatz	148	974	71	129,28	-0,45409	-0,47320	37,98771
Satzellipse	Vollsatz	49	974	12	42,80	-0,65754	-0,25009	24,77289
Vollsatz	Satzellipse	918	49	10	40,34	-0,18708	-0,64770	21,57822
Verbtülgung	Satzellipse	148	49	5	6,50	-0,01172	-0,03211	0,45843

Gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse sind drei Satzmuster, die parallel zueinander aufgebaut sind, statistisch signifikant, (23)–(25). Dagegen sind die asymmetrischen Konstruktionen wie Vollsatz - Satzellipse nicht statistisch signifikant.

(23) Vollsatz - Vollsatz

[*je freyer und mächtiger alle Federkräfte in der Staatsmaschine wirkten*]_{Vollsatz}, [*desto grösser sey auch der Reichthum der Mannigfaltigkeit*]_{Vollsatz}

(Möser, Justus: Patriotische Phantasien. Bd. 3. 2. Aufl. Berlin, 1778.)

(24) Verbtülgung - Verbtülgung

[*Je grösser Mann*]_{Verbtülgung}/ [*je schwerer Fall*]_{Verbtülgung}

(Reinkingk, Dietrich: Biblische Policey. Frankfurt (Main), 1653.)

(25) Satzellipse - Satzellipse

[*Je grösser*]_{Satzellipse}/ [*je prächtiger*]_{Satzellipse}

(Hohberg, Wolf Helmhard von: Georgica Curiosa. Bd. 1. Nürnberg, 1682.)

Zudem wird in Adelungs Grammatik (1781: 495–496, siehe Abschnitt 3.3.1) erwähnt, dass der sprachinterne Faktor, nämlich das Konnektorpaar, entscheidend für die elliptische Konstruktion ist: *je - je* werde in der elliptischen KK verwendet, während *je - desto* überwiegend im Vollsatz verwendet werde. Allerdings finden sich im frühen Neuhochdeutsch mehr als zwei Konnektorpaare, die elliptische KK bilden (26).

(26) *je - umso* mit dem Ellipse - Vollsatz

[*Je blutiger der Krieg*]_{Verbtülgung}, [*Um so Ruhmwürdiger und grösser ist der Sieg!*]_{Vollsatz}

(Scheyb, Franz Christoph von: Theresiade. Bd. 2. Wien, 1746.)

Darüber hinaus bildet *je - je* auch das Muster Vollsatz - Vollsatz (27). Genauso wie *je - je* ermöglicht auch *je - desto* elliptische KK (28).

(27) *je - je* mit dem Muster Vollsatz - Vollsatz

[*ie unbekandter mein Nahme ist*]_{Vollsatz}/ [*ie weniger meine Natur von einem iedweden darff erkennen werden*]_{Vollsatz}

(Weise, Christian: Der freymüthige und höfliche Redner. Leipzig, 1693.)

(28) *je - desto* mit dem Muster Ellipse - Ellipse

[*je edler in ihrer Blüte*]_{Ellipse}: [*desto abscheulicher in ihrer Verwesung und Verderbtheit.*]_{Ellipse}

(Mendelssohn, Moses: Ueber die Frage: was heißt aufklären? In: Berlinische Monatsschrift, Bd. 4, 1784, S. 193–200.)

Abb.82 zeigt Daten aus dem DTA bezüglich der Konnektorporaare.

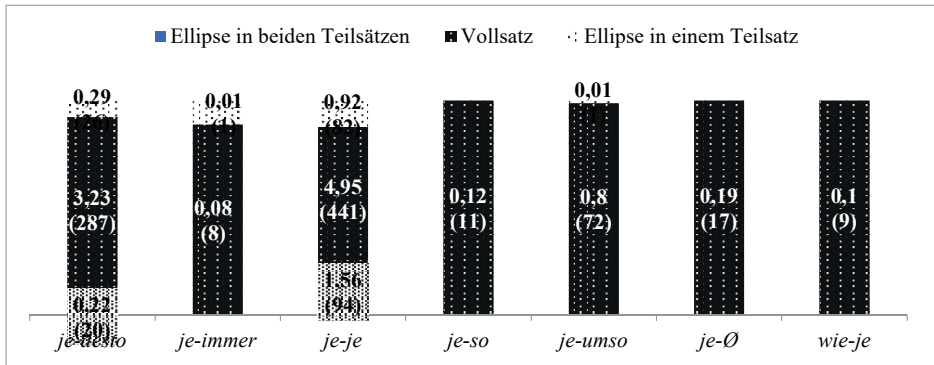


Abb. 82: Ellipse und Konnektorporaar, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

In Abb. 82 ist zu erkennen, dass nur vier Konnektorporaare elliptische KK bilden: *je - desto*, *je - je*, *je - immer* und *je - umso*. Darunter gibt es zwei Konnektorporaare, bei denen nur ein Teilsatz der KK als elliptisch vorkommt: *je - umso* und *je - immer*.

Dagegen verfügen *je - desto* und *je - je* über alle drei Satzmuster für KK im frühen Neuhochdeutsch. In beiden Konnektorporaaren steht das Satzmuster Vollsatz-Vollsatz am ersten Platz, danach folgen elliptische Konstruktionen. Man kann also sagen, dass das Konnektorporaar kein relevanter Faktor für die elliptischen KK im frühen Neuhochdeutsch ist.

9.2.5 Adjektivpaar

In der Regel besteht eine Komparativphrase in der KK aus dem Komparativ, der adjazent zum Konnektorporaar steht. Trotzdem finden sich im frühen Neuhochdeutsch einige Komparativphrasen, die neben dem Konnektorporaar und Komparativ auch mit dem Adjektiv *viel* gebildet

sind. Diese Konstruktion findet sich bei den Konnektorpaaren *je - so* (29) und *je - umso* (30).

(29) Die Komparativphrase mit *viel* im Konnektorpaar *je - so*

*Ja je böser die welt von tage zu tage wird/ **so vielmehr** lasse er auch das gute bey den seinigen wachsen und zunehmen*

(Spener, Philipp Jakob: Theologische Bedencken. Bd. 3. Halle (Saale), 1702.)

(30) Die Komparativphrase mit *viel* im Konnektorpaar *je - umso*

*und worüber die guten Scribenten sich **um so viel weniger** zu kützeln Ursache haben, je gewisser es ist, daß ihre Schriften denselben eben so wohl unterworfen sind, als die unsern.*

([Liscow, Christian Ludwig]: Samlung Satyrischer und Ernsthafter Schriften. Frankfurt u. a., 1739.)

In allen Belegen mit *je - so* aus dem DTA steht die Komparativphrase mit *viel*, während *umso viel* in 35 von 73 *umso*-Belegen vorkommt. Jedoch ist die Kombination zwischen *umso* und *viel* überwiegend optional, während *so + viel + Adj._{Komp}* obligatorisch zu sein scheint: Während in allen 11 Belegen von *je - so* das Adjektiv *viel* in der Komparativphrase auftritt, erweist sich diese Kombination bei *je - umso* als nicht signifikant ($\chi^2 = 0,12329$, $df = 1$, $p = 0,7255$).

Aus sprachwandeltheoretischer Einordnung ist auffällig, dass die [*um + so + viel*]-Konstruktion in (30) eine funktionale Affinität zur Funktion der Präposition *um* als Maßangabe aufweist. Beispielsweise setzt die Präpositionalphrase *um zwey Drittel* in (31) eine vergleichende Relation eines Sachverhaltes (Grundlinie der Stirn) zum anderen Sachverhalt (Perpendikularhöhe).

(31) *Jst die Schuld mein, so bin ich der größte Dummkopf in Deutschland, obgleich die Grundlinie meiner Stirn zur Perpendikularhöhe ein gar feines Verhältniß hat, und keinesweges **um zwey Drittel** zu kurz ist.*

(Musäus, Johann Karl August: Physiognomische Reisen. Bd. 4. Altenburg, 1779.)

Auch die [*um + so + viel*]-Konstruktion in (30) fungiert als Maßangabe eines Sachverhaltes (*die guten Scribenten sich **um so viel weniger** zu kützeln Ursache haben*) in eine vergleichende Relation zum anderen Sachverhalt (*je gewisser es ist*). Daher könnte die [*um + so + viel*]-Konstruktion in (31) als Spenderkonstruktion für die *je-umso*-Konstruktion betrachtet werden (zur Analyse siehe Abschnitt 9.3.1).

Neben der idiosynkratischen Eigenschaft von *je - umso* und *je - so* zeigt auch *je - ø* seine idiosynkratische Eigenschaft im Hinblick auf die Komparativphrase. Bei *je - ø* steht die Komparativphrase in der Konsequenz ohne das Konnektorpaar. Dementsprechend steht das komparative Adjektiv ohne das Konnektorpaar (32).

(32) Die Adjektivphrase in beiden Teilsätzen von *je - ø*

*Und stets ihr Wundern **höher** treibt, **Je fremder** ihr der Handgriff bleibt.*

([Richardson, Samuel]: *Clarissa*. Bd. 5. Göttingen, 1750.)

Zudem findet sich in neun von 17 Belegen mit *je - ø* aus dem DTA kein Komparativ in der Konsequenz (33). Stattdessen nutzt die Konstruktion entweder den lexikalischen Gehalt des Finitums oder den Kontext in der Konsequenz, um die proportionale Relation zwischen beiden Teilsätzen auszudrücken.

(33) Die Absenz der Adjektivphrase in der Konsequenz von *je - ø*

[*sie empfinden Schmerz in jedem Gliede, das vor ihren Augen gewaltsam zerstört wird*]_{Konsequenz}, [*besonders **je** zarter und edler die Theile selbst werden.*]_{Antezedenz}

(Herder, Johann Gottfried von: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Bd. 1. Riga u. a., 1784.)

Abgesehen von den Konstruktionen [*viel + Adj._{Komp}*] und *je - ø* lässt sich beobachten, dass andere Komparativphrasen die kanonische Bildung mit dem Komparativ, der adjazent zum Konnektorpaar steht, einnehmen. Demgemäß werden Adjektive in der Konstruktion in den Blick genommen.

Es wird untersucht, welche Adjektivpaare häufig vorkommen. Als Datengrundlage wurden Adjektivpaare aus beiden Sprachkorpora aggregiert. Insgesamt wurden 842 Adjektivpaare untersucht. 718 Adjektivpaare sind Hapax Legomena. Dies führt zu einem potentiellen Produktivitätsmaß von 0,85. Im Vergleich zum Mittel- und Frühneuhochdeutschen ist das potentielle Produktivitätsmaß im frühen Neuhochdeutsch höher. Es weist darauf hin, dass weniger Kollokationen im frühen Neuhochdeutschen belegt sein könnten.

Zur Untersuchung der Adjektivpaare als Kollokation wurde erneut eine kovariierende Kollexemanalyse genutzt. Nur die angezogenen (*attraction*) Adjektivpaare, deren Tokenfrequenz höher als fünf ist, werden in Tab. 57 dargestellt:

Tab. 57: Kovariierende Kollexemanalyse – Adjektivpaare

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>größer</i>	<i>größer</i>	83	101	24	7,08	0,21922	0,18315	7,90843
<i>weißer</i>	<i>besser</i>	17	91	9	1,31	0,45915	0,09158	6,03263
<i>dunkler</i>	<i>besser</i>	26	91	9	2,00	0,27534	0,08335	4,17729
<i>länger</i>	<i>höher</i>	73	27	8	1,66	0,09249	0,24012	3,91215
<i>mehr</i>	<i>herrlicher</i>	110	16	7	1,49	0,05526	0,34932	3,55273
<i>gewisser</i>	<i>weniger</i>	37	48	7	1,50	0,15344	0,11942	3,32821
<i>gewisser</i>	<i>mehr</i>	37	184	13	5,75	0,20227	0,04665	2,63468
<i>größer</i>	<i>schwerer</i>	83	17	5	1,19	0,04934	0,22728	2,32326
<i>vornehmer</i>	<i>mehr</i>	16	184	6	2,49	0,22260	0,02261	1,57266

Insgesamt sind elf Adjektivpaare gemäß Tab. 57 statistisch signifikant. Verglichen mit dem Mittel- und Frühneuhochdeutschen lässt sich festhalten, dass mehrere statistisch signifikante Adjektivpaare belegt sind. Allerdings ist die jeweilige Frequenz dieser Adjektivpaare trotz des größeren Korpusumfangs nicht höher als 24. Dies könnte aber auch an der Unausgewogenheit des DTA-Korpus liegen.

Mit Blick auf die Korrelation zwischen dem Adjektivslot und der semantischen Interpretation ist in erster Linie erkennbar, dass das signifikanteste Adjektivpaar *größer* - *größer* in der Regel eine quantitative Beschreibung darstellt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass das Adjektiv *groß* in beiden Teilsätzen in allen 24 Belegen zusammen mit Abstrakta verwendet wird. Beispielsweise beschreibt *groß* in der Antezedenz in (33) die Trübsal auf Erden und in der Konsequenz die Freude und Herrlichkeit im Himmel. Eine gegenwartsdeutsche Einteilung, also

quantitative Beschreibung in der Antezedenz und qualitative Beschreibung in der Konsequenz, kann hier noch nicht bestätigt werden.

(34) *Je grössere Trübsal auff Erden/ je grössere Freude und Herrligkeit im Himmel.*

(Sommer, Caspar: Das unter der Creutzes Last ächtzende Christen-Hertz. Schlichtingsheim, [1704].)

Weiterhin werden bestimmte Adjektivpaare in Abhängigkeit von sprachinternen Faktoren wie dem Konnektorraar in den Blick genommen. Dabei lässt sich erkennen, dass bei der elliptischen *je-je*-Konstruktion, in der nur die Antezedenz elidiert und in die Konsequenz eingeschoben ist (35a), *länger* in der Antezedenz in zehn von dreizehn Belegen aus dem GerManC vorkommt. Andere im GerManC-Korpus beobachtete Adjektivpaare in dieser elliptischen Konstruktion sind *eher* - *lieber* (35b) und *mehr* - *besser* (35c).

(35a) *Die Summe wird aber je länger je größer*

(GMC/218.00001 GerManC-Korpus, 1745, Ref.:
DRAM_P2_WMD_1745_Zuegellose)

(35b) *damit die Republic darauff bedacht seyn möchte/ je eher je liber Geld-Mittel aufzubringen/ um das versprochene Löse-Geld den Türcken zu entrichten.*

(GMC/052.00001 GerManC-Korpus, 1673, Ref.:
NEWS_P1_NoD_1673_hamburg)

(35c) [...] *das Räthsel auf, die Alten also nachzuahmen, daß wir uns von ihrer Aehnlichkeit, je mehr je besser, entfernen.*

(GMC/240.00001 GerManC-Korpus, 1762, Ref.:
HUMA_P3_NoD_1762_Kreuzzuege)

Aus diesem Grund lässt sich diese Konstruktion zusammen mit Adjektivpaaren untersuchen. Zusammen mit den Daten aus dem DTA bilden

58 Belege einen Datensatz für die Untersuchung. Davon wurden 39 Belege als Hapax Legomena klassifiziert. Trotz des hohen Anteils der Hapax Legomena fällt auf, dass 51 von 58 Belegen über *länger* in der Komparativphrase in der Antezedenz verfügen (34a).

9.2.6 Verbpaar und syntaktische Kategorie der Komparativphrase

Für die Untersuchung zum Verbpaar wurden insgesamt 1.012 Verbpaare analysiert. In diesem Datensatz kommen 606 Hapax Legomena vor, die zu einem potentiellen Produktivitätsmaß von 0,59 führen. Es sinkt – verglichen mit dem Mittel- und Frühneuhochdeutschen – kontinuierlich. Dies wäre zugleich ein Hinweis auf eine höhere Anzahl von Kollokationen, die aus Verbpaaren bestehen.

Um zu ermitteln, welche Verbpaare als Kollokation gelten, wurde eine kovariierende Kollexemanalyse durchgeführt. Gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse und dem Anpassungsgütetest sind zwei Verbpaare für KK im frühen Neuhochdeutsch statistisch signifikant.

Tab. 58: Kovariierende Kollexemanalyse – Verbpaare

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	$\Delta P \text{ FS}_1 \text{FS}_2$	$\Delta P \text{ FS}_2 \text{FS}_1$	COLL
sein	sein	381	270	120	101,95	0,07611	0,09126	2,28282
kommen	werden	19	114	6	2,15	0,20670	0,03811	1,84179

Tab. 58 zeigt, dass nur zwei Verbpaare statistisch signifikant sind. Dabei ist das Verbpaar *sein* - *sein* bereits seit dem Mittelhochdeutschen belegt. Das heißt, die Anzahl der Kollokationen ist nicht höher als im Mittel- und Frühneuhochdeutschen.

Das Verbpaar *sein* - *sein* regiert weiterhin die prädikative Funktion der jeweiligen Komparativphrasen in der Konstruktion (36). Daneben sind die adverbiale (37) und attributive (38) Kategorie der Komparativphrase zu finden.

(36) Die prädikative Kategorie der Komparativphrase

[Je weiblicher]_{PRÄD} eine Frau ist, [desto uneigennütziger und menschenfreundlicher]_{PRÄD} ist sie

(Paul, Jean: Die unsichtbare Loge. Bd. 1. Berlin, 1793.)

(37) Die adverbiale Kategorie der Komparativphrase

[je toller]_{ADV} das Bier gebrauet wurde/ [je besser]_{ADV} es mir schmeckte

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von: Trutz Simplex.
Utopia [i. e. Nürnberg], 1670.

(38) Die attributive Kategorie der Komparativphrase

[Je grössere Abweichungen]_{ATTR} die Gterne haben, [je grössere Weiten]_{ATTR} haben sie auch

Bion, Nicolas: Neueröffnete mathematische Werkschule. (Übers. Johann Gabriel Doppelmayr). Bd. 1, 5. Aufl. Nürnberg, 1765.

Anschließend stellt sich die Frage, ob die syntaktische Kategorie der Komparativphrase ein Schema für die Bildung der KK im frühen Neuhochdeutsch bildet. Dafür dienen zunächst die Daten aus dem GerManC und DTA. Zur Untersuchung werden elliptische Konstruktionen in beiden Teilsätzen ausgesondert, denn sie können nicht darauf hinweisen, welche syntaktische Kategorie ihre Komparativfunktion bezüglich des Finitums hat. Insgesamt kommen 1.006 Belege für die Untersuchung infrage. Genau wie bei allen anderen Kategorien mit zwei Slots dient die kovariierende Kollexemanalyse als Werkzeug für die statistische Überprüfung.

Nach der Durchführung der kovariierenden Kollexemanalyse kommen 21 Schemata für die syntaktische Kategorie der Komparativphrase vor, allerdings erreichen lediglich drei davon den statistischen Signifikanzwert, vgl. Tab. 59. Interessant ist, dass das Schema PRÄD - PRÄD wie in (34) statistisch nicht signifikant ist, obwohl das Verbpaar *sein* - *sein* statistisch hochsignifikant ist (siehe Tab. 58).

Tab. 59: Kovariierende Kollexemanalyse – syntaktische Kategorie der Komparativphrase

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
Verbtülgung	PRÄD	77	384	48	29,39	0,26170	0,07838	5,16281
ATTR	ATTR	76	111	15	8,39	0,09414	0,06698	1,84625
PRÄD	Satzellipse	417	10	8	4,15	0,01579	0,38936	1,81561

Weiterhin fällt mit Blick auf Tab. 59 auf, dass zuvor in Abschnitt 7.2.5 (Mittelhochdeutsch) und Abschnitt 8.2.6 (Frühneuhochdeutsch) nur parallele Strukturen wie ADV - ADV in (35) statistisch signifikant waren. Tab. 59 ist zu entnehmen, dass das signifikanteste Schema Verbtülgung - PRÄD keine symmetrische Struktur ist. Das einzige symmetrische und signifikante Schema in Tab. 59, ATTR - ATTR wie in (36), kommt dagegen nur in 15 Belegen vor, sodass der Signifikanzwert nicht überschätzt werden sollte.

9.2.7 Zusammenfassung

Alle Ergebnisse in Abschnitt 9.2 weisen darauf hin, dass die syntaktische Parallelität in deutschen KK im Laufe des frühen Neuhochdeutsch kontinuierlich abnimmt. Beispielsweise ist zu sehen, dass das Konnektorpaar *je - je* an Tokenfrequenz verliert. Stattdessen treten Konnektorpaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto* oder *je - umso* häufiger auf. Außerdem sinkt die Tokenfrequenz des Verbstellungstyps *Verbend - Verbend* ebenfalls kontinuierlich. Dafür entwickelt sich die Verbstellung der KK zur formalen Markierung von Antezedenz und Konsequenz.

In Bezug auf die allgemeine Entwicklungslinie der Verbstellung und Konnektoren im frühen Neuhochdeutsch, die bereits in Abschnitt 3.3.3 beschrieben wurde, entspricht die Entwicklung der Verbstellung in KK auch einer Tendenz zur Verbendstellung in Nebensätzen und Verbzweitstellung in Hauptsätzen. Auch die Tendenz zur Bildung asymmetrischer Konnektorpaare liegt in der allgemeinen Entwicklungslinie der monofunktionalen Konnektoren. Das heißt, die allgemeine Entwicklungslinie der formalen Markierung im frühen Neuhochdeutsch wirkt sich auf die formale Entwicklung der KK aus.

Ferner werden KK im frühen Neuhochdeutsch produktiver, indem weitere signifikante Adjektiv- und Verbpaaare auftreten. Sie bilden demnach auch das komplexere Konstruktionsnetzwerk der KK im frühen Neuhochdeutsch, das in Abschnitt 9.3 dargestellt und analysiert wird.

9.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – Frühes Neuhochdeutsch

9.3.1 Die Entwicklung der KK aus kognitiv-sprachtypologischer Perspektive

In Abschnitt 8.2.1 zeigt sich, dass sich das im Frühneuhochdeutschen frequenteste Konnektorpaar *je - je* aus dem althochdeutschen Temporaladverb *io* ‚immer‘ entwickelte. Jedoch nimmt die Tokenfrequenz des Konnektorpaars *je - je* im Laufe des frühen Neuhochdeutsch ab.

Stattdessen wird das Konnektorpaar wie *je - desto*, das auf ein Temporaladverb und eine Quantorenphrase zurückzuführen ist, im frühen Neuhochdeutschen frequenter (zur Eingliederung der *je-desto*-Konstruktion in das Konstruktikon der KK siehe Abschnitt 8.3.1). Deutsche KK zeigen demnach die nächste Entwicklungsstufe zur Konnektorpaarbildung mit einer Quantorenphrase auf.

Auch das Konnektorpaar *je - umso* bekräftigt die Tendenz zur Konnektorpaarbildung mit einer Quantorenphrase. Gemäß den Dikken (2005: 524) fungiert die Präposition *um* als Maßangabe und kann als Quellkonstruktion der *je-umso*-Konstruktion betrachtet werden (39).

(39a) *Es ist um zwei Meter (zu) lang.*

(39b) *Es ist **um** zwei Meter länger.*

(aus den Dikken 2005: 524)

In (39) setzt die Präposition *um* eine Maßangabe in eine vergleichende Relation zum Adjektiv, das sowohl im Positiv (39a) als auch im Komparativ (39b) realisierbar ist. Die Konnektorpaarbildung, die Realisierungsmittel der Vergleichsphrasen wie (39) aufweist, findet sich aus typologischer Sicht in weiteren Sprachen, die Vergleichskonstruktionen oder Instrumentalkasus nutzen, darunter Englisch, Griechisch und Ungarisch (siehe Abschnitt 4.1.2).

Überdies fällt ins Auge, dass die Präposition *um* nicht nur eine Nominalphrase oder Maßangabe verlangt. In (40) wird *um* mit einem resumptiven Element so kombiniert. Statt einer Maßangabe, wie in (39), steht

das Adjektiv *viel* adjazent zu *um so*. Somit setzt die Maßangabe *um so viel* in (40) den Komparativ *mehr* in eine vergleichende Relation zum Vergleichsstandard *als in dem ersten/ als die erste Zahl (3) in der andern (6)*.

(40) *Denn wenn ich eine Zahl (4) durch zwey andere (3 und 6) multiplicire/ so ist dieselbe in dem andern Producte **umb so viel mal mehr** enthalten/ als in dem ersten/ als die erste Zahl (3) in der andern (6) enthalten ist.*

(Wolff, Christian von: Der Anfangs-Gründe Aller Mathematischen Wissenschaften. Bd. 1. Halle (Saale), 1710.)

Weiterhin findet sich auch das Fragewort *wie viel* als Ergänzung der Präposition *um* in Kombination mit *um so viel* (41). Die Maßangaben in der *um wie viel*- und *um so viel*-Konstruktion in (41) sind weder konkrete quantitative Angaben wie (39) noch eine vergleichende Relation zum anderen Vergleichsstandard wie (40). Die *um wie viel*-Konstruktion stellt in (41) eine proportionale Relation zur *um so viel*-Konstruktion.

(41) [**Vmb wie viel** die Seele **edler und zarter** ist als der Leib]_{Antezedenz} / [**umb so viel hefftiger** werden auch die Seelen-Schmertzen seyn]_{Konsequenz}

(Dannhauer, Johann Conrad: Catechismus-Milch. Bd. 6. Straßburg, 1657.)

In (41) wird der Grad der Zärtlichkeit und Qualität der Seele mit dem entsprechenden Grad der Seelenschmerzen gleichgesetzt. Dabei verändern sich die Seelenschmerzen gleichmäßig in Abhängigkeit von der Zärtlichkeit und Qualität der Seele. Dies entspricht der Funktion der KK, denn bei KK wird der Grad bzw. die Intensität eines Ausdrucks in einem Satz in proportionale Beziehung zum Grad bzw. zur Intensität eines Ausdrucks im anderen Satz gesetzt.

Die Präpositionalphrase [**um**] + [**so + viel**] + [Komparativ] wird weiterhin zum festen Bestandteil des Konnektorpaars [[**umso + viel**] + [Komparativ]] reanalysiert. Somit ist die [*um so + viel* + Komparativ]-Konstruktion in das Konstruktikon der KK via Teil-Ganzes-Beziehung (siehe Abschnitt 2.2) eingegliedert, siehe Abb. 83.

Teil		Ganzes
[umso + viel + Komparativ]	→	[je + Komparativ] [umso + viel + Komparativ]

Abb. 83: Die Teil-Ganzes-Beziehung bei der je-umso-Konstruktion

Aus typologischer Perspektive weisen viele Sprachen KK mit der Quantorenphrase *um wie viel* – *um so viel* auf wie Mongolisch, Hindi, Latein, Katalanisch (siehe Abschnitt 4.1.2). Im Analysekorpus ist die derartige Konstruktion jedoch nur in 33 Belegen zwischen 1615 und 1724 vorhanden. In den späteren Epochen ist diese Konstruktion nicht mehr belegt. Daher kann man in diesem Fall von einem Konstruktionsverlust sprechen.

Trotz ihres Konstruktionsverlustes erben die KK die formale Eigenschaft der Konsequenz aus der *um wie viel* – *um so viel*-Konstruktion. Die Antezedenz bilden sie mit der [je + Komparativ]-Konstruktion wie *je-desto* und *je-je*. Somit liegt im frühen Neuhochdeutsch erneut ein Mischtyp infolge der Ganzes-Teil-Relation vor (*um so viel* aus der Quantorenphrase, *je* aus dem Temporaladverb), siehe Abb. 84.

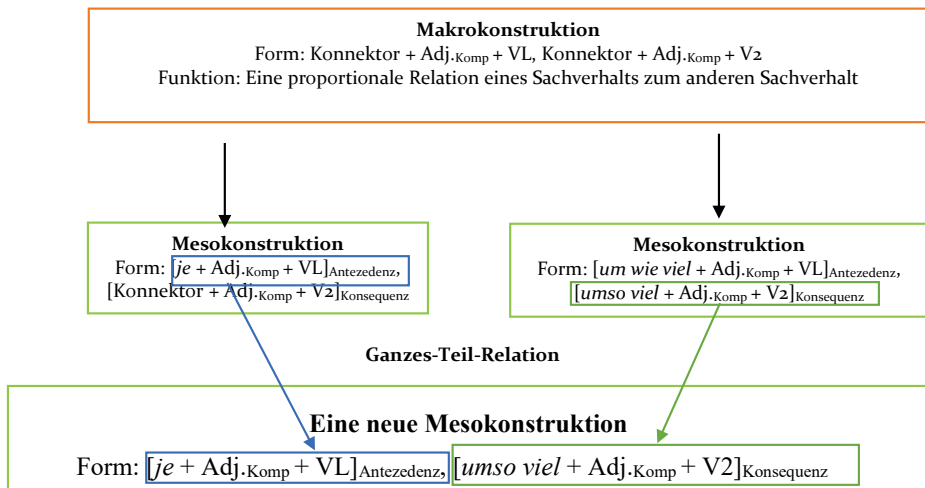


Abb. 84: Ganzes-Teil-Relation der je-umso-Konstruktion

Ein weiterer Entwicklungsschritt der [um so viel + Adj._{Komp}]-Konstruktion ist das Verschwinden von *viel* aus der Konstruktion (42). Verglichen mit (41) ist das Adjektiv *viel* in (42) nicht mehr vorhanden. Aus funktionaler Perspektive ist in (42) auffällig, dass neben einer vergleichenden

Lesart die [umso + Komparativ]-Konstruktion auch eine konsekutive Lesart ermöglicht. In (42) versteht sich das leichtere Einsehen des Lesers als Folge des Einschlagens desselben Weges.

(42) *Jch werde denselben Weg einschlagen, und damit der Leser **um so leichter** einsehen kann, daß ich das Fragment wirklich für gut halte, so mag es hier noch einmal stehen:*

(Schlegel, August Wilhelm von; Schlegel, Friedrich von (Hrsg.):
Athenaeum. Bd. 3. Berlin, 1800.)

Aufgrund der semantischen Verwandtschaft der [um so (+ viel) + Komparativ]-Konstruktion mit der KK, sowohl mit Blick auf die vergleichende Lesart als auch auf eine konditionale Interpretation (Protasis-Apodosis-Abfolge), besteht eine kognitive Beziehung zu KK. Die Präpositionalphrase [um] + [so (+viel)] + [Komparativ] wird zum Bestandteil des Konnektorpaars [umso (+viel)] + [Komparativ] reanalysiert. Somit ist die [um so (+ viel) + Komparativ]-Konstruktion in das Konstruktikon der KK via Teil-Ganzes-Beziehung (siehe Abschnitt 2.2) eingegliedert, siehe Tab. 60.

Tab. 60: Teil-Ganzes-Beziehung der je-umso-Konstruktion

Teil		Ganzes
[umso + viel + Komparativ]	→	[je + Komparativ] [umso + viel + Komparativ]
[umso + Komparativ]	→	[je + Komparativ] [umso + Komparativ]

In Abschnitt 9.2.6 wurde bereits darauf hingewiesen, dass die beiden Konstruktionen [je + Komparativ] [umso + viel + Komparativ] und [je + Komparativ] [umso + Komparativ] im Analysekorpus belegt sind. Trotz eines formalen Unterschieds sind sie semantisch eng verwandt. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht lässt sich festhalten, dass ein allostruktureller Zusammenhang zwischen diesen beiden Konstruktionen besteht (zur Allostruktion siehe Abschnitt 3.2 und 8.3).

Neben der Entwicklung der KK-Variante mit je-umso im frühen Neu- hochdeutsch wurde auch in Abschnitt 9.2.1 nachgewiesen, dass ab Peri- ode 2 (ca. 1700) das auf das Temporaladverb zurückzuführende Konnektorpaar je - immer vereinzelt belegt ist. Das Konnektorpaar je -

immer zeigt einen Brückenschlag zurück zur Konnektorpaarbildung mit Temporaladverbien. Der Zyklus des Konnektorpaars *je - immer* kann wie im folgenden Diagramm dargestellt werden:

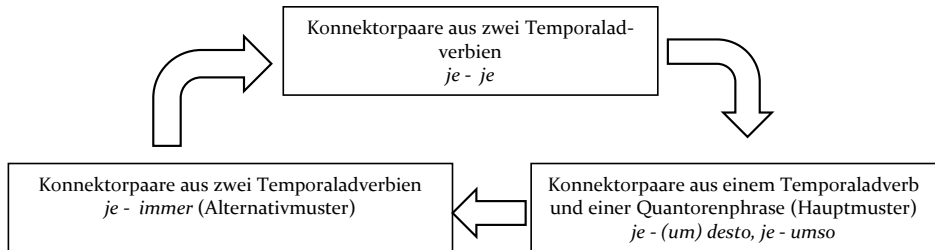


Abb. 85: Zyklus des Konnektorpaars *je - immer*

In Abb. 85 fängt die Entwicklung der Konnektorpaare mit dem Konnektorpaar *je - je* an. Das Konnektorpaar *je - je*, das vom späten Mittelhochdeutsch bis zum Frühneuhochdeutschen frequent ist, besteht aus dem Konnektor *je*, der sich aus dem althochdeutschen Temporaladverb *io* ‚immer‘ entwickelt. Jedoch ist seine Tokenfrequenz im frühen Neuhochdeutsch kontinuierlich gesunken. Stattdessen werden die Konnektorpaare immer mehr mit einer Quantorenphrase wie *desto* oder *umso* gebildet. Erst ab ca. 1700 kommt das Konnektorpaar *je - immer* vor. Interessant ist, dass die Konnektorpaarbildung mit zwei Temporaladverbien wie im späten Mittelhochdeutsch wieder auftritt. Daher lässt sich diese Entwicklung als ein Zyklus betrachten.

Bislang lässt sich eine allgemeine Entwicklungstendenz der Konnektorpaare im frühen Neuhochdeutsch festhalten, dass verschiedene neue Varianten in dieser Epoche auftreten. Es ist überdies auch interessant, dass Konnektorpaare aus zwei identischen Elementen wie *je - je* an Tokenfrequenz verlieren. Dagegen nimmt der Anteil der Konnektorpaare mit zwei unterschiedlichen Elementen wie *je - desto* oder *je - umso* zum späteren Zeitpunkt des frühen Neuhochdeutsch zu. Damit sind syntaktische Haupt- und Nebensatzkategorien der KK im frühen Neuhochdeutsch formal gekennzeichnet.

Auch die Verbstellung der KK im frühen Neuhochdeutsch verstärkt die klaren formalen Markierungen, indem die Verbzweitstellung den Hauptsatz und die Verbendstellung im Nebensatz formal markiert.

Anders als zum Frühneuhochdeutschen ist festzuhalten, dass die Entwicklung der KK im 18. Jahrhundert in der allgemeinen Entwicklungslinie der Verbstellung und Konnektoren steht. Abschnitt 3.3.3 weist bereits darauf hin, dass Verbzweitstellung in Hauptsätzen und Verbstellung in Nebensätzen im 17. und 18. Jahrhundert verfestigt sind. Auch die allgemeine Entwicklung der monofunktionalen Konnektoren lässt sich im 17. und 18. Jahrhundert beobachten. Daher sind KK in Analogie zur Entwicklungslinie der Formseite der deutschen Adverbialsätze gebildet. Die Analogisierung kann in Abb. 86 dargestellt werden.

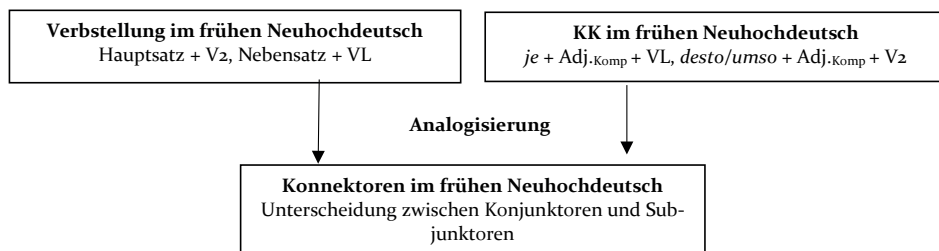


Abb. 86: Analogisierung im frühen Neuhochdeutsch

Aus typologischer Sicht wird im frühen Neuhochdeutsch die Tendenz zur analogen Konstruktionsbildung der KK verletzt, denn bereits seit dem Althochdeutschen bis zum frühen Frühneuhochdeutsch spielt die Analogie eine große Rolle für die Bildung der KK. So liegen beispielsweise die Verbstellung in beiden Teilsätzen und die symmetrischen Konnektorpaaare vor. Das bedeutet, die formalen Eigenschaften der Konsequenz werden in Analog zur Antezedenz gebildet. Dies findet sich auch in vielen Sprachen wie Niederländisch (eine KK-Variante), Thai, Walisisch usw. Aber im frühen Neuhochdeutsch unterscheidet sich die Antezedenz formal stark von der Konsequenz durch die formale Markierung⁸⁸.

Die klare formale Markierung ermöglicht überdies auch kognitiv komplexere Strukturen der KK. Beispielsweise nimmt die postponierte Antezedenz in KK im Laufe des frühen Neuhochdeutsch kontinuierlich zu.

⁸⁸ Dennoch lässt sich argumentieren, dass die parallele Konstruktionsbildung im frühen Neuhochdeutsch immer noch in anderen Bestandteilen der KK zu erkennen sind. Beispielsweise wird die elliptische Konsequenz präferiert, wenn die Antezedenz eine elliptische Konstruktion aufzeigt. Auch die vollständige Konsequenz tritt statistisch signifikant mit der vollständigen Antezedenz zusammen auf (siehe Abschnitt 9.2.4).

Dabei ist die postponierte Antezedenz in KK lediglich mit unterschiedlicher Verbstellung sowie mit einem aus zwei unterschiedlichen Konnektoren bestehenden Konnektorpaar belegt.

Neben dem Bereich der Teilsatzabfolge wirken sich formale Markierungen auch noch auf andere komplexe Strukturen aus, die mit KK gebildet sind. Als Beispiel soll die KK, in der drei Teilsätze wie in (43) aufeinander folgen, erwähnt werden.

(43) Die KK mit drei Teilsätzen

[*Je absoluter ein Herr ist*]_{Antezedenz}; [*desto häufiger sind die Regalien*]_{Konsequenz/Antezedenz}, [*desto nutzbarer werden sie gemacht*]_{Konsequenz}

(Achenwall, Gottfried: Abriß der neuesten Staatswissenschaft der vornehmsten Europäischen Reiche und Republicken. Göttingen, 1749.)

In (43) fungiert der erste Teilsatz (*Je absoluter ein Herr ist*) als die unabhängige Variable für den zweiten Teilsatz (*desto häufiger sind die Regalien*). Zugleich fungiert der zweite Teilsatz als unabhängige Variable für den dritten Teilsatz (*desto nutzbarer werden sie gemacht*), wie im folgenden Diagramm:

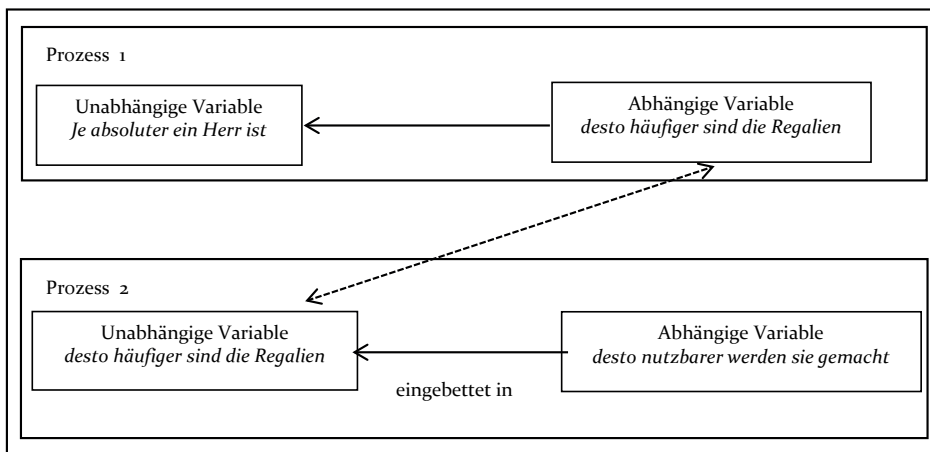


Abb. 87: Kognitive Prozesse der komplexen Struktur

Die komplexe Struktur mit einem zweistufigen Verarbeitungsprozess erfordert klare formale Markierungen wie die Verbstellung und das

Konnektorpaar mit zwei unterschiedlichen Konnektoren, damit die syntaktische Kategorie (Haupt-/Nebensatz) formal erkennbar ist.

Die klare formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz wirkt sich weiterhin auf die Variabilität der Teilsatzabfolgen aus. Mit der klaren formalen Markierung lässt sich die Antezedenz eindeutig von der Konsequenz unterscheiden. Daher ist neben der vorangestellten Antezedenz, der üblichen Teilsatzabfolge, auch die nachgestellte Antezedenz möglich.

Die Entstehung der Variabilität der Teilsatzabfolge kann überdies mit Analogisierung erklärt werden. Im Frühneuhochdeutschen wurde bereits gezeigt, dass das Konnektorpaar *je - je* ausschließlich die präponierte Antezedenz ermöglicht. Hingegen ist beim Konnektorpaar *je - desto* nur die postponierte Antezedenz belegt (siehe Abschnitt 8.2.3).

Erst im frühen Neuhochdeutsch tritt die präponierte Antezedenz zusammen mit dem Konnektorpaar *je - desto* auf. Genauso wie im Altenglischen (siehe Abschnitt 4.3.3) kann die Entstehung der präponierten Antezedenz beim Konnektorpaar *je - desto* mit Analogisierung erklärt werden: Einerseits wird die präponierte Antezedenz beim Konnektorpaar *je - je* auf die neue Konstruktion übertragen. Andererseits ist das Konnektorpaar in Analogie zum Konnektorpaar *je - desto* gebildet. Dies kann wie folgt veranschaulicht werden.

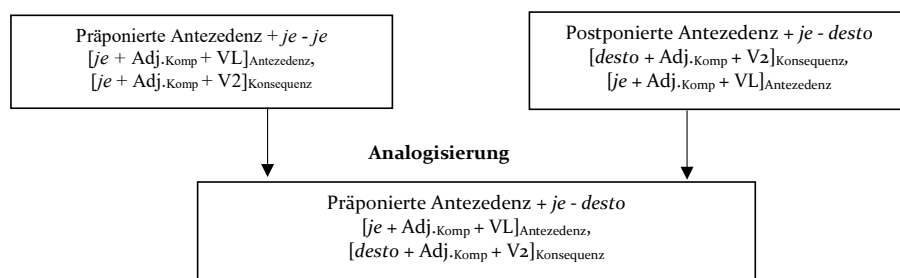


Abb. 88: Analogisierung der *je-desto*-Konstruktion mit präponierter Antezedenz

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass durch eindeutige formale Markierungen der KK im frühen Neuhochdeutsch die syntaktischen Strukturen der KK noch komplexer werden als im Mittelhochdeutschen; damit wird aber auch die Variabilität der Konstruktionen reicher.

9.3.2 (Re-)Organisation des Konstruktionsnetzwerks

Im frühen Neuhochdeutsch sind neue Konnektorpaare belegt. Außerdem ist der Anteil der postponierten Antezedenz im Vergleich zu früheren Sprachepochen wesentlich größer. Weiterhin lassen sich die Unterschiede der jeweiligen Konstruktionen im Konstruktionsnetzwerk in drei Subperioden beobachten.

In der ersten Subperiode (1650–1699) ermöglichen zunächst die Konnektorpaare *je - je* und *je - desto* lediglich die präponierte Antezedenz. Andere Konnektorpaare, die auch die präponierte Antezedenz aufweisen, wie *wie - je*, könnten aufgrund ihrer niedrigen Tokenfrequenz als Allostruktion betrachtet werden.

Neben verschiedenen Konnektorpaaren, die als Allostruktion gelten, sind verschiedene Formen der KK mit einer identischen Funktion nachweisbar. Beispielsweise konkurriert in der ersten Subperiode das Konnektorpaar *je - je* mit Verbendstellung in beiden Teilsätzen [*je + VL, je + VL*] mit dem Konnektorpaar *je - je* mit unterschiedlicher Verbstellung [*je + VL, je + V₂*]. Dabei unterscheiden sie sich funktional nicht bzw. kaum voneinander. Daher liegt zwischen diesen beiden Konstruktionen auch eine allostruktionale Relation vor.

Nicht nur die Allostruktion spielt im frühen Neuhochdeutsch eine große Rolle für die Organisation des Konstruktionsnetzwerks auf horizontaler Ebene. Auch die Metakonstruktion im Sinne von Leino/Östman (2005) ist in diesem Fall für eine Relation zwischen der präponierten Antezedenz und der postponierten Antezedenz von großer Relevanz. Beispielsweise weist das Konnektorpaar *je - desto* die postponierte Antezedenz auf. Zwischen der präponierten und der postponierten Antezedenz beim Konnektorpaar *je - desto* wird keine allostruktionale Relation aufgezeigt. Denn sie unterscheiden sich durch eine diskurspragmatische Funktion (informationsstruktureller Fokus bei der postponierten Antezedenz). Trotzdem sind sie semantisch eng miteinander verwandt. Daher werden beide *je-desto*-Konstruktionen in diesem Fall mit dem Knoten der Metakonstruktion im Sinne von Leino/Östman (2005) verbunden.

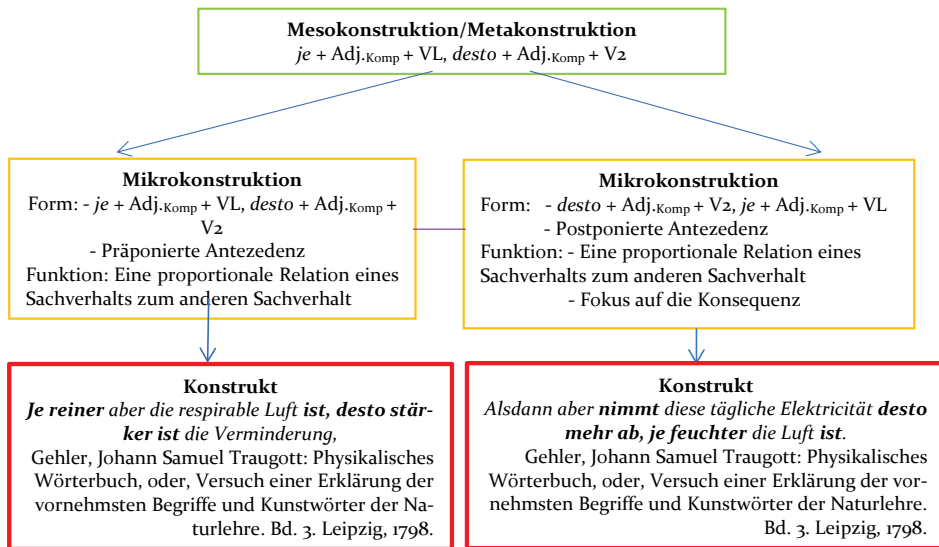


Abb. 89: Metakonstruktion der je-desto-Konstruktionen

Dadurch lassen sich KK in der ersten Subperiode wie in Abb. 90 organisieren.

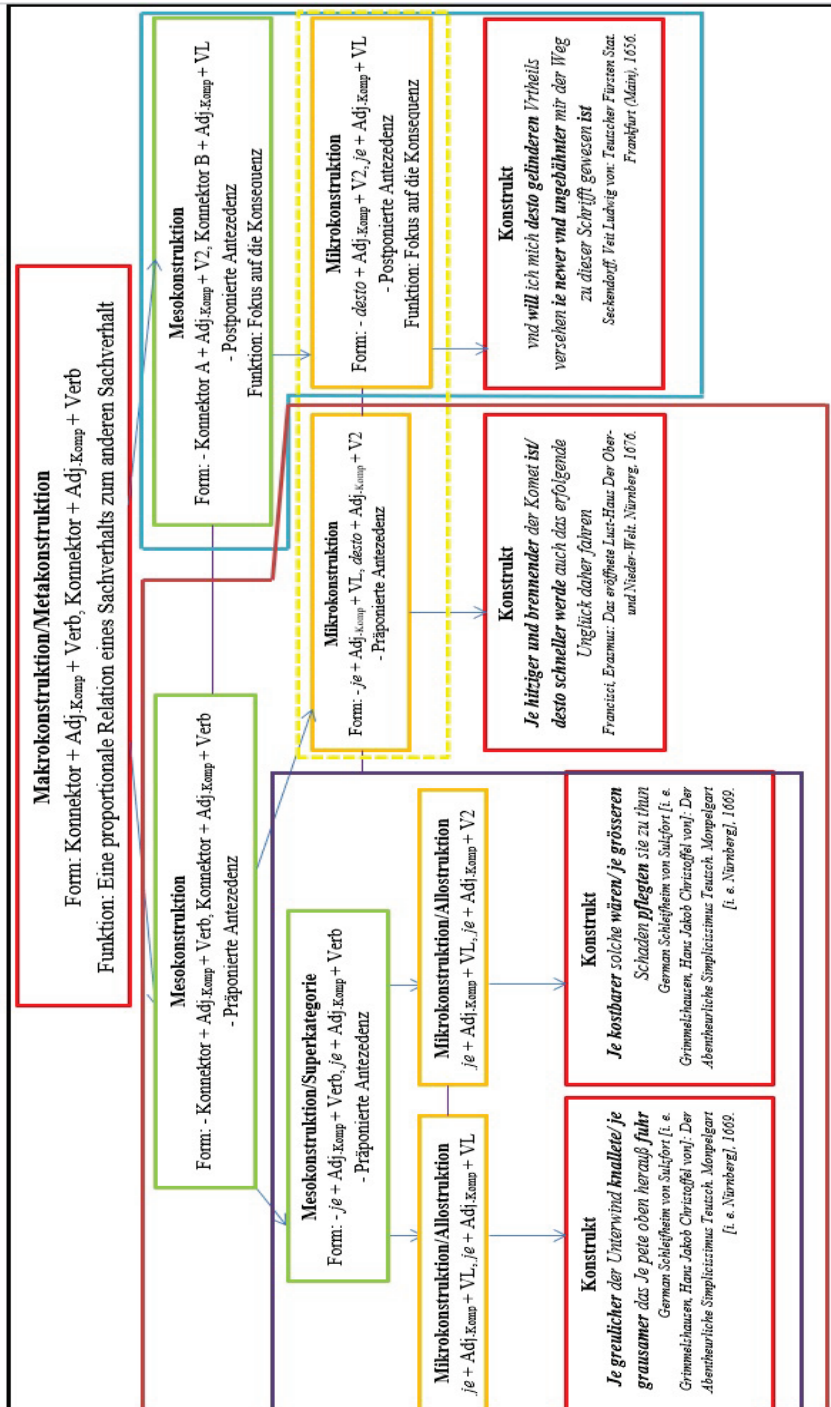


Abb. 90: Konstruktion der KK zwischen 1650 und 1699 (Subperiode 1), vereinfacht

Auffällig ist in der ersten Subperiode, dass die jeweiligen Konnektorpaare verschiedene Varianten aufweisen – sowohl mit Blick auf die Verbstellung als auch auf die Teilsatzabfolge. Beispielsweise liegen beim Konnektorpaar *je - je* zwei Verbstellungsvarianten vor: Verbendstellung in beiden Teilsätzen und Verbend - Verbzweit. Sie weisen jedoch keine großen funktionalen Unterschiede auf, sodass sie sich als Allostruktion betrachten lassen.

Auch das Konnektorpaar *je - desto* zeigt zwei Varianten bezüglich der Teilsatzabfolge auf: Postponierte und präponierte Antezedenz. Jedoch besteht hier ein funktionaler Unterschied zwischen zwei Varianten. Die postponierte Antezedenz legt einen pragmatischen Fokus auf die Konsequenz, während die präponierte Antezedenz als unmarkierter Fall gilt. Dennoch sind sie funktional eng miteinander verwandt. Daher sind sie mit einer metakonstruktionalen Relation zusammen verbunden.

In der zweiten Subperiode sind weitere Konnektorpaare, die eine postponierte Antezedenz ermöglichen, wie *je - umso*, *je - immer*, *je - Ø*, frequenter. Demzufolge wird das Konstruktikon um den Knoten der Mesostruktion ‚postponierte Antezedenz‘ erweitert. Abb. 91 zeigt, dass die neuen Konstruktionen in der postponierten Antezedenz wie *je - umso*, *je - immer* allostruktionale Beziehungen zur bereits seit der ersten Subperiode belegten Konstruktion $[[desto + Adj.Komp + V_2]_{Konsequenz}, [je + Adj.Komp + VL]_{Antezedenz}]$ herstellen.

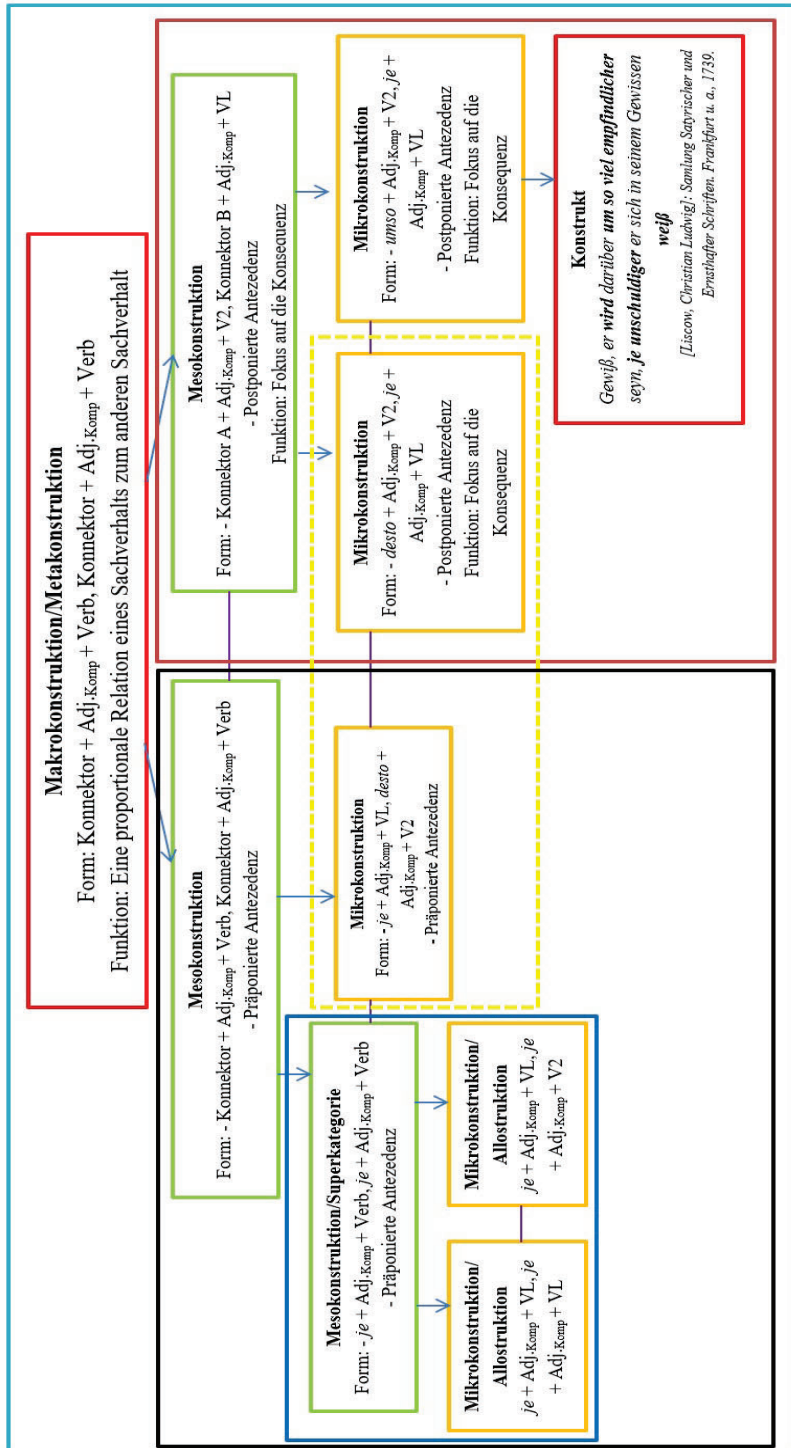


Abb. 91: Konstruktion der KK zwischen 1700 und 1749 (Subperiode 2), vereinfacht

Weiterhin entwickelt sich die (Re-)Organisation des KK-Konstruktikons in der dritten Subperiode (1750–1799). In dieser Periode ist die Verbendstellung in beiden Teilsätzen nicht mehr frequent. Daher gehen manche Konstruktionen wie [je + VL, je + VL] aus dem Konstruktikon verloren. Auch die Variante der *je-desto*-Konstruktion mit postponierter Antezedenz wird im Vergleich zu anderen Konnektorpaaren mit postponierter Antezedenz wie *je - umso*, *je - immer* infrequenter. Es lässt sich festhalten, dass in der dritten Subperiode eine klare Korrelation zwischen dem Konnektorpaar und der Teilsatzabfolge vorliegt. Beispielsweise werden die Konnektorpaare *je - je* und *je - desto* mit präponierter Antezedenz verwendet. Dagegen präferieren die Konnektorpaare *je - umso* und *je - immer* die postponierte Antezedenz. Das Konstruktikon in der dritten Periode lässt sich wie folgt darstellen:

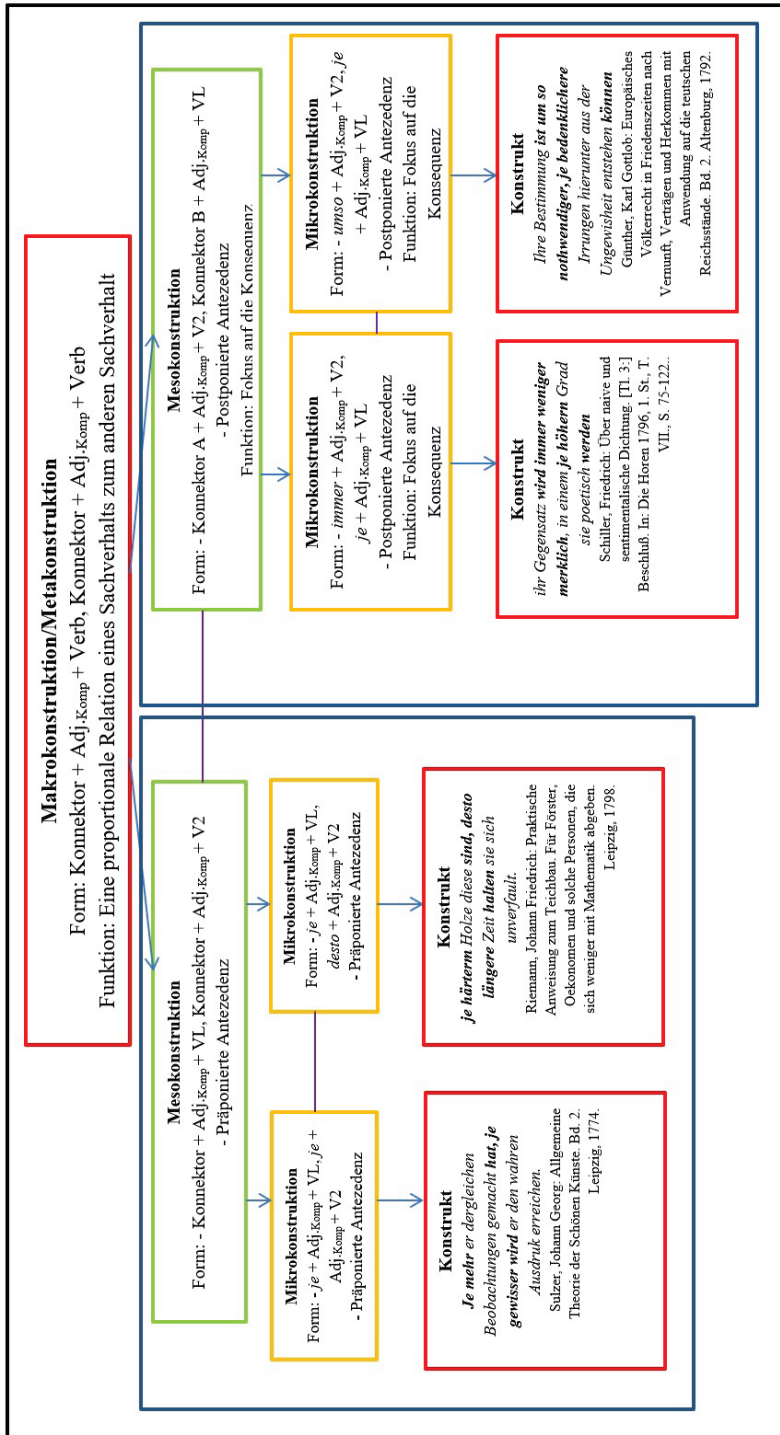


Abb. 92: Konstruktikon der KK zwischen 1750 und 1799 (Subperiode 3), vereinfacht

Darüber hinaus findet sich die Reorganisation der KK auch mit Blick auf Adjektiv- und Verbpaare. Die 1:1-Zuordnung zwischen Form und Funktion bei den Adjektivpaaren lässt sich zwar immer noch nicht bestätigen (Antezedenz – Quantität, Konsequenz – Qualität), aber im Bereich der Adjektivpaare ist eine Veränderung der Produktivität zu beobachten, und zwar dass die Produktivität der Adjektivpaare höher ist als im Mittel- und Frühneuhochdeutschen. Dies weist darauf hin, dass die Konstruktion im frühen Neuhochdeutsch neue Adjektivpaare aufnimmt.

Auch die Tokenfrequenz der statistisch signifikanten Adjektivpaare ist eine relevante Evidenz für die steigende Produktivität der Adjektivpaare. Im Mittelhochdeutschen kommt das statistisch signifikanteste Adjektivpaar *mere - mere* in 14 von 86 Belegen vor. Ungefähr 16,27% der gesamten Belege sind also mit *mere - mere* gebildet. Im Frühneuhochdeutschen weisen 219 von 808 Belegen das frequenteste Adjektivpaar *länger - mehr* auf (ca. 27,10% der gesamten Belege).

Allerdings ist die Produktivität der Adjektivpaare im frühen Neuhochdeutsch so hoch, dass die Tokenfrequenz der statistisch signifikanten Adjektivpaare nicht höher als 24 ist (siehe Abschnitt 9.2.5). Das frequenteste Adjektivpaar *größer - größer* ist nur in 24 von 842 Belegen nachweisbar, also nur ca. 2,85% der gesamten Belege. Hier lässt sich festhalten, dass zum einen die Adjektivpaare keine festen, neuen Kollokationen bilden. Zum anderen weist die hohe Produktivität auf eine Kontexterweiterung hin (siehe auch Abschnitt 2.3.2.2).

In Bezug auf die Verbpaare und syntaktische Kategorie der Komparativphrase fällt auf, dass keine Erweiterung der Kollokationen nachweisbar ist. Nur das Verbpaar *sein - sein* ist statistisch signifikant wie im Mittel- und Frühneuhochdeutschen. Jedoch findet sich eine höhere Produktivität der Verbpaare im Vergleich zum Mittel- und Frühneuhochdeutschen. Dies dient erneut als Hinweis auf die Kontexterweiterung der KK.

Ein gesamtes Bild des Konstruktionsnetzwerks zeigt das folgende Diagramm⁸⁹:

⁸⁹ Aufgrund des Platzmangels werden nur relevante Konstruktionen im folgenden Diagramm dargestellt. Zu ausführlicheren Informationen, etwa zu Adjektiv- bzw. Konnektorpaares, siehe Abschnitt 9.1.

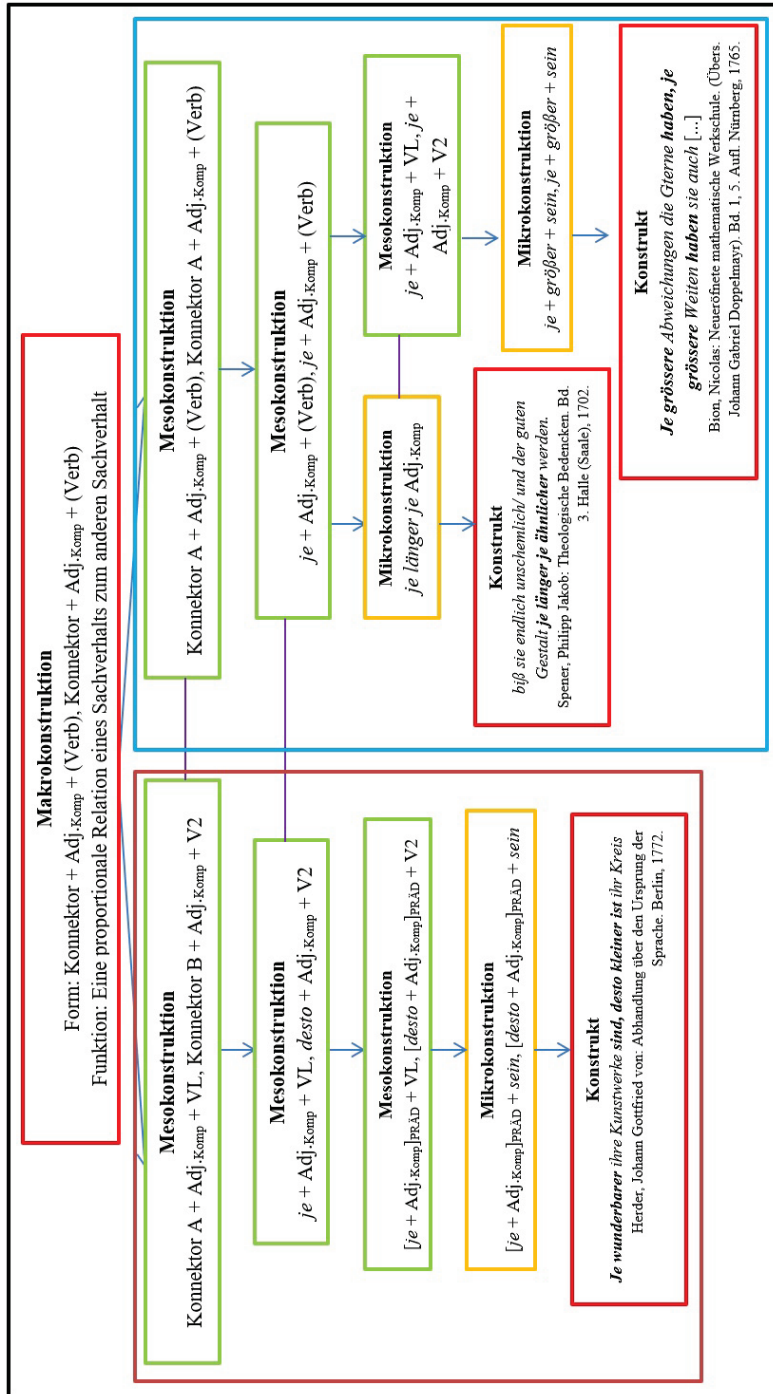


Abb. 93: Konstruktion der KK im frühen Neuhochdeutsch (vereinfacht)

10 Komparative Korrelativkonstruktionen im jüngeren Neuhochdeutsch

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit KK im jüngeren Neuhochdeutsch (Das 19. Jahrhundert). Es beginnt mit der Notwendigkeit und Möglichkeit für die Periodisierung des jüngeren Neuhochdeutsch, die auf die Forschungsliteratur in Abschnitt 3.3.3 zurückzuführen ist (Abschnitt 10.1.1). Dabei werden relevante soziohistorische Ereignisse erwähnt wie Ausbreitung der Printmedien und europaweite Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Darauf folgend erfolgt ein Überblick über die digitalen Korpora, die als Datengrundlage für diese Studie dienen (Abschnitt 10.1.2). Weiterhin wird über eine methodische Möglichkeit für den Einsatz der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit (siehe Abschnitt 3.2) in diese Untersuchung auf Basis von der Geschichte der Textsorten im 19. Jahrhundert diskutiert (Abschnitt 10.1.3–10.1.4). Anschließend werden die Ergebnisse und ihre statistischen Auswertungen präsentiert (Abschnitt 10.2). Sie werden aus konstruktionsgrammatischer Sicht analysiert (Abschnitt 10.3). Dabei wird die Entstehung neuer Konstruktionen mithilfe der Analogisierung (siehe Abschnitt 3.3.2.2 und 4.3.3) in den Blick genommen.

10.1 Empirische Untersuchung zu KK im jüngeren Neuhochdeutsch

10.1.1 Notwendigkeit und Möglichkeit für die Periodisierung des jüngeren Neuhochdeutsch (1800–1929)

Das jüngere Neuhochdeutsch wird zwar nicht gemäß der klassischen historischen Sprachstufen von Scherer (1878: 11–16) periodisiert, aber aufgrund des soziokulturellen Hintergrunds der deutschen Sprachgesellschaft im 19. Jahrhundert sollte es in der Arbeit berücksichtigt werden.

In Kapitel 3.3.3 wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Standardsprache der deutschen Sprachgemeinschaft im 19. Jahrhundert auf der Entwicklung einer überregionalen Sprache im 17. und 18. Jahrhundert beruht. Außerdem beschleunigt die Verbreitung der Printmedien im 19. Jahrhundert die Etablierung der Standardsprache im jüngeren

Neuhochdeutsch (mehr dazu in Kapitel 3.3.3 sowie bei Wilke 1991, Elspaß 2008: 8).

Neben den Printmedien als relevantem Mechanismus für die etablierte Standardsprache im 19. Jahrhundert spielt auch die Verwendung der deutschen Standardsprache z. B. im Schulunterricht eine große Rolle für die Durchsetzung der Standardisierungsprozesse (vgl. Eichinger 1991: 101–104). Dagegen wurden Minderheitssprachen wie Sorbisch unterdrückt (vgl. Gessinger 1991). Daher stellt sich die Frage, wie sich die Sprachpolitik und Printmedien auf die syntaktische Struktur der deutschen KK auswirkten.

Da sich dieses Kapitel mit dem Einfluss der Printmedien auf deutsche KK im 19. Jahrhundert befasst, wurden audiovisuelle Massenmedien wie Hörfunk oder Fernsehen in diesem Kapitel nicht berücksichtigt. Die Epoche des jüngeren Neuhochdeutsch in diesem Kapitel reicht dementsprechend von 1800 bis 1929⁹⁰.

10.1.2 Datengrundlage

Deutsches Textarchiv (DTA): Zur Untersuchung der KK im jüngeren Neuhochdeutsch wurden das deutsche Textarchiv (DTA: 1473–1927, mehr dazu siehe Abschnitt 7.1.1.2) und das DWDS-Kernkorpus des 20. Jahrhunderts (DWDS: 1900–1999) genutzt. Zur Datenauswertung ausschließlich im jüngeren Neuhochdeutsch wurde die Zeitspanne beider Korpora abgegrenzt (DTA 1800–1927, DWDS 1900–1929).

Überdies wurde bereits in Abschnitt 8.1.1 sowie 9.1.1.2 darauf hingewiesen, dass die jeweiligen Textsorten im DTA-Korpus weitere Unterklassen der Textsorten mit unterschiedlicher Konzeption der Schriftlichkeit/Mündlichkeit umfassen. Daher muss zunächst berücksichtigt werden, a. in welchen Textsorten die KK im jüngeren Neuhochdeutsch belegt sind und b. welche soziokulturellen Faktoren im 19. Jahrhundert einen Einfluss auf die Entwicklung der jeweiligen Textsorten ausüben.

⁹⁰ Allerdings muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass die erste Unterhaltungssendung des Rundfunks in Deutschland bereits am 29.10.1923 ausgestrahlt wurde (vgl. Pürer 2015: 106).

10.1.3 Die Entwicklung der DTA-Textsorten im jüngeren Neuhochdeutsch

Zeitung: Die Zunahme an Zeitungen im 19. Jahrhundert lässt sich einerseits mit der Hochindustrialisierung in der 2. Hälfte des Jahrhundert erklären. Technische Fortschritte in der Presse ermöglichten den schnellen und günstigen Zeitungsdruck. Andererseits wirkt sich die steigende Alphabetisierung in allen Sozialschichten auf die Zunahme des Zeitungslesens im 19. Jahrhundert aus (vgl. von Polenz 1999: 87–88, Theobald 2012: 62).

Die Zeitungsexpansion im jüngeren Neuhochdeutsch führt weiterhin zur Herausbildung eigener medienpezifischer Sprach- und Stilformen sowie zur Entstehung der Zeitungssyntax (vgl. Theobald 2017: 30). Im syntaktischen Bereich ist festzuhalten, dass die Sätze in den Zeitungen kürzer werden. Auch der Anteil der Satzgefüge in Zeitungstexten nimmt im 19. Jahrhundert kontinuierlich ab (vgl. Braun 1993: 116–118). Stattdessen erhöht sich die Präferenz für den Nominalstil aufgrund der Orientierung des syntaktischen Musters an der Amts- und Behördensprache (vgl. Michel 2001, Püschel 1991: 435).

Gebrauchsliteratur: Sowohl Abschnitt 8.1.1 als auch 9.1.1.2 weisen darauf hin, dass die deutsche Gebrauchsliteratur im DTA-Korpus unterschiedliche Unterklassen aufweist. Auch im jüngeren Neuhochdeutsch lassen sich weitere Textsorten in der Gebrauchsliteratur beobachten, wie Abb. 94 verdeutlicht.

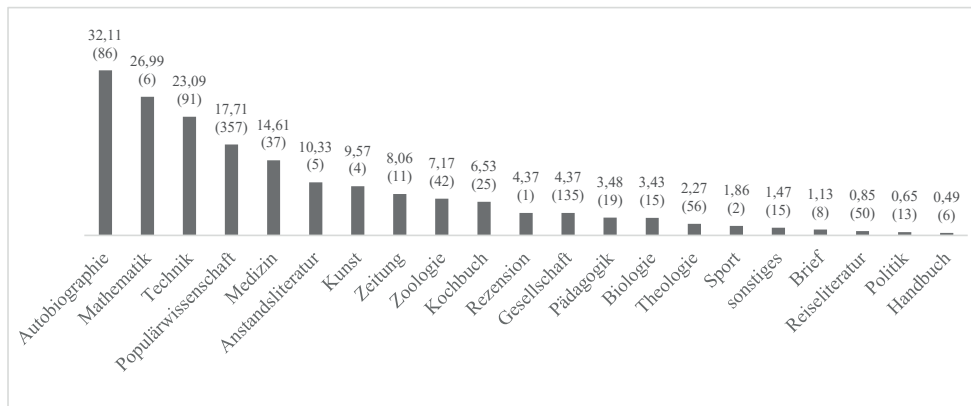


Abb. 94: Tokenfrequenz der KK im jüngeren Neuhochdeutsch – Gebrauchsliteratur, pro 100.000 Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

In Abb. 94 zeigt sich, dass wissenschaftliche sowie technische Textsorten wie Populärwissenschaft, Technik, Wirtschaft, Medizin usw. in der Gebrauchsliteratur des 19. Jahrhunderts überrepräsentiert sind. Die Anzahl religiöser Textsorten nimmt gegenüber früheren Epochen stark ab.

Bezüglich der Textsortenentwicklung im 19. Jahrhundert, vor allem der technischen sowie technisch-wissenschaftlichen Textsorten, leistet die moderne Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert einen relevanten Beitrag zur Entstehung von neuen Textsorten sowie soziokommunikativen Anforderungen (vgl. Mattheier 1989: 273). Beispielsweise sind aus lexikalischer Perspektive neue Fachtermini in der Technik im 19. Jahrhundert entstanden (vgl. Jakob 1989, von Polenz 1999: 498). Weiterhin sind auch im syntaktischen Bereich textsortenspezifische Strukturen in einigen technischen Fachrichtungen nachweisbar. Fleskes (1998: 412–413) stellt fest, dass der Anteil der Passivkonstruktionen bei Konzessionsgesuchen der ostbayerischen Eisenbahngesellschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts kontinuierlich zunimmt. Das heißt, die Tendenz zur Verwendung unpersönlicher und formeller Strukturen wie dem Passiv verstärkt sich im 19. Jahrhundert (vgl. Mattheier 1989: 277). Bezüglich der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit ist davon auszugehen, dass sich die syntaktischen Strukturen der Gebrauchstexte im 19. Jahrhundert zum Pol der konzeptionellen Schriftlichkeit entwickeln. Demnach stellt sich die Frage, inwiefern sich die konzeptionelle Schriftlichkeit der Gebrauchstexte im 19. Jahrhundert auf deutsche KK auswirkt.

Wissenschaft: Die voranschreitende Entwicklung der Naturwissenschaften sowie ihre Etablierung als eigene Fakultäten führen dazu, dass sich das Deutsche als Wissenschaftssprache etabliert (vgl. von Polenz 1999: 492). Mit Blick auf die deutsche Sprache als Wissenschaftssprache ist festzuhalten, dass sie im 19. und 20. Jahrhundert als Weltwissenschaftssprache betrachtet werden kann (vgl. von Polenz 1999: 217–219). Ammon (1991: 251–254) weist zudem darauf hin, dass die Relevanz der deutschen Sprache als Weltwissenschaftssprache ihren Höhepunkt um 1920 erreicht hat. Danach wurde die deutsche Sprache durch das Englische verdrängt.

Die Entwicklung der Wissenschaftssprache im 19. Jahrhundert wirkt sich auf den syntaktischen Wandel im Wissenschaftsstil aus. Beispielsweise weist Möslin (1981) nach, dass die Sätze in wissenschaftlich-

technischen Texten im Laufe des 19. Jahrhunderts kürzer werden. Stattdessen nimmt die Tendenz zur Erweiterung der Nominalphrasen zu. Außerdem entwickeln sich im 19. Jahrhundert verschiedene textsortenspezifische Konstruktionen in der Wissenschaft (vgl. Deml 2015: 149–156).

Allerdings bleibt bislang kaum erforscht, ob die Wissenschaftstexte im 19. Jahrhundert auch andere grammatische Mittel beeinflussen, wie die feste Verbstellung oder monofunktionale Konnektoren. Sommerfeldt (1988: 234–236) weist zwar darauf hin, dass die Ausklammerung in wissenschaftlichen Texten belegt ist, aber dieses Phänomen ist überwiegend auf den individuellen Schreibstil der jeweiligen Autor/-innen zurückzuführen. Es ist also zu untersuchen, wie sich die Verbstellung sowie Konnektorpaare in Wissenschaftstexten verhalten und ob es Unterschiede zwischen den Fachrichtungen gibt. Abb. 95 stellt zunächst wissenschaftliche Fachrichtungen dar, in denen deutsche KK im Korpus belegt sind.

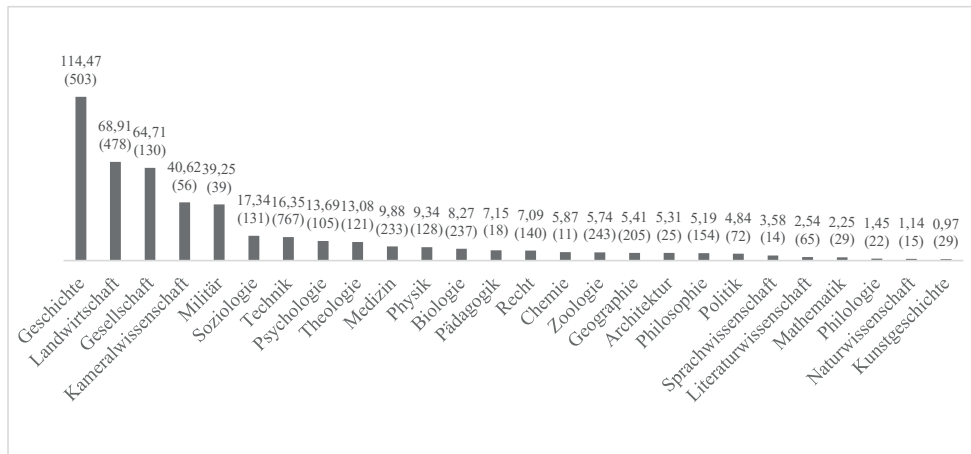


Abb. 95: Tokenfrequenz der KK im jüngeren Neuhochdeutsch – Wissenschaft, pro 100.000 Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

Verglichen mit Abb. 94 ist zu sehen, dass sich die Wissenschaftstexte mit den Gebrauchstexten im 19. Jahrhundert überschneiden. Daher lässt sich davon ausgehen, dass die konzeptionelle Schriftlichkeit, die in Gebrauchstexten im 19. Jahrhundert nachweisbar ist, auch in den Wissenschaftstexten vorliegt.

Bislang lässt sich festhalten, dass die konzeptionelle Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert etabliert ist. Dementsprechend werden alle vier Textsorten (Wissenschaft, Gebrauchsliteratur, Belletristik, Zeitung) nach der Konzeption von Koch/Oesterreicher (1985, 1994) klassifiziert.

Das Referenzkorpus DWDS-Kernkorpus des 20. Jahrhunderts umfasst einen Zeitraum von 1900 bis 1999 mit 121.397.601 Tokens (ausgewählt nur von 1900 bis 1929). Vier verschiedene Textsorten sind im Kernkorpus abrufbar:

Belletristik (26 % des gesamten Korpus) beinhaltet einerseits Prosatexte, Poesie sowie Dramen. Klassische sowie triviale Literaturtexte wurden in dieses Korpus herangezogen. Daneben besteht das Kernkorpus auch aus 20 Kinderbüchern, Dramatexten aus dem *Reclam Schauspielführer* sowie Gedichten aus der Sammlung von Karl-Otto Conrady *Das große deutsche Gedichtbuch*.

Zeitung (27 % des gesamten Korpus) befasst sich sowohl mit regionalen als auch überregionalen Zeitungen im deutschsprachigen Raum wie *Frankfurter Zeitung*, *Kölner Zeitung*, *Aschaffener Nachrichten* usw.

Wissenschaft (22 % des gesamten Korpus) stammt aus vier Quellen: einer wissenschaftlichen Monographie und drei wissenschaftlichen Zeitschriften, nämlich *Forschung & Fortschritte*, *Bild der Wissenschaft* sowie *Peter Moosleitner*.

Gebrauchstexte (20 % des gesamten Korpus) sind alle Alltagstexte wie Kochbücher, Gebrauchsanweisungen, Reiseführer, Theaterprogramme, technische Texte, Packungsbeilage usw. Zudem fallen hierunter auch Rechtstexte aus *Schönfelder* und *Sartorius*.

Alle Texte sind nach STTS tokenisiert, lemmatisiert und annotiert. Das Kernkorpus des 20. Jahrhunderts ist daher die angemessene Datengrundlage für linguistische Untersuchungen zur deutschen Sprache im 20. Jahrhundert (vgl. Geyken 2007).

10.1.4 Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im jüngeren Neuhochdeutsch

In Abschnitt 3.3.3 wurde bereits darauf hingewiesen, dass die europaweite Industrialisierung einen relevanten Einfluss auf die Entwicklung der Fach- sowie Wissenschaftssprachen ausübt. Auch Abschnitt 10.1.2 zeigt, dass sich die Herausbildung der Wissenschaftssprachen im 19. Jahrhundert auch auf syntaktische Strukturen auswirkt, etwa auf

unpersönliche Strukturen oder Passivkonstruktionen. Weiterhin war in Abschnitt 3.3.3 und 10.1.2 zu erwähnen, dass solche unpersönlichen bzw. formellen Strukturen in wissenschaftlichen bzw. technischen Texten belegt sind.

Mit Blick auf das Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell von Koch/Oesterreicher (1985, siehe auch Abschnitt 3.2) fällt auf, dass die unpersönliche sowie formale Kommunikation wie in Wissenschaftstexten zu einem hohen syntaktischen Komplexitätsgrad führt, denn solche Texte werden von mehreren Leser/-innen gelesen. Daher müssen die jeweiligen textuellen Relationen zwischen Sätzen z. B. durch Konnektoren oder die Verbstellung explizit markiert werden. Dies lässt sich gemäß Koch/Oesterreicher (1985, 1999) als große Informationsdichte betrachten. Aufgrund der erwähnten Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit sind die Wissenschafts- und Gebrauchstexte im jüngeren Neuhochdeutsch überwiegend am Pol der konzeptionellen Schriftlichkeit verortet sind.

Dagegen handelt es sich bei der Belletristik um sogenannte stilisierte Mündlichkeit (siehe Abschnitt 3.2). Zum einen sind in der Belletristik dialogische Texte, die teilweise direkte Rede umfassen, enthalten. Zum anderen können auch komplexe Sätze aufgrund des individuellen Schreibstils in der Belletristik auftreten. Überdies beeinflussen unterschiedliche Genres der Belletristik, wie Kinderbücher oder Gedichte, im Analysekorpus (siehe Abschnitt 10.1.2) auch den unterschiedlichen syntaktischen Komplexitätsgrad. Da belletristische Texte gemischte Merkmale aus der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit aufweisen, steht die Belletristik in der Mitte zwischen dem Schriftlichkeits- und Mündlichkeitspol.

Auch Zeitungstexte im 19. Jahrhundert zeigen eine Zwischenstellung zwischen der konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit auf. Mit Blick auf syntaktische Strukturen kommen sowohl kurze, einfache Sätze als auch komplexe Strukturen in den Zeitungstexten auf (vgl. Wilke 1991: 86, siehe auch Abschnitt 10.1.2). Weiterhin lassen sich unterschiedliche Textsorten in den Zeitungstexten beobachten, also Meldung, Nachricht, Reportage usw. (vgl. Püschel 1991: 428). Eine weitere relevante Funktion der Zeitungen im 19. Jahrhundert ist die Textsorte der Meinungspresse. Im 18. Jahrhundert waren die deutschen Zeitungen der Zensur unterworfen. Erst im 19. Jahrhundert haben sich Ansätze zu einer Meinungspresse in den Zeitungstexten etabliert. Damit konnte man seine Äußerungen

(GerManC) sinkt die Tokenfrequenz der KK im jüngeren Neuhochdeutsch um ca. 50 %.

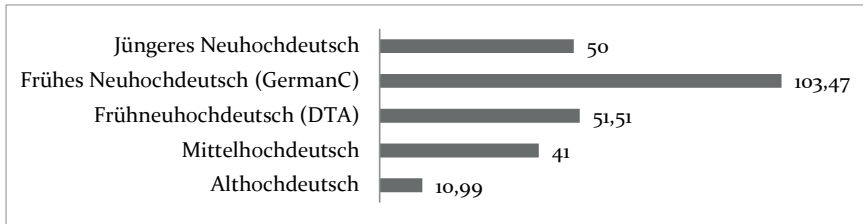


Abb. 97: Tokenfrequenz seit dem Althochdeutschen, pro 1 Mio. Tokens

In Abschnitt 3.3.3 wurde bereits darauf eingegangen, dass die Präferenz für komplexe Sätze seit dem 19. Jahrhundert kontinuierlich abnimmt. Stattdessen nimmt die Konstruierung von komplexen Sachverhalten anhand anderer Realisierungsmittel wie dem Nominalstil zu (siehe auch Abschnitt 10.1.2). Die Abnahme an komplexen Sätzen betrifft auch die Tokenfrequenz der KK im jüngeren Neuhochdeutsch. So zeigt Abb. 97, dass die Tokenfrequenz der KK im Vergleich zum jüngeren Neuhochdeutsch, in dem komplexe Sätze stark präferiert werden (siehe Abschnitt 3.3.3), drastisch sinkt.

Jedoch lässt sich eine augenfällige Tendenz zur Präferenz der Verwendung der KK im jüngeren Neuhochdeutsch in bestimmten Textsorten beobachten. Abb. liefert eine Gesamtübersicht über die Tokenfrequenz nach Textsorten bezüglich der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit.

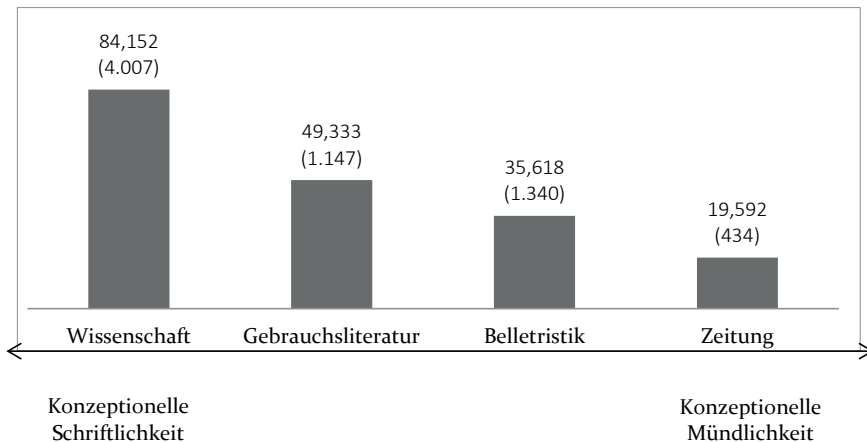


Abb. 98: Tokenfrequenz der KK im jüngeren Neuhochdeutsch nach Textsorten, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Während Belletristik und Zeitung, die konzeptionell mündlicher sind, geringere Tokenfrequenz aufweisen, fällt die Tokenfrequenz der KK im jüngeren Neuhochdeutsch in wissenschaftlichen Texten höher aus. Daraus lässt sich folgern, dass die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit eine große Rolle für die Tokenfrequenz der KK spielt.

10.2 Ergebnisse

10.2.1 Konnektorpaar

Im jüngeren Neuhochdeutsch sind insgesamt acht Konnektorpaare belegt. Sechs davon kommen bereits seit dem frühen Neuhochdeutsch vor: *je - desto*, *je - umso*, *je - je*, *je - ø*, *je - immer* und *je - so*. Zwei Konnektorpaare treten erst im jüngeren Neuhochdeutsch auf: *umso - desto* (1) und *desto - desto* (2). Abb. stellt zunächst die Tokenfrequenz der Konnektorpaare dar.

(1) *So ausgesprochen erscheint dies als ganz paradox, denn gerade **um so** intensiveres Verlangen uns zu einem Besitz oder einem Verhältnis zieht, **desto** tiefer und leidenschaftlicher ist doch auch sein Genuß*

(Simmel, Georg: Philosophie des Geldes. In: Philosophie von Platon bis Nietzsche, Berlin: Directmedia Publ. 2000 [1900], S. 62052)

(2) ***Desto** schlimmer für unsern Slaven oder Scythen (denn er hat es glücklich herausgebracht, daß die Slaven des Kaisers Nikolaus die Scythen des Thucydides sind), **desto** schlimmer für seine Beurtheilung deutscher und slavischer Zustände.*

(Allgemeine Zeitung. Beilage zu Nr. 182. Stuttgart, 30. Juni 1840.)

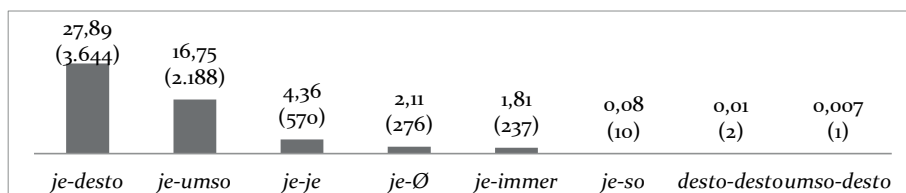


Abb. 99: Tokenfrequenz der KK im jüngeren Neuhochdeutsch nach Konnektorpaaren, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

In den untersuchten Korpora ist das Konnektorpaar *umso - desto* das einzige Hapax Legomenon. Verglichen mit dem Mittelhochdeutschen ist die Anzahl der als Hapax Legomena zu betrachtenden Konnektorpaare eindeutig niedriger (siehe Abschnitt 7.2.1).

Im jüngeren Neuhochdeutsch erweisen sich *je - desto* und *je - umso* als frequente Konnektorpaare. *je - desto* steht an erster Stelle. Danach kommt *je - umso*, während das im Frühneuhochdeutschen häufig auftretende Konnektorpaar *je - je* im jüngeren Neuhochdeutsch auf Platz drei zurückfällt.

Auffällig ist, dass fünf Konnektorpaare mit *je*, *desto* und *umso* gebildet sind (*je - desto*, *je - umso*, *je - je*, *umso - desto*, *desto - desto*). Dagegen bestehen drei andere Konnektorpaare aus *je* und einem anderen Konnektor wie *je - immer*, *je - ø*, *je - so*. Die Tokenfrequenz der Konnektorpaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren (*je - desto*, *je - umso*, *umso - desto*) ist höher als die der Paare mit zwei identischen Konnektoren (*je - je*, *desto - desto*). Die Bildung der asymmetrischen Konnektorpaare lässt sich weiterhin in allen Zeitschnitten sowie Textsorten des jüngeren Neuhochdeutsch beobachten, vgl. folgende Abb.

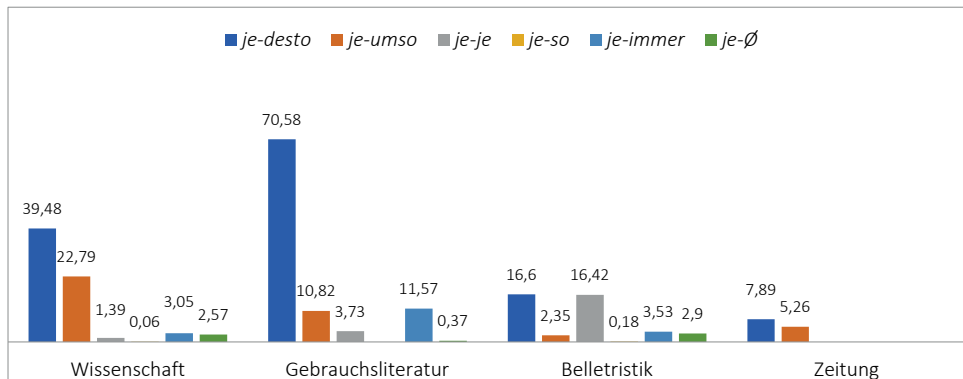


Abb. 100: Tokenfrequenz der einzelnen Konnektorpaare nach Textsorten in Periode 1 (1800–1849), pro 1 Mio. Tokens⁹²

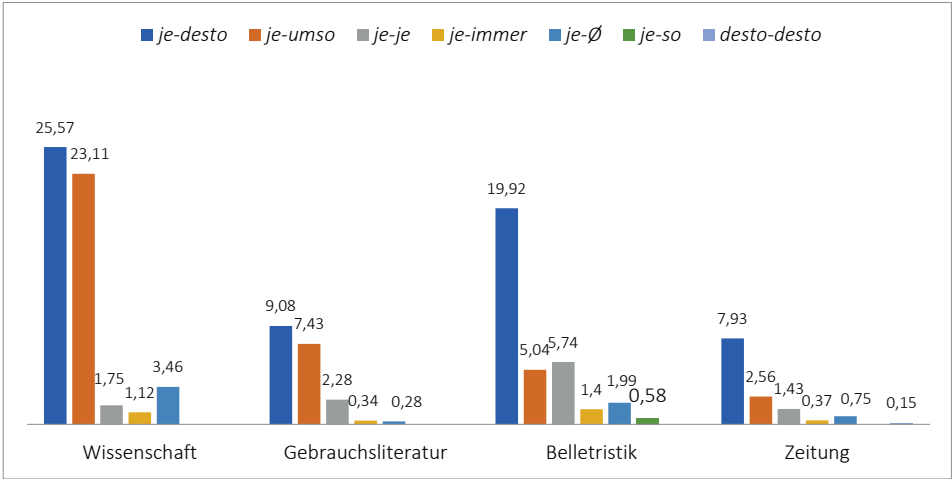


Abb. 101: Tokenfrequenz der einzelnen Konnektorpaare nach Textsorten in Periode 2 (1850–1899), pro 1 Mio. Tokens

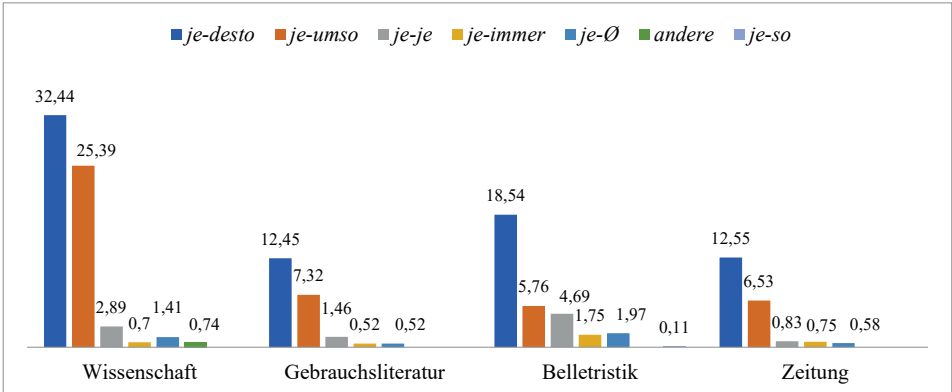


Abb. 102: Tokenfrequenz der einzelnen Konnektorpaare nach Textsorten in Periode 3 (1900–1929), pro 1 Mio. Tokens

Mit Blick auf die Textsorten fällt auf, dass das Konnektorpaar *je - je* in der Belletristik in der ersten Periode frequent vorkommt. Danach nimmt die Tokenfrequenz des Konnektorpaars *je - je* in der Belletristik kontinuierlich ab.

⁹² Zur besseren Lesbarkeit wird in Abb. 100–102 keine absolute Häufigkeit angegeben.

Anhand des jeweils realisierten Produktivitätsmaßes lässt sich der Unterschied der Konnektorporaare auch in den Textsorten beobachten. Tab. 61 stellt das realisierte Produktivitätsmaß der Konnektorporaare in den Textsorten dar.

Tab. 61: Realisierte Produktivität der KK im jüngeren Neuhochdeutsch – Konnektorporaar

Konzeptionelle Schriftlichkeit

Textsorte	Tokenfrequenz	Typenfrequenz	Realisierte Produktivität
Wissenschaft	4.007	7	0,002
Gebrauchsliteratur	1.147	5	0,004
Belletristik	1.340	6	0,004
Zeitung	434	6	0,014

Konzeptionelle Mündlichkeit

In Wissenschaftstexten ist das realisierte Produktivitätsmaß am niedrigsten (0,002). Im Gegensatz dazu erweist sich das realisierte Produktivitätsmaß der Zeitungstexte als am höchsten (0,014). Das bedeutet, dass die konzeptionell schriftlicheren Textsorten ein niedrigeres realisiertes Produktivitätsmaß der Konnektorporaare aufweisen. Die Schreiber/-innen der konzeptionell mündlicheren Textsorten haben daher mehr Freiraum für die Konnektorporaarauswahl als die der konzeptionell schriftlicheren Textsorten.

10.2.2 Teilsatzabfolge

In Abb. wird zunächst ein Vergleich zwischen der präponierten Antezedenz und Konsequenz mit den jeweiligen Konnektorporaaren dargestellt.

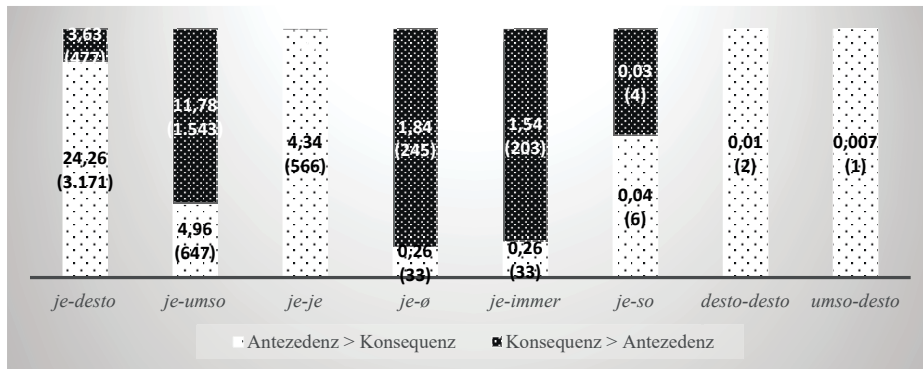


Abb. 103: Teilsatzabfolge nach Konnektorpaar, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Sechs Konnektorpaare weisen beide Teilsatzabfolgen auf. Auffällig ist, dass manche Konnektorpaare eine Präferenz für bestimmte Teilsatzabfolge aufweisen. Beispielsweise liegt eine starke Tendenz zur präponierten Antezedenz bei *je - desto* vor. Die Tokenfrequenz der *je-desto*-Belege mit vorangestellter Antezedenz ist ca. 6,68 mal so groß wie die Tokenfrequenz der *je-desto*-Belege mit der initialen Konsequenz (3)–(4).

(3) Die Teilsatzabfolge Antezedenz > Konsequenz bei *je - desto*

[*je weniger*]_{Antezedenz}, [*desto mehr nähert er sich dem groben Quacksalber.*]_{Konsequenz}

(Treviranus, Gottfried Reinhold: *Biologie, oder Philosophie der lebenden Natur für Naturforscher und Ärzte*. Bd. 1. Göttingen, 1802.)

(4) Die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz bei *je - desto*

Aber auch hier bestätigt es sich, [*dass das Irrige einer Meynung desto eher in die Augen fällt*]_{Konsequenz}, [*je deutlicher die Schlüsse, worauf sich dieselbe stützt, dargestellt sind.*]_{Antezedenz}

(Treviranus, Gottfried Reinhold: *Biologie, oder Philosophie der lebenden Natur für Naturforscher und Ärzte*. Bd. 1. Göttingen, 1802.)

Dabei fällt ins Auge, dass manche Konnektorpaare die postponierte Antezedenz präferieren, etwa *je - umso* in (5).

(5) Die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz bei *je - umso*

[Die Lehre war hart, und **um so härter**]_{Konsequenz}, [**je** unvorgesehener sie war.]_{Antezedenz}

(Allgemeine Zeitung. Beilage zu Nr. 156. Stuttgart, 4. Juni 1840.)

Weiterhin werden neben sprachinternen auch sprachexterne Faktoren für die Untersuchung zur Teilsatzabfolge in den Blick genommen. Zunächst wird überprüft, ob die Zunahme an postponierter Antezedenz mit dem Zeitschnitt korreliert. Dafür wurde ein Kendall-Rangkorrelationskoeffizient⁹³ durchgeführt.

Tab. 62: Kendall-Rangkorrelationskoeffizient – Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz (hervorgehoben = statistisch signifikant)⁹⁴

Konnektorpaar	Korrelation	Signifikanzwert
<i>je-desto</i>	-0,7142857	0,008143
<i>je-umso</i>	-0,1813187	0,5536

Aus Tab. 62 ist abzulesen, dass die Abnahme an postponierter Antezedenz bei *je - desto* im jüngeren Neuhochdeutsch statistisch signifikant ist. Dagegen ist die Abnahme an postponierter Antezedenz bei *je - umso* über das jüngere Neuhochdeutsch hinweg statistisch nicht signifikant. Das heißt, der Zeitschnitt spielt keine Rolle für die Abnahme sowie Zunahme an postponierter Antezedenz bei *je - umso*. Überdies ist festzuhalten, dass die Teilsatzabfolge der KK im jüngeren Neuhochdeutsch auch von Textsorten gesteuert wird, vgl. Abb. 104.

⁹³ Bei der Kendall-Rangkorrelation wird ein monotoner Zusammenhang zweier ordinalskaliertter Merkmale getestet (vgl. Meindl 2011: 220, 230–232). Zur Anwendung dieses Testverfahrens siehe zum Beispiel Hartmann (2016).

⁹⁴ Andere Konnektorpaare wie *je - immer* wurden auch überprüft. Allerdings sind sie statistisch nicht signifikant. Daher werden sie nicht in dieser Tab. dargeboten.

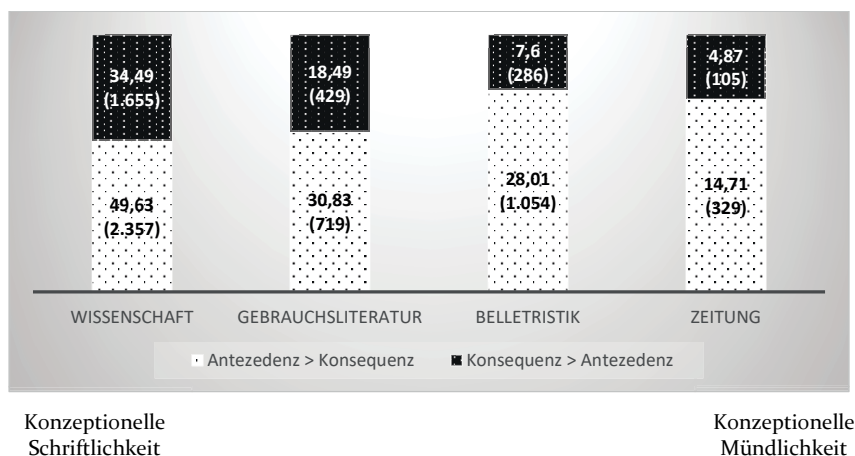


Abb. 104: Teilsatzabfolge und Textsorten, pro 1 Mio. Tokens

In Abb. 104 zeigt sich, dass Wissenschaftstexte den größten Anteil an nachgestellten Antezedenzen besitzen, während die Zeitungstexte die niedrigste Tokenfrequenz zeigen. Außerdem steuert die Teilsatzabfolge der KK im jüngeren Neuhochdeutsch die Stellung der Komparativphrase im jeweiligen Teilsatz. Bei der vorangestellten Antezedenz nimmt sie die initiale Stellung in beiden Teilsätzen ein. Dagegen wird sie bei der postponierten Antezedenz ins Mittelfeld eingeschoben (9).

(9) Die Stellung der Komparativphrase im Mittelfeld der Konsequenz

*Wir haben nehmlich angenommen, [dass eine Materie einer andern leben-
den **[desto mehr]**_{Komparativphrase} Lebenskraft entzieht]_{Konsequenz}, [[**je gerin-
ger]**_{Komparativphrase} die Vitalität der erstern in Vergleichung mit der der letz-
tern ist.]_{Antezedenz}*

(Treviranus, Gottfried Reinhold: Biologie, oder Philosophie der leben-
den Natur für Naturforscher und Ärzte. Bd. 1. Göttingen, 1802.)

Nur in vereinzelt Belegen steht die Komparativphrase in beiden Teil-
sätzen am Satzanfang bei der Nachstellung der Antezedenz (10).

(10a) *Und [**desto langsamer** siehst du dahin sie schreiten]_{Konsequenz}, [**je
ungeduldiger** du wünschst ihr Entgleiten.]_{Antezedenz}*

(Rückert, Friedrich: Die Weisheit des Brahmanen. Bd. 5. Leipzig, 1839.)

(10b) *[**Immer mehr** wurden es]_{Konsequenz}, [**je höher** man flog.]_{Antezedenz}*

(Bassewitz, Gerdt von: Peterchens Mondfahrt, München: Dt. Taschenbuch-Verl. 1991 [1900].)

Es kann also festgehalten werden, dass sprachinterne sowie -externe Faktoren zur Auswahl der Teilsatzabfolge der KK im jüngeren Neuhochdeutsch führen. Als Zusammenfassung wurde erneut eine binominale logistische Regressionsanalyse durchgeführt.

Tab. 63: Sprachinterne sowie -externe Faktoren für die Teilsatzabfolge im jüngeren Neuhochdeutsch – binominale logistische Regressionsanalyse (hervorgehoben = statistisch signifikant)

Untersuchte Faktoren	Std. Error	z value	Pr(> z)
Konnektorpaar <i>je - desto</i>	0,25868	0,182	0,85573
Konnektorpaar <i>je - umso</i>	0,25875	2,361	0,01827
Konnektorpaar <i>je - immer</i>	0,25972	3,032	0,00244
Konnektorpaar <i>je - Ø</i>	0,25955	3,113	0,00186
Konnektorpaar <i>umso - umso</i>	0,44736	2,007	0,04477
Textsorte Gebrauchsliteratur	0,01504	6,666	2,82e-11
Textsorte Wissenschaft	0,01223	6,498	8,70e-11
Textsorte Zeitung	0,02045	-1,104	0,26980

Aus der binominalen logistischen Regressionsanalyse geht hervor, dass die hohe Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz bei den Konnektorpaaren *je - immer* sowie *je - Ø* signifikant ist. Dementgegen erweist sich die starke Präferenz für die präponierte Antezedenz bei *umso - umso* als signifikant. Außerdem spielen die konzeptionell schriftlicheren Textsorten eine entscheidende Rolle für die postponierte Antezedenz.

Weiterhin fällt auf, dass die postponierte Antezedenz beim Konnektorpaar *je - umso* auch statistisch signifikant ist. Seit dem frühen Neuhochdeutsch ist eine leichte Tendenz zum Gebrauch der postponierten Antezedenz in der *je-umso*-Konstruktion nachweisbar, und zwar in konzeptionell schriftlicheren Textsorten. Deshalb wurde die Korrelation zwischen der Teilsatzabfolge bei der *je-umso*-Konstruktion und den Textsorten untersucht.

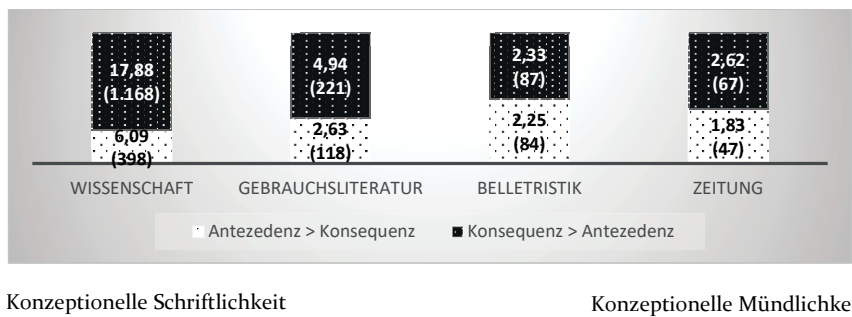


Abb. 105: Teilsatzabfolge der *je-umso*-Konstruktion im jüngeren Neuhochdeutsch nach Textsorten, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

In Abb. 105 zeigt sich, dass die hohe Frequenz der postponierten Antezedenz in der *je-umso*-Konstruktion in den konzeptionell schriftlicheren Textsorten, wie Wissenschaft oder Gebrauchsliteratur, auftritt. Dies bestätigt auch die folgende binominale logistische Regressionsanalyse.

Tab. 64: Sprachinterne sowie -externe Faktoren für die postponierte Antezedenz in der *je-umso*-Konstruktion im jüngeren Neuhochdeutsch – binominale logistische Regressionsanalyse (hervorgehoben = statistisch signifikant)

Untersuchte Faktoren	Std. Error	z value	Pr(> z)
Zeit	0,001553	0,815	0,4149
Textsorte - Gebrauchsliteratur	0,191593	2,958	0,0031
Textsorte - Wissenschaft	0,165293	6,231	4,62e-10

Dementsprechend lässt sich die postponierte Antezedenz in der *je-umso*-Konstruktion als textsortenspezifische Konstruktion für die konzeptionell schriftlicheren Textsorten betrachten.

10.2.3 Verbstellung

Im jüngeren Neuhochdeutsch ist die klare formale Differenzierung zwischen dem Haupt- und Nebensatz in KK des jüngeren Neuhochdeutsch mittels der Verbstellung bereits verfestigt. Die Verbzweitstellung markiert den Hauptsatz, die Verbendstellung den Nebensatz (11).

(11) Der klare formale Unterschied zwischen dem Haupt- und Nebensatz mit der Verbstellung

*Je mehr man bei diesen Dingen ins Einzelne **geht**, einleuchtender **tritt** die Thorheit hervor.*

(Allgemeine Zeitung. Beilage zu Nr. 118. Stuttgart, 27. April 1840)

Dennoch stellt die Verbendstellung in beiden Teilsätzen eine kleine Gruppe unter dem kanonischen Verbstellungstyp dar. Lediglich in vier Belegen erhält sich das frequente Schema der frühneuhochdeutschen KK, und zwar mit dem Konnektorphaar *je - je* und der Verbendstellung in beiden Teilsätzen (12).

(12a) *je mehr man den Dreck **rührt**, je fester er **stinkt**.*

(Mauthner, Fritz: Wörterbuch der Philosophie. [1910], S. 24691)

(12b) *Denn **je** weniger Soldaten und mehr Befehlshaber du **hast**, je besser sie **abgerichtet** werden.*

(Delbrück, Hans: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte - Vierter Teil: Neuzeit, Berlin: Directmedia Publ. 2002 [1920], S. 3763)

(12c) *je baß man das Gesicht damit **reibet**, je schöner es **wird**.*

(Falke, Jakob von: Die deutsche Trachten- und Modenwelt. Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte. Bd. 2. Leipzig, 1858.)

(12d) ***Je** stärker er **schläget**, **Je** höher ich **flieg**.*

(Arnim, Achim von; Brentano, Clemens: Des Knaben Wunderhorn. Bd. 2. Heidelberg, 1808.)

Interessant ist, dass (12a) im deutschen Sprichwörter-Lexikon von Wander (1867: 685) als idiomatische Wendung klassifiziert wird⁹⁵.

10.2.4 Elliptische Konstruktion

Im jüngeren Neuhochdeutsch finden sich elliptische Konstruktionen sowohl in beiden Teilsätzen (527 Belege) als auch nur in einem Teilsatz (829 Belege).

⁹⁵ Allerdings ist die Verbendstellung im Hauptsatz nicht im Lexikonbeispiel belegt.

*Je mehr man den Dreck **rürt** (**rüttelt vnd regt**), je mehr **stinket** er.*

aus Wander (1867: 685)

Es wird untersucht, welche elliptischen Konstruktionen der KK im jüngeren Neuhochdeutsch statistisch signifikant sind. Dafür wurde erneut eine kovariierende Kollexemanalyse durchgeführt. Tab. 65 zeigt statistisch signifikante Schemata der elliptischen KK.

Tab. 65: Kovariierende Kollexemanalyse – elliptische KK im jüngeren Neuhochdeutsch

SLOT 1	SLOT 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	COLL	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1
Vollsatz	Vollsatz	5.765	5.957	5.447	5.048,82	263,45158	0,45304	0,53806
Satzellipse	Satzellipse	355	522	232	27,24	187,83750	0,60854	0,42486
Verbtülgung	Verbtülgung	682	322	232	32,29	170,64296	0,32547	0,65105

In Tab. 65 zeigt sich, dass die parallelen elliptischen Konstruktionen statistisch signifikant sind (13)–(15).

(13) Verbtülgung - Verbtülgung

[*Je reiner die Kieselerde*]_{Verbtülgung}, [*desto schöner das Glas*]_{Verbtülgung}

(Baumstark, Eduard: Kameralistische Encyclopädie. Heidelberg u. a., 1835.)

(14) Satzellipse - Satzellipse

[*Je schiefer*]_{Satzellipse}, [*je tiefer*]_{Satzellipse}

(Feuerbach, Ludwig: Das Wesen des Christentums. Leipzig, 1841.)

(15) Vollsatz - Vollsatz

[*Je gleichartiger der Boden gelockert und gepulvert ist*]_{Vollsatz}, [*um desto gleichmäßiger verbreiten sich dagegen die Pflanzenwurzeln*]_{Vollsatz}

(Thaer, Albrecht: Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. Bd. 3. Berlin, 1812.)

Ferner bildet die elliptische Antezedenz, die in die Konsequenz der KK eingeschoben ist (16), eine Unterklasse der elliptischen KK. Im Gesamtkorpus werden 125 Belege als Einschub der elliptischen Antezedenz in die Konsequenz der KK betrachtet.

(16) *Es sind so viel artiger Gesellen unter den Welschen, die sich je länger je mehr zu mir gesellen.*

(Schopenhauer, Johanna: Johann van Eyck und seine Nachfolger.
Frankfurt (Main), 1822)

In (16) fällt ins Auge, dass die KK mit dem Konnektorpaar *je - je* gebildet ist. Von 125 Belegen mit der Konstruktion wie in (16) kommen 109 Belege mit dem Konnektorpaar *je - je* vor. Aus diesem Grund erweist sich dieses Konnektorpaar als statistisch signifikant für die KK mit Einschub der Antezedenz in die Konsequenz ($p < 2.2e-16$, $\chi^2 = 258,88$, $df = 3$).

10.2.5 Adjektivpaar

Im jüngeren Neuhochdeutsch besteht eine Komparativphrase aus einem Konnektorpaar und einem adjazent zum Konnektorpaar stehenden Komparativ. Die im frühen Neuhochdeutsch belegte Konstruktion [*umso + viel + Adj._{Komp}*] kommt vereinzelt im jüngeren Neuhochdeutsch vor. Sechs Belege mit der Konstruktion *umso + viel + Adj._{Komp}* von insgesamt 2.188 *je-umso*-Belegen sind im untersuchten Korpus zu finden (17).

(17) [*umso + viel + Adj._{Komp}*] in *je - umso*

*Denn dieses ist zuweilen **um so viel geringer**, je größer jenes ist.*

(Thaer, Albrecht: Grundsätze der rationellen Landwirtschaft. Bd. 4.
Berlin, 1812.)

Interessant ist, dass die Konstruktion [*so + viel + Adj._{Komp}*], die immer mit *je - so* im frühen Neuhochdeutsch vorkommt, nicht im Korpus belegt ist. Stattdessen steht der Komparativ adjazent zum Konnektorpaar *so* (18).

(18) Das Konnektorpaar *je - so*

*Je dringlicher sie sich mit dem Toten befaßt, **so lebendiger** wird er.*

(Feuchtwanger, Lion: Erfolg. In: ders., Gesammelte Werke
in Einzelbänden, Bd. 6, Berlin: Aufbau-Verl. 1993 [1930], S. 721)

Es lässt sich festhalten, dass der adjazent zum Konnektorpaar stehende Komparativ die Hauptkonstruktion der Komparativphrase darstellt. Dementsprechend stellt sich die Frage, ob Adjektivpaare in beiden Slots

überzufällig häufig vorkommen, sodass sie sich im Konstruktionsnetzwerk verfestigen.

Zur Untersuchung wurden 5.732 Belege herangezogen. 2.468 Belege lassen sich als Hapax Legomena betrachten. Damit macht die Tokenfrequenz der Hapax Legomena ein potentielles Produktivitätsmaß von ca. 0,42 aus. Verglichen mit dem morphologischen Produktivitätsmaß im frühen Neuhochdeutsch (0,85) sinkt das potentielle Produktivitätsmaß im jüngerem Neuhochdeutsch um ca. 50 Prozent. Dies verweist auf eine kontinuierliche Tendenz zur Verfestigung der Kollokationen mit Adjektivpaaren.

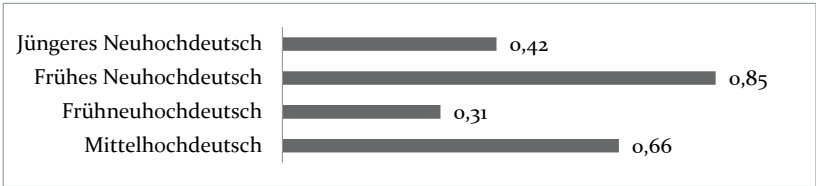


Abb. 106: Morphologisches Produktivitätsmaß der Adjektivpaare

Weiterhin wird überprüft, welche Adjektivpaare als Kollokation gelten. Dafür wurde eine kovariierende Kollexemanalyse durchgeführt. 46 statistisch signifikante Adjektivpaare bestehen den *goodness-of-fit*-Test (mehr als fünf Tokens). Jedoch werden nur zehn Adjektivpaare in Tab. 66 aufgezeigt.

Tab. 66: Kovariierende Kollexemanalyse – Adjektivpaare

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1	COLL
größer	größer	725	623	147	65,25	0,12595	0,14419	22,84820
länger	mehr	581	980	155	82,26	0,13668	0,08647	16,17564
toller	besser	11	338	10	0,54	0,86163	0,02943	12,14645
eher	besser	23	338	12	1,12	0,47449	0,03383	9,89897
kleiner	größer	175	623	44	15,75	0,16561	0,04983	9,84649
größer	kleiner	725	138	40	14,45	0,03936	0,18888	9,03069
näher	xxxx	449	210	39	13,62	0,06044	0,12463	8,88229
länger	lieber	581	46	18	03,86	0,02657	0,30943	8,00099
früher	besser	43	338	11	02,10	0,20828	0,02768	5,34683
mehr	besser	758	338	64	37,01	0,03998	0,08394	5,24018

Die ersten zehn statistisch signifikanten Adjektivpaare bilden frequente Schemata mit dem bestimmten Konnektorpaar. Bezüglich der die

Korrelation zwischen dem Adjektivslot und der Adjektivauswahl fällt auf, dass die Adjektive in der Antezedenz meistens auf eine quantitative sowie raumzeitliche Beschreibung bezogen sind, wie *größer*, *kleiner*, *eher*, *länger*, *mehr* usw. Im Gegensatz dazu finden sich in der Konsequenz Adjektive zur qualitativen Beschreibung der subjektiven Präferenz wie *besser*, *lieber*.

Allerdings beziehen sich die ersten zwei signifikantesten Adjektivpaare *größer* - *größer* und *länger* - *mehr* ausschließlich auf eine quantitative/raumzeitliche Beschreibung. Beispielsweise kommt *größer* in (19) sowohl in der Antezedenz als auch Konsequenz vor. Außerdem beschreibt *größer* in der Konsequenz eine räumliche/messbare Variable (Größe des Bildes) in Abhängigkeit von der räumlichen/messbaren Variable in der Antezedenz (Entfernung zwischen L und L''').

(19) *Denn es ist klar, dass je grösser man die Entfernung zwischen L und L''' (Fig. 131) nimmt, um so grösser das Bild c d und daher auch e g wird.*

(Wundt, Wilhelm: Handbuch der medicinischen Physik. Erlangen, 1867.)

Eine ähnliche Tendenz findet sich auch beim Adjektivpaar *länger* - *mehr*, bei dem beide Adjektive auf eine raumzeitliche bzw. messbare Bedingung bezogen sind. Das Adjektiv *länger* in der Antezedenz in (20) beschreibt zunächst eine zeitliche Dauer. Dies wird in proportionaler Relation zur quantitativen Abnahme des Geburtenüberschusses, die mit dem Adjektiv *mehr* beschrieben wird, gesetzt. Es ist also festzuhalten, dass eine formal-funktionale Korrelation zwischen dem Adjektivslot und der Adjektivsemantik (Antezedenz = quantitative Beschreibung, Konsequenz = qualitative Beschreibung) nur bis zu einem gewissen Maße erklärt werden kann.

(20) *Der ganz ausnahmsweis günstige Geburten-Ueberschuss nimmt jedoch um so mehr ab, je länger der Aufenthalt der jüdischen Geschlechter in Amerika dauert [...]*

(Ploetz, Alfred: Grundlinien einer Rassenhygiene. Berlin: Fischer, 1895.)

Weiterhin ist augenfällig, dass bestimmte Adjektivpaare häufig mit bestimmten Schemata vorkommen. Beispielsweise sind die Schemata Verbtülgung - Verbtülgung (19) und PRÄD - PRÄD (20) bei *größer* - *größer* gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse (coll.strength bei Verbtülgung - Verbtülgung = 8,91626, PRÄD - PRÄD = 2,52758) statistisch signifikant (21) und (22).

(21) Das Schema *größer* + Verbtülgung - *größer* + Verbtülgung

[*Je grösser das aus Mehrwerth bestehende Element des Waarenwerths*]_{Verbtülgung}, [*desto grösser der praktische Spielraum dieser Zwischenpreise.*]_{Verbtülgung}

(Marx, Karl: Das Kapital. Buch III: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. Kapitel I bis XXVIII. Hamburg, 1894.)

(22) Das Schema *größer* + PRÄD - *größer* + PRÄD

[*Je größer die Schiefe der Eccliptik ist*]_{PRÄD}, [*desto größer ist der Unterschied der Jahreszeiten*]_{PRÄD} [...]

(Patzig, Gotthilf: Vorträge über physische Geographie des Freiherrn Alexander von Humboldt: gehalten im großen Hörsale des Universitäts-Gebäudes zu Berlin im Wintersemester 1827/28 vom 3ten Novbr. 1827. bis 26 April 1828. Aus schriftlichen Notizen nach j...)

Gleiches gilt auch für das Adjektivpaar *mehr* - *besser*. Dieses Adjektivpaar bildet gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse drei statistisch signifikante Schemata (23)–(25).

Tab. 67: Kovariierende Kollexemanalyse des Adjektivpaars *mehr* - *besser*

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1	COLL
Satzellipse	Satzellipse	16	27	16	6,75	0,77083	0,59259	7,57368
ADV	ADV	39	22	19	82,26	0,36718	0,38745	2,64775
ADV	ADJ	39	13	11	7,92	0,20205	0,29713	1,33408

(23) Satzellipse - Satzellipse

[*Je mehr*]_{Satzellipse}, [*desto besser*]_{Satzellipse}

(Pocci, Franz von: Lustiges Komödienbüchlein. Bd. 2. München, 1861.)

(24) Adverbial (ADV) - Adverbial (ADV)

[**Je mehr** man darauf achtet, sich's suggeriert und wünscht]_{ADV}, [**je besser** kann es ausgehen, aber es muß nicht sein.]_{ADV}

(Reznicek, Paula von: Auferstehung der Dame. In: Zillig, Werner (Hg.)
Gutes Benehmen, Berlin: Directmedia Publ. 2004 [1928], S. 12513)

(25) Adverbial (ADV) - Prädikativ (PRÄD)

[**je mehr** er mit der verwachse]_{ADV}, [**desto besser** sei es.]_{PRÄD}

(Fontane, Theodor: Der Stechlin. Berlin, 1899.)

Auch das Adjektivpaar *länger - mehr* präferiert das Vorkommen in einer bestimmten Konstruktion der KK. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass der Einschub der elliptischen Antezedenz in die Konsequenz der KK im jüngeren Neuhochdeutsch häufig mit *je - je* vorkommt. Ferner findet er sich in 65 von 137 Belegen mit *länger - mehr*. Zur statistischen Bestätigung lässt sich dies mit der kovariierenden Kollexemanalyse überprüfen.

Tab. 68: Kovariierende Kollexemanalyse des Schemas *je X je Y*

SLOT 1	SLOT 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	COLL	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1
<i>länger</i>	<i>mehr</i>	117	68	65	58,50	1.171,12463	0,39766	0,19118

Im Gesamtkorpus ist *länger - mehr* das einzige Adjektivpaar, das statistisch signifikant ist und den *goodness-of-fit*-Test besteht. Überdies kommen 61 von 65 *länger - mehr* Belege mit *je - je* vor. Dies macht deshalb einen statistischen Signifikanzwert aus ($p < 0,0001$, $\chi^2 = 49.985$, $df = 1$).

10.2.6 Verbpaar und syntaktische Kategorie

Zur Untersuchung wurden 5.431 Verbpaare in die Studie einbezogen. 2.527 Belege sind Hapax Legomena. Das führt somit zu einem potentiellen Produktivitätsmaß von 0,44. Verglichen mit mittelhochdeutschen Daten und Daten aus dem frühen Neuhochdeutsch verringert sich das potentielle Produktivitätsmaß des Verbpaars. Das heißt, die Tendenz zur Bildung der Kollokationen setzt sich weiter fort.



Abb. 65: Morphologisches Produktivitätsmaß des Verbpaars bis zum jüngeren Neuhochdeutsch

Ein Beispiel für die Bildung einer Kollokation mit dem Verb ist *werden* in der *je-immer*-Konstruktion. Bei insgesamt 229 *je-immer*-Belegen (ohne Ellipse in der Konsequenz) wird der zweite Verbslot in der Konsequenz durch das Verb *werden* in 93 Belegen gefüllt (26).

(26) *je - immer* mit *werden*

[*Der kleine Durchmesser aber, der senkrecht auf der Ecliptik, oder in dem breiten Kreise des Sterns liegt, **wird immer** kleiner*]_{Konsequenz}, [***je** näher die Sterne an der Ecliptik liegen*]_{Antezedenz}

(Littrow, Joseph Johann von: Die Wunder des Himmels, oder gemeinfaßliche Darstellung des Weltsystems. Bd. 1. Stuttgart, 1834.)

Die Tokenfrequenz von *werden* in der Konsequenz von *je - immer* macht einen Anteil von 40,61 % aus, während der Anteil von *werden* in der Antezedenz von *je - immer* nur 11,16 % beträgt. Nun wird die Tokenfrequenz von *werden* in allen Konnektorkpaaren miteinander verglichen.

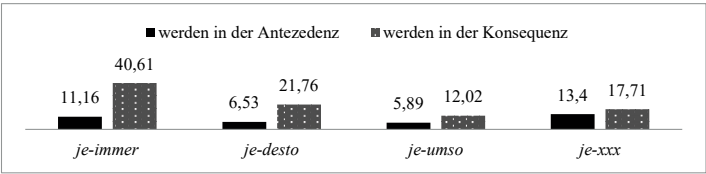


Abb. 108: *werden* in allen Konnektorkpaaren im jüngeren Neuhochdeutsch (Angaben in Prozent)

Abb. zeigt einen Prozentanteil der Tokenfrequenz von *werden* in beiden Teilsätzen zwischen 5,89 und 21,76. In der Konsequenz von *je - immer*

zeichnet sich die Frequenz von *werden* durch die höchste Frequenz aus (40,61). Somit lässt sich festhalten, dass *werden* zusammen mit *je - immer* ein Schema im Konstruktionsnetzwerk bildet (27).

(27) Das Schema [*je* + Adj._{Komp} + Verb₁]_{Antezedenz}, [*immer* + Adj._{Komp} + *werden*]_{Konsequenz}

[*aber immer reizender wird das Kunststück*]_{Konsequenz}, [*je schwieriger es zu sein scheint!*]_{Antezedenz}.

(Keller, Gottfried: Das Sinngedicht. Berlin, 1882.)

Neben dem häufigen Auftreten von *werden* in der *je-immer*-Konstruktion lässt sich weiterhin untersuchen, ob es Verbpaaire mit einer hohen Frequenz gibt. Zur Untersuchung wurde eine kovariierende Kollexemanalyse erneut durchgeführt. Tab. 69 zeigt die statistisch signifikanten Verbpaaire, deren Tokenfrequenz höher als 15 ist.

Tab. 69: Kovariierende Kollexemanalyse – Verbpaar

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>sein</i>	<i>sein</i>	2.050	1.442	642	471,92	0,12333	0,15322	26,16923
<i>xxx</i>	<i>sein</i>	511	1.442	214	117,63	0,20533	0,08681	22,59522
<i>kommen</i>	<i>werden</i>	235	1.143	92	42,88	0,21717	0,05257	13,84111
<i>s,nähern</i>	<i>werden</i>	40	1.143	23	7,03	0,39505	0,0168	7,51402
<i>sein</i>	<i>ausfallen</i>	2.050	54	37	17,67	0,01401	0,36103	7,15592
<i>sein</i>	<i>xxx</i>	2.050	360	161	117,82	0,03131	0,12727	6,16763
<i>steigen</i>	<i>werden</i>	64	1.143	25	11,68	0,2103	0,01426	4,14891
<i>werden</i>	<i>werden</i>	392	1.143	98	71,53	0,07204	0,02833	3,4526
<i>rücken</i>	<i>werden</i>	45	1.143	18	8,21	0,2191	0,01048	3,28916
<i>sein</i>	<i>haben</i>	2.050	55	28	18	0,00725	0,18343	2,41891
<i>sein</i>	<i>liegen</i>	2.050	34	18	11,13	0,00498	0,20325	1,93925

Das Verbpaar *sein - sein* nimmt den ersten Platz ein. Zudem haben sieben von elf Verbpaairen das Verb *sein* als festen Bestandteil. Der niedrige ΔP -Wert des Verbs *sein* im jeweiligen Verbpaar weist demnach darauf hin, dass *sein* mit vielen Verben der KK kombiniert wird.

Zudem bilden Verbpaare auch konkretere Schemata im Konstruktionsnetzwerk. Beispielsweise kommt *rücken* - *werden* in 18 Belegen vor. In 17 von 18 *rücken-werden*-Belegen ist die Komparativphrase in der Antezedenz mit *näher* gebildet (28).

(28) Das Schema [Konnektor X + *näher* + *rücken*, Konnektor Y + *werden*] [*Je näher aber die Geburt rückt*]_{Antezedenz}, [*desto stärker werden die Bewegungen*]_{Konsequenz}

(Thilo, Maria von: Die Hygiene des Weibes, Berlin: Möller 1904, S. 49)

Auch das Verbpaar *kommen* - *werden* präferiert die Bildung der Komparativphrase in der Antezedenz mit *näher*. In 65 von 92 Belegen ist die Komparativphrase in der Antezedenz mit *näher* gebildet und statistisch signifikant ($p < 2.2e-16$, $\chi^2 = 199,65$, $df = 5$).

(29) Das Schema [Konnektor X + *näher* + *kommen*, Konnektor Y + *werden*]

[*Je näher man den Nordabhängen kam*,]_{Antezedenz}, [*desto drückender wurde der Mangel*]_{Konsequenz}

(Droysen, Johann Gustav: Geschichte Alexanders des Großen. Hamburg, [1833].)

Bislang lässt sich festhalten, dass das Verbpaar der KK im jüngeren Neuhochdeutsch auch Schemata bzw. feste Wortbindungen bildet. Dabei muss auch berücksichtigt werden, dass die syntaktische Kategorie der Komparativphrase (Attributiv, Prädikativ, Adverbial) noch dem Verb in der Konstruktion zugewiesen ist. Zur Untersuchung kommt erneut die kovariierende Kollexemanalyse infrage. Tab. 70 stellt die Ergebnisse dar.

Tab. 70: Kovariierende Kollexemanalyse – Funktionspaar

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
Verbtildung	PRÄD	407	2.514	229	163,19	0,17292	0,04370	11,13645
PRÄD	ATTR	2.436	318	174	123,55	0,03387	0,16713	8,51861
PRÄD	Satzellipse	2.436	247	131	95,96	0,02352	0,14766	5,54869
ADV	ADV	3.215	3.117	1673	1598,27	0,04771	0,04768	4,05643

ADV	Verbt- lung	3.215	70	46	35,89	0,00645	0,14601	2,00038

Mit Blick auf die aufgestellte Hypothese, dass die parallelen Funktionspaare statistisch signifikant sein sollen (siehe Abschnitt 4.1), fällt in Tab. 68 auf, dass nur das parallele Funktionspaar ADV - ADV statistisch signifikant ist. Daneben sind mehrere asymmetrische Funktionspaare wie PRÄD - ATTR signifikant. Daher lässt sich die Hypothese nicht bestätigen.

10.2.7 Zusammenfassung

In Abschnitt 10.2 zeigt sich, dass KK im jüngeren Neuhochdeutsch über hinreichende formale Markierung von Haupt- und Nebensatz verfügen. Die Verbzweitstellung markiert die Konsequenz als Hauptsatz, die Verbendstellung die Antezedenz als Nebensatz. Darüber hinaus markiert das Konnektorpaar, das aus zwei unterschiedlichen Konnektoren besteht, auch die Antezedenz und Konsequenz.

Ferner bilden KK im jüngeren Neuhochdeutsch noch weitere Meso- und Makrokonstruktionen mit Adjektiv- und Verbpaaaren im Konstruktionsnetzwerk. Dadurch ist es komplexer als im frühen Neuhochdeutsch.

10.3 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – jüngeres Neuhochdeutsch

Das KK-Konstruktionsnetzwerk im jüngeren Neuhochdeutsch unterscheidet sich nicht wesentlich viel vom frühen Neuhochdeutsch. KK im jüngeren Neuhochdeutsch sind in Analogie zur allgemeinen Entwicklungstendenz der Adverbialsätze gebildet. Das heißt, die Verbendstellung kennzeichnet Nebensätze und die Verbzweitstellung Hauptsätze. Außerdem unterscheiden sich Konjunkturen formal von Subjunkturen.

Trotzdem liegt eine interessante Entwicklung der *je-umso*-Konstruktion in dieser Epoche vor. In Abschnitt 10.2.5 zeigte sich, dass die [*je-umso* + *viel* + Komparativ]-Konstruktion an Frequenz verliert, während die [*je-umso* + *viel* + Komparativ]-Konstruktion als Variante und zugleich Allostruktion der [*je-umso* + Komparativ]-Konstruktion im frühen Neuhochdeutsch anzusehen ist. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht kann in diesem Fall vom Konstruktionsverlust gesprochen werden. Der

Konstruktionsverlust wirkt sich auf die Auflösung der allostrukturellen Relation der [*je-umso* + *viel* + Komparativ]-Konstruktion zur [*je-umso* + Komparativ]-Konstruktion aus.

Jedoch entwickelt die *je-umso*-Konstruktion weitere Varianten mit Blick auf die Teilsatzabfolge. Im jüngeren Neuhochdeutsch sind zwei Varianten der *je-umso*-Konstruktion belegt: mit präponierter und postponierter Antezedenz. Im frühen Neuhochdeutsch wird die postponierte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion stark präferiert (siehe Abschnitt 9.2.2). Erst im jüngeren Neuhochdeutsch wird die präponierte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion frequenter (siehe Abschnitt 10.2.2). Die Entstehung der präponierten Antezedenz beim Konnektorpaar *je - umso* kann erneut mit der Analogisierung skizziert werden.

Die postponierte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion ist eng verwandt mit der frequenteren präponierten Antezedenz der *je-desto*-Konstruktion. Überdies kommt auch die *je-desto*-Variante mit einer postponierten Antezedenz vor. Diese beiden Konstruktionen dienen als Quellkonstruktionen, die zur Analogisierung und schließlich zur Entstehung der präponierten Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion führen, siehe Abb. 109.

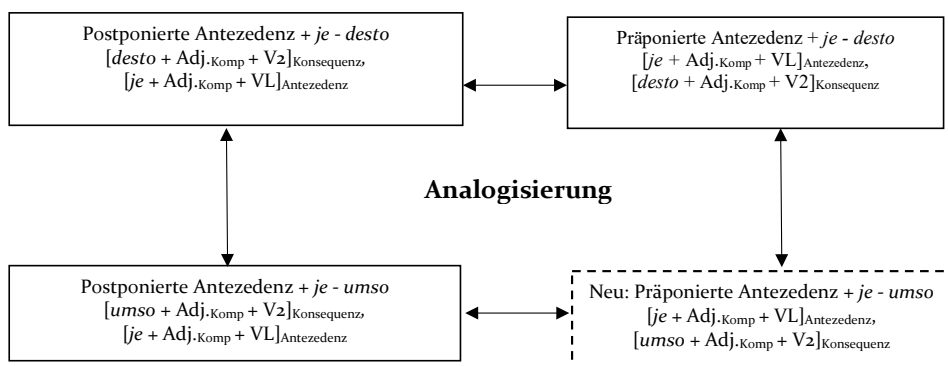


Abb. 109: Analogisierung der *je-umso*-Konstruktion im jüngeren Neuhochdeutsch

Überdies entwickeln die jeweiligen *je-umso*-Varianten ihre eigenen pragmatischen Eigenschaften. Die Variante der *je-umso*-Konstruktion mit präponierter Antezedenz ist überwiegend mit der konzeptionellen Mündlichkeit verbunden. Dagegen ist die Tokenfrequenz der *je-umso*-Konstruktion mit postponierter Antezedenz höher in den Textsorten mit konzeptioneller Schriftlichkeit. Da beide Varianten dieselbe

semantische Funktion aufweisen wie *je-desto*-Varianten, lassen sich die beiden *je-umso*-Varianten als Metakonstruktion betrachten, wie in Abb. 110.

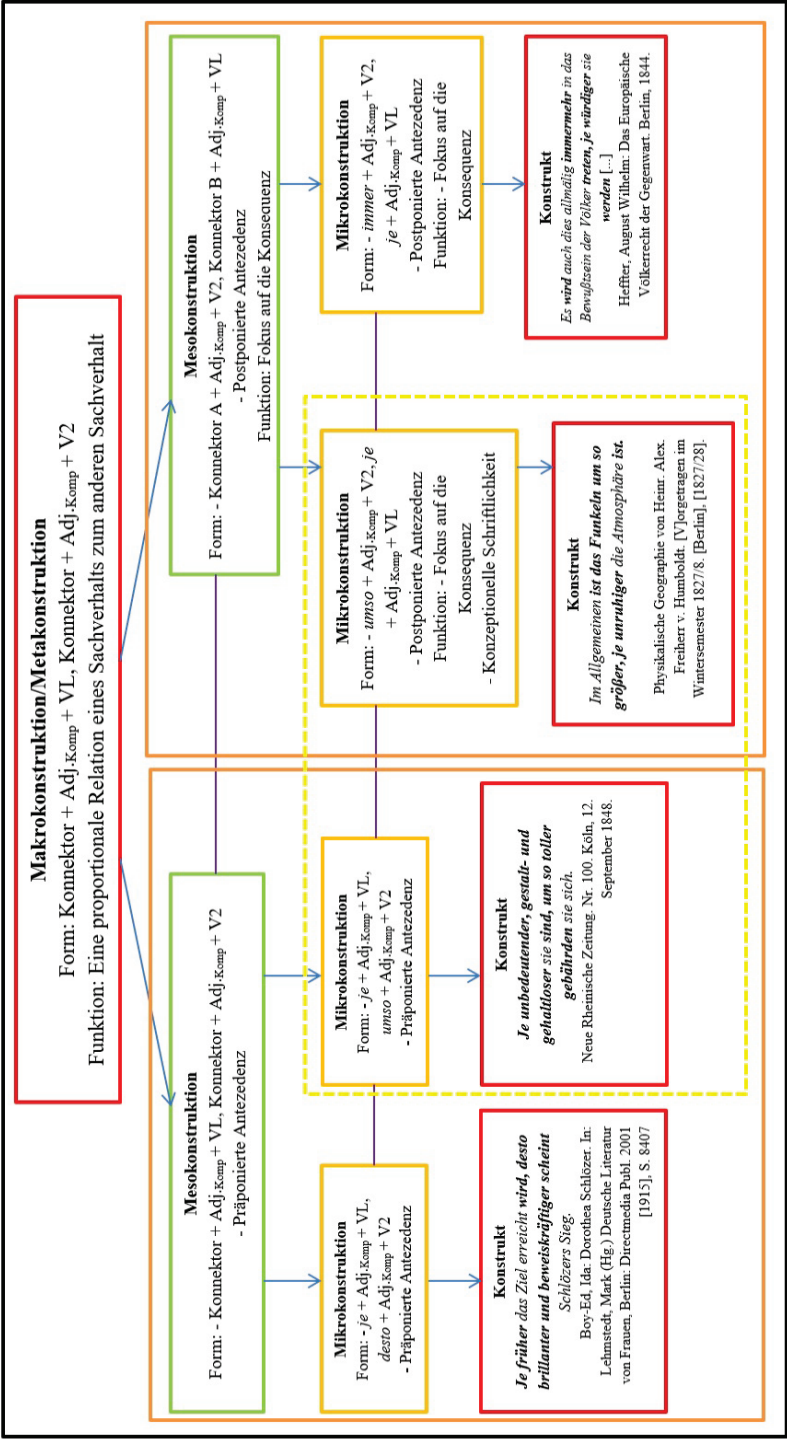


Abb. 110: Organisation der KK im jüngeren Neuhochofdeutsch

Interessant ist, dass die *je-umso*-Konstruktion mit präponierter Antezedenz eine allostruktionale Beziehung zur *je-desto*-Konstruktion herstellt, weil sie keine funktionalen Unterschiede aufweisen, nur formale Unterschiede. Dagegen besteht zwischen der *je-umso*-Konstruktion mit postponierter Antezedenz und anderen Konstruktionen mit postponierter Antezedenz wie *je – immer* keine allostruktionale Beziehung, sondern eine metakonstruktionale Beziehung, weil die *je-umso*-Konstruktion mit postponierter Antezedenz mit der konzeptionellen Schriftlichkeit verbunden ist, während andere Konnektorpaare mit postponierter Antezedenz keine Präferenz für die konzeptionelle Schriftlichkeit aufweisen können.

Ferner bildet im jüngeren Neuhochdeutsch lexikalisches Material weitere Konstruktionsebenen. Im Bereich der Adjektivpaare fällt ins Auge, dass ihre Produktivität auf 0,42 sinkt. Dies dient als Hinweis auf eine erneut steigende Tendenz zur Bildung fester Kollokationen. Anders als im Mittel-, Früh- und frühen Neuhochdeutsch lassen sich weitere Tendenzen zur Konkretisierung der Konstruktionen auf Meso- und Mikrokonstruktionsebenen beobachten. So ist beispielsweise zu erkennen, dass die Satzellipse in der Konsequenz die Satzellipse in der Antezedenz präferiert $[[je + \text{Adj.Komp}]_{\text{Antezedenz}}, [desto + \text{Adj.Komp}]_{\text{Antezedenz}}]$, siehe auch Abschnitt 10.2.4. Dies könnte als Hinweis auf die generelle Präferenz für die parallele Konstruktionsbildung der KK dienen, denn auch im Englischen wird die parallele Konstruktionsbildung präferiert, siehe Abschnitt 4.2.

Auch einige Adjektivpaare bilden ihre eigenen Kollokationen wie *eher – besser* und *toller – besser* mit dem Schema Satzellipse – Satzellipse oder das Adjektivpaar *größer – größer* mit drei statistisch signifikanten Schemata: Verbtildung – Verbtildung, Prädikativ – Prädikativ, Prädikativ – Attributiv. Alle drei Mikrokonstruktionen lassen sich wie folgt umfassen.

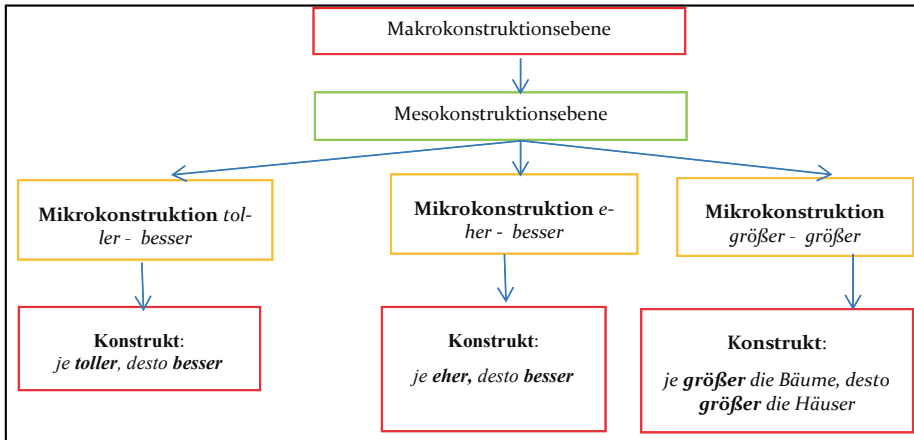


Abb. 111: Adjektivpaare im Konstruktionsnetzwerk des jüngeren Neuhochdeutsch

Überdies kommen weitere Meso-/Mikrokonstruktionen im jüngeren Neuhochdeutsch auf. Beispielsweise sind drei signifikante Konstrukte der elliptischen KK belegt: *länger - mehr*, *länger - weniger*, *länger - lieber*. Dies kann wie folgt skizziert werden:

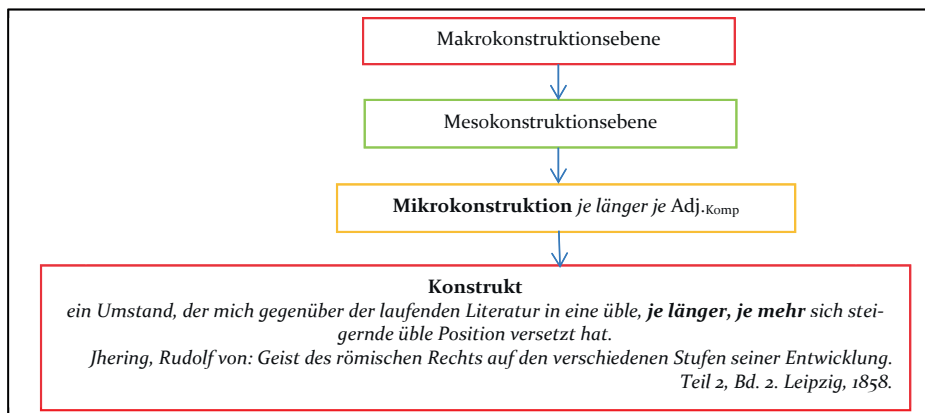


Abb. 112: Konstrukte im jüngeren Neuhochdeutsch mit je - je (vereinfacht)

Mit Blick auf die Form-Funktion-Kopplung der Adjektivpaare (Antezedenz – Quantitative Beschreibung, Konsequenz – Qualitative Beschreibung) ist festzuhalten, dass diese 1:1-Zuordnung im jüngeren Neuhochdeutsch nur in bestimmten Fällen erklärt werden kann. Jedoch ist sie

keine Haupttendenz der Entwicklung der Adjektivpaare, siehe Abschnitt 10.2.6.

Im Bereich der Verbpaare kommt im jüngeren Neuhochdeutsch auch vor, dass die Konkretisierung der Konstruktionen auf Meso- und Mikrokonstruktionen nachweisbar ist. So lässt sich beispielsweise eine Korrelation zwischen dem Konnektorpaar *je - immer* und *werden* in der Konsequenz beobachten: [*je* + Adj._{Komp} + Verb₁]_{Antezedenz}, [*immer* + Adj._{Komp} + *werden*]_{Konsequenz}. Auch eine Kombination zwischen dem Adjektiv- und Verbpaar ist auch in dieser Epoche belegt: [Konnektor X + *näher* + *rücken*, Konnektor Y + *werden*].

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die KK im jüngeren Neuhochdeutsch immer noch formale und funktionale Eigenschaften der KK im frühen Neuhochdeutsch aufbewahrt haben. Allerdings ist im jüngeren Neuhochdeutsch zu erkennen, dass das Konstruktionsnetzwerk erweitert wird. Das vereinfachte Konstruktionsnetzwerk der KK im jüngeren Neuhochdeutsch kann wie in folgendem Diagramm dargestellt werden.

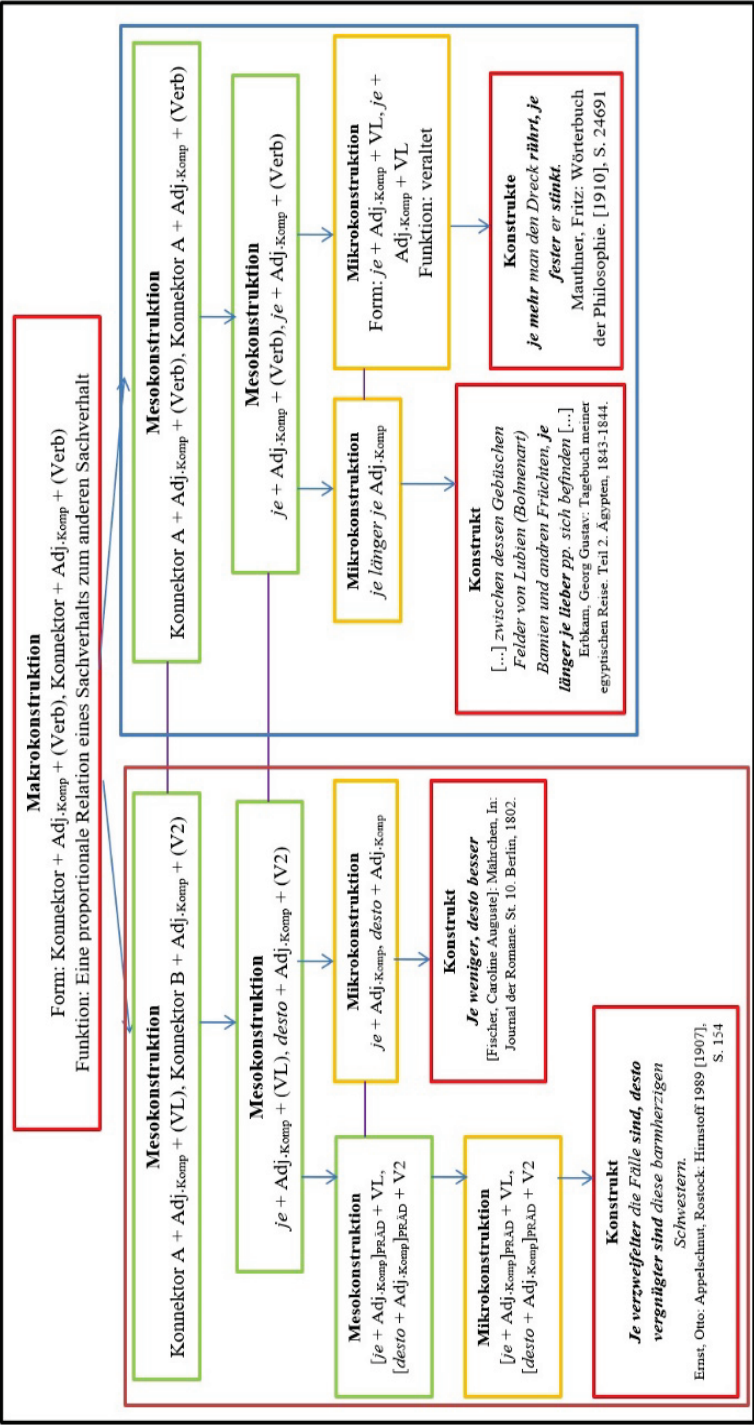


Abb. 113: Vereinfachtes Konstruktionsnetzwerk der KK im jüngeren Neuhochdeutsch

11 Komparative Korrelativkonstruktionen im modernen Neuhochdeutsch

Ziel dieses Kapitels ist es, einen umfassenden Überblick über KK im Gegenwartsdeutschen zu liefern. In diesem Kapitel werden drei Korpusuntersuchungen aus verschiedenen Medien durchgeführt. Es gliedert sich in fünf Abschnitten. Die ersten drei Kapitel präsentieren Korpusuntersuchungen: Schriftliches Medium (Abschnitt 11.1), Mündliches Medium (Abschnitt 11.2), Regionale Daten (Abschnitt 11.3). Anschließend werden die Ergebnisse kurz zusammengefasst (Abschnitt 11.4) und im konstruktionsgrammatischen Theoriefeld analysiert (Abschnitt 11.5).

11.1 Modernes Neuhochdeutsch im schriftlichen Medium

Dieser Abschnitt präsentiert die Ergebnisse aus dem schriftlichen Medium. Zunächst geht es in diesem Kapitel um die knappe Vorstellung der Datengrundlage, die aus verschiedenen digitalen Korpora zusammengestellt ist (Abschnitt 11.1.1). Danach wird eine Skala der konzeptionellen Mündlichkeit/Schriftlichkeit auf Grundlage von der bereits in Abschnitt 3.2 und 3.3.3 ausgeführten Forschungsliteratur beschrieben (Abschnitt 11.1.2). Diese Skala kommt weiterhin bei der Darstellung der Ergebnisse zur Anwendung (Abschnitt 11.1.3).

11.1.1 Datengrundlage

Zur Untersuchung von KK im modernen Neuhochdeutsch im schriftlichen Medium wurden folgende Korpora ausgewählt:

11.1.1.1 Das *DWDS-Referenzkorpus von 1900 bis 1999*: Es ist nach vier Textsorten gegliedert: Belletristik, Wissenschaft, Gebrauchsliteratur und Zeitung⁹⁶. In diesem Teilkorpus wurden nur Belege zwischen 1930 und 1999 ausgewertet (zur Beschreibung siehe Abschnitt 10.1.2).

⁹⁶ Gemäß Schmidlin (2011: 158–160), Gillmann/Werth (2021), Gillmann (2021) und Tharincharen (2021) spielt die Reichweite der Zeitungen (regional vs. überregional) eine entscheidende Rolle für die Komplexität der Konstruktionen bzw. die Vorkommnisse der regionalen Konstruktionen. Jedoch wird sie in dieser vorliegenden Korpusuntersuchung aufgrund der geringen Frequenz nicht berücksichtigt. Außerdem sind im Zeitungskorpus des 20. Jahrhunderts überregionale Zeitungen überrepräsentiert.

11.1.1.2 *Blogs*: Das Blogkorpus ist im Projekt zum Referenzkorpus zur internetbasierten Kommunikation entstanden. Das Korpus enthält insgesamt 102.515.727 Tokens aus der Blogplattform www.wordpress.com, auf der mehr als 1.350.000 deutsche Blogs verfügbar sind. Sowohl die Blogbeiträge als auch -kommentare sind in das Korpus eingeflossen und annotiert. Da sich dieses Korpus immer noch im Aufbau befindet, wird es regelmäßig aktualisiert. Aufgrund seines großen Umfangs sowie der interaktionalen Kommunikation zwischen Leser/-innen und Schreiber/-innen durch Kommentare wird das Korpus als Untersuchungsgrundlage genutzt (mehr Details zum Korpusaufbau siehe Barbaresi/Würzner 2014).

11.1.1.3 *Dortmunder Chatkorpus*: Das Chatkorpus stellt 478 Dokumente mit 140.240 Chatbeiträgen bereit. Es umfasst 1.063.773 Tokens⁹⁷ und beinhaltet einerseits Chatverläufe im Hochschulkontext, wie E-Learning, andererseits sind auch Chat-Beratung und Chat-Events wie Plauderchats aus anderen Websites im Korpus archiviert. Dazu gehören auch Webchats wie *unicum spacechat* und *chat.de*. Das Chatkorpus ist ein nach dem STTS annotationsbasiertes Korpus und eignet sich für qualitative sowie quantitative Studien zur Online-Kommunikation (vgl. Beißwenger 2013).

11.1.2 Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im modernen Neuhochdeutsch (schriftliches Medium)

In dieser Studie sind insgesamt sechs verschiedene Textsorten vertreten. Vier Textsorten wurden bereits mit Blick auf die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit in Abschnitt 10.1.3 erwähnt: Wissenschaft, Gebrauchsliteratur, Belletristik und Zeitung. Die im jüngeren Neuhochdeutschen vorgeschlagene Skala zwischen zwei Polen (Schriftlichkeit und Mündlichkeit) wird auch hier verwendet.

In dieser Studie kommen zwei weitere Textsorten hinzu: Blog- und Chatsprache. Im Blogkorpus sind sowohl Blogbeiträge, die mit unterschiedlicher Konzeption der Schriftlichkeit und Mündlichkeit verfasst werden, also Wissenschaftstexte, Unterhaltungstexte, Alltagstexte usw., als auch spontansprachliches Material wie Kommentare zu den jeweiligen Blogs archiviert (siehe Abschnitt 11.1.1.2). Demnach ist die

⁹⁷ Im DWDS sind nur 470 Dokumente bzw. 1.063.773 Tokens recherchierbar. Stand 03.06.2019.

Blogsprache in dieser Studie überwiegend konzeptionell mündlicher verortet als die vier oben erwähnten Textsorten.

Bezüglich des Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodells weist die Chat-sprache – wie bereits in Abschnitt 3.3.3 erwähnt – aufgrund einer (quasi)-spontanen Interaktion zwischen den jeweiligen Kommunikationspartner/-innen im virtuellen Raum verschiedene Merkmale der konzeptionellen Mündlichkeit auf. Jedoch ist die heutige Chat-Kommunikation nicht mehr auf informelle Situationen beschränkt. Formelle Nachrichten oder auch Bewerbungsgespräche können ebenso im virtuellen Chatraum erfolgen. Daher argumentieren Storrer (2014: 189–191) sowie Beißwenger (2020: 295), dass die internetbasierte Kommunikation nicht mit der traditionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit von Koch/Oesterreicher (1985) erklärt werden kann. Stattdessen soll ein neuer Ansatz zur Erfassung internetbasierter Kommunikation entwickelt werden.

Beim Dortmunder Chatkorpus fällt auf, dass die meisten archivierten Daten aus den (quasi)-spontanen Gesprächen in verschiedenen Chatverläufen stammen (siehe Abschnitt 11.1.1.3). Demnach sollen sie konzeptionell mündlicher sein als die anderen erwähnten Textsorten. Da in dieser Dissertation das traditionelle Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell gemäß Koch/Oesterreicher (1985) im Vordergrund steht und die internetbasierte Kommunikation nur für diese Studie von großer Relevanz ist, orientiert sich die Verortung der internetbasierten Kommunikation an Dürscheid (2021a: 32), sieht sie also als konzeptionell mündlich an⁹⁸.

Die vertretenen Textsorten können auf einer Skala angeordnet werden, die von der konzeptionellen Schriftlichkeit bis zur konzeptionellen Mündlichkeit reicht.

⁹⁸ Auch wenn die chatbasierte Kommunikation verschiedene nächstsprachliche Merkmale aufweist, finden sich syntaktische sowie morphologische Phänomene in den Chatverläufen, die in gesprochener Sprache als markiert zu betrachten sind wie Artikel-ellipsen etwa *ø Film ist mega lang gange* (vgl. Dürscheid 2021b: 75). Auch Bülow/Stephan (2021) weisen darauf hin, dass innerhalb einer Chatkommunikation unterschiedliche Merkmale der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit je nach Kommunikationsziel und -strategien vorkommen. Daher sollen im Prinzip nahe- und distanzsprachliche Merkmale in der Chatkommunikation in den Einzelfällen untersucht und analysiert werden. Das Modell von Koch/Oesterreicher muss mit Vorbehalt verwendet werden. Da diese Arbeit die Chatkommunikation nicht als Mittelpunkt betrachtet (nur ein Teil der Gesamtanalyse) und die Kommunikation meistens zwischen Freund/-innen und Bekannten erfolgt, ist davon auszugehen, dass viele nächstsprachliche Merkmale vorliegen. Demnach wird die Chatkommunikation in diesem Fall am Pol der konzeptionellen Mündlichkeit verortet.



Abb. 114: Kontinuum zwischen konzeptioneller Schriftlichkeit und Mündlichkeit

In allen Korpora wurde die Suchanfrage *{je, desto, umso} \$p=ADJD* durchgeführt. Für die Untersuchung erbrachte dies 5.655 Belege (30,25 Tokens pro 1 Mio. Token). Auffällig ist, dass die Tokenfrequenz der KK kontinuierlich abnimmt. Das liegt jedoch daran, dass das Analysekorpus unterschiedliche Textsorten mit verschiedener Konzeption der Mündlichkeit und Schriftlichkeit umfasst.

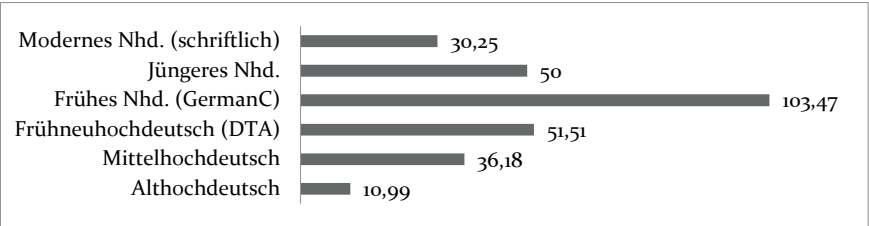


Abb. 115: Tokenfrequenz der KK vom Alt- bis zum Neuhochdeutschen, pro 1 Mio. Tokens

Zugleich stellt sich die Tokenfrequenz für die deutschen KK nach Textsorten wie folgt dar:

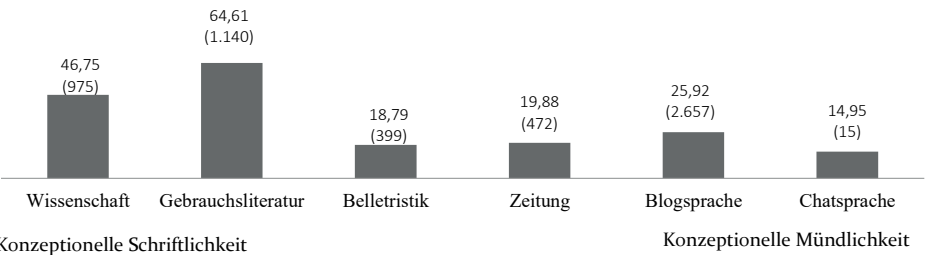


Abb. 116: Tokenfrequenz der KK im modernen Neuhochdeutsch nach Textsorten, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern = absolute Tokenfrequenz)

Es fällt auf, dass die höhere Frequenz in den konzeptionell schriftlichen Textsorten vorkommt, während die konzeptionell mündlich orientierten Schrifttexte eine geringere Tokenfrequenz aufweisen. Weiterhin stellt sich die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen syntaktischen

Merkmale (Form und Teilsatzabfolge) und der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit nachweisbar ist.

11.1.3 Ergebnisse

11.1.3.1 Konnektorpaar

In den 5.655 Belegen mit KK finden sich insgesamt 14 Konnektorpaare mit Unterschieden in der Tokenfrequenz.

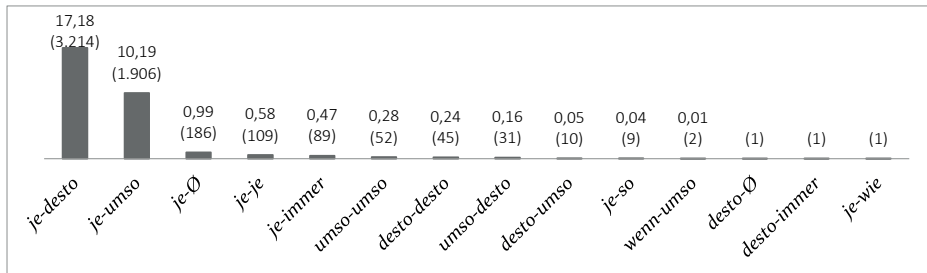


Abb. 117: Frequenz der Konnektorpaare, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern = absolute Tokenfrequenz)

Den größten Anteil nehmen die Konnektorpaare *je - desto* und *je - umso* ein. Drei Konnektorpaare sind Hapax Legomena: *desto - immer* (1), *desto - Ø* (2) und *je - wie* (3).

(1) Das Konnektorpaar *desto - immer*

*iOS4 ist ja an sich ne feine Sache, aber nur wirklich uneingeschränkt für die neueste Geräteklasse zu empfehlen, **immer** weniger, **desto** älter die Gerätegeneration.*

(<http://www.iphoneblog.de/2010/07/29/klimbim-iphone-3g-unter-ios-4-wikipedia-als-ipad-magazin-conde-nast-verkaufe-cad-plane-und-shining-force/> 29.07.2010)

(2) Das Konnektorpaar *desto - Ø*

*Desweiten muss man noch sagen, dass ihr mehr Geld spart, **desto** höher der Silkbetrag ist.*

(<http://the-pain.net/2009/05/tipp-mit-paysafecard-im-gamona-mmo-shop-silk-kaufen.html> 01.05.2009)

(3) Das Konnektorpaar *je - wie*

*Dass materieller Besitz lediglich eine kurzfristige Befriedigung liefert, wird **je** länger **wie** stärker offensichtlich.*

(<http://geschaeftsmann20.com/socialbusinessveraendertdiewelt/homoconiunctus/> 01.10.2012)

Als Hapax Legomena zu klassifizierende Konnektorpaare kommen zwar im modernen Neuhochdeutsch vor. Bei genauerer Betrachtung lässt sich aber feststellen, dass das realisierte Produktivitätsmaß im Vergleich zum frühen und jüngeren Neuhochdeutsch nicht eindeutig höher ist.

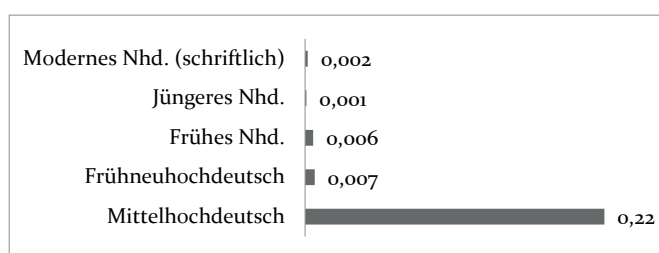


Abb. 118: Realisiertes Produktivitätsmaß des Konnektorpaars seit dem Mittelhochdeutschen

Besonders hervorzuheben ist, dass die als Hapax Legomena klassifizierten Konnektorpaare ausschließlich in der Blogsprache vorliegen. Hieraus könnte geschlossen werden, dass die Blogsprache den Sprachbenutzer/-innen mehr Freiraum für die Konnektorpaarbildung bietet, die als Hapax Legomena anzusehen sind, z. B. *desto - immer*. Das für jede Textsorte ermittelte Produktivitätsmaß bestätigt diese These.

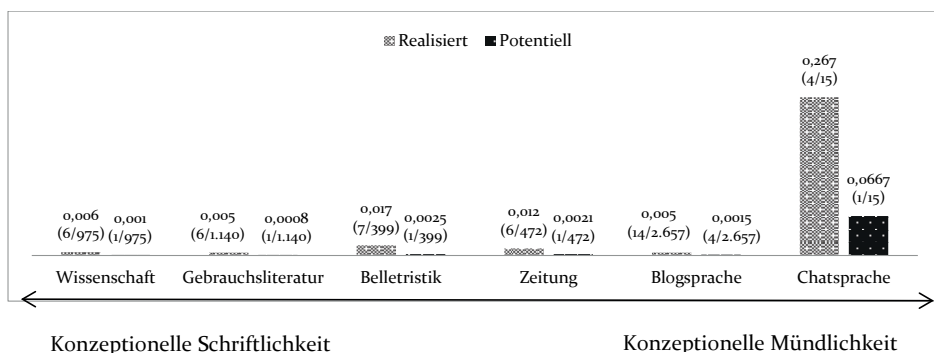


Abb. 119: Type-Token-Verhältnis des Konnektorpaars nach Textsorten (in Klammern: Typenfrequenz der Konnektorpaare/Tokenfrequenz der KK)

Aus Abb. 119 geht hervor, dass die Chatsprache das höchste realisierte Produktivitätsmaß aufweist, während in konzeptionell schriftlicheren Textsorten niedrigere Werte ermittelt werden konnten. Es ist also zu vermuten, dass die Bildung der Konnektorpaare als Hapax Legomena in computermedierter Sprache produktiver ist als in konzeptionell schriftlicher orientierten Textsorten.

Nicht nur die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit übt einen relevanten Einfluss auf die Auswahl der Konnektorpaare aus, sondern auch die jeweiligen Textsorten haben ihre jeweils eigene Präferenz für bestimmte Konnektorpaare. Allein sieben von neun Belegen mit dem Konnektorpaar *je - so* wie in (4) kommen in der Belletristik vor. Ferner finden sich acht der neun Belege mit *je - so* nur im Zeitabschnitt von 1930 bis 1939. Der einzige später nachweisbare Beleg mit *je - so* von 2011 stammt aus dem Internet (4).

(4) [...] *je* bürgerlicher und konservativer ein Politiker ist, *so* wahrscheinlicher ist es, dass er lügt [...]

(<http://hollarius.wordpress.com/2011/12/17/qucik-funferlei-mas/>
17.12.2011)

Überdies finden sich die aus *umso* und *desto* in beiden Teilsätzen bestehenden Konnektorpaare fast ausschließlich in konzeptionell mündlicheren Textsorten.

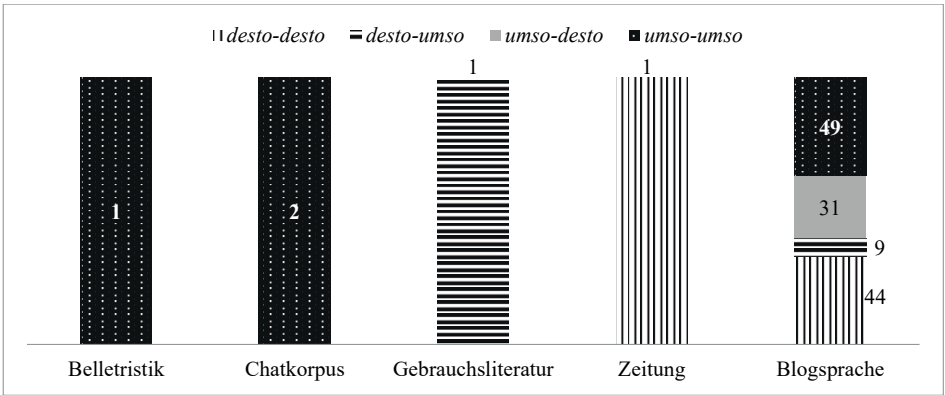


Abb. 120: Konnektorpaae mit *umso/desto* nach Textsorten, absolute Häufigkeit

In Abb. 120 zeigt sich, dass die Konnektorpaae mit *umso/desto* konzeptionell mündlichere Textsorten präferieren. Besonders in der Blogsprache kann für jedes dieser Konnektorpaae die höchste absolute Frequenz festgestellt werden.

Die bisherigen quantitativen Untersuchungen deuten darauf hin, dass bestimmte Konnektorpaae in bestimmten Textsorten verwendet werden. Die folgende Grafik zeigt die Tokenfrequenz der Konnektorpaae in den jeweiligen Textsorten.

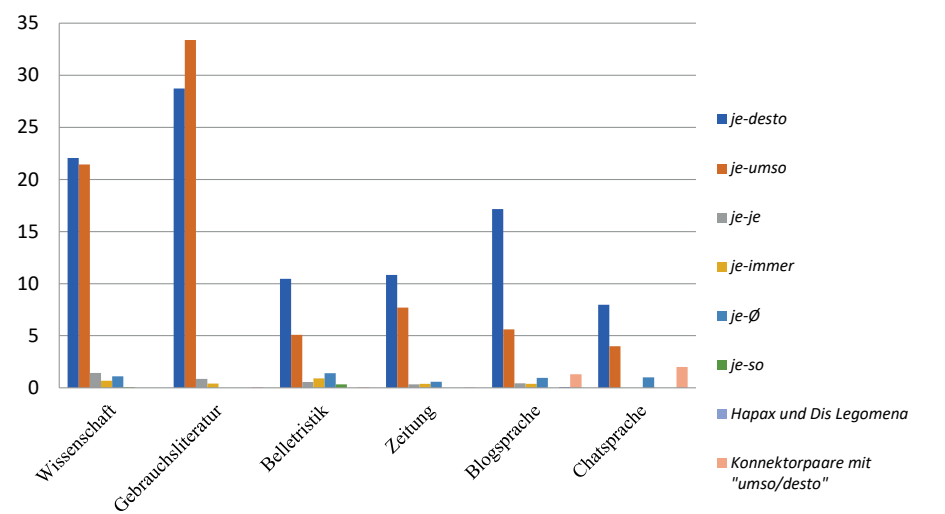


Abb. 121: Alle Konnektorpaae nach Textsorten, pro 1 Mio. Tokens

11.1.3.2 Teilsatzabfolge

In diesem Abschnitt wird der Zusammenhang der Teilsatzabfolgen sowohl hinsichtlich der Wahl des Konnektorpaars als auch hinsichtlich der Textsorte untersucht. Zunächst stellt das folgende Diagramm die Verteilung der Teilsatzabfolgen nach Konnektorpaar dar.

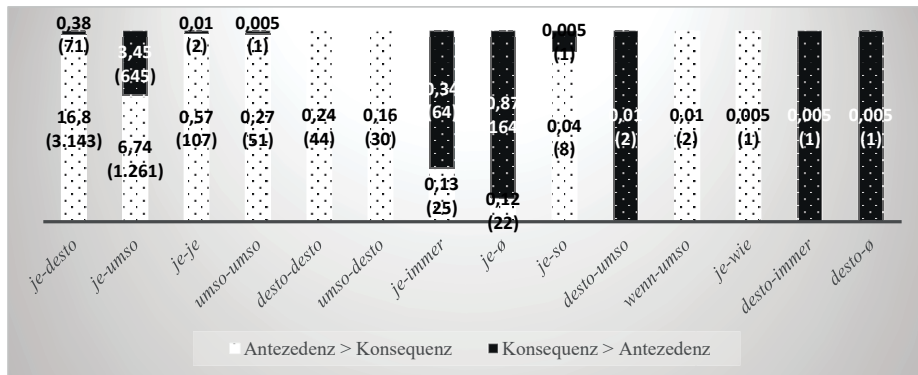


Abb. 122: Tokenfrequenz der KK im modernen Neuhochdeutsch nach Teilsatzabfolgen, pro 1 Mio. Tokens

Abb. 122 weist aus, dass die meisten Konnektorpaare die präponierte Antezedenz präferieren. Die Tendenz zur Voranstellung der Antezedenz steht aus typologischer Perspektive im Zusammenhang mit ihrer semantischen Verwandtschaft mit Konditionalsätzen (vgl. Beck 1997, Diessel 2019 und siehe auch Abschnitt 3.1.4). Vor allem wird sie bei Konnektorpaaren, die zwei identische Konnektoren wie *je - je* (5), *umso - umso* (6) und *desto - desto* (7) haben, stark präferiert.

Die Voranstellung der Antezedenz

(5) Das Konnektorpaar *je - je*

[*Je länger sie dauerten* Antezedenz], [*je kostspieliger werde das Projekt* Konsequenz]

(Nr. 9: Deutschlandpolitisches Gespräch vom 23. Juni 1989. In: Deutsche Einheit, Berlin: Directmedia Publ. 2000 [1989], S. 868)

(6) Das Konnektorpaar *umso* - *umso*

[*Umso agiler die Projekte sind* Antezedenz], [*umso relevanter wird das Thema.* Konsequenz]

(http://projektmanagement.wordpress.com/2008/07/30/getting-projects-done_gtd/ 30.07.2008)

(7) Das Konnektorpaar *desto* - *desto*

[*Desto öfter man den Produktnamen schreibt* Antezedenz], [*desto höher wird man auch bei Google gewertet.* Konsequenz]

(<http://the-pain.net/2009/08/schnaepchenblogs-eine-profitable-marktluecke.html> 01.08.2009)

Interessant ist, dass die Konnektorpaare *je* - *desto* und *je* - *umso* im modernen Neuhochdeutsch zwar beide Teilsatzabfolgen aufweisen, die Präferenz für die präponierte Antezedenz aber in beiden erwähnten Konnektorpaaren stärker als die der postponierten Antezedenz ist.

Weiterhin stellt sich wiederum die Frage, ob sprachexterne Faktoren einen Einfluss auf die Teilsatzabfolge ausüben. Zunächst wird der Zeitschnitt (von 1930 bis heute) als sprachexterner Faktor untersucht. Ein Kendall-Korrelationskoeffizient wurde durchgeführt.

Tab. 71: Kendall Rangkorrelationskoeffizient – Teilsatzabfolge im modernen Neuhochdeutsch

Konnektorpaar	Korrelation	Signifikanzwert
<i>je-desto</i>	-0,7142857	0,01414
<i>je-umso</i>	-0,1428571	0,7195

In Tab. 71 zeigt sich, dass sich die sinkende Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz bei *je* - *desto* im modernen Neuhochdeutsch als statistisch signifikant erweist. Das bedeutet, die starke Tendenz zur Bildung der *je-desto*-Konstruktion mit einer präponierten Antezedenz ist im Vergleich zur Bildung mit einer postponierten Antezedenz zu beobachten. Dagegen weist ein schwacher negativer Korrelationskoeffizient bei der *je-umso*-Konstruktion auf eine schwache Tendenz zur Konstruktionsbildung mit einer präponierten Antezedenz hin, denn die postponierte Antezedenz kommt im Untersuchungskorpus auch häufig bei der *je-umso*-Konstruktion vor (siehe auch Abb. 122).

Überdies werden die Textsorten als weiterer sprachexterner Faktor für die Teilsatzabfolge der deutschen KK berücksichtigt. Abb. 123 stellt die Tokenfrequenz der KK pro Textsorte dar.

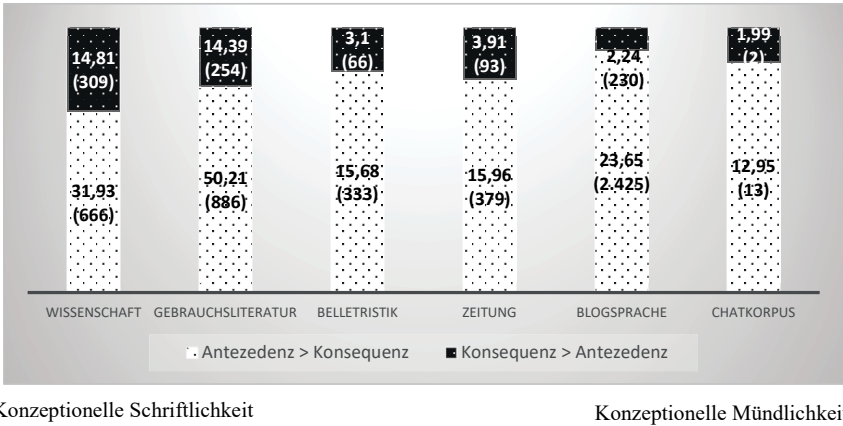


Abb. 123: Teilsatzabfolgen nach Textsorten, pro 1 Mio. Tokens

In allen Textsorten wird die präponierte Antezedenz bevorzugt. Allerdings ist die jeweilige Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz in den Textsorten durchaus beachtenswert. In konzeptionell schriftlichen Textsorten liegt der Anteil der postponierten Antezedenz bei ca. 14 pro 1 Mio. Tokens, während ein geringerer Anteil der postponierten Antezedenz in konzeptionell mündlicheren Textsorten zu finden ist (zwischen 1,99 und 3,91). Die Relevanz der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit für die Teilsatzabfolge lässt sich mit der folgenden binominalen logistischen Regressionsanalyse bestätigen.

Tab. 72: Binominale logistische Regressionsanalyse – Teilsatzabfolgen im modernen Neuhochdeutsch

Untersuchte Faktoren	Std, Error	z value	Pr(> z)
Zeit	3,564e-03	-0,420	0,674834
Textsorte - Gebrauchsliteratur	2,556e-01	3,820	0,000134
Textsorte - Wissenschaft	2,569e-01	7,420	1,18e-13
Konnektorpaar je-desto	6,934e+02	0,017	0,986514

Tab. 72 zeigt, dass sich die Konnektorpaare sowie der Zeitraum nicht als signifikant erweisen. Dagegen sind konzeptionell schriftlichere

Textsorten wie Wissenschaftstexte statistisch signifikant. Dies weist darauf hin, dass die konzeptionelle Schriftlichkeit einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der postponierten Antezedenz leistet.

Auch beim Konnektorpaar *je - umso*, das den höchsten Anteil der postponierten Antezedenz aufweist (siehe Abb. 123), lässt sich die Relevanz der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit für die Teilsatzabfolge beobachten, vgl. Abb. 124.

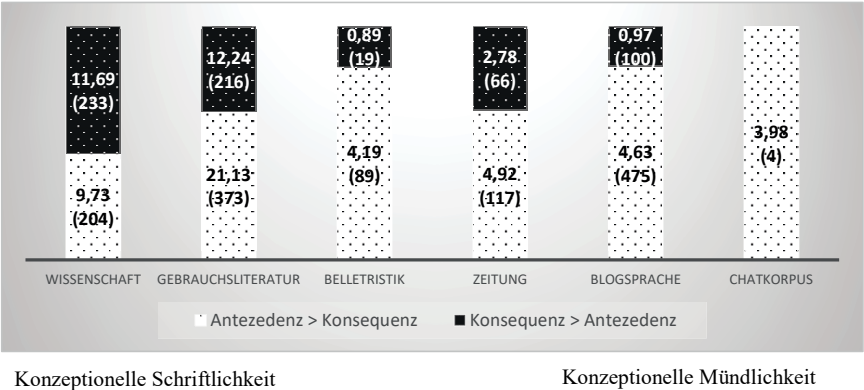


Abb. 124: Interaktion zwischen der Teilsatzabfolge von *je - umso* nach Textsorten, pro 1 Mio. Tokens

In konzeptionell schriftlicheren Textsorten tritt die starke Präferenz für die postponierte Antezedenz bei *je - umso* auf, während in konzeptionell mündlicheren Textsorten die Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz abnimmt. Die hohe Frequenz der postponierten Antezedenz in konzeptionell schriftlicheren Textsorten ist gemäß einer binominalen logistischen Regressionsanalyse statistisch signifikant, siehe Tab. 73.

Tab. 73: Binominale logistische Regressionsanalyse – Teilsatzabfolgen in der neuhochdeutschen *je-umso*-Konstruktion

Untersuchte Faktoren	Std, Error	z value	Pr(> z)
Zeit	3,574e-03	0,069	0,944832
Textsorte - Gebrauchsliteratur	2,846e-01	3,755	0,000174
Textsorte - Wissenschaft	2,880e-01	6,460	1,04e-10

11.1.3.3 Verbstellung

In der Regel ist die Verbendstellung obligatorisch für den Nebensatz und die Verbzweitstellung für den Hauptsatz. Allerdings weisen zwei Belege die Verbendstellung in beiden Teilsätzen auf (14)–(15).

(14) *Je dicker der Schnee auf Weihnacht **liegt**, je zeitiger der Bauer Frühling **kriegt**.*

(o. A. [ne]: Orakel-Nächte. In: Aktuelles Lexikon 1974–2000, München: DIZ 2000 [1990])

(15) *Je erbarmungsloser die Sonne steil von oben oder gar im Gegenlicht auf die Szene **strahlt**, je rücksichtsloser man mit seitlichem künstlichen Lampenlicht **umgeht**.*

(Spoerl, Alexander: Mit der Kamera auf du, München: Piper 1957, S. 160)

Interessanterweise sind beide Belege mit dem frequenten Konstruktionsschema der frühneuhochdeutschen KK gebildet. Das heißt, neben der Verbendstellung in beiden Teilsätzen selektieren beide Belege das Konnektorpaar *je - je* ⁹⁹.

11.1.3.4 Elliptische Konstruktion

Im modernen Neuhochdeutsch kommt die elliptische KK in zweierlei Ausprägung vor: Verbtildung (16) und Satzellipse (17).

(16) Verbtildung in beiden Teilsätzen

Je grauenvoller Anklagen und Drohungen, um so zwingender zugleich der Hohn.

(Horkheimer, Max u. Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung, Amsterdam: Querido 1947 [1944], S. 217)

⁹⁹ Die Reimstruktur in (14) kann zur Verbendstellung in beiden Teilsätzen führen (*liegt - kriegt*).

(17) Satzellipse in beiden Teilsätzen

Je bunter, desto besser

(Die Zeit, 02.10.1997, Nr. 41)

Im neuhochdeutschen Korpus werden 2.012 Belege als elliptische KK klassifiziert. Gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse lässt sich feststellen, dass unterschiedliche elliptische Schemata der neuhochdeutschen KK miteinander kombiniert werden können.

Tab. 74: Kovariierende Kollexemanalyse – Ellipse (hervorgehoben = statistisch signifikant)

Slot1	Slot2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1	COLL
Vollsatz	Vollsatz	4.363	4.577	3.740	3.471,74	0,25462	0,28692	83,89865
Verbtülgung	Verbtülgung	950	518	242	85,55	0,19726	0,33191	64,52845
Satzellipse	Satzellipse	439	657	163	50,14	0,27832	0,19393	49,07968
Verbtülgung	Satzellipse	950	657	118	108,51	0,01197	0,01631	0,80198
Vollsatz	Verbtülgung	4.363	518	247	392,91	-0,13849	-0,30956	47,44587
Verbtülgung	Vollsatz	950	4.577	590	755,94	-0,20923	-0,17748	42,44766
Satzellipse	Vollsatz	439	4.577	247	349,32	-0,25234	-0,10944	30,22945
Vollsatz	Satzellipse	4363	657	376	498,35	-0,11612	-0,21023	28,58573
Satzellipse	Verbtülgung	439	518	29	39,53	-0,02598	-0,02235	1,43315

In neuhochdeutschen elliptischen KK sind parallele Konstruktionen statistisch hochsignifikant. Sowohl das Schema Satzellipse - Satzellipse wie in (17) als auch Verbtülgung - Verbtülgung wie in (16) erreichen einen p -Wert von $p < 0,0001$. Dagegen sind nicht-parallele Konstruktionen wie Satzellipse - Vollsatz statistisch nicht signifikant.

11.1.3.5 Adjektivpaare

In der Regel werden neuhochdeutsche KK mit Komparativphrasen gebildet, die aus einem Konnektor mit Komparativ bestehen. Bei der präponierten Antezedenz befindet sich die Komparativphrase am Satzanfang bzw. im Vorfeld der Konsequenz (18), wohingegen die Komparativphrase im Mittelfeld steht, wenn die Konsequenz der Antezedenz vorangeht (19).

(18) Die Voranstellung der Antezedenz

[[**Je bunter** Komparativphrase] *solche Seiten hier im Internet wuchern* Antezedenz],
[[**umso fragwürdiger** Komparativphrase] *sind sie.* Konsequenz]

(<http://notquitelikebeethoven.wordpress.com/2010/03/16/musikhoren-probiers-mit-ausziehen/> 16.03.2010)

(19) Die Nachstellung der Antezedenz

[*Denn das Steuersparen geht* [**umso leichter** Komparativphrase] Konsequenz], [[*je höher* Komparativphrase] *die Mieten sind* Antezedenz], *die man in seinem Leerstand nicht einnimmt.*

(<http://gentrificationblog.wordpress.com/2010/07/13/damonisierung-des-anti-gentrification-protestes/> 13.07.2010)

Zum modernen Neuhochdeutsch ist also festzuhalten, dass das komparierte Adjektiv zum relevanten Bestandteil zählt. Es kann auch häufig verwendet werden, sodass ein Adjektiv bzw. ein Adjektivpaar eine Kollokation bildet. Nun wird untersucht, welche Adjektivpaare als feste Kollokationen gelten können. Dafür wurden 5.152 Adjektivpaare in den Blick genommen. 2.037 Paare sind als Hapax Legomena zu identifizieren. Dies macht ein potientiell Produktivitätsmaß von 0,39 aus.

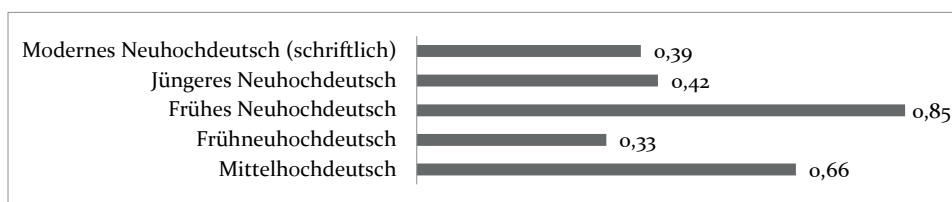


Abb. 125: Potientiell Produktivitätsmaß des Adjektivpaars seit dem Mittelhochdeutschen

In Abb. 125 ist zu sehen, dass das potentielle Produktivitätsmaß der Adjektivpaare sinkt. Das heißt, dass Adjektivpaare dazu neigen, feste Kollokationen zu bilden. Zur Untersuchung der Kollokation in KK wurde erneut eine kovariierende Kollexemanalyse durchgeführt.

Die folgende Tab. zeigt die Adjektivpaare, die nach der kovariierenden Kollexemanalyse statistisch signifikant sind und deren absolute

Frequenz mehr als 5 nach der Anpassungsgüte nach dem Chi-Quadrat Test hat.

Tab. 75: Kovariierende Kollexemanalyse – Adjektivpaare

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>länger</i>	<i>mehr</i>	584	777	172	78,89	0,17745	0,13855	26,23773
<i>mehr</i>	<i>besser</i>	852	688	191	101,91	0,12275	0,14709	20,51749
<i>früher</i>	<i>besser</i>	106	688	41	12,68	0,27220	0,04676	11,97751
<i>höher</i>	<i>höher</i>	405	214	45	15,07	0,07950	0,14527	10,98832
<i>weniger</i>	<i>besser</i>	120	688	38	14,35	0,20125	0,03904	8,21015
<i>eher</i>	<i>besser</i>	36	688	18	4,31	0,38279	0,02261	7,64355
<i>schneller</i>	<i>schneller</i>	109	134	13	2,54	0,09782	0,07993	5,93790
<i>mehr</i>	<i>schneller</i>	852	134	40	19,85	0,02776	0,15397	5,27681
<i>größer</i>	<i>größer</i>	443	549	70	42,28	0,06779	0,05582	5,03005
<i>älter</i>	<i>mehr</i>	134	777	36	18,10	0,13676	0,02663	4,60056
<i>höher</i>	<i>häufiger</i>	405	43	12	3,03	0,02383	0,21023	4,58420
<i>besser</i>	<i>leichter</i>	172	119	12	3,56	0,05059	0,07244	3,68983

Aus Tab. 75 geht hervor, dass die Adjektive in der Antezedenz fast ausschließlich mit einer quantitativen bzw. raumzeitlichen Beschreibung korrelieren, wie *länger*, *mehr*, *früher*, *höher*, *weniger*. Das qualitative/subjektive Adjektiv *besser* kommt zwar auch in der Antezedenz vor, aber in Kombination mit *leichter* tritt das Adjektivpaar *besser* - *leichter* nur in 12 Belegen auf.

Im Gegensatz dazu liegen in der Konsequenz sowohl Adjektive zur qualitativen Beschreibung, wie *besser*, *leichter*, als auch zur quantitativen Beschreibung, wie *häufiger*, *mehr*, *größer*, vor. Jedoch tendiert die Konsequenz zur häufigeren Verwendung des qualitativen Adjektivs *besser*, denn *besser* ist dort häufig belegt und weist mehrere Kombinationsmöglichkeiten auf, wie *mehr* - *besser*, *früher* - *besser*. Daher kann die in Abschnitt 5.1 aufgestellte Hypothese (Antezedenz = quantitative Beschreibung, Konsequenz = qualitative Beschreibung) in diesem Abschnitt verifiziert werden.

Neben einer funktionalen Aufteilung mit Blick auf den Adjektivslot und die Adjektivsemantik zeigt Tab. 75 auch noch verschiedene feste Kollokationen, die aus einer hohen Tokenfrequenz resultieren, darunter *länger* - *mehr*, *mehr* - *besser*.

Interessant ist, dass die Redewendung *je oller, je dollar* keine hohe Tokenfrequenz aufweist. Dennoch ist das Adjektivpaar *oller - dollar* statistisch signifikant. Ferner liegt sein ΔP -Wert bei 1,0. Das heißt, andere Kombinationen in der Konstruktion wie *?je oller, je teurer* sind nicht im Korpus zu finden. Dies führt zur Kollokation im modernen Neuhochdeutsch.

Tab. 76: Kovariierende Kollexemanalyse – *oller dollar*

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1	COLL
<i>oller</i>	<i>dollar</i>	3	3	3	0,00	1,000000	1,000000	100,00

Interessant bei *je oller, je dollar* ist nicht nur die starke Assoziation zwischen beiden Adjektiven in der Konstruktion, sondern auch, dass die Konstruktion kein anderes syntaktisches Schema erlaubt als die Satzellipse in beiden Teilsätzen (20).

(20) a. *Je oller, je dollar.*

(Jentzsch, Kerstin: Seit die Götter ratlos sind, München: Heyne 1999 [1994], S. 272)

b. **Je oller die deutsche Sprache ist, je dollar sind Deutsche.*

In (20a) bleibt nur die Komparativphrase in beiden Teilsätzen erhalten. Andere syntaktische Kombinationsmöglichkeiten, etwa mit dem Finitum (vgl. (20b)), sind ausgeschlossen.

Nicht nur *oller - dollar* präferiert das bestimmte Schema zur Bildung der Kollokation. Auch bei anderen statistisch signifikanten Adjektivpaaren findet sich eine Präferenz für die bestimmte Konstruktionsbildung wie *höher - höher* in *Verbtülgung - Verbtülgung* (21).

(21) *Je höher der erwartete Verdienst, desto höher der Beitrag.*

(<http://andreabottlinger.wordpress.com/2012/08/15/autorenverdienste/> 15.08.2012)

Bei (21) ist das Finitum *sein* in beiden Teilsätzen getilgt. In 45 Belegen mit *höher - höher* sind 15 Belege mit dem Schema *Verbtülgung -*

Verbtilgung wie in (21) gebildet. Dies ist statistisch signifikant (Exakter Fisher-Test, $p = 0,000285$, odds ratio = 11,63332).

Auch *größer - größer* mit dem Schema Verbtilgung - Verbtilgung wie in (22) erreicht einen hohen Signifikanzwert (Fisher's Yates-Exakt-Test, $p < 0,001$, odds ratio = 6,661748).

(22) *Je größer die Nutzungsintensität dj der Bestandsfaktoren, um so größer auch die Produktion.*

(Krelle, Wilhelm: Produktionstheorie, Tübingen: Mohr 1969 [1961], S. 82)

Neben dem Schema mit dem getilgten Verb *sein* in beiden Teilsätzen ist auch das Adjektivpaar *mehr - besser* mit der erhaltenen Komparativphrase in beiden Teilsätzen signifikant (Fisher's Yates Exakt Test, $p = 1,134e-11$, odds ratio = 31,22776). 36 von 191 Belegen weisen das Schema Satzellipse - Satzellipse auf, vgl. (23).

(23) *Die Güte des Rebensaftes wird annähernd nach der Zahl der Öchsle-Grade bestimmt - je mehr, desto besser*

(o. A. [Hl.]: Öchsle. In: Aktuelles Lexikon 1974-2000, München: DIZ 2000 [1974])

Tab. 77 demonstriert die statistisch signifikanten Adjektivpaare, in denen mehr als zehn elliptische Konstruktionen in beiden Teilsätzen vorkommen.

Tab. 77: Schemata mit Adjektivpaar

Adjektivpaar	Frequenz des Adjektivpaars	Untersuchte Konstruktion	Frequenz des Adjektivpaars in der untersuchten Konstruktion
<i>mehr - besser</i>	191	Satzellipse - Satzellipse	36
<i>früher - besser</i>	41	Satzellipse - Satzellipse	11
<i>höher - höher</i>	45	Verbtilgung - Verbtilgung	15
<i>eher - besser</i>	18	Satzellipse - Satzellipse	10
<i>größer - größer</i>	70	Verbtilgung - Verbtilgung	17

Die Kollokationsbildung mit Adjektivpaaren in KK betrifft neben den Ellipsen auch Mikrokonstruktionen. Beispielsweise zeigt der Einschub der elliptischen Antezedenz in die Konsequenz wie in (24) eine Tendenz zur Bildung mit einem bestimmten Adjektivpaar in der Konstruktion. In diesem Fall geht es um das Adjektivpaar *länger - mehr*.

(24) *Andre Aussprüche späterer Forscher zeigen jedoch, wie man je länger je mehr der Einsicht in die Eigennatur des Schauens sich näherte.*

(Klages, Ludwig: Der Geist als Widersacher der Seele, 3. Band, Teil 1: Die Lehre von der Wirklichkeit der Bilder, Leipzig: Barth 1932, S. 892)

Unter 63 Belegen mit einer Konstruktion wie in (24) kommt *länger - mehr* in 41 Belegen vor. Die kovariierende Kollexemanalyse bestätigt die überzufällig hohe Frequenz dieses Adjektivpaares *länger - mehr* mit einem statistischen Signifikanzwert.

Tab. 78: Kovariierende Kollexemanalyse – Einschub der elliptischen Antezedenz in die Konsequenz

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>länger</i>	<i>mehr</i>	57	41	41	37,69	0,71390	0,23810	2,50243

Darüber hinaus ist die *länger-mehr*-Konstruktion mit dem Konnektorpaar *je - je* in 36 von 41 Beispielen belegt. Nur fünf Belege sind mit *je - desto* gebildet. Daher führen die Ergebnisse zur Bestätigung der Kollokation *je länger je mehr* im modernen Neuhochdeutsch.

11.1.3.6 Verbpaare und syntaktisches Kategoriepaar der Komparativphrase

Zur Untersuchung der Verbpaare als Schemata im Konstruktionsnetzwerk wurden 4.212 Belege in die Untersuchung einbezogen. Die Tokenfrequenz von 2.129 Verbpaaren als Hapax Legomena führt zum potentiellen Produktivitätsmaß von 0,49.

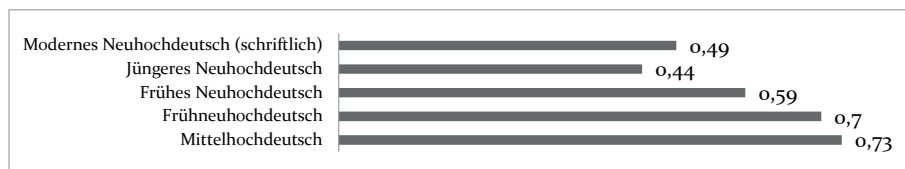


Abb. 126: Potentielles Produktivitätsmaß des Verbpaars seit dem Mittelhochdeutschen

Da zahlreiche Verbpaare als Hapax Legomena vorliegen, werden nur die Verbpaare mit einer absoluten Frequenz von mehr als zehn in der Tab. 79 gezeigt. Gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse sind folgende Verbpaare statistisch signifikant.

Tab. 79: Kovariierende Kollexemanalyse – Verbpaare

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>sein</i>	<i>sein</i>	1.096	976	411	264,84	0,18302	0,19747	31,24501
<i>sein</i>	<i>liegen</i>	1.096	21	16	5,70	0,01290	0,49311	5,42070
<i>kommen</i>	<i>werden</i>	142	937	54	32,94	0,15370	0,02926	4,41607
<i>haben</i>	<i>sein</i>	59	976	26	14,26	0,20198	0,01587	3,23978

Das Verbpaar *sein* - *sein* weist gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse die höchste Assoziationsstärke auf. Interessant ist, dass *sein* ein Bestandteil von drei der vier statistisch hochsignifikanten Verbpaaren ist. Außerdem lässt sich *sein* mit vielen anderen Verben in neuhochdeutschen KK kombinieren. Die produktive Bildung von *sein* als Verbpaarbestandteil zeigen die niedrigen ΔP -Werte der einzelnen Verbpaare. Beispielsweise liegen beide ΔP -Werte von *sein* - *sein* unter 0,2. Aus diesen Gründen kann festgehalten werden, dass *sein* ein breites Spektrum an Verwendungen in neuhochdeutschen KK besitzt.

Da *sein* ein Kopulaverb ist, fordert es in der Regel entweder ein Argument im Nominativ (*Renate ist meine Mutter*) oder eine Adjektivphrase (*Mein Haus ist groß*). Zu neuhochdeutschen KK mit *sein* gehört je nach Teilsatzabfolge immer eine Adjektivphrase im Vorfeld oder im Mittelfeld (25).

(25) [*Je besser* PRÄD] *das Möhrenwachstum ist*, [*desto günstiger* PRÄD] *ist auch die Vorfruchtwirkung der Möhre*.

(o. A.: Ratgeber für den Feingemüsebau im Freiland, Berlin: VEB Dt. Landwirtschaftsverl 1962, S. 394)

Trotz des starken Assoziationsmaßes von *sein* - *sein* gilt das Kategoriepaar PRÄD - PRÄD wie in (25) nicht als das signifikanteste Funktionspaar, siehe Tab. 80.

Tab. 80: Kovariierende Kollexemanalyse – syntaktische Kategorie der Komparativphrase

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
ADV	ADV	3.105	2.208	1.404	1.192,11	0,14832	0,15577	30,43376
ADV	PRÄD	3.105	2.091	1.277	1.128,94	0,10364	0,11126	15,70167
PRÄD	PRÄD	1.239	2.091	534	450,49	0,08591	0,06276	7,70258
PRÄD	ATTR	1.239	276	89	59,46	0,03039	0,11242	4,82016
ATTR	PRÄD	71	2.091	43	25,81	0,24507	0,01291	4,58413
PRÄD	ADV	1.239	2.208	534	475,69	0,05998	0,04286	4,13214

Gemäß Tab. 80 ist das Kategoriepaar ADV - ADV wie in (26) statistisch am signifikantesten. Das liegt wiederum daran, dass viele Verben in neuhochdeutschen KK die Komparativphrase als Adjunkt in der Konstruktion betrachten.

(26) [*Je gründlicher*_{AdvP}] *das Bewußtsein über seinen bisherigen Glauben aufgeklärt wird*, [*desto tiefer*_{AdvP}] *sinkt es im Sein [...]*

(Plessner, Helmuth: Die verspätete Nation, Stuttgart: Kohlhammer 1962 [1935], S. 106)

Mit Blick auf die parallele Bildung der Funktionspaare zeigt sich in Tab. 78, dass parallele Bildungen wie ADV - ADV und PRÄD - PRÄD zwar statistisch signifikant sind, aber andere, nicht-parallele Bildungen wie ADV - PRÄD, PRÄD - ATTR ebenfalls statistisch signifikant sind. Demnach kann die aufgestellte Hypothese nicht bestätigt werden.

11.2 Modernes Neuhochdeutsch im mündlichen Medium

Dieser Abschnitt widmet sich KK im mündlichen Medium. Die Datengrundlage für die Untersuchung wird zunächst beschrieben (Abschnitt 11.2.1). Da die jeweiligen mündlichen Textsorten in der Datengrundlage mit Blick auf die konzeptionelle Schriftlichkeit sowie Mündlichkeit unterschiedlich konzipiert sind, muss ein Spannungsfeld von der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im mündlichen Medium vorgestellt werden (Abschnitt 11.2.2). Danach erfolgen die Ergebnisse aus der Korpusuntersuchung (Abschnitt 11.2.3).

11.2.1 Datengrundlage

Zur Untersuchung der KK in gesprochener Sprache dienen zwei Korpus-sammlungen als Datengrundlage: Das Digitale Wörterbuch der deut-schen Sprache (DWDS) und die Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD). Aus den folgenden Teilkorpora stammen die Belege.

Gesprochene Sprache: Das Korpus zur gesprochenen Sprache archi-viert insgesamt 600 Dokumente mit 2.858.964 Tokens. Die Datengrund-lagen basieren auf Transkripten von Reden, Interviews sowie Parla-mentsprotokollen von 1947 bis 2001. 7 Teilkorpora¹⁰⁰ finden sich im Kor-pus der gesprochenen Sprache:

Tab. 81: Teilkorpora im Korpus „Gesprochenes Deutsch“ im DWDS

Korpus	Zeitraum	Beschreibung	KK pro 1 Mio. To-kens (in Klam-mern: absolute Häufigkeit)
Redensammlungen und Kaiser Wilhelm, Hitler, Honecker usw. und Auszüge aus O-Ton Berlin	unbekannt	Diverse öffentliche (meistens politi-sche) Reden. Das Korpus umfasst ca. 200.000 Tokens	160 (32)
Rundfunkansprachen	1929–1944	Öffentliche Rundfunkansprachen aus der Weimarer sowie NS-Zeit mit einem Umfang von ca. 400.000 To-kens	5 (2)
Auszüge aus österreichischen Parlamentsprotokollen	1948–1956	5 Parlamentsdebatten zum Bundesfi-nanzgesetz, insgesamt ca. 200.000 To-kens ¹⁰¹	45 (9)
Auszüge aus ca. 250 Spiegel-Interviews	1980–2000	Das Korpus enthält verschiedene spontane Interviews mit einem Um-fang von ca. 400.000 Tokens	65 (26)
Auszüge aus dem Literari-schen Quartett	1988–2001	Das Korpus enthält Transkripte aus der Literatursendung <i>das Literarische Quartett</i> , in dem über aktuelle Buch-veröffentlichungen diskutiert wird, ca. 450.000 Tokens	66,67 (30)
Auszüge aus Bundestagspro-tokollen	1998–1999	Das Korpus enthält 5 Sitzungsproto-kolle aus dem 14. Bundestag, ca. 300.000 Tokens.	23,33 (7)

Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD): Sie umfasst insgesamt 31 Korpora der gesprochenen Sprache, sowohl in der Standardsprache

¹⁰⁰ Es gibt im Korpus gesprochener Sprache im DWDS auch noch ein Korpus „Emigranten-deutsch in Israel“, allerdings wird dieses Korpus erst in Abschnitt 10.3 behandelt.
¹⁰¹ Zur konzeptionellen Schriftlichkeit und Parlamentsprotokollen siehe Elspaß (1998: 49–54), Burkhard (2003: 520–523) und Gillmann (2021: 136).

als auch der Umgangssprache und auf unterschiedlichen Sprachregistern. Von den 31 wurden 20 Korpora in der DGD mit einem Umfang von 12.194.567 Tokens transkribiert. In diesem Abschnitt werden lediglich 12 Korpora, die umgangssprachliche sowie offizielle Sprachmerkmale archivieren, in die Studie einbezogen. Die folgende Tab. stellt alle relevanten Metadaten der Korpora, in denen KK belegt sind, dar (mehr Informationen unter <https://dgd.ids-mannheim.de>).

Tab. 82: Transkribierte Teilkorpora im Korpus „Datenbank für gesprochenes Deutsch“

Korpus	Zeitraum	Beschreibung	KK pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)
Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch: FOLK	2003–2018	Alltagsgespräch, Institutionelle Kommunikation, Experimentsituation bzw. Kommunikationsspiel, Medien- bzw. öffentliche Kommunikation	18,41 (59)
Biographische und Reiseerzählungen: BR	1985–1990	In der DDR aufgezeichnete Erzählungen und Interviews von und mit jungen Männern und Frauen	17,83 (1)
Berliner Wendekorpus: BW	1992–1996	Interviews mit 30 Ostberliner/-innen und 26 Westberliner/-innen (Frauen und Männer) im Alter von 19 bis 55 Jahren über die Themen Mauerfall 1989 sowie individuelle, soziale und wirtschaftliche Aspekte des Alltagslebens	108,53 (1)
Elizitierte Konfliktgespräche: EK	1988–1990	Elizitierte Konfliktgespräche zwischen Müttern und jugendlichen Töchtern	6,16 (1)
Freiburger Korpus: FR	1960–1974	Sprecher der Standardsprache bzw. standardnahen Sprache in Sprechereignissen unterschiedlicher Art	26,97 (16)
Gesprochene Wissenschaftssprache kontrastiv: GWSS	2009–2012	Universitäre Prüfungsgespräche, Vorträge von Experten und Studenten sowie Diskussionen dieser Vorträge ¹⁰²	17,48 (13)
Deutsche Umgangssprachen – Pfeffer-Korpus: PF	1961	Erzählungen von Sprecher/-innen aus der BRD, der DDR, Österreich und der Schweiz	23,20 (15)

¹⁰² Zur Nutzungsmöglichkeit des GWSS-Korpus siehe Fandrych (2017) sowie Wallner/Stoppel (2017).

11.2.2 Parameter der konzeptionellen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im modernen Neuhochdeutsch (mündliches Medium)

Da alle in der vorigen Tab. dargestellten Teilkorpora verschiedene Textsorten mit unterschiedlicher Adressatenorientierung beinhalten, reicht die Spannweite der Textsorten von der offiziellen Rede bis zum spontanen privaten Gespräch.

In Abb. 18 fällt ins Auge, dass die vorgelesenen Verwaltungsvorschriften konzeptionell schriftlich sind. Solche ähnlichen Textsorten finden sich auch im Analysekorpus, etwa Parlamentsprotokolle, Rundfunkansprachen oder öffentliche Reden. Gemäß Elspaß (1998: 49–54), Burkhard (2003: 520–523) und Gillmann (2021: 136) weisen Parlamentsprotokolle aufgrund ihrer Funktion als Vorlesetexte in der Öffentlichkeit konzeptionell schriftliche Merkmale auf, denn sie richten sich an ein großes Publikum, wie die öffentliche Rede und Rundfunkansprachen (in formellen Kontexten). Außerdem sollen die im Text vorkommenden Themen klar gegliedert sein. Demnach weisen sie auf der Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsskala die stärkste Orientierung an konzeptioneller Schriftlichkeit auf. Jedoch sind auch einige konzeptionell mündliche Merkmale in den Protokollen belegt.

Weiterhin sind auch institutionelle Textsorten vorhanden, wie Vorträge oder universitäre Prüfungsgespräche. In Abschnitt 3.2 wurde bereits erwähnt, dass institutionelle Gespräche sowie Wissenschaftssprachen im Mündlichen zwar immer noch aufgrund ihrer Präferenz für explizite Ausdrücke zahlreiche Merkmale der konzeptionellen Schriftlichkeit aufweisen. Andere sprachexterne Faktoren, wie z. B. Fremdheit zwischen den jeweiligen Kommunikationspartner/-innen oder die Situation, tragen auch zur Verwendung konzeptionell mündlicher Merkmale bei. Bei den universitären Vorträgen von Studierenden können z. B. auch konzeptionell mündliche Merkmale vorkommen, wie eine Präferenz für parataktische Strukturen und *du*- oder *ihr*-Form. Daher sollen institutionelle Gespräche in diesem Fall weniger konzeptionell schriftlich orientiert sein als öffentliche Gespräche in formellen Kontexten.

Überdies umfasst das Korpus auch private Gespräche sowie öffentliche Interviews. Gemäß Abb. 18 sind solche Textsorten konzeptionell mündlicher orientiert als öffentliche Reden und institutionelle Gespräche. Sie zeigen also einen höheren Grad an Vertrautheit zwischen den

Kommunikationspartner/-innen, Spontaneität und freiere Themenentwicklung auf. Daher lassen sie sich am Pol der konzeptionellen Mündlichkeit verorten.

Die Textsorten des Gesprochene-Sprache-Korpus werden auf der Skala der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit folgendermaßen verortet, siehe Abb. 127.

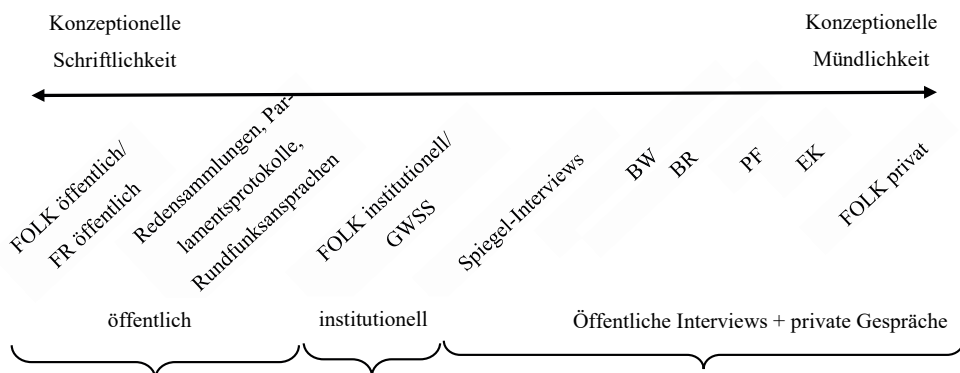


Abb. 127: Kontinuum von konzeptioneller Schriftlichkeit und Mündlichkeit der Textsorten im gesprochenen Deutsch

In 5.912.997 Tokens¹⁰³ wurden insgesamt 212 Belege (35,85 Tokens pro 1 Mio. Tokens) erbracht. Im Vergleich zu früheren Sprachepochen ist die Tokenfrequenz der KK im modernen Neuhochdeutsch im mündlichen Medium zwar niedriger als im frühen und jüngeren Neuhochdeutsch, sie unterscheidet sich aber nicht wesentlich von der Tokenfrequenz der KK im modernen Neuhochdeutsch im schriftlichen Medium (30,25).

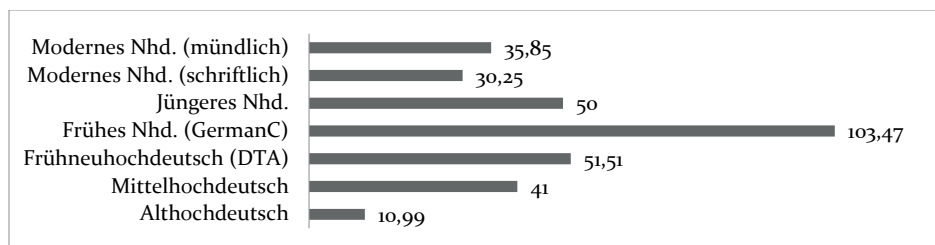


Abb. 128: Tokenfrequenz der KK seit dem Althochdeutschen, pro 1 Mio. Tokens

Abb. 128 zufolge weicht die Tokenfrequenz im mündlichen Medium stark vom frühen und jüngeren Neuhochdeutsch ab, während nur ein

¹⁰³ Stand 21.12.2019 aus <https://dgd.ids-mannheim.de/>

geringfügiger Unterschied zwischen der mittelhochdeutschen Frequenz (41) und der Frequenz im mündlichen Medium (35,85) besteht.

Ebenso wie in den Schrifttexten ist die Tokenfrequenz im mündlichen Medium je nach Textsorte, Adressatenorientierung und Kommunikationszweck unterschiedlich verteilt. Das folgende Diagramm stellt die Tokenfrequenz der KK je nach Textsorte dar.

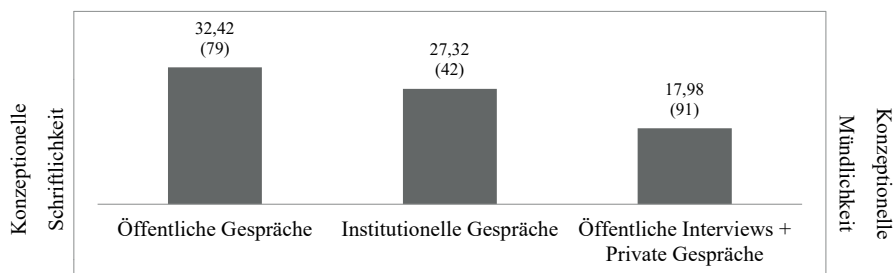


Abb. 129: Tokenfrequenz der KK im modernen Neuhochdeutsch nach Textsorten im gesprochenen Deutsch, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Tokenfrequenz)

Es fällt auf, dass die höchste Tokenfrequenz der KK in öffentlichen und geplanten Gesprächen mit Publikum wie etwa in einer politischen Rede oder Rundfunkansprache zu finden ist (32,42). Dagegen erweist sich die Tokenfrequenz der KK in öffentlichen Interviews und privaten Gesprächen, also primär spontanen Gesprächen, als eher gering (17,98). Daraus lässt sich ableiten, dass eine höhere Tokenfrequenz der deutschen KK in gesprochener Sprache mit höherer Planung zusammenhängt, vgl. Abb. 130.

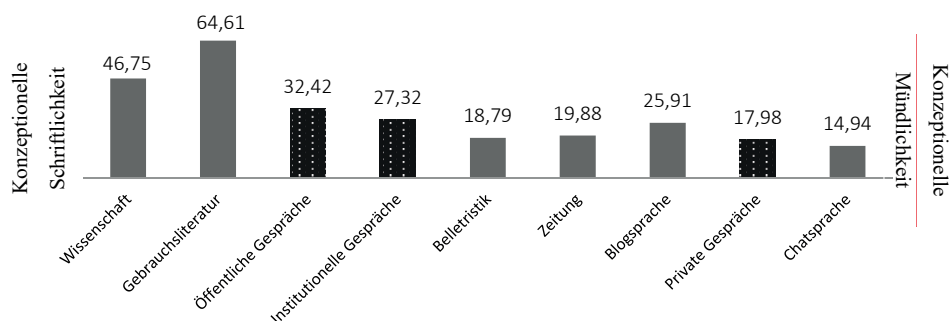


Abb. 130: Tokenfrequenz der KK im modernen Neuhochdeutsch nach Textsorten im geschriebenen und gesprochenen Deutsch, pro 1 Mio. Tokens

In Abb wird ersichtlich, dass geplante bzw. formelle Gespräche am Pol der konzeptionellen Schriftlichkeit positioniert sind, während private Gespräche zum Pol der konzeptionellen Mündlichkeit neigen.

11.2.3 Ergebnisse

11.2.3.1 Konnektorpaar

Im Gesprochene-Sprache-Korpus kommen insgesamt sieben Konnektorpaare vor. Abb. 131 gibt zunächst Auskunft über die Tokenfrequenz für jedes der im Korpus belegten Konnektorpaare.

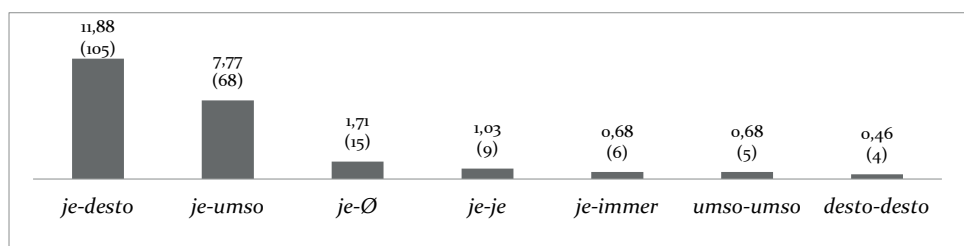


Abb. 131: Tokenfrequenz der KK im gesprochenen Deutsch nach Konnektorpaaren, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Genauso wie im schriftlichen Medium nimmt das Konnektorpaar *je - desto* im gesprochenen Deutsch den ersten Platz ein. Jedoch ist im Vergleich zum schriftlichen Medium (0,002) das realisierte Produktivitätsmaß im mündlichen Medium (0,033) höher.

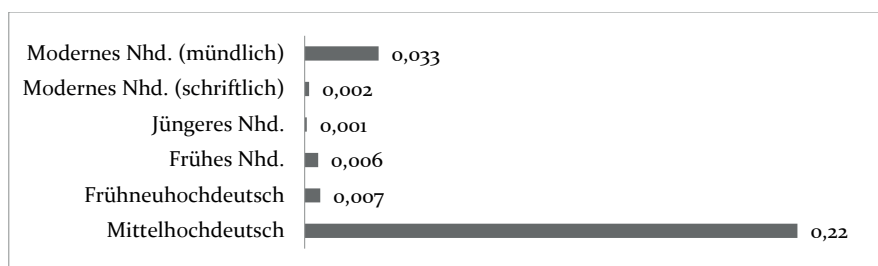


Abb. 132: Type-Token-Verhältnis der Konnektorpaare der KK

Im Vergleich zu früheren Sprachstufen (siehe Abb.) fällt auf, dass das realisierte Produktivitätsmaß der Konnektorpaarbildung kontinuierlich sinkt. Jedoch steigt es plötzlich bei der gegenwartsdeutschen

Konnektorpaarbildung im mündlichen Medium. Daraus ist zu schließen, dass die Untersuchungen zu KK in den älteren Sprachstufen ausschließlich auf schriftlichem Datenmaterial basieren, während sich beim medial mündlichen Datenmaterial erkennen lässt, dass die Konnektorpaarbildung im gesprochenen Deutsch aufgrund eines höheren Grades an sprachlicher Spontaneität weniger von der Sprachnorm gesteuert zu sein scheint.

Allerdings ist das nur eine allgemeine Beobachtung. Es muss noch erwähnt werden, dass a. alle im Analysekorpus des gesprochenen Deutsch belegten Konnektorpaare auch im schriftlichen Datenmaterial vorkommen¹⁰⁴, b. die geringere Beleganzahl im gesprochenen Deutsch (212 Belege) zu einem falschen Ergebnis führen könnte und c. weitere Textsorten im mündlichen Medium, wie das Familiengespräch oder öffentliche Vorträge, in Betracht gezogen werden sollen.

Hinsichtlich der Textsorten im mündlichen Datenmaterial unterscheidet sich das Produktivitätsmaß. Abb. 133 stellt das realisierte sowie potentielle Produktivitätsmaß der Konnektorpaare dar.

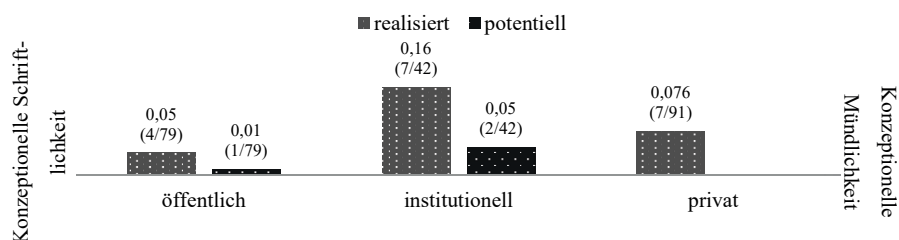


Abb. 133: Type-Token-Verhältnis der Konnektorpaare der KK im gesprochenen Deutsch (in Klammern: Typenfrequenz der Konnektorpaare/Tokenfrequenz der KK)

Die konzeptionell mündlicheren Textsorten weisen ein höheres realisiertes Produktivitätsmaß auf, während es in konzeptionell schriftlicheren Textsorten niedriger ist. Im Folgenden wird das realisierte Produktivitätsmaß auch mit anderen Schrifttexten verglichen.

¹⁰⁴ Allerdings kommen *umso - umso* und *desto - desto* ausschließlich in konzeptionell mündlichen Textsorten vor, etwa Blogtexten und spontanen Chatverläufen.

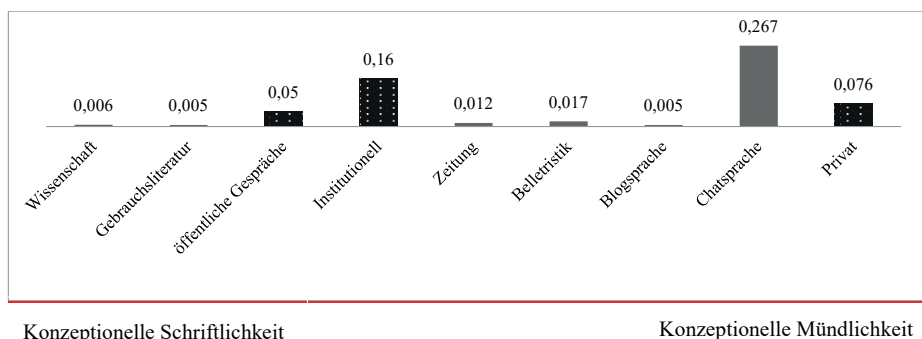


Abb. 134: Type-Token-Verhältnis der Konnektorporaare nach Textsorten im geschriebenen und gesprochenen Deutsch

Das realisierte Produktivitätsmaß in allen drei medial mündlichen Textsorten ist höher als das in den medial schriftlichen Textsorten. Nur das realisierte Produktivitätsmaß in der Chatsprache ist höher als in medial mündlichen Textsorten. Darum lässt sich feststellen, dass die sprachexternen Faktoren wie Textsorte eine große Rolle für die Konnektorporaarbildung spielen.

Des Weiteren wird die Verteilung von sieben verschiedenen Konnektorporaaren in gesprochener Sprache auch von Textsorten gesteuert.

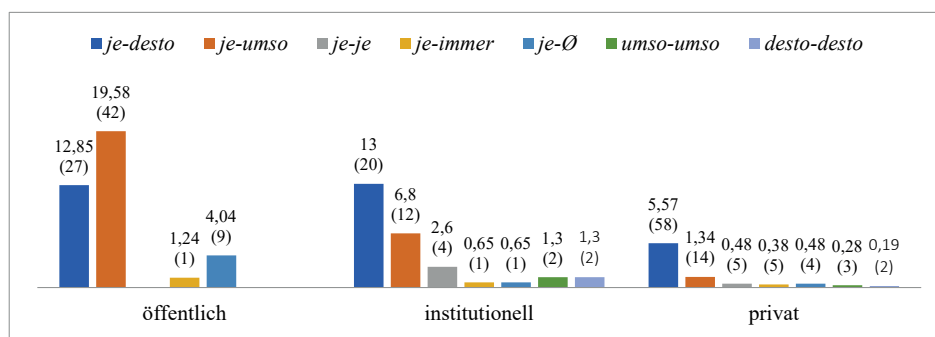


Abb. 135: Konnektorporaare nach Textsorten im gesprochenen Deutsch, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Dabei fällt auf, dass die Frequenz des Konnektorporaars *je - Ø* in öffentlichen Reden im Vergleich zu anderen Textsorten am höchsten ist, während private Gespräche, die am stärksten mündlich orientierte Textsorte, die niedrigste Tokenfrequenz des Konnektorporaars *je - Ø* aufweisen. Beachtenswert ist außerdem, dass das Konnektorporaar *je - umso* in

öffentlichen Reden am frequentesten belegt ist. Dies hängt aber auch mit der Teilsatzabfolge von *je - umso* zusammen (siehe Abschnitt 11.2.3.2).

Darüber hinaus finden sich zwei weitere Konnektorpaare *umso - umso* und *desto - desto*, die Konnektorpaare in konzeptionell mündlicheren Schrifttexten, in stärker mündlich orientierten Textsorten der gesprochenen Sprache. Auch in institutionellen Gesprächen wird das Konnektorpaar *umso - umso* überwiegend umgangssprachlich verwendet (27).

(27) Das Konnektorpaar *umso - umso* im institutionellen Gespräch (Klassenzimmer)

ja umso höher die drehzahl wird umso höher *isch dann (.) au die amplitude.*

(FOLK_E_00006, Unterrichtsstunde in der Berufsschule)

(27) beinhaltet die spontane Äußerung eines Schülers in der Unterrichtsstunde. In den Metadaten zu dieser Audiodatei wird von einem umgangssprachlichen Beleg gesprochen, wie die phonetische Transkription *isch* statt *ist* oder *au* statt *auch* zeigt. Das war halbformell und kein geplantes Gespräch. Dabei weist die Verwendung von *umso - umso* in diesem Fall auch auf ein (halb)informelles Gespräch hin.

Genauso wie im Gespräch im Klassenzimmer verweist das Konnektorpaar *umso - umso* auf das spontane Gespräch in einem institutionellen Rahmen, etwa beim Verkaufsgespräch wie im folgenden Situationsbeispiel:

(28) Das Konnektorpaar *umso - umso* im institutionellen Gespräch (Verkaufsgespräch)

umso [nä]her du in die mitte kommst bei diesen schn[ecken] umso heißer wird_s

(FOLK_E_00329, Verkaufsgespräch)

(28) wird im Verkaufsgespräch geäußert. In den Metadaten wird angegeben, dass eine Tupperware-Beraterin Produkte vorstellt und Fragen beantwortet. Die Äußerung (28) wird von der Kundschaft produziert, weshalb es sich um eine spontane Äußerung handelt. Es kann vermutet werden, dass *umso - umso* vorrangig in spontanen Gesprächen vorzufinden ist.

Als allgemeines Zwischenfazit für die Konnektorpaaare der KK im gesprochenen Deutsch lässt sich festhalten, dass Konnektorpaaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je - desto*, *je - umso* usw. präferiert werden. Konnektorpaaare mit zwei identischen Konnektoren wie *umso - umso* oder *desto - desto* kommen überwiegend in spontanen Äußerungen sowie inoffiziellen Gesprächen vor. Die sprachexternen Faktoren spielen daher eine zentrale Rolle für die Konnektorpaaarauswahl der KK im mündlichen Medium.

11.2.3.2 Teilsatzabfolge

Im Korpus des gesprochenen Deutsch finden sich beide Teilsatzabfolgen der deutschen KK. Abb. 136 stellt zunächst die Tokenfrequenz der Teilsatzabfolgen nach Konnektorpaaar dar:

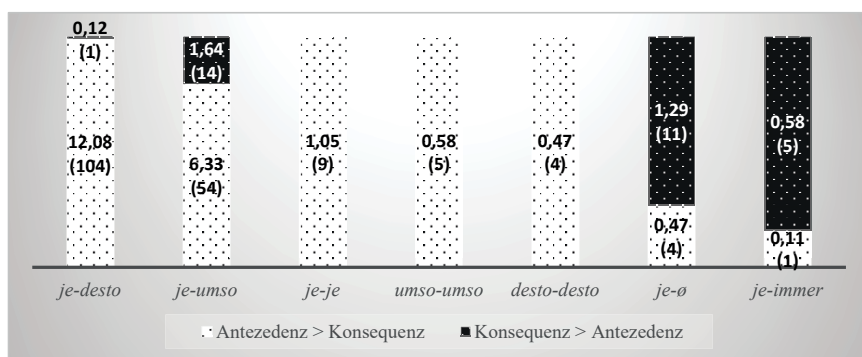


Abb. 136: Tokenfrequenz der KK im gesprochenen Deutsch nach Teilsatzabfolgen, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

In Abb. 136 ist zu erkennen, dass die Konnektorpaaare mit zwei identischen Konnektoren nur die vorangestellte Antezedenz zulassen. Auch bei *je - desto* wird die vorangestellte Antezedenz stark präferiert. Nur ein Beleg mit *je - desto* weist die Umkehrung der kanonischen Teilsatzabfolge auf (29).

(29) Die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz bei *je - desto*

[**Desto** mehr als Vergewaltigung empfindet]_{Konsequenz}, [**je** mehr er selbst den nationalen Freiheitssinn des freien Mannes auf freier Scholle in sich trägt.]_{Antezedenz}

(o.A. [von Hauenschildt], Rundfunkansprache zur Reichstagswahl am 31. Juli 1932 über: „Der Bauer im Staat von heute“, 25.07.1932)

Einen höheren Anteil der postponierten Antezedenz zeigt das Konnektorpaar *je - umso*. Trotzdem ist der Anteil der präponierten Antezedenz bei *je - umso* höher als der der postponierten Antezedenz, und dies statistisch signifikant ($\chi^2 = 23,529$, $df = 1$, $p = 1,23e-06$).

(30) Die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz bei *je - umso*

[der Beschluß ist **um so** leichter]_{Konsequenz}, [**je** mehr man dem Gemeinderat schon in dieser Sitzung sagen kann]_{Antezedenz}

(FR--_E_00120_SE_01_T_01; Besprechung in der Gemeinde)

Dagegen kommt die Nachstellung der Antezedenz bei *je - immer* und *je - ø* öfter vor als die vorangestellte Antezedenz. Interessant ist, dass es sich bei der präponierten Antezedenz in *je - immer* und *je - ø* nicht um den Einschub in den Hauptsatz handelt, sondern der Nebensatz (Antezedenz) direkt vor dem Hauptsatz (Konsequenz) steht.

(31) Die Teilsatzabfolge Antezedenz > Konsequenz bei *je - immer*

[**je** mehr die Motorisierung zunimmt]_{Antezedenz}, [**das** wirkt sich immer schlimmer aus.]_{Konsequenz}

(PF--_E_00061_SE_01_T_01; Erzählung über den Verkehr)

(32) Die Teilsatzabfolge Antezedenz > Konsequenz bei *je - ø*

[**je** mehr mich das Buch interessierte]_{Antezedenz}, [**merkte** ich, was hier los war.]_{Konsequenz}

(Das Literarische Quartett vom 17. August 2001)

Somit zeigt sich, dass sprachinterne Faktoren wie das Konnektorpaar die Teilsatzabfolge in der Konstruktion beeinflussen. Überdies stellt sich die Frage, ob sprachexterne Faktoren auch die Teilsatzabfolge steuern. Im Folgenden werden beide Teilsatzabfolgen nach konzeptioneller Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit dargestellt.

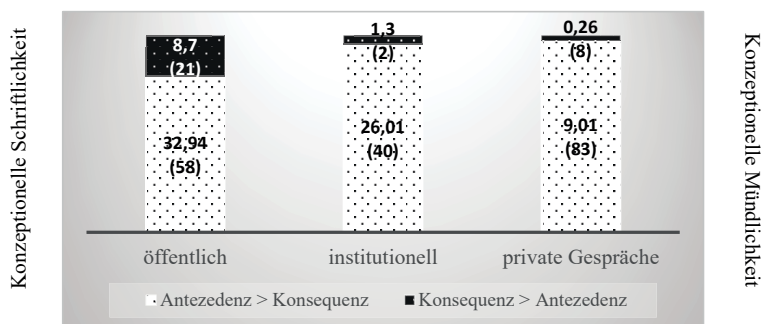


Abb. 137: Teilsatzabfolgen der KK im gesprochenen Deutsch nach Textsorten, pro 1 Mio. Tokens (in Klammern: absolute Häufigkeit)

Gemäß Abb. 137 sind die postponierten Antezedenzen überwiegend in konzeptionell schriftlicheren Textsorten, also in geplanten Gesprächen, vorzufinden¹⁰⁵. Dies entspricht aber auch einer hohen Tokenfrequenz des Konnektorpaars *je - umso* in geplanten Gesprächen, denn *je - umso* ermöglicht sowohl eine präponierte Antezedenz als auch Konsequenz. Alle Belege mit *je - umso* in Umkehrung der kanonischen Teilsatzabfolge der deutschen KK kommen ausschließlich in öffentlichen Reden vor (33).

(33) Die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz in öffentlichen Gesprächen

Heute ist es doch so (so kann man durchgängig in den Veröffentlichungen auch auf katholischer Seite feststellen) [daß der Mensch nicht um so mehr Mensch wird]_{Konsequenz}, [je mehr er sich vergeistigt.]_{Antezedenz}

(FR--_E_00207_SE_01_T_01; öffentliche Diskussion in Rundfunk)

¹⁰⁵ Jedoch ist die postponierte Antezedenz in öffentlichen Gesprächen gemäß einer binominalen logistischen Regressionsanalyse statistisch nicht signifikant (Std. Error = 9,918e-01, z-value = -1,831, $p = 0,0671$).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die präponierte Antezedenz im gesprochenen Deutsch stark präferiert wird. Überdies wird die Teilsatzabfolge von sprachinternen wie auch -externen Faktoren gesteuert. Mit Blick auf das Konnektorpaar ist zu erkennen, dass die meisten Paare die vorangestellte Antezedenz nehmen. Nur einige Konnektorpaare wie *je - immer* sowie *je - Ø* weisen eine Präferenz für die nachgestellte Antezedenz auf.

Bezüglich der Textsorten lässt sich beobachten, dass medial mündliche Textsorten mit überwiegend konzeptioneller Schriftlichkeit, etwa öffentliche Reden, eine höhere Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz aufweisen als Textsorten mit überwiegend konzeptioneller Mündlichkeit.

11.2.3.3 Elliptische Konstruktion

Genauso wie in der geschriebenen Sprache kommen auch im gesprochenen Deutsch elliptische Konstruktionen in KK vor. Sie werden in einer kovariierenden Kollexemanalyse analysiert. Dabei werden Schemata, die statistisch signifikant sind und den *goodness-of-fit*-Test bestehen, in der folgenden Tab. dargestellt:

Tab. 83: Kovariierende Kollexemanalyse – Ellipse

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ /FS ₂	ΔP FS ₂ /FS ₁	COLL
Vollsatz	Vollsatz	179	171	171	145,07	0,95531	0,80000	29,99504
Satzellipse	Satzellipse	13	17	9	1,05	0,65190	0,50879	8,10702
Verbtülgung	Verbtülgung	19	12	8	1,08	0,40022	0,61139	6,44365

Aus Tab. 83 ist abzulesen, dass parallele Strukturen wie Satzellipse – Satzellipse, Vollsatz – Vollsatz statistisch signifikant sind. Auffällig ist, dass diese Tendenz zur Bildung von parallelen Strukturen bereits seit dem Frühneuhochdeutschen nachweisbar ist. Jedoch ist auch in Tab. 83 zu erwähnen, dass die Schemata Satzellipse – Satzellipse und Verbtülgung – Verbtülgung trotz ihres statistischen Signifikanzwertes aufgrund ihrer geringen absoluten Frequenz im Korpus mit Vorbehalt analysiert werden sollten. Im Gegensatz zum hochfrequenten Schema Vollsatz – Vollsatz stellt sich deshalb die Frage, ob die elliptischen Schemata als verankert im Konstruktikon der KK im gesprochenen Deutsch gilt.

11.2.3.4 Adjektivpaare

Bei Adjektivpaaren kommen insgesamt 212 Belege in der Untersuchung vor, mit 132 Adjektivpaaren als Hapax Legomena. Das potentielle Produktivitätsmaß der Adjektivpaare im gesprochenen Deutsch liegt bei ca. 0,62.

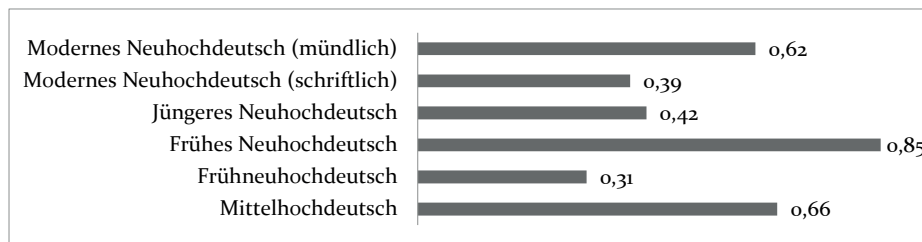


Abb. 138: Morphologisches Produktivitätsmaß des Adjektivpaars

Erkennbar ist, dass das potentielle Produktivitätsmaß der Adjektivpaare der KK im gesprochenen Deutsch eindeutig höher als im schriftlichen Medium ist. Zugleich deutet das höhere Produktivitätsmaß im gesprochenen Deutsch in erster Linie eine niedrigere Typenfrequenz fester Wortverbindungen mit Adjektivpaaren im gesprochenen Deutsch an. Nach der kovariierenden Kollexemanalyse besteht lediglich das Adjektivpaar *mehr - mehr* die Anpassungsgüte.

Tab. 84: Kovariierende Kollexemanalyse – Adjektivpaar¹⁰⁶

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
<i>mehr</i>	<i>mehr</i>	67	54	25	17,23	0,17034	0,19373	2,11929

Mit Blick auf eine formal-funktionale Aufteilung zwischen dem Teilsatz und der Adjektivsemantik fällt ins Auge, dass das Adjektivpaar *mehr - mehr* mehrdeutig zu interpretieren ist – wie zuvor im Mittelhochdeutschen (siehe Abschnitt 7.2.4). Das bedeutet, *mehr* kann sowohl eine

¹⁰⁶ Dass nur das Adjektivpaar *mehr - mehr* im Datensatz des gesprochenen Deutsch als signifikant betrachtet wird, könnte an der Korpusgröße liegen. Allerdings ist das Vorkommen des Adjektivpaars *mehr - mehr* im Datensatz des gesprochenen Deutsch im Vergleich zum Vorkommen von *mehr* in anderen Konstruktionen (zum Beispiel in attributiver Funktion (*mehrere Aufgaben*)) statistisch signifikant (Fisher's Test: $p < 0,0001$).

raumzeitliche/quantitative Beschreibung als auch eine qualitative Beschreibung bzw. subjektive Präferenz aufweisen.

Beispielsweise bezieht sich *mehr* in beiden Teilsätzen von (34) ausschließlich auf eine quantitative Beschreibung, also im Sinne einer steigenden Anzahl der Tourist/-innen in der Antezedenz und im Sinne von steigendem Umsatz in der Konsequenz. Diese beiden Variablen basieren auf Fakten und nicht auf einer subjektiven Einschätzung des/der Sprechers/-in.

(34) *je mehr tourismus äh deutschland kriegst desto mehr umsatz kriegst man auch*

(GWSS_E_00227_SE_01_T_01)

Anders als in (34) beschreibt *mehr* in (35) sowohl eine quantitative als auch qualitative Bedingung. In der Antezedenz gibt *mehr* eine raumzeitliche Bedingung an, die sich auf eine physikalische Bewegung bezieht. Dagegen verweist *mehr* in der Konsequenz auf einen qualitativen Zustand, der aus einem abstrakten Verb *freuen* resultiert. Daher bezieht es sich in der Konsequenz nicht auf eine quantitative Beschreibung. Vielmehr handelt es sich bei *mehr* im gesprochenen Deutsch überwiegend um eine formale Markierung der inkrementellen Lesart von deutschen KK.

(35) *je ► mehr die sich dann ((Sprechansatz)) bewegen also rollen ◀
desto ► mehr freut er sich irgendwie*

(FOLK_E_00285_SE_01_T_01)

11.2.3.5 Verbpaare und syntaktisches Kategorie paar der Komparativphrase

160 von 190 Verbpaaren der KK im gesprochenen Deutsch sind Hapax Legomena. Dies führt zu einem hohen potentiellen Produktivitätsmaß von ca. 0,78.

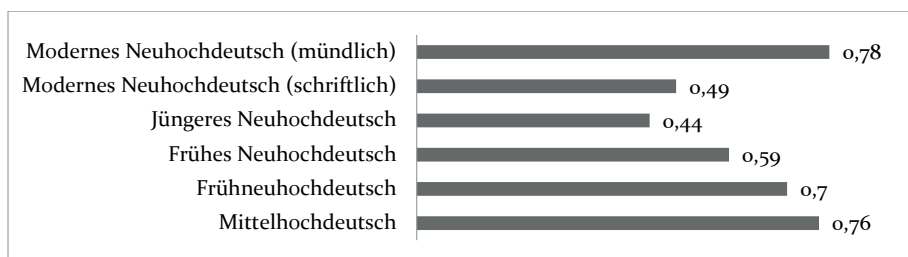


Abb. 139: Morphologisches Produktivitätsmaß des Verbpaars

Dennoch kann nach der kovariierenden Kollexemanalyse kein einziges statistisch signifikantes Verbpaar die Anpassungsgüte (Tokenfrequenz > 5) bestehen. Deswegen wird in der folgenden Tab. nur das signifikante Verbpaar mit der höchsten Tokenfrequenz dargestellt.

Tab. 85: Kovariierende Kollexemanalyse – Verbpaar

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
dauern	werden	4	38	4	0,80	0,10526	0,81622	2,84362

Obwohl das Verbpaar *dauern* - *werden* in KK des gesprochenen Deutsch eine niedrige absolute Tokenfrequenz aufweist, tendiert es auch zur Bildung einer festen Wortbindung, indem alle vier *dauern* - *werden* Belege mit *je länger* in der Antezedenz gebildet sind.

(36) Das Schema *je länger* X *dauern*, Komparativphrase *werden* Y

Je länger [X: *der Roman*] **dauert**, [Komparativphrase: *desto kleiner, brüchiger und armseliger*] **wird** [Y: *diese Figur*.]

(Das Literarische Quartett vom 14. August 1997)

Neben der Schemaselektion auf lexikalischer Ebene des Verbpaars der KK im gesprochenen Deutsch kommt vor, dass das Verb genau so wie das Verbpaar der KK im schriftlichen Medium von seiner syntaktischen Eigenschaft der Argumentsstrukturselektion profitieren kann. Dies führt dazu, dass die syntaktische Kategorie der Komparativphrase in KK im gesprochenen Deutsch auch vom Verbpaar selegiert wird und schließlich zur Schematisierung im Konstruktionsnetzwerk führt. Mithilfe der kovariierenden Kollexemanalyse wird ersichtlich, welche

Kategoriepaare sich als statistisch signifikant erweisen. Die folgende Tab. zeigt, dass das Paar ADV - ADV statistisch signifikant ist (37).

Tab. 86: Kovariierende Kollexemanalyse – syntaktische Funktion der Komparativphrase

Slot 1	Slot 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS ₁ FS ₂	ΔP FS ₂ FS ₁	COLL
ADV	ADV	129	82	59	50,37	0,17341	0,17264	2,06261

(37) [*je näher*]_{ADV} *man mit diesen betonpfählern dann zur staatsgalerie kommt, [desto näher]_{ADV} kommt man natürlich auch an die °h mineralwasserführenden schichten*

(FOLK_E_00069_SE_01_T_05)

11.3 Modernes Neuhochdeutsch in regionalen Varietäten

Dieser Abschnitt präsentiert KK aus regionalen Daten. Im methodischen Vorgehen wird zunächst eine Unterscheidung zwischen Syntax im gesprochenen Deutsch und Dialektsyntax beschrieben. Auch relevante Forschungsfragen mit Blick auf KK in regionalen Varietäten kommen in diesem Abschnitt vor (Abschnitt 11.3.1). Anschließend werden digitale Korpora, die regionale Daten umfassen, vorgestellt (Abschnitt 11.3.2). Danach folgen die Ergebnisse (Abschnitt 11.3.3).

11.3.1 Notwendigkeit und Möglichkeit der Untersuchung der deutschen KK in der Dialektsyntax

Gemäß Lötscher (2004: 177–178) weist die Dialektsyntax zwar relevante Merkmale der Syntax gesprochener Sprache auf. Einige dialektale Strukturen lassen sich jedoch auch als dialektsspezifische Erscheinungen betrachten. Nach Auer (2004: 72–79) sind manche Strukturen, etwa die *tun*-Periphrase, ausschließlich in Dialekten nachweisbar. Ferner finden sich auch Strukturen, die nur in bestimmten Dialekten vorhanden sind, wie der Artikelgebrauch am Personennamen (etwa *der Peter* statt *Peter*). Dementsprechend ist die Dialektsyntax nicht immer identisch mit der Syntax gesprochener Sprache (vgl. Fleischer 2010: 91).

Weiterhin besteht die Möglichkeit, dass eine natürliche Entwicklungslinie der untersuchten Struktur in Dialekten beobachtet werden kann. Gemäß Weiß (1998: 10) liefert die Dialektsyntax einen Überblick über den natürlichen (syntaktischen) Sprachwandel, denn Dialekte werden

weniger von der standardisierten Norm beeinflusst. Überdies kann die beobachtete Syntax in Dialekten auch sprachtypologisch von großem Interesse sein. Beispielsweise zeigt Jäger (2018: 359–446), dass die Entwicklung der Vergleichskonstruktionen in hessischen Dialekten in der allgemeinen Entwicklungslinie anderer Sprachen steht. Auch Strukturen, die in älteren Sprachstufen belegt und aus der heutigen Standardvarietät verschwunden sind, kommen immer noch in Dialekten vor, etwa die Doppelnegation (vgl. Moser 2021: 148–153). Folglich stellen sich zwei Forschungsfragen zur Untersuchung der KK in deutschen Dialekten:

- a. Unterscheiden sich KK in der jeweiligen regionalen Varietät der gesprochenen Sprache sowie der Schriftsprache?
- b. Zeigen KK in der regionalen Varietät syntaktische Eigenschaften, die in KK anderer Sprachen bzw. älterer Sprachstufen nachweisbar sind?

Allerdings muss bei der Untersuchung der Dialektsyntax auf die Kompetenz der Sprecher/-innen im Dialekt geachtet werden, denn diese ist individuell und kann von verschiedenen Faktoren gesteuert werden. Beispielsweise stellt Kappel (2007: 223–226) in seiner Korpusuntersuchung zur Mündlichkeit von Israel- und Ungarndeutschen fest, dass sowohl individuelle Faktoren der Sprecher/-innen wie Bildung oder Alphabetisierung als auch der historische Hintergrund der Sprachgemeinschaft zur Kompetenz im Dialekt führen können. Auch Kehrein/Fischer (2016: 225) weisen darauf hin, dass andere Faktoren wie Situation oder Spracheinstellung bei der dialektalen Untersuchung berücksichtigt werden müssen.

11.3.2 Datengrundlage

Zur Untersuchung der KK in verschiedenen regionalen Varietäten des Deutschen wurden 8 von 20 in der DGD transkribierten Korpora zu deutschen Dialekten sowie Daten der deutschen Sprache außerhalb der deutschsprachigen Länder ausgewählt. Nach der Datenbereinigung finden sich insgesamt 111 KK-Belege in den folgenden Korpora.

Tab. 87: Untersuchungskorpora

Korpus	Zeitraum	Beschreibung	Tokenfrequenz der KK
Deutsche Mundarten - DDR: DR	1960–1968	Erzählungen, Unterhaltungen und Standardtexte (Vergleichstexte, Wortlisten), aufgenommen mit einheimischen Informantinnen und Übersiedler/-innen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen wohnhaft waren ¹⁰⁷	1
Emigrantendeutsch in Israel: IS	1989–2011	Interviews mit in Israel lebenden, ursprünglich deutschsprachigen Jüd/-innen, die in den 30er Jahren emigriert sind	5
Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem: ISW	1998–2011	Interviews mit Jüd/-innen, die in Österreich (meist in Wien) geboren oder dort aufgewachsen sind und in Jerusalem leben. Sie waren nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten emigriert	3
Deutsche Mundarten: ehemalige deutsche Ostgebiete: OS	1962–1965	Erzählungen sowie Unterhaltungen von älteren Sprecher/-innen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Das Korpus repräsentiert den dialektalen Sprachstand vor 1945.	14
Zwirner-Korpus: ZW	1955–1970	Vor allem Erzählungen und Unterhaltungen (z. T. auch Wenkersätze), aufgenommen mit einheimischen Informant/-innen und Übersiedler/-innen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Die Aufnahmen entstanden in meist ländlichen Orten in der BRD und im angrenzenden Sprachraum. ¹⁰⁸	88

Zu jedem Sprechenden werden dabei Metadaten wie Geburtsort oder Beruf angemerkt. Demnach sind die in Tab. 87 dargestellten Korpora für die Untersuchung geeignet. Überdies sind alle deutschen Sprachregionen in dieser Untersuchung vertreten, vgl. Tab. 88 (Einteilung der deutschen Dialekte gemäß Wiesinger 1983).

Tab. 88: Tokenfrequenz der KK nach Sprachlandschaften

Deutschsprachige Länder	
Sprachregion	Tokenfrequenz
Niederdeutsch	
- Nordniederdeutsch	22
- Ostniederdeutsch	
- Westniederdeutsch	17

¹⁰⁷ Da das DR-Korpus nur teilweise transkribiert ist, wurden Belege nur in den Tonaufnahmen, die über Transkripte verfügen, gesucht.

¹⁰⁸ Empfehlungen für die Nutzungsmöglichkeiten des ZW- und OS-Korpus in der Dialektforschung siehe Zwirner/Bethge (1959), Lenz (2007: 50), Schmidt/Herrgen (2011: 121).

Gesamt	11 50
Mitteldeutsch - Schlesisch - Rheinfränkisch - Mittelfränkisch - Obersächsisch Gesamt	14 5 2 4 25
Oberdeutsch - Mittelbairisch - Nordbairisch - Südfränkisch - Ostfränkisch - Niederalemannisch - Hochalemannisch - Nordalemannisch Gesamt	9 6 6 2 3 1 1 28
Israel	8

Regionale Varietäten sind in der Regel stark am Pol der konzeptionellen Mündlichkeit verortet und nicht verschriftet. Auch wenn sie verschriftet sind, befinden sie sich meistens in Textsorten mit stark konzeptioneller Mündlichkeit, etwa in der Chat-Kommunikation (vgl. Christen 2004, Weber/Schürmann 2018). Aus diesem Grund ist die Unterscheidung zwischen konzeptioneller Schriftlichkeit und Mündlichkeit in regionalen Varietäten nicht erforderlich.

Im Analysekorpus finden sich insgesamt ca. 17,67 KK pro 1 Mio. Tokens. Im Vergleich zur Tokenfrequenz der KK im schriftlichen und mündlichen Medium ist die Frequenz der KK in regionalen Varietäten am niedrigsten.

Abb. 142: Type-Token-Verhältnis der KK in regionalen Variationen

Trotz des hohen realisierten Produktivitätsmaßes der Konnektorpaare der KK in deutscher Regionalsprache ist nur ein Konnektorpaar (*je - immer*) als Hapax Legomenon anzusehen (Potentielles Produktivitätsmaß = 0,009). Abb. 143 stellt zunächst die absolute Tokenfrequenz der Konnektorpaare der deutschen KK in regionalen Varietäten dar.

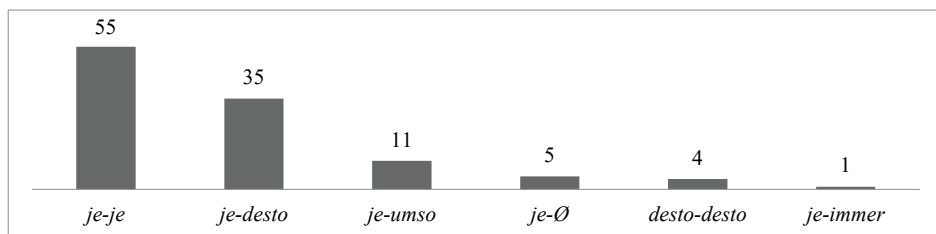


Abb. 143: Tokenfrequenz der Konnektorpaare im Korpus in absoluten Zahlen

Abb. 143 zeigt, dass das Konnektorpaar *je - je* die höchste Tokenfrequenz im Analysekorpus aufweist. Dies widerspricht der seit dem Ende des frühen Neuhochdeutsch nachweisbaren Tendenz zur Bildung der KK mit zwei unterschiedlichen Konnektoren, wie *je - desto* oder *je - umso*.

Es wird untersucht, ob bestimmte Konnektorpaare in bestimmten Sprachregionen vorkommen. Dafür wird die areale Verteilung (niederdeutsch, mitteldeutsch und oberdeutsch) in die Analyse mit einbezogen.

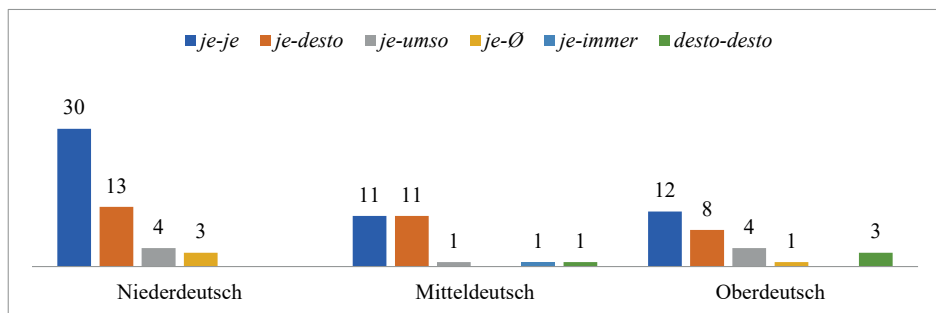


Abb. 144: Konnektorpaare nach deutschen Sprachlandschaften, absolute Häufigkeit

In allen drei Sprachregionen nimmt das Konnektorpaar *je - je* den ersten Rang ein. Weiterhin ist der jeweilige Gebrauch des Konnektorpaars *je - je* in den Sprachregionen beachtenswert. In niederdeutschen Daten ist

beispielsweise zu erkennen, dass die absolute Tokenfrequenz von *je - je* doppelt so hoch ist wie die Tokenfrequenz vom Konnektorpaar *je - desto*. Insbesondere verwenden fünf norddeutsche Informant/-innen, deren Sprache in ihren Metadaten als Regionalmundart¹⁰⁹ vermerkt ist, das Konnektorpaar *je - je* (38).

(38) Das Konnektorpaar *je - je* in Regionalmundart

je **dichter** nach Braunschweig, **je** schlechter Platt

(ZW--_E_00980_SE_01_T_01; Regionalmundart; Mecklenburgisch-Vorpommersch)

Im Gegensatz zur niederdeutschen Sprachlandschaft konkurriert das Konnektorpaar *je - je* in der mitteldeutschen Sprachlandschaft mit dem Konnektorpaar *je - desto*. Beide weisen eine gleich hohe Tokenfrequenz auf.

Darüber hinaus verwenden nicht alle sechs mitteldeutschen Informant/-innen mit Vermerkung als Regionalmundart das Konnektorpaar *je - je*. Nur zwei von sechs Informant/-innen haben mitteldeutsche KK mit *je - je* gebildet. KK mit mitteldeutscher Regionalmundart sind auch mit *je - desto*, *je - umso* oder dem umgangssprachlichen Konnektorpaar *desto - desto* gebildet (39).

(39) Das Konnektorpaar *desto - desto* in mitteldeutscher Regionalmundart

denn **desto** länger die ja an den Bäumen hängen **desto** besser se/ , sind die ja

(ZW--_E_01888_SE_01_T_01; Regionalmundart, Westmitteldeutsch)

In der oberdeutschen Sprachlandschaft lässt sich auch beobachten, dass das Konnektorpaar *je - je* zwar die höchste absolute Tokenfrequenz (12

¹⁰⁹ Der Begriff Regionalmundart orientiert sich an den fünfstufigen Sprachschichten nach Ruoff (1984: XVII): Grundmundart, Regionalmundart, Umgangssprache, Hochsprache und Individualidiom. Unter Grundmundart wird die Mundart mit örtlicher Ausprägung verstanden (vgl. Ruoff 1973: 48). Die Regionalmundart lässt sich als regionale Ausgleichsformen bezeichnen (vgl. Ruoff 1973: 193).

Belege) zeigt, aber sie unterscheidet sich nicht stark von der absoluten Tokenfrequenz von *je - desto* (8 Belege). Darüber hinaus kommt die Verwendung von *je - je* in oberdeutschen Informanten mit Vermerkung als Regionalmundart nicht vor. Statt *je - je* verwenden sie entweder *desto - desto* oder *je - umso*. Bei einem Informanten mit dem Konnektorpaar *je - umso* wird vermerkt, dass sein Sprachstil als die allgemeine Umgangssprache zu charakterisieren ist (40).

(40) Das Konnektorpaar *je - umso* mit Regionalmundart/Umgangssprache

je größer als er ist, um so besser schmeckt das Fisch- Fleisch.

(ZW--_E_00884_SE_01_T_01; Mittelbairisch)

Als ein weiteres Beispiel für einen Zusammenhang zwischen dem individuellen Stil und der Konnektorpaarauswahl dient der Beleg mit *je - ø*. In früheren Kapiteln wurde darauf hingewiesen, dass kognitive Sprachverarbeitungsprozesse von *je - ø* im Vergleich zu anderen Konnektorpaaren aufgrund des fehlenden Konnektorpaars in der Konsequenz und der Tendenz zur postponierten Antezedenz komplexer sind. *je - ø* ist in der israelischen Datenbank belegt (41).

(41) Das Konnektorpaar *je - ø*

aber bei dem ist die Ku/ das Interesse für die Kultur d/ durchgebrochen, je älter er wurde.

(IS--_E_00005_SE_01_T_01)

In der DGD sind die sprachlichen Besonderheiten des Informanten als „[H]ochlautung nach altösterreichischer Art mit leichter nordwestböhmischer Färbung; ruhiges Sprechen, Überlegungspausen; sehr schriftsprachlich orientierte Ausdrucksweise in Wortwahl und Komplexität des Satzbaus“¹¹⁰ gekennzeichnet. Bei der genaueren Analyse ergibt sich, dass der Informant (Yehoshua Arieli), geboren am 26.07.1916 in

¹¹⁰ https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.corpora?v_session_id=BC8714654479969EBAA4988602671B89&v_doctype=e&v_corpus=IS-&v_doc_id=IS--_E_00005 (Stand 06.07.2019).

Karlsbad, als Professor für Geschichte in Israel tätig war. Dadurch, dass er sich immer mit wissenschaftlichen Texten sowie komplexen Konstruktionen beschäftigte, ist zu begründen, weshalb er komplexe Strukturen wie KK mit *je* - $\emptyset$ verwenden kann.

Demgegenüber wurde das Konnektorpaar *je* - *umso* in einem Beleg gefunden, der zum Gespräch mit einem Informanten in „[H]ochsprache mit etwas legeren umgangssprachlichen Einschlägen“¹¹¹ gehört.

(42) Das Konnektorpaar *je* - *umso*

*je stärker die Bombenangriffe wurden, umso, möchte ich beinah sagen, äh wenn es nicht so blasphemisch klingen würde, **umso** interessanter wurde es.*

(IS--_E_00080_SE_01_T_01)

Gemäß den in der in DGD angegebenen Metadaten ist der Informant in Schlesien geboren und wanderte mit 23 ins Ausland aus. Er studierte Jura und arbeitete anschließend als Journalist. Seine Sprache wurde in den Metadaten der DGD wie folgt beschrieben:

„Hochsprache mit etwas "legeren" umgangssprachlichen Einschlägen; Wechsel von dialogischen, sehr fragebezogenen Partien in eher sprachlich-spontaner, partnerorientierter Syntax mit längeren Monologen, die wesentlich schriftsprachlicher konstruiert sind; überwiegend ruhig berichtend, einzelne Episoden jedoch v. a. durch lange Einschübe und Nachträge spannend gestaltend“

Der Einfluss des schriftsprachlichen Stils des Informanten ermöglicht einerseits die Bildung der KK in seinem Dialog. Andererseits ist zu sehen, dass er umgangssprachliche Einschläge aufweist. Deshalb wurde *je* - *umso* in der Äußerung ausgewählt.

Als Zwischenfazit zum Konnektorpaar der KK in der deutschen Regionalsprache lässt sich festhalten, dass der individuelle Sprachgebrauch zwar eine Rolle bei der Auswahl des Konnektorpaars der KK in der deutschen Regionalsprache spielt. Trotzdem ist eine Tendenz, dass das Konnektorpaar *je* - *je* KK in der deutschen Regionalsprache bildet, im Analysekorpus nachweisbar.

¹¹¹ https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.corpora?v_session_id=BC8714654479969EBAA4988602671B89&v_doctype=e&v_corpus=IS-&v_doc_id=IS--_E_00080 (Stand 06.07.2019).

In Abschnitt 8.2.1 (Frühneuhochdeutsche Konnektorpaare) sowie 9.2.1 (Konnektorpaare des frühen Neuhochdeutsch) wurde bereits gezeigt, dass das Konnektorpaar *je - je* die Antezedenz nicht formal von der Konsequenz unterscheidet. Vor allem in einer elliptischen *je-je*-Konstruktion ist nicht zu erkennen, welcher Teilsatz über welche Funktionen verfügt (43).

(43) Das Konnektorpaar *je - je* in der elliptischen Konstruktion
je toller, je schöner

(OS--_E_00215_SE_01_T_01; Schlesisch)

Allerdings lässt sich im Analysekorpus beobachten, dass die Einfügung des Komplementierers *dass* in der Antezedenz wie in (44) als formale Markierung von Antezedenz bzw. Nebensatz fungiert.

(44) *je mehr **dat** man pudert oder je mehr man spritzt, desto mehr kriegt man davon.*

(PF--_E_00040_SE_01_T_01; Erzählung mit landschaftlicher Umgangssprache (Geburtsort: Stettin, Polen (Westpommern)))

Im Analysekorpus wird der Komplementierer *dass* in 23 Belegen gefunden. In 20 Belegen findet sich *dass* in der Antezedenz wie in (44). 3 Belege weisen *dass* sowohl in der Antezedenz als auch Konsequenz auf (45).

(45) *Je mehr **daß** es draußen gibt, je mehr **daß** sie bauen, nicht*

(ZW--_E_02098_SE_01_T_01; Nordbairisch)

Interessant ist, dass die KK in (45) mit dem Konnektorpaar *je - je* gebildet ist. Zudem kommt *dass* in beiden Teilsätzen vor. Somit lässt sich die Antezedenz nicht mithilfe der formalen Markierung von der Konsequenz unterscheiden. Allerdings sind zwei weitere Belege, die auch über den Komplementierer *dass* in beiden Teilsätzen verfügen, mit *je - desto*

gebildet. Dementsprechend ist dort die Antezedenz bzw. Konsequenz mit dem Konnektorpaar markiert.

Überdies lässt sich in 20 Belegen, die *dass* in der Antezedenz aufweisen, auch mit Blick auf das Konnektorpaar beobachten, dass 15 davon mit dem aus zwei identischen Konnektoren bestehenden Konnektorpaar gebildet sind, wie (46a) (14 Belege mit *je - je* und 2 Belege mit *desto - desto*). Dagegen sind 5 Belege mit dem aus zwei unterschiedlichen Konnektoren bestehenden Konnektorpaar gebildet, wie (46b) (6 Belege mit *je - desto* und 1 Beleg mit *je - umso*).

(46a) Das Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren (*desto - desto*)

desto altbackener ***daß*** es geworden ist, ***desto*** besser ist es geworden und *desto* länger hat es gehalten.

(ZW--_E_02043_SE_01_T_01; Nordbairisch)

(46b) Das Konnektorpaar mit zwei unterschiedlichen Konnektoren (*je - desto*)

je wärmer ***daß*** es wird, ***desto*** schneller werden halt die Fässer gar

(ZW--_E_01992_SE_01_T_01; Ostfränkisch)

Gemäß dem Chi-Quadrat-Test besteht keine statistisch signifikante Korrelation zwischen dem Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren und der Einfügung des Komplementierers *dass* in der Antezedenz ($p = 0,02535$; $\chi^2 = 5$, $df = 1$). Die sprachexternen Faktoren wie der regionale Unterschied spielen auch keine große Rolle beim Gebrauch des Komplementierers, denn er kommt in oberdeutschen (12), niederdeutschen (8) sowie mitteldeutschen Belegen (3) vor. Demnach lässt sich festhalten, dass die Einfügung von *dass* in die KK in der deutschen Regionalsprache zwar möglich ist, dies aber optional ist und keinen großen Zusammenhang mit den sprachinternen (z. B. Konnektorpaar) und -externen Faktoren (z. B. regionaler Unterschied) zeigt.

11.3.3.2 Teilsatzabfolge

108 Belege weisen die präponierte Antezedenz auf, während lediglich drei Belege die postponierte Antezedenz zeigen. Im Vergleich zu anderen Textsorten ist der Anteil der nachgestellten Antezedenz in KK der regionalen Variation am niedrigsten und deshalb am Pol der konzeptionellen Mündlichkeit verortet, siehe Abb. 145.

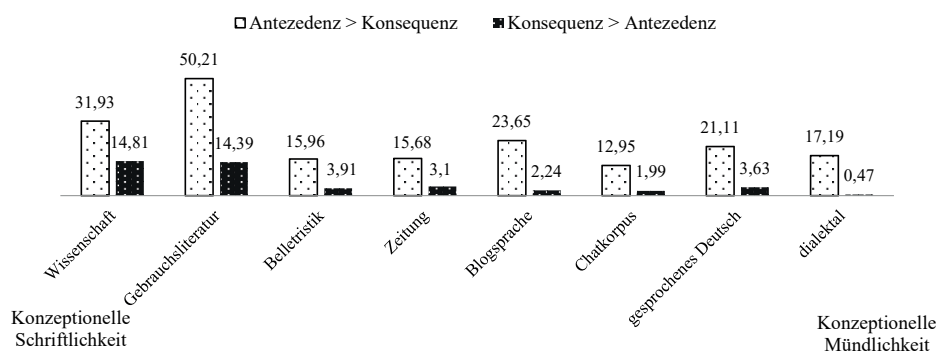


Abb. 145: Teilsatzabfolgen und Textsorten im Vergleich zu anderen schriftlichen und mündlichen Textsorten, pro 1 Mio. Tokens

Neben sprachexternen Faktoren sind sprachinterne Faktoren von großer Relevanz. Abb. 146 stellt die absolute Tokenfrequenz der jeweiligen Teilsatzabfolge in den jeweiligen Konnektorraum dar.

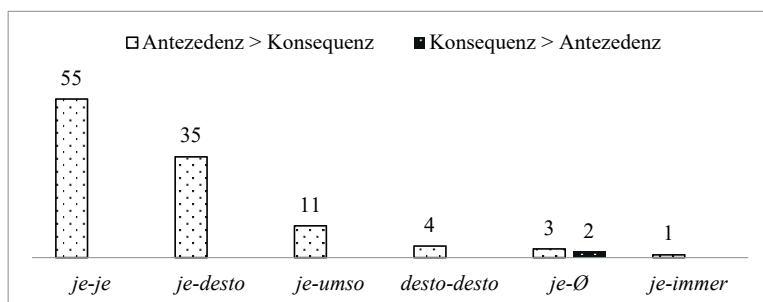


Abb. 146: Teilsatzabfolgen und Konnektorraum in absoluter Häufigkeit

Die Tendenz zur vorangestellten Antezedenz bei *je - desto* und *je - je* kommt auch in regionalen Varietäten vor. Interessant ist, dass das

Konnektorpaar *je - umso*, das seit dem frühen Neuhochdeutsch zwei Teilsatzabfolgen ermöglicht, in regionalen Daten nur die präponierte Antezedenz aufweist. Selbst das Konnektorpaar *je - immer* zeigt die präponierte Antezedenz, obwohl das Konnektorpaar *je - immer* zur nachgestellten Antezedenz tendiert (47).

- (47) Die Teilsatzabfolge Antezedenz > Konsequenz bei *je - immer*
[*je länger es dauert*]_{Antezedenz}, [*ist er immer elender*]_{Konsequenz}
(OS--_E_00070_SE_01_T_01; Obersächsisch)

Die Nachstellung der Antezedenz in der deutschen Regionalsprache ist lediglich in zwei Belegen mit dem Konnektorpaar *je - ø* belegt (48).

- (48) Die Teilsatzabfolge Konsequenz > Antezedenz bei *je - ø*
[*Und so kann das auch von einem Dorf in Vorpommern*]_{Konsequenz}, [*je weiter wir da nach der Uckermark oder nach Mecklenburg rankommen*]_{Antezedenz} [...]
(ZW--_E_02433_SE_01_T_01; Ostniederdeutsch)

11.3.3.3 Elliptische Konstruktion

In regionalen Daten kommen elliptische Konstruktionen im Vergleich zu früheren Abschnitten vereinzelt vor. Dennoch ist gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse die elliptische KK statistisch signifikant.

Tab. 89: Kovariierende Kollexemanalyse – Ellipse

SLOT 1	SLOT 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1	COLL
Satzellipse	Satzellipse	21	15	14	2,86	0,65543	0,85965	2,05716
Vollsatz	Vollsatz	79	90	78	64,64	0,60024	0,81667	1,91190

Gemäß Tab. 89 ist das Schema Satzellipse - Satzellipse wie (49) statistisch signifikant.

(49) Das Schema *Satzellipse* - *Satzellipse*

[*je älter*]_{Satzellipse}, [*je besser*]_{Satzellipse}

(ZW--_E_00594_SE_01_T_01; Südfränkisch)

In (49) wird die elliptische Konstruktion mit *je* - *je* gebildet. 13 von 14 Konstruktionen mit dem Schema *Satzellipse* - *Satzellipse* sind mit *je* - *je* gebildet. Die kovariierende Kollexemanalyse weist darauf hin, dass die Korrelation zwischen *je* - *je* und dem Schema *Satzellipse* - *Satzellipse* statistisch signifikant ist ($p < 0,05$). Jedoch stellt sich die Frage, ob eine geringe Tokenfrequenz des Schemas [*je* + *Satzellipse*, *je* + *Satzellipse*] zur Verfestigung dieses Schemas im Konstruktikon führt.

11.3.3.4 Adjektivpaar

Alle 111 Belege verfügen über ein Adjektivpaar in der Konstruktion. 66 Belege erweisen sich als Hapax Legomena. Damit liegt das potentielle Produktivitätsmaß der Adjektivpaare bei ca. 0,59.

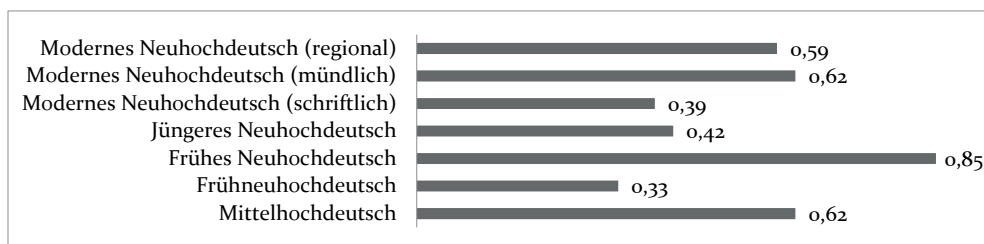


Abb. 147: Morphologisches Produktivitätsmaß des Adjektivpaars

Das potentielle Produktivitätsmaß der Adjektivpaare der deutschen KK in regionalen Varietäten (0,59) liegt nah beim Produktivitätsmaß der 33mündlichen KK (0,62) und ist gleichzeitig eindeutig höher als im schriftlichen Medium. Das Ergebnis kann so interpretiert werden, dass die Tendenz zur Bildung der Kollokationen mit Adjektivpaaren stärker im schriftlichen Medium vorliegt als im mündlichen Medium. Auch die kovariierende Kollexemanalyse zeigt, dass nur das Adjektivpaar *mehr* - *mehr* statistisch signifikant ist.

Tab. 90: Kovariierende Kollexemanalyse – Adjektivpaar¹¹²

SLOT 1	SLOT 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	COLL	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1
mehr	mehr	30	27	14	7,36	2,81260	0,30417	0,32575

7 von 14 Belegen mit *mehr - mehr* im Datensatz sind mit *je - desto* gebildet. Dennoch finden sich auch andere Konnektorpaaire mit *mehr - mehr*, wie *je - umso* oder *je - je*. *je - desto* ist deshalb für die Bildung eines Schemas mit *mehr - mehr* statistisch nicht signifikant ($p = 0,1116$, $\chi^2 = 6$, $df = 3$).

Anders als im gesprochenen Deutsch (Abschnitt 11.2.2.4) und Mittelhochdeutschen (Abschnitt 7.2.4) weist *mehr* in regionalen Varietäten ausschließlich auf eine quantitative Beschreibung hin. In allen Belegen liegt eine quantitative Interpretation bei *mehr* sowohl in der Antezedenz als auch in der Konsequenz vor. In (50) ist beispielsweise eindeutig zu interpretieren, dass *mehr* in der Antezedenz auf den Anbau und in der Konsequenz auf die Schädlinge bezogen ist. Dies beruht nicht auf einer subjektiven Einschätzung des/der Sprechers/-in. Jedoch kann aufgrund einer geringen Tokenfrequenz nicht bestätigt werden, dass das Adjektivpaar *mehr - mehr* in regionalen Daten nur auf eine quantitative Beschreibung bezogen ist.

(50) *Je mehr da angebaut wird, je mehr Schädlinge gibt das.*
(ZW--_E_04143_SE_01_T_01; Nordniederdeutsch)

11.3.3.5 Verbpaare und syntaktisches Kategoriepaar der Komparativphrase

Frühere Studien belegen, dass die Verbpaare auch Schemata für KK bilden. Aus diesem Grund wurden nach der Datenbereinigung 92 Verbpaare in diese Studie herangezogen. 68 Verbpaare als Hapax Legomena ergeben das potentielle Produktivitätsmaß von 0,74. Verglichen mit vorigen Kapiteln ist zu beobachten, dass das potentielle Produktivitätsmaß der Verbpaare der KK in regionalen Daten nahe bei mündlichen Daten

¹¹² Dass nur das Adjektivpaar *mehr - mehr* im dialektalen Datensatz als signifikant betrachtet wird, könnte an der Korpusgröße liegen. Allerdings ist das Vorkommen des Adjektivpaares *mehr - mehr* in regionalen KK im Vergleich zum Vorkommen von *mehr* in anderen Konstruktionen (wie zum Beispiel im prädikativen und adverbialen Gebrauch) statistisch signifikant (Fisher's Test: $p < 0,0001$).

(0,78) liegt. Das heißt, eine stärkere Tendenz zur Kollokationsbildung liegt im schriftlichen Medium vor.

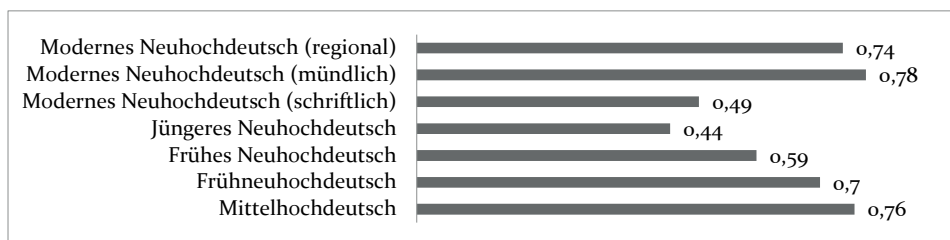


Abb. 148: Potentielles Produktivitätsmaß des Verbpaars

Genauso wie im mündlichen Medium liegt gemäß der kovariierenden Kollexemanalyse nur ein statistisch signifikantes Verbpaar mit einer Tokenfrequenz höher als 5 vor.

Tab. 91: Kovariierende Kollexemanalyse – Verbpaar

SLOT 1	SLOT 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	COLL	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1
xxx	sein	12	22	6	2.90	1,45114	0,29747	0,18577

(51) Das Adjektivpaar *xxx - sein*

*Je größer der Rasen, desto besser **ist** das.*

(ZW--_E_03892_SE_01_T_01; Nordniederdeutsch)

Ferner kann das Finitum im jeweiligen Teilsatz – wie in früheren Kapiteln bereits dargestellt – die syntaktische Kategorie der Komparativphrase regieren und zum Form-Funktionspaar im Konstruktionsnetzwerk führen. Die folgende Tab. zeigt die Ergebnisse zum syntaktischen Kategoriepaar.

Tab. 92: Kovariierende Kollexemanalyse – syntaktisches Kategoriepaar der Komparativphrase

SLOT 1	SLOT 2	FS 1	FS 2	OBS	EXP	COLL	ΔP FS1 FS2	ΔP FS2 FS1
ADV	PRÄD	50	40	23	18	1,36849	0,17667	0,18929
ADV	ADV	50	40	23	18	1,36849	0,17667	0,18929

11.4 Zusammenfassung

Im Vergleich zu den Ergebnissen der KK im modernen Neuhochdeutsch sind klare formale Markierungen der KK seit dem jüngeren

Neuhochdeutsch stabilisiert. Mit *je - desto*, *je - umso* usw. liegen Konnektorraare mit unterschiedlichen Konnektoren vor. Außerdem ist die Verbzweitstellung in der Konsequenz sowie die Verbendstellung in der Antezedenz der neuhochdeutschen KK verfestigt. Diese Tendenz findet sich auch im gesprochenen Deutsch. Im regionalen Datensatz wird dagegen das symmetrische Konnektorraar *je - je* präferiert. Das heißt, in der Regionalsprache fungiert lediglich die Verbstellung als formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz.

Die klare formale Markierung in beiden Teilsätzen führt weiterhin zur Variabilität der Teilsatzabfolge. Genauso wie im jüngeren Neuhochdeutsch kommt die postponierte Antezedenz ausschließlich in KK mit zwei unterschiedlichen Konnektoren vor. Diese starke Tendenz im modernen Neuhochdeutsch ist in konzeptionell schriftlicheren Textsorten nachweisbar. In konzeptionell mündlicheren Textsorten kommt sie dagegen kaum vor.

Eine starke Präferenz für die präponierte Antezedenz lässt sich in regionalen Daten (siehe Abschnitt 10.3) nachweisen. Dies kann man einerseits mit der Mündlichkeit in der Regionalsprache begründen. Andererseits ist sie auf die fehlende formale Markierung in den regionalen KK zurückzuführen, denn das frequenteste Konnektorraar in den regionalen Daten *je - je* besteht aus zwei identischen Konnektoren.

Mit Blick auf die Dialektsyntax fällt zudem ins Auge, dass sich die syntaktische Struktur der regionalen KK von der normgerechten Struktur der neuhochdeutschen KK unterscheidet, und zwar dahingehend, dass der Komplementierer *dass* in die Antezedenz, teilweise sogar in beide Teilsätze der dialektalen KK eingefügt werden kann. Der Komplementierer *dass* kommt meistens in der Antezedenz vor, womit der Nebensatzstatus der Antezedenz mit dem Komplementierer *dass* markiert wird.

Daneben lassen sich Unterschiede zwischen allen drei (modernen) neuhochdeutschen Datensätzen auch im lexikalischen Bereich beobachten. Während KK im schriftlichen Medium verschiedene Adjektiv- und Verbpaaare aufweisen, ist nur das Adjektivpaar *mehr - mehr* im mündlichen Medium sowie in den Dialekten statistisch signifikant.

11.5 Theoretische Interpretation und sprachwandeltheoretische Einordnung – modernes Neuhochdeutsch

Die kognitiven Prozesse der Entwicklung der deutschen KK stabilisieren sich seit dem jüngeren Neuhochdeutsch. Das heißt, in der Konstruktion kommen klare formale Markierungen vor, wie die Verbzweitstellung im Hauptsatz und die Verbendstellung im Nebensatz sowie ein Konnektorpaar mit zwei unterschiedlichen Konnektoren. Zusammen mit den funktionalen Eigenschaften lässt sich festhalten, dass eine 1:1-Zuweisung zwischen formalen und funktionalen Eigenschaften der KK im modernen Neuhochdeutsch vorhanden ist. Gegenwartsdeutsche KK werden weiterhin, wie folgt, analog zum abstrakten Schema von Adverbialsätzen dargestellt.

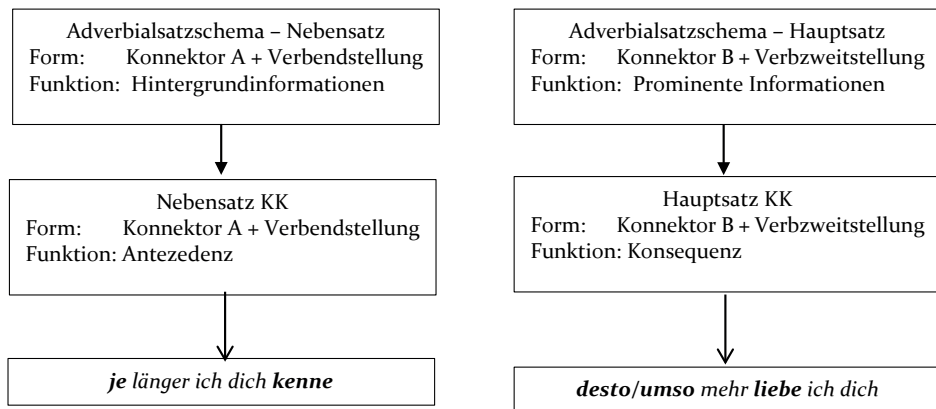


Abb. 149: 1:1-Beziehung zwischen formalen und funktionalen Eigenschaften

In Abb. 149 zeigt sich, dass die Asymmetrie mit Blick auf die formale Markierung von Haupt- und Nebensatz sowie Antezedenz und Konsequenz in neuhochdeutschen KK die Formseite der neuhochdeutschen KK bildet. Beispielsweise markiert das jeweilige Funktionswort die eigene syntaktische Kategorie der Teilsätze, etwa *je* im Nebensatz/der Antezedenz und *desto* im Hauptsatz/der Konsequenz. Dagegen spielt die syntaktische Symmetrie in Bezug auf die formale Markierung im sprachgeschichtlichen Kontext, wie die Verbendstellung in beiden Teilsätzen oder ein Konnektorpaar mit zwei identischen Konnektoren wie

so...ie - *so...ie* der mittelhochdeutschen KK, im modernen Neuhochdeutsch keine wesentliche Rolle mehr.

Jedoch schlägt sich die syntaktische Symmetrie in anderen Bereichen der KK im modernen Neuhochdeutsch nieder. Beispielsweise wird in elliptischen KK die parallele Konstruktion wie Satzellipse - Satzellipse oder Verbtilgung - Verbtilgung präferiert. Auch die syntaktische Symmetrie der neuhochdeutschen KK spiegelt sich im Konnektorpaar *je - je* wider. Abschnitt 11.3.3.1 zeigt, dass das mit zwei identischen Konnektoren gebildete Konnektorpaar *je - je* überregional in Dialekten verbreitet ist. Dieses Phänomen ist mit dem mittel- und frühneuhochdeutschen Konnektorpaar der KK vergleichbar, weil Konnektorpaare mit zwei identischen Konnektoren vor dem frühen Neuhochdeutsch frequent waren (mhd. *so...ie* - *so...ie*, frnhd. *je - je*). Das heißt, die fehlende formale Markierung der Antezedenz und Konsequenz aus typologischer und diachroner Perspektive lässt sich im Gegenwartsdeutschen immer noch anhand symmetrischer Konnektorpaare in regionalen Varietäten beobachten.

Allerdings weist die Dialektsyntax der deutschen KK eine Tendenz zur formalen Markierung der Antezedenz mittels des Komplementierers *dass* auf. In Abschnitt 11.3.3.1 zeigt sich, dass die meisten KK-Belege, in denen der Komplementierer *dass* auftritt, ihn in der Antezedenz zeigen. Aus kognitiver Sicht kann das damit begründet werden, dass der Komplementierer *dass* dem Rezipienten signalisiert, dass es sich bei dem Teilsatz damit um die Antezedenz bzw. den Nebensatz handelt.

Auch andere westgermanische Sprachen kennen Komplementierer zur Kennzeichnung der Antezedenz. Jedoch kommt beispielsweise der englische Komplementierer *that* laut empirischer Studien selten vor (siehe Abschnitt 4.1.3).

Insgesamt zeigt sich, dass das moderne Neuhochdeutsch formale Markierungen im Konstruktionsnetzwerk fest verankert hat. Während in der Schriftsprache die eindeutige Zuordnung zu Konsequenz bzw. Antezedenz über die jeweiligen Konnektoren und die Verbstellung gegeben ist, gehen die Dialekte bei starker Präferenz des gleichlautenden Konnektorpaares *je - je* den Weg über die Verbstellung im Teilsatz oder über die Einfügung des Komplementierers *dass*.

Während in früheren Sprachepochen Antezedenz und Konsequenz uneindeutig markiert sind und damit die Argumentationsreihenfolge stark festgelegt ist, hat das moderne Neuhochdeutsch offensichtlich das

Bedürfnis, sich durch die zwingend formale Markierung der Konstruktionsglieder die Möglichkeit der Umkehrung der Argumentationsstruktur offenzuhalten, selbst wenn das, wie in den Dialekten oder im mündlichen Bereich, nicht oder kaum gewählt wird. Die Komplexität der deutschen KK lässt sich wie folgt darstellen:

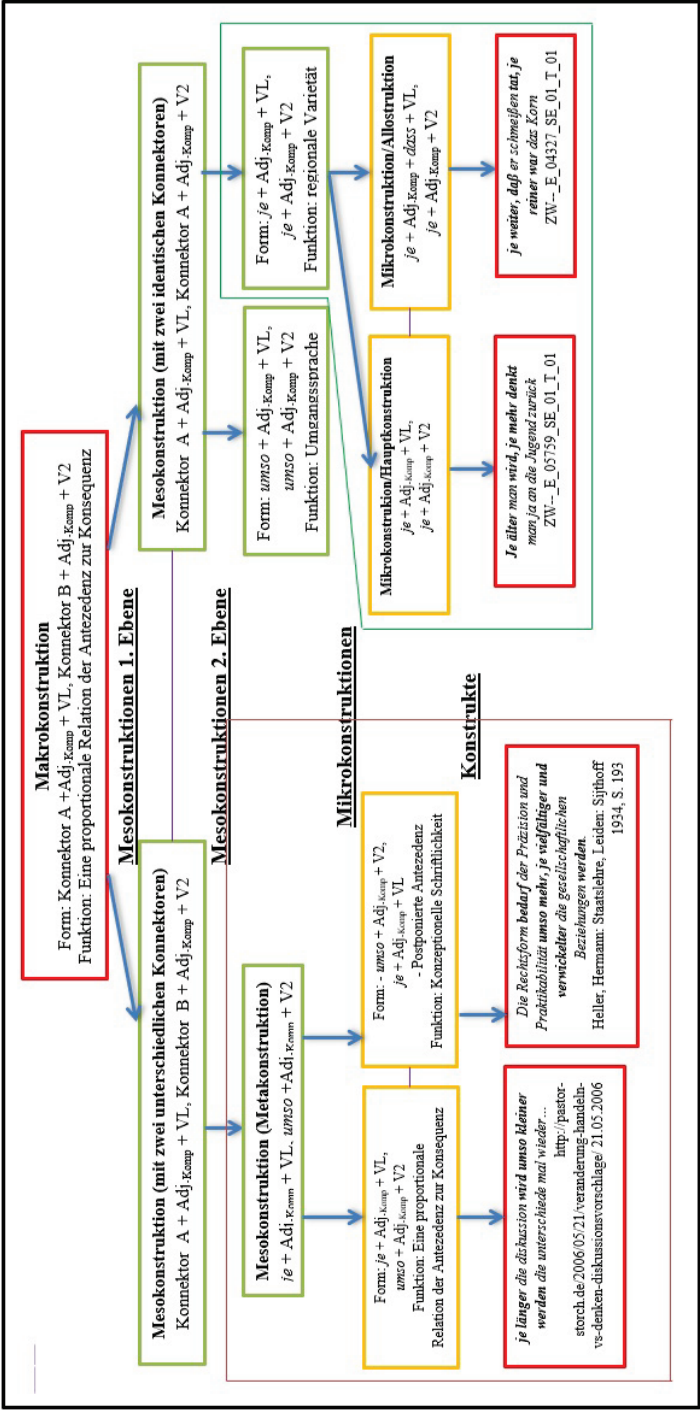


Abb. 150: Vereinfachtes Konstruktionsnetzwerk der KK im modernen Neuhochdeutsch

Mit Blick auf Konnektorpaare sind im modernen Neuhochdeutsch auch noch weitere Allostrukturen belegt. Auffällig ist, dass Allostrukturen überwiegend in Textsorten mit konzeptioneller Mündlichkeit, wie der Blogsprache und dem Familiengespräch, auftreten. Die Entstehung der jeweiligen Allostrukturen lässt sich mit der Analogisierung erklären.

In Abschnitt 11.1.3.2 sowie 11.2.3.2 wurde darauf hingewiesen, dass die präponierte Antezedenz stark in Textsorten mit konzeptioneller Mündlichkeit präferiert wird. Das abstrakte Schema der sogenannten Superkategorie ist also analog zum frequenten abstrakten Schema der KK in konzeptionell mündlichen Textsorten gebildet, nämlich die präponierte Antezedenz einerseits und das Konnektorpaar andererseits. Die Superkategorie lässt sich schließlich in Form von verschiedenen Allostrukturen wie *umso - desto* oder *desto - umso* realisieren. Somit kann festgehalten werden, dass die Allostrukturen der gegenwartsdeutschen KK durch die Analogisierung auf einer abstrakten Ebene motiviert sind. Die folgende Abb. stellt ein Allostruktionsnetzwerk der KK sowie die Analogisierungsprozesse dar.

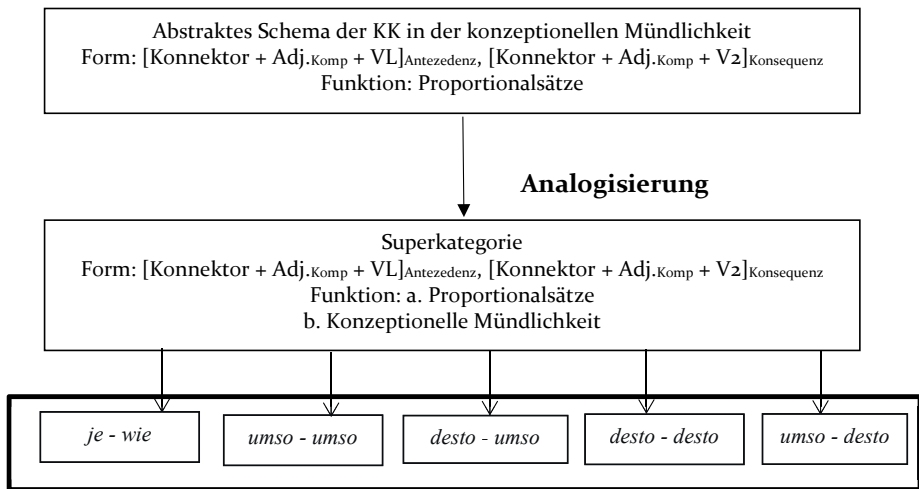


Abb. 151: Allostrukturen in Bezug auf die Analogisierungsprozesse im modernen Neuhochdeutsch

Darüber hinaus ist zu sehen, dass Adjektiv-, Verb- sowie syntaktische Kategoriepaare der Komparativphrase weitere Mikrostrukturen im Konstruktionsnetzwerk der KK im modernen Neuhochdeutsch bilden. Mit Blick auf die Adjektivpaare fällt zunächst auf, dass die Produktivität im Vergleich zum jüngeren Neuhochdeutsch sinkt. Dies weist auf eine

kontinuierliche Tendenz zur Bildung fester Kollokationen hin. Sie kommen sowohl in festen Wortbindungen vor wie *je oller je doller, je länger je lieber* als auch in schematischeren Konstruktionen wie [Konnektor X *mehr*, Konnektor Y *besser*]_{Satzellipse}.

Auch im Bereich der Verbpaare und syntaktischen Kategorie der Komparativphrase liegen schematische Konstruktionen, die im Vergleich zum Früh- und frühen Neuhochdeutsch konkreter sind wie [[*je* + Adj._{Komp}]_{PRÄD} + *sein*, [*desto* + Adj._{Komp}]_{PRÄD} + *sein*]. Das vereinfachte Konstruktionsnetzwerk der KK im modernen Neuhochdeutsch im schriftlichen Medium lässt sich wie folgt darstellen:

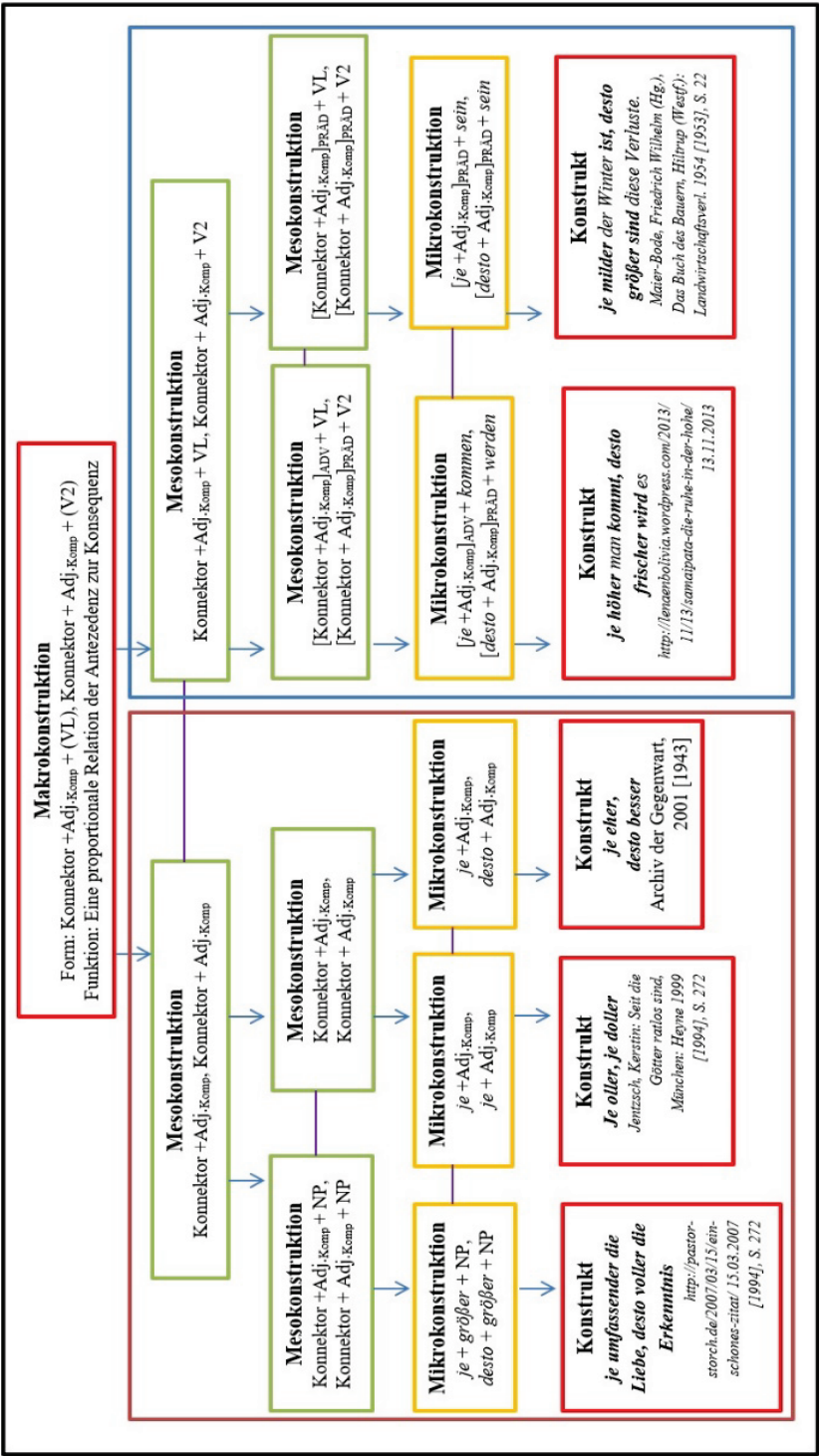


Abb. 152: Vereinfachtes Konstruktionsnetzwerk der KK im modernen Neuhochofdeutsch im schriftlichen Medium

Weiterhin wurde in Abschnitt 11.1.3.5 darauf einzugehen, dass im modernen Neuhochdeutsch eine Form-Funktionskopplung zwischen dem Adjektivslot und der funktionalen Beschreibung im schriftlichen Medium bestätigt werden kann (Antezedenz – Quantitative Beschreibung, Konsequenz – Qualitative Beschreibung) – anders als in den früheren Sprachepochen.

Jedoch findet sich derartige Tendenz der Adjektivpaare nicht in allen gegenwartsdeutschen Varietäten. Beispielsweise ist im mündlichen Medium nur das Adjektivpaar *mehr - mehr* statistisch signifikant. Bereits im Mittelhochdeutschen ist darauf hinzuweisen, dass das Adjektiv *mehr* mehrere Interpretationsmöglichkeiten zulässt – sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht, siehe Abschnitt 7.2.4. Auch im mündlichen Medium bezieht sich das Adjektiv *mehr* auf eine quantitative sowie qualitative Beschreibung. Daher liegt in diesem Fall keine 1:1-Zuordnung wie im schriftlichen Medium vor.

Überdies ist auffällig, dass die schematischen Konstruktionen im mündlichen Medium weniger komplex sind als im schriftlichen Medium. Neben dem Adjektivpaar *mehr - mehr* konnte nur ein statistisch signifikantes Verbpaar ermittelt werden: *dauern - werden*. Die Mikrokonstruktionen und Konstrukte der KK im gesprochenen Neuhochdeutsch können wie folgt dargestellt werden.

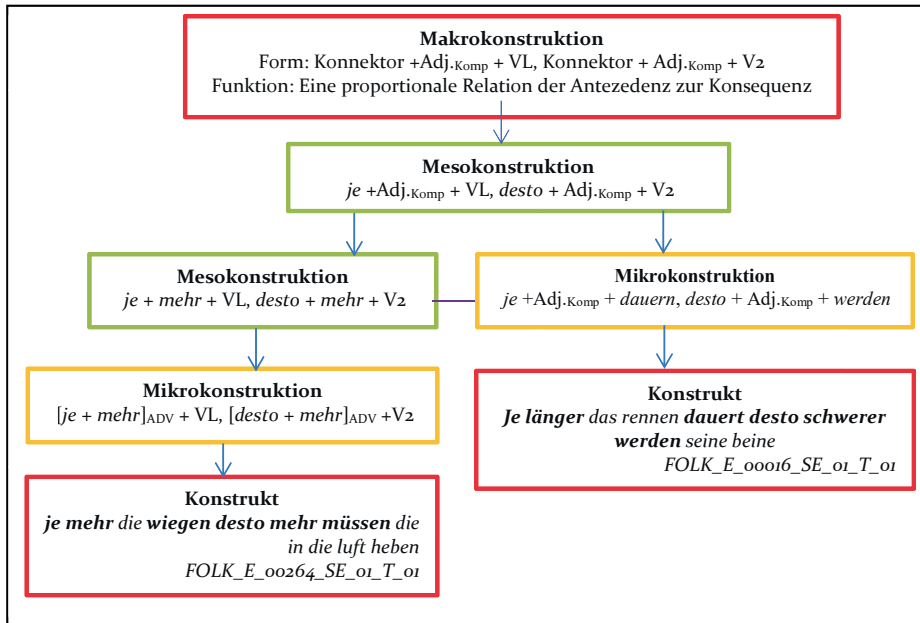


Abb. 153: Vereinfachtes Konstruktionsnetzwerk der KK im modernen Neuhochdeutsch (mündliches Medium)

Ähnlich präsentieren die Ergebnisse zu regionalen Daten aus Abschnitt 11.3 ein Konstruktionsnetzwerk der KK im dialektalen modernen Neuhochdeutsch, das nur das Adjektivpaar *mehr - mehr* und das Verbpaar *ø - sein* bilden, wie in Abb. 154.

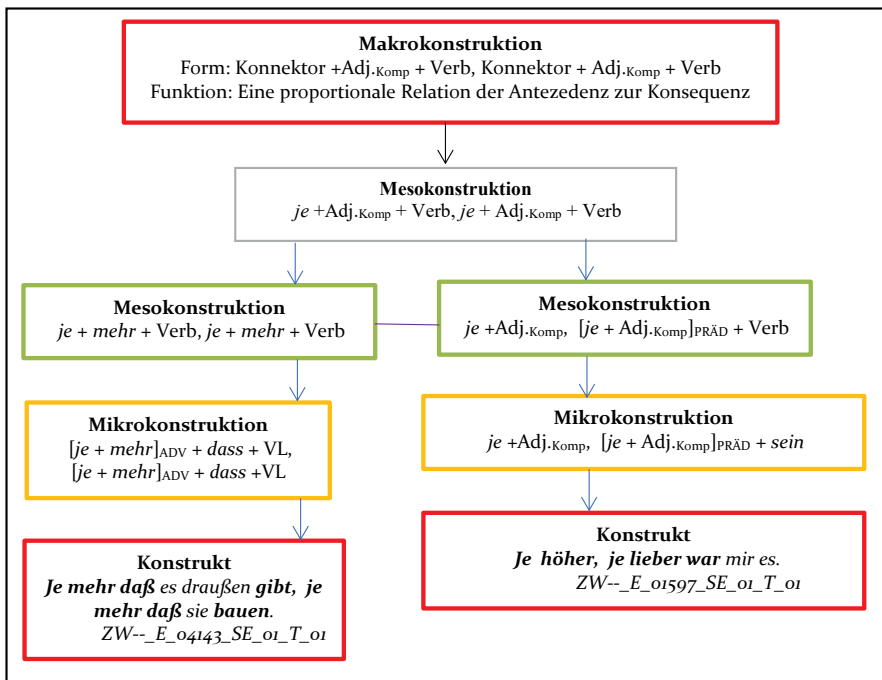


Abb. 154: Vereinfachtes Konstruktionsnetzwerk der KK im modernen Neuhochdeutsch (regionale Varietät)

Insgesamt zeigt sich, dass die Komplexität des Konstruktionsnetzwerks der KK im modernen Neuhochdeutsch von sprachexternen Faktoren wie der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit beeinflusst wird.

12 Soziohistorischer Hintergrund zur Entwicklung der KK aus diachroer und synchroner Sicht

In den bisherigen empirischen Kapiteln (6 bis 11) wurden KK ausschließlich im konstruktionsgrammatischen Framework analysiert. Die soziokulturelle Perspektive, die zu ihrer Entwicklung beiträgt, steht noch aus. Dieses Kapitel widmet sich daher einer soziokulturellen Analyse zur Entwicklung der KK. Dabei stehen drei Untersuchungsbereiche im Vordergrund: Konnektorpaarbildung (Abschnitt 12.1), Verbstellung (Abschnitt 12.2) und Teilsatzabfolge (Abschnitt 12.3).

12.1 Konnektorpaarbildung

Mit Blick auf die Konnektorpaare ist zu erkennen, dass die Variabilität ihrer Bildung im Laufe der Sprachgeschichte kontinuierlich abnimmt. Im Althochdeutschen lässt sich eine hohe Variabilität der Konnektorpaarbildung beobachten. Gerade von demselben Schreiber werden unterschiedliche Konnektorpaare gebraucht. Beispielsweise weisen weitere KK-Belege, die von Behaghel beobachtet wurden¹¹³ (1928: 289, 1932: 26–27), auf Notkers individuellen Sprachstil hin (1).

(1) Notkers Belege aus Behaghel (1928)

a. Das Konnektorpaar *so uilo* - *so uilo*

so uilo diz mera si, *so uilo* mer wesg mich.

(Notker de Consolatione Philosophiae 194, 19 in Anlehnung an Behaghel (1928: 289))

¹¹³ Der Text *Notker de Consolatione Philosophiae* befindet sich zwar im ReA, aber nur ein Teil (bis Seite 108) ist dort digitalisiert; andere Belege, die von Behaghel beobachtet wurden, sind nicht im ReA digitalisiert.

b. das Konnektorpaar *so uilo - so io*

Althochdeutsch: *mannoliu so verworfenero ist, so er io fone*
jeder so verworfener ist so er immer von
manigoren ferchoren wird.
mehreren verachtet wird

Lateinisch: *eo abjectior quo magis contemnitur*
desto niedriger je mehr verachten.

‚Er wird umso mehr verworfen, je mehr er von anderen Menschen verachtet wird‘

(Notker de Consolatione Philosophiae 147, 13; in Anlehnung an
Behaghel (1928: 289))

c. Das Konnektorpaar *so - so*

so langor ubel ist, so note menegora ist.

(Notker de Consolatione Philosophiae 256, 1; in Anlehnung an
Behaghel (1932: 26))

so iro ieo mer uuas so balderen uuaren

so ihr (der Wellen) je mehr war so mutiger waren

‚Je höher die Wellen waren, desto mutiger waren wir‘

(Notker Psalmenübersetzung 92,4; in Anlehnung an AWB-Leipzig)

d. Das Konnektorpaar *so io - so io*

Althochdeutsch: *so der man ieo bezzero ist . so imo ieo hartor*
so der Mann je besser ist so ihm je härter
uuiget anderro ubeltat
wiegt andere übel tat

Lateinisch: *Quanto in te maior caritas est, tanto amplius te*
torquebit quem toleras

‚Je besser der Mann ist, desto mehr leidet er um dessentwillen‘

(Notker Psalmenübersetzung 98,8; in Anlehnung an AWB-Leipzig)

In drei weiteren Belegen aus Notkers Übersetzung stimmt lediglich das Konnektorpaar *so uilo - so uilo* in (1a) mit zwei im ReA gefundenen Belegen aus Notkers Übersetzungstexten überein. Zwei andere von Notker angeführte Belege greifen auf die in anderen, früheren Texten belegten Konnektorpaare zurück, wie das Otfrid-Konnektorpaar *so io - so* in Beleg (1b) und Tatians Konnektorpaar *so - so* in Beleg (1c).

Auch im Mittelhochdeutschen liegt eine Variabilität der Konnektorpaarbildung vor. In Abschnitt 6.2.1 zeigt sich, dass in 86 Belegen 18 verschiedene Konnektorpaare vorkommen. Davon sind 11 Konnektorpaare Hapax Legomena. Dies führt zu einem potentiellen Produktivitätsmaß von ca. 0,12 (11/86) und einem realisierten Produktivitätsmaß von ca. 0,22 (18/86). Dabei ist das Konnektorpaar *so...ie - so...ie* am frequentesten. Dies kann daran liegen, dass sich die hochmittelalterliche Vorlesekultur an verschiedenen Höfen auf die Ausbreitung einer überregionalen Varietät und somit auf die Verwendung von *so...ie - so...ie* in verschiedenen Schreibdialekten auswirkte.

Die Variabilität der Konnektorpaare sinkt im Frühneuhochdeutschen drastisch. In Abschnitt 8.2.1 fällt auf, dass ausschließlich 6 Konnektorpaare in 818 Belegen vorhanden sind. Das macht ein realisiertes Produktivitätsmaß von ca. 0,007 aus. Das Konnektorpaar *je - je* weist im Analysekorpus die höchste Tokenfrequenz auf. Das ist damit zu begründen, dass die Entwicklung des Buchdrucks in der frühen Neuzeit die Lesekultur begünstigte. Weiterhin wirkte sie sich auf die Ausbreitung einer überregionalen Schreibvarietät aus (siehe Abschnitt 3.3.3). Die hohe Tokenfrequenz von *je - je* sowie die Verringerung der Variabilität der Konnektorpaare lassen sich daher als Folgen der Ausbreitung einer überregionalen Varietät betrachten.

Die Abnahme der Variabilität der Konnektorpaare ist weiterhin im frühen und jüngeren Neuhochdeutsch zu beobachten. Abschnitt 9.2.1 und 10.2.1 zeigen eine kontinuierliche Senkung des realisierten Produktivitätsmaßes auf. Dies verweist auf eine starke Orientierung der Konnektorpaarbildung an der präskriptiven Grammatik, die aus den Bemühungen um die Sprachrichtigkeit und Diskussion um die Sprachnorm zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert resultierte.

Dennoch fällt in Abschnitt 10.2.1 auf, dass die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit eine entscheidende Rolle für die Variabilität der Konnektorpaare im jüngeren Neuhochdeutsch spielt. Es lässt sich erkennen, dass das realisierte Produktivitätsmaß der Konnektorpaare in

den Wissenschaftstexten am niedrigsten ist. Hingegen ist das realisierte Produktivitätsmaß der Konnektorraare in den Zeitungstexten am höchsten. Die Ergebnisse zeigen, dass konzeptionell schriftlichere Textsorten zur Sprachnorm tendieren, während ein breiteres Spektrum an Variabilität der Konnektorraare in den konzeptionell mündlicheren Textsorten vorliegt. Hinsichtlich der soziokulturellen Voraussetzungen im 19. Jahrhundert ist zu erklären, dass damals versucht wurde, Fachtermini sowie wissenschaftliche Ausdrücke zu vereinheitlichen. Dabei wurden regionalspezifische Fachtermini vermieden. Daher ist die Konnektorraarauswahl in den konzeptionell schriftlichen Textsorten auf die in den Nachschlagewerken vorkommenden Konnektorraare beschränkt.

Diese Tendenz zur Orientierung an der Sprachnorm in konzeptionell schriftlichen Textsorten zeigt sich weiterhin im modernen Neuhochdeutsch. In Abschnitt 11.1.3.1 und 11.2.3.1 fällt ins Auge, dass sich ein höheres realisiertes Produktivitätsmaß in den Textsorten mit konzeptioneller Mündlichkeit bzw. mit spontaner Äußerung findet wie Chatsprache oder private Gespräche. Dagegen kommt ein niedrigeres realisiertes Produktivitätsmaß in normorientierten Textsorten mit überwiegend konzeptioneller Schriftlichkeit vor. Somit lässt sich festhalten, dass die spontane Sprachproduktion in der privaten Atmosphäre mehr Freiraum bietet, um verschiedene Konnektorraare ohne eine starke Normorientierung zu benutzen. Aus diesem Grund sind in konzeptionell mündlicheren Textsorten Konnektorraare wie *umso* - *umso*, *desto* - *desto*, *umso* - *desto*, *je* - *wie*, *desto* - *umso* belegt, während Textsorten mit konzeptioneller Schriftlichkeit, wie Wissenschaftstexte oder Vorträge an der Universität, aufgrund der Normorientierung überwiegend Konnektorraare aufweisen, die in Nachschlagewerken vorgeschlagen werden.

Eine weitere augenfällige Entwicklung ist die Konnektorpaarbildung mit zwei unterschiedlichen Konnektoren. Im Mittel- und Frühneuhochdeutschen bestehen die frequenten Konnektorraare aus zwei identischen Konnektoren wie *so...ie* - *so...ie* oder *je* - *je*. Erst im frühen Neuhochdeutsch erhöht sich die Tokenfrequenz der Konnektorraare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren wie *je* - *desto* und *je* - *umso*. Damit sind die jeweiligen Teilsätze formal markiert (*je* in der Antezedenz, *umso* bzw. *desto* in der Konsequenz).

Aus soziokultureller Perspektive korreliert die Entwicklung solcher asymmetrischen Konnektorraare wie *je* - *desto* mit einem zunehmenden

Bedürfnis nach stillem Lesen in der mittleren Neuzeit. In Abschnitt 3.3.3 wurde darauf hingewiesen, dass die deutsche Sprache immer mehr als Lese- und Schreibsprache verwendet wurde. Infolge der Funktion des Deutschen als Lese- und Schreibsprache sind leserorientierte Strukturen erforderlich. Das heißt, eine formale Markierung wie monofunktionale Konnektoren gewinnt im Deutschen der mittleren Neuzeit an Bedeutung. Daher steht die Konnektorpaarbildung auch in der allgemeinen Entwicklungslinie der monofunktionalen Konnektoren, indem die Konnektorpaare mit zwei unterschiedlichen Konnektoren frequenter wurden.

Diese Tendenz setzt sich bis zum heutigen Deutsch fort. Interessant ist, dass symmetrische Konnektorpaare wie *umso - umso*, *desto - desto* ausschließlich in konzeptionell mündlichen Textsorten belegt sind, darunter spontane Kommentare in Blogs oder spontane mündliche Äußerungen. Ferner kommt das im Frühneuhochdeutschen frequente Konnektorpaar *je - je* auch immer noch häufig in verschiedenen regionalen Varietäten vor (siehe Abschnitt 11.3.3.1). Somit lässt sich festhalten, dass im heutigen Deutsch die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit einen relevanten Beitrag zur Konnektorpaarbildung leistet.

Bislang ging es um den syntaktischen Status der asymmetrischen Konnektorpaare als formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz. Im nächsten Abschnitt wird die Funktion der Konnektorpaare als formale Markierung im Zusammenhang mit der Verbstellung analysiert.

12.2 Verbstellung

Vom Mittel- bis zum frühen Frühneuhochdeutschen ist die Verbendstellung in beiden Teilsätzen das frequenteste Schema. Jedoch nimmt die Tokenfrequenz der Verbendstellung in beiden Teilsätzen seit dem späten Frühneuhochdeutschen kontinuierlich ab. Stattdessen wird dieses Schema durch die unterschiedliche Verbstellung in der Konstruktion (Verbendstellung in der Antezedenz und Verbzweitstellung in der Konsequenz) ersetzt (siehe Abschnitt 7.2.2 und 8.2.2).

Dabei nimmt auch das Konnektorpaar einen Einfluss auf die Verbstellung vom Mittel- bis zum Frühneuhochdeutschen. Im Mittelhochdeutschen präferieren symmetrische Konnektorpaare wie *so...ie - so...ie* oder *so - so* die Verbendstellung in beiden Teilsätzen. Somit zeigt sich eine syntaktische Parallelität zwischen den beiden Teilsätzen, während eine klare formale Markierung nicht vorhanden ist. Dagegen tendieren

asymmetrische Konnektorpaare wie *so...ie* - *so* zur unterschiedlichen Verbstellung in der Konstruktion, etwa Verbspäterstellung und Verbendstellung. Damit liegt eine Tendenz zur klaren formalen Entwicklung bei der syntaktisch asymmetrischen Konstruktion vor.

Auch im Frühneuhochdeutschen ist die starke Korrelation zwischen der Verbendstellung in den beiden Teilsätzen und dem symmetrischen Konnektorpaar *je - je* immer noch vorhanden, während asymmetrische Konnektorpaare wie *je - desto* nur die unterschiedliche Verbstellung zulassen. Allerdings nimmt die Präferenz für syntaktische Parallelität im späten Frühneuhochdeutschen ab, indem das Konnektorpaar *je - je* immer häufiger den Verbstellungstyp VL - V2 aufweist. Diese syntaktische Asymmetrie wird stärker präferiert, sodass im 18. Jahrhundert der Verbstellungstyp VL - VL nur noch eine periphere Erscheinung darstellt (siehe Abschnitt 9.2.3).

Mit Blick auf soziokulturelle Voraussetzungen in der frühen und mittleren Neuzeit ist zu erklären, dass die Gründung der Lese- und Schreibschulen seit dem späten Mittelalter sowie das europaweite Wirtschaftswachstum zu einem zunehmenden Bedürfnis nach schriftlicher Kommunikation führen (siehe Abschnitt 3.3.3). Auch in Abschnitt 12.1 wurde bereits darauf hingewiesen, dass Schrifttexte, die zum stillen Lesen verfasst wurden, leserorientierte Konstruktionen benötigen. Somit werden semantische bzw. textuelle Funktionen der jeweiligen Sätze im Text formal enkodiert.

Bei KK fällt ins Auge, dass die unterschiedliche Verbstellung zusammen mit asymmetrischen Konnektorpaaren die Teilsätze jeweils formal markiert. Die Verbendstellung kennzeichnet die Antezedenz, die Verbzweitstellung die Konsequenz.

Auch der Sprachkodifizierung und der Entwicklung der Sprachnorm und einer Standardvarietät zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert kommt eine wesentliche Rolle bei der Verfestigung und Ausbreitung unterschiedlicher Verbstellung in deutschen KK zu. Bereits seit dem Frühneuhochdeutschen nimmt die Frequenz des Verbstellungsmusters VL - V2 zu. In Abschnitt 4.3.1 wird überdies von einschlägigen Grammatikern wie Gottsched, Adelung und Grimms' Brüder kommentiert, dass das Verbstellungsmuster VL - V2 in KK verwendet wird. Diese Kommentare entsprechen einer empirischen Beobachtung zur Verbstellung der KK, dass das Verbstellungsmuster VL - V2 in KK kontinuierlich zunimmt,

sodass im 19. Jahrhundert dieser Verbstellungstyp als Hauptmuster gilt (siehe Abschnitt 9.2.3 und 10.2.3).

Die Tendenz zur Verwendung der unterschiedlichen Verbstellung als klare formale Markierung kommt weiterhin bis zum Gegenwartsdeutschen vor. Inzwischen ist die Verbstellung in beiden Teilsätzen zwar noch im Analysekorpus belegt, sie zeigt aber nur eine geringe Tokenfrequenz und wird ausschließlich in alten Redewendungen verwendet (siehe Abschnitt 10.2.3 und 11.1.3.3).

Ein Brückenschlag zurück zur Verbstellung in beiden Teilsätzen wie im Mittel- und frühen Frühneuhochdeutsch ist in regionalen Varietäten nachweisbar. In Abschnitt 11.3.3.1 wird darauf hingewiesen, dass drei Belege aus den regionalen Daten die Verbstellung in beiden Teilsätzen aufweisen. Zwei Belege sind mit *je - desto* gebildet, ein Beleg mit *je - je*. Dabei kommt der Komplementierer *dass* auch noch in beiden Teilsätzen vor. Nur das asymmetrische Konnektorpaar *je - desto* fungiert in diesem Fall als formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz.

Die unterschiedliche Verbstellung (VL - V2) ist jedoch immer noch das Majoritätsmuster. Es lässt sich demnach zusammenfassen, dass gegenwartsdeutsche KK über hinreichende formale Markierung verfügt, sowohl durch die unterschiedliche Verbstellung als auch durch asymmetrische Konnektorpaare. Diese beiden formalen Markierungen wirken sich überdies auf die Variabilität der Teilsatzabfolge aus.

12.3 Teilsatzabfolge

Vom Alt- bis zum Frühneuhochdeutschen wird die präponierte Antezedenz stark präferiert. Dagegen ist die postponierte Antezedenz vereinzelt belegt (siehe Abschnitt 6.1.2, 7.2.3 und 8.2.3). Aus kognitiver sowie typologischer Perspektive wird die Antezedenz, die der Konsequenz vorangestellt ist, schneller im kognitiven Netzwerk verarbeitet. Daher gilt die präponierte Antezedenz sowohl im Deutschen als auch in anderen Sprachen als kanonische Teilsatzabfolge (siehe Abschnitt 4.1.1 und 4.1.4).

Im Gegensatz zur präponierten Antezedenz erfordert die postponierte Antezedenz komplexere Sprachverarbeitungsprozesse. Außerdem wird eine klare formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz benötigt, damit die semantischen sowie textuellen Funktionen der jeweiligen Teilsätze erkennbar sind. Diese Hypothese lässt sich anhand der Korpusanalyse von Hoffmann (2019) bestätigen, laut der der Anteil an postponierter Antezedenz im Deutschen eindeutig höher ist als im

Englischen. Es liegt an der hinreichenden formalen Markierung im Deutschen, während so eine klare formale Markierung nicht im Englischen vorhanden ist (für eine ausführlichere Erklärung siehe Abschnitt 4.1.4).

Auch in historischen Daten fällt auf, dass die Belege mit einer postponierten Antezedenz klare formale Markierung aufweisen. So zeigt beispielsweise die postponierte Antezedenz im Mittelhochdeutschen die Bildung mit asymmetrischen Konnektorpaaren wie *so...ie* - *alse* sowie mit einer unterschiedlichen Verbstellung auf. Auch im Frühneuhochdeutschen kommt die postponierte Antezedenz ausschließlich mit klarer formaler Markierung vor.

Im frühen Neuhochdeutsch ist der Anteil der postponierten Antezedenz drastisch gestiegen (siehe Abschnitt 9.2.2). Das ist zu begründen, dass die Konsolidierung der formalen Markierung (unterschiedliche Verbstellung und asymmetrische Konnektorpaare) die Möglichkeit der postponierten Antezedenz begünstigt.

Eine interessante Entwicklungsstufe der Teilsatzabfolge findet sich im 19. Jahrhundert: Die postponierte Antezedenz ist besonders häufig in konzeptionell schriftlichen Textsorten belegt. Vor allem die *je-umso*-Konstruktion mit einer postponierten Antezedenz weist eine hohe Tokenfrequenz in Wissenschafts- sowie Gebrauchstexten auf. Somit lässt sich festhalten, dass die postponierte Antezedenz als textsortenspezifische Konstruktion, also für Textsorten mit konzeptioneller Schriftlichkeit, betrachtet werden kann (siehe Abschnitt 10.2.2).

Im soziohistorischen Kontext fällt die Industrialisierung im 19. Jahrhundert für den Status der postponierten Antezedenz als textsortenspezifische Konstruktion ins Gewicht. Infolge der europaweiten Entwicklung zum Industriestaat und somit zur wissenschaftlichen bzw. technischen Innovation wird Fachkommunikation erfordert, die überregional verständlich und weniger situationsgebunden ist. Daher haben sich in dieser Epoche Wissenschaftssprachen etabliert.

Bezüglich der postponierten Antezedenz ist zu beobachten, dass der pragmatische Fokus auf die Konsequenz gelegt wird, wenn die Antezedenz nachgestellt wird (siehe Abschnitt 4.1.4). Die Postponierung der Antezedenz markiert somit den pragmatischen Stellenwert der Konsequenz formal. Da die klare formale Markierung eine große Rolle in konzeptionell schriftlichen Textsorten spielt (siehe Abschnitt 3.2), überrascht es nicht, dass die postponierte Antezedenz als pragmatische

Markierung eine hohe Tokenfrequenz in konzeptionell schriftlichen Textsorten aufweist.

Diese Tendenz setzt sich bis zum Gegenwartsdeutschen fort. Zunächst ist auffällig, dass die postponierte Antezedenz am häufigsten in konzeptionell schriftlichen Schrifttexten vorkommt, während Schrifttexte mit überwiegend konzeptioneller Mündlichkeit weniger zur Nachstellung der Antezedenz neigen. Auch im gesprochenen Deutsch ist die Nachstellung der Antezedenz am häufigsten in geplanten Gesprächen belegt, während spontane Gespräche überwiegend die Voranstellung der Antezedenz aufweisen. Beispielsweise ist beim Konnektorpaar *je - umso* in regionalen Daten (siehe Abschnitt 11.3) ausschließlich die Voranstellung der Antezedenz zu beobachten, obwohl *je - umso* seit dem frühen Neu-hochdeutsch beide Teilsatzabfolgen anbietet.

Hingegen hat das Konnektorpaar *je - umso* in Schrifttexten mit überwiegend konzeptioneller Schriftlichkeit eine starke Präferenz für die postponierte Antezedenz in deutschen KK, während andere Schrifttexte mit überwiegend konzeptioneller Mündlichkeit seltener Belege mit postponierter Antezedenz aufweisen. Besonders eindeutig zu beobachten ist das in der Chatsprache, also einer interaktionalen Schriftsprache, in der *je - umso* lediglich in der postponierten Antezedenz vorkommt (siehe Abschnitt 11.2).

13 Zusammenfassung

Die vorliegende Dissertation befasst sich mit deutschen KK im Hinblick auf den konstruktionsgrammatischen Ansatz. Gemäß dem Croft'schen Ansatz (2001) lassen sich deutsche KK als Form-Funktionspaar formalisieren. Auf der Formseite werden deutsche KK als das sog. *je-desto*-Gebäude repräsentiert. Auf der Funktionsseite wird eine abhängige Variable (Konsequenz) an eine unabhängige Variable (Antezedenz) in einer proportionalen Relation angeknüpft.

Im Gegenwartsdeutschen lassen sich die Antezedenz und Konsequenz an der formalen Markierung erkennen. So wird die Antezedenz in (1) mit der Verbendstellung und dem Konnektor *je* und die Konsequenz mit der Verbzweitstellung und dem Konnektor *desto* markiert.

(1) [*Je mehr ich esse*]_{Antezedenz}, [*desto dicker werde ich.*]_{Konsequenz}

Jedoch kommt die formale Markierung der deutschen KK nicht in allen Sprachepochen vor. Vom Alt- bis zum Frühneuhochdeutschen zeigen deutsche KK keine klare formale Markierung wie in (1) auf, denn sie sind mit einem symmetrischen Konnektorpaar (mhd. *so...ie* - *so...ie*, frnhd. *je* - *je*) und Verbendstellung in beiden Teilsätzen gebildet. Erst im frühen Neuhochdeutsch (17. und 18. Jahrhundert) sind deutsche KK mit formaler Markierung wie im heutigen Deutsch belegt (siehe Abschnitt 4.3.1).

Daher stellt sich eine übergeordnete Forschungsfrage, welche Faktoren eine Rolle für den formalen Konstruktionswandel der KK von der unklaren zur klaren formalen Markierung spielen. Die erste Überlegung ist die Ausbreitung der Schriftkultur in der frühen und mittleren Neuzeit, die sich auf den Ausbau leserorientierter Konstruktionen auswirkt, denn in dieser Zeit steigt die Alphabetisierungsrate in der deutschen Gesellschaft rasch, sodass die Konstruktionen, die Leser/-innen bei der Enkodierung der Relationen zwischen den jeweiligen Sätzen im Text während des stillen Lesens unterstützen, benötigt werden. Diese Konstruktionen sollen klare formale Markierungen enthalten wie monofunktionale Konnektoren und klare funktionale Aufteilung der Verbstellung (Verbendstellung im Nebensatz und Verbzweitstellung im Hauptsatz). Auch die formale Entwicklung der KK im frühen Neuhochdeutsch steht in

derselber Entwicklungslinie der komplexen Sätze in dieser Epoche (siehe Abschnitt 3.3.3 und 9.1).

Überdies führen die Bemühungen um den Sprachpurismus, die Sprachrichtigkeit sowie Sprachkodifikation im 17. und 18. Jahrhundert zur Entwicklung einer überregionalen Schriftsprache (siehe Abschnitt 3.3.3). Verschiedene Grammatiken wie Gottsched und Adelung empfehlen das Gebrauchsmuter [*je* + VL, *desto/umso* + V2] (siehe Abschnitt 4.3.1). Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass die präskriptive Grammatikschreibung die Etablierung sowie Ausbreitung des Strukturschemas [*je* + VL, *desto/umso* + V2] beschleunigt.

Da diese Arbeit einen Fokus auf eine diachrone Entwicklung der KK in Abhängigkeit von sprachinternen und -externen Faktoren legt, entwickeln sich daraus drei Fragestellungen im konstruktionsgrammatischen Theoriefeld:

1. In welchem sprachgeschichtlichen Zeitraum erfolgt die Konstruktionalisierung der deutschen KK und inwiefern lässt sich ihre Entwicklung als Konstruktionswandel erklären?

- Welche Mechanismen sind für die Konstruktionalisierung der KK verantwortlich? Können die Reanalyse und Analogie auch das Entstehungsszenario der KK erklären?

- Welche Konstruktionen dienen als Spenderkonstruktionen der KK? Durch welche Relationen sind sie miteinander verknüpft (siehe Abschnitt 2.2)?

- Inwiefern lässt sich die Konstruktionalisierung der KK aus typologischer Sicht erklären (siehe Abschnitt 4.1.2)?

- Wie verändern sich die Konstruktika der KK in den jeweiligen Sprachepochen? Welche vertikalen und horizontalen Beziehungen zwischen den jeweiligen Konstruktionen sind für die Beschreibung der Konstruktika erforderlich (siehe Abschnitt 2.2)?

- Lässt sich eine Abgrenzung der Konstruktionalisierung der KK zum Konstruktionswandel der KK darstellen? Wenn ja, inwiefern (zur Problemstellung siehe Abschnitt 2.3.3)?

2. Welche kognitiven Faktoren spielen eine relevante Rolle bei der diachronen Entwicklung der deutschen KK?

- Inwiefern leistet der Frequenz-Effekt einen relevanten Beitrag zum Konstruktionswandel der KK?
- Seit wann ist das Schema [*je* + VL, *desto* + V2] als vorherrschende Variante in deutschen KK zu betrachten? Korreliert ihre hohe Tokenfrequenz mit der Entwicklung einer Schriftsprache?

3. Welche sozialen Faktoren in der deutschen Sprachgeschichte sind an der Entwicklung der deutschen KK beteiligt?

- Dient die Entwicklung einer Schriftsprache seit dem Frühneuhochdeutschen als eine plausible Erklärung für den Konstruktionswandel der KK?
- Inwiefern lässt sich das Modell der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit von Koch/Oesterreicher (1985, 2007) auf die diachrone Entwicklung der KK anwenden?
- Spielt die konzeptionelle Schriftlichkeit/Mündlichkeit bei der synchronen Entwicklung der deutschen KK eine entscheidende Rolle für ihre Variabilität, z.B. *je* – *je* im umgangssprachlichen Register oder *je* – *desto* im formalen Register (siehe Abschnitt 4.1.1)?

Auch mit Blick auf die syntaktische Kategorie der Komparativphrase und die Adjektivpaare in der Komparativphrase ist von der bestehenden Forschungsliteratur in Abschnitt 4.2 auszugehen, dass

- syntaktische Kategorien, die parallel zueinander gebildet sind, wie ADV - ADV, PRÄD - PRÄD, präferiert werden.
- Adjektive, die raumzeitliche sowie konkrete Bedingungen beschreiben, wie *größer*, *früher*, meistens in der Antezedenz vorkommen.
- Adjektive, die eine subjektive bzw. abstrakte Präferenz beschreiben, wie *besser*, *schlechter*, meistens in der Konsequenz vorkommen.

In Bezug auf konstruktionsgrammatische Ansätze stellen sich weitere Forschungsfragen zum Adjektiv- und Verbpaar:

- Liegt ein Wandel der Adjektiv- und Verbpaare im Laufe der deutschen Sprachgeschichte vor? Wenn ja, inwiefern?
- Gibt es feste Adjektiv- und Verbpaare, die wegen ihrer hohen Tokenfrequenz als feste Wortbindungen bzw. Konstruktionen zu betrachten sind wie *the more – the more* im Englischen oder *je oller je dollar* im Neuhochdeutschen?
- Korreliert der Wandel der Adjektiv- und Verbpaare auch mit der allgemeinen Entwicklung der KK (Verbstellungswandel, Konnektorporaarwandel, Wandel der Teilsatzabfolge)?

Zur empirischen Untersuchung der Entwicklung der deutschen KK wurden jeweils für die historischen Sprachstufen vom Althochdeutschen bis zum modernen Neuhochdeutsch eine Korpusanalyse durchgeführt. Die relevanten Untersuchungsergebnisse werden im Folgenden präsentiert (Abschnitt 13.1 – 13.4).

13.1 In welchem sprachgeschichtlichen Zeitraum erfolgt die Konstruktionalisierung der deutschen KK und inwiefern lässt sich ihre Entwicklung als Konstruktionswandel erklären?

In Kapitel 6 zeigt sich, dass Konstruktionalisierungsprozesse der deutschen KK bereits im Althochdeutschen erfolgten. Die älteste KK in der althochdeutschen Korpusanalyse ist im Tatian mit dem Konnektorporaar *so - so* belegt. Interessant ist, dass sich das Konnektorporaar *so - so* noch durch seine Polyfunktionalität auszeichnet. Neben seiner Funktion als Konnektorporaar der althochdeutschen KK drückt *so - so* auch den Subäquativ aus, die Vergleichskonstruktion der Gleichheit. Es ist davon auszugehen, dass die Funktion von *so - so* als Subäquativ eine Reanalyse der althochdeutschen KK auslöst. Somit entsteht die Konstruktionalisierung der althochdeutschen KK.

Allerdings darf nicht vergessen werden, dass althochdeutsche Textdenkmäler stark von Dialekten und dem individuellen Sprachgebrauch beeinflusst wurden. Das Konnektorpaar *so - so* ist nicht in anderen althochdeutschen Texten zu finden. Stattdessen werden andere lexikalische Einheiten hinzugefügt, sodass beispielsweise im Otfrid das Konnektorpaar *so io - so* vorkommt. Hier wird der Wahrheitswert der proportionalen Relation zwischen den beiden Lesarten, der zu jeder Zeit als wahr gilt, formal ausgedrückt. In Notkers Übersetzungstexten kommt dagegen das Konnektorpaar *so uilo - so (uilo)* vor.

Die Rolle des individuellen Sprachgebrauchs in Bezug auf die Entwicklung der deutschen KK setzt sich weiter im Mittelhochdeutschen fort. Dort weist das Konnektorpaar *so...ie - so...ie* die höchste Tokenfrequenz auf (siehe Kapitel 7). Mit *so...ie - so...ie* wird sowohl die vergleichende (*so...so*) als auch die temporale (*ie...ie*) Semantik auf der Formseite der Konstruktion realisiert. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass der nächste formale Konstruktionswandel der KK im Mittelhochdeutschen zu beobachten ist.

Ein weiterer formaler Konstruktionswandel liegt im Spätmittelhochdeutschen vor. Das Konnektorpaar *ie - ie* gewinnt an erhöhter Tokenfrequenz. Dies ist eine Entwicklungstendenz, die sich weiter ins Frühneuhochdeutsche fortsetzt.

Im frühen Neuhochdeutsch findet erneut ein formaler Konstruktionswandel der deutschen KK statt. Ab ca. 1750 findet sich eine erhöhte Tokenfrequenz von *je - desto* im Analyse. Die kontinuierlich steigende Tokenfrequenz von *je - desto* bzw. *je - umso* setzt sich bis zum modernen Neuhochdeutsch fort.

Dagegen erfährt die Verbstellung der deutschen KK, ebenfalls ein Untersuchungsgegenstand dieser Dissertation, lediglich zwei Stufen mit Blick auf den formalen Konstruktionswandel der deutschen KK. Im Mittelhochdeutschen ist der Verbstellungstyp VL - VL statistisch signifikant. Erst ab Beginn des 18. Jh. wird er vom Verbstellungstyp VL - V₂ verdrängt. Die Entwicklung der deutschen KK lässt sich wie im folgenden Diagramm zusammenfassen.

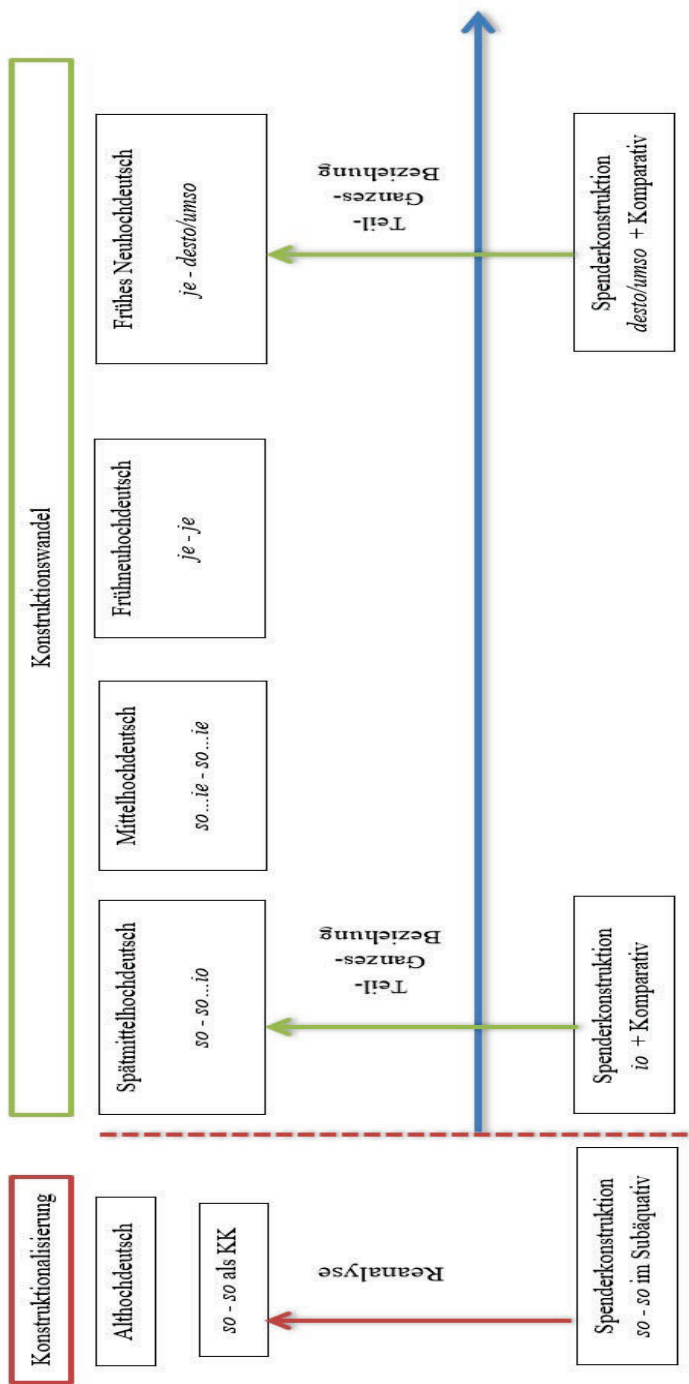


Abb. 155: Entwicklung der deutschen KK vom Alt- bis zum Neuhochdeutschen

Neben der Konstruktionalisierung sowie dem formalen Konstruktionswandel lassen sich auch Veränderungen in den Konstruktika der KK aus diachroner Sicht beobachten. Sowohl auf vertikaler als auch horizontaler Ebene findet sich die sogenannte Reorganisation der Konstruktika.

Auf vertikaler Ebene ist augenfällig, dass sich die Veränderungen, Erweiterungen und Reduktionen der Makro- und Mikrokonstruktionen ständig im Laufe der deutschen Sprachgeschichte finden. Beispielsweise fällt ins Auge, dass vom Alt- bis zum Mittelhochdeutschen die formale Seite der postponierten Antezedenz, die sich auf der Mesokonstruktionsebene befindet, vage formuliert wird. Das bedeutet, nur zwei unterschiedliche Konnektoren und unterschiedliche Verbstellung sind erforderlich: $[[\text{Konnektor A} + \text{Adj.}_{\text{Komp}} + \text{Verbstellung 1}]_{\text{Konsequenz}} [\text{Konnektor B} + \text{Adj.}_{\text{Komp}} + \text{Verbstellung 2}]_{\text{Antezedenz}}]$. Erst seit dem Frühneuhochdeutschen wurde die postponierte Antezedenz auf der Mesokonstruktionsebene konkreter, weil bestimmte Konnektorraare und der Verbstellungstyp VL – V2 für die Konstruktion erforderlich sind wie $[[\text{desto} + \text{Adj.}_{\text{Komp}} + \text{V2}]_{\text{Konsequenz}} [\text{je} + \text{Adj.}_{\text{Komp}} + \text{VL}]_{\text{Antezedenz}}]$.

Weiterhin ist eine Erweiterung der Mesokonstruktionsebenen im frühen Neuhochdeutsch nachweisbar. Vom Alt- bis zum Frühneuhochdeutschen umfasst die Mesokonstruktionsebene die präponierte und postponierte Antezedenz. Die formale Seite der präponierten Antezedenz zeigte keine klare formale Markierung auf, während die postponierte Antezedenz über klare formale Markierung verfügte. Erst im frühen Neuhochdeutsch finden sich auch Varianten der präponierten Antezedenz, in denen die klare formale Markierung vorhanden ist wie $[[\text{je} + \text{Adj.}_{\text{Komp}} + \text{VL}]_{\text{Antezedenz}} [\text{desto} + \text{Adj.}_{\text{Komp}} + \text{V2}]_{\text{Konsequenz}}]$. Daher folgt in diesem Fall die Makrokonstruktionsebene zunächst der ersten Mesokonstruktionsebene: KK mit präponierter Antezedenz. Danach kommt die zweite Mesokonstruktionsebene: Präponierte Antezedenz mit klarer formaler Markierung und ohne klarer formaler Markierung. Schließlich sind Mikrokonstruktionen untergeordnet.

Bei den horizontalen Beziehungen zwischen den jeweiligen Konstruktionen in den Konstruktika der KK sind zwei Beziehungen von besonderer Relevanz: Metakonstruktion und Allostruktion. Die Metakonstruktionen verstehen sich als Konstruktionen, die sich sowohl formal als auch funktional unterscheiden. Jedoch sind sie eng miteinander verwandt, so dass eine horizontale Relation zwischen den Konstruktionen besteht. Als Beispiel dienen die präponierte Antezedenz mit $[[\text{je} + \text{Adj.}_{\text{Komp}} +$

VL]Antezedenz, [*umso* + Adj.Komp + V2]Konsequenz] und präponierte Konsequenz mit [[*umso* + Adj.Komp + V2]Konsequenz, [*je* + Adj.Komp + VL]Antezedenz]. Sie unterscheiden sich eindeutig durch die formalen (Stellung der Teilsatzabfolge) und funktionalen Eigenschaften (Bei der postponierten Konsequenz wird der pragmatische Fokus auf die Konsequenz gelegt). Trotzdem sind sie semantisch und syntaktisch eng miteinander verwandt.

Unter Allostruktion versteht man die Konstruktionen, die sich zwar formal voneinander unterscheiden, aber sie weisen kaum funktionale Unterschiede auf. Beispielsweise liegen klare formale Unterschiede zwischen der Konstruktion [[*umso* + Adj.Komp + VL]Antezedenz, [*desto* + Adj.Komp + V2]Konsequenz] und [[*desto* + Adj.Komp + VL]Antezedenz, [*umso* + Adj.Komp + V2]Konsequenz] im modernen Neuhochdeutsch vor. Allerdings haben sie kaum funktionale Unterschiede, denn sie treten ausschließlich in der konzeptionellen Mündlichkeit auf und nutzen die unmarkierte Teilsatzabfolge (präponierte Antezedenz).

Im Laufe der deutschen Sprachgeschichte werden die metakonstruktionen und allostrukturellen Beziehungen ständig hergestellt. Manche Konstruktionen entwickeln dabei ihre eigenen formalen und funktionalen Eigenschaften, sodass sich ihre horizontalen Beziehungen wandeln. Als Beispiel dient der Wandel der allostrukturellen und metakonstrukturellen Beziehung der *je-umso*-Konstruktion zu anderen Konstruktionen. Im frühen Neuhochdeutsch tritt die *je-umso*-Konstruktion mit postponierter Antezedenz zum ersten Mal auf. Sie unterscheidet sich funktional allerdings nicht von anderen Konstruktionen mit postponierter Konsequenz wie [[*immer* + Adj.Komp + V2]Konsequenz, [*je* + Adj.Komp + VL]Antezedenz] und [[*desto* + Adj.Komp + V2]Konsequenz, [*je* + Adj.Komp + VL]Antezedenz]. Die *je-umso*-Konstruktion mit postponierter Antezedenz stellt daher eine allostrukturelle Beziehung zu den erwähnten Konstruktionen.

Im jüngeren Neuhochdeutsch kommt eine neue Variante der *je-umso*-Konstruktion auf, und zwar mit präponierter Antezedenz: [[*je* + Adj.Komp + VL]Antezedenz, [*umso* + Adj.Komp + V2]Konsequenz]. Sie unterscheidet sich zwar formal und funktional von der *je-umso*-Konstruktion mit postponierter Antezedenz, aber sie sind eng miteinander verwandt. Aus diesen Gründen liegt eine metakonstrukturelle Beziehung zwischen den beiden Konstruktionen vor.

Weiterhin unterscheiden sich auch die funktionalen Eigenschaften der beiden Konstruktionen im jüngeren Neuhochdeutsch. Die postponierte Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion ist frequenter in den konzeptionell schriftlichen Textsorten belegt, während die präponierte Antezedenz überwiegend in den konzeptionell mündlichen Textsorten vorkommt. Die allostruktionale Beziehung der postponierten Antezedenz der *je-umso*-Konstruktion zu anderen Konstruktionen mit postponierter Antezedenz wie $[[immer + Adj.Komp + V_2]_{Konsequenz}, [je + Adj.Komp + VL]_{Antezedenz}]$ geht daher verloren, denn ein funktionaler Unterschied zwischen den jeweiligen Konstruktionen liegt jetzt vor. Gleichzeitig stellt die *je-umso*-Konstruktion mit präponierter Antezedenz eine neue allostruktionale Beziehung zu anderen Konstruktionen in der konzeptionell mündlichen Textsorten her wie *umso - umso* oder *umso - desto*.

13.2 Welche kognitiven Faktoren spielen eine relevante Rolle bei der Entwicklung der KK im Laufe der deutschen Sprachgeschichte?

In Kapitel 2 wurde darauf hingewiesen, dass die Konstruktionsgrammatik einen gebrauchsbasierten Ansatz als Grundannahme betrachtet. Das bedeutet, die Sprache wandelt sich durch den menschlichen Sprachgebrauch. Die Konstruktionen, die eine hohe Frequenz aufzeigen, sind im Konstruktikon verändert. Die Frequenz der Konstruktionen zählt deshalb zum relevanten Mechanismus des Konstruktions- und Konstruktikonswandels.

Die Bedeutung der Frequenz lässt sich beispielsweise anhand der mittelhochdeutschen Konstruktion $[[so...ie + Adj.Komp + VL]_{Antezedenz}, [so...ie + Adj.Komp + VL]_{Konsequenz}]$ beobachten.

Im Althochdeutschen sind drei Varianten vorhanden: *so - so*, *so uilo - so uilo* und *so...ie - so...ie*. Das Konnektorpaar *so...ie - so...ie* wurde häufiger verwendet, sodass es im Konstruktikon verankert ist und weiterhin im Mittelhochdeutschen verwendet wurde. Dagegen hat das Konnektorpaar *so uilo - so uilo* an Frequenz verloren, sodass es aus dem Konstruktikon verschwunden ist. In diesem Fall spricht man von einem Konstruktionsverlust.

Auch im Frühneuhochdeutschen und frühen Neuhochdeutsch lässt sich der Konstruktionsverlust anhand des Frequenz-Effekts erklären. Seit dem Frühneuhochdeutschen ist die Konstruktion $[[je + Adj.Komp +$

VL]_{Antezedenz}, [je + Adj._{Komp} + VL]_{Konsequenz}] als vorherrschende Variante zu betrachten. Im späten Frühneuhochdeutsch hat sich allerdings eine neue Variante herausgebildet [[je + Adj._{Komp} + VL]_{Antezedenz}, [je + Adj._{Komp} + V₂]_{Konsequenz}]. Sie konkurrieren miteinander. Im frühen Neuhochdeutsch wurde die Variante mit unterschiedlicher Verbstellung frequenter, sodass sie im Konstruktikon verankert ist. Die Variante mit Verbendstellung in beiden Teilsätzen ging daher verloren.

Der Frequenz-Effekt in den allgemeinen Entwicklungstendenzen der deutschen Syntax wirkt sich auch auf den formalen Konstruktionswandel im frühen Neuhochdeutsch. So ist beispielsweise zu erkennen, dass die unterschiedliche Verbstellung und monofunktionale Konnektoren in dieser Epoche häufig verwendet wurden, sodass sie auch in KK auftreten. Somit hat sich die formale Markierung der KK im frühen Neuhochdeutsch etabliert.

Abschnitt 13.1 zeigt, dass die formale Markierung der KK die En- und Dekodierung der semantischen Funktionen des jeweiligen Teilsatzes der deutschen KK unterstützt. Die Antezedenz der deutschen KK ist durch die Verbendstellung und den Konnektor *je* gekennzeichnet. Die Konsequenz der deutschen KK ist an der Verbzweitstellung und an dem Konnektor *desto* bzw. *umso* zu erkennen.

Die eindeutige formale Markierung ermöglicht nun vor allem in Texten, aus Gründen der Argumentationsfolge oder aufgrund anderer Bedürfnisse die übliche Folge Konsequenz - Antezedenz umzustellen. Es wird argumentiert, dass die präponierte Antezedenz aus kognitiver Sicht schneller zu verarbeiten ist. Das liegt daran, dass aus semantischer Sicht deutsche KK eng mit Konditionalsätzen verwandt sind. Aufgrund der starken Präferenz für die präponierte Antezedenz bzw. die Protasis-Apodosi-Abfolge in Konditionalsätzen übernehmen deutsche KK auch diese Präferenz für die Voranstellung der Antezedenz (vgl. Beck 1997, Diessel 2019: 100–103 siehe auch Abschnitt 4.1.4). Dagegen erfordert die postponierte Antezedenz einen erhöhten Rezeptionsaufwand sowie eindeutige formale Markierung von Antezedenz und Konsequenz.

Die Studien zu deutschen KK aus diachroner Sicht bestätigen diese These. Im Mittelhochdeutschen wird die Voranstellung der Antezedenz stark präferiert. Das Verhältnis zwischen präponierter Antezedenz und postponierter Antezedenz liegt bei ca. 20,5:1. Dagegen verstärkt sich die postponierte Antezedenz im frühen Neuhochdeutsch und es findet sich ein Verhältnis von 2,68:1. Im frühen Neuhochdeutsch verfestigen sich

die Sprachstrukturen im Allgemeinen und damit auch die formalen Markierungen von Antezedenz und Konsequenz. Daher ist die Umkehrung der Konsequenz im frühen Neuhochdeutsch frequenter als in früheren Sprachepochen.

Weiterhin ist zu beobachten, dass sich die postponierte Konsequenz in den Textsorten mit konzeptioneller Schriftlichkeit häuft. Es kann mit dem Schriftlichkeits-/Mündlichkeitsmodell erklärt werden. Im Theoriefeld der konzeptionellen Schriftlichkeit/Mündlichkeit von Koch/Oesterreicher (1985, 2007) ist davon auszugehen, dass die konzeptionelle Schriftlichkeit klare, expressive bzw. explizite Ausdrücke präferiert, vor allem in den Wissenschaftstexten (siehe Abschnitt 3.2, 10.1.3, 10.1.4, 11.1.2).

Mit Blick auf die postponierte Konsequenz fällt ins Auge, dass die postponierte Antezedenz in der Regel einen pragmatischen Fokus auf die Konsequenz legt. Somit wird die Konsequenz primär fokussiert als Antezedenz. Da die postponierte Konsequenz den pragmatischen Fokus auf formaler Seite explizit markiert, profitiert die konzeptionelle Schriftlichkeit davon, sodass der Fokus der Leser/-innen auf die Konsequenz gelenkt wird.

Solche kognitiven Faktoren und Veränderungen innerhalb der KK-Konstruktika aus historischer und gegenwartsdeutscher Sicht werden überdies noch um eine kulturelle Perspektive der Schrift- und Fachsprachgeschichte in Abschnitt 13.3 ergänzt.

13.3 Welche sozialen Faktoren in der deutschen Sprachgeschichte sind an der Entwicklung der deutschen KK beteiligt?

In Kapitel 2 und 3 ist darauf einzugehen, dass die Sprache sowohl kognitiv als auch sozial geformt ist. Das bedeutet, der Sprachgebrauch ergibt sich aus kognitiven Mechanismen und sozialer Interaktion in der Gesellschaft. Auch die diachrone und synchrone Entwicklung der KK wird von soziokulturellen Faktoren, vor allem der Schriftsprachgeschichte, begleitet.

Der erste Befund, der auf die Bedeutung der soziokulturellen Faktoren für die Entwicklung der deutschen KK hinweist, ist die Zunahme ihrer Tokenfrequenz im Laufe der deutschen Sprachgeschichte. In Kapitel 3 wurde angesprochen, dass solche komplexen Konstruktionen wie

deutsche KK einen erhöhten Rezeptionsaufwand benötigen, wie ihn Schrifttexte bieten. Bezüglich der deutschen KK ist der eindeutige Anstieg der Tokenfrequenz der deutschen KK im frühen Neuhochdeutsch zu beobachten. Im frühen Neuhochdeutsch wandelt sich die Lesepraktik endgültig vom Vorlesen des Mittelalters zum stillen Lesen.

Gleichzeitig verändert sich die Textqualität: Es treten immer mehr Texte auf, die dem Bereich der Wissenschaft und Gebrauchsliteratur angehören. Es werden vermehrt komplexe Sachverhalte dargestellt, in denen proportionale Relationen zweier Variablen zueinander aufgezeigt werden. Daher nimmt seit dem jüngeren Neuhochdeutsch die Tokenfrequenz der KK in Wissenschaftstexten kontinuierlich zu.

Neben der zunehmenden Alphabetisierungsrate in der frühen und mittleren Neuzeit tragen die Sprachkodifikation und Bemühungen um die Sprachrichtigkeit und Herausbildung einer überregionalen Schriftsprache auch zur Konsolidierung und Ausbreitung der KK bei. Der erste Befund ist die Abnahme der Variabilität der Konnektorporpaare im Laufe der deutschen Sprachgeschichte. Während im Mittelhochdeutschen eine hohe Variabilität der Konnektorporpaare nachweisbar ist, sinkt im Frühneuhochdeutschen die Variabilität der Konnektorporpaare drastisch. Weiterhin bis zum Gegenwartsdeutschen nimmt die Variabilität der Konnektorporpaare kontinuierlich ab. Es kann begründet werden, dass der rasche Anstieg der Druckzeugnisse infolge der Erfindung des Buchdrucks in der frühen Neuzeit die Ausbreitung einer überregionalen Sprache begünstigt. Somit liegt in erster Linie eine Tendenz zur Verwendung eines einheitlichen Konnektorporpaars *je - je* im Frühneuhochdeutschen vor.

Weiterhin wirken sich die Diskussionen um die Sprachrichtigkeit, Kommentare zum Sprachgebrauch von den Grammatikern im 17. und 18. Jahrhundert auf die Etablierung der von den Grammatikern empfohlenen Strukturschemas aus wie [*je + VL, desto/umso + V2*]. So ist in Kapitel 9 und 10 zu beobachten, dass die asymmetrischen Konnektorporpaare, die von den Grammatikern wie Gottsched, Adelung empfohlen wurden (siehe Abschnitt 4.3.1), immer frequenter wurden wie *je - desto*. Auch die unterschiedliche Verbstellung in KK (*VL - V2*), die ebenfalls von den Grammatikern empfohlen und kodifiziert wurde, nimmt im 18. Jahrhundert kontinuierlich zu, sodass sie im 19. Jahrhundert ein Hauptmuster darstellt.

Interessant ist jedoch, dass im Gegenwartsdeutschen eine höhere Variabilität der Konnektorraare in den konzeptionell mündlicheren Textsorten vorkommt als in den konzeptionell schriftlicheren Textsorten. Beispielsweise sind nicht-standardsprachliche Konnektorraare wie *umso - umso*, *desto - umso* in spontanen Kommentaren zu den inoffiziellen Blogbeiträgen oder spontanen Familiengesprächen belegt. Dagegen tendieren die Textsorten, die sich an einer Standardvarietät orientieren wie Wissenschaftstexte, zur Verwendung der in den einschlägigen Grammatiken dokumentierten Konnektorraare wie *je - desto*, *je - umso*. Somit ist festzuhalten, dass die Entwicklung der Schriftkultur, konzeptionellen Schriftlichkeit und Standardvarietät einen großen Einfluss auf den Wandel der KK ausübt.

Die *face-to-face*-Kommunikation bzw. Entwicklung der Lesekultur nimmt überdies Einfluss auf die Bildung der deutschen KK. Untersucht wurde die Teilsatzabfolge der deutschen KK unter synchronen und diachronen Aspekten. Während die Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz im mittelhochdeutschen Datensatz niedrig ist, nimmt sie im frühen Neuhochdeutsch zu, und zwar aufgrund der Herausbildung einer klaren formalen Markierung von Antezedenz und Konsequenz beim stillen Lesen. Die unterschiedliche formale Markierung erleichtert Leser/-innen bei der Dekodierung der semantisch-textuellen Funktionen der jeweiligen Teilsätze. Daher wurde die Voranstellung der Konsequenz im frühen Neuhochdeutsch frequenter (siehe auch Abschnitt 13.2).

Weiterhin fällt auf, dass sich die KK im 19. Jahrhundert zu textsortenspezifischen Konstruktionen entwickeln, und zwar dass sie überzufällig häufig in den Wissenschaftstexten vorkommen. Dies ist auf die europaweite Industrialisierung im 19. Jahrhundert zurückzuführen. Aufgrund des wirtschaftlichen sowie wissenschaftlichen Wachstums infolge der Industrialisierung haben sich in dieser Epoche Fach- sowie Wissenschaftssprachen herausgebildet. Dafür sind fachbezogene bzw. wissenschaftliche Termini sowie Konstruktionen erforderlich. Auch die Entwicklung der KK zu wissenschaftlichen/textsortenspezifischen Konstruktionen fällt in dieser Epoche zusammen. Aufgrund der Funktion der KK als Ausdruck einer proportionalen Relation eines Sachverhalts zum anderen Sachverhalt drücken die KK beispielsweise eine proportionale Relation einer Variable zur anderen Variable expliziter aus als andere verwandte Konstruktionen wie Konditionalsätze.

Die Tokenfrequenz der postponierten Antezedenz verringert sich jedoch in Datensätzen des gesprochenen Deutsch aufgrund der *face-to-face*-Kommunikation. Da die Nachstellung der Antezedenz in deutschen KK einen erhöhten Rezeptionsaufwand erfordert, kann eine höhere Tokenfrequenz der präponierten Antezedenz, die Teilsatzabfolge mit niedrigerem Verständnisaufwand, in der konzeptionellen Mündlichkeit beobachtet werden.

Neben den grammatischen Aspekten wie Konnektorpaar und Teilsatzabfolge lässt sich auch ein sozialer Einfluss auf das Konstruktionsnetzwerk hinsichtlich der lexikalischen Kategorien wie dem Adjektivpaar beobachten. Das Konstruktionsnetzwerk der deutschen KK mit konzeptioneller Schriftlichkeit ist viel komplexer als das Konstruktionsnetzwerk mit konzeptioneller Mündlichkeit. Beispielsweise verfügen die konzeptionell schriftlicheren Textsorten über mehrere signifikante Adjektivpaare sowie komplexere Meso- und Mikrokonstruktionen, während die konzeptionell mündlicheren Textsorten nur ein signifikantes Adjektivpaar aufweisen. Längere kognitive Planungszeiten beim Verfassen von Schrifttexten führen meist auch zu komplexeren Strukturen. Weitere Entwicklungstendenzen der Adjektiv- und Verbpaare werden in Abschnitt 13.4 beschrieben.

13.4 Welche Entwicklungstendenzen lassen sich im Bereich der Adjektiv- und Verbpaare beobachten?

Ausgehend von der in Abschnitt 5.1 aufgestellten Hypothese, dass das Adjektiv in der Antezedenz eine raumzeitliche/quantitative Beschreibung präferiert und in der Konsequenz eine qualitative Beschreibung, ist festzuhalten, dass diese Hypothese vom Mittel- bis zum jüngeren Neuhochdeutsch nicht bestätigt werden kann, denn viele Adjektivpaare lassen sich sowohl als quantitativ als auch qualitativ interpretieren. Beispielsweise lässt das Adjektivpaar *mehr - mehr* im Mittelhochdeutschen eine quantitative wie auch eine qualitative Interpretation zu. Daher ist eine form-funktionale Aufteilung nicht nachweisbar. Erst im modernen Neuhochdeutsch (im schriftlichen Medium) kann eine Form-Funktionskopplung (Antezedenz – Quantität, Konsequenz – Qualität) bestätigt werden.

Eine weitere diachrone Beobachtung im Bereich der Adjektivpaare ist die Erweiterung der Konstruktionen anhand der Adjektivpaare. Im

Mittelhochdeutschen ist nur ein statistisch signifikantes Adjektivpaar belegt. Es bildet mit anderen Elementen schematische Konstruktionen wie mit dem Konnektorpaar *so...ie* - *so...ie* und Verbpaar *sein* - *sein*: [*so...ie* + *mere* + *sein*], [*so...ie* + *mere* + *sein*]. Weiterhin kommt im Frühneuhochdeutschen vor, dass die Adjektivpaare mit anderen Elementen weitere konkretere schematische Konstruktionen bilden. Beispielsweise korreliert die Kollokation *je länger je mehr* mit der in die Konsequenz eingeschobenen Antezedenz. Im frühen Neuhochdeutsch steigt die Produktivität der Adjektivpaare und somit sinkt die Tendenz zur Bildung fester Kollokationen. Erst über das jüngere Neuhochdeutsch hinweg bis zum modernen Neuhochdeutsch lässt sich die Tendenz zur Bildung fester Kollokationen wieder beobachten wie *je oller je doller*, *je mehr desto besser*. Jedoch ist im modernen Neuhochdeutsch zu erkennen, dass die Komplexität des Konstruktions von sprachexternen Faktoren gesteuert wird. Im schriftlichen Medium erweisen sich beispielsweise 11 Adjektivpaare als statistisch signifikant und bilden weitere schematische Konstruktionen auf Meso- und Mikrokonstruktionsebenen. Dagegen ist nur das Adjektivpaar *mehr* - *mehr* im mündlichen Medium und in regionalen Varietäten statistisch signifikant.

Auch im Bereich der Verbpaaire findet sich eine diachrone Entwicklung. Vom Mittel- bis zum frühen Neuhochdeutsch ist das Verbpaar *sein* - *sein* am frequentesten und statistisch signifikant. Erst seit dem jüngeren Neuhochdeutsch sind weitere Verbpaaire statistisch signifikant. Sie bilden mit dem Konnektor- und Adjektivpaar konkretere schematische Konstruktionen wie [*je* + Adj._{Komp} + Verb_i]_{Antezedenz}, [*immer* + Adj._{Komp} + *werden*]_{Konsequenz}, [*Konnektor X* + *näher* + *kommen*, *Konnektor Y* + *werden*].

13.5 Forschungsdesiderata

13.5.1 Forschungsdesiderata mit Blick auf die komparativen Korrelativkonstruktionen

Diese Dissertation setzt sich lediglich mit deutschen KK aus diachroner und synchroner Perspektive auseinander. Auch Hoffmann (2019) beschreibt englische KK in vielerlei Hinsicht. Allerdings steht immer noch ein umfassenderer Überblick über KK aus historisch-typologischer Perspektive aus. In Abschnitt 4.1 sowie 4.3 wurde darauf hingewiesen, dass

englische, niederländische sowie deutsche KK in diachroner Hinsicht über die Verbendstellung in beiden Teilsätzen verfügen. Interessant ist, dass die niederländische Variante mit *hoe - hoe* immer noch die Verbendstellung im Hauptsatz aufweist. Im Deutschen wurde nachgewiesen, dass die Entwicklung einer elaborierten Schriftsprache im 17. und 18. Jahrhundert zur unterschiedlichen Verbstellung der KK führt. Es wäre daher interessant zu untersuchen, ob a. die Verbendstellung in beiden Teilsätzen als ursprüngliche Konstruktion der (west-)germanischen KK angesehen werden kann und b. welche sprachexternen Faktoren sich an der Entwicklung zur Verbzweitstellung im Hauptsatz der KK in anderen (west-)germanischen Sprachen beteiligen könnten.

Die Verbendstellung in beiden Teilsätzen der westgermanischen KK könnte weiterhin auch auf eine Präferenz zum parallelen Strukturaufbau hinweisen. In synchroner Perspektive wurde in dieser Arbeit nachgewiesen, dass der parallele Strukturaufbau der deutschen KK präferiert wird, und zwar Vollsatz - Vollsatz, Satzellipse - Satzellipse und Verbtildung - Verbtildung. Es wäre interessant für zukünftige Forschungen, den parallelen Strukturaufbau der KK in einem psycholinguistischen Experiment zu betrachten.

13.5.2 Forschungsdesiderata mit Blick auf die diachrone Konstruktionsgrammatik

In dieser Arbeit werden diachrone Konstruktionsnetzwerke der KK mit synchronen Konstruktionsnetzwerken verglichen. Somit ist davon auszugehen, dass die Komplexität des Konstruktionsnetzwerks mit dem Register korreliert.

Diese Dissertation beschreibt zudem den Nutzen der Konstruktionsgrammatik für die diachrone Variationsgrammatik, in der Allostruktionen sowie ihre Vernetzungen als Modellbeschreibung der KK fungieren können.

Jedoch stellt sich die Frage, welche Variationen der KK aus diachroner Sicht ins Konstruktionsnetzwerk einfließen sollen. Auf den ersten Blick lässt sich sagen, dass die frequenten Konstruktionen, die als Allostruktionen gelten, im Konstruktionsnetzwerk verankert sind. Allerdings muss auch berücksichtigt werden, dass der individuelle Schreibstil auf ein individuelles Konstruktionsnetzwerk hindeutet.

Gemäß Gregersen (2018: 358) ist die Unterscheidung des Konstruktionsnetzwerks auf der individuellen und der gesellschaftlichen Ebene immer

noch eine ungeklärte, aber wichtige Frage in der (diachronen) Konstruktionsgrammatik. Denn erst nach der Unterscheidung zwischen der individuellen und gesellschaftlichen Ebene lässt sich begründen, wie die Konstruktionen jeweils im Konstruktikon miteinander verknüpft sind und von welchen Konstruktionen sie beeinflusst werden.

Neben der individuellen und gesellschaftlichen Ebene in der historischen Sprachwissenschaft sollten auch andere historische Varietäten in Betracht gezogen werden. In den letzten Jahren wurde die Relevanz der historische Variationslinguistik anhand der modernen korpuslinguistischen Methoden immer wieder beleuchtet. So zeigt beispielsweise Pickl (2017: 24–27) auf, dass die diatopische Varietät eine große Rolle für die Entwicklung der mittelhochdeutschen Negationssyntax spielt. Ihden (2020) stellt ebenso fest, dass die Textsorten für die Bildung mittelniederdeutscher Relativsätze von Relevanz sind. Solche Perspektiven sollten auch in der diachronen Konstruktionsgrammatik berücksichtigt werden.

14 Literaturverzeichnis

Abeillé, Anne & Robert D. Borsley (2008): Comparative correlatives and parameters. *Lingua* 118. 1139–1157.

Abeillé, Anne, Robert D. Borsley & Maria-Teresa Espinal (2006): The syntax of comparative correlatives in French and Spanish. In Stefan Müller (Hrsg.), *Proceedings of the HPSGo6 Conference*, 6–26. Stanford: CSLI Publications.

Adelung, Johann Christoph (1781): *Deutsche Sprachlehre für Schulen*. Berlin.

Admoni, Wladimir (1985): Syntax des Neuhochdeutschen seit dem 17. Jahrhundert. In Werner Besch, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1538–1555. Berlin / New York: de Gruyter.

Admoni, Wladimir (1987): *Die Entwicklung des Satzbaus der deutschen Literatursprache im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin: Akademie Verlag.

Admoni, Wladimir (1990): *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

Ágel, Vilmos (2000): Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1855–1903. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig (2007): Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache* (Reihe Germanistische Linguistik 269), 179–216. Tübingen: Niemeyer.

Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig (2006b): Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000*, 33–74. Tübingen: Niemeyer.

Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig (2006a): Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*, 1–32. Tübingen: Niemeyer.

Albert, Marina Foschi (2014): Informale Wissenschaftssprache: eine kontrastive (deutsch-italienische) Untersuchung der Beziehungen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit am Beispiel argumentativer Texte des akademischen DaF-Bereichs. In Christian Fandrych, Cordula Meißner & Adriana Slavcheva (Hrsg.), *Gesprochene Wissenschaftssprache. Korpusmethodische Fragen und empirische Analysen*, 207–224. Heidelberg: Synchron.

Allen, Cynthia (1980): *Topics in Diachronic English Syntax*. New York: Garland Publishing.

Alqurashi, Abdulraman & Robert D. Borsley (2014): The Comparative Correlative Construction in Modern Standard Arabic. In Stefan Müller (Hrsg.), *Proceedings of the 21st International Conference on Head-Driven Phrase Structure Grammar*, 6–26. Buffalo: CSLI Publications.

Altmann, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik* (Linguistische Arbeiten 180), 22–56. Tübingen: Niemeyer.

Ammann, Andreas (2005): Abbau und Anschwemmung. Doppelte Perfektformen und Grammatikalisierung im deutschen Tempussystem. In Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans & Sarah De Groot (Hrsg.), *Grammatikalisierung im Deutschen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 9), 251–276. Berlin: de Gruyter.

Ammon, Ulrich (1991): *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*. Berlin / New York: de Gruyter.

Antomo, Mailin (2010): „...weil das sagt man nicht!?“ Weil-V₂-Sätze im schulischen Grammatikunterricht. In Stefanie Dose, Sandra Götz, Torsten Brato & Christiane Brand (Hrsg.), *Norms in Educational Linguistics – Linguistic, Didactic and Cultural Perspectives* (Language Culture Literacy 3), 85–98. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Antomo, Mailin & Markus Steinbach (2010): Desintegration und Interpretation. Weil-V₂-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29. 1–37.

Auer, Peter (2002): Schreiben in der Hypotaxe – Sprechen in der Parataxe? Kritische Bemerkungen zu einem Gemeinplatz. *Deutsch als Fremdsprache* 39(3). 131–137.

Auer, Peter (2004): Non-standard evidence in syntactic typology – methodological remarks on the use of dialect data vs spoken language data. In Bernd Kortmann (Hrsg.), *Dialectology meets typology: dialect grammar from a crosslinguistic perspective* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 153), 69–92. Berlin / New York: de Gruyter.

Auer, Peter (2009): On-line syntax: Thoughts on the temporality of spoken language. *Language Sciences* 31(1). 1–13.

Auer, Peter (2000a): On line-Syntax – oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. *Sprache und Literatur* 85. 43–56.

Auer, Peter (2000b): Pre- and Postpositioning of wenn-clauses in Spoken and Written German. In Elizabeth Couper-Kuhlen & Bernd Kortmann (Hrsg.), *Cause – Condition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives* (Topics in English Linguistics 33), 173–204. Berlin: de Gruyter.

Axel, Katrin (2002): Zur diachronen Entwicklung der syntaktischen Integration linksperipherer Adverbialsätze im Deutschen. Ein Beispiel für syntaktischen Wandel? *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 124(1). 1–43.

Axel, Katrin (2007): *Studies on Old High German Syntax. Left sentence periphery, verb placement and verb-second* (Linguistik Aktuell - Linguistics Today 112). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Baayen, Harald (1993): On Frequency, Transparency, and Productivity. In Geert Booij & Jaap van Marle (Hrsg.), *Yearbook of Morphology 1992*, 181–208. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.

Baayen, Harald (2009): Corpus linguistics in morphology: morphological productivity. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (Hrsg.), *Corpus Linguistics. An international handbook* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / Handbooks of Linguistics and Communication Science 29), vol. 2, 900–919. Berlin: de Gruyter.

Bacsikai-Atkari, Julia (2020): German V2 and Doubly Filled COMP in West Germanic. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 23(2). 125–160.

Barbaresi, Adrien & Kay-Michel Würzner (2014): For a fistful of blogs: Discovery and comparative benchmarking of republishable German content. *Proceedings of NLP4CMC workshop*, 2–10. Hildesheim: Hildesheim University Press.

Barðdal, Jóhanna & Spike Gildea (2015): Diachronic construction grammar: epistemological context, basic assumptions and historical implications. In Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer & Spike Gildea (Hrsg.), *Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 18), 1–50. Amsterdam: John Benjamins.

Bauer, Laurie (2001): *Morphological Productivity* (Cambridge Studies in Linguistics 95). Cambridge: Cambridge University Press.

Bayer, Josef & Ellen Brandner (2008): Wie oberflächlich ist die syntaktische Variation zwischen Dialekten: Doubly-filled COMP revisited. In Franz Patocka & Guido Seiler (Hrsg.), *Dialektale Morphologie – dialektale Syntax. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20. - 23. September 2006*, 9–26. Wien: Praesens.

Beck, Sigrid (1997): On the semantics of comparative conditionals. *Linguistics and Philosophy* 20. 229–271.

Beck, Sigrid, Toshiko Oda & Koji Sugisaki (2004): Parametric variation in the semantics of comparison: Japanese vs. English. *Journal of East Asian Linguistics* 13. 289–344.

Beckner, Clay, Richard Blythe, Joan Bybee, Morten H. Christiansen, William Croft, Nick C. Ellis, John Holland, Jinyun Ke, Diane Larsen-Freeman & Tom Schoenemann Language is a complex adaptive system. *Language Learning* 59(1). 1–26.

Beckner, Clay & Joan Bybee (2009): A usage-based account of constituency and reanalysis. *Language Learning* 59(1). 27–46.

Behaghel, Otto (1923): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band 1: Die Wortklassen und Wortformen*. Heidelberg: Winter.

Behaghel, Otto (1928): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band 3: Die Satzgebilde*. Heidelberg: Winter.

Behaghel, Otto (1932): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band 4: Wortstellung. Periodenbau*. Heidelberg: Winter.

Beißwenger, Michael (2013): Das Dortmunder Chat-Korpus. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 41(1). 161–164.

Beißwenger, Michael (2020): Internetbasierte Kommunikation als Textform-basierte Interaktion. Ein neuer Vorschlag zu einem alten Problem. In Konstanze Marx, Henning Lobin & Axel Schmidt (Hrsg.), *Deutsch in sozialen Medien. interaktiv – multimodal – vielfältig* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache), vol. Jahrbuch 2019, 291–318. Berlin / New York: de Gruyter.

Bentzinger, Rudolf (1992): *Untersuchungen zur Syntax der Reformationsdialoge 1520–1525*. Berlin: Akademie Verlag.

Bentzinger, Rudolf (2000): Die Kanzleisprachen. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1665–1673. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Berg, Thomas (2011): *Structure in language: A dynamic perspective*. New York: Routledge.

Bergs, Alexander & Gabriele Diewald (Hrsg.) (2008): *Constructions and language change* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 194). Berlin: de Gruyter.

Besch, Werner & Norbert-Richard Wolf (2009): *Geschichte der deutschen Sprache. Längsschnitte – Zeitstufen – Linguistische Studien* (Grundlagen der Germanistik 47). Berlin: Erich Schmidt.

Betten, Anne (1987): *Grundzüge der Prosasyntax. Stilprägende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen* (Reihe Germanistische Linguistik 82). Tübingen: Niemeyer.

Betten, Anne (1990): Zur Problematik der Abgrenzung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei mittelalterlichen Texten. In Anne Betten & Claudia Maria Riehl (Hrsg.), *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989* (Reihe Germanistische Linguistik 103), 324–225. Tübingen: Niemeyer.

Betten, Anne (1995): Stilphänomene der Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Wandel. In Gerhard Stickel (Hrsg.), *Stilfragen* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache Jahrbuch 1994), 257–279. Berlin / New York: de Gruyter.

Betten, Anne (2000): Zum Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache im Frühneuhochdeutschen. In Werner Besch, Betten, Anne, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1646–1664. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Bever, Thomas G. (1970): The cognitive basis for linguistic structures. In John Hayes (Hrsg.), *Cognition and Language Development*, 279–352. New York: Wiley & Sons, Inc.

Bhatt, Rajest (2009): Comments on 'Comparative Correlatives in Greek: The syntax of *oso*'. In Claire Halpert, Jeremy Hartmann & David Hill (Hrsg.), *Proceedings of the 2007 MIT Greek Syntax-Semantics Workshop at MIT*, 107–122. Boston: MIT Press.

Boas, Hans C. (Hrsg.) (2010): *Contrastive Studies in Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 10). Amsterdam: John Benjamins.

Bohnacker, Ute (2010): The clause-initial position in L2 Swedish declaratives. Word order variation and discourse pragmatics. In Ute Bohnacker & Marit Westergaard (Hrsg.), *The Nordic Languages and Second Language Acquisition Theory* (Special issue of Nordic Journal of Linguistics 33), vol. 2, 105–143.

Booij, Geert (2010): *Construction Morphology*. Oxford: Oxford University Press.

Börjars, Kersti, Nigel Vincent & George Walkden (2015): On Constructing a Theory of Grammatical Change. *Transactions of the Philological Society* 113(3). 363–382.

Borsley, Robert D. (2004): On the Polish periphery: comparative correlatives in Polish. In Piotr Bański & Adam Przepiórkowski (Hrsg.), *GLIP-5: Proceedings of Fifth Generative Linguistics in Poland Conference*, 15–28. Warsaw: Polish Academy of Sciences.

Bortel, Alfred (1982): *Syntaktische Klammerbildung in Notkers Psalter* (Das Althochdeutsche von St. Gallen 7). Berlin / New York: de Gruyter.

Bortz, Jürgen & Nicola Döring (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.

Brandt, Gisela (1977): Zur Rahmenbildung der eingeleiteten Nebensätze in ostmitteldeutschen Predigten des 14. - 16. Jhs. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 98. 312–323.

Brandt, Margareta (1990): *Weiterführende Nebensätze. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik* (Lunder germanistische Forschungen 57). Stockholm: Almqvist & Wiksell.

Brasoveanu, Adrian (2008): Comparative Correlatives as Anaphora to Differentials. In Tova Friedman & Satoshi Ito (Hrsg.), *Proceeding of Semantics and Linguistic Theory 18. UMass. Amherst* (Semantics and Linguistic Theory), 126–143.

Braun, Peter (1998): *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Sprachvarietäten*. 4. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Breban, Tine (2014): What is secondary grammaticalization?. Trying to see the wood for the trees in a confusion of interpretations. *Folia Linguistica* 48(2). 469–502.

Breindl, Eva, Anna Volodina & Ulrich Herrmann Waßner (2014): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Band 2: Semantik* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13). Berlin / New York: de Gruyter.

Breitbarth, Anne (2005): *Live fast, die young – the short life of Early Modern German auxiliary ellipsis* (LOT dissertation series 115). Utrecht.

Brooks, Thomas (2006): *Untersuchungen zur Syntax in oberdeutschen Drucken des 16.-18. Jahrhunderts* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 36). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Brückner, Dominik (2015): hapax legomenon. (Ed.) Stefan Schierholz & Herbert Ernst Wiegand *Wörterbuch zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Berlin / New York: de Gruyter.

Bücker, Jörg, Susanne Günthner & Wolfgang Imo (Hrsg.) (2015): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequentiellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten* (Stauffenburg Linguistik 77). Tübingen: Stauffenburg.

Bülow, Lars & Sven Stephan (2021): Nähe- und Distanzsprachlichkeit in der Chatkommunikation von Online-Rollenspielen. In Klaus Gröbl, Teresa Gruber & Thomas Scharinger (Hrsg.), *Was bleibt von kommunikativer Nähe und Distanz? Mediale und konzeptionelle Aspekte sprachlicher Variation* (ScriptOra 114), 261–286. Tübingen: Narr.

Burger, Harald (2005): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3. völlig neu bearb. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Burkhardt, Armin (2003): *Das Parlament und seine Sprache. Studien zu Theorie und Geschichte parlamentarischer Kommunikation* (Reihe Germanistische Linguistik 241). Tübingen: Niemeyer.

Busch, Florian (2018): Digital Writing Practices and Media Ideologies of German Adolescents. *The Mouth. Critical Studies on Language, Culture and Society* 3. 85–103.

Busch, Florian (2021): Enregistered spellings in interaction. Social indexicality in digital written communication. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 40(3). 297–303.

Bybee, Joan (2003): Mechanisms of change in grammaticization: The role of frequency. In Brian D. Joseph & Richard D. Janda (Hrsg.), *The Handbook of Historical Linguistics* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 602–623. Oxford: Blackwell.

Bybee, Joan (2007): *Frequency of Use and the Organization of Language*. Oxford: Oxford University Press.

Bybee, Joan (2010): *Language, Usage and Cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bybee, Joan (2011): Usage-based theory and grammaticalization. In Heiko Narrog & Bernd Heine (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Grammaticalization*, 69–78. Oxford: Oxford University Press.

Bybee, Joan (2013): Usage-based theory and exemplar representations of constructions. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Construction Grammar*, 49–69. Oxford: Oxford University Press.

Bybee, Joan, Levere Perkins & William Pagliuca (1994): *The Evolution of Grammar: Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*. Chicago: University of Chicago Press.

Cappelle, Bert (2006): Particle placement and the case for ‘allostruction’. In Doris Schönefeld (Hrsg.), *Constructions all over: Case studies and theoretical implications*.

Cappelle, Bert (2009a): Can we factor out free choice? In Andreas Dufter, Jürg Fleischer & Guido Seiler (Hrsg.), *Describing and Modeling Variation*

in *Grammar* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs), vol. 204, 183–202. Berlin / New York: de Gruyter.

Cappelle, Bert (2009b): Contextual cues for particle placement. In Alexander Bergs & Gabriele Diewald (Hrsg.), *Contexts and Construction* (Constructional Approaches to Language 9), 145–192. Amsterdam: John Benjamins.

Catasso, Nicholas (2015): Der seltsame Fall der weil-Sätze mit Verb-Zweit-Wortstellung im Deutschen. Zwischen Norm und Mündlichkeit an der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik. *Bavarian Working Papers in Linguistics* 4. 1–20.

Catasso, Nicholas (2021a): How theoretical is your (historical) syntax? Towards a typology of Verb-Third in Early Old High German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 24(1). 1–48.

Catasso, Nicholas (2021b): Verbspäterstellungen, komplexe Vorfelder und die linke Satzperipherie im Mittel- und Frühneuhochdeutschen. *Sprachwissenschaft* 46(1). 35–70.

Chafe, Wallace L. (1985): Differences between speaking and writing. In David R. Olson, Nancy Torrance & Angela Hildyard (Hrsg.), *Literacy, Language and Learning*, 105–123. Cambridge: Cambridge University Press.

Cherubim, Dieter & Klaus J. Mattheier (Hrsg.) (1989): *Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert*. Berlin / New York: de Gruyter.

Christen, Helen (2004): Dialekt-Schreiben oder »sorry ech hassä Text schribä«. In Elvira Glaser, Peter Ott, Peter Schwarzenbach & Natascha Frey (Hrsg.), *Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.-18.9.2002* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte), vol. 129, 71–85. Stuttgart: Franz Steiner.

Cichosz, Anna, Jerzy Gaszewski & Piotr Pęzik (2016): *Element Order in Old English and Old High German Translations* (NOWELE Supplement Series 28). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Claridge, Claudia (2008): Historical corpora. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (Hrsg.), *Corpus Linguistics* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29), vol. 1, 242–259. Berlin / New York: de Gruyter.

Clark, Eve V. (1971): On the acquisition of the meaning of before and after. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 10. 266–275.

Coussé, Evie, Peter Andersson & Joel Olofsson (2018): Grammaticalization Meets Construction Grammar. Opportunities, Challenges and Potential Incompatibilities. In Evie Coussé, Peter Andersson & Joel Olofsson (Hrsg.), *Grammaticalization Meets Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 21), 3–19. Amsterdam: John Benjamins.

Cristofaro, Sonia (2003): *Subordination*. Oxford: Oxford University Press.

Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.

Croft, William & Alan D. Cruse (2004): *Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.

Culicover, Peter W. & Ray Jackendoff (1999): The view from the periphery: The English comparative correlative. *Linguistic Inquiry* 30(4). 543–571.

Czicza, Dániel & Mathilde Hennig (2013): Aggregation, Integration und Sprachwandel. In Petra M. Vogel (Hrsg.), *Sprachwandel im Neuhochdeutschen* (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 4), 1–33. Berlin / New York: de Gruyter.

Dąbrowska, Ewa (2015): Language in the mind and in the community. In Jocelyne Daems, Eline Zenner, Kris Heylen, Dirk Speelman & Hubert Cuyckens (Hrsg.), *Change of Paradigms – New Paradoxes* (Applications of Cognitive Linguistics 31), 221–235. Berlin: de Gruyter.

Dal, Ingerid & Hans-Werner Eroms (2014): *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. 4. Auflage. Berlin / Boston: de Gruyter.

Debus, Friedhelm (1980): Onomastik. In Hans Peter Althaus, Helmut Henne & Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, 187–198. Tübingen: Niemeyer.

Dekalo, Volodymyr (2020): Zur Entwicklung der modalen verstehen-Konstruktion. Ein Konservierungseffekt im Zuge der Auxiliarisierung. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48(1). 101–135.

Deml, Isabell (2015): *Gebrauchsnormen der Wissenschaftssprache und ihre Entwicklung vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Universität Regensburg.

Demske, Ulrike (2011): Subordinationsmarker im Deutschen. Zur Geschichte hypothetischer Vergleichssätze. In Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen. Jahrbuch für internationale Germanistik*, 9–32. Bern: Peter Lang.

Demske, Ulrike (2020): Zur Grammatikalisierung von „gehen“ im Deutschen. *Forum Japanisch-Germanistischer Sprachforschung* 2. 9–42.

Demske-Neumann, Ulrike (1990): Charakteristische Strukturen von Satzgefügen in den Zeitungen des 17. Jahrhunderts. In Anne Betten & Claudia Maria Riehl (Hrsg.), *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989* (Reihe Germanistische Linguistik 103), 239–252. Tübingen: Niemeyer.

Deshors, Sandra C. (2017): Zooming in on verbs in the progressive: A collocation and correspondence analysis. *Journal of English Linguistics* 45(3). 260–290.

Detges, Ulrich & Richard Waltereit (2002): Reanalysis vs. Grammaticalization: A semantic-pragmatic account of functional change in grammar. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21(2). 151–195.

Deutscher, Guy (2000): *Syntactic Change in Akkadian*. Oxford: Oxford University Press.

Devoto, Giacomo (1968): *Geschichte der Sprache Roms*. Heidelberg: Winter.

Diessel, Holger (2004): *The Acquisition of Complex Sentences* (Cambridge Studies in Linguistics 105). Cambridge: Cambridge University Press.

Diessel, Holger (2015): Usage-based construction grammar. In Ewa Dąbrowska & Dagmar Divjak (Hrsg.), *Handbook of Cognitive Linguistics* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 29), 295–321. Berlin: de Gruyter.

Diessel, Holger (2019): Preposed adverbial clauses: Functional adaptation and diachronic inheritance. In Karsten Schmidtke-Bode, Natalia Levshina, Susanne Maria Michaelis & Ilja Serzant (Hrsg.), *Explanations*

in *Linguistic Typology: Diachronic Sources, Functional Motivations and the Nature of the Evidence* (Conceptual Foundations of Language Science 3), 191–226. Berlin: Language Science Press.

Dietterle, Burkhard, Anke Lüdeling & Marc Reznicek (2017): Zur Syntax in Plauderchats. In Michael Beißwenger (Hrsg.), *Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation* (Empirische Linguistik / Empirical Linguistics 9), 47–80. Berlin / Boston: de Gruyter.

Diewald, Gabriele (1997): *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen* (Germanistische Arbeitshefte 36). Tübingen: Niemeyer.

Diewald, Gabriele (2006): Konstruktionen in der diachronen Sprachwissenschaft. In Anatol Stefanowitsch & Kerstin Fischer (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik I Von der Anwendung zur Theorie* (Stauffenburg Linguistik 40), 79–130. Tübingen: Stauffenburg.

Diewald, Gabriele (2009): Konstruktionen und Paradigmen. Konstruktionsgrammatik. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37(3). 445–468.

Diewald, Gabriele (2015): Besprechungen. Elizabeth Closs Traugott u. Graeme Trousdale. Constructionalization and Constructional Changes, Oxford: Oxford University Press 2013, 304 S. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 137(1). 108–121.

Diewald, Gabriele & Elena Smirnova (2012): Paradigmatic integration: the fourth stage in an expanded grammaticalization scenario. In Kristin Davidse, Tine Breban, Liselotte Brems & Tanja Mortelmans (Hrsg.), *Grammaticalization and Language Change. New reflections* (Studies in Language Companion Series 130), 111–133. Amsterdam: John Benjamins.

Dikken, Marcel den (2003): Comparative correlatives and verb second. In Jan Kosten & Henk van Riemsdijk (Hrsg.), *Germania et alia: A linguistic webschrift for Hans den Besten*.

Dikken, Marcel den (2005): Comparative Correlatives Comparatively. *Linguistic Inquiry* 36(4). 497–532.

Dipper, Stefanie (2015): Annotierte Korpora für die historische Sprachforschung. Anwendungsbeispiele anhand des Referenzkorpus Mittelhochdeutsch. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 43(3). 516–563.

Dipper, Stefanie, Karin Donhauser, Thomas Klein, Sonja Linda, Stefan Müller & Klaus-Peter Wegera (2013): HiTS: ein Tagset für historische

Sprachstufen des Deutschen. *Journal for Language Technology and Computational Linguistics* 28(1). 85–137.

Dipper, Stefanie & Sarah Kwekkeboom (2015): Historische Linguistik 2.o. Aufbau und Nutzungsmöglichkeiten der historischen Referenzkorpora des Deutschen. In Marc Kupietz & Thomas Schmidt (Hrsg.), *Korpuslinguistik* (Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 5), 95–124. Berlin / Boston: de Gruyter.

Dirk, Michel (2001): Zeitungssyntax – Sprachwandel im 19. Jahrhundert. *Deutsche Sprache* 29. 223–241.

Dittmer, Arne & Ernst Dittmer (1998): *Studien zur Wortstellung – Satzgliedstellung in der althochdeutschen Tatianübersetzung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Divjak, Dagmar & Catherine L. Caldwell-Harris (2015): Frequency and Entrenchment. In Ewa Dąbrowska & Dagmar Divjak (Hrsg.), *Handbook of Cognitive Linguistics* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 39), 53–75. Berlin: de Gruyter.

Donhauser, Karin (2015): Das Referenzkorpus Altdeutsch. Das Konzept, die Realisierung und die neuen Möglichkeiten. In Jost Gippert & Ralf Gehrke (Hrsg.), *Historical corpora. Challenges and perspectives* (Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache 5), 35–49. Tübingen: Narr.

Dooley, Sheila (2014): The Swedish Comparative Correlative Construction: Ju. . . Desto. . . and Variations. In Benjamin Lyngfelt & Camilla Wide (Hrsg.), *Constructions*.

Drücke, Simone (2001): *Humanistische Laienbildung um 1500. Das Übersetzungswerk des rheinischen Humanisten Johann Gottfried* (Palaestra 312). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Durrell, Martin (2017): Zeitungssprache und Literatursprache bei der Ausbildung standardsprachlicher Normen im Deutschen im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Vergleich anhand eines repräsentativen Korpus. In Oliver Pfefferkorn, Jörg Riecke & Britt-Marie Schuster (Hrsg.), *Die Zeitung als Medium in der neueren Sprachgeschichte. Korpora, Analyse, Wirkung* (Lingua Historica Germanica 15), 81–98. Berlin / Boston: de Gruyter.

Durrell, Martin, Paul Bennett, Silke Scheible & Richard J. Whitt The GermanC Corpus.

Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38. 37–56.

Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. *Linguistik online* 22(1). 1–16.

Dürscheid, Christa (2016): Neue Dialoge – alte Konzepte? Die schriftliche Kommunikation via Smartphone. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44(3). 437–468.

Dürscheid, Christa (2021a): Kleine Texte im Vergleich. Untertitel versus WhatsApp. In Steffen Pappert & Kersten Sven Roth (Hrsg.), *Kleine Texte* (Forum Angewandte Linguistik 66), 119–140. Berlin: Peter Lang.

Dürscheid, Christa (2021b): Koch/Oesterreicher und die (neuen) Medien. Anmerkungen aus germanistischer Sicht. In Klaus Gröbl, Teresa Gruber & Thomas Scharinger (Hrsg.), *Was bleibt von kommunikativer Nähe und Distanz? Mediale und konzeptionelle Aspekte sprachlicher Variation* (ScriptOralia 144), 59–80. Tübingen: Narr.

Dürscheid, Christa & Karina Frick (2014): Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute. SMS und WhatsApp im Vergleich. In Alexa Mathias, Jens Runkehl & Torsten Siever (Hrsg.), *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum für Peter Schlobinski* (Networx 64), 149–181.

Dürscheid, Christa & Karina Frick (2016): *Schreiben digital. Wie das Internet unsere Alltagskommunikation verändert*. Stuttgart: Alfred Kröner.

Ebert, Robert Peter (1978): *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart / Weimar: J.B.Metzler.

Ebert, Robert Peter (1986): *Deutsche Syntax 1300–1750*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Ebert, Robert Peter (1999): *Historische Syntax des Deutschen II 1300–1750*. Berlin: Weidler.

Ebert, Robert Peter, Oskar Reichmann, Hans-Joachim Solms & Klaus-Peter Wegera (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A: Hauptreihe 12). Tübingen: Niemeyer.

Eggert, Elmar & Jörg Kilian (2016): Vorwort. *Historische Mündlichkeit. Beiträge zur Geschichte der gesprochenen Sprache* (Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft 7), 7–16. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Ehlert, Trude (1987): Nehmet ein junges Hun, erträenckets mit Essig. Zur Syntax spätmittelalterlicher Kochbücher. In Irmgard Bitsch, Trude Ehlert & Xenja von Ertzdorff (Hrsg.), *Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit*, 261–287. Sigmaringen: Thorbecke.

Ehlert, Trude (1997): Indikatoren für Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der deutschsprachigen Fachliteratur - am Beispiel der Kochbuchüberlieferung. In Wernfried Hofmeister & Bernd Steinbauer (Hrsg.), *Durch aubenteuer muess man wagen vil. Festschrift für Anton Schwob zum 60. Geburtstag*, 73–85. Innsbruck: Institut für Germanistik.

Eichinger, Ludwig M. (1991): Sprachenpolitik gegenüber fremdsprachigen Minderheiten im 19. Jahrhundert. In Rainer Wimmer (Hrsg.), *Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache), vol. Jahrbuch 1990, 95–105. Berlin / New York: de Gruyter.

Eisenmann, Fritz (1973): *Die Satzkonjunktionen in gesprochener Sprache. Vorkommen und Funktion untersucht an Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Bayrisch-Schwaben und Vorarlberg* (Idiomatologica 2). Tübingen: Niemeyer.

Ellis, Nick C. & Fernando Ferreira-Junior (2009): Constructions and their acquisition Islands and the distinctiveness of their occupancy. *Annual Review of Cognitive Linguistics* 7(1). 187–220.

Elsaß, Stephan (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Untersuchungen zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraselogische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Elsaß, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten. Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert* (Reihe Germanistische Linguistik 263). Tübingen: Niemeyer.

Elsaß, Stephan (2008): Vom Mittelhochdeutschen (bis ca. 1950) zum Gegenwartsdeutsch. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 75(1). 1–20.

Elspaß, Stephan (2010): Klammerstrukturen in nächstsprachlichen Texten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ein Plädoyer für die Verknüpfung von historischer und Gegenwartsgrammatik. In Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*, 1016–1026. Berlin: de Gruyter.

Erdmann, Oskar (1874): *Untersuchung über die Syntax der Sprache Otfrids*. Weimar: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

Evans, Vyvyan & Melanie Green (2006): *Cognitive Linguistics. An Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Everett, Daniel L. (2005): Cultural constraints on grammar and cognition in Pirahã. *Current Anthropology* 46(4). 621–646.

Fabricius-Hansen, Cathrine (1992): Subordination. In Ludger Hoffmann (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache Jahrbuch 1991), 458–483. Berlin / New York: de Gruyter.

Fandrych, Christian (2017): Gesprochene-Sprache-Forschung und Korpuserschließung am Beispiel von GeWiss digital. In Cordula Meißner & Franziska Wallner (Hrsg.), *Gesprochene Wissenschaftssprache – digital. Verfahren zur Annotation und Analyse mündlicher Korpora* (Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Schriften des Herder-Instituts 11), 13–30. Tübingen: Stauffenburg.

Feilke, Helmuth (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Filatkina, Natalia (2018): *Historische formelhafte Sprache. Theoretische Grundlagen und methodische Herausforderungen* (Formelhafte Sprache / Formulaic Language 1). Berlin / Boston: de Gruyter.

Fischer, Olga (2007): *Morphosyntactic Change. Functional and Formal Perspectives*. Oxford: Oxford University Press.

Fischer, Olga (2015): An inquiry into unidirectionality as a foundational element of grammaticalization: On the role played by analogy and the synchronic grammar system in processes of language change. In Hendrik de Smet, Lobke Ghesquière & Freek Van de Velde (Hrsg.), *On Multiple Source Constructions in Language Change* (Benjamins Current Topics 79), 43–61. Amsterdam: John Benjamins.

Flach, Susanne (2020): Constructionalization and the Sorites Paradox: The emergence of the into-causative. In Lotte Sommerer & Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 27), 45–67. Amsterdam: John Benjamins.

Flecken, Monique (2011): What native speaker judgements tell us about the grammaticalization of a progressive aspectual marker in Dutch. *Linguistics* 49(3). 479–524.

Fleischer, Jürg (2006): Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 128(1). 25–69.

Fleischer, Jürg (2008): Die Syntax von Pronominaladverbien in der Sprachgeschichte des Deutschen: eine vorläufige Bestandsaufnahme. In Yvon Desportes, Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Die Formen der Wiederaufnahme im älteren Deutsch: Akten zum Internationalen Kongress an der Université Paris Sorbonne (Paris IV), 8. bis 10. Juni 2006* (Berliner Sprachwissenschaftliche Studien 10), 199–235. Berlin: Weidler.

Fleischer, Jürg (2010): Zum Verhältnis von Dialektsyntax und Syntax der Nähekommunikation. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 35), 85–108. Berlin / New York: de Gruyter.

Fleischer, Jürg & Oliver Schallert (2011): *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr.

Fleischmann, Klaus (1973): *Verbstellung und Relieftheorie* (Münchener Germanistische Beiträge 6). München: Wilhelm Frink.

Fleskes, Gabriele (1996): *Untersuchungen zur Textsortengeschichte im 19. Jahrhundert. Am Beispiel der ersten deutschen Eisenbahnen* (Reihe Germanistische Linguistik 176). Tübingen: Niemeyer.

Fleskes, Gabriele (1998): Konzessionsgesuche der ersten deutschen Eisenbahnen - Ein Beispiel zur Textsortengeschichte im 19. Jahrhundert. In Dieter Cherubim, Siegfried Grosse & Klaus J. Mattheier (Hrsg.), *Sprache und bürgerliche Nation: Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts*, 398–419. Berlin / New York: de Gruyter.

Flick, Johanna (2016): Der am-Progressiv und parallele am V-en sein-Konstruktionen: Kompositionalität, Variabilität und Netzbildung.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 138(2). 163–196.

Flick, Johanna (2019): „Alte“ Daten, neue Methoden. Die Konstruktionalisierung von [Definitartikel + N] im Althochdeutschen. In Renata Szczepaniak, Stefan Hartmann & Lisa Dücker (Hrsg.), *Historische Korpuslinguistik* (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 10), 151–175. Berlin / Boston: de Gruyter.

Flick, Johanna (2020): *Die Entwicklung des Definitartikels im Althochdeutschen. Eine kognitiv-linguistische Korpusuntersuchung* (Empirically Oriented Theoretical Morphology and Syntax 6). Berlin: Language Science Press.

Fofulit, Oksana (2017): *Subjunktionen im Mittelhochdeutschen* (Deutsche Sprachgeschichte 7). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Foley, William A. & Mike Olson (1985): Clausehood and verb serialization. In Johanna Nichols & Anthony C. Woodbury (Hrsg.), *Grammar Inside and Outside the Clause: Some Approaches to Theory from the Field* 1, 17–60. Cambridge / New York: Cambridge University Press.

Foley, William A. & Robert D. Jr. Van Valin (1984): *Functional Syntax and Universal Grammar* (Cambridge Studies in Linguistics 38). Cambridge: Cambridge University Press.

Ford, Cecilia & Sandra Thompson (1986): Conditions in discourse: a text-based study from English. In Elisabeth Traugott, Alice Ter Meulen, Judy Snitzer Reilly & Charles A. Ferguson (Hrsg.), *On conditionals*, 353–372. Cambridge: Cambridge University Press.

Fortmann, Christian (2016): Da capo je-desto – On the comparative conditional construction in German. In Ingo Reich & Augustin Speyer (Hrsg.), *Co- and Subordination in German and other languages* (Linguistische Berichte 21), 125–152. Hamburg: Buske.

Freywald, Ulrike (2018): *Parataktische Konjunktionen. Zur Syntax und Pragmatik der Satzverknüpfungen im Deutschen – am Beispiel von obwohl, wobei, während und wogegen* (Studien zur deutschen Grammatik 90). Tübingen: Stauffenburg.

Freywald, Ulrike (2016b): Clause integration and verb position in German – Drawing the boundary between subordinating clause linkers and their paratactic homonyms. In Ingo Reich & Christian Fortmann (Hrsg.),

Co- and Subordination in German and other Languages (Linguistische Berichte 21), 181–220. Hamburg: Buske.

Freywald, Ulrike (2016a): „V2-Nebensätze“ – ein eigener Satztyp? In Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satztypen und Konstruktionen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 65), 326–372. Berlin / Boston: de Gruyter.

Frisch, Johann Leonhard & Johann Jacob Wippel (1746): *Johann Bödikers Grundsätze der Teutschen Sprache*. Berlin.

Gaeta, Livio & Davide Ricca (2006): Productivity in Italian word formation: A variable-corpus approach. *Linguistics* 44(1). 57–89.

Gagel, Sebastian (2017): *Frühneuhochdeutsche Konnektoren. Entwicklungslinien kausaler Verknüpfungen auf dem Gebiet der Modalität* (Studia Linguistica Germanica 131). Berlin / Boston: de Gruyter.

Gansel, Christine & Frank Jürgens (2009): *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Gessinger, Joachim (1991): Sprachenpolitik gegenüber fremdsprachiger Bevölkerung in Preußen im 19. Jahrhundert. In Rainer Wimmer (Hrsg.), *Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache Jahrbuch 1990), 106–124. Berlin / New York: de Gruyter.

Geyken, Alexander (2007): The DWDS corpus: A reference corpus for the German language of the 20th century. In Christiane Fellbaum (Hrsg.), *Idioms and Collocations Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies* (Corpus and Discourse), 23–41. London: Bloomsbury.

Giesecke, Michael (1990): Syntax für die Augen – Strukturen der beschreibenden Fachprosa aus medientheoretischer Sicht. In Anne Betten & Claudia Maria Riehl (Hrsg.), *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989* (Reihe Germanistische Linguistik 103), 336–351. Tübingen: Niemeyer.

Gildea, Spike & Jóhanna Barðdal From Grammaticalization to Diachronic Construction Grammar: A Natural Evolution of the Paradigm.

Gillmann, Melitta (2016): *Perfektkonstruktionen mit ‚haben‘ und ‚sein‘. Eine Korpusuntersuchung im Althochdeutschen, Altsächsischen und Neuhochdeutschen* (Studia Linguistica Germanica 128). Berlin / Boston: de Gruyter.

Gillmann, Melitta (2020): Da eine oder mehrere betroffen... Eine Korpusuntersuchung zur Konstruktionalisierung und Indexikalisierung der (kausalen) da-Satz-Konstruktion in der standardisierenden Schriftsprache des 17. und 18. Jahrhunderts. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48(1). 47–100.

Gillmann, Melitta (2021): Nachdem ich ein kontaktfreudiger Mensch bin... Kausales nachdem in Plenarprotokollen und regionalen Zeitungen. In Augustin Speyer & Julia Hertel (Hrsg.), *Syntax aus Saarbrücker Sicht 4. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*, 127–152. Stuttgart: Franz Steiner.

Gillmann, Melitta & Alexander Werth (2021): Polysemie und morphosyntaktische Variation. Die Auxiliarselektion beim Positionsverb stehen in Diachronie und Diatopik. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 143(4). 513–562.

Gisborne, Nikolas & Amanda Patten (2011): Construction. Grammar and Grammaticalization. In Heiko Narrog & Bernd Heine (Hrsg.), *The Oxford handbook of grammaticalization*, 92–104. Oxford: Oxford University Press.

Givón, Talmy (1971): Historical syntax and synchronic morphology: An archaeologist's field trip. *Chicago Linguistic Society* 7. 394–415.

Givón, Talmy (1991): The evolution of dependent clause morpho-syntax in Biblical Hebrew. In Elisabeth Traugott & Bernd Heine (Hrsg.), *Approaches to Grammaticalization*, vol. 2. *Types of Grammatical Markers* (Typological Studies in Language 19), vol. 2, 257–310. Amsterdam: John Benjamins.

Glaser, Elvira (1996): Die textuelle Struktur handschriftlicher und gedruckter Kochrezepte im Wandel. Zur Sprachgeschichte einer Textsorte. In Rudolf Große & Hans Wellmann (Hrsg.), *Textarten im Sprachwandel - nach der Erfindung des Buchdrucks* (Sprache - Literatur und Geschichte 13), 225–249. Heidelberg: Winter.

Glaser, Elvira (2002): Fein gehackte Pinienkerne zugeben! Zum Infinitiv in Kochrezepten. In David Restle & Dietmar Zaefferer (Hrsg.), *Sounds and Systems. Studies in Structure and Change. A Festschrift for Theo Vennemann* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 141), 165–183. Berlin / New York: de Gruyter.

- Glaser, Elvira (2016): Mittelalterliches Code-Switching. Zu den Sprachwechselstrategien Notkers III. von St. Gallen. In Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Historische Sprachkontaktforschung* (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 7), 35–60. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Glauch, Sonja (2013): Notker der Deutsche. In Rolf Bergmann (Hrsg.), *Althochdeutsche und altsächsische Literatur* (De Gruyter Lexikon), 293–315. Berlin: de Gruyter.
- Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions. A construction grammar approach to argument structure*. Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at Work: the nature of generalization in language*. Oxford: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele E. (2013): Constructionist Approaches to Language. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (Hrsg.), *Handbook of Construction Grammar*, 15–31. New York: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele E. & Devin Casenhiser (2006): English Constructions. In April McMahon & Bas Aarts (Hrsg.), *Handbook of English Linguistics*, 343–355. Blackwell Publishers.
- Goody, Jack & Ian Watt (1986): Konsequenzen der Literalität. In Jack Goody, Ian Watt & Kathleen Gough (Hrsg.), *Entstehung und Folgen der Schriftkultur*, 63–122. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gotsbachner, Emo, Robert Mroczynski & Alexander Ziem (2015): Kollaborative Argumentstruktur-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 61–88. Tübingen: Stauffenburg.
- Gottsched, Johann Christoph (1739): *Ausführliche Redekunst*. 2. Auflage. Leipzig.
- Gottsched, Johann Christoph (1748): *Grundlegung einer deutschen Sprachkunst*. Leipzig.
- Götz, Ursula (2011): Zur Syntax von Titelblättern des 16. Jahrhunderts. In Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen. Jahrbuch für internationale Germanistik*, 67–96. Bern: Peter Lang.

Greenberg, Joseph (1963): Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In Joseph Greenberg (Hrsg.), *Universals of Language*, 73–113. Cambridge: MIT-Press.

Gregersen, Sune (2018): Some (critical) questions for diachronic construction grammar. *Folia Linguistica Historica* 39(2). 341–360.

Gries, Stefan Th. (2007): Coll.analysis 3.2a. A script for R to compute perform collostructional analyses.

Gries, Stefan Th. (2008): *Statistik für Sprachwissenschaftler*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Gries, Stefan Th. (2015): Quantitative designs and statistical techniques. In Biber Douglas & Randi Reppen (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of English Corpus Linguistics*, 50–71. Cambridge: Cambridge University Press.

Grosse, Siegfried (2000): Reflex gesprochener Sprache im Mittelhochdeutsch. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1391–1399. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Günther, Hartmut (1997): Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In Heide Niemann (Hrsg.), *Sprachen werden Schrift. Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Mehrsprachigkeit*, 64–73. Lengweil am Bodensee: Libelle.

Günther, Hartmut (2010): Erziehung zur Schriftlichkeit. *Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik* 6. 9–21.

Günthner, Susanne (2015): ‘Geteilte Syntax’: Kollaborativ erzeugte dass-Konstruktionen. In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 25–40. Tübingen: Stauffenburg.

Günthner, Susanne ‘Geteilte Syntax’: Kollaborativ erzeugte dass-Konstruktionen. *GIDI-Arbeitspapier* 43.

Gutzmann, Daniel Ob einer wohl recht hat? Zwei Satzmodustheorien für das Deutsche im Vergleich. *Deutsche Sprache* 39(1). 65–84.

Gyselinck, Emmeline & Timothy Coleman (2016): Tracking shifts in the literal versus the intensifying fake reflexive resultative construction. The

development of intensifying dood 'dead' in 19th – 20th Century Dutch. In Katrien Beuls & Remi van Trijp (Hrsg.), *Computational Construction Grammar and Constructional Change* (Belgian Journal of Linguistics 30), 55–90. Amsterdam: John Benjamins.

Habermann, Mechthild (2007): Koordination und Subordination in der Syntax von Gebrauchstexten aus der Inkunabelzeit. In Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Probleme der historischen deutschen Syntax unter besonderer Berücksichtigung ihrer Textsortengebundenheit. Akten zum internationalen Kongress an der Freien Universität Berlin 29. Juni Bis 3. Juli 2005*, 245–265. Berlin: Weidler.

Habermann, Mechthild (2010): Pragmatisch indizierte Syntax des Mittelhochdeutschen. In Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen*, 449–470. Berlin: de Gruyter.

Habermann, Mechthild (2014): Mittelalterlich-frühneuzeitliche Fachprosa als Gegenstand historischer Pragmatik. In Lenka Vanková (Hrsg.), *Fachtexte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Tradition und Perspektiven der Fachprosa- und Fachsprachenforschung* (Lingua Historica Germanica 7), 11–30. Berlin / Boston: de Gruyter.

Habermann, Mechthild (2019): Sprachliche Entwicklung der Professionalisierung in der Wissenschaft (2): Naturwissenschaft. In Jochen A. Bär, Anja Lobenstein-Reichmann & Jörg Riecke (Hrsg.), *Handbuch Sprache in der Geschichte* (Habdbücher Sprachwissen 8), 539–562. Berlin / Boston: de Gruyter.

Härd, John Evert (2003): Hauptaspekte der syntaktischen Entwicklung in der Geschichte des Deutschen. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 3, 2569–2581. Berlin / New York: de Gruyter.

Harris, Alice C. & Lyle Campbell (1995): *Historical Syntax in Cross-Linguistic Perspective* (Cambridge Studies in Linguistics 74). Cambridge: Cambridge University Press.

Hartmann, Stefan (2016): *Wortbildungswandel. Eine diachrone Studie zu deutschen Nominalisierungsmustern* (Studia Linguistica Germanica 125). Berlin / Boston: de Gruyter.

Hartweg, Frédéric (2000): Die Rolle des Buchdrucks für die frühneuhochdeutsche Sprachgeschichte. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1682–1705. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Hartweg, Frédéric & Klaus-Peter Wegera (2005): *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit* (Germanistische Arbeitshefte 33). 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer.

Haspelmath, Martin (1998): Does grammaticalization need reanalysis? *Studies in Language* 22(2). 49–85.

Haspelmath, Martin (2002): Warum ist Grammatik so, wie sie ist? In Horst Müller (Hrsg.), *Arbeitsbuch Linguistik*, 210–219. Paderborn: Schöningh.

Heine, Bernd & Tania Kutewa (2002): *World Lexicon of Grammatikalisierung*. Cambridge: Cambridge University Press.

Heine, Bernd, Heiko Narrog & Haiping Long (2016): Constructional change vs. grammaticalization. From compounding to derivation. *Studies in Language* 40(1). 137–175.

Helbig, Gerhard & Joachim Buscha (2015): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Nachdruck der ersten Auflage 2013. München: Klett.

Henkel, Nikolaus (2004): Lateinisch/Deutsch. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 4, 3171–3182. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Hennig, Mathilde (2007): Thesen zur Erforschung historischer Nähe-sprachlichkeit. In Maria Balaskó & Petra Szatmári (Hrsg.), *Sprach- und Literaturwissenschaftliche Brückenschläge. Vorträge der 13. Jahrestagung der GESUS in Szombathely* (Edition Linguistik 59), 13–26. München: Lincom.

Hennig, Mathilde (2014): Die Bundespressekonferenz zwischen Nähe und Distanz. In Sven Staffeldt & Jürg Hagemann (Hrsg.),

Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich (Stauffenburg Einführungen 27), 247–279. Tübingen: Stauffenburg.

Hennig, Mathilde (2009a): Mündliche Fachkommunikation zwischen Nähe und Distanz. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 35), 295–324. Berlin / New York: de Gruyter.

Hennig, Mathilde (2009b): *Nähe und Distanzierung. Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs*. Kassel: Kassel University Press.

Hennig, Mathilde & Joachim Jacob (2016): Nähe, Distanz und Literatur. In Mathilde Hennig & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells* (Reihe Germanistische Linguistik 306), 187–211. Berlin / Boston: de Gruyter.

Herbst, Thomas (2014): The Valency Approach to Argument Structure Constructions. In Thomas Herbst, Hans-Jörg Schmid & Susen Faulhaber (Hrsg.), *Constructions Collocations Patterns* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 282), 167–216. Berlin / Boston: de Gruyter.

Hilpert, Martin (2011): Was ist Konstruktionswandel? In Alexander Ziem & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik III: Aktuelle Fragen und Lösungsansätze* (Stauffenburg Linguistik 58), 59–76. Tübingen: Stauffenburg.

Hilpert, Martin (2013): *Constructional Change in English. Developments in Allomorphy, Word Formation and Syntax* (Studies in English Language). Cambridge: Cambridge University Press.

Hilpert, Martin (2014): Collostructional Analysis. Measuring associations between constructions and lexical elements. In Dylan Glynn & Justyn Robinson (Hrsg.), *Corpus Methods for Semantics. Quantitative studies in polysemy and synonymy* (Human Cognitive Processing 43), 391–404. Amsterdam: John Benjamins.

Hilpert, Martin (2015): Kollaborative Insubordination in gesprochenem Englisch: Konstruktion oder Umgang mit Konstruktionen? In Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen und Konventionen als kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 25–40. Tübingen: Stauffenburg.

Hilpert, Martin (2018): Three open questions in Diachronic Construction Grammar. In Evie Coussé, Peter Andersson & Joel Olofsson (Hrsg.),

Grammaticalization meets Construction Grammar (Constructional Approaches to Language 21), 21–39. Amsterdam: John Benjamins.

Hilpert, Martin (2019): *Construction Grammar and its application to English* (Edinburgh Textbooks on the English Language - Advanced). 2. Auflage. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Hilpert, Martin (2021): *Ten Lectures on Diachronic Construction Grammar* (Distinguished Lectures in Cognitive Linguistics 26). Leiden: Brill.

Himmelmann, Nikolaus (2004): Lexicalization and grammaticalization: Opposite or orthogonal? In Walter Bisang, Nikolaus Himmelmann & Blörn Wiemer (Hrsg.), *What makes grammaticalization? A look from its fringes and its components*. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 158), 21–42. Berlin / New York: de Gruyter.

Hinterhölzl, Roland, Svetlana Petrova & Michael Solf (2005): Diskurspragmatische Faktoren für Topikalität und Verbstellung in der althochdeutschen Tatian-übersetzung (9. Jh.). *Interdisciplinary Studies on Information Structure* 3. 143–182.

Höder, Steffen (2016): Überlegung zur Rekonstruktion altschwedischer Mündlichkeit. In Elmar Eggert & Jörg Kilian (Hrsg.), *Historische Mündlichkeit. Beiträge zur Geschichte der gesprochenen Sprache* (Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft 7), 121–138. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Hoffmann, Thomas (2014): The cognitive evolution of Englishes: The role of constructions in the Dynamic Model. In Sarah Buschfeld, Thomas Hoffmann, Magnus Huber & Alexander Kautzsch (Hrsg.), *The Evolution of Englishes The Dynamic Model and beyond* (Varieties of English Around the World G49), 160–180. Amsterdam: John Benjamins.

Hoffmann, Thomas (2017): Construction Grammar as Cognitive Structuralism: the interaction of constructional networks and processing in the diachronic evolution of English comparative correlatives. (Ed.) Alexander Bergs & Thomas Hoffmann *English Language and Linguistics* 21(2). 349–373.

Hoffmann, Thomas (2018): Comparing Comparative Correlatives: The German vs. English construction network. In Hans C. Boas & Alexander Ziem (Hrsg.), *Constructional Approaches to Argument Structure in German* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 322), 181–203. Berlin: de Gruyter.

- Hoffmann, Thomas (2019): *English Comparative Correlative. Diachronic and Synchronic Variation at the Lexicon-Syntax Interface* (Studies in English Language). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hoffmann, Thomas, Jakob Horsch & Thomas Brunner (2019): The More Data, The Better. A Usage-based Account of the English Comparative Correlative Construction. *Cognitive Linguistics* 30(1). 1–30.
- Hopper, Paul (1987): Emergent Grammar. *Berkeley Linguistics Society* 13. 139–157.
- Hopper, Paul & Elisabeth Traugott (2012): *Grammaticalization* (Cambridge Textbooks in Linguistics). 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Horacek, Blanka (1964): *Kunstprinzipien der Satzgestaltung. Studien zu einer inhaltbezogenen Syntax der deutschen Dichtersprache*. Wien: Böhlau.
- Hothorn, Torsten, Kurt Hornik & Achim Zeileis (2006): Unbiased Recursive Partitioning. A Conditional Inference Framework. *Journal of Computational and Graphical Statistics* 15(3). 651–674.
- Hsiao, Su-ying (2003): On proportional correlative constructions in Chinese and Mongolian. *Journal of Taiwanese Languages and Literature* 1. 239–267.
- Huber, Stefan (2007): Comparative Correlatives – The Case of German. *Proceedings of the 33th Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*.
- Hundsnuher, Franz (1990): Syntaxwandel zur Gottsched-Zeit. In Anne Betten & Claudia Maria Riehl (Hrsg.), *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz Eichstätt 1989* (Reihe Germanistische Linguistik 103), 422–438. Tübingen: Niemeyer.
- Hünecke, Rainer (2013): Geschäftsbücher um 1500 – Syntax zwischen Normtrend und Formelhaftigkeit. In Christopher Kolbeck, Reinhard Krapp & Paul Rössler (Hrsg.), *Stadtsprache(n) – Variation und Wandel* (Germanistische Bibliothek 47), 57–70. Heidelberg: Winter.
- Hüning, Matthias & Geert Booij (2014): From compounding to derivation: The emergence of derivational affixes through “constructionalization”. *Folia Linguistica* 48(2). 579–604.

Ihden, Sarah (2020): *Relativsätze im Mittelniederdeutschen. Korpuslinguistische Untersuchungen zu Struktur und Gebrauch* (Lingua Historica Germanica 23). Berlin / Boston: de Gruyter.

Imo, Wolfgang (2015): Vom Happen zum Häppchen... Die Präferenz für inkrementelle Äußerungsproduktion in internetbasierten Messengerdiensten. *Networx* 69. 1–35.

Imo, Wolfgang (2017): Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität. In Hardarik Blühdorn & Arnulf Deppermann (Hrsg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*, 49–72. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.

Itkonen, Esa (2002): Grammaticalization as an analogue of hypothetico-deductive thinking. In Ilse Wischer & Gabriele Diewald (Hrsg.), *New Reflections on Grammaticalization* (Typological Studies in Language 49), 413–422. Amsterdam: John Benjamins.

Iwasaki, Eiichi (2011): Comparative Correlatives in German and Dutch: Germanic Word Order and Some Asymmetry. *The Economic Journal of Takasaki City University of Economics* 54(2). 17–34.

Jackendoff, Ray & Eva Wittenberg (2014): What you can say without syntax. A hierarchy of grammatical complexity. In Frederick J. Newmeyer & Laurel B. Preston (Hrsg.), 65–82. Oxford: Oxford University Press.

Jäger, Agnes (2008): *History of German negation* (Linguistik Aktuell - Linguistics Today 118). Amsterdam: John Benjamins.

Jäger, Agnes (2018): *Vergleichskonstruktionen im Deutschen diachroner Wandel und synchrone Variation* (Linguistische Arbeiten 569). Berlin / Boston: de Gruyter.

Jakob, Karlheinz (1989): Technische Innovation und Sprachwandel im 19. Jahrhundert. Arbeitsbericht. In Dieter Cherubim & Klaus J. Mattheier (Hrsg.), *Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert*, 109–122. Berlin / New York: de Gruyter.

Jensen, Kim Ebsengaard (2014): Performance and competence in usage-based construction grammar. In Rita Cancino & Lotte Dam (Hrsg.), *Towards a Multidisciplinary Perspective on Language Competence*, 157–188. Aalborg: Aalborg Universitetsforlag.

Jiang, Chang, Xin Jiang & Anna Siyanova-Chanturia (2020): The processing of multiword expressions in children and adults: An eye-tracking study of Chinese. *Applied Psycholinguistics* 41(4). 901–931.

Just, Anna (2011): Zum Klammerprinzip und zur Stellung des Verbum finitum in Privatbriefen des 16. Jahrhunderts. In Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Syntaktische Variabilität in Synchronie und Diachronie vom 9. Bis 18. Jahrhundert. Akten zum internationalen Kongress an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 9. Bis 12. Juni 2010*, 239–256. Berlin: Weidler.

Kalmár, Ivan (1985): Literacy, Language and Learning. In David R. Olson, Nancy Torrance & Angela Hildyard (Hrsg.), *Literacy, Language and Learning*, 148–166. Cambridge: Cambridge University Press.

Kappel, Péter (2007): Überlegungen zur diatopischen Variation in der gesprochenen Sprache. *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache* (Reihe Germanistische Linguistik 269), 215–244. Tübingen: Niemeyer.

Karlsson, Fred (2009): Origin and maintenance of clausal embedding complexity. In Geoffrey Sampson, David Gill & Peter Trudgill (Hrsg.), *Language Complexity as an Evolving Variable*, 192–202. Oxford: Oxford University Press.

Kästner, Hannes, Eva Schütz & Johannes Schwitalla (2000): Die Textsorten des Frühneuhochdeutschen. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1605–1623. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Kay, Paul (1976): Discussion of papers by Kiparsky and Wescott. Origins and Evolution of Language and Speech. *Annals of the New York Academy of Sciences* 280. 117–119.

Kehrein, Roland & Hanna Fischer (2016): Nähe, Distanz und Regionalsprache. In Mathilde Hennig & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Zur Karriere von »Nähe und Distanz«. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*, 214–257. Berlin / New York: de Gruyter.

Kemmler, Fritz & Iryna Rieker (2012): *Medieval English. Literature and Language*. Tübingen: Narr.

Klein, Thomas & Stefanie Dipper Handbuch zum Referenzkorpus Mittelhochdeutsch. *Bochumer Linguistische Arbeitsberichte* 2016.

Klein, Wolf Peter (2016): Complexiones am augenender. Zum Problem der Lexikographie historischer Wissenschaftssprache unter besonderer Berücksichtigung früher deutscher Fachtexte. In Anja Lobenstein-Reichmann & Peter O. Müller (Hrsg.), *Historische Lexikographie zwischen Tradition und Innovation* (Studia Linguistica Germanica 129), 213–238. Berlin / Boston: de Gruyter.

Knoop, Ulrich (1994): Entwicklung von Literalität und Alphabetisierung in Deutschland. In Hartmut Günther & Otto Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10), vol. 1, 859–872. Berlin / New York: de Gruyter.

Knopp, Matthias (2013): *Mediale Räume zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Zur Theorie und Empirie sprachlicher Handlungsformen*.

Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36. 15–43.

Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In Hartmut Günther & Otto Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10), vol. 1, 587–604. Berlin / New York: de Gruyter.

Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (2007): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35(3). 346–375.

Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (2016): 30 Jahre ‚Sprache der Nähe – Sprache der Distanz‘. Zu Anfängen und Entwicklung von Konzepten im Feld von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. In Mathilde Hennig & Helmut Feilke (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells* (Reihe Germanistische Linguistik 306), 187–211. Berlin / Boston: de Gruyter.

Kong, Lingyue & Yongwei Zhang (2016): Are Chinese Correlative Conjunctions Psychologically Real? An Investigation of the Combination Frequency Effect. *Psychological Reports* 119(1). 106–123.

Kopf, Kristin (2019): Von Korpus zu Korpus. Herausforderungen und Chancen diachron korpusübergreifenden Arbeitens. In Renata Szczepaniak, Stefan Hartmann & Lisa Dücker (Hrsg.), *Historische*

Korpuslinguistik (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 10), 1–28. Berlin / Boston: de Gruyter.

Kortmann, Bernd (1997): *Adverbial subordination. A typology and history of adverbial subordinators based on European languages* (Empirical Approaches to Language Typology 18). Berlin: de Gruyter.

Landis, J. Richard & Gary G. Koch (1977): The Measurement of Observer Agreement for Categorical Data. *Biometrics* 33(1). 159–174.

Langacker, Ronald W. (1977): Syntactic Reanalysis. In Charles N. Li (Hrsg.), *Mechanisms of Syntactic Change*, 57–140. Austin / London: University of Texas Press.

Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar. Vol. 1: Theoretical Prerequisites*. Stanford: Stanford University Press.

Langacker, Ronald W. (1991): *Foundations of Cognitive Grammar. Vol. 2: Descriptive Application*. Stanford: Stanford University Press.

Langacker, Ronald W. (2003): *Essentials of Cognitive Grammar*. New York: Oxford University Press.

Langacker, Ronald W. (2005): Construction Grammars: cognitive, radical, and less so. In Francisco J. Ruiz de Mendoza Ibáñez & María S. Peña Cervel (Hrsg.), *Cognitive Linguistics. Internal Dynamics and Interdisciplinary Interaction* (Cognitive Linguistics Research 32), 101–159. Berlin / New York: de Gruyter.

Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*. New York: Oxford University Press.

Langacker, Ronald W. (2012): Nouns and Verbs. In Adele E. Goldberg (Hrsg.), *Cognitive Linguistics. Critical concepts in Linguistics. Vol. III*, 277–323. London / New York: Routledge.

Lange, Maria Barbara (2008): *Sprachnormen im Spannungsfeld schriftsprachlicher Theorie und Praxis. Die Protokolle der Commerzdeputation Hamburg im 17. Jahrhundert* (Studia Linguistica Germanica 93). Berlin: de Gruyter.

Langer, Nils (2001): *Linguistic Purism in Action – How auxiliary tun was stigmatized in Early New High German* (Reihe Germanistische Linguistik 60). Berlin: de Gruyter.

Langholf, Barbara (1969): *Die Syntax des deutschen Amadisromans. Untersuchung zur Sprachgeschichte des 16. Jahrhunderts*. 2. Auflage. Hamburg: Buske.

Lefèvre, Michel (2000): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik* (Eurogermanistik 15). Tübingen: Stauffenburg.

Lefèvre, Michel (2011): Syntaktische Weiterentwicklungen in der Zeitungssprache vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. In Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen. Jahrbuch für internationale Germanistik*, 153–176. Bern: Peter Lang.

Lehmann, Christian (1988): Towards a typology of clause linkage. In John Haiman & Sandra Thompson (Hrsg.), *Clause combining in discourse and grammar* (Typological Studies in Language 18), 181–225. Amsterdam: John Benjamins.

Lehmann, Christian (1989): Grammatikalisierung und Lexikalisierung. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 42. 11–19.

Lehmann, Christian (1995): *Thoughts on grammaticalization* (LINCOM Studies in Theoretical Linguistics 1). München: LINCOM Europa.

Lehmann, Christian (2004): Theory and method in grammaticalization. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32(2). 152–187.

Lehmann, Christian (2015): *Thoughts on grammaticalization* (Classics in Linguistics 1). 3. Auflage. Berlin: Language Science Press.

Leino, Jaakko & Jan-Ola Östman (2005): Constructions and Variability. In Mirjam Fried & Hans C. Boas (Hrsg.), *Grammatical Constructions. Back to the roots* (Constructional Approaches to Language 4), 191–213. Amsterdam: John Benjamins.

Lemnitzer, Lothar & Heike Zinsmeister (2015): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. 3. Auflage. Tübingen: Narr.

Lenz, Alexandra (2007): Zur variationslinguistischen Analyse regionalsprachlicher Korpora. In Werner Kallmeyer & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Sprachkorpora. Datenmengen und Erkenntnisfortschritt* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache), vol. Jahrbuch 2006, 169–202. Berlin / New York: de Gruyter.

Leung, Tommi Tsz-Cheung (2003): *Comparative correlatives and parallel occurrence of elements*.

Leung, Tommi Tsz-Cheung (2004): Thai /yîng/ and the syntax-semantic mapping of comparative correlative. In Wilaiwan Khanittanan & Paul Sidwell (Hrsg.), *Seals XIV [electronic resource] : papers from the 14th annual meeting of the Southeast Asian Linguistics Society, 2004*, 205–218. Bangkok: Thammasat University.

Lin, Jo-Wang (2007): On the Semantics of Comparative Correlatives in Mandarin Chinese. *Journal of Semantics* 24(2). 169–213.

Lippert, Jörg (1974): *Beiträge zu Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen. Unter besonderer Berücksichtigung der Isidorgruppe und das althochdeutschen Tatian* (Medium Aevum 25). München: Wilhelm Frink.

Löffler, Heinrich (1990): *Probleme der Dialektologie. Eine Einführung*. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Löffler, Heinrich (2000): Gesprochenes und Geschriebenes Deutsch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1967–1980. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Löffler, Heinrich (2016): *Germanistische Soziolinguistik* (Grundlagen der Germanistik 28). 5. überarbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt.

López, Cristina Sánchez (2014): The left peryphery of Spanish comparative correlatives. In Andreas Dufter & Álvaro Octavio de Toledo (Hrsg.), *Left Sentence Peripheries in Spanish. Diachronic, Variationist and Typological Perspectives* (Linguistik Aktuell - Linguistics Today 214), 155–184. Amsterdam: John Benjamins.

Lorenz, David (2020): Converging variations and the emergence of horizontal links: To-contraction in American English. In Lotte Sommerer & Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 27), 243–276. Amsterdam: John Benjamins.

Lötscher, Andreas (2004): Dialektsyntax oder Syntax der gesprochenen Sprache? Eine Fallstudie anhand von Nebensatzproblemen im Schweizerdeutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 71(2). 156–179.

Lötscher, Andreas (2009): Auf der Suche nach syntaktischen „Nähe-Distanz“-Signalen in frühneuhochdeutschen Texten. In Vilmos Ágel & Mathilde Hennig (Hrsg.), *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 35), 111–134. Berlin / New York: de Gruyter.

Lötscher, Andreas (2010): Verbstellung im zweiteiligen Verbalkomplex im Frühneuhochdeutschen – Textlinguistik und Grammatik. In Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen*, 605–630. Berlin / New York: de Gruyter.

Lötscher, Andreas (1995b): Herausstellung nach links in diachroner Sicht. *Sprachwissenschaft* 20. 32–63.

Lötscher, Andreas (1995a): Syntaktische Prestigesignale in der literarischen Prosa des 16. Jahrhunderts. *Daphnis* 24. 17–53.

Lühr, Rosemarie (2003): Genitivische Konnektoren im Althochdeutschen. In Yvon Desportes (Hrsg.), *Konnektoren im älteren Deutsch* (Germanistische Bibliothek 15), 193–211. Heidelberg: Winter.

Lühr, Rosemarie (2007): Bedingungssätze in altfriesischen Rechtstexten. *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 64. 213–238.

Lühr, Rosemarie (2018): Begründete Evidenz bei Otfrid. In Luise Czajkowski, Sabrina Ulbrich-Bösch & Christina Waldvogel (Hrsg.), *Sprachwandel im Deutschen* (Lingua Historica Germanica 19), 103–116. Berlin / Boston: de Gruyter.

Maas, Utz (1985): Lesen – Schreiben – Schrift. Die Demotisierung eines professionellen Arkanums im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 59. 55–81.

Maas, Utz (2001): Literacy in Germany. In David R. Olson & Nancy Torrance (Hrsg.), *The Making of Literate Society*, 82–100. Massachusetts: Blackwell.

Maas, Utz (2003): Alphabetisierung. Zur Entwicklung der schriftkulturellen Verhältnisse in bildungs- und sozialgeschichtlicher Perspektive. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 3, 2403–2418. Berlin / New York: de Gruyter.

Maas, Utz (2008): Können Sprachen einfach sein? *Grazer Linguistische Studien* 69. 1–44.

Maas, Utz (2009): Orality versus literacy as a dimension of complexity. In Geoffrey Sampson, David Gill & Peter Trudgill (Hrsg.), *Language Complexity as an Evolving Variable*, 164–177. Oxford: Oxford University Press.

Maaß, Christiane (2011): Zur einzelfachspezifischen Binnendifferenzierung im Bereich der Wissenschaftssprache. Untersuchung an einem gemischten französischer Aufsätze. In Wolfgang Dahmen, Günter Holtus, Johannes Kramer, Michael Metzeltin, Wolfgang Schweickard & Otto Winkermann (Hrsg.), *Die romanischen Sprachen als Wissenschaftssprachen* (Romanistisches Kolloquium 24), 275–296. Tübingen: Narr.

Macha, Jürgen (2003): Unvollendetes zu ‚afiniten Konstruktionen‘: Diachronische Skizzen zu einer Erscheinung der Kanzleisyntax. *Niederdeutsches Wort* 43. 25–36.

Marti, Hanspeter (2018): Disputation und Dissertation in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert – Gegenstand der Wissenschaftssprachgeschichte? In Michael Prinz & Jürgen Schieve (Hrsg.), *Vernakuläre Wissenschaftskommunikation. Beiträge zur Entstehung und Frühgeschichte der modernen deutschen Wissenschaftssprachen* (Lingua Academica 1), 271–292. Berlin / Boston: de Gruyter.

Masser, Achim (1997): Syntaxprobleme im althochdeutschen Tatian. In Yvon Desportes (Hrsg.), *Semantik der syntaktischen Beziehungen. Akten des Pariser Kolloquiums zur Erforschung des Althochdeutschen 1994* (Germanistische Bibliothek), 123–140. Heidelberg: Winter.

Mattheier, Klaus J. (1989): Sprache und Sprachgebrauch im Industriebetrieb des 19. Jahrhunderts. Bericht über ein laufendes Forschungsprojekt. In Dieter Cherubim & Klaus J. Mattheier (Hrsg.), *Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert*, 273–280. Berlin / New York: de Gruyter.

Matthiessen, Christian & Sandra Thompson (1988): Clause Combining in Grammar and Discourse. In John Haiman & Sandra Thompson (Hrsg.), *The structure of discourse and ‘subordination’* (Typological Studies in Language 18), 275–329. Amsterdam: John Benjamins.

McCawley, James D. (1988): The Comparative Conditional Constructions in English, German and Mandarin Chinese. *Proceeding of the 14th Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 176–187.

Meindl, Claudia (2011): *Methodik für Linguisten. Eine Einführung in die Statistik und Versuchsplanung*. Tübingen: Narr.

Meineke, Eckhard & Judith Schwerdt (2001): *Einführung in das Althochdeutsche*. Paderborn / München / Wien / Zürich: Schöningh.

Merten, Marie-Luis (2018): *Literater Sprachausbau kognitiv-funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit* (Reihe Germanistische Linguistik 311). Berlin / Boston: de Gruyter.

Michaelis, Laura (2005): Entity and event coercion in a symbolic theory of syntax. In Jan-Ola Östman & Mirjam Fried (Hrsg.), *Construction Grammars. Cognitive grounding and theoretical extensions* (Constructional Approaches to Language 3), 45–88. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Mihm, Arend (1999a): Funktionen der Schriftlichkeit in der städtischen Gesetzgebung des Spätmittelalters. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 17. 13–37.

Mihm, Arend (1999b): Vom Dingprotokoll zum Zwölftafelgesetz. Verschriftlichungsstufen städtischer Rechtstraditionen. In Hagen Keller, Christel Meier & Thomas Scharff (Hrsg.), *Schriftlichkeit und Lebenspraxis im Mittelalter. Erfassen, Bewahren, Verändern* (Münstersche Mittelalter-Schriften 76), 43–67. München: Fink.

Mitchell, Bruce (1985): *Old english syntax Volume II. Subordination, Independent Elements and Element Order*. Oxford: Oxford University Press.

Mithun, Marianne (1984): How to avoid subordination. In Amy Dahlstrom & Monica Macauley (Hrsg.), *Papers Selected from the Parassession on Subordination, Berkeley Linguistics Society* 10, 493–524. Berkeley: University of California.

Mittmann, Roland & Ralf Plate (2019): Das ‚Referenzkorpus Altdeutsch‘ als Lesekorpus. Grammatisch annotierte und mit Wörterbüchern verknüpfte Texte für Lehre und Selbststudium. In Roman Bleier, Franz Fischer, Torsten Hiltmann, Gabriel Viehhauser & Georg Vogeler (Hrsg.), *Digitale Mediävistik* (Das Mittelalter 24), vol. 1, 173–187. Berlin / Boston: de Gruyter.

Moser, Ann-Marie (2021): *Negationskongruenz in den deutschen Dialekten*. Stuttgart: Franz Steiner.

Möslein, Kurt (1981): Einige Entwicklungstendenzen in der Syntax der wissenschaftlich-technischen Literatur seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In Walter von Hahn (Hrsg.), *Fachsprachen* (Wege der Forschung 498), 276–319. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Moulin-Fankhänel, Claudine (2000): Deutsche Grammatikschreibung vom 16. bis 18. Jahrhundert. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1903–1911. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Nail, Norbert (1988): Zeitungsnachrichten und ihre Sprache. Die „Oberhessische Zeitung“ 1866 bis 1985. In Wolfgang Brandt (Hrsg.), *Sprache in Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge aus dem Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Philipps-Universität Marburg* (Marburger Studien zur Germanistik 9), 123–140. Marburg: Hitzeroth.

Naugk, Nadine (2018): *Mündliches Erzählen und konzeptionelle Schriftlichkeit. Zum Gebrauch bildungssprachlicher Elemente in Phantasiegeschichten von Grundschulkindern*. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Nemitz, Werner (1962): Zur Erklärung der sprachlichen Verstöße Otfrids von Weißenburg. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 84. 358–432.

Noël, Dirk (2007): Diachronic Construction Grammar and Grammaticalization Theory. *Functions of Language* 14(2). 177–202.

Noël, Dirk (2016): For a radically usage-based diachronic construction grammar. In Katrien Beuls & Remi van Trijp (Hrsg.), *Computational Construction Grammar and Constructional Change* (Belgian Journal of Linguistics 30), 39–53. Amsterdam: John Benjamins.

Noël, Dirk (2022): Individual differences in the decline of the Deontic NCI construction. A radically usage-based exploratory investigation. *Cognitive Linguistic Studies* 9(1). 1–30.

Noël, Dirk & Timothy Coleman (2021): Diachronic construction grammar. In Xu Wen & John R. Taylor (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Cognitive Linguistics*, 662–675. London: Routledge.

Nübling, Damaris, Antje Dammel, Janet Duke & Renata Szczepaniak (2017): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. 5. Auflage. Tübingen: Narr.

Ong, Walter J. (1982): *Orality and literacy. The technologizing of the word*. London: Methuen & Co.

Önnerfors, Olaf (1997): *Verb-Erst-Deklarativsätze. Grammatik und Pragmatik* (Lunder germanistische Forschungen 60). Stockholm: Almqvist & Wiksell.

Pascual, Esther (2014): *Fictive interaction. The conversation frame in thought, language and discourse* (Human Cognitive Processing 47). Amsterdam: John Benjamins.

Paul, Dennis (2013): *Grenzfälle der Subordination. Merkmale, Theorie und Empirie abhängiger Nebensätze*. Universität Potsdam.

Paul, Herrmann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Bd. 25. Auflage, neu bearbeitet. Tübingen: Niemeyer.

Pavlović, Vladan (2020): Too Early to Say. The English Too ADJ to V Construction and Models of Cross-Cultural Communications Styles. A Collostructional Approach. *International Journal of Corpus Linguistics* 25(3). 297–321.

Percillier, Michael (2020): Allostructions, homonstructions or constructional family? Changes in the network of secondary predicate constructions in Middle English. In Lotte Sommerer & Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 27), 213–242. Amsterdam: John Benjamins.

Perek, Florent (2015): *Argument Structure in Usage-Based Construction Grammar. Experimental and corpus-based perspectives* (Constructional Approaches to Language 17). Amsterdam: John Benjamins.

Petrova, Svetlana (2009): Information structure and word order variation in the OHG Tatian. In Roland Hinterhölzl & Svetlana Petrova (Hrsg.), *Information Structure and Language Change. New Approaches to Word Order Variation in Germanic* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 203), 251–279. Berlin: de Gruyter.

Petrova, Svetlana (2018): Verb initial declaratives in Old High German and in later German. In Agnes Jäger, Gisela Ferraresi & Helmut Weiß

(Hrsg.), *Clause structure and word order in the history of German*, 48–63. Oxford: Oxford University Press.

Petrova, Svetlana & Michael Solf (2009): On the Methods of Information - Structural Analysis in Texts from Historical Corpora: A Case Study on Old High German. *Information Structure and Language Change: New Approaches to Word Order Variation in Germanic* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 203), 121–160. Berlin: de Gruyter.

Pfeifer, Wolfgang (1997): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 8. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Pickl, Simon (2017): Neues zur Entwicklung der Negation im Mittelhochdeutschen. Grammatikalisierung und Variation in oberdeutschen Predigten. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 139(1). 1–46.

Pickl, Simon (2020): Polarization and the emergence of a written marker. A diachronic corpus study of the adnominal genitive in German. *Journal of Germanic Linguistics* 32(2). 145–182.

Polenz, Peter von (1978): *Geschichte der deutschen Sprache* (de Gruyter Studienbuch). Berlin / New York: de Gruyter.

Polenz, Peter von (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart Band III. 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin / New York: de Gruyter.

Polenz, Peter von (2000): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart Band I. Einführung – Grundbegriffe – 14. bis 16. Jahrhundert*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Polenz, Peter von (2013): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart Band II. 17. und 18. Jahrhundert*. 2. Auflage. Bearbeitet von Moulin, Claudia / Harion, Dominic. Berlin / New York: de Gruyter.

Polikarpow, Alexander (1997): Parataktische Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In Peter Schlobinski (Hrsg.), *Syntax des gesprochenen Deutsch*, 181–208. Darmstadt: Westdeutscher.

Prell, Heinz-Peter (103 n. Chr.): Satzkomplexität und Textsorte im Mittelhochdeutschen. In Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Syntaktische Variabilität in Synchronie und Diachronie vom 9. bis 18. Jahrhundert. Akten zum internationalen Kongress an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 9. Bis 12. Juni 2010*. Berlin: Weidler.

Pulleyblank, Edwin (1995): *Outline of Classical Chinese Grammar*. Vancouver: UBC Press.

Pürer, Heinz (2015): *Medien in Deutschland. Presse – Rundfunk – Online*. Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft.

Püschel, Ulrich (1991): Journalistische Textsorten im 19. Jahrhundert. In Rainer Wimmer (Hrsg.), *Das 19. Jahrhundert: Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache), vol. Jahrbuch 1990, 428–447. Berlin / New York: de Gruyter.

Putzer, Oskar (1979): *Konjunktionale Nebensätze und äquivalente Strukturen in der Heinrich von Langenstein zugeschriebenen >>Erkenntnis der Sünde<<*. Wien: Wilhelm Braumüller.

Raible, Wolfgang (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihrer Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*. Heidelberg: Winter.

Raible, Wolfgang (1994): Orality and Literacy. In Hartmut Günther & Otto Ludwig (Hrsg.), *Schrift und Schriftlichkeit* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 10), vol. 1, 1–17. Berlin / New York: de Gruyter.

Rajeg, I Made, Gede Primahadi Wijaya Rajeg & I Wayan Arka (2022): Corpus linguistic and experimental studies on the meaning-preserving hypothesis in Indonesian voice alternations. *Linguistics Vanguard* pp. 20200104.

Ramers, Karl Heinz (2005): Verbstellung im Althochdeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 33(1). 78–91.

Reis, Hans (1901): Über althochdeutsche Wortfolge. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 33. 212–238, 330–349.

Reis, Marga (1997): Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweitsätze. In Christa Dürscheid, Karl Heinz Ramers & Monika Schwarz (Hrsg.), *Sprache im Fokus*, 121–144. Tübingen: Niemeyer.

Reis, Marga (2009): Zur Struktur von Je-desto-Gefügen und Verwandtem im Deutschen. In Veronika Ehrich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis (Hrsg.), *Koordination und Subordination im Deutschen* (Linguistische Berichte Sonderhefte 16), 223–244. Hamburg: Buske.

Reis, Marga (2013): „Weil-V₂-Sätze“ und (k)ein Ende? Anmerkungen zur Analyse von Antomo & Steinbach (2010). *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32(2). 221–262.

Repp, Sophie (2009): Koordination, Subordination und Ellipse. In Veronika Ehrich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis (Hrsg.), *Koordination und Subordination im Deutschen* (Linguistische Berichte Sonderhefte 16), 245–265. Hamburg: Buske.

Riecke, Jörg (2016): *Geschichte der deutschen Sprache. Eine Einführung*. Stuttgart: Reclam.

Riehl, Claudia Maria (2018): Simplifizierungsprozesse revisited. Der Abbau der Kasusmarkierung in Sprachkontaktkonstellationen. In Alexandra Lenz & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Variation – Normen – Identitäten* (Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 4), 241–262. Berlin / Boston: de Gruyter.

Robin, Thérèse (2011): Die Infinitivgruppe mit zu: Entwicklungstendenzen vom 9. Bis zum 16. Jahrhundert. In Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Syntaktische Variabilität in Synchronie und Diachronie vom 9. bis 18. Jahrhundert. Akten zum internationalen Kongress an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 9. Bis 12. Juni 2010*, 193–218. Berlin: Weidler.

Rockwood, Heidi M. (1975): *A syntactic analysis of selected Middle High German prose as a basis for stilistic differentiation*. Bern / Frankfurt (Main): Peter Lang.

Roehrs, Dorian, Rex Sprouse & Joachim Wermter (2002): The difference between *desto* and *umso*: Some mysteries of the German comparative correlative. *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 7. 15–25.

Roelcke, Thorsten (1998): Die Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 1, 798–815. 1. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Roelcke, Thorsten (2011): *Typologische Variation im Deutschen. Grundlagen – Modelle – Tendenzen* (Grundlagen der Germanistik 48). Berlin: Erich Schmidt.

Ruh, Kurt (1979): Poesie und Gebrauchsliteratur. In Volker Honemann, Kurt Ruh, Bernhard Schnell & Werner Wegstein (Hrsg.), *Poesie und Gebrauchsliteratur im deutschen Mittelalter*, 1–14. Tübingen: Niemeyer.

Ruhfus, Wilhelm (1879): *Die Stellung des Verbums im althochdeutschen Tatian*. Universität Heidelberg.

Ruoff, Arno (1973): *Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache*. Tübingen: Niemeyer.

Ruoff, Arno (1984): *Alltagstexte I. Transkriptionen von Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg und Bayrisch-Schwaben*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer.

Sag, Ivan A. (2010): English filler-gap constructions. (Ed.) Gregory N. Carlson *Language* 86(3). 486–545.

Sandig, Barbara (1973): Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. *Deutsche Sprache* 1(3). 37–56.

Scherer, Wilhelm (1878): *Zur Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Weidmann.

Schiegg, Markus & Konstantin Niehaus (2017): Trotzdem als Subjunktion in Geschichte und Gegenwart. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 45(1). 73–107.

Schildt, Joachim (1976): *Abriss der Geschichte der deutschen Sprache* (Sammlung Akademie-Verlag 20). Berlin: Akademie Verlag.

Schildt, Joachim (1991): *Kurze Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Cornelsen.

Schlachter, Eva (2012): *Syntax und Informationsstruktur im Althochdeutschen* (Germanistische Bibliothek 45). Heidelberg: Winter.

Schmid, Hans-Jörg (2014): Lexico-grammatical patterns, pragmatic associations and discourse frequency. In Thomas Herbst, Hans-Jörg Schmid & Susen Faulhaber (Hrsg.), *Constructions – Collocations – Patterns* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 282), 239–293. Berlin / New York: de Gruyter.

Schmid, Hans-Jörg (2015): A blueprint of the Entrenchment-and-Conventionalization. *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 3. 1–27.

Schmid, Hans-Jörg & Helmut Küchenhoff (2013): Collostructional analysis and other ways of measuring lexicogrammatical attraction: Theoretical premises, practical problems and cognitive underpinnings. *Cognitive Linguistics* 24(3). 531–577.

Schmid, Ulrich-Hans (2017): *Einführung in die deutsche Sprachgeschichte*. 3. Auflage. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler.

Schmidlin, Regula (2011): *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache* (Studia Linguistica Germanica 106). Berlin / New York: de Gruyter.

Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die Regionalsprachenforschung* (Grundlagen der Germanistik 49). Berlin: Erich Schmidt.

Schmidt, Wilhelm (2020a): *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. Teil 1: Einführung, Vorgeschichte und Geschichte*. (Ed.) Elisabeth Berner & Norbert-Richard Wolf 12., verbesserte und erweiterte Auflage. Bd. 1. Stuttgart: Hirzel.

Schmidt, Wilhelm (2020b): *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. Teil 2: Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Frühneuhochdeutsch*. (Ed.) Elisabeth Berner & Norbert-Richard Wolf 12., verbesserte und erweiterte Auflage. Bd. 2. Stuttgart: Hirzel.

Schmitt, Eleonore (2019): Von zwîv(e)l(e)n zu zweifeln. Diachrone Variation im Paradigma der Verben mit zweisilbigem Stamm. In Renata Szczepaniak, Stefan Hartmann & Lisa Dücker (Hrsg.), *Historische Korpuslinguistik* (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 10), 49–73. Berlin / Boston: de Gruyter.

Schneider-Mizony, Odile (2005): Verbstellung in Relativsätzen des geistlichen Schrifttums im 15. Jahrhundert: Grammatik oder Still? In Franz Simmler (Hrsg.), *Syntax. Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch. Eine Gegenüberstellung von Metrik und Prosa. Akten zum internationalen Kongress an der Freien Universität Berlin 26. Bis 29. Mai 2004*, 193–208. Berlin: Weidler.

Schrodt, Richard (2004): *Althochdeutsche Grammatik II: Syntax* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A: Hauptreihe 5). Bd. 2. Tübingen: Niemeyer.

Schulze, Ursula (2010): Nebensatztypen in der deutschen Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. In Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen*, 497–510. Berlin / New York: de Gruyter.

Schulze, Ursula (2011): Syntaktische Variabilität im Nibelungenlied und in Urkunden des 13. Jahrhunderts. In Franz Simmler & Claudia Wich-Reif (Hrsg.), *Syntaktische Variabilität in Synchronie und Diachronie vom 9. bis 18. Jahrhundert. Akten zum internationalen Kongress an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn 9. Bis 12. Juni 2010*, 85–102. Berlin: Weidler.

Schulze, Ursula (2012): Kontrastive Kanzleisprachenforschung – Deutsch / Latein. In Albrecht Greule, Jörg Meier & Arne Ziegler (Hrsg.), *Kanzleisprachenforschung. Ein internationales Handbuch*, 309–323. Berlin / New York: de Gruyter.

Schwitalla, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung* (Grundlagen der Germanistik 33). 2., überarbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt.

Simon, Horst (2015): Die historische Syntax des Deutschen braucht die Sprachtypologie – und umgekehrt. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 43(3). 421–449.

Smet, Hendrik de (2012): The course of actualization. *Language* 88(3). 601–633.

Smet, Hendrik de & Olga Fischer (2017): The role of analogy in language change: Supporting constructions. *The Changing English Language. Psycholinguistic Perspectives* (Studies in English Language), 240–268. Cambridge: Cambridge University Press.

Smirnova, Elena (2015): Constructionalization and constructional change. The role of context in the development of constructions. In Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer & Spike Gildea (Hrsg.), *Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 18), 81–106. Amsterdam: John Benjamins.

Smirnova, Elena & Lotte Sommerer (2020): Introduction. The nature of node and the network – Open questions in Diachronic Construction Grammar. In Lotte Sommerer & Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 27), 1–44. Amsterdam: John Benjamins.

Solms, Hans-Joachim (2000): Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Frühneuhochdeutschen. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1513–1527. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Sommerer, Lotte (2015): The influence of constructions in grammaticalization: revisiting category emergence and the development of the definite article in English. In Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer & Spike Gildea (Hrsg.), *Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 27), 107–138. Amsterdam: John Benjamins.

Sommerer, Lotte (2018): *Article Emergence in Old English. A Constructionalist Perspective* (Topics in English Linguistics 99). Berlin: de Gruyter.

Sommerer, Lotte (2020): Constructionalization, constructional competition and constructional death: investigating the demise of Old English POSS DEM constructions. In Lotte Sommerer & Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 27), 69–103. Amsterdam: John Benjamins.

Sommerer, Lotte & Andreas Baumann (2021): Of absent mothers, strong sisters and peculiar daughters. the constructional network of English NPN constructions. *Cognitive Linguistics* 32(1). 97–131.

Sommerfeldt, Karl-Ernst (1988): *Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Sonderegger, Stefan (1979): *Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems. Einführung. Genealogie. Konstanten*. Bd. 1. Berlin / New York: de Gruyter.

Sonderegger, Stefan (2003): *Althochdeutsche Sprache und Literatur* (de Gruyter Studienbuch). 3. Auflage. Berlin: de Gruyter.

Speyer, Augustin (2011): Je stärker der Fokus, desto geringer die Einbettung? Zum Status des je-Satzes in je-desto Gefügen. *Linguistische Berichte* 225. 43–61.

Stefanowitsch, Anatol (2008): Konstruktionsgrammatik und Korpuslinguistik. In Kerstin Fischer & Anatol Stefanowitsch (Hrsg.),

Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie (Stauffenburg Linguistik 40), 151–176. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg.

Stefanowitsch, Anatol (2020): *Corpus linguistics: A guide to the methodology* (Textbooks in Language Sciences 7). Berlin: Language Science Press.

Stefanowitsch, Anatol & Susanne Flach (2016): A corpus-based perspective on entrenchment. In Hans-Jörg Schmid (Hrsg.), *Entrenchment and the psychology of language learning. How we reorganize and adapt linguistic knowledge* (Language and the Human Lifespan), 101–127. Berlin: de Gruyter.

Stefanowitsch, Anatol & Stefan Th. Gries (2003): Collostructions. On the interaction between verbs and constructions. *International Journal of Corpus Linguistics* 8(2). 209–243.

Stefanowitsch, Anatol & Stefan Th. Gries (2004): Co-varying collexemes in the into-causative. In Michel Achard & Suzanne Kemmer (Hrsg.), *Language, Culture, and Mind* (Conceptual Structure, Discourse and Language 5), 225–236. Stanford: CSLI Publications.

Stefanowitsch, Anatol & Stefan Th. Gries (2005): Covarying Collexemes. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 1(1). 1–43.

Stöber, Rudolf (2014): *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängern bis zur Gegenwart*. 3. überarbeitete Auflage. München: UVK Verlagsgesellschaft Konstanz.

Stolt, Birgit (1991): Martin Luthers rhetorische Syntax. In Gert Ueding (Hrsg.), *Rhetorik zwischen den Wissenschaften* (Rhetorik-Forschungen 1), 207–220. Tübingen: Niemeyer.

Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte. In Andrea Lehr, Matthias Kammerer, Klaus-Peter Konerding, Angelika Storrer, Caja Thimm & Werner Wolski (Hrsg.), *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet*, 439–465. Berlin / New York: de Gruyter.

Storrer, Angelika (2014): Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – Empirische Befunde. In Albrecht Plewnia & Andreas Witt (Hrsg.), *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache Jahrbuch 2013), 171–196. Berlin / Boston: de Gruyter.

Szczepaniak, Renata (2011): *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.

Szczepaniak, Renata (2015): Syntaktische Einheitenbildung – typologisch und diachron betrachtet. In Christa Dürscheid & Jan Georg Schneider (Hrsg.), *Handbuch Satz, Äußerung, Schema* (Handbücher Sprachwissen 4), 104–124. Berlin / Boston: de Gruyter.

Taherkhani, Mehrnoosh, Mohammad Dabir-Moghaddam, Arsalan Golfam & Ferdos Aghagolzadeh (2016): Persian Comparative Correlatives are not Conditionals. *International Journal of Humanities and Cultural Studies* Special Issue. 1005–1013.

Takada, Hiroyuki (1998): *Grammatik und Sprachwirklichkeit von 1640–1700. Zur Rolle Deutscher Grammatiker im schriftsprachlichen Ausgleich* (Reihe Germanistische Linguistik 203). Berlin: de Gruyter.

Taylor, Heather L. (2006): The Syntactically Well-Behaved Comparative Correlative. *The 29th Colloquium, Generative Linguistics of the Old World (GLOW), UAB-Casa Convalescència, Barcelona Spain, April 6–8*.

Taylor, Heather L. (2013): *Grammar deconstructed: Constructions and the curious case of the comparative correlative*. University of Maryland.

Tharincharoen, Jirayu (2021): Komparative Korrelativkonstruktionen und ihre Variation in (über-)regionalen Zeitungen. *Germanistische Werkstatt* 11. 229–243.

Tharincharoen, Jirayu (2023): Der syntaktische Wandel der mittel- und neuniederdeutschen je-desto-Konstruktionen. In Augustin Speyer & Jenny Diener (Hrsg.), *Syntax aus Saarbrücker Sicht 5. Beiträge der SaR-DiS-Tagung zur Dialektsyntax*, 209–228. Stuttgart: Franz Steiner.

Theobald, Tina (2012): *Presse und Sprache im 19. Jahrhundert. Eine Rekonstruktion des zeitgenössischen Diskurses* (Lingua Historica Germanica 2). Berlin: Akademie Verlag.

Theobald, Tina (2017): Die „Industrialisierung“ von Presse und Sprache im 19. Jahrhundert. In Oliver Pfefferkorn, Jörg Riecke & Britt-Marie Schuster (Hrsg.), *Die Zeitung als Medium in der neueren Sprachgeschichte. Korpora, Analyse, Wirkung* (Lingua Historica Germanica 15), 23–37. Berlin / Boston: de Gruyter.

Tienken, Susanne (2015): Muster – kulturanalytisch betrachtet. In Christa Dürscheid & Jan Georg Schneider (Hrsg.), *Handbuch Satz,*

Äußerung, Schema (Handbücher Sprachwissen 4), 464–484. Berlin / Boston: de Gruyter.

Tomasello, Michael (2003): *Constructing a Language. A Usage-Based Theory of Language Acquisition*. Cambridge: Harvard University Press.

Tophinke, Doris (2009): Vom Vorlesetext zum Lesetext. Zur Syntax mittelniederdeutscher Rechtsverordnungen im Spätmittelalter. In Angelika Linke & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamische Gestalt* (Reihe Germanistische Linguistik 283), 161–186. Tübingen: Niemeyer.

Tophinke, Doris (2012): Syntaktischer Ausbau im Mittelniederdeutschen. Theoretisch-methodische Überlegungen und kursorische Analysen. *Niederdeutsches Wort* 52. 19–46.

Tophinke, Doris (2016): Sprachgeschichtsforschung im Horizont von Nähe und Distanz. In Mathilde Hennig & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells* (Reihe Germanistische Linguistik 306), 299–322. Berlin / Boston: de Gruyter.

Tophinke, Doris & Nadine Wallmeier (2011): Textverdichtungsprozesse im Spätmittelalter. Syntaktischer Wandel in mittelniederdeutschen Rechtstexten des 13. bis 16. Jahrhunderts. In Stephan Elspaß & Michaela Negele (Hrsg.), *Sprachvariation und Sprachwandel in der Stadt der Frühen Neuzeit* (Sprache – Literatur und Geschichte. Studien zur Linguistik/Germanistik), vol. 38, 97–116. Heidelberg: Winter.

Torrent, Tiago Timponi (2015): On the relation between inheritance and change. The Construction Convergence and the Construction Network Reconfiguration Hypotheses. In Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer & Spike Gildea (Hrsg.), *Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 18), 173–211. Amsterdam: John Benjamins.

Torttila, Minna & Heikki Hakkarainen (1990): Zum Satzbau der deutschen Kochrezepte des 20. Jahrhunderts – Satzlänge und Prädikat. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 18(1). 31–42.

Traugott, Elisabeth (2008): Grammaticalization, constructions and the incremental development of language: Suggestions from the development of degree modifiers in English. In Regine Eckardt, Gerhard Jäger & Tonjes Veenstra (Hrsg.), *Variation, Selection, Development – Probing the*

Evolutionary Model of Language Change (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 197), 219–250. Berlin / New York: de Gruyter.

Traugott, Elisabeth (2011): Grammaticalization and mechanisms of change. In Bernd Heine & Heiko Narrog (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Grammaticalization* (Oxford Handbooks), 19–30. Oxford: Oxford University Press.

Traugott, Elisabeth (2015): Toward a coherent account of grammatical constructionalization. In Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer & Spike Gildea (Hrsg.), *Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 18), 51–80. Amsterdam: John Benjamins.

Traugott, Elisabeth (2018): Modeling Language Change with Constructional Networks. In Salvador Pons Bordería & Óscar Loureda Lamas (Hrsg.), *Beyond Grammaticalization and Discourse Markers: New Issues in the Study of Language Changes* (Studies in Pragmatics 18), 17–50. Leiden: Brill.

Traugott, Elisabeth (2020): The intertwining of differentiation and attraction as exemplified by the history of recipient transfer and benefactive alternations. *Cognitive Linguistics* 31(4). 549–578.

Traugott, Elisabeth & Graeme Trousdale (2003): *Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.

Traugott, Elisabeth & Graeme Trousdale (2010): Gradience, Gradualness and Grammaticalization. How do they intersect? In Elisabeth Traugott & Graeme Trousdale (Hrsg.), *Gradience, Gradualness, and Grammaticalization* (Typological Studies in Language 90), 19–44. Amsterdam: John Benjamins.

Traugott, Elisabeth & Graeme Trousdale (2013): *Constructionalization and Constructional Changes*. Oxford: Oxford University Press.

Trousdale, Graeme (2012): Theory and data in diachronic Construction Grammar. The case of the what with construction. *Studies in Language* 36(3). 576–602.

Trousdale, Graeme (2008a): A constructional approach to lexicalization processes in the history of English: Evidence from possessive constructions. *Word Structure* 1(2). 156–177.

Trousdale, Graeme (2008b): Constructions in grammaticalization and lexicalization: Evidence from the history of a composite predicate in

English. In Graeme Trousdale & Nikolas Gisborne (Hrsg.), *Constructional Approaches to English Grammar* (Topics in English Linguistics 57), 33–67. Berlin: de Gruyter.

Truckenbrodt, Hubert (2013): Selbständige Verb-Letzt-Sätze. In Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen des Deutschen* (De Gruyter Lexikon), 232–246. Berlin: de Gruyter.

Uhrig, Peter (2015): Why the principle of no Synonymy is overrated. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 63(3). 323–337.

Ullmer-Ehrich, Veronika (1979): Wohnraumbeschreibungen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 33. 58–83.

Van de Velde, Freek (2014): Degeneracy. The maintenance of constructional networks. In Ronny Boogaart, Timothy Colleman & Gijsbert Rutten (Hrsg.), *Extending Scope of Construction Grammar* (Cognitive Linguistics Research 54), 141–175. Amsterdam: John Benjamins.

Van linden, An & Liselotte Brems (2022): ‘Wonder’ nouns and the development of a mirative constructional network: An exercise in semiotic diachronic construction grammar. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 70(3). 263–299.

Van Valin, Robert D. Jr. & Randy J. LaPolla (1997): *Syntax. Structure, Meaning and Function* (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press.

Vanková, Lenka (2010): Zum Ausdruck der kausalen Relation in den spätmittelalterlichen medizinischen Texten. In Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen*, 829–840. Berlin / New York: de Gruyter.

Velde, Marc van de (1972): Zur Wortstellung im niederländischen und deutschen Satz. In Hugo Moser (Hrsg.), *Linguistische Studien* (Sprache der Gegenwart 19), vol. 1, 76–125. Berlin: de Gruyter.

Verhagen, Arie (2000): Interpreting usage: Construing the history of Dutch causal verbs. In Michael Barlow & Suzanne Kemmer (Hrsg.), *Usage-Based Models of Language*, 261–286. Stanford: CSLI Publications.

Voeste, Anja (2010): Im Spannungsfeld von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Populäre Techniken der Redewiedergabe in der frühen Neuzeit. In Arne Ziegler (Hrsg.), *Historische Textgrammatik und historische Syntax des Deutschen*, 965–980. Berlin / New York: de Gruyter.

Wallmeier, Nadine (2012): Uneingeleitete Nebensätze mit konditionaler Semantik im Mittelniederdeutschen. In Robert Langhanke, Kristian Berg, Michael Elmentaler & Jörg Peters (Hrsg.), *Niederdeutsche Syntax* (Germanistische Linguistik 220), 32–55. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.

Wallner, Franziska & David Stoppel (2017): Partikelverben im GeWiss-Korpus. Ansätze zur Analyse von Einflussfaktoren auf Kontakt- und Distanzstellung. In Christian Fandrych, Cordula Meißner & Franziska Wallner (Hrsg.), *Gesprochene Wissenschaftssprache – digital. Verfahren zur Annotation und Analyse mündlicher Korpora* (Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Schriften des Herder-Instituts 11), 123–142. Tübingen: Stauffenburg.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1867): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*. Bd. 1. Leipzig: Brockhaus.

Warnke, Ingo (1997): Recht und Schrift. Zum rekursiven Bedingungsverhältnis von Literalität und juridischem Diskurs. In Kirsten Adamzik, Gerd Antos & Eva-Maria Jakobs (Hrsg.), *Domänen- und kulturspezifisches Schreiben* (Textproduktion und Medium 3), 223–238. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Weber, Kathrin & Timo Schürmann Verschriftung und Normierung – niederdeutsche WhatsApp-Kommunikation innerhalb einer geschlossenen SchreiberInnengruppe. *Networx* 82.

Wehrli, Max (1980): *Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*. Stuttgart: Reclam.

Weise, Oskar (1918): Die vergleichenden Konjunktionen in den deutschen Mundarten. *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 13, 169–181.

Weiß, Helmut (1998): *Syntax des Bairischen* (Linguistische Arbeiten 391). Tübingen: Niemeyer.

Weiß, Helmut (2016): Pronominalsyntax deutscher Dialekte. In Alexandra Lenz & Franz Patocka (Hrsg.), *Syntaktische Variation - areallinguistische Perspektiven*, 121–148. Wien: Vienna University Press.

Wells, Christopher Jon (1985): *German. A Linguistics History to 1945*. Oxford: Clarendon.

Wendehorst, Alfred (1986): Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben? In Johannes Fried (Hrsg.), *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, 9–33. Sigmaringen: Thorbecke.

Wenzel, Horst (2008): *Mediengeschichte vor und nach Gutenberg*. 2. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Werth, Alexander (2020): *Morphosyntax und Pragmatik in Konkurrenz. Der Definitartikel bei Personennamen in den regionalen und historischen Varietäten des Deutschen* (Studia Linguistica Germanica 136). Berlin / Boston: de Gruyter.

Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung deutscher Dialekte. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1), vol. 2, 807–900. Berlin / New York: de Gruyter.

Wilke, Jürgen (1991): Auf dem Weg zur „Großmacht“. Die Presse im 19. Jahrhundert. In Rainer Wimmer (Hrsg.), *Das 19. Jahrhundert: Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache Jahrbuch 1990), 73–94. Berlin / New York: de Gruyter.

Windzio, Michael (2013): *Regressionsmodelle für Zustände und Ereignisse. Eine Einführung* (Studienskripten zur Soziologie). Berlin: Springer.

Wolf, Norbert-Richard (2000): Syntax des Mittelhochdeutschen. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), vol. 2, 1351–1358. 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.

Wolff, Gerhart (2009): *Deutsche Sprachgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 6. Auflage. Stuttgart: UTB A. Fracke.

Wöllstein, Angelika (Hrsg.) (2022): *Duden Band 4 – Die Grammatik*. Berlin: Dudenverlag.

Wunder, Dieter (1965): *Der Nebensatz bei Otfrid. Untersuchungen zur Syntax des deutschen Nebensatzes*. Heidelberg: Winter.

Zehentner, Eva & Elisabeth Traugott (2020): Constructional networks and the development of benefactive ditransitives in English. In Lotte Sommerer & Elena Smirnova (Hrsg.), *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar* (Constructional Approaches to Language 27), 167–212. Amsterdam: John Benjamins.

- Zeldes, Amir (2009): Quantifying Constructional Productivity with Unseen Slot Members. *Proceedings of the NAACL HLT Workshop on Computational Approaches to Linguistic Creativity, June 5, Boulder CO* 47–54.
- Zeldes, Amir (2011): On the Productivity and Variability of the Slots in German Comparative Correlative Constructions. In Marek Konopka, Jacqueline Kubczak, Christian Mair, Frantisek Štícha & Ulrich Waßner (Hrsg.), *Grammar & Corpora/Grammatik und Korpora 2009. Third International Conference/ Dritte Internationale Konferenz, Mannheim, 22.–24.09.2009*, 429–449. Tübingen: Narr.
- Zeman, Sonja (2010): *Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen. Zur Interdependenz grammatischer Perspektivensetzung und „Historischer Mündlichkeit“ im mittelhochdeutschen Tempussystem* (Studia Linguistica Germanica 102). Berlin / New York: de Gruyter.
- Zeman, Sonja (2016): Nähe, Distanz und (Historische) Pragmatik. Oder: Wie „nah“ ist ‚Nähesprache‘? In Mathilde Hennig & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells* (Reihe Germanistische Linguistik 306), 259–298. Berlin / New York: de Gruyter.
- Ziem, Alexander (2015b): (Konzeptuelle) Metaphern in der Kognitiven Konstruktionsgrammatik. In Klaus-Michael Köpcke & Constanze Spieß (Hrsg.), *Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge* (Empirische Linguistik / Empirical Linguistics 1), 51–80. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Ziem, Alexander (2015a): Probleme und Desiderata einer Social Construction Grammar. In Ziem, Alexander & Alexander Lasch (Hrsg.), *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen* (Stauffenburg Linguistik 76), 1–22. Tübingen: Stauffenburg.
- Ziem, Alexander & Alexander Lasch (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze* (Germanistische Arbeitshefte 44). Berlin: de Gruyter.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin: de Gruyter.
- Zimmer, Christian (2020): Kasus im Namdeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48(2). 298–335.

Zumthor, Paul (1988): Körper und Performanz. In Hans Ulrich Gumbrecht & K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.), *Materialität der Kommunikation*, 703–713. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Zwirner, Eberhard & Wolfgang Bethge (1958): *Erläuterungen zu den Texten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

(2019): Duden – Deutsches Universalwörterbuch. *Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Dudenverlag.

AWB-Leipzig (Althochdeutsches Wörterbuch).

DWB Online (*Deutsches Wörterbuch*).

Diese Arbeit befasst sich mit einer Entwicklung der deutschen komparativen Korrelativkonstruktionen (KK) wie je mehr ich esse, desto dicker werde ich. Zur Untersuchung wurden verschiedene historische und gegenwartssprachliche Korpora verwendet. Die Untersuchungsergebnisse werden im Theoriefeld der Konstruktionsgrammatik analysiert. Ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit ist, dass die Entwicklung der Literalität in der deutschen Sprachgeschichte einen relevanten Beitrag zur Konstruktionalisierung und zum Konstruktionswandel der KK leistet.

